8° P.o.angl. Shakespeare

364 mc

(3

<36622292770016

S

<36622292770016
Bayer. Staatsbibliothek

E

GESCHENK
[illegible]ES[illegible] AUS

Shakspeare's

dramatiſche Werke.

In metriſchen Verdeutſchungen

von

A. W. Schlegel, L. Tieck, Heinrich und Abraham Voß, J. W. O. Benda, und Wolf Grafen von Baudiſſin.

Dritter Theil.

König Richard III.	}	Von A. W. Schlegel.
Hamlet, Prinz von Dänemark.		
Ein Sommernachtstraum.		

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1828.

GESCHENK
FRESENIUS

König Richard der Dritte.

Perſonen.

König Eduard der Vierte.
Eduard, Prinz von Wales, nachmals König Eduard V. }
Richard, Herzog von York, } Söhne des Königs.
George, Herzog von Clarence, }
Richard, Herzog von Gloſter, nachmals König Richard der Dritte, } Brüder des Königs.
Ein junger Sohn des Clarence.
Heinrich, Graf von Richmond, nachmals König Heinrich der Siebente.
Cardinal Bourchier, Erzbiſchof von Canterbury.
Erzbiſchof von York.
Biſchof von Ely.
Herzog von Buckingham.
Herzog von Norfolk. Graf von Surrey, ſein Sohn.
Graf Rivers, Bruder der Gemahlin König Eduards.
Marquis von Dorſet und Lord Grey, ihre Söhne.
Graf von Oxford. Lord Haſtings.
Lord Stanley. Lord Lovel.
Sir Thomas Vaughan. Sir Richard Ratcliff.
Sir William Catesby. Sir James Tyrrel.
Sir James Blount. Sir Walter Herbert.
Sir Robert Brakenbury, Commandant des Thurms.
Chriſtopher Urswick, ein Prieſter. Ein anderer Prieſter
Lord-Mayor von London. Sheriff von Wiltſhire.
Eliſabeth, Gemahlin König Eduards des Vierten.
Margaretha, Wittwe König Heinrichs des Sechsten.
Herzogin von York, Mutter König Eduards IV. Clarence' und Gloſters.
Anna, Wittwe Eduards, Prinzen von Wales, Sohnes König Heinrich IV.; nachmals mit Gloſter vermählt.
Eine junge Tochter des Clarence.
Lords und andres Gefolge; zwei Edelleute, ein Herold, ein Schreiber, Bürger, Mörder, Boten, Geiſter, Soldaten u. ſ. w.

(Die Szene iſt in England.)

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erſter Aufzug.

Erſte Szene.

(London. Eine Straße.)

(Gloſter tritt auf.)

Gloſter.

Nun ward der Winter unſers Mißvergnügens
Glorreicher Sommer durch die Sonne Yorks;
Die Wolken all, die unſer Haus bedräut,
Sind in des Weltmeers tiefem Schooß begraben.
Nun zieren unſre Brauen Siegeskränze,
Die ſchart'gen Waffen hängen als Trophä'n;
Aus rauhem Feldlärm wurden muntre Feſte,
Aus furchtbar'n Märſchen holde Tanzmuſiken.
Der grimm'ge Krieg hat ſeine Stirn entrunzelt,
Und ſtatt zu reiten das geharn'ſchte Roß,
Und droh'nder Gegner Seelen zu erſchrecken,
Hüpft er behend' in einer Dame Zimmer
Nach üppigem Gefallen einer Laute.
Doch ich, zu Poſſenſpielen nicht gemacht,
Noch um zu buhlen mit verliebten Spiegeln;
Ich, roh geprägt, entblößt von Liebes-Majeſtät,
Vor leicht ſich dreh'nden Nymphen mich zu brüſten;
Ich, um dies ſchöne Ebenmaß verkürzt,
Von der Natur um Bildung falſch betrogen,

Entſtellt, verwahrloſ't, vor der Zeit geſandt
In dieſe Welt des Athmens, halb kaum fertig
Gemacht, und zwar ſo lahm und ungeziemend,
Daß Hunde bellen, hink' ich wo vorbei;
Ich nun, in dieſer ſchlaffen Friedenszeit,
Weiß keine Luſt, die Zeit mir zu vertreiben,
Als meinen Schatten in der Sonne ſpähn,
Und meine eigne Mißgeſtalt erörtern;
Und darum, weil ich nicht als ein Verliebter
Kann kürzen dieſe fein beredten Tage,
Bin ich gewillt ein Böſewicht zu werden,
Und feind den eitlen Freuden dieſer Tage.
Anſchläge macht' ich, ſchlimme Einleitungen,
Durch trunkne Weiſſagungen, Schriften, Träume,
Um meinen Bruder Clarence und den König
In Todfeindſchaft einander zu verhetzen.
Und iſt nur König Eduard treu und ächt,
Wie ich verſchmitzt, falſch und verrätheriſch,
So muß heut' Clarence eng verhaftet werden,
Für eine Weiſſagung, die ſagt, daß G
Den Erben Eduards nach dem Leben ſteh'.
Taucht unter, ihr Gedanken! Clarence kommt.

(Clarence kommt mit Wache und Brakenbury.)

Mein Bruder, guten Tag! Was ſoll die Wache
Bei Euer Gnaden?

Clarence. Seine Majeſtät,
Beſorgt um meine Sicherheit, verordnet
Mir dies Geleit, mich nach dem Thurm zu ſchaffen.

Gloſter. Aus welchem Grund?

Clarence. Weil man mich George nennt.

Gloſter. Ach, Mylord, das iſt euer Fehler nicht,

Verhaften ſollt' er darum eure Pathen.
O, vielleicht hat Seine Majeſtät im Sinn,
Umtaufen euch zu laſſen dort im Thurm.
Doch was bedeutet's, Clarence? Darf ich's wiſſen?
Clar. Ja, Richard, wann ich's weiß: denn ich betheure,
Noch weiß ich's nicht; nur dies hab' ich gehört,
Er horcht auf Weiſſagungen und auf Träume,
Streicht aus dem Alphabet den Buchſtab G,
Und ſpricht, ein Deuter ſagt' ihm, daß durch G
Enterbung über ſeinen Stamm ergeh';
Und weil mein Name George anfängt mit G,
So denkt er, folgt, daß es durch mich geſcheh'.
Dies, wie ich hör', und Grillen, dieſen gleich,
Bewogen Seine Hoheit zum Verhaft.
Gloſter. So geht's, wenn Weiber einen Mann regieren.
'S iſt Eduard nicht, der in den Thurm euch ſchickt;
Mylady Grey ſein Weib, Clarence, nur ſie
Reizt ihn zu dieſem harten Aeußerſten.
War ſie es nicht und jener Mann der Ehren,
Ihr guter Bruder, Anton Woodeville,
Die in den Thurm Lord Haſtings ſchicken ließen,
Von wo er eben heute losgekommen?
Wir ſind nicht ſicher, Clarence, ſind nicht ſicher.
Clar. Beim Himmel, Niemand iſt es, als die Sippſchaft
Der Königin, und nächtliche Herolde,
Des Königs Botenläufer zur Frau Shore.
Hörtet ihr nicht, wie ſich demüthig flehend
Lord Haſtings um Befreiung an ſie wandte?
Gloſter. Demüthig klagend ihrer Göttlichkeit,
Ward der Herr Oberkämmerer befreit.
Hört an, ich denk', es wär' die beſte Art,

Wenn wir in Gunſt beim König bleiben wollen,
Bei ihr zu dienen und Livrei zu tragen.
Die eiferſücht'ge abgenutzte Wittwe,
Und jene, ſeit mein Bruder ſie geadelt,
Sind mächtige Gevatterfrau'n im Reich.

Brakenb. Ich erſuch' Eu'r Gnaden beide, zu verzeih'n,
Doch Seine Majeſtät hat ſtreng befohlen,
Daß Niemand, welches Standes er auch ſey,
Soll ſprechen insgeheim mit ſeinem Bruder.

Gloſter. Ja ſo! Beliebt's Eu'r Edlen, Brakenbury,
So hört nur Allem, was wir ſagen, zu:
Es iſt kein Hochverrath, mein Freund. Wir ſagen,
Der König ſey ſo weiſ' als tugendſam,
Und ſein verehrtes Ehgemahl an Jahren
Anſehnlich, ſchön und ohne Eiferſucht;
Wir ſagen, Shore's Weib hab' ein hübſches Füßchen,
Ein Kirſchenmündchen, Aeugelein, und wunderſüße Zunge,
Und daß der Kön'gin Sippſchaft adlich worden.
Was ſagt ihr, Herr? iſt Alles das nicht wahr?

Brakenb. Mylord, ich bin bei Allem dem nichts nutz.

Gloſter. Nichtsnutzig bei Frau Shore? Hör' an, Geſell:
Iſt wer bei ihr nichtsnutzig, als der Eine,
Der thät' es beſſer insgeheim, alleine.

Brakenb. Als welcher eine, Mylord?

Gloſter. Ihr Mann, du Schuft; willſt du mich fangen?

Brakenb. Ich erſuch' Eu'r Gnaden zu verzeih'n, wie auch
Nicht mehr zu ſprechen mit dem edlen Herzog.

Clar. Wir kennen deinen Auftrag, Brakenbury,
Und woll'n gehorchen.

Gloſter. Wir ſind die Verworfnen
Der Königin, und müſſen ſchon gehorchen.

Bruder, lebt wohl! Ich will zum König geh'n,
Und wozu irgend ihr mich brauchen wollt,
Müßt' ich auch Eduards Wittwe Schweſter nennen,
Ich will's vollbringen, um euch zu befrei'n.
Doch dieſe tiefe Schmach der Brüderſchaft
Rührt tiefer mich, als ihr euch denken könnt.

Clar. Ich weiß es, ſie gefällt uns Beiden nicht.

Gloſter. Wohl, eu'r Verhaft wird nicht von Dauer ſeyn:
Ich mach' euch frei, ſonſt lieg' ich ſelbſt für euch.
Indeſſen habt Geduld.

Clarence. Ich muß; leb' wohl!

(Clarence mit Brakenbury und der Wache ab.)

Gloſter. Geh' nur des Wegs, den du nie wiederkehrſt,
Einfält'ger Clarence! So ſehr lieb' ich dich,
Ich ſende bald dem Himmel deine Seele,
Wenn er die Gab' aus unſrer Hand will nehmen.
Doch wer kommt da? der neubefreite Haſtings?

(Haſtings tritt auf.)

Haſt. Vergnügten Morgen meinem gnäd'gen Herrn!

Gloſter. Das Gleiche meinem lieben Kämmerer!
Seyd ſehr willkommen in der freien Luft.
Wie fand Eu'r Gnaden ſich in den Verhaft?

Haſtings. Geduldig, edler Herr, wie man wohl muß;
Doch hoff' ich denen Dank einſt abzuſtatten,
Die Schuld geweſen ſind an dem Verhaft.

Gloſter. Gewiß, gewiß! und das wird Clarence auch:
Die eure Feinde waren, ſind die ſeinen,
Und haben Gleiches wider ihn vermocht.

Haſtings. Ja leider wird der Adler eingeſperrt,
Und Gei'r und Habicht rauben frei indeß.

Gloſter. Was gibt es Neues draußen?

Haſt. So Schlimmes draußen nichts, als hier zu Haus.
Der Fürſt iſt kränklich, ſchwach und melancholiſch,
Und ſeine Aerzte fürchten ungemein.

Gloſter. Nun, bei Sanct Paul! die Neuigkeit iſt ſchlimm.
O er hat lange ſchlecht Diät gehalten,
Und ſeine fürſtliche Perſon verzehrt.
Es iſt ein Herzeleid, wenn man's bedenkt.
Sagt, hütet er das Bett?

Haſtings. Er thut's.

Gloſter. Geht nur voran, ich folge bald euch nach.
(Haſtings ab.)
Er kann nicht leben, hoff' ich; darf nicht ſterben,
Eh' George mit Extrapoſt gen Himmel fährt.
Ich will hinein, und ihn auf Clarence hetzen
Mit wohl geſtählten Lügen, trift'gen Gründen;
Und wenn mein tiefer Plan mir nicht mißlingt,
Hat Clarence weiter keinen Tag zu leben.
Dann nehme Gott in Gnaden König Eduard,
Und laſſe mir die Welt, zu hauſen drin.
Denn dann heirath' ich Warwicks jüngſte Tochter.
Ermordet' ich ſchon ihren Mann und Vater,
Der ſchnellſte Weg, der Dirne g'nug zu thun,
Iſt, daß ich ſelber werd' ihr Mann und Vater.
Das will ich denn, aus Liebe nicht ſowohl,
Als andrer tief verſteckter Zwecke halb,
Die dieſe Heirath mir erreichen muß.
Doch mach' ich noch die Rechnung ohne Wirth;
Noch athmet Clarence, Eduard herrſcht und throut:
Sind ſie erſt hin, dann wird die Müh' belohnt.
(ab.)

Zweite Szene.

(London. Eine andre Straße.)

(König Heinrichs des Sechsten Leiche wird in einem offnen Sarge hereingetragen, Edelleute mit Hellebarden begleiten ſie; hierauf Prinzeſſin Anna als Leidträgerin.)

Anna. Setzt nieder eure ehrenwerthe Laſt,
Wofern ſich Ehre ſenkt in einen Sarg,
Indeſſen ich zur Leichenfeier klage
Den frühen Fall des frommen Lancaſter.
Du eiskalt Bündniß eines heil'gen Königs!
Des Hauſes Lancaſter erblichne Aſche!
Blutloſer Reſt des königlichen Bluts!
Vergönnt ſey's, aufzurufen deinen Geiſt,
Daß er der armen Anna Jammer höre,
Die Eduards Weib war, deines Sohns, erwürgt
Von jener Hand, die dieſe Wunden ſchlug.
In dieſe Fenſter, die ſich aufgethan,
Dein Leben zu entlaſſen, träufl' ich, ſieh'!
Hülfloſen Balſam meiner armen Augen.
Verflucht die Hand, die dieſe Riſſe machte!
Verflucht das Herz, das Herz hatt', es zu thun!
Verflucht das Blut, das dieſes Blut entließ!
Heilloſer Schickſal treffe den Elenden,
Der elend uns gemacht durch deinen Tod,
Als ich kann wünſchen Nattern, Spinnen, Kröten,
Und allem giftigen Gewürm, das lebt.
Hat er ein Kind je, ſo ſey's mißgeboren,
Verwahrloſ't und zu früh an's Licht gebracht,
Deß gräulich unnatürliche Geſtalt
Den Blick der hoffnungsvollen Mutter ſchrecke;
Und das ſey Erbe ſeines Mißgeſchicks!

Hat er ein Weib je, nun ſo möge ſie
Sein Tod um vieles noch elender machen,
Als mich mein junger Ehgemahl und du! —
Kommt nun nach Chertſey mit der heil'gen Laſt,
Die von Sanct Paul wir zur Beſtattung holten,
Und immer, wenn ihr müde ſeyd, ruht aus,
Derweil ich klag' um König Heinrichs-Leiche.

(Die Träger nehmen die Leiche auf und gehen weiter.)

(Gloſter tritt auf.)

Gloſter. Halt! ihr der Leiche Träger, ſetzt ſie nieder!

Anna. Welch ſchwarzer Zaub'rer bannte dieſen Böſen
Zur Störung frommer Liebesdienſte her?

Gloſter. Schurken, die Leiche nieder! Bei Sanct Paul,
Zur Leiche mach' ich den, der nicht gehorcht!

Erſter Edelmann. Mylord, weicht aus und laßt den Sarg vorbei.

Gloſter. Schamloſer Hund! ſteh' du, wenn ich's befehle;
Senk' die Hellebarde nicht mir vor die Bruſt,
Sonſt, bei Sanct Paul, ſtreck' ich zu Boden dich,
Und trete, Bettler, dich für deine Keckheit.

(Die Träger ſetzen den Sarg nieder.)

Anna. Wie nun? ihr zittert, ihr ſeyd All' erſchreckt?
Doch ach! ich tadl' euch nicht: ihr ſeyd ja ſterblich,
Und es erträgt kein ſterblich Aug' den Teufel. —
Heb' dich hinweg, du grauſer Höllenbote!
Du hatteſt Macht nur über ſeinen Leib,
Die Seel' erlangſt du nicht: d'rum mach' dich fort.

Gloſter. Sei chriſtlich, ſüße Heil'ge! fluche nicht!

Anna. Um Gottes Willen, ſchnöder Teufel, fort,
Und ſtör' uns ferner nicht! du machteſt ja
Zu deiner Hölle die beglückte Erde,

Erfüllt mit Fluchgeſchrei und tiefem Weh.
Wenn deine grimm'gen Thaten dich ergetzen,
Sieh' dieſe Probe deiner Metzgerei'n. —
Ihr Herrn, ſeht, ſeht! des todten Heinrichs Wunden
Oeffnen den ſtarren Mund, und bluten friſch. —
Erröthe, Klumpe ſchnöder Mißgeſtalt!
Denn deine Gegenwart haucht dieſes Blut
Aus Adern, kalt und leer, wo kein Blut wohnt;
Ja deine That, unmenſchlich, unnatürlich,
Ruft dieſe Fluth hervor, ſo unnatürlich. —
Du ſchufſt dies Blut, Gott: räche ſeinen Tod!
Du trinkſt es, Erde: räche ſeinen Tod!
Laß, Himmel, deinen Blitz den Mörder ſchlagen!
Gähn', Erde, weit, und ſchling' ihn lebend ein,
Wie jetzo dieſes guten Königs Blut,
Den ſein der Höll' ergeb'ner Arm gewürgt!
Gloſter. Herrin, ihr kennt der Liebe Vorſchrift nicht,
Mit Gutem Böſes; Fluch mit Segen lohnen.
Anna. Bube, du kennſt kein göttlich, menſchlich Recht;
Das wildſte Thier kennt doch des Mitleids Regung.
Gloſter. Ich kenne keins, und bin daher kein Thier.
Anna. O Wunder, wenn ein Teufel Wahrheit ſpricht.
Gloſter. Mehr Wunder, wenn ein Engel zornig iſt!
Geruhe, göttlich Urbild eines Weibes,
Von der vermeinten Schuld mir zu erlauben
Gelegentlich bei dir mich zu befrei'n.
Anna. Geruhe, gift'ger Abſchaum eines Manns,
Für die bekannte Schuld mir zu erlauben
Gelegentlich zu fluchen dir Verfluchten.
Gloſter. Du, ſchöner als ein Mund dich nennen kann!
Verleih' geduld'ge Friſt, mich zu entſchuld'gen.

Anna. Du, ſchnöder als ein Herz dich denken kann!
Für dich gilt kein Entſchuld'gen, als dich hängen.
Gloſter. Verzweifelnd ſo, verklagt' ich ja mich ſelbſt.
Anna. Und im Verzweifeln wäreſt du entſchuldigt,
Durch Uebung würd'ger Rache an dir ſelbſt,
Der du unwürd'gen Mord an Andern übteſt.
Gloſter. Setz', ich erſchlug ſie nicht.
Anna. So wären ſie nicht todt;
Doch todt ſind ſie, und, Höllenknecht, durch dich.
Gloſter. Ich ſchlug nicht euren Gatten.
Anna. Nun wohl, ſo lebt er noch.
Gloſter. Nein, er iſt todt, und ihn ſchlug Eduards Hand.
Anna. Du lügſt in deinen Hals; Margretha ſah
In ſeinem Blut dein mördriſch Meſſer dampfen,
Das du einſt wandteſt gegen ihre Bruſt,
Nur deine Brüder ſchlugen es beiſeit.
Gloſter. Ich war gereizt von ihrer Läſterzunge,
Die jener Schuld legt' auf mein ſchuldlos Haupt.
Anna. Du warſt gereizt von deinem blut'gen Sinn,
Der nie von anderm träumt' als Metzgerei'n.
Haſt du nicht dieſen König umgebracht?
Gloſter. Ich geb' es zu.
Anna. Zugibſt du's, Igel? Nun, ſo geb' auch Gott,
Daß du verdammt ſeyſt für die böſe That!
O er war gütig, mild und tugendſam.
Gloſter. So taugt er, bei des Himmels Herrn zu wohnen.
Anna. Er iſt im Himmel, wo du niemals hinkommſt.
Gloſter. Er danke mir, der ihm dahin verholfen:
Er taugte für den Ort, nicht für die Erde.
Anna. Du taugſt für keinen Ort, als für die Hölle.
Gloſter. Ja, Einen noch, wenn ich ihn nennen darf.

Anna. Ein Kerker.

Gloſter. Euer Schlafzimmer.

Anna. Verbannt ſey Ruh' vom Zimmer, wo du liegſt.

Gloſter. Das iſt ſie, Herrin, bis ich bei euch liege.

Anna. Ich hoff' es.

Gloſter. Ich weiß es. — Doch, liebe Lady Anna,
Um aus dem raſchen Anlauf unſers Witzes
In einen mehr geſetzten Ton zu fallen:
Iſt, wer verurſacht den zu frühen Tod
Der zwei Plantagenets, Heinrich und Eduard,
So tadelnswerth als der Vollzieher nicht?

Anna. Du warſt die Urſach' und verfluchte Wirkung.

Gloſter. Eu'r Reiz allein war Urſach' dieſer Wirkung,
Eu'r Reiz, der heim mich ſucht' in meinem Schlaf,
Von aller Welt den Tod zu unternehmen
Für eine Stund' an eurem ſüßen Buſen.

Anna. Dächt' ich das, Mörder, dieſe Nägel ſollten
Von meinen Wangen reißen dieſen Reiz.

Gloſter. Dies Auge kann den Reiz nicht tilgen ſehn;
Ihr thätet ihm kein Leid, ſtänd' ich dabei.
Wie alle Welt ſich an der Sonne labt,
So ich an ihm: er iſt mein Tag, mein Leben.

Anna. Nacht ſchwärze deinen Tag und Tod dein Leben.

Gloſt. Fluch', hold Geſchöpf, dir ſelbſt nicht: du biſt beides.

Anna. Ich wollt', ich wär's, um mich an dir zu rächen.

Gloſter. Es iſt ein Handel wider die Natur,
Dich rächen an dem Manne, der dich liebt.

Anna. Es iſt ein Handel nach Vernunft und Recht,
Mich rächen an dem Mörder meines Gatten.

Gloſter. Der dich beraubte, Herrin, deines Gatten,
That's, dir zu ſchaffen einen beſſern Gatten.

Anna. Ein beßrer athmet auf der Erde nicht.
Gloſter. Es lebt wer, der euch beſſer liebt als er.
Anna. Nenn' ihn.
Gloſter. Plantagenet.
Anna. So hieß ja er.
Gloſter. Derſelbe Name, doch bei beßrer Art.
Anna. Wo iſt er?
Gloſter. Hier. (Sie ſpeit nach ihm.) Warum ſpeiſt du mich an?
Anna. Wär es doch tödtlich Gift, um deinethalb!
Gloſter. Niemals kam Gift aus ſolchem ſüßen Ort.
Anna. Niemals hing Gift an einem ſchnödern Molch.
Aus meinen Augen fort! du ſteckſt ſie an.
Gloſter. Dein Auge, Herrin, hat mein's angeſteckt.
Anna. O wär's ein Baſilisk, dich todt zu blitzen!
Gloſter. Ich wollt' es ſelbſt, ſo ſtürb' ich auf einmal,
Denn jetzo gibt es mir lebend'gen Tod.
Dein Aug' erpreßte meinen ſalze Thränen,
Beſchämt' ihr Licht mit kind'ſcher Tropfen Fülle,
Die Augen, nie benetzt von Mitleids-Thränen:
Nicht als mein Vater York und Eduard weinten
Bei Rutlands bangem Jammer, da ſein Schwert
Der ſchwarze Clifford zückte wider ihn;
Noch als dein tapfrer Vater wie ein Kind
Kläglich erzählte meines Vaters Tod,
Und zehn Mal inne hielt zu ſchluchzen, weinen,
Daß, wer dabei ſtand, naß die Wangen hatte
Wie Laub im Regen: in der traur'gen Zeit
Verwarf mein männlich Auge niedre Thränen,
Und was dies Leid ihm nicht entſaugen konnte,
Das that dein Reiz, und macht' es blind vom Weinen.

Ich flehte niemals weder Freund noch Feind,
Nie lernte meine Zunge Schmeichelworte:
Doch nun dein Reiz mir iſt geſetzt zum Preis,
Da fleht mein ſtolzes Herz, und lenkt die Zunge.

(Sie ſieht ihn verächtlich an.)

Nein, lehr' nicht deine Lippen ſolchen Hohn:
Zum Kuß geſchaffen, Herrin, ſind ſie ja.
Kann nicht verzeih'n dein rachbegierig Herz,
So biet' ich, ſieh'! dies ſcharfgeſpitzte Schwert;
Birg's, wenn du willſt, in dieſer treuen Bruſt,
Und laß die Seel' heraus, die dich vergöttert:
Ich lege ſie dem Todesſtreiche blos,
Und bitt', in Demuth knieend, um den Tod.

(Er entblößt ſeine Bruſt, ſie zielt mit dem Degen nach ihm.)

Nein, zög're nicht: ich ſchlug ja König Heinrich:
Doch deine Schönheit reizte mich dazu.
Nur zu! Denn ich erſtach den jungen Eduard:

(Sie zielt wieder nach ſeiner Bruſt.)

Jedoch dein himmliſch Antlitz trieb mich an.

(Sie läßt den Degen fallen.)

Nimm auf den Degen, oder nimm mich auf.

Anna. Steh', Heuchler, auf! Wünſch' ich ſchon deinen Tod,
So will ich doch nicht ſein Vollſtrecker ſeyn.

Gloſter. So heiß' mich ſelbſt mich tödten, und ich will's.

Anna. Ich that es ſchon.

Gloſter. Das war in Deiner Wuth.
Sag's noch ein Mal, und gleich ſoll dieſe Hand,
Die deine Lieb' aus Lieb' erſchlug zu dir,
Weit treu're Liebe dir zu Lieb' erſchlagen;
Du wirſt an beider Tod mitſchuldig ſeyn.

Anna. Kennt' ich doch nur dein Herz!
Gloſter. Auf meiner Zunge wohnt's.
Anna. Vielleicht ſind beide falſch.
Gloſter. Dann meint' es Niemand treu.
Anna. Nun wohl, ſteckt ein das Schwert.
Gloſter. Gewährſt du Frieden mir?
Anna. Das ſollt ihr künftig ſehn.
Gloſter. Darf ich in Hoffnung leben?
Anna. Ich hoffe, jeder thut's.
Gloſter. Tragt dieſen Ring von mir.
Anna. Annehmen iſt nicht geben.
(Sie ſteckt den Ring an.)

Gloſter. Sieh', wie der Ring umfaſſet deinen Finger,
So ſchließt dein Buſen ein mein armes Herz;
Trag' beide, denn ſie ſind ja beide dein.
Und wenn dein treuſter Diener Eine Gunſt
Erbitten darf von deiner gnäd'gen Hand,
So ſicherſt du ſein Glück ihm zu für immer.

Anna. Was iſt es?

Gloſter. Daß ihr dies traur'ge Werk dem überlaßt,
Der größ're Urſach' leidzutragen hat,
Und euch ſogleich nach Crosby=Hof begebt,
Wo ich, nachdem ich feierlich beſtattet
In Chertſey=Münſter dieſen edlen König,
Und reuevoll ſein Grab genetzt mit Thränen,
Mit aller ſchuld'gen Ehr' euch will beſuchen.
Aus mancherlei geheimen Gründen, bitt' ich,
Gewährt mir dies.

Anna. Von ganzem Herzen, und es freut mich ſehr
Zu ſehn, daß ihr ſo reuig worden ſeyd. —
Weſſel und Berkley, kommt, begleitet mich.

Gloſter. Sagt mir Lebewohl.
Anna. 'S iſt mehr als ihr verdient,
Doch weil ihr, euch zu ſchmeicheln, mich gelehrt,
So denkt, ich ſagte ſchon euch Lebewohl.

(Prinzeſſin Anna mit zwei Edelleuten ab.)

Gloſter. Nehmt auf die Leich', ihr Herrn.
Zweiter Edelmann. Nach Chertſey, edler Lord?
Gloſter. Nein, zu den Carmelitern: dort erwartet mich.

(Der Zug mit der Leiche ab.)

Ward je in dieſer Laun' ein Weib gefreit?
Ward je in dieſer Laun' ein Weib gewonnen?
Ich will ſie haben, doch nicht lang behalten.
Wie? ich, der Mörder ihres Manns und Vaters,
In ihres Herzens Abſcheu ſie zu fangen,
Im Munde Flüche, Thränen in den Augen,
Der Zeuge ihres Haſſes blutend da;
Gott, ihr Gewiſſen, all dies wider mich,
Kein Freund, um mein Geſuch zu unterſtützen,
Als Heuchlerblicke und der bare Teufel,
Und doch ſie zu gewinnen! Alles gegen nichts!
Ha!
Entfiel ſo bald ihr jener wackre Prinz,
Eduard, ihr Gatte, den ich vor drei Monden
Zu Tewksbury in meinem Grimm erſtach?
Solch einen holden liebenswürd'gen Herrn,
In der Verſchwendung der Natur gebildet,
Jung, tapfer, weiſ', und ſicher königlich,
Hat nicht die weite Welt mehr aufzuweiſen:
Und will ſie doch ihr Aug' auf mich erniedern,
Der dieſes Prinzen goldne Blüthe brach,
Und ſie verwittwet' im betrübten Bett?

Auf mich, der nicht dem halben Eduard gleich kommt?
Auf mich, der hinkt und mißgeſchaffen iſt?
Mein Herzogthum für einen Bettler-Pfennig,
Ich irre mich in mir die ganze Zeit:
So wahr ich lebe, kann ich's gleich nicht finden,
Sie findt, ich ſey ein wunderhübſcher Mann.
Ich will auf einen Spiegel was verwenden,
Und ein Paar Dutzend Schneider unterhalten,
Um Trachten auszuſinnen, die mir ſtehn.
Da ich bei mir in Gunſt gekommen bin,
So will ich's auch mich etwas koſten laſſen.
Doch ſchaff' ich den Geſellen erſt in's Grab,
Und kehre jammernd dann zur Liebſten um.
Komm, holde Sonn', als Spiegel mir zu Statten,
Und zeige, wenn ich geh', mir meinen Schatten. (ab.)

Dritte Szene.

Ebendaſelbſt. Ein Zimmer im Palaſte.

(Königin Eliſabeth, Lord Rivers und Lord Grey treten auf.)

Rivers. Seyd ruhig, Fürſtin: bald wird Seine Majeſtät
Sich wieder im erwünſchten Wohlſeyn finden.

Grey. Es macht ihn ſchlimmer, daß ihr's übel tragt:
Um Gottes willen alſo, ſeyd getroſt,
Und muntert ihn mit frohen Worten auf.

Eliſabeth. Was würde mir begegnen, wär' er todt?

Grey. Kein ander Leid, als ſolches Herrn Verluſt.

Eliſabeth. Solch eines Herrn Verluſt ſchließt jedes ein.

Grey. Der Himmel ſchenkt' euch einen wackern Sohn,
Wenn er dahin iſt, Tröſter euch zu ſeyn.

Eliſabeth. Ach! er iſt jung, und bis zur Mündigkeit

Führt über ihn die Sorge Richard Gloſter,
Ein Mann, der mich nicht liebt, noch wen von euch.

Rivers. Iſt's ausgemacht, daß er Protector wird?

Eliſabeth. Es iſt beſchloſſen, noch nicht ausgemacht:
Allein es muß ſeyn, wenn der König abgeht.

(Buckingham und Stanley treten auf.)

Grey. Da ſind die Lords von Buckingham und Stanley.

Buckingh. Eu'r königlichen Gnaden Heil und Glück!

Stanley. Gott mög' Eu'r Majeſtät erfreun wie ehemals!

Eliſab. Die Gräfin Richmond, lieber Mylord Stanley,
Sagt auf eu'r gut Gebet wohl ſchwerlich Amen.
Doch, Stanley, ob ſie euer Weib ſchon iſt,
Und mich nicht liebt, ſeyd, beſter Lord, verſichert,
Ich haſſ' euch nicht um ihren Uebermuth.

Stanley. Meßt, ich erſuch' euch, keinen Glauben bei
Den Läſterungen ihrer falſchen Kläger;
Und würde ſie auf gült'gen Grund verklagt,
Tragt ihre Schwäche, die gewiß entſteht
Aus kranken Grillen, nicht bedachter Bosheit.

Eliſab. Saht ihr den König heute, Mylord Stanley?

Stanley. Wir kommen, Herzog Buckingham und ich,
Nur eben jetzt von Seiner Majeſtät.

Eliſab. Was iſt für Anſchein ſeiner Beſſ'rung, Lords?

Buckingh. Die beſte Hoffnung, eu'r Gemahl ſpricht munter.

Eliſab. Gott geb' ihm Heil! Beſpracht ihr euch mit ihm?

Buckingh. Ja, gnäd'ge Frau: er wünſcht den Herzog Gloſter
Mit euren Brüdern wieder auszuſöhnen,
Und dieſe mit dem Oberkämmerer,
Und hieß vor Seiner Hoheit ſie erſcheinen.

Eliſab. Wär' Alles gut! Doch das wird nimmer ſeyn:
Ich fürchte, unſer Glück hat ſeine Höh'.

(Gloſter, Haſtings und Dorſet.)

Gloſter. Sie thun mir Unrecht, und ich will's nicht dulden.
Wer ſind ſie, die beim König ſich beklagen,
Ich ſey, man denke, hart, und lieb' ſie nicht?
Beim heil'gen Paul, der liebt ihn obenhin,
Wer ſo ſein Ohr mit Zankgerüchten anfüllt.
Weil ich nicht ſchmeicheln und beſchwatzen kann,
Zulachen, ſtreicheln, hintergehn und kriechen,
Fuchsſchwänzend wie ein Franzmann und ein Aff',
So hält man mich für einen häm'ſchen Feind.
Kann denn ein ſchlichter Mann nicht harmlos leben,
Daß nicht ſein redlich Herz mißhandelt würde
Von ſeidnen, ſchlauen, ſchmeichleriſchen Gecken?

Grey. Mit wem in dieſem Kreis ſpricht Euer Gnaden?

Gloſter. Mit dir, der weder Tugend hat, noch Gnade.
Wann kränkt' ich dich? wann that ich dir zu nah'?
Und dir? und dir? Wann einem eurer Rotte?
Die Peſt euch Allen! Unſer gnäd'ger Fürſt —
Den Gott erhalte, beſſer als ihr wünſcht!
Kann kaum ein Athemholen ruhig ſeyn,
Daß ihr ihn nicht mit wüſten Klagen ſtört.

Eliſab. Bruder von Gloſter, ihr mißnehmt die Sache.
Der König hat, auf eignen höchſten Antrieb,
Und nicht bewogen durch ein fremd Geſuch,
Vielleicht vermuthend euren innern Haß,
Der ſich in eurem äußern Thun verräth,
Auf meine Kinder, Brüder und mich ſelbſt,
Zu euch geſandt, damit er ſo erfahre
Die Urſach' eures Grolls, und weg ſie ſchaffe.

Gloſter. Ich weiß es nicht, — die Welt iſt ſo verderbt,
Zaunkön'ge hauſen, wo's kein Adler wagt.
Seit jeder Hanns zum Edelmanne ward,
So wurde mancher edle Mann zum Hanns.

Eliſabeth. Schon gut! man kennt die Meinung, Bruder Gloſter:
Ihr neidet mein und meiner Freunde Glück.
Gott gebe, daß wir nie euch nöthig haben!

Gloſter. Gott gibt indeß, daß wir euch nöthig haben;
Denn unſer Bruder iſt durch euch verhaftet,
Ich ſelbſt in Ungnad', und der Adel Preis
Der Schmach gegeben, da man hohe Poſten
Täglich verleiht, mit Ehren die zu krönen,
Die geſtern keine Kron' im Beutel hatten.

Eliſabeth. Bei dem, der mich zu banger Höh' erhob,
Von dem zufriednen Loos, das ich genoß!
Ich reizte niemals Seine Majeſtät
Wider den Herzog Clarence, war vielmehr
Ein Anwalt, welcher eifrig für ihn ſprach.
Mylord, ihr thut mir ſchmählich Unrecht an,
Da ihr mich falſch in ſolchen Argwohn bringt.

Gloſter. Ihr könnt auch läugnen, daß ihr Schuld gehabt
An Mylord Haſtings neulichem Verhaft?

Rivers. Sie kann's, Mylord; denn —

Gloſt. Sie kann's, Lord Rivers? Ei, wer weiß das nicht?
Sie kann noch mehr als dieſes läugnen, Herr:
Sie kann euch helfen zu manch ſchönem Poſten,
Dann läugnen ihre Hand im Spiel dabei,
Und Alles nennen des Verdienſtes Lohn.
Was kann ſie nicht? Sie kann, — ja traun! ſie kann —

Rivers. Was kann ſie, traun?

Gloſter. Was kann ſie traun? Mit einem König trau'n,
Und der ein Junggeſell, ein hübſcher Burſch.
Hat eure Großmama ſo gut gefreit?
Eliſabeth. Mylord von Gloſter, allzu lang' ertrug ich
Eu'r plumpes Schelten und eu'r bitt'res Schmähn.
Ich melde Seiner Majeſtät, beim Himmel,
Den groben Hohn, den ich ſo oft erlitt.
Ich wäre lieber eine Bauermagd,
Als große Königin mit der Bedingung,
Daß man mich ſo verachtet und beſtürmt.
Ich habe wenig Freud' auf Englands Thron.
(Königin Margaretha erſcheint im Hintergrunde.)
Margar. Das Wen'ge ſey verringert, Gott, ſo fleh' ich!
Denn mir gebührt dein Rang und Ehrenſitz.
Gloſter. Was? droht ihr mir, dem König es zu ſagen?
Sagt's ihm und ſchont nicht; ſeht, was ich geſagt,
Behaupt' ich in des Königs Gegenwart.
Ich wag' es drauf, in Thurm geſchickt zu werden.
'S iſt Redens Zeit: man denkt nicht meiner Dienſte.
Margaretha. Fort, Teufel! Ihrer denk' ich allzuwohl.
Du brachteſt meinen Gatten um im Thurm,
Und meinen armen Sohn zu Tewksbury.
Gloſter. Eh' ihr den Thron beſtiegt und eu'r Gemahl,
War ich das Packpferd ſeines großen Werks,
Ausrotter ſeiner ſtolzen Widerſacher,
Freigebiger Belohner ſeiner Freunde;
Sein Blut zu fürſten, hab' ich mein's vergoſſen.
Margar. Ja, und viel beſſ'res Blut als ſein's und dein's.
Gloſter. In all der Zeit war't ihr, und Grey eu'r Mann,
Parteiiſch für das Haus von Lancaſter;
Ihr, Rivers, war't es auch. — Fiel euer Mann

Nicht zu Sanct Albans in Margretha's Schlacht?
Erinnern muß ich euch, wenn ihr's vergeßt,
Was ihr zuvor geweſen, und nun ſeyd;
Zugleich was ich geweſen, und noch bin.

Margar. Ein mörderiſcher Schurk', und biſt es noch.

Gloſter. Verließ nicht Clarence ſeinen Vater Warwick,
Ja, und brach ſeinen Eid, — vergeb' ihm Jeſus! —

Margaretha. Beſtraf' ihn Gott!

Gloſter. Um neben Eduard für den Thron zu fechten?
Zum Lohn ſperrt man den armen Prinzen ein.
Wär' doch mein Herz ſteinhart wie Eduards ſein's,
Wo nicht, ſein's weich und mitleidsvoll wie mein's!
Ich bin zu kindiſch thöricht für die Welt.

Margar. So fahr' zur Hölle, und verlaß die Welt,
Du Kakodämon! Dort iſt ja dein Reich.

Rivers. Mylord von Gloſter, in der heißen Zeit,
Woran ihr mahnt, der Feindſchaft uns zu zeih'n,
Da hielten wir an unſerm Herrn und König,
Wie wir an euch es thäten, wenn ihr's würdet.

Gloſter. Wenn ich es würde? Lieber ein Hauſierer!
Fern meinem Herzen ſey's, es nur zu denken.

Eliſab. So wenig Freude, Mylord, als ihr denkt,
Daß ihr genößt als dieſes Landes König:
So wenig Freude mögt ihr denken auch,
Daß ich genieß' als deſſen Königin.

Margaretha. Ja, wenig Freud' hat deſſen Königin:
Ich bin es, und bin gänzlich freudenlos.
Ich kann nicht länger mich geduldig halten. —
(Sie tritt vor.)
Hört mich, Piraten, die ihr hadernd zankt,
Indem ihr theilt, was ihr geraubt von mir!

Wer von euch zittert nicht, der auf mich ſchaut?
Beugt euch der Königin als Unterthanen,
Sonſt bebt vor der Entſetzten als Rebellen. —
Ha, lieber Schurke! wende dich nicht weg!
Gloſter. Was ſchaffſt du, ſchnöde Hexe, mir vor Augen?
Margar. Nur Wiederholung deß, was du zerſtört;
Das will ich ſchaffen, eh' ich geh'n dich laſſe.
Gloſter. Biſt du bei Todesſtrafe nicht verbannt?
Margar. Ich bin's, doch größre Pein find' ich in meinem Bann,
Als mir der Tod kann bringen, weil ich blieb.
Den Gatten und den Sohn biſt du mir ſchuldig, —
Und du das Königreich, — ihr Alle, Dienſtpflicht;
Dies Leiden, das ich habe, kommt euch zu,
Und alle Luſt, die ihr euch anmaßt, mir.
Gloſter. Der Fluch, den dir mein edler Vater gab,
Als mit Papier die Heldenſtirn du kröꝛnteſt,
Und höhnend Bäch' aus ſeinen Augen zogſt,
Und reichteſt, ſie zu trocknen, ihm ein Tuch,
Getaucht in's reine Blut des holden Rutland:
Die Flüch', aus ſeiner Seele Bitterkeit
Dir da verkündigt, ſind auf dich gefallen,
Und Gott, nicht wir, ſtraft deine blut'ge That.
Eliſab. Ja, ſo gerecht iſt Gott zum Schutz der Unſchuld.
Haſt. O es war die ſchnödſte That, das Kind zu morden,
Die unbarmherzigſte, die je gehört ward!
Rivers. Tyrannen weinten, als man ſie erzählte.
Dorſet. Kein Menſch war, der nicht Rache prophezeite.
Buckingh. Northumberland, der's anſah, weinte d'rum.
Margar. Wie? fletſchtet ihr die Zähne, wie ich kam,
Bereit ſchon, bei der Gurgel euch zu packen,

Und kehrt ihr nun all euren Haß auf mich?
Galt Yorks ergrimmter Fluch ſo viel im Himmel,
Daß Heinrichs Tod, des ſüßen Eduards Tod,
Des Reichs Verluſt, mein wehevoller Bann,
Genugthut blos für das verzog'ne Bübchen?
Dringt denn ein Fluch die Wolken durch zum Himmel?
Wohl! trennt die ſchweren Wolken, raſche Flüche! —
Wo nicht durch Krieg, durch Praſſen ſterb' eu'r König,
Wie Mord des unſern ihn gemacht zum König!
Eduard, dein Sohn, der jezo Prinz von Wales,
Statt Eduard, meines Sohns, ſonſt Prinz von Wales,
Sterb' in der Jugend, vor der Zeit, gewaltſam!
Du, Königin ſtatt meiner, die ich's war,
Gleich mir Elenden überleb' dein Loos!
Lang' lebe, deine Kinder zu bejammern!
Sieh eine andre, wie ich jezo dich,
Gekleidet in dein Recht, wie du in mein's!
Lang' ſterbe deines Glückes Tag vor dir,
Und nach viel langen Stunden deines Grams
Stirbt weder Mutter, Weib, noch Königin!
Rivers und Dorſet, ihr ſaht zu dabei, —
Auch du, Lord Haſtings, — als man meinen Sohn
Erſtach mit blut'gen Dolchen: Gott, den fleh' ich,
Daß euer keiner ſein natürlich Alter
Erreich', und plötzlich werde weggerafft!

Gloſt. Schließ' deinen Spruch, verſchrumpfte böſe Hexe!

Margaretha. Und ließ' dich aus? Bleib', Hund, du
muſt mich hören.

Bewahrt der Himmel eine ſchwere Plage,
Die übertrifft, was ich dir weiß zu wünſchen,
O ſpar' er ſie, bis deine Sünden reif,

Dann ſchleudr' er ſeinen Grimm herab auf dich,
Den Friedensſtörer dieſer armen Welt!
Dich nage raſtlos des Gewiſſens Wurm!
Argwöhne ſtets die Freunde wie Verräther,
Und Erzverräther acht' als Buſenfreunde!
Dein tödtlich Auge ſchließe nie der Schlaf,
Es ſey denn, weil ein peinigender Traum
Dich ſchreckt mit einer Hölle grauſer Teufel!
Du Mißgeburt voll Mähler, wühlend Schwein!
Du, der geſtempelt ward bei der Geburt,
Der Sclave der Natur, der Hölle Sohn!
Du Schandfleck für der Mutter ſchweren Schooß!
Du ekler Sprößling aus des Vaters Lenden!
Du Lump der Ehre! du mein Abſcheu —

Gloſter. Margretha!

Margaretha. Richard.

Gloſter. He?

Margaretha. Ich rief dich nicht.

Gloſter. So bitt' ich um Verzeihung, denn ich dachte,
Du riefſt mir all die bittern Namen zu.

Margar. Das that ich auch, doch Antwort wollt' ich nicht.
O laßt zum Schluß mich bringen meinen Fluch!

Gloſter. Ich that's für dich: er endigt in Margretha.

Eliſab. So hat eu'r Fluch ſich auf euch ſelbſt gewandt.

Margar. Gemalte Kön'gin! Scheinbild meines Glücks!
Was ſtreuſt du Zucker auf die bauch'ge Spinne,
Die dich mit tödtlichem Geweb' umſtrickt?
Thörin! du ſchärfſt ein Meſſer, das dich würgt;
Es kommt der Tag, wo du herbei mich wünſcheſt
Zum Fluchen auf den giftgeſchwollnen Molch.

Haſtings. Schließ', Wahnprophetin, deinen tollen Fluch,
Erſchöpf' nicht, dir zum Schaden, die Geduld.

Margar. Schand' über euch! Ihr All' erſchöpftet meine.

Rivers. Berathet euch und lernet eure Pflicht.

Margar. Mich zu berathen, müßt ihr Pflicht mir leiſten.
Lehrt Königin mich ſeyn, euch Unterthanen;
Berathet mich, und lernet dieſe Pflicht.

Dorſet. O ſtreitet nicht mit ihr, ſie iſt verrückt.

Margar. Still, Meiſter Marquis! ihr ſeyd naſeweis,
Eu'r neugeprägter Rang iſt kaum in Umlauf.
O daß eu'r junger Adel fühlen könnte,
Was ihn verlieren heißt, und elend ſeyn!
Wer hoch ſteht, den kann mancher Windſtoß treffen,
Und wenn er fällt, ſo wird er ganz zerſchmettert.

Gloſter. Traun, guter Rath! Marquis, nehmt ihn zu Herzen.

Dorſet. Er geht euch an, Mylord, ſo ſehr als mich.

Gloſter. Ja, und weit mehr: Doch ich bin hochgeboren;
In Cedernwipfeln niſtet unſre Brut,
Und tändelt mit dem Wind, und trotzt der Sonne.

Margar. Und hüllt die Sonn' in Schatten, — weh! ach weh!
Das zeugt mein Sohn, im Todesſchatten jetzt;
Deß ſtrahlend lichten Schein dein wolk'ger Grimm
Mit ew'ger Finſterniß umzogen hat.
In unſrer Jungen Neſt baut eure Brut.
O Gott, der du es ſieheſt, duld' es nicht!
Was Blut gewann, ſey auch ſo eingebüßt!

Buckingh. Still, ſtill! aus Schaam, wo nicht aus Chriſtenliebe.

Margar. Rückt Chriſtenliebe nicht, noch Schaam mir vor:

Unchriſtlich ſeyd ihr mit mir umgegangen,
Und ſchaamlos würgtet ihr mir jede Hoffnung.
Wuth iſt mein Lieben, Leben meine Schmach;
Stets leb' in meiner Schmach des Leidens Wuth.

Buckingh. Hört auf! hört auf!

Margaretha. O Buckingham, ich küſſe deine Hand,
Zum Pfand der Freundſchaft und des Bunds mit dir.
Dir geh' es wohl, und deinem edlen Haus!
Dein Kleid iſt nicht befleckt mit unſerm Blut,
Und du nicht im Bezirke meines Fluchs.

Buckingh. Auch keiner ſonſt; nie überſchreiten Flüche
Die Lippen deß, der in die Luft ſie haucht.

Margaretha. Ich glaube doch, ſie ſteigen himmelan,
Und wecken Gottes ſanft entſchlaf'nen Frieden.
O Buckingham, weich' aus dem Hunde dort!
Sieh', wann er ſchmeichelt, beißt er; wann er beißt,
So macht ſein gift'ger Zahn zum Tode wund.
Hab' nichts mit ihm zu ſchaffen, weich' ihm aus!
Tod, Sünd' und Hölle haben ihn gezeichnet,
Und ihre Diener all' umgeben ihn.

Gloſter. Was ſagt ſie da, Mylord von Buckingham?

Buckingh. Nichts das ich achte, mein gewog'ner Herr.

Margar. Wie? höhnſt du mich für meinen treuen Rath,
Und hegſt den Teufel da, vor dem ich warne?
O denke deß auf einen andern Tag,
Wenn er dein Herz mit Gram zerreißt, und ſage:
Die arme Margaretha war Prophetin.
Leb' euer jeder, ſeinem Haß zum Ziel,
Und er dem euren, und ihr Alle Gottes! (ab.)

Haſtings. Mir ſträubt das Haar ſich, fluchen ſie zu hören.

Rivers. Mir auch; es wundert mich, daß man ſo frei
ſie läßt.

Gloſter. Ich ſchelte nicht ſie, bei der Mutter Gottes!
Sie hat zu viel gelitten, und mich reut
Mein Theil daran, was ich ihr angethan.
Eliſabeth. Ich that ihr nie zu nah', ſo viel ich weiß.
Gloſter. Doch habt ihr allen Vortheil ihres Leids.
Ich war zu hitzig, jemand wohl zu thun,
Der nun zu kalt iſt, mir es zu gedenken.
Mein' Treu', dem Clarence wird es gut vergolten:
Man måſtet ihn für ſeine Müh' im Kofen.
Verzeih' Gott denen, welche Schuld d'ran ſind!
Rivers. Ein tugendhafter chriſtlicher Beſchluß,
Für die zu beten, die uns Böſes thun!
Gloſter. Das thu' ich immer, weislich ſo belehrt: —
(bei Seite). Denn flucht' ich jetzt, hått' ich mich ſelbſt verflucht.

(Catesby tritt auf.)

Catesby. Fürſtin, euch fordert Seine Majeſtåt; —
Eu'r Gnaden auch, — und euch, ihr edlen Lords.
Eliſab. Ich komme, Catesby. — Geht ihr mit mir, Lords?
Rivers. Wir ſind zu Euer Gnaden Dienſt.

(Alle ab, außer Gloſter.)

Gloſter. Ich thu' das Böſ', und ſchreie ſelbſt zuerſt.
Das Unheil, das ich heimlich angeſtiftet,
Leg' ich den Andern dann zur ſchweren Laſt.
Clarence, den ich in Finſterniß gelegt,
Bewein' ich gegen manchen blöden Tropf,
Ich meine Stanley, Haſtings, Buckingham,
Und ſage, daß die Kön'gin und ihr Anhang
Den König wider meinen Bruder reizen,
Nun glauben ſie's, und ſtacheln mich zugleich
Zur Rache gegen Rivers, Vaughan, Grey;
Dann ſeufz' ich, und nach einem Spruch der Bibel

Sag' ich, Gott heiße Gutes thun für Böſes;
Und ſo bekleid' ich meine nackte Bosheit
Mit alten Fetzen, aus der Schrift geſtohlen,
Und ſchein' ein Heil'ger, wo ich Teufel bin.

(Zwei Mörder kommen.)

Doch ſtill! da kommen meine Henkersknechte. —
Nun, meine wackern, tüchtigen Geſellen,
Geht ihr anjetzt den Handel abzuthun?

Erſter Mörder. Ja, gnäd'ger Herr, und kommen um die Vollmacht,
Damit man uns einlaſſe, wo er iſt.

Gloſter. Ganz wohl bedacht! Ich habe hier ſie bei mir;

(Gibt ihnen die Vollmacht.)

Wann ihr's vollbracht habt, kommt nach Crosby-Hof.
Doch ſeyd mir ſchleunig bei der Ausführung,
Zugleich verhärtet euch, hört ihn nicht an;
Denn Clarence iſt beredt, und kann vielleicht
Das Herz euch rühren, wenn ihr auf ihn achtet.

Erſter Mörder. Pah, gnäd'ger Herr! Wir ſchwatzen nicht erſt lang;
Wer Worte macht, thut wenig: ſeyd verſichert,
Die Hände brauchen wir und nicht die Zungen.

Gloſter. Ihr weint Mühlſteine, wie die Narren Thränen;
Ich hab' euch gerne, Burſchen: friſch an's Werk!
Geht! geht! macht zu!

Erſter Mörder. Wir wollen's, edler Herr. (Alle ab.)

Vierte Szene.

(Ein Zimmer im Thurm.)

(Clarence und Brakenbury treten auf.)

Brakenb. Wie ſieht Eu'r Gnaden heut ſo traurig aus?

Clarence. O ich hatt' eine jämmerliche Nacht,

Voll banger Träume, ſcheußlicher Geſichte!
So wahr als ich ein frommer gläub'ger Chriſt,
Ich brächte nicht noch eine Nacht ſo zu,
Gält' es auch eine Welt beglückter Tage:
So voll von grauſem Schrecken war die Zeit.

Brakenb. Was war eu'r Traum, Mylord? ich bitt' euch, ſagt mir.

Clarence. Mir däucht', ich war entſprungen aus dem Thurm,
Und eingeſchifft, hinüber nach Burgund,
Und mich begleitete mein Bruder Gloſter.
Der lockt' aus der Kajüte mich, zu geh'n
Auf das Verdeck; von da ſah'n wir nach England,
Und führten tauſend ſchlimme Zeiten an
Vom Kriege zwiſchen York und Lancaſter,
Die uns betroffen. Wie wir ſchritten ſo
Auf des Verdeckes ſchwindlichtem Getäfel,
Schien mir's, daß Gloſter ſtrauchelt', und im Fallen
Mich, der ihn halten wollte, über Bord
In das Gewühl der Meereswogen riß.
O Gott! wie qualvoll ſchien mir's, zu ertrinken!
Welch grauſer Lärm des Waſſers mir im Ohr!
Welch ſcheuslich Todesſchauſpiel vor den Augen!
Mir däucht', ich ſäh' den Graus von tauſend Wracken,
Säh' tauſend Menſchen, angenagt von Fiſchen;
Goldklumpen, große Anker, Perlenhaufen,
Stein' ohne Preis, unſchätzbare Juwelen,
Zerſtreuet alles auf dem Grund der See.
In Schädeln lagen ein'ge; in den Höhlen,
Wo Augen ſonſt gewohnt, war eingeniſtet,
Als wie zum Spotte, blinkendes Geſtein,

Das buhlte mit der Tiefe ſchlamm'gem Grund,
Und höhnte die Gerippe rings umher.

Brakenb. Ihr hattet Muß' im Augenblick des Todes,
Der Tiefe Heimlichkeiten auszuſpäh'n?

Clarence. Mir däuchte ſo, und oft ſtrebt' ich den Geiſt
Schon aufzugeben: doch die neid'ſche Fluth
Hielt meine Seel', und ließ ſie nicht heraus,
Die weite, leere, freie Luft zu ſuchen;
Sie würgte mir ſie im beklommnen Leib,
Der faſt zerborſt, ſie in die See zu ſpei'n.

Brakenb. Erwachtet ihr nicht von der Todesangſt?

Clar. O nein, mein Traum fuhr nach dem Leben fort;
O, da begann erſt meiner Seele Sturm!
Mich ſetzte über die betrübte Fluth
Der grimme Fährmann, den die Dichter ſingen,
In jenes Königreich der ew'gen Nacht.
Zum erſten grüßte da die fremde Seele
Mein Schwiegervater, der berühmte Warwick.
Laut ſchrie er: „Welche Geißel für Verrath
Verhängt dies düſtre Reich dem falſchen Clarence?"
Und ſo verſchwand er. Dann vorüber ſchritt
Ein Schatte wie ein Engel, helles Haar
Mit Blut beſudelt, und er ſchrie laut auf:
„Clarence iſt da, der eidvergeßne Clarence,
Der mich im Feld bei Tewksbury erſtach!
Ergreift ihn, Furien! nehmt 'hn auf die Folter!"
Somit umfing mich eine Legion
Der argen Feind', und heulte mir in's Ohr
So gräßliches Geſchrei, daß von dem Lärm
Ich bebend aufwacht', und noch längſt nachher

Nicht anders glaubt', als ich ſey in der Hölle:
So ſchrecklich eingeprägt war mir der Traum.

Brakenb. Kein Wunder, Herr, daß ihr euch drob entſetzt;
Mir bangt ſchon, da ich's euch erzählen höre.

Clarence. O Brakenbury, ich that alles dies,
Was jetzo wider meine Seele zeugt,
Um Eduards halb: — und ſieh', wie lohnt er's mir!
O Gott, kann dich mein innig Flehn nicht rühren,
Und willſt du rächen meine Miſſethaten,
So übe deinen Grimm an mir allein!
O ſchon' mein ſchuldlos Weib, die armen Kinder! —
Ich bitt' dich, lieber Wärter, bleib' bei mir:
Mein Sinn iſt trüb', und gerne möcht' ich ſchlafen.

Brakenbury. Ich will's, Mylord; Gott geb' euch gute Ruh'!

(Clarence ſetzt ſich zum Schlafen in einen Lehnſtuhl.)

Leid bricht die Zeiten und der Ruhe Stunden,
Schafft Nacht zum Morgen und aus Mittag Nacht.
Nur Titel ſind der Prinzen Herrlichkeiten,
Ein äuß'rer Glanz für eine inn're Laſt;
Für ungefühlte Einbildungen fühlen
Sie eine Welt raſtloſer Sorgen oft.
So daß von ihren Titeln niedern Rang
Nichts unterſcheidet als des Ruhmes Klang.

(Die beiden Mörder kommen.)

Erſter Mörder. He? wer iſt da?

Brakenbury. Was willſt du, Kerl? wie biſt du hergekommen?

Erſter Mörder. Ich will Clarence ſprechen, und ich bin auf meinen Beinen hergekommen.

Brakenbury. Wie? ſo kurz ab?

Zweiter Mörder. O Herr, beſſer kurz ab, als langweilig. — Zeige ihm unſern Auftrag, laß dich nicht weiter ein.

(Sie überreichen dem Brakenbury ein Papier, welches er liest.)

Brakenbury. Ich werde hier befehligt, euren Händen
Den edlen Herzog Clarence auszuliefern.
Ich will nicht grübeln, was hiemit gemeint iſt,
Denn ich will ſchuldlos an der Meinung ſeyn.
Hier ſind die Schlüſſel, dorten ſchläft der Herzog.
Ich will zum König, um ihm kund zu thun,
Daß ich mein Amt ſo an euch abgetreten.

Erſter Mörder. Das mögt ihr, Herr; es wird weislich gethan ſeyn. Gehabt euch wohl. (Brakenbury ab.)

Zweiter Mörder. Wie? ſollen wir ihn ſo im Schlaf erſtechen?

Erſter Mörder. Nein, er wird ſagen, das war feige von uns, wenn er aufwacht.

Zweiter Mörder. Wenn er aufwacht! Ei, Narr, er wacht gar nicht wieder auf bis zum großen Gerichtstag.

Erſter Mörder. Ja, dann wird er ſagen, wir haben ihn im Schlaf erſtochen.

Zweiter Mörder. Die Erwähnung des Wortes Gerichtstag hat eine Art Gewiſſensbiß in mir erregt.

Erſter Mörder. Was? du fürchteſt dich?

Zweiter Mörder. Nicht ihn umzubringen, dazu hab' ich ja die Vollmacht; aber verdammt dafür zu werden, wovor mich keine Vollmacht ſchützen kann.

Erſter Mörder. Ich dachte, du wärſt entſchloſſen?

Zweiter Mörder. Das bin ich auch, ihn leben zu laſſen.

Erſter Mörder. Ich gehe wieder zum Herzog von Gloſter und ſage es ihm.

Zweiter Mörder. Nicht doch, ich bitte dich, wart'

ein Veilchen. Ich hoffe, dieſe fromme Laune ſoll vorübergehn: ſie pflegt bei mir nicht länger anzuhalten, als derweil man etwa zwanzig zählt.

Erſter Mörder. Wie iſt dir jetzt zu Muthe?

Zweiter Mörder. Mein' Treu', es ſteckt immer noch ein gewiſſer Bodenſatz von Gewiſſen in mir.

Erſter Mörder. Denk' an unſern Lohn, wenn's gethan iſt.

Zweiter Mörder. Recht! er iſt des Todes. Den Lohn hatt' ich vergeſſen.

Erſter Mörder. Wo iſt dein Gewiſſen nun?

Zw. Mörder. Im Beutel des Herzogs von Gloſter.

Erſter Mörder. Wenn er alſo ſeinen Beutel aufmacht, uns den Lohn zu zahlen, ſo fliegt dein Gewiſſen heraus.

Zweiter Mörder. Es thut nichts, laß es laufen; es mag's ja doch beinahe kein Menſch hegen.

Erſter Mörder. Wie aber, wenn ſich's wieder bei dir einſtellt?

Zweiter Mörder. Ich will nichts damit zu ſchaffen haben, es iſt ein gefährlich Ding, es macht einen zur Memme. Man kann nicht ſtehlen, ohne daß es einen anklagt; man kann nicht ſchwören, ohne daß es einen zum Stocken bringt; man kann nicht bei ſeines Nachbars Frau liegen, ohne daß es einen verräth. 'S iſt ein verſchämter blöder Geiſt, der einem im Buſen Aufruhr ſtiftet; es macht einen voller Schwierigkeiten; es hat mich einmal dahin gebracht, einen Beutel voll Gold wieder herzugeben, den ich von ungefähr gefunden hatte; es macht jeden zum Bettler, der es hegt, es wird aus Städten und Flecken vertrieben als ein gefährlich Ding, und jedermann, der gut zu leben denkt, verläßt ſich auf ſich ſelbſt und lebt ohne Gewiſſen.

Erſter Mörder. Sapperment, es ſitzt mir eben jetzt im Nacken, und will mich überreden, den Herzog nicht umzubringen.

Zweiter Mörder. Halt den Teufel feſt im Gemüth und glaub' ihm nicht: es will ſich nur bei dir eindrängen, um dir Seufzer abzuzwingen.

Erſter Mörder. Ich hab' 'ne ſtarke Natur, es kann mir nichts anhaben.

Zweiter Mörder. Das heißt geſprochen wie ein tüchtiger Kerl, der ſeinen guten Namen werth hält. Komm, wollen wir an's Werk geh'n?

Erſter Mörder. Gib ihm eins mit dem Degengriff über'n Hirnkaſten, und dann ſchmeiß' ihn in das Malvaſierfaß im nächſten Zimmer.

Zweiter Mörder. O herrlich ausgedacht! und mache ihn ſo zur Tunke.

Erſter Mörder. Still! er wacht auf.

Zweiter Mörder. Schlag' zu!

Erſter Mörder. Nein, laß uns erſt mit ihm reden.

Clarence. Wo biſt du, Wärter? Einen Becher Weins!

Erſter Mörder. Ihr ſollt Wein genug haben, Herr, im Augenblick.

Clarence. Im Namen Gottes, wer biſt du?

Erſter Mörder. Ein Menſch, wie ihr ſeyd.

Clarence. Doch nicht, wie ich bin, königlich.

Erſter Mörder. Noch ihr, wie wir ſind, bürgerlich.

Clarence. Dein Ruf iſt Donner, doch dein Blick voll Demuth.

Erſter Mörder. Des Königs iſt mein Ruf, mein Blick mein eigen.

Clarence. Wie dunkel und wie tödtlich ſprichſt du doch!

Eu'r Auge droht mir: warum ſeht ihr bleich?
Wer hat euch hergeſandt? weßwegen kommt ihr?

Beide. Um, um, um —

Clarence. Mich zu ermorden?

Beide. Ja, ja.

Clarence. Ihr habt, mir das zu ſagen, kaum das Herz,
Und könnt d'rum, es zu thun, das Herz nicht haben.
Was, meine Freunde, that ich euch zu nah'?

Erſt. Mörder. Dem König thatet ihr zu nah', nicht uns.

Clarence. Ich ſöhne mich noch wieder aus mit ihm.

Zweiter Mörder. Niemals, Mylord, d'rum ſchickt euch an zum Tod.

Clarence. Erlas man euch aus einer Welt von Menſchen
Zum Mord der Unſchuld? Was iſt mein Vergeh'n?
Wo iſt das Zeugniß, welches mich verklagt?
Was für Geſchworne reichten ihr Gutachten
Dem finſtern Richter ein? Den bittern Spruch,
Wer fällt' ihn zu des armen Clarence Tod?
Eh' mich der Lauf des Rechtes überführt,
Iſt, mir den Tod zu droh'n, höchſt widerrechtlich.
Ich ſag' euch, wo ihr hofft auf die Erlöſung
Durch Chriſti theures Blut, für uns vergoſſen:
Begebt euch weg, und legt nicht Hand an mich!
Die That, die ihr im Sinn habt, iſt verdammlich.

Erſter Mörder. Was wir thun wollen, thun wir auf Befehl.

Zweiter Mörder. Und er, der ſo befahl, iſt unſer König.

Clarence. Mißleiteter Vaſall! Der große König
Der Kön'ge ſpricht in des Geſetzes Tafel:
„Du ſollſt nicht tödten." Willſt du ſein Gebot
Denn höhnen, und ein menſchliches vollbringen?

Gib Acht! Er hält die Rach' in ſeiner Hand,
Und ſchleudert ſie auf's Haupt der Uebertreter.

Zweiter Mörder. Und ſelb'ge Rache ſchleudert er auf dich,
Für falſchen Meineid und für Mord zugleich.
Du nahmſt das Sacrament darauf, zu fechten
Im Streite für das Haus von Lancaſter.

Erſt. Mörder. Und als Verräther an dem Namen Gottes
Brachſt du den Eid, und dein verräth'riſch Eiſen
Riß auf den Leib dem Sohne deines Herrn.

Zweiter Mörder. Dem du geſchworen hatteſt Lieb und Schutz.

Erſter Mörder. Wie hältſt du Gottes furchtbar Wort uns vor,
Das du gebrochen in ſo hohem Maaß?

Clarence. Ach! wem zu lieb that ich die üble That?
Für Eduard', meinen Bruder, ihm zu lieb.
Er ſchickt euch nicht, um dafür mich zu morden;
Denn dieſe Schuld drückt ihn ſo ſchwer wie mich
Wenn Gott gerächet ſeyn will für die That,
O dennoch wißt, er thut es öffentlich:
Nehmt nicht die Sach' aus ſeinem mächt'gen Arm;
Er braucht nicht krumme, unrechtmäß'ge Wege,
Um die, ſo ihn beleidigt, wegzuräumen.

Erſter Mörder. Was machte dich zum blut'gen Diener denn,
Als, hold erwachſend, jener Fürſtenſproß,
Plantagenet, von dir erſchlagen ward?

Clarence. Die Bruderliebe, Satan, und mein Grimm.

Erſter Mörder. Dein Bruder, unſre Pflicht und dein Vergeh'n
Berufen jetzt uns her, dich zu erwürgen.

Clarence. Iſt euch mein Bruder lieb, ſo haßt mich nicht:
Ich bin ſein Bruder, und ich lieb' ihn treu.
Seyd ihr um Lohn gedungen, ſo kehrt um,
Und wendet euch an meinen Bruder Gloſter;
Der wird euch beſſer lohnen für mein Leben,
Als Eduard für die Zeitung meines Todes.

Zweiter Mörder. Ihr irrt euch ſehr, eu'r Bruder
Gloſter haßt euch.

Clarence. O nein! Er liebt mich und er hält mich werth.
Geht nur von mir zu ihm.

Beide. Das woll'n wir auch.

Clarence. Sagt ihm, als unſer edler Vater York
Uns drei geſegnet mit ſiegreichem Arm,
Und herzlich uns beſchworen, uns zu lieben,
Gedacht' er wenig der getrennten Freundſchaft.
Mahnt Gloſtern daran nur, und er wird weinen.

Erſter Mörder. Mühlſteine, ja, wie er uns weinen
lehrte.

Clarence. O nein! verleumd' ihn nicht, denn er iſt mild.

Erſter Mörder. Recht!
Wie Schnee der Frucht. — Geht, ihr betrügt euch ſelbſt;
Er iſt's, der uns geſandt, euch zu vertilgen.

Clar. Es kann nicht ſeyn: er weinte um mein Unglück,
Schloß in die Arme mich, und ſchwor mit Schluchzen,
Mir eifrig meine Freiheit auszuwirken.

Erſter Mörder. Das thut er ja, da aus der Erde
Knechtſchaft
Er zu des Himmels Freuden euch erlöſ't.

Zweiter Mörder. Herr, ſöhnt euch aus mit Gott,
denn ihr müßt ſterben.

Clarence. Haſt du die heil'ge Regung in der Seele,

Daß du mit Gott mich auszuſöhnen mahnſt,
Und biſt der eignen Seele doch ſo blind,
Daß du, mich mordend, Gott bekriegen willſt?
Ach Leute, denkt, daß, der euch angeſtiftet
Die That zu thun, euch um die That wird haſſen.

Zweiter Mörder. Was ſoll'n wir thun?

Clarence. Bereut, und ſchafft eu'r Heil.
Wer von euch, wär' er eines Fürſten Sohn,
Vermauert von der Freiheit, wie ich jetzt,
Wofern zwei ſolche Mörder zu ihm kämen,
Bät' um ſein Leben nicht? So wie ihr bätet,
Wär't ihr in meiner Noth —

Erſter Mörder. Bereu'n? Das wäre memmenhaft und weibiſch.

Clarence. Nicht zu bereu'n iſt viehiſch, wild und teufliſch.
Mein Freund, ich ſpähe Mitleid dir im Blick:
Wofern dein Auge nicht ein Schmeichler iſt,
So tritt auf meine Seit' und bitt' für mich.
Rührt jeden Bettler nicht ein Prinz, der bittet?

Zweiter Mörder. Seht hinter euch, Mylord.

Erſt. Mörder (erſticht ihn). Nehmt das und das; reicht Alles noch nicht hin,
So tauch' ich euch in's Malvaſierfaß draußen.

(Mit der Leiche ab.)

Zw. Mörder. O blut'ge That, verzweiflungsvoll verübt!
Gern, wie Pilatus, wüſch' ich meine Hände
Von dieſem höchſt verruchten ſünd'gen Mord.

(Der erſte Mörder kommt zurück.)

Erſter Mörder. Wie nun? was denkſt du, daß du mir nicht hilfſt?
Bei Gott, der Herzog ſoll dein Zögern wiſſen.

Zweiter Mörder. Wüßt' er, daß ich gerettet ſeinen Bruder!
Nimm du den Lohn, und meld' ihm, was ich ſage;
Denn mich gereu't am Herzog dieſer Mord. (ab.)

Erſter Mörder. Nicht ich; geh', feige Memme, die du biſt! —
Ich will in einem Loch die Leiche bergen,
Bis daß der Herzog ſie begraben läßt;
Und hab' ich meinen Sold, ſo will ich fort:
Dies kommt heraus, d'rum meid' ich dieſen Ort. (ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Szene.

London. Ein Zimmer im Palaſte.

(König Eduard wird krank hereingeführt, Königin Eliſabeth, Dorſet, Rivers, Haſtings, Buckingham, Grey und Andere treten auf.)

Eduard. So recht! ich ſchafft' ein gutes Tagewerk. —
Ihr Pairs, verharrt in dieſem ein'gen Bund!
Ich warte jeden Tag auf eine Botſchaft,
Daß mein Erlöſer mich erlöſ't von hier;
Die Seele ſcheidet friedlich nun zum Himmel,
Da ich den Freunden Frieden gab auf Erden.
Rivers und Haſtings, reichet euch die Hände,
Hegt nicht verſtellten Haß, ſchwört Lieb' euch zu.

Rivers. Beim Himmel, meine Seel' iſt rein von Groll.
Die Hand beſiegelt meine Herzensliebe.

Haſt. So geh's mir wohl, wie ich dies wahrhaft ſchwöre.

Eduard. Gebt Acht! treibt keinen Scherz vor eurem König!
Auf daß der höchſte König aller Kön'ge
Die Falſchheit nicht zu Schanden mach', und jeden
Von euch erſeh', des Andern Tod zu ſeyn.

Haſtings. Mög' ich gedeih'n, wie ächte Lieb' ich ſchwöre!

Rivers. Und ich, wie ich von Herzen Haſtings liebe!

Eduard. Gemahl, ihr ſeyd hier ſelbſt nicht ausgenommen; —
Noch eu'r Sohn Dorſet; Buckingham, noch ihr; —
Ihr waret widerwärtig mit einander.
Frau, liebe Haſtings, laß die Hand ihn küſſen,
Und was du thuſt, das thue unverſtellt.

Eliſab. Hier, Haſtings! Nie des vor'gen Haſſes denk' ich:
So mög' ich ſammt den Meinigen gedeih'n!

Eduard. Dorſet, umarm' ihn. — Liebt den Marquis, Haſtings.

Dorſet. Ja, dieſer Tauſch der Lieb', erklär' ich, ſoll
Von meiner Seite unverletzlich ſeyn.

Haſtings. Das ſchwör' auch ich. (Er umarmt Dorſet.)

Eduard. Nun ſiegle, edler Buckingham, dies Bündniß:
Umarm' auch du die Nächſten meiner Frau,
Und mach' in Eurer Eintracht mich beglückt.

Buckingh. (zur Königin). Wenn Buckingham je wendet ſeinen Haß
Auf Eure Hoheit, nicht mit ſchuld'ger Liebe
Euch und die Euren hegt, ſo ſtraf' mich Gott
Mit Haß, wo ich am meiſten Lieb' erwarte!
Wann ich am meiſten einen Freund bedarf,
Und ſich'rer bin als je, er ſey mein Freund:
Dann grundlos, hohl, verräth'riſch, voll Betrug,

Mög' er mir ſeyn! Vom Himmel bitt' ich dies,
Erkaltet meine Lieb' euch und den euren.

(Er umarmt Rivers und die Uebrigen.)

Eduard. Ein ſtärkend Labſal, edler Buckingham,
Iſt meinem kranken Herzen dies dein Wort.
Nun fehlt nur unſer Bruder Gloſter hier
Zu dieſes Friedens ſegenreichem Schluß.

Buckingh. Zur guten Stunde kommt der edle Herzog.

(Gloſter tritt auf.)

Gloſter. Guten Morgen meinem hohen Fürſtenpaar
Und edle Pairs, euch einen frohen Tag!

Eduard. Froh in der That, verbrachten wir den Tag.
Bruder, wir ſchafften hier ein chriſtlich Werk,
Aus Feindſchaft Frieden, milde Lieb' aus Haß,
Bei dieſen hitzig aufgereizten Pairs.

Gloſter. Geſegnetes Bemüh'n, mein hoher Herr!
Wenn jemand unter dieſer edeln Schaar
Auf falſchen Argwohn oder Eingebung
Mich hält für ſeinen Feind;
Wenn ich unwiſſend oder in der Wuth
Etwas begangen, das mir irgend wer,
Hier gegenwärtig, nachträgt: ſo begehr' ich
In Fried' und Freundſchaft mich ihm auszuſöhnen.
In Feindſchaft ſtehen, iſt mein Tod; ich haſſ' es,
Und wünſche aller guten Menſchen Liebe. —
Erſt, gnäd'ge Frau, erbitt' ich wahren Frieden
Von euch, den ſchuld'ger Dienſt erkaufen ſoll;
Von euch, mein edler Vetter Buckingham,
Ward jemals zwiſchen uns ein Groll beherbergt; —
Von Euch, Lord Rivers, — und, Lord Grey, von euch:
Die all' ohn' Urſach' ſcheel auf mich geſehn; —

Von euch, Lord Woodville, — und Lord Scales, von euch; —
Herzoge, Grafen, Edle, — ja, von Allen.
Nicht Einen weiß ich, der in England lebt,
Mit dem mein Sinn den mind'ſten Hader hätte,
Mehr als ein heute Nacht gebornes Kind.
Ich danke meinem Gott für meine Demuth.

Eliſabeth. Ein Feſttag wird dies künftig für uns ſeyn.
Gott gebe, jeder Zwiſt ſey beigelegt!
Mein hoher Herr, ich bitt' Eu'r Hoheit, nehmt
Zu Gnaden unſern Bruder Clarence an.

Gloſter. Wie? bot ich darum Liebe, gnäd'ge Frau,
Daß man mein ſpott' in dieſem hohen Kreis?
Wer weiß nicht, daß der edle Herzog todt iſt?
(Alle fahren zurück.)
Zur Ungebühr verhöhnt ihr ſeine Leiche.

Eduard. Wer weiß nicht, daß er todt iſt? Ja, wer weiß es?

Eliſabeth. Allſeh'nder Himmel, welche Welt iſt dies!

Buckingham. Seh' ich ſo bleich, Lord Dorſet, wie die Andern?

Dorſet. Ja, beſter Lord; und Niemand hier im Kreis,
Dem nicht die Röthe von den Wangen wich.

Eduard. Starb Clarence? Der Befehl war widerrufen.

Gloſter. Der Arme ſtarb auf euer erſt Geheiß,
Und das trug ein geflügelter Merkur.
Ein lahmer Bote trug den Widerruf,
Der allzuſpät, ihn zu begraben, kam.
Geb' Gott, daß Andre, minder treu und edel,
Näher durch blut'gen Sinn, nicht durch das Blut,
Nicht mehr verſchulden als der arme Clarence,
Und dennoch frei umhergeh'n von Verdacht!

(Stanley tritt auf.)

Stanley. Herr, eine Gnade für gethanen Dienſt!

Eduard. O laß mich, meine Seel' iſt voller Kummer.

Stanley. Ich will nicht aufſtehn, bis mein Fürſt mich hört.

Eduard. So ſag' mit eins, was dein Begehren iſt.

Stanley. Herr, das verwirkte Leben meines Dieners,
Der einen wilden Junker heut' erſchlug,
Vormals in Dienſten bei dem Herzog Norfolk.

Eduard. Sprach meine Zunge meines Bruders Tod
Und ſpräch' nun eines Knechts Begnadigung?
Kein Mord, Gedanken waren ſein Vergeh'n,
Und doch war ſeine Strafe bitt'rer Tod.
Wer bat für ihn? wer kniet' in meinem Grimm
Zu Füßen mir, und hieß mich überlegen?
Wer ſprach von Bruderpflicht? wer ſprach von Liebe?
Wer ſagte mir, wie dieſe arme Seele
Vom mächt'gen Warwick ließ, und für mich focht?
Wer ſagte mir, wie er zu Tewksbury
Mich rettet', als mich Oxford niederwarf,
Und ſprach: „Leb', und ſey König, lieber Bruder?"
Wer ſagte mir, als wir im Felde lagen,
Faſt todtgefroren, wie er mich gehüllt
In ſeinen Mantel, und ſich ſelber preis,
Ganz nackt und bloß, der ſtarren Nachtluft gab?
Dies Alles rückte viehiſch wilde Wuth
Mir ſündhaft aus dem Sinn, und euer keiner
War ſo gewiſſenhaft, mich d'ran zu mahnen.
Wenn aber eure Kärner, eu'r Geſinde
Todtſchlag im Trunk verübt, und ausgelöſcht
Das edle Bildniß unſers theuern Heilands,
Dann ſeyd ihr auf den Knie'n um Gnade, Gnade,

Und ich muß ungerecht es zugeſtehn.
Für meinen Bruder wollte Niemand ſprechen,
Noch ſprach ich ſelbſt mir für die arme Seele,
Verſtockter! zu. Der Stolzeſte von euch
Hatt' ihm Verpflichtungen in ſeinem Leben,
Doch wollte Keiner rechten für ſein Leben.
O Gott! ich fürchte, dein Gericht vergilt's
An mir und euch, den Meinen und den Euren. —
Komm, Haſtings, hilf mir in mein Schlafgemach.
O armer Clarence!

(Der König, die Königin, Haſtings, Rivers, Dorſet und Grey ab.)

Gloſter. Das iſt die Frucht des Jähzorns! — Gabt ihr Acht,
Wie bleich der Kön'gin ſchuldige Verwandte
Ausſahn, da ſie von Clarence Tode hörten?
O, immer ſetzen ſie dem König zu!
Gott wird es rächen. Wollt ihr kommen, Lords,
Daß wir mit unſerm Zuſpruch Eduard tröſten?

Buckingham. Zu Euer Gnaden Dienſt. (Alle ab.)

Zweite Szene.

Ebendaſelbſt.

(Die Herzogin von York tritt auf mit des Clarence Sohn und Tochter.

Sohn. Großmutter, ſagt uns, iſt der Vater todt?

Herzogin. Nein, Kind.

Tochter. Was weint ihr denn ſo oft, und ſchlagt die Bruſt?
Und ruft: „O Clarence! unglückſel'ger Sohn!"

Sohn. Was ſeht ihr ſo, und ſchüttelt euren Kopf,
Und nennt uns arme, ausgeſtoßne Waiſen,
Wenn unſer edler Vater noch am Leben?

Herzogin. Ihr art'gen Kinder mißverſteht mich ganz.
Des Königs Krankheit jammr' ich, ſein Verluſt
Macht Sorge mir; nicht eures Vaters Tod:
Verloren wär' der Gram um den Verlornen.

Sohn. So wißt ihr ja, Großmutter, er ſey todt.
Mein Ohm, der König, iſt darum zu ſchelten;
Gott wird es rächen: ich will in ihn dringen
Mit eif'rigem Gebet um einzig dies.

Tochter. Das will ich auch.

Herzogin. Still, Kinder, ſtill! Der König hat euch lieb.
Unſchuldige, harmloſe Kleinen ihr,
In eurer Einfalt könnt ihr nicht errathen,
Wer eures Vaters Tod verſchuldet hat.

Sohn. Großmutter, doch! Vom guten Oheim Gloſter
Weiß ich, der König, von der Königin
Gereizt, ſann Klagen aus, ihn zu verhaften.
Und als mein Oheim mir das ſagte, weint' er,
Bedau'rte mich, und küßte meine Wange,
Hieß mich auf ihn vertrau'n als einen Vater,
Er wolle lieb mich haben als ſein Kind.

Herzogin. Ach, daß der Trug ſo holde Bildung ſtiehlt,
Und Bosheit mit der Tugend Larve deckt!
Er iſt mein Sohn, und hierin meine Schmach,
Doch ſog er nicht an meiner Bruſt den Trug.

Sohn. Denkt ihr, mein Ohm verſtellte ſich, Großmutter?

Herzogin. Ja, Kind.

Sohn. Ich kann's nicht denken. Horch, was für ein Lärm?

(Königin Eliſabeth tritt auf, außer ſich; Rivers und Dorſet folgen ihr.)

Eliſab. Wer will zu weinen mir und jammern wehren,
Mein Loos zu ſchelten, und mich ſelbſt zu plagen?

Beſtürmen mit Verzweiflung meine Seele,
Und ſelber meine Feindin will ich ſeyn.

Herzogin. Wozu der Auftritt wilder Ungeduld?

Eliſabeth. Zu einem Aufzug trag'ſchen Ungeſtüms:
Der König, mein Gemahl, dein Sohn, iſt todt.
Was blüh'n die Zweige, wenn der Stamm verging?
Was welkt das Laub nicht, dem ſein Saft gebricht?
Wollt ihr noch leben? Jammert! Sterben? Eilt!
Daß unſre Seelen ſeiner nach ſich ſchwingen,
Ihm folgend wie ergebne Unterthanen
Zu ſeinem neuen Reich der ew'gen Ruh'.

Herzogin. Ach, ſo viel Theil hab' ich an deinem Leiden,
Als Anſpruch ſonſt an deinem edlen Gatten.
Ich weint' um eines würd'gen Gatten Tod,
Und lebt' im Anblick ſeiner Ebenbilder;
Nun ſind zwei Spiegel ſeiner hohen Züge
Zertrümmert durch den bösgeſinnten Tod,
Mir bleibt zum Troſte nur ein falſches Glas,
Worin ich meine Schmach mit Kummer ſehe.
Zwar biſt du Wittwe, doch du biſt auch Mutter,
Und deiner Kinder Troſt ward dir gelaſſen:
Mir riß der Tod den Gatten aus den Armen,
Und dann zwei Krücken aus den ſchwachen Händen,
Clarence und Eduard. O wie hab' ich Grund,
Da dein's die Hälfte meines Leids nur iſt,
Dein Wehgeſchrei durch mein's zu übertäuben!

Sohn. Ach, Muhm', ihr weintet nicht um unſern Vater,
Wie hülfen wir euch mit verwandten Thränen?

Tochter. Blieb unſre Waiſen-Noth doch unbeklagt;
Sey unbeweint auch euer Wittwen-Gram.

Eliſabeth. O ſteht mir nicht mit Jammerklagen bei,

Ich bin nicht unfruchtbar, ſie zu gebären.
In meine Augen strömen alle Quellen,
Daß ich, hinfort vom feuchten Mond regiert,
Die Welt in Thränenfülle mög' ertränken.
Ach, weh' um meinen Gatten, meinen Eduard!

Die Kinder. Um unſern Vater, unſern theuern Clarence!

Herzogin. Um beide, beide mein, Eduard und Clarence!

Eliſabeth. Wer war mein Halt als Eduard? Er iſt hin.

Die Kinder. Wer unſer Halt als Clarence? Er iſt hin.

Herzogin. Wer war mein Halt als ſie! Und ſie ſind hin.

Eliſabeth. Nie keine Wittwe büßte ſo viel ein.

Die Kinder. Nie keine Waiſe büßte ſo viel ein.

Herzogin. Nie keine Mutter büßte ſo viel ein.
Weh' mir! ich bin die Mutter dieſer Leiden:
Vereinzelt iſt ihr Weh', mein's allgemein.
Sie weint um einen Eduard, und ich auch;
Ich wein' um einen Clarence, und ſie nicht;
Die Kinder weinen Clarence, und ich auch;
Ich wein' um einen Eduard, und ſie nicht.
Ach, gießt ihr drei auf mich dreifach Geſchlagne
All' eure Thränen: Wärterin des Grams,
Will ich mit Jammern reichlich ihn ernähren.

Dorſet. Muth, liebe Mutter! Gott iſt ungehalten,
Daß ihr ſein Thun mit Undank ſo empfangt.
In Weltgeſchäften nennt man's undankbar,
Mit trägem Widerwillen Schulden zahlen,
Die eine milde Hand uns freundlich lieh;
Viel mehr, dem Himmel ſo ſich widerſetzen,
Weil er von euch die königliche Schuld
Zurücke fordert, die er euch gelieh'n.

Rivers. Bedenkt als treue Mutter, gnäd'ge Frau,

Den Prinzen, euren Sohn: ſchickt gleich nach ihm,
Und laßt ihn krönen. In ihm lebt eu'r Troſt:
Das Leid ſenkt in des todten Eduard Grab,
Die Luſt baut auf des blüh'nden Eduard Thron.

(Gloſter, Buckingham, Stanley, Haſtings, Ratcliff und Andre treten auf.)

Gloſter. Faßt, Schweſter, euch; wir Alle haben Grund,
Um die Verdunklung unſers Sterns zu jammern;
Doch Niemand heilt durch Jammern ſeinen Harm. —
Ich bitt' euch um Verzeihung, gnäd'ge Mutter,
Ich ſah Eu'r Gnaden nicht. Demüthig auf den Knie'n
Bitt' ich um euren Segen.

Herzogin. Gott ſegne dich! und flöße Milde dir,
Gehorſam, Lieb' und ächte Treu' in's Herz!

Gloſter. Amen!
Und laſſ' als guten alten Mann mich ſterben! —
(bei Seite.) Das iſt das Hauptziel eines Muttersegens:
Mich wundert, daß Ihr' Gnaden das vergaß.

Buckingh. Umwölkte Prinzen, herzbeklemmte Pairs,
Die dieſe ſchwere Laſt des Jammers drückt!
Hegt All' in eurer Lieb' einander nun.
Iſt unſre Ernt' an dieſem König hin,
So werden wir des Sohnes Ernte ſammeln.
Der Zwieſpalt eurer hochgeſchwollnen Herzen,
Erſt neulich eingerichtet und gefugt,
Muß ſanft bewahrt, gepflegt, gehütet werden.
Mir däucht es gut, daß gleich ein klein Gefolg
Von Ludlow her den jungen Prinzen hole,
Als König hier in London ihn zu krönen.

Rivers. Warum ein klein Gefolg, Mylord von Buckingham?

Buckingh. Ei, Mylord, daß ein großer Haufe nicht
Des Grolles neugeheilte Wunde reize;
Was um ſo mehr gefährlich würde ſeyn,
Je mehr der Staat noch wild und ohne Führer,
Wo jedes Roß den Zügel ganz beherrſcht,
Und ſeinen Lauf nach Wohlgefallen lenkt.
Sowohl des Unheils Furcht als wirklich Unheil
Muß, meiner Meinung nach, verhütet werden.

Gloſter. Der König ſchloß ja Frieden mit uns Allen,
Und der Vertrag iſt feſt und treu in mir.

Rivers. So auch in mir, und ſo, denk' ich, in Allen;
Doch weil er noch ſo friſch iſt, ſollte man
Auf keinen Anſchein eines Bruchs ihn wagen,
Den viel Geſellſchaft leicht befördern könnte.
Drum ſag' ich mit dem edlen Buckingham,
Daß Wen'ge nur den Prinzen holen müſſen.

Haſtings. Das ſag' ich auch.

Gloſter. So ſey es denn; und geh'n wir, zu entſcheiden,
Wer ſchnell ſich auf nach Ludlow machen ſoll. —
Fürſtin, und ihr, Frau Mutter, wollt ihr geh'n,
Um mitzuſtimmen in der wicht'gen Sache?

(Alle ab, außer Buckingham und Gloſter.)

Buckingh. Mylord, wer auch zum Prinzen reiſen mag,
Um Gottes Willen, bleiben wir nicht aus:
Denn unter Wegs ſchaff' ich Gelegenheit,
Als Eingang zu dem jüngſt beſprochnen Handel,
Der Königin hochmüth'ge Vetterſchaft
Von der Perſon des Prinzen zu entfernen.

Gloſter. Mein andres Selbſt! Du meine Rathsver-
ſammlung,
Orakel und Prophet! Mein lieber Vetter,

Ich folge deiner Leitung wie ein Kind.
Nach Ludlow denn! Wir bleiben nicht zurück. (Beide ab.)

Dritte Szene.

Eine Straße in der Nähe des Hofes.

(Zwei Bürger begegnen ſich.)

Erſter Bürger. Guten Morgen, Nachbar! wohin ſo in Eil?

Zweiter Bürger. Ich weiß es ſelber kaum, betheur' ich euch.
Ihr wißt die Neuigkeit?

Erſter Bürger. Ja, daß der König todt iſt.

Zweiter Bürger. Schlimme Neuigkeit,
Bei unſrer Frauen! Selten kommt was Beſſ'res;
Ich fürcht', ich fürcht', es geht die Welt rundum.

(Ein andrer Bürger kommt.)

Dritter Bürger. Gott grüß' euch, Nachbarn!

Erſter Bürger. Geb' euch guten Tag!

Dritter Bürger. Beſtätigt ſich des guten Königs Tod?

Zweiter Bürger. Ja, 's iſt nur allzuwahr: Gott ſteh' uns bei!

Dritter Bürger. Dann, Leut', erwartet eine ſtürm'ſche Welt.

Erſter Bürger. Nein, nein! Sein Sohn herrſcht nur durch Gottes Gnaden.

Dritter Bürger. Weh' einem Lande, das ein Kind regiert!

Zweiter Bürger. Bei ihm iſt Hoffnung auf das Regiment,
Daß in der Minderjährigkeit ſein Rath,
Und, wann er reif an Jahren iſt, er ſelbſt,
Dann und bis dahin gut regieren werden.

Erſter Bürger. So ſtund der Staat auch, als der
Sechste Heinrich
Neun Monat alt gekrönt ward in Paris.

Dritter Bürger. Stund der Staat ſo? Nein, nein!
Gott weiß, ihr Freunde!
Denn dieſes Land war damals hoch begabt
Mit würd'ger Staatskunſt; und der König hatte
Oheime voll Verdienſt zur Vormundſchaft.

Erſter Bürger. Die hat er auch vom Vater wie der
Mutter.

Dritter Bürger. Viel beſſer wär's, ſie wären blos
vom Vater,
Oder es wär' vom Vater ihrer keiner.
Denn Eiferſucht, der Nächſte nun zu ſeyn,
Tritt uns geſammt zu nah', wenn's Gott nicht wendet.
O! ſehr gefährlich iſt der Herzog Gloſter,
Der Kön'gin Söhn' und Brüder frech und ſtolz;
Und würden ſie beherrſcht und herrſchten nicht,
Dies kranke Land gediehe noch wie ſonſt.

Erſt. Bürger. Geht, geht! wir zagen: Alles wird noch gut.

Dritter Bürger. Wann Wolken zieh'n, nimmt man
den Mantel um,
Wann Blätter fallen, iſt der Winter nah';
Wer harrt der Nacht nicht, wann die Sonne ſinkt?
Unzeit'ge Stürme künden Theu'rung an.
Noch kann es gut geh'n: doch, wenn's Gott ſo lenkt,
Iſt's mehr als ich erwart' und wir verdienen.

Zweiter Bürger. Wahrlich, der Menſchen Herzen ſind
voll Furcht,
Ihr könnt nicht reden faſt mit Einem Mann,
Der nicht bedenklich ausſieht, und voll Schrecken.

Dritter Bürger. So iſt es immer vor des Wechſels Tagen.
Auf höhern Antrieb mißtrau'n die Gemüther
Der kommenden Gefahr; ſo ſeh'n wir ja
Die Waſſer ſchwellen vor dem wüſten Sturm.
Doch laſſen wir das Gotte. Wohin geht's?

Zweiter Bürger. Die Richter haben beid' uns rufen laſſen.

Dritter Bürger. Mich auch; ſo will ich euch Geſellſchaft leiſten. (Alle ab.)

Vierte Szene.

Ein Zimmer im Palaſte.

(Der Erzbiſchof von York, der junge Herzog von York, Königin Eliſabeth, und die Herzogin von York treten auf.)

Erzbiſchof. Sie lagen, hör' ich, Nachts zu Northampton;
Zu Stony-Stratford ſoll'n ſie heute ſeyn,
Und morgen oder übermorgen hier.

Herzogin. Von Herzen ſehr verlangt mich nach dem Prinzen.
Seit ich ihn ſah, iſt er gewachſen, hoff' ich.

Eliſabeth. Ich höre, nein: ſie ſagen, mein Sohn York
Hat faſt in ſeinem Wuchs ihn eingeholt.

York. Ja, Mutter; doch ich wollt', es wär' nicht ſo.

Herzogin. Warum, mein Enkel? Wachſen iſt ja gut.

York. Großmutter, ein Mal ſpeiſ'ten wir zu Nacht,
Da ſprach mein Oheim Rivers, wie ich wüchſe
Mehr als mein Bruder. „Ja," ſagt' Oheim Gloſter,
„Klein Kraut iſt fein, groß Unkraut hat Gedeih'n." –
Seitdem nun möcht' ich nicht mit Wachſen eilen;
Weil Unkraut ſchießt, und ſüße Blumen weilen.

Herzogin. Fürwahr! fürwahr! das Sprichwort traf
nicht zu
Bei ihm, der ſelbiges dir vorgerückt.
Er war als Kind das jämmerlichſte Ding,
Er wuchs ſo langſam und ſo ſpät heran,
Daß, wär' die Regel wahr, er müßte fromm ſeyn.

Erzbiſchof. Auch zweifl' ich nicht, das iſt er, gnäd'ge Frau.

Herzogin. Ich hoff', er iſt's; doch laßt die Mutter
zweifeln.

York. Nun, meiner Treu', hätt' ich es recht bedacht,
So konnt' ich auch dem gnäd'gen Oheim ſticheln
Auf ſeinen Wachsthum, mehr als er auf meinen.

Herzogin. Wie, junger York? Ich bitte, laß mich's hören.

York. Ei, wie ſie ſagen, wuchs mein Ohm ſo ſchnell,
Daß er, zwei Stunden alt, ſchon Rinde nagte;
Zwei volle Jahre hatt' ich keinen Zahn.
Großmutter, beißend wär' der Spaß geweſen.

Herzogin. Mein art'ger York, wer hat dir das geſagt?

York. Großmutter, ſeine Amme.

Herzogin. Ei, die war todt, eh' du geboren warſt.

York. Wenn ſie's nicht war, ſo weiß ich es nicht mehr.

Eliſabeth. Ein kecker Burſch! — Geh', du biſt zu
durchtrieben.

Erzbiſchof. Zürnt nicht mit einem Kinde, gnäd'ge Frau.

Eliſabeth. Die Krüge haben Ohren.

(Ein Bote tritt auf.)

Erzbiſchof. Da kommt ein Bote, ſeht. — Was gibt
es Neues?

Bote. Mylord, was anzumelden mich betrübt.

Eliſabeth. Was macht der Prinz?

Bote. Er iſt geſund und wohl.

Herzogin. Was bringſt du ſonſt?

Bote. Lord Rivers und Lord Grey ſind fort nach Pomfret,
Beinebſt Sir Thomas Vaughan, als Gefangne.

Herzogin. Und wer hat ſie verhaftet?

Bote. Die mächt'gen Herzoge, Gloſter und Buckingham.

Eliſabeth. Für welch Vergehn?

Bote. Was ich nur weiß und kann, eröffnet' ich.
Warum, wofür die Herrn verhaftet ſind,
Iſt gänzlich unbekannt mir, gnäd'ge Fürſtin.

Eliſabeth. Weh' mir! ich ſehe meines Hauſes Sturz.
Der Tiger hat das zarte Reh gepackt;
Verwegne Tyrannei beginnt zu ſtürmen
Auf den harmloſen ungeſcheuten Thron.
Willkommen, Blut, Zerſtörung, Metzelei!
Ich ſehe, wie im Abriß, ſchon das Ende.

Herzogin. Verfluchte Tage unruhvollen Zanks!
Wie manchen euer ſah mein Auge ſchon!
Mein Gatte ließ ſein Leben um die Krone,
Und meine Söhne ſchwankten auf und ab,
Gewinn, Verluſt gab Freude mir und Weh'.
Nun, da ſie eingeſetzt, und Bürgerzwiſt
Ganz weggeräumt, bekriegen ſelber ſie
Die Sieger ſelber ſich; Bruder mit Bruder,
Blut mit Blut, Selbſt gegen Selbſt. — O du verkehrte
Wahnſinn'ge Wuth, laß den verruchten Grimm,
Sonſt laß mich ſterben, nicht den Tod mehr ſchau'n!

Eliſabeth. Komm, komm, mein Kind, wir ſuchen heil'ge Zuflucht. —
Gehabt euch wohl.

Herzogin. Bleibt noch, ich gehe mit.

Eliſabeth. Ihr habt nicht Urſach'.

Erzbiſchof (zur Königin). Gnäd'ge Fürſtin, geht,
Und nehmet euren Schatz und Güter mit.
Für mein Theil geb' ich mein vertrautes Siegel
Eu'r Hoheit ab; und mög' es wohl mir gehn,
Wie ich euch wohl will und den Euren allen!
Kommt, ich geleit' euch zu der heil'gen Zuflucht. (Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erſte Szene.

(London. Eine Straße.)

(Trompeten. Der Prinz von Wales, Gloſter, Buckingham, Cardinal Bourchier und Andre.)

Buckingham. Willkommen, beſter Prinz, in London, eurer Kammer!
Gloſter. Willkommen, Vetter, meines Sinnes Fürſt! —
Der Reiſ' Ermüdung macht' euch melancholiſch.
Prinz. Nein, Oheim'; der Verdruß nur unterwegs
Hat ſie mir ſchwer gemacht, langweilig, widrig.
Ich miſſe hier noch Onkel zum Empfang.
Gloſter. Mein Prinz, die reine Tugend eurer Jahre
Ergründete noch nicht der Welt Betrug.
Ihr unterſcheidet nichts an einem Mann
Als ſeinen äußern Schein, und der, weiß Gott,
Stimmt ſelten oder niemals mit dem Herzen.
Gefährlich ſind die Onkel, die ihr mißt:
Eu'r Hoheit lauſchte ihren Honigworten,
Und merkte nicht auf ihrer Herzen Gift.
Bewahr' euch Gott vor ſolchen falſchen Freunden!

Prinz. Vor falſchen Freunden: ja! Sie waren keine.
Gloſter. Mein Fürſt, der Schulz von London kommt zum Willkomm.

(Der Lord Mayor und ſein Zug treten auf.)

Mayor. Gott ſegn' Eu'r Hoheit mit beglückten Tagen!
Prinz. Ich dank' euch, beſter Lord, — und dank' euch Allen.

(Der Lord Mayor mit ſeinem Zuge ab.)

Viel früher, dacht' ich, würde meine Mutter
Und Bruder York uns unterweges treffen. —
Pfui, welche Schneck' iſt Haſtings, daß er uns
Nicht meldet, ob ſie kommen oder nicht.

(Haſtings tritt auf.)

Buckingh. So eben recht kommt der erhitzte Lord.
Prinz. Willkommen, Mylord! Nun, kommt unſre Mutter?
Haſtings. Auf welchen Anlaß, das weiß Gott, nicht ich,
Nahm eure Mutter und eu'r Bruder York
Zuflucht im Heiligthum. Der zarte Prinz
Hätt' Eure Hoheit gern mit mir begrüßt,
Doch ſeine Mutter hielt ihn mit Gewalt.
Buckingh. Pfui! welch verkehrtes eigenſinn'ges Thun
Iſt dies von ihr? — Wollt ihr, Lord Cardinal,
Die Königin bereden, ſeinem Bruder
Dem Prinzen gleich den Herzog York zu ſenden?
Verweigert ſie's, — Lord Haſtings, geht ihr mit,
Entreißt ihn ihrem eiferſücht'gen Arm.
Cardinal. Mylord, wenn meine ſchwache Redekunſt
Der Mutter kann den Herzog abgewinnen,
Erwartet gleich ihn hier. Allein iſt ſie verhärtet
Für milde Bitten, ſo verhüte Gott,
Daß wir das theure Vorrecht kränken ſollten

Der heil'gen Zuflucht! Nicht um all' dies Land
Wollt' ich ſo ſchwerer Sünde ſchuldig ſeyn.

Buckingh. Ihr ſeyd zu ſinnlos eigenwillig, Mylord,
Zu altherkömmlich und zu feierlich.
Erwägt es nach der Gröblichkeit der Welt,
Ihn greifen bricht die heil'ge Zuflucht nicht.
Derſelben Gunſt wird dem ſtets zugeſtanden,
Der durch ſein Thun verdienet ſolchen Platz,
Und Witz hat, zu begehren ſolchen Platz.
Der Prinz hat ihn begehrt nicht, noch verdient,
Und kann alſo, wie mich dünkt, ihn nicht haben.
Wenn ihr von da ihn wegführt, der nicht da iſt,
Brecht ihr kein Vorrecht, keinen Freiheitsbrief.
Oft hört' ich ſchon von kirchenflücht'gen Männern;
Von kirchenflücht'gen Kindern nie biß jetzt.

Cardinal. Mylord, ihr ſollt mich diesmal überſtimmen.—
Wohlan, Lord Haſtings, wollt ihr mit mir geh'n?

Haſtings. Ich gehe, Mylord.

Prinz. Betreibt dies, liebe Herrn, in aller Eil.

(Der Cardinal und Haſtings ab.)

Sagt, Oheim Gloſter, wenn mein Bruder kommt,
Wo ſollen wir verbleiben bis zur Krönung?

Gloſter. Wo's gut dünkt eurer fürſtlichen Perſon.
Wenn ich euch rathen darf, belieb' Eu'r Hoheit
Sich ein Paar Tage auszuruh'n im Thurm;
Dann wo ihr wollt, und es am beſten ſcheint
Für euer Wohlſeyn und Gemüthsergötzung.

Prinz. Der Thurm mißfällt mir, wie kein Ort auf Erden.
Hat Julius Cäſar ihn gebaut, Mylord?

Gloſter. Er hat, mein gnäd'ger Fürſt, den Ort geſtiftet,
Den dann die Folgezeiten neu erbaut.

Prinz. Hat man es ſchriftlich, oder überliefert
Von Zeit auf Zeiten nur, daß er ihn baute?

Buckingh. Schriftlich, mein gnäd'ger Fürſt.

Prinz. Doch ſetzt, Mylord, es wär' nicht aufgezeichnet:
Mich dünkt, die Wahrheit ſollte immer leben,
Als wär' ſie aller Nachwelt ausgetheilt,
Bis auf den letzten Tag der Welt.

Gloſter (bei Seite). Klug allzubald, ſagt man, wird
nimmer alt.

Prinz. Was ſagt ihr, Oheim?

Gloſter. Ich ſage, Muth wird ohne Schriften alt. —
(Bei Seite.)
So, wie im Faſtnachtſpiel die Sündlichkeit,
Deut' ich zwei Meinungen aus einem Wort.

Prinz. Der Julius Cäſar war ein großer Mann:
Womit ſein Muth begabte ſeinen Witz,
Das ſchrieb ſein Witz, dem Muthe Leben ſchaffend.
Der Tod beſiegte dieſen Sieger nicht,
Er lebt im Ruhm noch, obwohl nicht im Leben. —
Wollt ihr was wiſſen, Vetter Buckingham?

Buckingham. Was, mein gnäd'ger Fürſt?

Prinz. Werd' ich ein Mann je, ſo gewinn' ich wieder
In Frankreich unſer altes Recht; wo nicht,
Sterb' ich als Krieger, wie ich lebt' als König.

Gloſter (bei Seite). Auf zeit'gen Frühling währt der
Sommer wenig.

(York, Haſtings und der Cardinal treten auf.)

Buckingh. Da kommt zu rechter Zeit der Herzog York.

Prinz. Richard von York! — Wie lebt mein lieber
Bruder?

York. Gut, ſtrenger Herr, ſo muß ich nun euch nennen.

Prinz. Ja, Bruder, mir zum Grame, ſo wie euch:
Er ſtarb ja kaum, der dieſen Titel führte,
Deß Tod ihm viel an Majeſtät benahm.

Gloſter. Wie geht es unſerm edlen Vetter York?

York. Ich dank' euch, lieber Oheim. Ha, Mylord,
Ihr ſagtet, unnütz Kraut das wachſe ſchnell:
Der Prinz, mein Bruder, wuchs mir über'n Kopf.

Gloſter. Ja wohl, Mylord.

York. Und iſt er darum unnütz?

Gloſter. O beſter Vetter, das möcht' ich nicht ſagen.

York. Dann iſt er euch ja mehr als ich verpflichtet.

Gloſter. Er hat mir zu befehlen, als mein Fürſt,
Doch ihr habt Recht an mir als ein Verwandter.

York. Ich bitt' euch, Oheim, gebt mir dieſen Dolch.

Gloſter. Den Dolch, mein kleiner Vetter? Herzlich gern.

Prinz. Ein Bettler, Bruder?

York. Beim guten Oheim, der gewiß mir gibt,
Und um 'ne Kleinigkeit, die man ohn' Arges gibt.

Gloſter. Wohl Größres will ich meinem Vetter geben.

York. Wohl Größres? O, das iſt das Schwert dazu.

Gloſter. Ja, lieber Vetter, wär's nur leicht genug.

York. Dann ſeh' ich wohl, ihr ſchenkt nur leichte Gaben.
Bei Dingen von Gewicht ſagt ihr dem Bettler: nein!

Gloſter. Es hat zu viel Gewicht, für euch zu tragen.

York. Für mich hat's kein Gewicht, und wär's noch ſchwerer.

Gloſter. Wie? wollt ihr meine Waffen, kleiner Lord?

York. Ja, und mein Dank ſoll ſeyn, wie ihr mich nennt.

Gloſter. Wie?

York. Klein.

Prinz. Mylord von York iſt ſtets in Reden keck;
Oheim, Eu'r Gnaden weiß ihn zu ertragen.

York. Ihr meint, zu tragen, nicht mich zu ertragen. —
Oheim, mein Bruder ſpottet mein und euer:
Er denkt, weil ich nur klein bin, wie ein Aff',
Ihr ſolltet mich auf euren Schultern tragen.

Buckingh. Mit welchem ſcharf verſeh'nen Witz er redet!
Den Spott zu mildern wider ſeinen Oheim,
Verhöhnt er ſelbſt ſich artig und geſchickt.
So ſchlau und noch ſo jung, iſt wunderbar.

Gloſter. Mein gnäd'ger Fürſt, beliebt es euch zu geh'n?
Ich und mein guter Vetter Buckingham,
Wir woll'n zu eurer Mutter, und ſie bitten,
Daß ſie im Thurm euch trifft, und euch bewillkommt.

York. Wie? denkt ihr in den Thurm zu gehn, Mylord?

Prinz. Mylord Protector will es ſo durchaus.

York. Ich ſchlafe ſicher nicht mit Ruh' im Thurm.

Gloſter. Warum? was könnt ihr fürchten?

York. Ei, meines Oheims Clarence zorn'gen Geiſt;
Großmutter ſagt, er wurde da ermordet.

Prinz. Ich fürchte keinen todten Oheim.

Gloſter. Auch keine, hoff' ich, die am Leben ſind.

Prinz. Sind ſie's, ſo hab' ich nichts zu fürchten, hoff' ich.
Doch kommt, Mylord, und mit beklommnem Herzen
Ihrer gedenkend, geh' ich in den Thurm.

(Der Prinz, York, Haſtings, Cardinal und Gefolge ab.)

Buckingh. Glaubt ihr, Mylord, den kleinen Schwätzer York
Nicht aufgereizt von ſeiner ſchlauen Mutter,
So ſchimpflich euch zu necken und verſpotten?

Gloſter. Gewiß, gewiß: o, 's iſt ein ſchlimmer Burſch!
Keck, raſch, verſtändig, altklug und geſchickt;
Die Mutter ganz vom Wirbel bis zur Zeh'.

Buckingh. Gut, laßt das ſeyn. — Komm hieher, Catesby! Du ſchwurſt
So gründlich auszurichten unſre Zwecke,
Als heimlich zu bewahren unſre Winke;
Du hörteſt unſre Gründe unterwegs;
Was meinſt du? ſollt' es nicht ein Leichtes ſeyn,
William Lord Haſtings unſers Sinns zu machen,
Für die Erhebung dieſes edlen Herzogs
Auf dieſer weltberühmten Inſel Thron?

Catesby. Er liebt den Prinzen ſo des Vaters halb,
Er läßt zu nichts ſich wider ihn gewinnen.

Buckingh. Was denkſt du denn vom Stanley? läßt nicht der?

Catesby. Der wird in Allem ganz wie Haſtings thun.

Buckingh. Nun wohl, nichts mehr als dies: geh', lieber Catesby,
Und wie von fern erforſche du Lord Haſtings,
Wie er geſinnt iſt gegen unſre Abſicht;
Und lad' ihn ein auf morgen in den Thurm,
Der Krönung wegen mit zu Rath zu ſitzen.
Wenn du für uns geſchmeidig ihn verſpürſt,
So muntr' ihn auf und ſag' ihm unſre Gründe.
Doch iſt er bleiern, froſtig, kalt, unwillig,
So ſey du's auch: brich das Geſpräch ſo ab,
Und gib uns Nachricht über ſeine Neigung.
Denn morgen halten wir beſondern Rath,
Worin wir höchlich dich gebrauchen wollen.

Gloſter. Empfiehl mich dem Lord William: ſag' ihm, Catesby,

Daß ſeiner Todfeind' alten Rotte morgen
In Pomfret-Schloß zur Ader wird gelaſſen;
Heiß' meinen Freund, für dieſe Neuigkeit
Frau Shore ein Küßchen mehr aus Freuden geben.

Buckingh. Geh', guter Catesby, richt' es tüchtig aus.

Catesby. Ja, werthe Lords, mit aller Achtſamkeit.

Gloſter. Wird man von euch vor Schlafengeh'n noch hören?

Catesby. Gewiß, Mylord.

Gloſter. In Cresby-Hof, da findet ihr uns beide.

(Catesby ab.)

Buckingh. Nun, Mylord, was ſoll'n wir thun, wenn wir verſpüren,
Daß Haſtings unſern Planen ſich nicht fügt?

Gloſter. Den Kopf ihm abhau'n, Freund: — was muß geſcheh'n.
Und wenn ich König bin, dann fordre du
Die Grafſchaft Hereford, und alles fahrnde Gut,
Was ſonſt der König unſer Bruder hatte.

Buckingh. Ich will mich auf Eu'r Hoheit Wort berufen.

Gloſter. Es ſoll dir freundlichſt zugeſtanden werden.
Komm, ſpeiſen wir zu Abend, um hernach
In unſern Anſchlag 'ne Geſtalt zu bringen. (Beide ab.)

Zweite Szene.

Vor Lord Haſtings Hauſe.

(Ein Bote tritt auf.)

Bote (klopft). Mylord! Mylord!

Haſtings (von innen). Wer klopft?

Bote. Jemand von Lord Stanley.

Haſtings (von innen). Was iſt die Uhr?

Bote. Vier auf den Schlag.

(Haſtings tritt auf.)

Haſt. Kann nicht dein Herr die langen Nächte ſchlafen?

Bote. So ſcheint's, nach dem, was ich zu ſagen habe.
Zuerſt empfiehlt er ſich Eu'r Herrlichkeit.

Haſtings. Und dann?

Bote. Und dann läßt er euch melden, daß ihm träumte,
Der Eber ſtoße ſeinen Helmbuſch ab.
Auch, ſagt er, werde doppelt Rath gehalten,
Und daß man leicht beſchließen könn' im einen,
Was ihn und euch bekümmern könnt' im andern.
Drum ſchickt er, eu'r Belieben zu erfahren,
Ob ihr ſogleich mit ihm aufſitzen wollt,
Und ohne Säumen nach dem Norden jagen,
Um die Gefahr zu meiden, die ihm ſchwant.

Haſtings. Geh', geh', Geſell, zurück zu deinem Herrn,
Heiß' ihn nicht fürchten den getrennten Rath:
Sein' Edlen und ich ſelbſt ſind bei dem einen,
Catesby, mein guter Freund, iſt bei dem andern,
Woſelbſt nichts vorgeh'n kann, was uns betrifft,
Wovon mir nicht die Kundſchaft würd' ertheilt.
Sag' ihm, die Furcht ſey albern, ſonder Anlaß;
Und wegen ſeines Traums, da wundr' es mich,
Wie er doch nur ſo thöricht könne ſeyn,
Zu trau'n der Neckerei unruh'gen Schlummers.
Den Eber flieh'n, bevor der Eber nachſetzt,
Das hieß' den Eber reizen, uns zu folgen,
Und Jagd zu machen, wo er's nicht gemeint.
Heiß' deinen Herrn aufſtehn und zu mir kommen,
Dann wollen wir zuſammen hin zum Thurm,
Wo, du ſollſt ſehn, der Eber freundlich ſeyn wird.

Bote. Ich geh', Mylord, und will ihm das beſtellen. (ab.)

(Catesby tritt auf.)

Catesby. Vielmal guten Morgen meinem edlen Lord!

Haſtings. Guten Morgen, Catesby! Ihr ſeyd früh bei Wege.
Was gibt's, was gibt's in unſerm Wankeſtaat?

Catesby. Die Welt iſt ſchwindlicht, in der That, Mylord,
Und, glaub' ich, wird auch niemals aufrecht ſteh'n,
Bevor nicht Richard trägt des Reiches Kranz.

Haſt. Wie ſo? des Reiches Kranz? meinſt du die Krone?

Catesby. Ja, beſter Lord.

Haſtings. Man ſoll das Haupt mir ſchlagen von den Schultern,
Eh' ich die Krone ſeh' ſo ſchnöd' entwandt.
Doch kannſt du rathen, daß er darnach zielt?

Catesby. So wahr ich lebe, und er hofft euch wirkſam
Für ihn zu finden, ſelb'ge zu gewinnen;
Und hierauf ſchickt er euch die gute Botſchaft,
Daß eure Feinde dieſen ſelben Tag,
Der Königin Verwandt', in Pomfret ſterben.

Haſtings. Um dieſe Nachricht traur' ich eben nicht,
Denn immer waren ſie mir Widerſacher.
Doch daß ich ſtimmen ſollt' auf Richards Seite,
Den ächten Erben meines Herrn zum Nachtheil,
Gott weiß, das thu' ich nicht bis in den Tod.

Cat. Gott ſchütz' Eu'r Gnaden bei dem frommen Sinn!

Haſtings. Doch das belach' ich wohl noch über's Jahr,
Daß ich erlebe deren Trauerſpiel,
Die mich bei meinem Herrn verhaßt gemacht.
Hör', Catesby, eh' ein vierzehn Tag' in's Land geh'n,
Schaff' ich noch Ein'ge fort, die's jetzt nicht denken.

Catesby. Ein häßlich Ding, zu ſterben, gnäd'ger Herr,
Unvorbereitet und ſich nichts verſehend.

Haſtings. O greulich! greulich! Und ſo geht es nun
Mit Rivers, Vaughan, Grey; und wird ſo geh'n
Mit Andern noch, die ſich ſo ſicher dünken
Wie du und ich, die dem durchlauchten Richard
Und Buckingham doch werth ſind, wie du weißt.

Catesby. Die Prinzen beide achten euch gar hoch.
(bei Seite.) Sie achten ſeinen Kopf ſchon auf der Brücke.

Haſtings. Ich weiß es wohl, und hab's um ſie verdient.

(Stanley tritt auf.)

Wohlan, wohlan! Wo iſt eu'r Jagdſpieß, Freund?
Ihr ſcheut den Eber, und geht ungerüſtet?

Stanley. Mylord, guten Morgen! guten Morgen,
Catesby!
Ihr mögt nur ſpaßen, doch, beim heil'gen Kreuz,
Ich halte nichts von dem getrennten Rath.

Haſtings. Mylord,
Mein Leben halt' ich werth, wie ihr das eure,
Und nie in meinem Leben, ſchwör' ich euch,
War es mir koſtbarer als eben jetzt.
Denkt ihr, wüßt' ich nicht unſre Lage ſicher,
Ich wär' ſo triumphirend, wie ich bin?

Stanley. Die Lords zu Pomfret ritten wohlgemuth
Aus London, glaubten ihre Lage ſicher,
Und hatten wirklich keinen Grund zum Mißtrau'n;
Doch ſeht ihr, wie der Tag ſich bald bewölkt.
Ich fürchte dieſen raſchen Streich des Grolls;
Gott gebe, daß ich nothlos zaghaft ſey!
Nun, wollen wir zum Thurm? Der Tag vergeht.

Haſtings. Kommt, kommt, ſeyd ruhig! Wißt ihr was, Mylord?
Heut' werden die erwähnten Lords enthauptet.

Stanley. Für Treu' ſtünd' ihnen beſſer wohl ihr Haupt,
Als manchen, die ſie angeklagt, ihr Hut.
Kommt, Mylord, laßt uns geh'n.

(Ein Heroldsdiener tritt auf.)

Haſtings. Geht nur voran,
Ich will mit dieſem wackern Manne reden.

(Stanley und Catesby ab.)

He, Burſch, wie ſteht's mit dir?

Heroldsdiener. Um deſto beſſer,
Weil Eure Herrlichkeit geruht zu fragen.

Haſt. Ich ſag' dir, Freund, mit mir ſteht's beſſer jetzt,
Als da du neulich eben hier mich trafſt.
Da ging ich als Gefang'ner in den Thurm,
Auf Antrieb von der Königin Partei;
Nun aber ſag' ich dir, (bewahr's für dich,)
Heut' werden meine Feinde hingerichtet,
Und meine Lag' iſt beſſer als zuvor.

Heroldsd. Erhalt' ſie Gott nach Euer Gnaden Wunſch!

Haſt. Großen Dank, Burſche! Trink' das auf mein Wohl.

(Wirft ihm ſeinen Beutel zu.)

Heroldsdiener. Ich dank' Eu'r Gnaden. (ab.)

(Ein Prieſter tritt auf)

Prieſt. Mylord, mich freut's, Eu'r Gnaden wohl zu ſehn.

Haſtings. Ich danke dir von Herzen, mein Sir John.
Ich bin Eu'r Schuldner für die letzte Uebung;
Kommt nächſten Sabbath, und ich will's vergüten.

(Buckingham tritt auf.)

Buck. Ihr ſprecht mit Prieſtern, wie, Herr Kämmerer?

Den Prieſter brauchen eure Freund' in Pomfret,
Eu'r Gnaden hat mit Beichten nichts zu thun.
Haſtings. Fürwahr, da ich den würd'gen Mann hier ſah,
Da fielen die, wovon ihr ſprecht, mir ein.
Sagt, geht ihr in den Thurm?
Buck. Ja, Mylord, doch ich kann nicht lang' da bleiben,
Ich geh' vor Euer Edeln wieder fort.
Haſtings. Vielleicht, weil ich zum Mittageſſen bleibe.
Buck. (bei Seite). Zum Abendeſſen auch, weißt du's
ſchon nicht. —
Kommt, wollt ihr gehn?
Haſtings. Eu'r Gnaden aufzuwarten. (ab)

Dritte Szene.

Zu Pomfret, vor der Burg.

(Ratcliff tritt auf mit einer Wache, welche Rivers, Vaughan und Grey zur Hinrichtung führt.)

Ratcliff. Kommt, führt die Gefangnen vor.
Rivers. Sir Richard Ratcliff, laß dir ſagen dieß:
Heut' wirſt du einen Unterthan ſeh'n ſterben,
Den Treu' und Pflicht und Biederkeit verderben.
Grey. Gott ſchütz' den Prinzen nur vor eurer Rotte!
Verdammter Hauf' ihr alle von Blutſaugern!
Vaughan. Ihr, die ihr lebt, wehklagt hierum noch künftig.
Ratcliff. Macht fort, denn eures Lebens Ziel iſt da.
Rivers. O Pomfret! Pomfret! O du blut'ger Kerker,
Verhängnißvoll und tödtlich edlen Pairs,
Im ſünd'gen Umfang deiner Mauern ward
Richard der Zweite hier zu Tod gehau'n;
Und deinem grauſen Sitz zu fernerm Schimpf
Gibt man dir unſer ſchuldlos Blut zu trinken.

Grey. Nun fällt Margretha's Fluch auf unſer Haupt,
Ihr Racheſchrei, weil Haſtings, ihr und ich
Zuſahn, als Richard ihren Sohn erſtach.

Rivers. Da fluchte ſie Haſtings, da fluchte ſie Buckingham,
Da fluchte ſie Richard: Gott, gedenke deß!
Hör' ihr Gebet für ſie; wie jetzt für uns!
Für meine Schweſter und für ihre Prinzen
Gnüg' unſer treues Blut dir, theurer Gott,
Das ungerecht, du weißt's, vergoſſen wird!

Ratcliff. Eilt euch, die Todesſtund' iſt abgethan.

Rivers. Komm, Grey! komm, Vaughan, umarmen wir uns hier:
Lebt wohl, bis wir uns wiederſeh'n im Himmel.

(Alle gehen ab.)

Vierte Szene.

London. Ein Zimmer im Thurm.

(Buckingham, Stanley, Haſtings, der Biſchof von Ely, Lovel und Andre, an einer Tafel ſitzend, Rathsbediente hinter ihnen ſtehend.)

Haſtings. Nun, edle Pairs, was uns verſammelt, iſt,
Die Krönung feſtzuſetzen; in Gottes Namen,
Sprecht denn, wann iſt der königliche Tag?

Buckingh. Iſt Alles fertig für dies Königsfeſt?

Stanley. Ja, und es fehlt die Anberaumung nur.

Ely. So acht' ich morgen einen guten Tag.

Buckingh. Wer kennt des Lord Protectors Sinn hierin?
Wer iſt Vertrauteſter des edlen Herzogs?

Ely. Eu'r Gnaden kennt wohl ſeinen Sinn am erſten.

Buckingh. Wir kennen von Geſicht uns; doch die Herzen,
Da kennt er mein's nicht mehr, als eures ich;

Noch ſeines ich, Mylord, als meines ihr. —
Lord Haſtings, ihr und er ſeyd nah' vereint.

Haſt. Ich weiß, er will mir wohl, Dank Seiner Gnaden.
Doch über ſeine Abſicht mit der Krönung
Hab' ich ihn nicht erforſcht, noch er darin
Sein gnäd'ges Wohlgefallen mir eröffnet.
Ihr mögt, mein edler Lord, die Zeit wohl nennen,
Und ich will ſtimmen an des Herzogs Statt,
Was, wie ich hoff', er nicht verübeln wird.

(Gloſter tritt auf.)

Ely. Zu rechter Zeit kommt da der Herzog ſelbſt.

Gloſter. Ihr edlen Lords und Vetter, guten Morgen!
Ich war ein Langeſchläfer; doch ich hoffe,
Mein Abſeyn hat kein groß Geſchäft verſäumt,
Das meine Gegenwart beſchloſſen hätte.

Buckingh. Kamt ihr auf euer Stichwort nicht, Mylord,
So ſprach William Lord Haſtings eure Rolle;
Gab eure Stimme, mein' ich, für die Krönung.

Gloſt. Niemand darf dreiſter ſeyn als Mylord Haſtings;
Sein' Edeln kennt mich wohl, und will mir wohl. —
Mylord von Ely, jüngſt war ich in Holborn,
Und ſah in eurem Garten ſchöne Erdbeer'n;
Laßt etliche mir holen, bitt' ich euch.

Ely. Das will ich, Mylord, und von Herzen gern. (ab.)

Gloſter. Vetter von Buckingham, ein Wort mit euch.

(Er nimmt ihn bei Seite.)

Catesby hat Haſtings über unſern Handel
Erforſcht, und findt den ſtarren Herrn ſo hitzig,
Daß er den Kopf daran wagt, eh' er leidet,
Daß ſeines Herrn Sohn, wie er's ehrſam nennt,
An Englands Thron das Erbrecht ſoll verliegen.

Buckingh. Entfernt ein Weilchen euch, ich gehe mit.

(Gloſter und Buckingham ab.)

Stanley. Noch ſetzten wir dies Jubelfeſt nicht an:
Auf morgen, wie mich dünkt, das wär' zu plötzlich,
Denn ich bin ſelber nicht ſo wohl verſehn,
Als ich es wär', wenn man den Tag verſchöbe.

(Der Biſchof von Ely kommt zurück.)

Ely. Wo iſt der Lord Protector? Ich ſandt' aus
Nach dieſen Erdbeer'n.

Haſtings. Heut' ſieht Sein' Hoheit mild' und heiter aus:
Ihm liegt etwas im Sinn, das ihm behagt,
Wenn er ſo munter guten Morgen bietet.
Ich denke, Niemand in der Chriſtenheit
Kann minder bergen Lieb' und Haß, wie er;
Denn ſein Geſicht verräth euch gleich ſein Herz.

Stanley. Was nahmt ihr im Geſicht vom Herzen wahr
Durch irgend einen Anſchein, den er wies?

Haſtings. Ei, daß er wider Niemand hier was hat,
Denn, wäre das, er zeigt' es in den Mienen.

(Gloſter und Buckingham treten auf.)

Gloſter. Ich bitt' euch Alle, ſagt, was die verdienen,
Die meinen Tod mit Teufelsränken ſuchen
Verdammter Hexerei, und meinen Leib
Mit ihrem höll'ſchen Zauber übermannt?

Haſtings. Die Liebe, die ich zu Eu'r Hoheit trage,
Drängt mich in dieſem edlen Kreis vor Allen,
Die Schuld'gen zu verdammen; wer ſie ſey'n,
Ich ſage, Mylord, ſie ſind werth des Tods.

Gloſter. Sey denn eu'r Auge ihres Unheils Zeuge:
Seht nur, wie ich behext bin! Schaut, mein Arm
Iſt ausgetrocknet, wie ein welker Sproß.

Und das iſt Eduards Weib, die arge Hexe,
Verbündet mit der ſchandbar'n Metze Shore,
Die ſo mit Hexenkünſten mich gezeichnet.

Haſt. Wenn ſie die That gethan, mein edler Herr, —

Gloſter. Wenn! Du Beſchützer der verdammten Metze!
Kommſt du mit Wenn mir? Du biſt ein Verräther. —
Den Kopf ihm ab! Ich ſchwöre bei Sanct Paul,
Ich will nicht ſpeiſen, bis ich den geſehn. —
Lovel und Catesby, ſorgt, daß es geſchieht; —
Und wer mich liebt, ſteh' auf und folge mir!

(Der Staatsrath mit Gloſter und Buckingham ab.)

Haſt. Weh', weh' um England! Keineswegs um mich.
Ich Thor, ich hätte dieß verhüten können:
Dem Stanley träumte, daß der Eber ihm
Den Helmbuſch abſtieß, aber nur gering
Hab' ich's geachtet, und verſäumt zu flieh'n.
Drei Mal geſtrauchelt hat mein Leibpferd heute,
Und hat geſcheut, wie es den Thurm erblickt,
Als trüg' es ungern in das Schlachthaus mich.
O! jetzt brauch' ich den Prieſter, den ich ſprach;
Jetzt reut es mich, daß ich dem Heroldsdiener
Zu triumphirend ſagte, meine Feinde
In Pomfret würden blutig heut' geſchlachtet,
Derweil ich ſicher wär' in Gnad' und Gunſt.
O jetzt, Margretha, trifft dein ſchwerer Fluch
Des armen Haſtings unglückſel'gen Kopf.

Cat. Macht fort, Mylord! Der Herzog will zur Tafel;
Beichtet nur kurz: ihm iſt's um euren Kopf.

Haſtings. O flücht'ge Gnade ſterblicher Geſchöpfe,
Wonach wir trachten vor der Gnade Gottes!
Wer Hoffnung baut in Lüften eurer Blicke,

Lebt wie ein trunkner Schiffer auf dem Maſt,
Bereit bei jedem Ruck hinabzutaumeln
In der verderbenſchwangern Tiefe Schooß.

Lovel. Wohlan, macht fort! 's iſt fruchtlos Weh' zu rufen.

Haſtings. O blut'ger Richard! Unglückſel'ges England!
Ich prophezeie grauſe Zeiten dir,
Wie die bedrängte Welt ſie nie geſehn. —
Kommt, führt mich hin zum Block! bringt ihm mein Haupt!
Bald wird, wer meiner ſpottet, hingeraubt. (Alle ab.)

Fünfte Szene.

Innerhalb der Mauern des Thurms.

(Gloſter und Buckingham in roſtigem Harniſch und einem ſehr entſtellenden Aufzuge.)

Gloſt. Komm, Vetter, kannſt du zittern, Farbe wechſeln?
Mitten im Worte deinen Athem würgen,
Dann wiederum beginnen, wieder ſtocken,
Wie außer dir und irr' im Geiſt vor Schrecken?

Buckingh. Pah! ich thu's dem Tragödienſpieler nach,
Red', und ſeh' hinter mich, und ſpäh' umher,
Beb' und fahr' auf, wenn ſich ein Strohhalm rührt,
Als tiefen Argwohn hegend; grauſe Blicke
Stehn zu Gebot mir, wie erzwungnes Lächeln,
Und beide ſind bereit in ihrem Dienſt
Zu jeder Zeit zu Gunſten meiner Ränke.
Doch ſag', iſt Catesby fort?

Gloſter. Ja, und ſieh' da, er bringt den Schulzen mit.

(Der Lord Mayor und Catesby treten auf.)

Buck. Laßt mich allein ihn unterhalten. — Lord Mayor, —

Gloſter. Gebt auf die Zugbrück' Acht.

Buckingh. Horch! eine Trommel.

Gloſter. Catesby, ſchau' von der Mauer.

Buckingh. Lord Mayor, der Grund, warum wir nach euch ſandten, —

Gloſter. Sieh' um dich, wehr' dich, es ſind Feinde hier.

Buck. Bewahr' und ſchirm' uns Gott und unſre Unſchuld!

(Ratcliff und Lovel treten auf mit Haſtings Kopfe.)

Gloſter. Sei ruhig! Freunde ſind's, Ratcliff und Lovel.

Lovel. Hier iſt der Kopf des ſchändlichen Verräthers,
Des tückiſchen und unverdächt'gen Haſtings.

Gloſter. Ich war ſo gut ihm, daß ich weinen muß.
Ich hielt ihn für das redlichſte Geſchöpf,
Das lebt' auf Erden unter Chriſtenſeelen;
Macht' ihn zum Buch, in welches meine Seele
Die heimlichſten Gedanken niederſchrieb.
So glatt betüncht' er mit dem Schein der Tugend
Sein Laſter, daß, bis auf ſein offenbares
Vergeh'n, den Umgang mein' ich mit Shore's Weib,
Er rein ſich hielt von jeglichem Verdacht.

Buckingh. Ja, ja, er war der ſchleichendſte Verräther,
Der je gelebt. — Seht ihr, Mylord Mayor,
Solltet ihr's denken, oder glauben ſelbſt,
Falls wir nicht wunderbar errettet lebten
Es zu bezeugen, daß der Erzverräther
Heut' angezettelt hatt', im Saal des Raths
Mich und den guten Herzog zu ermorden?

Mayor. Wie? hatt' er das?

Gloſter. Was? denkt ihr, wir ſey'n Türken oder Heiden,
Und würden, wider alle Form des Rechts,
So raſch verfahren mit des Schurken Tod,
Wo nicht die dringende Gefahr des Falls,

Der Frieden Englands, unſre Sicherheit
Uns dieſe Hinrichtung hätt' abgenöthigt?
Mayor. Ergeh's euch wohl! Er hat den Tod verdient,
Und beid' Eu'r Gnaden haben wohl gethan,
Verräther vor dergleichen Thun zu warnen.
Ich habe nie mir Gut's von ihm verſehn,
Seit er ſich einmal einließ mit Frau Shore.
Buckingh. Doch war nicht unſre Abſicht, daß er ſtürbe,
Bis Euer Edeln käm', es anzuſehn;
Was dieſer unſrer Freund' ergebne Eil
In etwas gegen unſern Sinn, verhindert.
Wir wollten, Mylord, daß ihr den Verräther
Selbſt hörtet reden, und verzagt bekennen
Die Weiſ' und Abſicht der Verrätherei,
Auf daß ihr ſelb'ge wohl erklären mögtet
Der Bürgerſchaft, die uns vielleicht hierin
Mißdeutet, und bejammert ſeinen Tod.
Mayor. Doch, beſter Herr, mir gilt Eu'r Gnaden Wort,
Als hätt' ich ihn geſehn und reden hören;
Und zweifelt nicht, erlauchte Prinzen beide,
Ich will der treuen Bürgerſchaft berichten
All eu'r gerecht Verfahren bei dem Fall.
Gloſter. Wir wünſchten zu dem End' Eu'r Edeln her,
Dem Tadel zu entgehn der ſchlimmen Welt.
Buckingh. Doch weil zu ſpät ihr kamt für unſern Zweck,
Bezeugt nur, was ihr hört, daß wir bezielt;
Und ſomit, wertheſter Lord Mayor, lebt wohl.
(Der Lord Mayor ab.)
Gloſter. Geh', folg' ihm, folg' ihm, Vetter Buckingham.
Der Schulz geht eiligſt nun auf's Gildehaus:
Daſelbſt, wie's dann die Zeit am beſten gibt,

Dring' auf die Unächtheit von Eduards Kindern.
Stell' ihnen vor, wie Eduard einen Bürger
Am Leben ſtrafte, blos weil er geſagt,
Er wolle ſeinen Sohn zum Erben machen
Der Krone, meinend nämlich ſeines Hauſes,
Das ſo nach deſſen Schilde ward benannt.
Auch ſchildre ſeine ſchnöde Ueppigkeit,
Und viehiſches Gelüſt nach ſtätem Wechſel,
Das ihre Mägde, Töchter, Weiber traf,
Wo nur ſein lüſtern Aug' und wildes Herz
Ohn' Einhalt wählen mochte ſeinen Raub.
Ja, wenn es noth thut, rück' mir ſelbſt noch näher,
Und ſag', als meine Mutter ſchwanger war
Mit dieſem nie zu ſättigenden Eduard,
Da habe mein erlauchter Vater York
In Frankreich Krieg geführt, und bei Berechnung
Der Zeit gefunden, daß das Kind nicht ſein;
Was auch in ſeinen Zügen kund ſich gab,
Als keineswegs dem edlen Herzog ähnlich.
Doch das berührt nur ſchonend, wie von fern,
Weil meine Mutter, wie ihr wißt, noch lebt.

Buck. Sorgt nicht, Mylord: ich will den Redner ſpielen,
Als ob der goldne Lohn, um den ich rechte,
Mir ſelbſt beſtimmt wär'; und ſomit lebt wohl.

Gloſter. Wenn's euch gelingt, bringt ſie nach Baynards-
Schloß,
Wo ihr mich finden ſollt, umringt vom Kreis
Gelahrter Biſchöf' und ehrwürd'ger Väter.

Buckingh. Ich geh' und gegen drei bis vier erwartet
Das Neue, was vom Gildehauſe kommt.

(Buckingham ab.)

Gloſter. Geh' Lovel, ungeſäumt zum Doctor Shaw; —

(Zu Catesby.)

Geh' du zum Pater Penker; — heißt ſie beide
In einer Stund' in Baynards=Schloß mich treffen.

(Lovel und Catesby ab.)

Nun will ich hin, um heimlich zu verfügen,
Wie man des Clarence Bälge ſchafft bei Seit';
Und anzudeuten, daß keine Art Perſonen
Je zu den Prinzen Zutritt haben ſoll. (ab.)

Sechste Szene.

Eine Straße.

(Ein Kanzelliſt tritt auf.)

Kanzelliſt. Hier iſt die Klagſchrift wider den Lord Haſtings,
Den wackern Mann, in ſauberer Kopei,
Um in Sanct Paul ſie heute zu verleſen.
Nun merke man, wie fein das hängt zuſammen:
Eilf Stunden bracht' ich zu, ſie abzuſchreiben,
Denn Catesby ſchickte ſie mir geſtern Abend;
Die Urſchrift war nicht minder lang' in Arbeit,
Und vor fünf Stunden lebte Haſtings doch
Noch unbeſcholten, unverhört, in Freiheit.
Das iſt 'ne ſchöne Welt! — Wer iſt ſo blöde,
Und ſieht nicht dieſen greiflichen Betrug?
Und wer ſo kühn, und ſagt, daß er ihn ſieht?
Schlimm iſt die Welt, ſie muß zu Grunde gehn,
Wenn man muß ſchweigend ſolche Ränke ſehn. (ab.)

Siebente Szene.

Der Hof in Baynards-Schloß.

(Gloſter und Buckingham begegnen einander.)

Gloſter. Wie ſteht's? wie ſteht's? Was ſagt die Bürgerſchaft?

Buckingh. Nun, bei der heil'gen Mutter unſers Herrn!
Die Bürgerſchaft iſt ſtockſtill, ſagt kein Wort.

Gloſter. Spracht ihr von Unächtheit der Kinder Eduards?

Buckingh. Ja, nebſt dem Ehvertrag mit Lady Lucy,
Und dem in Frankreich, den er ſchloß durch Vollmacht;
Der Unerſättlichkeit in ſeinen Lüſten,
Und Vergewältigung der Bürgerfrau'n;
Von ſeiner Tyrannei um Kleinigkeiten,
Von ſeiner eignen Unächtheit, als der
Erzeugt ward, da eu'r Vater außer Land's,
Und der an Bildung nicht dem Herzog glich.
Dann hielt ich ihnen eure Züge vor,
Als eures Vaters rechtes Ebenbild,
Wie an Geſtalt, ſo auch an edlem Sinn;
Legt' ihnen dar all' eure Sieg' in Schottland,
Die ſtrenge Zucht im Krieg, Weisheit im Frieden,
Auch eure Güte, Tugend, fromme Demuth;
Ließ in der That nichts, dienlich für den Zweck,
Im Sprechen unberührt, noch leicht behandelt.
Und als die Redekunſt zu Ende ging,
Sagt' ich: Wer ſeinem Lande wohl will, rufe:
„Gott ſchütze Richard, Englands großen König!"

Gloſter. Und thaten ſie's?

Buck. Nein, helf' mir Gott, ſie ſagten nicht ein Wort.
Wie ſtumme Bilder, unbelebte Steine,

So ſah'n ſie ſtarr ſich an, und todtenbleich.
Dies ſehend ſchalt ich ſie, und frug den Mayor,
Was dies verſtockte Schweigen nur bedeute?
Seine Antwort war, das Volk ſey nicht gewohnt,
Daß ſonſt wer als der Sprecher zu ihm rede.
Gedrungen mußt' er nun mich wiederholen:
„So ſagt der Herzog, gibt der Herzog an;"
Doch ſagt' er nichts, es zu beſtät'gen, ſelbſt.
Als er geſchloſſen, ſchwenkten ein'ge Leute
Von meinem Troß, am andern End' des Saals,
Die Mützen um den Kopf, ein Dutzend Stimmen
Erhoben ſich: „Gott ſchütze König Richard!"
Ich nahm den Vortheil dieſer Wen'gen wahr;
„Dank, lieben Freund' und Bürger!" fiel ich ein,
„Der allgemeine frohe Beifallsruf
„Gibt Weisheit kund und Lieb' in euch zu Richard;"
Und damit brach ich ab, und ging davon.

Gloſter. Die ſtummen Blöcke! wollten ſie nicht ſprechen?
Kommt denn der Mayor mit ſeinen Brüdern nicht?

Buck. Der Mayor iſt hier nah' bei. Stellt euch beſorgt,
Laßt euch nicht ſprechen als auf dringend Bitten,
Und nehmt mir ein Gebetbuch in die Hand,
Und habt, Mylord, zween Geiſtliche zur Seite,
Denn daraus zieh' ich heil'ge Nutzanwendung.
Laßt das Geſuch ſo leicht nicht Eingang finden,
Thut mädchenhaft, ſagt immer Nein, und nehmt.

Gloſter. Ich geh', und wenn du weißt für ſie zu ſprechen,
Wie ich dir Nein für mich zu ſagen weiß,
So bringen wir's gewiß nach Wunſch zu Ende.

Buck. Geht, geht, auf den Altan! Der Lord Mayor klopft.

(Gloſter ab.)

(Der Lord Mayor, Aldermänner und Bürger treten auf.)

Buck. Willkommen, Mylord! Ich wart' umſonſt hier auf:
Der Herzog, ſcheint's, will ſich nicht ſprechen laſſen.

(Catesby kommt aus dem Schloß.)

Nun, Catesby, was ſagt eu'r Herr auf mein Geſuch?

Catesby. Er bittet Euer Gnaden, edler Lord,
Kommt morgen wieder oder übermorgen.
Er iſt mit zwei ehrwürd'gen Vätern drinnen,
Vertieft in geiſtliche Beſchaulichkeit,
Kein weltliches Geſuch möcht' ihn bewegen,
Ihn von der heil'gen Uebung abzuzieh'n.

Buck. Geh', guter Catesby, noch zum gnäd'gen Herzog;
Sag' ihm, daß ich, der Mayor und Aldermänner,
In trift'ger Abſicht, Sachen von Gewicht,
Betreffend minders nicht als Aller Wohl,
Hier ſind um ein Geſpräch mit Seiner Gnaden.

Catesby. Ich geh' ſogleich, ihm ſolches anzumelden. (ab.)

Buck. Ha, Mylord, dieſer Prinz, das iſt kein Eduard!
Den find't man nicht auf üpp'gem Ruh'bett lehnend,
Nein, auf den Knieen liegend in Betrachtung;
Nicht ſcherzend mit 'nem Paar von Buhlerinnen,
Nein, mit zwei ernſten Geiſtlichen betrachtend;
Nicht ſchlafend, ſeinen trägen Leib zu mäſten,
Nein, betend, ſeinen wachen Sinn zu nähren.
Beglückt wär' England, wenn der fromme Prinz
Deſſelben Oberherrſchaft auf ſich nähme;
Allein ich fürcht', er iſt nicht zu bewegen.

Mayor. Ei, Gott verhüte, daß uns ſeine Gnaden
Nein ſollte ſagen!

Buckingh. Ich fürcht', er wird es. Da kommt Catesby
wieder.

(Catesby kommt zurück)

Nun, Catesby, was ſagt Seine Gnaden?

Catesby. Ihn wundert, zu was End' ihr ſolche Haufen
Von Bürgern habt verſammelt, herzukommen,
Da Seine Gnaden deſſen nicht gewärtig.
Er ſorgt, Mylord, ihr habt nichts Guts im Sinn.

Buck. Mich kränkt der Argwohn meines edlen Vetters,
Als hätt' ich wider ihn nichts Guts im Sinn.
Beim Himmel! ganz wohlmeinend kommen wir;
Geh' wieder hin, und ſag' das Seiner Gnaden.

(Catesby ab.)

Wenn fromm-andächt'ge Männer einmal ſind
Beim Roſenkranz, ſo zieht man ſchwer ſie ab:
So ſüß iſt brünſtige Beſchaulichkeit.

(Gloſter erſcheint auf einem Altan zwiſchen zwei Biſchöfen; Catesby kommt zurück.)

Mayor. Seht, Seine Gnaden zwiſchen zwei Biſchöfen!

Buckingh. Zwei Tugendpfeilern für ein chriſtlich Haupt,
Ihn vor dem Fall der Eitelkeit zu ſtützen.
Und, ſeht nur, ein Gebetbuch in der Hand,
Die wahre Zier, woran man Fromme kennt. —
Großer Plantagenet, erlauchter Prinz,
Leih' unſerem Geſuch' ein günſtig Ohr,
Und woll' die Unterbrechung uns verzeih'n
Der Andacht und des chriſtlich frommen Eifers.

Gloſter. Mylord, es braucht nicht der Entſchuldigung,
Vielmehr erſuch' ich euch, mir zu verzeih'n,
Der ich, im Dienſte meines Gottes eifrig,
Verſäume meiner Freunde Heimſuchung.
Doch, das bei Seite, was beliebt Eu'r Gnaden?

Buckingh. Was, hoff' ich, Gott im Himmel auch beliebt,

Und den rechtſchaffnen Männern insgeſammt,
So dieſes unregierte Eiland hegt.

Gloſter. Ich ſorg', ich hab' in etwas mich vergangen,
Das widrig in der Bürger Aug' erſcheint;
Und daß ihr kommt, um mein Verſehn zu ſchelten.

Buck. Das habt ihr, Mylord: wollt' Eu'r Gnaden doch
Auf unſre Bitten, euren Fehl verbeſſern!

Gloſter. Weßwegen lebt' ich ſonſt in Chriſtenlanden?

Buckingh. Wißt denn, eu'r Fehl iſt, daß ihr überlaßt
Den höchſten Sitz, den majeſtät'ſchen Thron,
Dies eurer Ahnen zepterführend Amt,
Des Rangs Gebühr, den Anſpruch der Geburt,
Den Erbruhm eures königlichen Hauſes,
An die Verderbniß eines falſchen Sprößlings;
Weil, bei ſo ſchläfriger Gedanken Milde,
Die wir hier wecken zu des Landes Wohl,
Dies edle Eiland ſeiner Glieder mangelt,
Entſtellt ſein Antlitz von der Schande Narben,
Sein Fürſtenſtamm geimpft mit ſchlechten Zweigen,
Und faſt verſchlemmt im niederzieh'nden Sumpf
Der tiefſten nächtlichſten Vergeſſenheit.
Dies abzuſtellen, geh'n wir dringend an
Eu'r Gnaden Selbſt, das höchſte Regiment
Von dieſem eurem Land auf euch zu laden,
Nicht als Protector, Anwalt, Stellvertreter,
Noch dienender Verwalter fremden Guts,
Nein, als der Folge nach, von Glied zu Glied,
Eu'r Erbrecht, euer Reich, eu'r Eigenthum.
Deßhalb, gemeinſam mit der Bürgerſchaft,
Die ehrerbietigſt euch ergeben iſt,

Und auf ihr ungeſtümes Dringen komm' ich,
Für dies Geſuch Eu'r Gnaden zu bewegen.

Gloſter. Ich weiß nicht, ob ſtillſchweigend wegzugeh'n,
Ob bitterlich mit Reden euch zu ſchelten,
Mehr meiner Stell' und eurer Faſſung ziemt.
Antwort' ich nicht, ſo dächtet ihr vielleicht,
Verſchwieg'ner Ehrgeiz will'ge ſtumm darein,
Der Oberherrſchaft goldnes Joch zu tragen,
Das ihr mir thöricht auferlegen wollt.
Doch ſchelt' ich euch für dieſes eu'r Geſuch,
Durch eure treue Liebe ſo gewürzt,
Dann, andrerſeits, verſehr' ich meine Freunde.
Um jenes d'rum zu meiden, und zu reden,
Und nicht in dies beim Reden zu verfallen,
Antwort' ich euch entſchiednermaßen ſo.
Dankwerth iſt eure Liebe; doch mein Werth,
Verdienſtlos, ſcheut eu'r allzuhoch Begehren.
Erſt, wäre jede Hind'rung weggeräumt,
Und wär geebnet meine Bahn zum Thron,
Als heimgefall'nem Rechte der Geburt:
Dennoch, ſo groß iſt meines Geiſtes Armuth,
So mächtig und ſo vielfach meine Mängel,
Daß ich mich eh' verbärge vor der Hoheit,
Als Kahn, der keine mächt'ge See verträgt,
Eh' ich von meiner Hoheit mich verbergen,
Von meines Ruhmes Dampf erſticken ließe.
Doch, Gott ſey Dank! es thut nicht noth um mich;
Und wär's, thät' vieles noth mir, euch zu helfen.
Der königliche Baum ließ Frucht uns nach,
Die, durch der Zeiten leiſen Gang gereift,
Wohl zieren wird den Sitz der Majeſtät,

Und deß Regierung uns gewiß beglückt.
Auf ihn leg' ich, was ihr mir auferlegt,
Das Recht und Erbtheil ſeiner guten Sterne,
Was Gott verhüte, daß ich's ihm entriße.

Buckingh. Mylord, dies zeigt Gewiſſen in Eu'r Gnaden,
Doch ſeine Gründe ſind gering und nichtig,
Wenn man jedweden Umſtand wohl erwägt.
Ihr ſaget, Eduard iſt eu'r Brudersſohn;
Wir ſagen's auch, doch nicht von Eduards Gattin.
Denn erſt war er verlobt mit Lady Lucy,
Noch lebt des Eides Zeugin, eure Mutter;
Und dann war ihm durch Vollmacht Bona, Schweſter
Des Königes von Frankreich, angetraut.
Doch beide wurden ſie hintangeſetzt
Zu Gunſten einer armen Supplicantin,
Der abgehärmten Mutter vieler Söhne,
Der reizverfall'nen und bedrängten Wittwe,
Die ſchon in ihrer Blühzeit Nachmittag,
Sein üppig Aug' erwarb als einen Raub,
Und ſeines Sinnes höchſten Schwung verführte
Zu niederm Fall und ſchnöder Doppel-Eh'.
Aus dieſem unrechtmäß'gen Bett erzeugt
Ward Eduard, Prinz aus Höflichkeit genannt.
Ich könnt' es bittrer führen zu Gemüth,
Nur daß, aus Achtung Ein'ger, die noch leben,
Ich ſchonend meiner Zunge Schranken ſetze.
D'rum, beſter Herr, nehm' euer fürſtlich Selbſt
Der Würde dargebotnes Vorrecht an:
Wo nicht zu unſerm und des Landes Segen,
Doch um eu'r edles Haus hervorzuzieh'n
Aus der Verderbniß der verkehrten Zeit,
Zu erblicher und ächter Folgereihe.

Mayor. Thut, beſter Herr, was eure Bürger bitten.
Buck. Weiſ't, hoher Herr, nicht ab den Liebesantrag.
Catesby. O macht ſie froh, gewährt ihr bill'ges Flehn!
Gloſter. Ach, warum dieſe Sorgen auf mich laden?
Ich tauge nicht für Rang und Majeſtät.
Ich bitt' euch, legt es mir nicht übel aus:
Ich kann und will euch nicht willfährig ſeyn.
Buckingh. Wenn ihr es weigert, Lieb' und Eifers halb,
Das Kind, den Brudersſohn, nicht zu entſetzen,
Wie uns bekannt iſt eures Herzens Milde,
Und euer ſanftes, weichliches Erbarmen,
Das wir in euch für Anverwandte ſehn,
Ja, gleicher Maßen auch für alle Stände:
So wißt, ob ihr uns willfahrt oder nicht,
Doch ſoll eu'r Brudersſohn uns nie beherrſchen;
Wir pflanzen Jemand anders auf den Thron
Zum Schimpf und Umſturz eures ganzen Hauſes.
Und, ſo entſchloſſen, laſſen wir euch hier. —
Kommt, Bürger, länger wollen wir nicht bitten.
(Buckingham mit den Bürgern ab.)
Cat. Ruft, lieber Prinz, ſie wieder, und gewährt es!
Wenn ihr ſie abweiſ't, wird das Land es büßen.
Gloſter. Zwingt ihr mir eine Welt von Sorgen auf?
Wohl, ruf' ſie wieder! (Catesby ab.)
Ich bin ja nicht von Stein,
Durchdringlich eurem freundlichen Erſuchen,
Zwar wider mein Gewiſſen und Gemüth.
(Buckingham und die Uebrigen kommen zurück.)
Vetter von Buckingham und weiſe Männer,
Weil ihr das Glück mir auf den Rücken ſchnallt,
Die Laſt zu tragen, willig oder nicht,

So muß ich in Geduld ſie auf mich nehmen;
Wenn aber ſchwarzer Leumund, frecher Tadel
Erſcheinet im Gefolge eures Auftrags,
So ſpricht mich euer förmlich Nöth'gen los
Von jeder Makel, jedem Fleck derſelben.
Denn das weiß Gott, das ſeht ihr auch zum Theil,
Wie weit entfernt ich bin, dies zu begehren.

Mayor. Gott ſegn' Eu'r Gnaden! Wir ſeh'n, und wollen's ſagen.

Gloſt. Wenn ihr es ſagt, ſo ſagt ihr nur die Wahrheit.

Buckingh. Dann grüß' ich euch mit dieſem Fürſtentitel:
Lang' lebe Richard, Englands würd'ger König.

Alle. Amen.

Buckingh. Beliebt's euch, daß die Krönung morgen ſey?

Gloſter. Wann's euch beliebt, weil ihr's ſo haben wollt.

Buckingh. So warten wir Eu'r Gnaden morgen auf,
Und nehmen hiemit voller Freuden Abſchied.

(Gloſter zu den Biſchöfen.)

Kommt, geh'n wir wieder an das heil'ge Werk; —
Lebt wohl, mein Vetter! lebt wohl, werthe Freunde!

(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erſte Szene.

Vor dem Thurm.

(Von der einen Seite treten auf Königin Eliſabeth, die Herzogin von York, und der Marquis von Dorſet; von der andern Anna, Herzogin von Gloſter, mit Lady Margaretha Plantagenet, Clarence's kleiner Tochter, an der Hand)

Herzogin. Wen treff' ich hier? Enk'lin Plantagenet,
An ihrer guten Muhme Gloſter Hand?
So wahr ich lebe, ſie will auch zum Thurm
Aus Herzensliebe zu dem zarten Prinzen. —
Tochter, ich freue mich, euch hier zu treffen.
Anna. Gott geb' Eu'r Gnaden beiden frohe Zeit.
Eliſab. Euch gleichfalls, gute Schweſter! Wohin geht's?
Anna. Nicht weiter als zum Thurm, und, wie ich rathe,
In gleicher frommer Abſicht wie ihr ſelbſt,
Daſelbſt die holden Prinzen zu begrüßen.
Eliſab. Dank, liebe Schweſter! Geh'n wir all' hinein;
Und da kommt eben recht der Commandant. —
(Brakenbury tritt auf.)
Herr Commandant, ich bitt' euch, mit Verlaub,
Was macht der Prinz, und York, mein jüng'rer Sohn?
Brak. Wohl ſind ſie, gnäd'ge Frau; doch wollt verzeih'n,
Ich darf nicht leiden, daß ihr ſie beſucht:
Der König hat es ſcharf mir unterſagt.
Eliſabeth. Der König? wer?
Brakenbury. Der Herr Protector, mein' ich.
Eliſabeth. Der Herr beſchütz' ihn vor dem Königstitel!

So hat er Schranken zwiſchen mich geſtellt
Und ihre Liebe? Ich bin ihre Mutter:
Wer will den Zutritt mir zu ihnen wehren?

Herzogin. Ich ihres Vaters Mutter, die ſie ſeh'n will.

Anna. Ich bin nur ihre Muhme nach den Rechten,
Doch Mutter nach der Liebe; führe denn
Mich vor ſie: tragen will ich deine Schuld,
Und dir dein Amt abnehmen auf mein Wort.

Brakenb. Nein, gnäd'ge Frau, ſo darf ich es nicht laſſen:
Ein Eid verpflichtet mich, deßhalb verzeiht.

(Brakenbury ab.)

(Stanley tritt auf.)

Stanl. Träf' ich euch, edle Frau'n, ein Stündchen ſpäter,
So könnt' ich Euer Gnaden ſchon von York
Als würd'ge Mutter und Begleiterin
Von zweien holden Königinnen grüßen. —

(Zur Herzogin von Gloſter.)

Kommt, Fürſtin, ihr müßt gleich nach Weſtmünſter:
Dort krönt man euch als Richards Eh'gemahl.

Eliſabeth. Ach! lüftet mir die Schnüre,
Daß mein beklemmtes Herz Raum hat zu ſchlagen,
Sonſt ſink' ich um bei dieſer Todes-Botſchaft.

Anna. Verhaßte Nachricht! unwillkommne Botſchaft!

Dorſet. Seyd gutes Muths! — Mutter, wie geht's
Eu'r Gnaden?

Eliſab. O Dorſet, ſprich nicht mit mir! mach dich fort!
Tod und Verderben folgt dir auf der Ferſe;
Verhängnißvoll iſt deiner Mutter Name.
Willſt du dem Tod' entgeh'n, fahr' über's Meer,
Bei Richmond leb', entrückt der Hölle Klau'n.
Geh', eil' aus dieſer Mördergrube fort,

Daß du die Zahl der Todten nicht vermehrſt,
Und unter Margaretha's Fluch ich ſterbe,
Noch Mutter, Weib, noch Königin geachtet.

Stanley. Voll weiſer Sorg' iſt dieſer euer Rath. —
Nehmt jeder Stunde ſchnellen Vortheil wahr;
Ich geb' euch Briefe mit an meinen Sohn,
Empfehl' es ihm, entgegen euch zu eilen:
Laßt euch nicht fangen durch unweiſes Weilen.

Herzogin. O ſchlimm zerſtreu'nder Wind des Ungemachs!
O mein verfluchter Schooß, des Todes Bett!
Du hecktest einen Baſilisk der Welt,
Deß unvermiednes Auge mördriſch iſt.

Stanl. Kommt Fürſtin, kommt! Ich ward in Eil' geſandt.

Anna. Mit höchſter Abgeneigtheit will ich gehn. —
O wollte Gott, es wär' der Zirkelreif
Von Gold, der meine Stirn umſchließen ſoll,
Rothglüh'nder Stahl, und ſengte mein Gehirn!
Mag tödtlich Gift mich ſalben, daß ich ſterbe,
Eh' wer kann rufen: Heil der Königin!

Eliſab. Geh', arme Seel', ich neide nicht dein Glück!
Mir zu willfahren, wünſche dir kein Leid.

Anna. Wie ſollt' ich nicht? Als er, mein Gatte jetzt,
Hinzutrat, wie ich Heinrichs Leiche folgte,
Als er die Hände kaum vom Blut gewaſchen,
Das dir entfloß, mein erſter Engel-Gatte,
Und jenem todten Heil'gen, dem ich weinte;
O, als ich da in Richards Antlitz ſchaute,
War dies mein Wunſch: Sey du, ſprach ich, verflucht,
Der mich, ſo jung, ſo alt als Wittwe macht!
Und wenn du frei'ſt, umlagre Gram dein Bett
Und ſey dein Weib (iſt eine ſo verrückt)

Elender durch dein Leben, als du mich
Durch meines theuren Gatten Tod gemacht!
Und ſieh', eh' ich den Fluch kann wiederholen,
In ſolcher Schnelle, ward mein Weiberherz
Gröblich beſtrickt von ſeinen Honigworten,
Und unterwürfig meinem eignen Fluch,
Der ſtets ſeitdem mein Auge wach erhielt:
Denn niemals Eine Stund' in ſeinem Bett
Genoß ich noch den goldnen Thau des Schlafs,
Daß ſeine bangen Träume nicht mich ſchreckten.
Auch haßt er mich um meinen Vater Warwick,
Und wird mich ſicherlich in Kurzem los.

Eliſab. Leb' wohl, du armes Herz! Mich dau'rt dein Klagen.

Anna. Nicht mehr, als eur's mich in der Seele ſchmerzt.

Dorſet. Leb' wohl, die du mit Weh die Hoheit grüßeſt!

Anna. Leb', arme Seele, wohl, die von ihr ſcheidet!

Herzogin (zu Dorſet). Geh' du zu Richmond: gutes Glück geleite dich! —

(Zu Anna.)

Geh' du zu Richard: gute Engel ſchirmen dich! —

(Zu Eliſabeth.)

Geh' du zur Freiſtatt: guter Troſt erfülle dich! —
Ich in mein Grab, wo Friede mit mir ruhe!
Mir wurden achtzig Leidensjahr' gehäuft,
Und Stunden Luſt in Wochen Grams erſäuft.

Eliſ. Verweilt noch, ſchaut mit mir zurück zum Thurm. —
Erbarmt euch, alte Steine, meiner Knaben,
Die Neid in euren Mauern eingekerkert!
Du rauhe Wiege für ſo holde Kinder!
Felsſtarre Amme! finſtrer Spießgeſell

Für zarte Prinzen! Pflege meine Kleinen!
So ſagt mein thöricht Leid Lebwohl den Steinen. (Alle ab.)

Zweite Szene.

Ein Staatszimmer im Palaſte.

(Trompetenſtoß. Richard als König auf ſeinem Thron, Buckingham, Catesby, ein Edelknabe und Andre)

Richard. Steht alle ſeitwärts. — Vetter Buckingham!
Buckingh. Mein gnäd'ger Fürſt?
Richard. Gib mir die Hand. So hoch, durch deinen Rath
Und deinen Beiſtand, ſitzt nun König Richard.
Doch ſoll der Glanz uns einen Tag bekleiden,
Wie, oder dauern, und wir ſein uns freu'n?
Buckingh. Stets leb' er, möge dauern immerdar!
Richard. Ah, Buckingham! den Prüfſtein ſpiel' ich jetzt,
Ob du dich wohl als ächtes Gold bewährſt.
Der junge Eduard lebt: rath', was ich meine.
Buckingh. Sprecht weiter, beſter Herr.
Richard. Ei, Buckingham, ich möchte König ſeyn.
Buckingh. Das ſeyd ihr ja, mein hochberühmter Fürſt.
Richard. Ha! bin ich König? Wohl: doch Eduard lebt.
Buckingh. Wahr, edler Prinz.
Richard. O bittre Folgerung!
Daß Eduard ſtets noch lebt: „wahr, edler Prinz."
Vetter, du warſt ja ſonſt ſo blöde nicht.
Sag' ich's heraus? Die Buben wünſch' ich todt,
Und wollt', es würde ſchleunig ausgeführt.
Was ſagſt du nun? Sprich ſchleunig, faſſ' dich kurz.
Buckingh. Eu'r Hoheit kann verfahren nach Belieben.

Richard. Pah, pah! Du biſt wie Eis; dein Eifer friert.
Sag', biſt du es zufrieden, daß ſie ſterben?

Buckingh. Laßt mich ein Weilchen Athem ſchöpfen, Herr,
Eh' ich beſtimmt in dieſer Sache rede.
Ich geb' Eu'r Hoheit alſobald Beſcheid. (Buckingham ab.)

Catesby (bei Seite). Der König iſt erzürnt, er beißt die
Lippe.

Richard (ſteigt vom Thron). Ich will mit eiſenköpf'gen
Narr'n verhandeln,
Mit unbedachten Burſchen; keiner taugt mir,
Der mich mit überlegtem Blick erſpäht.
Der hochgeſtieg'ne Buckingham wird ſchwierig. —
He, Burſche!

Edelknabe. Mein Fürſt!

Richard. Weißt du mir keinen, den beſtechend Gold
Wohl zu verſchwiegnem Todeswerk verſuchte?

Edelknabe. Ich kenne einen mißvergnügten Mann,
Deß niedrer Glücksſtand ſeinem Stolz verſagt.
Gold wär' ſo gut bei ihm wie zwanzig Redner,
Und wird gewiß zu Allem ihn verſuchen.

Richard. Wie iſt ſein Name?

Edelknabe. Herr, ſein Nam' iſt Tyrrel.

Richard. Ich kenne ſchon den Mann; geh', Burſche,
hol' ihn her. — (Edelknabe ab.)
Der tiefbedächt'ge ſchlaue Buckingham
Soll nicht mehr Nachbar meines Rathes ſeyn.
Hielt er ſo lang' mir unermüdet aus,
Und muß nun Athem ſchöpfen? Wohl, es ſey. —

(Stanley tritt auf.)

Lord Stanley, nun? was gibt es Neues?

Stanley. Wißt, gewogner Herr,

Der Marquis Dorſet, hör' ich, iſt entfloh'n
Zum Richmond, in die Lande, wo er lebt.

Richard. Catesby, komm her. Bring' ein Gerücht herum,
Gefährlich krank ſey Anna, mein Gemahl;
Ich ſorge ſchon, zu Hauſe ſie zu halten.
Find' einen Mann von ſchlechter Herkunft aus,
Dem ich zur Frau des Clarence Tochter gebe; —
Der Jung' iſt thöricht, und ich fürcht' ihn nicht. —
Sieh', wie du träumſt! Ich ſag's nochmal, ſtreu' aus,
Anna mein Weib ſey krank, und wohl zum Sterben.
An's Werk! Mir liegt zu viel d'ran, jede Hoffnung
Zu hemmen, deren Wachsthum ſchaden kann.-(Catesby ab.)
Heirathen muß ich meines Bruders Tochter,
Sonſt ſteht mein Königreich auf dünnem Glas.
Erſt ihre Brüder morden, dann ſie frei'n!
Unſichrer Weg! Doch wie ich einmal bin,
So tief im Blut, reißt Sünd' in Sünde hin.
Bethräntes Mitleid wohnt nicht mir im Auge. —

(Der Edelknabe kommt mit Tyrrel zurück.)

Dein Nam' iſt Tyrrel?

Tyrrel. James Tyrrel, eu'r ergebner Unterthan.

Richard. Biſt du das wirklich?

Tyrrel. Prüft mich, gnäd'ger Herr.

Richard. Schlügſt du wohl einen meiner Freunde todt?

Tyrrel. Wie's euch beliebt; doch lieber noch zwei Feinde.

Richard. Da triffſt du's eben, zwei Erzfeinde ſind's,
Verſtörer meiner Ruh' und ſüßen Schlafs,
An denen ich dir gern zu ſchaffen gebe.
Tyrrel, ich mein' im Thurm die Baſtard-Buben.

Tyrrel. Gebt mir zu ihnen offnen Zutritt nur,
So ſeyd ihr bald der Furcht vor ihnen los.

Rich. Du ſingſt mir ſüßen Ton. Hieher komm, Tyrrel:
Geh', auf dies Unterpfand. — Steh' auf, und leih' dein Ohr.
(Fliſtert ihm zu.)
Nichts weiter braucht es. Sag', es ſey geſchehn,
Und lieben und befördern will ich dich.

Tyrrel. Ich will es gleich vollziehn.
(ab.)

(Buckingham kommt zurück.)

Buckingh. Mein Fürſt, ich hab' erwogen im Gemüth
Den Wunſch, um den ihr eben mich befragtet.

Rich. Laß gut ſeyn. Dorſet iſt geflohn zum Richmond.

Buckingh. Ich höre ſo, mein Fürſt.

Rich. Stanley, er iſt eu'r Stiefſohn. — Wohl, gebt Acht.

Buck. Mein Fürſt, ich bitt' um mein verſprochnes Theil,
Wofür ihr Treu' und Ehre mir verpfändet;
Die Grafſchaft Hereford und ihr fahrend Gut,
Die ich, wie ihr verſpracht, beſitzen ſoll.

Richard. Stanley, gebt Acht auf eure Frau: befördert
Sie Brief' an Richmond, ſteht ihr dafür ein.

Buck. Was ſagt Eu'r Hoheit auf die bill'ge Ford'rung?

Richard. Es iſt mir noch im Sinn, Heinrich der Sechste
Weiſſagte, Richmond würde König werden,
Da er ein klein verzognes Bübchen war.
König! — Vielleicht!

Buckingh. Mein Fürſt, —

Rich. Wie kam's, daß der Prophet nicht damals mir,
Der ich dabei ſtand, ſagt', ich würd' ihn tödten?

Buck. Mein Fürſt, die mir verſproch'ne Grafſchaft —

Richard. Richmond! — ich war letzthin in Exeter,
Da wies der Schulz verbindlich mir das Schloß,
Und nannt' es Rougemont; bei dem Namen ſtutzt' ich,

Weil mir ein Bard' aus Irland einſt geſagt,
Nicht lange lebt' ich, wenn ich Richmond ſähe.

Buckingh. Mein Fürſt, —

Richard. Was iſt die Uhr?

Buckingh. Ich bin ſo dreiſt, Eu'r Hoheit zu erinnern,
An was ihr mir verſpracht.

Richard. Gut, doch was iſt die Uhr?

Buckingh. Zehn auf den Schlag.

Richard. Nun gut, ſo laß es ſchlagen.

Buckingh. Warum es ſchlagen laſſen?

Richard. Weil zwiſchen deiner Bitt' und meinem Denken
Du wie ein Glockenhaus den Hammer hältſt.
Ich bin nicht in der Gebe-Laune heut.

Buckingh. Nun, ſo erklärt euch, ob ihrt wollt, ob nicht.

Richard. Du ſtörſt mich nur: ich bin nicht in der Laune.

(Richard mit ſeinem Gefolge ab.)

Buck. So ſteht's? Bezahlt er meine wicht'gen Dienſte
Mit Hohn? Macht' ich zum König dazu ihn?
O laß mich Haſtings warnen, und derweilen
Dies bange Haupt noch ſteht, nach Brecknock eilen! (ab.)

Dritte Szene.

Ebendaſelbſt.

(Tyrrel tritt auf.)

Tyrrel. Geſchehn iſt die tyranniſch blut'ge That,
Der ärgſte Gräuel jämmerlichen Mords,
Den jemals noch dies Land verſchuldet hat.
Dighton und Forreſt, die ich angeſtellt
Zu dieſem Streich ruchloſer Schlächterei,
Zwar eingefleiſchte Schurken, blut'ge Hunde,
Vor Zärtlichkeit und mildem Mitleid ſchmelzend,

Weinten wie Kinder bei der Trau'rgeſchichte.
O ſo, ſprach Dighton, lag das zarte Paar;
So, ſo, ſprach Forreſt, ſich einander gürtend
Mit den unſchuld'gen Alabaſter-Armen:
Vier Roſen Eines Stengels ihre Lippen,
Die ſich in ihrer Sommerſchönheit küßten.
Und ein Gebetbuch lag auf ihrem Kiſſen,
Das wandte faſt, ſprach Forreſt, meinen Sinn;
Doch o! der Teufel — dabei ſtockt' der Bube,
Und Dighton fuhr ſo fort: Wir würgten hin
Das völligſt ſüße Werk, ſo die Natur
Seit Anbeginn der Schöpfung je gebildet. —
D'rauf gingen beide voll Gewiſſensbiſſe,
Die ſie nicht ſagen konnten, und ich ließ ſie,
Dem blut'gen König den Bericht zu bringen.

(Richard tritt auf.)

Hier kommt er eben. — Heil, mein hoher Herr!

Rich. Freund Tyrrel, macht mich deine Zeitung glücklich?

Tyrrel. Wenn das vollbracht zu wiſſen, was ihr mir
Befohlen, euch beglückt, ſo ſeyd denn glücklich:
Es iſt geſcheh'n.

Richard. Doch ſahſt du ſelbſt ſie todt?

Tyrrel. Ja, Herr.

Richard. Und auch begraben, lieber Tyrrel?

Tyrrel. Der Capellan im Thurm hat ſie begraben;
Wo, weiß ich nicht, die Wahrheit zu geſteh'n.

Richard. Komm zu mir, Tyrrel, nach dem Abendeſſen,
Da ſagſt du mir den Hergang ihres Tods.
Denk' d'rauf, was ich zu lieb dir könnte thun,
Und dein Begehren fällt ſogleich dir zu.
Leb' wohl indeß.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Tyrrel. Zu Gnaden euch empfohlen. (ab.)

Richard. Den Sohn des Clarence hab' ich eingeſperrt,
Die Tochter in geringem Stand verehlicht;
Im Schooß des Abraham ruh'n Eduards Söhne,
Und Anna ſagte gute Nacht der Welt.
Nun weiß ich, der Bretagner Richmond trachtet
Nach meiner jungen Nicht', Eliſabeth,
Und blickt, ſtolz auf dies Band, zur Kron' empor:
D'rum will ich zu ihr, als ein muntrer Freier.

(Catesby tritt auf.)

Catesby. Herr, —

Richard. Gilt es gute oder ſchlimme Zeitung,
Daß du ſo grad' hereinſtürmſt?

Cat. Herr, ſchlimme Zeitung: Morton floh zum Richmond,
Und Buckingham, verſtärkt mit tapfern Wälſchen,
Rückt in das Feld, und ſeine Macht nimmt zu.

Richard. Ely ſammt Richmond drängen näher mich
Als Buckinghams ſchnell aufgeraffte Macht.
Komm, denn ich lernte, bängliches Erwägen
Sey ſchläfrigen Verzuges blei'rner Diener;
Verzug führt Bettelei im lahmen Schneckenſchritt.
Sey denn mein Flügel, feur'ge Schnelligkeit,
Zum Königs=Herold und Merkur bereit!
Geh', muſt're Volk: mein Schild iſt jetzt mein Rath;
Verräthertrotz im Felde ruft zur That. (Beide ab.)

Vierte Szene.

Vor dem Palaſte.

(Königin Margaretha tritt auf.)

Margaretha. So, jetzo wird der Wohlſtand überreif,
Und fällt in den verfaulten Schlund des Todes.

Hier in der Nähe hab' ich ſchlau gelauſcht,
Um meiner Feinde Schwinden abzuwarten.
Von einem grauſen Vorſpiel war ich Zeugin,
Und will nach Frankreich, hoffend, der Erfolg
Werd' auch ſo bitter, ſchwarz und tragiſch ſeyn.
Unglückliche Marg'retha, fort! Wer kommt?

(Königin Eliſabeth und die Herzogin von York treten auf)

Eliſabeth. Ach, arme Prinzen! meine zarten Knaben!
Unaufgeblühte Knoſpen! ſüße Keime!
Fliegt eure holde Seel' in Lüften noch,
Und hält ſie nicht ein Spruch auf ewig feſt,
So ſchwebet um mich mit den luft'gen Flügeln,
Und hört die Wehklag' eurer Mutter an!

Margar. Schwebt um ſie, ſagt, daß Recht um Recht gehandelt
Der Kindheit Früh' in alte Nacht euch wandelt.

Herzogin. So manches Elend brach die Stimme mir,
Die jammermüde Zung' iſt ſtill und ſtumm.
Eduard Plantagenet, ſo biſt du todt?

Margaretha. Plantagenet vergilt Plantagenet;
Eduard um Eduard zahlt ſein Todtenbett.

Eliſab. Entziehſt du dich, o Gott, ſo holden Lämmern,
Und ſchleuderſt in den Rachen ſie dem Wolf?
Wann ſchliefſt du ſonſt bei ſolchen Thaten ſchon?

Margar. Als Heinrich ſtarb, der Heil'ge, und mein Sohn.

Herzogin. Erſtorbnes Leben! blindes Augenlicht!
Du armes irdiſch-lebendes Geſpenſt!
Des Wehes Schauplatz, Schande dieſer Welt,
Des Grabs Gebühr, vom Leben vorenthalten!
Auszug und Denkſchrift läſtig langer Tage!

Laß deine Unruh' ruh'n auf Engelands
Rechtmäß'ger Erde, die ſo unrechtmäßig
Berauſchet worden von unſchuld'gem Blut. (ſetzt ſich nieder.)

Eliſabeth. Ach, wollteſt du ein Grab ſo bald gewähren,
Als einen ſchwermuthsvollen Sitz du beutſt:
Dann bärg' ich mein Gebein hier, ruht' es nicht.
Ach, wer hat Grund zu trauren, außer uns? (ſetzt ſich zu ihr.)

Margaretha. Wenn alter Gram um ſo ehrwürd'ger iſt,
Geſteht der Jahre Vorrang meinem zu,
Und wölke ſich mein Kummer obenan. (ſetzt ſich neben ſie.)
Und wenn der Gram Geſellſchaft dulden mag,
Zählt eure Leiden nach, auf meine ſchauend.
Mein war ein Eduard, doch ein Richard ſchlug ihn;
Mein war ein Gatte, doch ein Richard ſchlug ihn;
Dein war ein Eduard, doch ein Richard ſchlug ihn;
Dein war ein Richard, doch ein Richard ſchlug ihn.

Herzogin. Mein war ein Richard auch, und du erſchlugſt ihn;
Mein war ein Rutland auch, du halfſt ihn ſchlagen.

Margar. Dein war ein Clarence auch, und Richard ſchlug ihn.
Aus deines Schooßes Höhle kroch hervor
Ein Höllenhund, der all' uns hetzt zu Tod.
Den Hund, der eh' als Augen Zähne hatte,
Gebißner Lämmer frommes Blut zu lecken;
Der Gotteswerke ſchändlichen Verderber;
Den trefflich großen Wütherich der Erde,
In wunden Augen armer Seelen herrſchend,
Ließ los dein Schooß, um uns in's Grab zu jagen.
O redlich ordnender, gerechter Gott!
Wie dank' ich dir, daß dieſer Metzgerhund

In ſeiner Mutter Leibesfrüchten ſchwelgt,
Und macht ſie zur Geſellin fremder Klagen.

Herzogin. O juble, Heinrichs Weib, nicht um mein Weh!
Gott zeuge mir, daß ich um dein's geweint.

Margar. Ertrage mich: ich bin nach Rache hungrig,
Und ſätt'ge nun an ihrem Anblick mich.
Todt iſt dein Eduard, Mörder meines Eduards;
Dein andrer Eduard todt für meinen Eduard;
Der junge York war Zuthat: beid' erreichten
Nicht meines Eingebüßten hohen Preis.
Todt iſt dein Clarence, Meuchler meines Eduards,
Und die Zuſchauer dieſes Trauerſpiels,
Der falſche Haſtings, Rivers, Vaughan, Grey,
Sind vor der Zeit verſenkt in's dumpfe Grab.
Richard nur lebt, der Hölle ſchwarzer Spürer,
Als Mäkler aufbewahrt, der Seelen kauft
Und hin ſie ſendet: aber bald, ja bald
Erfolgt ſein kläglich, unbeklagtes Ende.
Die Erde gähnt, die Hölle brennt,
Die Teufel brüllen, Heil'ge beten,
Auf daß er ſchleunig werde weggerafft.
Vernichte, lieber Gott, ich fleh' dich an,
Den Pfandſchein ſeines Lebens, daß ich noch
Dies Wort erleben mag: der Hund iſt todt!

Eliſabeth. O, du haſt prophezeit, es käm' die Zeit,
Wo ich herbei dich wünſcht' um mitzufluchen
Der bauch'gen Spinne, dem geſchwoll'nen Molch.

Marg. Da nannt' ich dich ein Scheinbild meines Glücks,
Da nannt' ich dich gemalte Königin;
Die Vorſtellung nur deſſen, was ich war;
Ein ſchmeichelnd Inhaltsblatt zu grauſem Schauſpiel;

So hoch erhoben, tief geſtürzt zu werden;
Zwei holder Knaben blos geäffte Mutter;
Ein Traum deß, was du warſt; ein bunt Panier,
Zum Ziel geſtellt für jeden droh'nden Schuß;
Ein Schild der Würde, eine Blaſ', ein Hauch,
Kön'gin zum Spaß, die Bühne nur zu füllen.
Wo iſt dein Gatte nun? wo deine Brüder?
Wo deine beiden Söhne? Was noch freut dich?
Wer kniet und ſagt nun: Heil der Königin?
Wo ſind die Pairs, die ſchmeichelnd ſich dir bückten?
Wo die gedrängten Haufen, die dir folgten?
Geh' all dies durch, und ſieh', was biſt du jetzt!
Statt glücklich Eh'weib, höchſt bedrängte Wittwe;
Statt frohe Mutter, jammernd bei dem Namen;
Statt angefleht, demüthig Flehende;
Statt Königin, mit Noth gekrönte Sclavin;
Statt daß du mich verhöhnt, verhöhnt von mir;
Statt allgefürchtet, Einen fürchtend nun;
Statt allgebietend, nun gehorcht von Keinem.
So hat des Rechtes Lauf ſich umgewälzt,
Und dich der Zeit zum rechten Raub gelaſſen;
Nur der Gedanke blieb dir, was du warſt,
Auf daß dich's mehr noch foltre, was du biſt.
Du maßteſt meinen Platz dir an: und fällt
Nicht meiner Leiden richtig Maaß dir zu?
Halb trägt dein ſtolzer Nacken nun mein Joch,
Und hier entzieh' ich ihm das müde Haupt,
Und laſſe deſſen Bürde ganz auf dir.
Leb' wohl, Yorks Weib, des Unglücks Königin!
In Frankreich labt mir Engliſch Weh den Sinn.

Eliſabeth. O du in Flüchen wohl Erfahrne, weile,
Und lehre mich, zu fluchen meinen Feinden!

Marg. Verſag' dir Nachts den Schlaf, und faſte Tags;
Vergleiche todtes Glück lebend'gem Weh;
Denk' deine Knaben holder als ſie waren,
Und ſchnöder als er iſt, den, der ſie ſchlug:
Mit dem Verluſt muß ſich der Abſcheu mehren;
Dies überdenken, wird dich fluchen lehren.

Eliſabeth. O ſchärfe meine ſtumpfen Wort' an deinen!

Margar. Dein Weh wird ſcharf ſie machen, gleich den meinen. (ab.)

Herzogin. Warum doch iſt Bedrängniß reich an Worten?

Eliſabeth. Wind'ge Sachwalter ihrer Leid-Parteien!
Luft'ge Beerber unbewillter Freuden!
Des Elends arme hingehauchte Redner!
Gönnt ihnen Raum: obſchon, was ſie gewußt,
Auch ſonſt nicht hilft, doch lindert es die Bruſt.

Herzogin. Iſt das, ſo binde deine Zunge nicht:
Geh' mit mir, und im Hauche bittrer Worte
Sey mein verdammter Sohn von uns erſtickt,
Der deine beiden ſüßen Söhn' erſtickte.

(Trommeln hinter der Scene.)

Ich höre Trommeln; ſpar' nicht dein Geſchrei.

(Richard mit ſeinem Zuge, auf dem Marſch.)

Richard. Wer hält in meinem Zuge hier mich auf?

Herzogin. O ſie, die dich möcht' aufgehalten haben,
In ihrem fluchbeladnen Schooß dich würgend,
Eh' du, Elender, all' den Mord verübt.

Eliſabeth. Birgſt du die Stirn mit einer goldnen Krone,
Wo, gäb's ein Recht, gebrandmarkt ſollte ſtehn
Der Mord des Prinzen, deß die Krone war,
Und meiner Söhn' und Brüder grauſer Tod?
Du büb'ſcher Knecht, ſag', wo ſind meine Kinder?

Herzogin. Du Molch, du Molch, wo iſt dein Bruder Clarence,
Und Ned Plantagenet, ſein kleiner Sohn?

Eliſabeth. Wo iſt der wackre Rivers, Vaughan, Grey?

Herzogin. Wo iſt der gute Haſtings?

Rich. Ein Tuſch, Trompeten! Trommeln, ſchlaget Lärm!
Der Himmel höre nicht die Schnickſchnack-Weiber
Des Herrn Geſalbten läſtern: ſchlagt, ſag' ich!

(Tuſch. Lärmtrommeln.)

Geduldig ſeyd und gebt mir gute Worte,
Sonſt in des Krieges lärmendem Getöſe
Erſäuf' ich eure Ausrufungen ſo.

Herzogin. Biſt du mein Sohn?

Richard. Ja, Gott gedankt ſey's, euch und meinem Vater.

Herzogin. So hör' geduldig meine Ungeduld.

Richard. Ich hab' 'ne Spur von eurer Art, Frau Mutter,
Die nicht den Ton des Vorwurfs dulden kann.

Hoergin. O laß mich reden!

Richard. Thut's, doch hör' ich nicht.

Herzogin. Ich will in meinen Worten milde ſeyn.

Richard. Und, gute Mutter, kurz! denn ich hab' Eil'.

Herzogin. Biſt du ſo eilig? Ich hab' dein gewartet,
Gott weiß, in Marter und in Todesangſt.

Richard. Doch kam ich endlich nicht zu eurem Troſt?

Herzogin. Nein, bei dem heil'gen Kreuz! Zur Welt gebracht,
Haſt du die Welt zur Hölle mir gemacht.
Eine ſchwere Bürde war mir die Geburt:
Launiſch und eigenſinnig deine Kindheit,
Die Schulzeit ſchreckhaft, heillos, wild und wüthig;
Dein Jugendlenz verwegen, dreiſt und tollkühn;

Dein reif'res Alter ſtolz, fein, ſchlau und blutig,
Zwar milder aber ſchlimmer, ſanft im Haß.
Welch eine frohe Stunde kannſt du nennen,
Die je in deinem Beiſeyn mich begnadigt?

Richard. Find' ich ſo wenig Gnad' in euren Augen,
So laßt mich weiter ziehn', und euch nicht ärgern. —
Trommeln gerührt!

Herzogin. Ich bitt' dich, hör' mich reden.

Richard. Ihr redet allzu bitter.

Herzogin. Hör' ein Wort,
Denn niemals wieder werd' ich mit dir reden.

Richard. Wohl!

Herzogin. Du ſtirbſt entweder durch des Himmels Fügung,
Eh' du aus dieſem Krieg' als Sieger kommſt:
Oder ich vergeh' vor Gram und hohem Alter,
Und niemals werd' ich mehr dein Antlitz ſehn.
D'rum nimm mit dir den allerſchwerſten Fluch,
Der mehr am Tag der Schlacht dich mög' ermüden,
Als all' die volle Rüſtung, die du trägſt!
Für deine Gegner ſtreitet mein Gebet,
Und dann der Kinder Eduards kleine Seelen,
Sie flüſtern deiner Feinde Geiſtern zu,
Und angeloben ihnen Heil und Sieg.
Blutig, das biſt du; blutig wirſt du enden:
Wie du dein Leben, wird dein Tod dich ſchänden. (ab.)

Eliſabeth. Zwar weit mehr Grund zum Fluchen wohnt mir bei,
Doch minder Muth: d'rum ſag' ich Amen nur. (will gehen.)

Rich. Bleibt, gnäd'ge Frau: ich muß ein Wort euch ſagen.

Eliſabeth. Nicht mehr der Söhn' aus königlichem Blut

Für dich zum Morden, Richard, hab' ich ja.
Und meine Töchter, nun, die ſollen beten
Als Nonnen, nicht als Königinnen weinen:
Und alſo ſteh' nach ihrem Leben nicht.

Richard. Ein' eurer Töchter heißt Eliſabeth,
Iſt tugendſam und ſchön, fürſtlich und fromm.

Eliſab. Und bringt ihr das den Tod? O laß ſie leben,
Und ihre Sitten will ich ſelbſt verderben,
Beflecken ihre Schönheit, mich verleumden,
Als wär' ich treulos Eduards Bett geweſen,
Der Schande Schleier werfen über ſie:
So ſie den blut'gen Streichen nur entrinnt,
Bekenn' ich gern, ſie ſey nicht Eduards Kind.

Richard. Ehrt ihre Abkunft, ſie iſt königlich.

Eliſabeth. Ich läugn' es ab, das Leben ihr zu ſichern.

Richard. Ihr Leben ſichert die Geburt zumeiſt.

Eliſabeth. Dadurch geſichert ſtarben ihre Brüder.

Richard. Weil gute Sterne der Geburt gemangelt.

Eliſabeth. Nein, weil ihr Leben üble Freunde hatte.

Richard. Nicht umzukehren iſt des Schickſals Spruch.

Eliſab. Ja, wenn verkehrter Sinn das Schickſal macht.
Den Kindern war ein ſchön'rer Tod beſchieden,
Hättſt du ein ſchönres Leben dir erkohren.

Rich. Ihr ſprecht, als hätt' ich meine Vetter umgebracht.

Eliſabeth. Wohl umgebracht! Du brachteſt ſie um Alles:
Um Freude, Reich, Verwandte, Freiheit, Leben.
Weß Hand die zarten Herzen auch durchbohrt,
Dein Kopf, mit krummen Wegen, gab die Richtung;
Stumpf war gewiß das mörderiſche Meſſer,
Bis es, gewetzt an deinem harten Herzen,
In meiner Lämmer Eingeweiden wühlte.

Den wilden Gram macht die Gewohnheit zahm,
Sonſt nennte meine Zunge deinen Ohren
Nicht meine Knaben, eh' als meine Nägel
In deinen Augen ſchon geankert hätten,
Und ich, in ſo heilloſer Todesbucht,
Gleichwie ein Boot, beraubt der Tau' und Segel,
Zerſcheitert wär' an deiner Felſenbruſt.

Richard. So glück' es mir bei meinem Unternehmen
Und blut'gen Kriegs gefährlichem Erfolg,
Als ich mehr Guts gedenk' euch und den Euren,
Als ich je Leids euch und den Euren that.

Eliſab. Welch Gut, bedeckt vom Angeſicht des Himmels,
Iſt zu entdecken, das mir Gutes ſchaffte?

Richard. Erhebung eurer Kinder, werthe Frau.

Eliſabeth. Zum Blutgerüſt, ihr Haupt da zu verlieren.

Richard. Nein, zu der Höh' und Würdigkeit des Glücks,
Dem hehren Vorbild ird'ſcher Herrlichkeit.

Eliſabeth. Schmeichle mein Leid mit dem Bericht davon,
Sag', welchen Glückſtand, welche Würd' und Ehre
Kannſt du auf Eins von meinen Kindern bringen?

Richard. Was ich nur habe; ja, mich ſelbſt und Alles
Will ich an deiner Kinder Eins verſchenken,
So du im Lethe deines zorn'gen Muths
Die trüb' Erinn'rung deſſen willſt ertränken,
Was, wie du meinſt, ich dir zu nah' gethan.

Eliſab. Sey kurz, der Antrag deiner Freundſchaft möchte
Sonſt länger dauern als die Freundſchaft ſelbſt.

Richard. So wiſſ', von Herzen lieb' ich deine Tochter.

Eliſabeth. Im Herzen denkt es meiner Mutter Tochter.

Richard. Was denket ihr?

Eliſabeth. Daß du von Herzen meine Tochter liebſt.

So liebteſt du vom Herzen ihre Brüder,
Und ich, vom Herzen, danke dir dafür.

Richard. Verwirret meine Meinung nicht ſo raſch.
Ich meine, herzlich lieb' ich deine Tochter,
Und mache ſie zur Königin von England.

Eliſab. Wohl, doch wer meinſt du, ſoll ihr König ſeyn?

Richard. Nun, der zur Königin ſie macht. Wer ſonſt?

Eliſabeth. Wie? du?

Richard. Ich, eben ich: was dünkt euch, gnäd'ge Frau?

Eliſabeth. Wie kannſt du um ſie frei'n?

Richard. Das möcht' ich lernen
Von euch, die ihren Sinn am beſten kennt.

Eliſabeth. Und willſt du's von mir lernen?

Richard. Herzlich gern.

Eliſabeth. Schick' durch den Mann, der ihre Brüder ſchlug,
Ihr ein Paar blut'ge Herzen; grabe d'rein:
Eduard und York; dann wird ſie etwa weinen,
D'rum biet' ihr (wie Margretha deinem Vater
Weiland gethan, getaucht in Rutlands Blut)
Ein Schnupftuch, das den Purpurſaft, ſo ſag' ihr,
Aus ihrer ſüßen Brüder Leibe ſog,
Und heiß' damit ihr weinend Aug' ſie trocknen.
Rührt dieſe Lockung nicht zur Liebe ſie,
Send' einen Brief von deinen edlen Thaten:
Sag' ihr, du räumteſt ihren Oheim Clarence
Und Rivers weg: ja, halfeſt ihrethalb
Der guten Tante Anna ſchleunig fort.

Richard. Ihr ſpottet, gnäd'ge Frau: ſie zu gewinnen
Iſt das der Weg nicht.

Eliſabeth. Keinen andern gibt's,

Kannſt du dich nicht in andre Bildung kleiden,
Und nicht der Richard ſeyn, der all' dies that.
Richard. Setzt, daß ich's nur aus Liebe zu ihr that.
Eliſab. Ja, dann fürwahr, muß ſie durchaus dich haſſen,
Der Lieb' erkauft um ſolchen blut'gen Raub.
Richard. Seht, was geſchehn, ſteht jetzo nicht zu ändern.
Der Menſch geht manchmal unbedacht zu Werk,
Was ihm die Folgezeit läßt zu bereu'n.
Nahm euren Söhnen ich das Königreich,
So geb' ich's zum Erſatz nun eurer Tochter.
Bracht' ich die Früchte eures Schooßes um,
Um eu'r Geſchlecht zu mehren, will ich mir
Aus eurem Blute Leibeserben zeugen.
Großmutter heißen iſt kaum minder lieb,
Als einer Mutter innig ſüßer Name.
Sie ſind wie Kinder, nur 'ne Stufe tiefer,
Von eurer Kraft, von eurem ächten Blut,
Ganz gleicher Müh' — bis auf 'ne Nacht des Stöhnens,
Von der geduldet, für die ihr ſie littet.
Plag' eurer Jugend waren eure Kinder,
Troſt eures Alters ſollen meine ſeyn.
Was ihr verlort, war nur ein Sohn als König,
Dafür wird eure Tochter Königin.
Ich kann nicht, wie ich wollt', Erſatz euch ſchaffen,
D'rum nehmt, was ich in Güte bieten kann.
Dorſet, eu'r Sohn, der mißvergnügte Schritte
Mit banger Seel' auf fremden Boden lenkt,
Wird durch dies holde Bündniß ſchleunig heim
Zu großer Würd' und hoher Gunſt gerufen.
Der König, der die ſchöne Tochter Gattin nennt,
Wird traulich deinen Dorſet Bruder nennen.

Ihr werdet wieder Mutter eines Königs,
Und alle Schäden drangſalvoller Zeiten
Zwiefach erſetzt mit Schätzen neuer Luſt.
Ei, wir erleben noch viel wackre Tage!
Die hellen Thränentropfen kommen wieder,
Die ihr vergoßt, in Perlen umgewandelt,
Das Darlehn euch vergütend, mit den Zinſen,
Von zehnfach doppeltem Gewinn des Glücks.
Geh', meine Mutter, geh' zu deiner Tochter;
Erfahrung mach' ihr ſchüchtern Alter dreiſt;
Bereit' ihr Ohr auf eines Freiers Lied;
Leg' in ihr zartes Herz die kühne Flamme
Der gold'nen Hoheit; lehre die Prinzeſſin
Der Ehefreuden ſüß verſchwieg'ne Stunden:
Und wenn der Arm hier jenen Zwerg-Rebellen,
Den ungehirnten Buckingham gezüchtigt,
Dann komm' ich prangend im Triumphes-Kranz,
Und führ' in's Bett des Siegers deine Tochter;
Ihr liefr' ich die Erob'rung wieder ab,
Und ſie ſey einzig Sieg'rin, Cäſars Cäſar.

Eliſabeth. Wie ſoll ich ſagen? Ihres Vaters Bruder
Will ihr Gemahl ſeyn? Oder ſag' ich, Oheim?
Oder, der Oheim' ihr erſchlug und Brüder?
Auf welchen Namen würd' ich wohl für dich,
Den Gott, Geſetz, meine Ehr' und ihre Liebe
Den zarten Jahren ließ' gefällig ſeyn?

Richard. Zeig' Englands Frieden ihr in dieſem Bündniß.

Eliſabeth. Den ſie erkaufen wird mit ſtätem Krieg.

Richard. Sag' ihr, der König, ſonſt gebietend, bitte.

Eliſabeth. Das von ihr, was der Kön'ge Herr verbeut.

Richard. Sag', ſie werd' eine mächt'ge Königin.

Eliſabeth. Den Titel zu bejammern, ſo wie ich.
Richard. Sag', immerwährend lieben woll' ich ſie.
Eliſabeth. Wie lang' wird wohl dies Wörtchen immer
währen?
Richard. Bis an das Ende ihres holden Lebens.
Eliſabeth. Wie lang' wird wohl dies ſüße Leben währen?
Richard. So lang' Natur und Himmel es verlängt.
Eliſabeth. So lang's die Höll' und Richard leiden mag.
Richard. Sag', ich, ihr Herrſcher, ſey ihr Unterthan.
Eliſabeth. Zwar Unterthanin, haßt ſie ſolche Herrſchaft.
Richard. Zu meinem Beſten ſey beredt bei ihr.
Eliſab. Ein redlich Wort macht Eindruck, ſchlicht geſagt.
Richard. So ſag' ihr meine Lieb' in ſchlichten Worten.
Eliſabeth. Schlicht und nicht redlich lautet allzu rauh.
Richard. Zu ſeicht und lebhaft ſind mir eure Gründe.
Eliſabeth. Nein, meine Gründe ſind zu tief und todt;
Zu tief und todt, im Grab die armen Kinder.
Richard. Rührt nicht die Saite mehr: das iſt vorbei.
Eliſab. Ich will ſie rühren, bis das Herz mir ſpringt.
Richard. Bei meinem George, dem Knieband und der
Krone —
Eliſabeth. Entweiht, entehrt, die dritte angemaßt!
Richard. Schwör' ich —
Eliſabeth. Bei nichts; denn dieſes iſt kein Schwur.
Der George, entehrt, verlor die heil'ge Ehre;
Befleckt, das Knieband ſeine Rittertugend;
Geraubt, die Krone ihren Fürſtenglanz.
Willſt du was ſchwören, das man glauben mag,
So ſchwör' bei etwas, das du nicht gekränkt.
Richard. Nun, bei der Welt —
Eliſabeth. Voll deines ſchnöden Unrechts.

Richard. Bei meines Vaters Tod —

Eliſabeth. Dein Leben ſchmäht ihn.

Richard. Dann bei mir ſelbſt —

Eliſabeth. Dein Selbſt iſt ſelbſt geſchändet.

Richard. Beim Himmel —

Eliſabeth. Gottes Kränkung iſt die ärgſte.
Hätt'ſt du geſcheut, den Schwur bei ihm zu brechen,
Die Einigkeit, die mein Gemahl geſtiftet,
Wär' nicht zerſtört, mein Bruder nicht erſchlagen.
Hätt'ſt du geſcheut, den Schwur bei ihm zu brechen,
Dies hehre Gold, umzirkelnd nun dein Haupt,
Es zierte meines Kindes zarte Schläfen,
Und beide Prinzen wären athmend hier,
Die nun, im Staub zwei zarte Bettgenoſſen,
Dein treulos Thun zum Raub der Würmer machte.
Wobei nun kannſt du ſchwören?

Richard. Bei der künft'gen Zeit.

Eliſabeth. Die kränkteſt du in der Vergangenheit.
Mit Thränen muß ich ſelbſt die Zukunft waſchen,
Für die Vergangenheit, gekränkt durch dich;
Die Kinder, deren Eltern du ermordet,
In unberathner Jugend leben ſie,
Und müſſen es bejammern noch im Alter.
Die Eltern, deren Kinder du geſchlachtet,
Als unfruchtbare Pflanzen leben ſie,
Und müſſen es bejammern, ſchon im Alter.
Schwör' bei der Zukunft nicht, ſo mißverwandelt
Durch die vergangne Zeit, die du mißhandelt.

Richard. So wahr ich ſinn' auf Wohlfahrt und auf Reu'!
So geh's mir wohl im mißlichen Verſuch
Feindſel'ger Waffen! Schlag' ich ſelbſt mich ſelbſt!

Himmel und Glück entzieh' mir frohe Stunden!
Tag, weigre mir dein Licht! Nacht, deine Ruh'!
Sey'n alle Glücksplaneten meinem Thun
Zuwider! wo ich nicht mit Herzensliebe,
Mit makelloſer Andacht, heil'gem Sinn,
Um deine ſchön' und edle Tochter werbe!
Auf ihr beruht mein Glück, und deines auch:
Denn ohne ſie erfolgt für mich und dich,
Sie ſelbſt, das Land und viele Chriſtenſeelen,
Tod und Verwüſtung, Fall und Untergang.
Es ſteht nicht zu vermeiden, als durch dies:
Es wird auch nicht vermieden, als durch dies.
D'rum, liebe Mutter, (ſo muß ich euch nennen)
Seyd meiner Liebe Anwalt: ſtellt ihr vor
Das, was ich ſeyn will, nicht was ich geweſen;
Nicht mein Verdienſt, nein, was ich will verdienen;
Dringt auf die Nothdurft und den Stand der Zeiten,
Und ſeyd nicht launenhaft in großen Sachen.

Eliſabeth. Soll ich vom Teufel ſo mich locken laſſen?

Richard. Ja, wenn der Teufel dich zum Guten lockt.

Eliſabeth. Soll ich denn ſelbſt vergeſſen meiner ſelbſt?

Richard. Wenn eurer ſelbſt gedenken, ſelbſt euch ſchadet.

Eliſabeth. Du brachteſt meine Kinder um.

Richard. In eurer Tochter Schooß begrab' ich ſie:
Da, in dem Neſt der Würz', erzeugen ſie
Sich ſelber neu, zu eurer Wiedertröſtung.

Eliſabeth. Soll ich die Tochter zu gewinnen gehn?

Richard. Und ſeyd beglückte Mutter durch die That.

Eliſabeth. Ich gehe; ſchreibt mir allernächſtens,
Und ihr vernehmt von mir, wie ſie geſinnt.

Richard. Bringt meinen Liebeskuß ihr, und lebt wohl.
(küßt ſie. Eliſabeth ab.)
Nachgieb'ge Thörin! wankelmüthig Weib!
Nun? was gibt's Neues?
(Ratcliff tritt auf, Catesby folgt ihm.)

Ratcliff. Gewalt'ger Fürſt, im Weſten längs der Küſte
Wogt eine mächt'ge Flotte; hin zum Strand
Drängt ſich ein Haufe hohlgeherzter Freunde,
Wehrlos und ohn' Entſchluß ſie wegzutreiben.
Man meinet, Richmond ſey ihr Admiral.
Sie liegen da, die Hülfe Buckinghams
Erwartend nur, am Strand ſie zu empfangen.

Richard. Ein flinker Freund ſoll hin zum Herzog Norfolk:
Du, Ratcliff; oder Catesby: wo iſt er?

Catesby. Hier, beſter Herr.

Richard. Catesby, flieg' hin zum Herzog.

Catesby. Das will ich, Herr, mit aller nöth'gen Eil'.

Richard. Ratcliff, komm her. Reit' hin nach Salisbury:
Wenn du dahinkommſt, —
(zu Catesby.)
Unachtſamer Schurke,
Was ſäumſt du hier, und gehſt nicht hin zum Herzog?

Catesby. Erſt, hoher Herr, erklärt die gnäd'ge Meinung,
Was ich von Euer Hoheit ihm ſoll melden.

Richard. Wahr, guter Catesby! Gleich aufbringen ſoll er
Die größte Macht und Mannſchaft, die er kann,
Und treffe mich alsbald zu Salisbury.

Catesby. Ich gehe. (ab.)

Ratcliff. Was ſoll ich, wenn's beliebt, zu Salisbury?

Richard. Ei, was haſt du zu thun da, eh' ich komme?

Ratcliff. Eu'r Hoheit ſagte mir, voraus zu reiten.

(Stanley tritt auf.)

Ich bin jetzt andern Sinns. — Stanley, was bringſt du Neues?

Stanley. Nichts Gutes, Herr, daß ihr es gerne hörtet,
Noch auch ſo ſchlimm, daß man's nicht melden dürfte.

Richard. Heida! ein Räthſel! weder gut noch ſchlimm!
Was brauchſt du ſo viel Meilen umzugehn,
Statt grades Weges deinen Spruch zu ſprechen?
Nochmal, was gibt's?

Stanley. Richmond iſt auf der See.

Richard. Verſänk' er da, und wär' die See auf ihm!
Landläufer ohne Herz, was thut er da?

Stanley. Ich weiß nicht, mächt'ger Fürſt, und kann nur rathen.

Richard. Nun, und ihr rathet?

Stanley. Gereizt von Dorſet, Buckingham und Morton,
Kommt er nach England, und begehrt die Krone.

Richard. Iſt der Stuhl ledig? ungeführt das Schwert?
Iſt todt der König? herrenlos das Reich?
Sind Erben Yorks am Leben, außer mir?
Und wer iſt Englands König, als Yorks Erbe?
D'rum ſage mir, was thut er auf der See?

Stanley. Es ſey denn dazu, Herr, kann ich's nicht rathen.

Richard. Es ſey denn, daß er komm', eu'r Fürſt zu ſeyn,
Könnt ihr nicht rathen, was der Wälſche will!
Ich fürcht', ihr fallt mir ab und flieht zu ihm.

Stanl. Nein, mächt'ger Fürſt; mißtraut mir alſo nicht.

Richard. Wo iſt dein Volk denn, ihn zurückzuſchlagen?
Wo haſt du deine Leut' und Lehnvaſallen?
Sind ſie nicht an der Küſt' von Weſten jetzt,
Geleit zum Landen den Rebellen gebend?

Stanl. Nein, meine Freunde ſind im Norden, beſter Herr.
Richard. Mir kalte Freunde: was thun die im Norden,
Da ſie ihr Fürſt zum Dienſt im Weſten braucht?
Stanley. Sie waren nicht befehligt, großer König.
Geruht Eu'r Majeſtät mich zu entlaſſen,
So muſtr' ich meine Freund', und treff' Eu'r Gnaden,
Wo es und wann Eu'r Majeſtät beliebt.
Richard. Ja, ja, du möchteſt gern zu Richmond ſtoßen:
Ich will euch, Herr, nicht trau'n.
Stanley. Gewalt'ger Fürſt,
Ihr habt an meiner Freundſchaft nicht zu zweifeln,
Ich war und werde nimmer treulos ſeyn.
Rich. Geht denn, muſtert Volk. Doch, hört ihr, laßt zurück
George Stanley, euren Sohn; und wankt eu'r Herz,
Gebt Acht, ſo ſteht ſein Kopf nicht allzu feſt.
Stanley. Verfahrt mit ihm, wie ich mich treu bewähre.
(Stanley ab.)

(Ein Bote tritt auf.)

Bote. Mein gnäd'ger Fürſt, es ſind in Devonſhire,
Wie ich von Freunden wohl berichtet bin,
Sir Eduard Courtney und der ſtolze Kirchherr,
Biſchof von Exeter, ſein ältrer Bruder,
Sammt vielen Mitverbündeten in Waffen.

(Ein anderer Bote tritt auf.)

Zw. Bote. Mein Fürſt, in Kent die Guilfords ſind in Waffen,
Und jede Stunde ſtrömen den Rebellen
Mitwerber zu, und ihre Macht wird ſtark.

(Noch ein anderer Bote tritt auf.)

Dr. B. Mein Fürſt, das Heer des großen Buckingham —
Richard. Fort mit euch, Uhu's! Nichts als Todeslieder?

(Er ſchlägt den Boten.)

Da, nimm das, bis du beſſ're Zeitung bringſt.

Dr. Bote. Was ich Eu'r Majeſtät zu melden habe,
Iſt, daß durch jähe Fluth und Wolkenbrüche
Buckinghams Heer zerſtreut iſt und verſprengt,
Und daß er ſelbſt allein ſich fortgemacht;
Wohin, weiß Niemand.

Richard. O ich bitt', entſchuldigt!
Da iſt mein Beutel, um den Schlag zu heilen.
Ließ nicht ein wohlberathner Freund Belohnung
Ausrufen dem, der den Verräther greift?

Dr. Bote. Ein ſolcher Ausruf iſt geſchehn, mein Fürſt.

(Ein vierter Bote tritt auf.)

Viert. Bote. Sir Thomas Lovel und der Marquis Dorſet
Sind, Herr, wie's heißt, in Yorkſhire in den Waffen.
Doch dieſen guten Troſt bring' ich Eu'r Hoheit:
Vom Sturm zerſtreut iſt die Bretagner Flotte;
Richmond ſandt' an die Küſt' in Dorſetſhire
Ein Boot aus, die am Ufer zu befragen,
Ob ſie mit ihm es hielten, oder nicht.
Sie kämen, ſagten ſie, vom Buckingham
Zu ſeinem Beiſtand; doch er traute nicht,
Zog Segel auf, und ſteu'rte nach Bretagne.

Richard. In's Feld! in's Feld! weil wir in Waffen ſind.
Wo nicht zu fechten mit auswärt'gen Feinden,
Zu Dämpfung der Rebellen hier zu Haus.

(Catesby tritt auf.)

Catesby. Der Herzog Buckingham, Herr, iſt gefangen;
Das iſt die beſte Zeitung; daß Graf Richmond
Mit großer Macht gelandet iſt zu Milford,
Klingt minder gut, doch will's gemeldet ſeyn.

Rich. Wohlauf, nach Salisbury! Indeß wir ſchwatzen,
Könnt' eine Hauptſchlacht ſchon entſchieden ſeyn.
Trag' einer Sorge, Buckingham zu ſchaffen
Nach Salisbury; ihr Andern, zieht mit mir. (Alle ab.)

Fünfte Szene.

Ein Zimmer in Stanley's Hauſe.

(Stanley und Sir Chriſtopher Urswick treten auf.)

Stanley. Sir Chriſtopher, ſagt Richmond dies von mir:
Im Kofen des blutdürſt'gen Ebers ſey
Mein Sohn, George Stanley, eingeſtallt in Haft;
Und fall' ich ab, ſo fliegt des Knaben Kopf.
Die Furcht hält meinen Beiſtand noch zurück.
Doch ſagt, wo iſt der edle Richmond jetzt?

Urswick. Zu Pembroke, oder Ha'rford-Weſt, in Wales.

Stanl. Wer hält ſich zu ihm von namhaften Männern?

Urswick. Sir Walter Herbert, ein berühmter Krieger;
Sir Gilbert Talbot, Sir William Stanley;
Oxford, der mächt'ge Pembroke, Sir James Blunt,
Und Riceap Thomas, mit beherzter Schaar;
Und viele mehr von großem Ruf und Werth,
Und hin nach London richten ſie den Zug,
Wenn ſie kein Angriff hindert unterwegs.

Stanl. Wohl, eil' zu deinem Herrn: empfiehl mich ihm,
Sag' ihm, die Königin woll' ihre Tochter
Eliſabeth ihm herzlich gern vermählen.
Die Briefe hier eröffnen ihm das Weitre.
Leb' wohl. (Er gibt ihm Papiere. Beide ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Szene.

Salisbury. Ein offner Platz.

(Der Sheriff und die Wache, mit Buckingham, der zur Hinrichtung geführt wird.)

Buckingh. Will König Richard ſich nicht ſprechen laſſen?
Sheriff. Nein, beſter Herr; d'rum faßt euch in Geduld.
Buckingh. Haſtings und Eduards Kinder, Rivers, Grey,
Du heil'ger Heinrich und dein holder Sohn,
Vaughan, und Alle, die ihr ſeyd geſtürzt
Durch heimliche verderbte ſchnöde Ränke:
Wenn eure finſtern mißvergnügten Seelen,
Die Wolken durch, die jetz'ge Stunde ſchau'n,
So rächt euch nur und ſpottet meines Falls! —
Iſt heut' nicht Allerſeelentag, ihr Leute?
Sheriff. Ja, Mylord.
Buck. Nun, Allerſeelentag iſt meines Leibs Gerichtstag.
Dies iſt der Tag, den wünſcht' ich über mich,
In König Eduards Zeit, wofern ich falſch
An ſeinem Weib und Kindern würd' erfunden;
Auf dieſen Tag wünſcht' ich mir meinen Fall
Durch deſſen Falſchheit, dem zumeiſt ich traute;
Ja dieſer, dieſer Allerſeelentag
Iſt meiner armen Seele Sündenfriſt.
Der hoh' Allſehende, mit dem ich Spiel trieb,
Wandt' auf mein Haupt mein heuchelndes Gebet
Und gab im Ernſt mir, was ich bat im Scherz.
So wendet er den Schwertern böſer Menſchen

Die eigne Spitz' auf ihrer Herren Bruſt.
Schwer fällt Margretha's Fluch auf meinen Nacken:
„Wenn er," ſprach ſie, „dein Herz mit Gram zerreißt,
„Gedenke, Margaretha war Prophetin." —
Kommt, daß ihr mich zum Block der Schande führt;
Unrecht will Unrecht, Schuld, was ihr gebührt.

Zweite Szene.

Ebne bei Tamworth.

(Mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel treten auf Richmond, Oxford, Sir James Blunt, Sir Walter Herbert und Andre, mit Truppen auf dem Marſch.)

Richmond. Ihr Waffenbrüder und geliebte Freunde,
Zermalmet unterm Joch der Tyrannei:
So weit in's Innerſte des Landes ſind
Wir fortgezogen ohne Hinderniß;
Und hier von unſerm Vater Stanley kommen
Uns Zeilen tröſtlicher Ermuthigung.
Der greulich blut'ge, räuberiſche Eber,
Der eure Weinberg' umwühlt, eure Saaten,
Eu'r warm Blut ſäuft wie Spülicht, eure Leiber
Ausweidet ſich zum Trog: dies wüſte Schwein
Liegt jetzt in dieſes Eilands Mittelpunkt,
Nah' bei der Stadt Leiceſter, wie wir hören;
Von Tamworth bis dahin iſt nur Ein Tag.
Friſch auf, in Gottes Namen, muth'ge Freunde,
Die Frucht beſtänd'gen Friedens einzuernten
Durch Eine blut'ge Probe ſcharfen Kriegs.

Oxford. Jeglich Gewiſſen iſt wie tauſend Schwerter,
Zu fechten mit dem blut'gen Böſewicht.

Herbert. Ganz ſicher fallen ſeine Freund' uns zu.

Blunt. Er hat nur Freunde, die aus Furcht es ſind;
Die werden ihn in tiefſter Noth verlaſſen.

Richmond. Dies Alles uns zu Gunſten. Auf mit Gott!
Hoffnung iſt ſchnell, und fliegt mit Schwalben-Schwingen;
Aus Kön'gen macht ſie Götter, Kön'ge aus Geringen.

(Alle ab.)

Dritte Szene.

Das Feld bei Bosworth.

(König Richard mit Mannſchaft; Herzog von Norfolk, Graf von Surrey und Andre.)

Richard. Hier ſchlagt die Zelt' auf, hier im Feld bei Bosworth. —
Mylord von Surrey, warum ſeht ihr trübe?

Surrey. Mein Herz iſt zehnmal heit'rer als mein Blick.

Richard. Mylord von Norfolk, —

Norfolk. Hier, mein gnäd'ger Fürſt.

Richard. Norfolk, hier gilt es Schläge? Ha, nicht wahr?

Norfolk. Man gibt und nimmt ſie, mein gewogner Herr.

Rich. Schlagt auf mein Zelt: hier will ich ruhn zu Nacht.

(Soldaten fangen an des Königs Zelt aufzuſchlagen.)

Doch morgen wo? Gut, es iſt Alles Eins. —
Wer ſpähte der Verräther Anzahl aus?

Norfolk. Sechs, ſieben Tauſend iſt die ganze Macht.

Richard. Ei, unſer Heer verdreifacht den Belauf.
Auch iſt des Königs Nam' ein feſter Thurm,
Woran der feindlichen Partei es fehlt. —
Schlagt mir das Zelt auf. — Kommt, ihr edlen Herrn,
Laßt uns der Lage Vortheil überſchau'n. —
Ruft ein'ge Männer von bewährtem Rath.
Laßt Zucht uns halten, und nicht läßig ruhn,
Denn, Lords, auf Morgen gibt's vollauf zu thun.

(Richard mit den Uebrigen ab.)

(An der andern Seite des Feldes treten auf Richmond, Sir William Brandon, Oxford und andere Herren. Einige Soldaten ſchlagen Richmonds Zelt auf.)

Richmond. Die müde Sonne ging ſo golden unter,
Und nach des Feuerwagens lichter Spur,
Verheißt ſie einen ſchönen Tag auf morgen. —
Sir William Brandon, ihr tragt mir mein Banner. —
Gebt mir Papier und Dinte in mein Zelt. —
Ich will der Schlachtordnung Geſtalt entwerfen,
Jedwedem Führer ſeinen Stand begränzen,
Und recht vertheilen unſre kleine Macht.
Mylord von Oxford, — ihr, Sir William Brandon, —
Und ihr, Sir Walter Herbert, bleibt bei mir; —
Der Graf von Pembroke führt ſein Regiment;
Bringt, Hauptmann Blunt, ihm gute Nacht von mir,
Und um die zweite Stunde früh erſucht
Den Grafen, mich in meinem Zelt zu ſprechen.
Doch eins noch, guter Hauptmann, thut für mich:
Wo hat Lord Stanley ſein Quartier? ihr wißt es?

Blunt. Wenn ich mich nicht in ſeinen Fahnen irrte,
(Was ich verſichert bin, daß nicht geſchehn)
So liegt ſein Regiment 'ne halbe Meile
Gen Süden von des Königs großem Heer.

Richmond. Iſt's ohn' Gefährde möglich, lieber Blunt,
So findet Mittel aus, mit ihm zu ſprechen,
Und gebt von mir ihm dies höchſt nöth'ge Blatt.

Blunt. Bei meinem Leben, Herr, ich unternehm's:
Und ſomit geb' euch Gott geruh'ge Nacht.

Richm. Gut' Nacht, mein guter Hauptmann Blunt.
Kommt, Herrn,
Laßt uns das morgende Geſchäft berathen,
In's Zelt hinein, die Luft iſt rauh und kalt.

(Sie begeben ſich in das Zelt.)

(König Richard geht zu ſeinem Zelte mit Norfolk, Ratcliff und Catesby.)

Richard. Was iſt die Uhr?

Catesby. Nachteſſens-Zeit, mein Fürſt:
Es iſt neun Uhr.

Richard. Ich will zu Nacht nicht eſſen. —
Gebt mir Papier und Dinte. —
Nun, iſt mein Sturmhut leichter, als er war?
Und alle Rüſtung mir in's Zelt gelegt?

Catesby. Ja, gnäd'ger Herr; 's iſt Alles in Bereitſchaft.

Richard. Mach', guter Norfolk, dich auf deinen Poſten,
Halt ſtrenge Wache, wähle ſichre Wächter.

Norfolk. Ich gehe, Herr.

Richard. Sey mit der Lerche munter, lieber Norfolk.

Norfolk. Verlaßt euch d'rauf, mein Fürſt. (ab.)

Richard. Ratcliff, —

Ratcliff. Mein Fürſt?

Richard. Send' einen Waffen-Herold
Zu Stanley's Regiment; heiß' ihn ſein Volk
Vor Sonnen-Aufgang bringen, oder ſein Sohn George
Fällt in die blinde Höhle ew'ger Nacht. —
Füllt einen Becher Weins; gebt mir ein Nachtlicht. —
Sattelt den Schimmel, Surrey, früh zur Schlacht.
Daß meine Schäfte feſt und nicht zu ſchwer ſind. —
Ratcliff, —

Ratcliff. Mein Fürſt?

Rich. Sahſt du den melanchol'ſchen Lord Northumberland?

Ratcl. Er ſelbſt und Thomas Graf von Surrey gingen,
Im erſten Zwielicht eben, durch das Heer,
Von Schaar zu Schaar ermunternd unſre Leute.

Rich. Das g'nügt mir. Gebt mir einen Becher Weins. —

Ich habe nicht die Rüſtigkeit des Geiſtes,
Den friſchen Muth, den ich zu haben pflegte. —
So, ſetzt ihn hin. — Papier und Dint' iſt da?

Ratcliff. Ja, gnäd'ger Herr.

Rich. Heißt meine Schildwacht munter ſeyn; verlaßt mich.
Wenn halb die Nacht vorbei iſt, kommt in's Zelt
Und helft mich waffnen. — Verlaßt mich, ſag' ich.

(Richard zieht ſich in ſein Zelt zurück. Ratcliff und Catesby ab.)

(Richmonds Zelt öffnet ſich, man ſieht ihn und ſeine Offiziere, u. ſ. w.)

(Stanley tritt auf.)

Stanley. Glück und Triumph bekröne deinen Helm!

Richmond. Was nur für Troſt die dunkle Nacht geſtattet,
Das ſey dein Theil, mein edler Pflegevater!
Sag' mir, wie geht es unſrer theuren Mutter?

Stanley. Ich ſegne dich aus Vollmacht deiner Mutter,
Die im Gebet verharrt für Richmonds Wohl.
So viel hievon. — Die leiſen Stunden fliehn,
Und ſtreifig Dunkel bricht im Oſten ſich.
Kurz, denn uns ſo zu faſſen heiſcht die Zeit,
Bereite deine Schlachtordnung frühmorgens,
Und ſtelle der Entſcheidung blut'ger Streiche
Und tödtlich dräu'nden Kriegs dein Glück anheim.
Ich, wie ich kann, (ich kann nicht, wie ich wollte)
Gewinne ſchlau der Zeit den Vortheil ab,
Und ſteh' dir bei im zweifelhaften Sturm.
Allein ich darf für dich nicht allzuweit gehn,
Denn ſieht man's, wird dein zarter Bruder George
Vor ſeines Vaters Augen hingerichtet.
Leb' wohl! Die Muße und die bange Zeit
Bricht ab der Liebe feierliche Schwüre,

Und langen Wechſel herzlichen Geſprächs,
Der längſt getrennte Freunde ſollt' erfreun.
Gott geb' uns Muße zu der Liebe Bräuchen!
Nochmals leb' wohl! Sey tapfer und beglückt!

Richmond. Geleitet ihn zu ſeinem Regiment,
Ihr lieben Lords; ich, mit verſtörtem Sinn,
Will unterdeſſen einzunicken trachten,
Daß blei'rner Schlaf nicht morgen auf mir laſte,
Wann ich auf Siegesflügeln ſteigen ſoll.
Gut' Nacht, noch einmal, liebe Lords und Herrn.

(Alle Uebrigen mit Stanley ab.)

O du, für deſſen Feldherrn ich mich achte,
Sieh' deine Schaaren an mit gnäd'gem Blick!
Reich' ihrer Hand des Grimms zermalmend Eiſen,
Daß ſie mit ſchwerem Falle niederſchmettern
Die trotz'gen Helme unſrer Widerſacher!
Mach' uns zu Dienern deiner Züchtigung,
Auf daß wir preiſen dich in deinem Sieg!
Dir anbefehl' ich meine wache Seele,
Eh' ich der Augen Fenſter ſchließe zu.
Schlafend und wachend, ſchirme du mich ſtets. (ſchläft ein.)

(Der Geiſt des Prinzen Eduard, Sohnes Heinrichs des Sechsten, ſteigt zwiſchen den beiden Zelten auf.)

Geiſt (zu König Richard). Schwer mög' ich morgen deine Seele laſten!
Denk', wie du mich erſtachſt in meiner Blüthe,
Zu Tewksbury: verzweifle d'rum und ſtirb! (zu Richmond.)
Sey freudig, Richmond, denn gekränkte Seelen
Erwürgter Prinzen ſtreiten dir zum Schutz:
Dich tröſtet, Richmond, König Heinrichs Sohn.

(Der Geiſt König Heinrichs des Sechsten ſteigt auf.)

Geiſt (zu König Richard). Du bohrteſt mir, da ich noch ſterblich war,
Voll Todeswunden den geſalbten Leib;
Denk' an den Thurm und mich; verzweifl' und ſtirb!
Heinrich der Sechste ruft: verzweifl' und ſtirb!
(zu Richmond.) Heilig und tugendhaft, ſey Sieger du!
Heinrich, der prophezeit, du werdeſt König,
Kommt, dich im Schlaf zu tröſten: leb' und blühe.

(Der Geiſt des Clarence ſteigt auf.)

Geiſt (zu König Richard). Schwer mög' ich morgen deine Seele laſten!
Ich, todt gebadet einſt in ekelm Wein,
Der arme Clarence, den dein Trug verrieth!
Denk' in der Schlacht an mich, und fallen laß
Dein abgeſtumpftes Schwert! Verzweifl' und ſtirb!
(zu Richmond.) Du Sproͤßling aus dem Hauſe Lancaſter,
Es beten für dich Yorks gekränkte Erben.
Dich ſchirm' ein guter Engel! Leb' und blühe!

(Die Geiſter des Rivers, Grey und Vaughan ſteigen auf.)

Rivers (zu König Richard). Schwer mög' ich morgen deine Seele laſten,
Rivers, der ſtarb zu Pomfret! Verzeifl' und ſtirb!

Grey (zu König Richard). Gedenk' an Grey, und laß die Seel' verzweifeln!

Vaughan (zu König Richard). Gedenk' an Vaughan, und laß die Lanze fallen
Vor ſchuldbewußter Furcht! Verzweifl' und ſtirb!

Alle drei (zu Richmond). Erwach', und denk', für dich kämpf' unſer Leiden
In Richards Bruſt! Erwach' und ſieg' im Feld!

(Der Geiſt des Haſtings ſteigt auf.)

Geiſt (zu König Richard). Blutig und ſchuldvoll, wache ſchuldvoll auf,
Und ende deine Tag' in blut'ger Schlacht!
Denk' an Lord Haſtings, und verzweifl' und ſtirb!
(zu Richmond.) In Frieden ruh'nde Seel', erwach', erwache,
Und kämpf' und ſieg' in unſers Englands Sache!

(Die Geiſter der beiden jungen Prinzen ſteigen auf.)

Geiſter. Von deinen Vettern träum', erwürgt im Thurm;
Und ſey'n wir Blei in deinem Buſen, Richard,
Zieh'n nieder dich in Unfall, Schmach und Tod!
Die Seelen deiner Neffen rufen dir:
Verzweifl' und ſtirb! (zu Richmond.)
Schlaf friedlich, Richmond, und erwach' voll Muth!
Dich ſchirm' ein Engel vor des Ebers Wuth!
Leb', und erzeug' ein reiches Königshaus!
Dich heißen Eduards arme Söhne blühen.

(Der Geiſt der Prinzeſſin Anna ſteigt auf.)

Geiſt. Richard, dein Weib, Anna, dein elend Weib,
Die keine ruh'ge Stunde ſchlief bei dir,
Füllt deinen Schlaf jetzt mit Verſtörungen.
Denk' in der Schlacht an mich, und fallen laß
Dein abgeſtumpftes Schwert! Verzweifl' und ſtirb!
(zu Richmond.)
Schlaf', ruh'ge Seele, ſchlaf' geruh'gen Schlaf!
Dir zeige Glück und Sieg im Traume ſich:
Es betet deines Gegners Weib für dich.

(Buckinghams Geiſt ſteigt auf.)

Geiſt (zu König Richard). Der erſte war ich, der zum Thron dir half;
Der letzte fühlt' ich deine Tyrannei:

O, in der Schlacht gedenk' an Buckingham,
Und ſtirb im Schrecken über deine Schuld!
Träum' weiter, träum' von Tod und von Verderben:
Du ſollſt verzweifeln und verzweifelnd ſterben.
(zu Richmond.) Ich ſtarb um Hoffnung, eh' ich Hülfe bot:
Doch ſtärk' dein Herz und habe keine Noth.
Gott ſammt den Engeln ficht zu Richmonds Schutz,
Und Richard fällt in ſeinem höchſten Trutz.

(Die Geiſter verſchwinden. König Richard fährt aus ſeinen Träumen auf.)

Richard. Ein andres Pferd! verbindet meine Wunden! —
Erbarmen, Jeſus! — Still, ich träumte nur.
O feig Gewiſſen, wie du mich bedrängſt! —
Das Licht brennt blau. Iſt's nicht um Mitternacht?
Mein ſchauerndes Gebein deckt kalter Schweiß.
Was fürcht' ich denn? mich ſelbſt? Sonſt iſt hier Niemand.
Richard liebt Richard: das heißt, Ich bin Ich.
Iſt hier ein Mörder? Nein. — Ja, ich bin hier.
So flieh'. — Wie? vor dir ſelbſt? Mit gutem Grund:
Ich möchte rächen. Wie? mich an mir ſelbſt?
Ich liebe ja mich ſelbſt. Wofür? für Gutes,
Das je ich ſelbſt hätt' an mir ſelbſt gethan?
O leider, nein! Vielmehr haſſ' ich mich ſelbſt,
Verhaßter Thaten halb, durch mich verübt.
Ich bin ein Schurke, — doch ich lüg', ich bin's nicht.
Thor, rede gut von dir! — Thor, ſchmeichle nicht!
Hat mein Gewiſſen doch viel tauſend Zungen,
Und jede Zunge bringt verſchiednes Zeugniß,
Und jedes Zeugniß ſtraft mich einen Schurken.
Meineid, Meineid, im allerhöchſten Grad,
Mord, grauſer Mord, im fürchterlichſten Grad,

Jedwede Sünd', in jedem Grad geübt,
Stürmt an die Schranken, rufend: Schuldig! ſchuldig!
Ich muß verzweifeln. — Kein Geſchöpfe liebt mich,
Und ſterb' ich, wird ſich keine Seel' erbarmen.
Ja, warum ſollten's Andre? Find' ich ſelbſt
In mir doch kein Erbarmen mit mir ſelbſt.
Mir ſchien's, die Seelen all', die ich ermordet,
Kämen in's Zelt, und ihrer jede drohte
Mit Rache morgen auf das Haupt des Richard.

(Ratcliff tritt auf.)

Ratcliff. Mein Fürſt, —

Richard. Wer iſt da?

Ratcliff. Ratcliff, mein Fürſt; ich bin's. Der frühe Hahn des Dorfs
That zwei Mal Gruß dem Morgen; eure Freunde
Sind auf, und ſchnallen ihre Rüſtung an.

Richard. O Ratcliff, ich hatt' einen furchtbarn Traum! —
Was denkſt du? halten alle Freunde Stand?

Ratcliff. Gewiß, mein Fürſt.

Richard. O Ratcliff! ich fürcht', ich fürchte, —

Ratcl. Nein, beſter Herr, entſetzt euch nicht vor Schatten.

Richard. Bei dem Apoſtel Paul! es warfen Schatten
Zu Nacht mehr Schrecken in die Seele Richards,
Als weſentlich zehntauſend Krieger könnten,
In Stahl, und angeführt vom flachen Richmond.
Noch wird's nicht Tag. Komm', geh' mit mir.
Ich will den Horcher bei den Zelten ſpielen,
Ob irgend wer von mir zu weichen denkt.

(König Richard und Ratcliff ab.)

(Richmond erwacht. Oxford und Andre treten auf.)

Lords. Guten Morgen, Richmond.

Richm. Bitt' um Verzeihung, Lords und wache Herrn,
Daß ihr 'nen trägen Säumer hier ertappt.

Lords. Wie ſchliefet ihr, Mylord?

Richmond. Den ſüß'ſten Schlaf und Träume ſchönſter Ahnung,
Die je gekommen in ein müdes Haupt,
Hab' ich gehabt, ſeit wir geſchieden, Lords.
Mir ſchien's, die Seelen, deren Leiber Richard
Gemordet, kämen in mein Zelt und riefen:
Wohlauf! zum Sieg! Glaubt mir, mein Herz iſt freudig
In der Erinn'rung ſolches holden Traums.
Wie weit ſchon iſt's am Morgen, Lords?

Lords. Auf den Schlag vier.

Richmond. So iſt es Zeit, daß man ſich rüſt' und ordne.
(Er tritt vor zu den Truppen.)
Mehr als ich ſagte, theure Landsgenoſſen,
Verbietet darzulegen mir die Muße
Und Dringlichkeit der Zeit. Jedoch bedenkt:
Gott und die gute Sache ficht für uns;
Gebete Heil'ger und gekränkter Seelen,
Wie hohe Schanzen, ſtehn vor unſerm Antlitz:
Die, gegen die wir fechten, bis auf Richard,
Seh'n lieber ſiegen uns, als dem ſie folgen.
Was iſt er, dem ſie folgen? Wahrlich, Herrn,
Ein blutiger Tyrann und Menſchenmörder;
Erhöht durch Blut und auch durch Blut befeſtigt;
Der, was er hat, auf krummem Weg' erlangt,
Und die erwürgt, die ihm dazu verholfen;
Ein ſchlechter Stein, erhoben durch die Folie
Von Englands Stuhl, betrüglich d'rein geſetzt;
Ein Menſch, der ſtets geweſen Gottes Feind.

Nun, fechtet ihr denn wider Gottes Feind,
So ſchirmt euch billig Gott als ſeine Krieger;
Vergießt ihr Schweiß, den Dränger zu erlegen,
So ſchlaft ihr friedlich, wenn der Dränger fiel;
Führt ihr den Streit mit eures Landes Feinden,
So wird des Landes Fett die Müh' euch zahlen;
Führt ihr den Streit zur Obhut eurer Weiber,
So grüßen eure Weiber euch als Sieger;
Befreit ihr eure Kinder von dem Schwert,
So lohnen's Kindes-Kinder euch im Alter.
In Gottes Namen denn, und dieſer Rechte,
Schwingt eure Banner, zieht eu'r willig Schwert.
Mein Löſegeld für dieſe kühne That
Sey dieſe kalte Leich' auf kalter Erde;
Doch wenn's gelingt, ſoll am Gewinn der That
Sein Theil auch dem Geringſten eurer werden.
Schallt, Trommeln und Trompeten, froh zum Krieg!
Gott und Sanct George! Richmond und Heil und Sieg!
(Alle ab.)

(König Richard und Ratcliff kommen zurück mit Gefolge und Truppen)

Rich. Was hat Northumberland geſagt vom Richmond?

Ratcliff. Er ſey nicht auferzogen bei den Waffen.

Richard. Er ſagte wahr. Was ſagte Surrey d'rauf?

Ratcliff. Er lächelte und ſprach: um deſto beſſer.

Richard. Er hatte Recht, ſo iſt es in der That.
(Die Glocke ſchlägt.)
Zählt da die Glocke. — Gebt mir 'nen Kalender.
Wer ſah die Sonne heut'?

Ratcliff. Ich nicht, mein Fürſt.

Richard. So weigert ſie den Schein, denn nach dem Buch
Müßt' ſie im Oſt ſchon eine Stunde prangen.

Dies wird ein ſchwarzer Tag für Jemand werden. —
Ratcliff, —

Ratcliff. Mein Fürſt?

Richard. Die Sonne läßt ſich heut' nicht ſeh'n,
Der Himmel wölkt ſich finſter unſerm Heer.
Die thau'gen Thränen möcht' ich weg vom Boden.
Nicht ſcheinen heut'! Ei nun, was gilt das mir
Mehr als dem Richmond? Denn derſelbe Himmel,
Der mir ſich wölkt, ſieht trüb' herab auf ihn.

(Norfolk tritt auf.)

Norf. Auf, auf, mein Fürſt! Der Feind ſtolzirt im Feld.

Richard. Kommt, tummelt, tummelt euch! Mein Pferd gezäumt! —
Ruft Stanley auf, heißt ſeine Schaar ihn bringen, —
Ich führe meine Truppen in die Ebne,
Und ſo ſoll meine Schlacht geordnet ſeyn:
Die Vorhut ſoll ſich in die Länge dehnen,
Aus Reitern und aus Knechten gleich gemiſcht;
Die Schützen ſollen in der Mitte ſtehn;
John, Herzog von Norfolk, Thomas, Graf von Surrey
Soll'n dieſer Knecht' und Reiter Führer ſeyn.
Die ſo geordnet, woll'n wir folgen
Mit unſerm Hauptheer, das auf beiden Flügeln
Verſtärken ſoll der Kern der Reiterei.
Dies, und Sanct George dazu! — Was meinſt du, Norfolk?

Norfolk. Eine gute Ordnung, krieg'riſcher Monarch.
Dies fand ich heut' in meinem Zelt. (gibt ihm einen Zettel.)

Richard (lieſ't). „Hanns von Norfolk, laß klüglich dir rathen!
„Richerz, dein Herr, iſt verkauft und verrathen."
Das iſt ein Stück, vom Feinde ausgedacht. —

Nun geht, ihr Herrn, auf ſeinen Poſten jeder.
Laßt plauderhafte Träum' uns nicht erſchrecken;
Gewiſſen iſt ein Wort für Feige nur,
Zum Einhalt für den Starken erſt erdacht:
Uns iſt die Wehr Gewiſſen, Schwert Geſetz.
Rückt vor! dringt ein! recht in des Wirrwarrs Völle!
Wo nicht zum Himmel, Hand in Hand zur Hölle!
Was hab' ich mehr euch vorzuhalten noch?
Bedenkt, mit wem ihr euch zu meſſen habt:
Ein Schwarm Landläufer, Schelme, Vagabunden,
Bretagner Abſchaum, niedre Bauernknechte,
Die ausgeſpie'n ihr überſättigt Land
Zu tollen Abenteuern, ſicherm Untergang.
Ihr ſchlieft in Ruh': ſie bringen Unruh' euch;
Ihr ſeyd mit Land, mit ſchönen Frau'n geſegnet:
Sie wollen jenes einziehn, dieſe ſchänden.
Wer führt ſie als ein kahler Burſch, ſeit lange
Von unſrer Mutter in Bretagne ernährt;
Ein Milchbart, einer, der ſich lebenslang
Nicht über ſeine Schuh' in Schnee gewagt.
Peitſcht dies Geſindel über's Meer zurück!
Stäupt fort dies freche Lumpenpack aus Frankreich,
Die Bettler, hungrig, ihres Lebens müde,
Die ſchon gehängt ſich hätten, arme Ratzen,
Thät' nicht der Traum von dieſer läpp'ſchen Fahrt!
Soll'n wir beſiegt ſeyn, nun, ſo ſey's durch Männer,
Und nicht durch die Baſtarde von Bretagnern,
Die unſre Väter oft in ihrem Lande
Geſchlagen, durchgedroſchen und gewalkt,
Und ſie der Schand' urkundlich Preis gegeben.
Soll'n dieſe unſre Ländrei'n beſitzen?

Bei unſern Weibern liegen? unſre Töchter
Bewält'gen? — Horcht! ich höre ihre Trommeln.

(Trommeln in der Ferne.)

Kämpft, Englands Edle! kämpft, beherzte Saſſen!
Zieht, Schützen, zieht die Pfeile bis zum Kopf!
Spornt eure ſtolzen Roſſ', und reit't im Blut!
Erſchreckt das Firmament mit Lanzenſplittern! —

(Ein Bote tritt auf.)

Was ſagt Lord Stanley? bringt er ſeine Schaar?

Bote. Mein Fürſt, er weigert ſich zu kommen.

Richard. Herunter mit dem Kopfe ſeines Sohns!

Norf. Mein Fürſt, der Feind iſt ſchon den Moor herüber;
Erſt nach dem Treffen laßt George Stanley ſterben.

Richard. Wohl tauſend Herzen ſchwellen mir im Buſen!
Voran die Banner! ſetzet an den Feind!
Und unſer altes Wort des Muths, Sanct George,
Beſeel' uns mit dem Grimme feur'ger Drachen!
Ein auf ſie! Unſre Helme krönt der Sieg. (Alle ab.)

Vierte Szene.

Ein andrer Theil des Feldes.

(Getümmel. Angriffe. Norfolk kommt mit Truppen, zu ihm Catesby.)

Catesby. Rettet, Mylord von Norfolk, rettet, rettet!
Der König thut mehr Wunder als ein Menſch,
Und trotzt auf Tod und Leben, wer ihm ſteht;
Ihm fiel ſein Pferd, und doch ficht er zu Fuß,
Und ſpäht nach Richmond in des Todes Schlund.
O rettet, Herr, ſonſt iſt das Feld verloren!

(Getümmel. König Richard tritt auf.)

Richard. Ein Pferd! ein Pferd! mein Königreich für'n Pferd!

Catesby. Herr, weicht zurück! Ich helf' euch an ein Pferd.

Richard. Ich ſetz' auf einen Wurf mein Leben, Knecht,
Und will der Würfel Ungefähr beſteh'n.
Ich denk', es ſind ſechs Richmonds hier im Feld:
Fünf ſchlug ich ſchon an ſeiner Stelle todt.
Ein Pferd! ein Pferd! mein Königreich für'n Pferd!

(Alle ab.)

(Getümmel. König Richard und Richmond treten auf und gehen fechtend ab. Rückzug und Tuſch. Hierauf kommen Richmond, Stanley mit der Krone, verſchiedne andre Lords und Truppen.)

Richm. Preis Gott und euren Waffen, Freunde, Sieger!
Das Feld iſt unſer und der Bluthund todt.

Stanley. Wohl haſt du dich gelöſ't, beherzter Richmond.
Sieh' hier, dies lang geraubte Königs-Kleinod
Hab' ich von des Elenden todten Schläfen
Geriſſen, deine Stirn' damit zu zieren.
Trag' es, genieß' es, bring' es hoch damit.

Richmond. Zu Allem ſpreche Gott im Himmel Amen.
Doch ſag' mir, lebt der junge Stanley noch?

Stanley. Er lebt, und iſt in Sicherheit in Leiceſter,
Wohin wir uns, mein Fürſt, begeben könnten,
Wenn's euch beliebt.

Richmond. Was für namhafte Männer
Sind in der Schlacht gefallen beiderſeits?

Stanley. John Herzog Norfolk, Walter Lord Ferres,
Sir Robert Brakenbury und Sir William Brandon.

Richmond. Beerdigt ſie, wie's ihrem Rang gebührt,
Ruft Gnade aus für die gefloh'ne Mannſchaft,
Die unterwürfig zu uns wiederkehrt;
Und dann, worauf das Sacrament wir nahmen,
Vereinen wir die weiß' und rothe Roſe.

Der Himmel lächle dieſem ſchönen Bund,
Der lang' auf ihre Feindſchaft hat gezürnt!
Wer wär' Verräther g'nug, und ſpräch' nicht Amen?
England war lang' im Wahnſinn, ſchlug ſich ſelbſt:
Der Bruder, blind, vergoß des Bruders Blut;
Der Vater würgte raſch den eignen Sohn;
Der Sohn, gedrungen, ward des Vaters Schlächter;
All' dies entzweiten York und Lancaſter,
Entzweiet ſelbſt in gräulicher Entzweiung. —
Nun mögen Richmond und Eliſabeth,
Die ächten Erben jedes Königshauſes,
Durch Gottes ſchöne Fügung ſich vereinen!
Mög' ihr Geſchlecht (wenn es dein Will' iſt, Gott!)
Die Folgezeit mit mildem Frieden ſegnen,
Mit lachendem Gedeihn und heitern Tagen!
Zerbrich der Böſen Waffe, gnäd'ger Gott!
Die dieſe Tage möchten wiederbringen,
Daß England weinen müßt' in Strömen Bluts.
Der lebe nicht, und ſchmeck' des Landes Frucht,
Der heim des ſchönen Landes Frieden ſucht
Getilgt iſt Zwiſt, geſtreut des Friedens Saamen:
Daß er hier lange blühe, Gott, ſprich Amen! (Alle ab.)

Hamlet, Prinz von Dänemark.

Perſonen.

Claudius, König von Dänemark.

Hamlet, Sohn des vorigen und Neffe des gegenwärtigen Königs.

Polonius, Oberkämmerer.

Horatio, Hamlets Freund.

Laertes, Sohn des Polonius.

Voltimand, Cornelius, Roſenkranz, Güldenſtern, Hofleute.

Oſrick, ein Hofmann.

Ein andrer Hofmann.

Ein Prieſter.

Marcellus, Bernardo, Offiziere.

Francisco, ein Soldat.

Reinhold, Diener des Polonius.

Ein Hauptmann.

Ein Geſandter.

Der Geiſt von Hamlets Vater.

Fortinbras, Prinz von Norwegen.

Gertrude, Königin von Dänemark und Hamlets Mutter.

Ophelia, Tochter des Polonius.

Herren und Frauen vom Hofe, Offiziere, Soldaten, Schauſpieler, Todtengräber, Matroſen, Boten und andres Gefolge.

(Die Szene iſt in Helſingör.)

Erſter Aufzug.

Erſte Szene.

Helſingör. Eine Terraſſe vor dem Schloſſe.

(Francisco auf dem Poſten. Bernardo tritt auf.)

Bernardo.

Wer da?

Franc. Nein, mir antwortet: ſteht und gebt euch kund.

Bernardo. Lang' lebe der König!

Francisco. Bernardo?

Bernardo. Er ſelbſt.

Francisco. Ihr kommt gewiſſenhaft auf eure Stunde.

Bernardo. Es ſchlug ſchon zwölf: mach' dich zu Bett, Francisco.

Franc. Dank für die Ablöſung! 'S iſt bitter kalt,
Und mir iſt ſchlimm zu Muth.

Bernardo. War eure Wache ruhig?

Francisco. Alles mauſeſtill.

Bernardo. Nun, gute Nacht!
Wenn ihr auf meine Wachtgefährten ſtoßt,
Horatio und Marcellus, heißt ſie eilen.

(Horatio und Marcellus treten auf.)

Franc. Ich denk', ich höre ſie. — He! halt! wer da?

Horatio. Freund dieſes Bodens.

Marcellus. Und Vaſall des Dänen.

Franciſco. Habt gute Nacht.

Marcellus. O grüß' dich, wackrer Krieger.
Wer hat dich abgelöſ't?

Franciſco. Bernardo hat den Poſten.
Habt gute Nacht. (ab.)

Marcellus. Holla, Bernardo! ſprecht!

Bernardo. He, iſt Horatio da?

Horatio. Ein Stück von ihm.

Bern. Willkommen euch! willkommen, Freund Marcellus.

Horatio. Nun, iſt das Ding heut' wiederum erſchienen?

Bernardo. Ich habe nichts geſehn.

Marcellus. Horatio ſagt, es ſei nur Einbildung,
Und will dem Glauben keinen Raum geſtatten
An dieſes Schreckbild, das wir zweimal ſah'n.
Deßwegen hab' ich ihn hieher geladen,
Mit uns die Stunden dieſer Nacht zu wachen,
Damit, wenn wieder die Erſcheinung kommt,
Er unſern Augen zeug' und mit ihr ſpreche.

Horatio. Pah! pah! Sie wird nicht kommen.

Bernardo. Setzt euch denn,
Und laßt uns nochmals euer Ohr beſtürmen,
Das ſo verſchanzt iſt gegen den Bericht,
Was wir zwei Nächte ſahn.

Horatio. Gut, ſitzen wir,
Und laßt Bernardo uns hievon erzählen.

Bernardo. Die allerletzte Nacht,
Als eben jener Stern, vom Pol 'gen Weſten,
In ſeinem Lauf den Theil des Himmels hellte,
Wo jetzt er glüht; da ſahn Marcell und ich,
Indem die Glocke Eins ſchlug —

Marc. O ſtill! halt ein! Sieh', wie's da wieder kommt!
(Der Geiſt kommt.)
Bernardo. Ganz die Geſtalt wie der verſtorbne König.
Marc. Du biſt gelehrt, ſprich du mit ihm, Horatio.
Bernardo. Sieht's nicht dem König gleich? Schau's an, Horatio.
Horatio. Ganz gleich; es macht mich ſtarr vor Furcht und Staunen.
Bernardo. Es möchte angeredet ſeyn.
Marcellus. Horatio, ſprich mit ihm.
Horatio. Wer biſt du, der ſich dieſer Nachtzeit anmaßt,
Und dieſer edlen krieg'riſchen Geſtalt,
Worin die Hoheit des begrabnen Dänemark
Weiland einherging? Ich beſchwöre dich
Beim Himmel, ſprich!
Marcellus. Es iſt beleidigt.
Bernardo. Seht, es ſchreitet weg.
Hor. Bleib', ſprich! Sprich, ich beſchwör' dich, ſprich!
(Geiſt ab.)
Marcellus. Fort iſt's und will nicht reden.
Bern. Wie nun, Horatio? Ihr zittert und ſeht bleich:
Iſt dies nicht etwas mehr als Einbildung?
Was haltet ihr davon?
Hor. Bei meinem Gott, ich dürfte dies nicht glauben,
Hätt' ich die ſichre fühlbare Gewähr
Der eignen Augen nicht.
Marcellus. Sieht's nicht dem König gleich?
Horatio. Wie du dir ſelbſt.
Genau ſo war die Rüſtung, die er trug,
Als er ſich mit dem ſtolzen Norweg maß;
So dräut' er einſt, als er in hartem Zweiſprach

Auf's Eis warf den beſchlitteten Polacken.
'S iſt ſeltſam.

Marc. So ſchritt er, g'rad' um dieſe dumpfe Stunde,
Schon zweimal kriegriſch unſre Wacht vorbei.

Horatio. Wie dies beſtimmt zu deuten, weiß ich nicht;
Allein ſo viel ich insgeſammt erachte,
Verkündet's unſerm Staat beſondre Gährung.

Marc. Nun ſetzt euch, Freunde, ſagt mir, wer es weiß,
Warum dies aufmerkſame ſtrenge Wachen
Den Unterthan des Landes nächtlich plagt?
Warum wird Tag für Tag Geſchütz gegoſſen,
Und in der Fremde Kriegsgeräth gekauft?
Warum gepreßt für Werfte, wo das Volk
Den Sonntag nicht vom ſauren Werktag trennt?
Was gibt's, daß dieſe ſchweißbetriefte Eil',
Die Nacht dem Tage zur Gehülfin macht?
Kann Jemand mich belehren?

Horatio. Ja, ich kann's;
Zum mind'ſten heißt es ſo. Der letzte König
Ward, wie ihr wißt, durch Fortinbras von Norweg,
Den eiferſücht'ger Stolz dazu geſpornt,
Zum Kampf gefordert, unſer tapfrer Hamlet
(Denn dieſe Seite der bekannten Welt
Hielt ihn dafür) ſchlug dieſen Fortinbras,
Der laut dem unterſiegelten Vertrag,
Bekräftiget durch Recht und Ritterſitte,
Mit ſeinem Leben alle Ländereı'n,
So er beſaß, verwirkte an den Sieger;
Wogegen auch ein angemeßnes Theil
Von unſerm König ward zum Pfand geſetzt,
Das Fortinbras anheim gefallen wäre,

Hätt' er geſiegt; wie durch denſelben Handel
Und Inhalt der beſprochnen Punkte ſein's
An Hamlet fiel. Der junge Fortinbras
Hat nun, von wildem Feuer heiß und voll,
An Norwegs Ecken hier und da ein Heer
Landloſer Abenteurer aufgerafft,
Für Brod und Koſt, zu einem Unternehmen
Voll Kühnheit; welches denn kein andres iſt,
(Wie unſer Staat das auch gar wohl erkennt)
Als durch die ſtarke Hand und Zwang der Waffen
Die vorbeſagten Land' uns abzunehmen,
Die ſo ſein Vater eingebüßt: und dies
Scheint mir der Antrieb unſrer Zurüſtungen,
Die Quelle unſrer Wachen, und der Grund
Von dieſem Treiben und Gewühl im Lande.

Bern. Nichts anders, denk' ich, iſt's, als eben dies.
Wohl trifft es zu, daß dieſe Schreckgeſtalt
In Waffen unſre Wacht beſucht, ſo ähnlich
Dem König, der der Anlaß dieſes Kriegs.

Hor. Ein Stäubchen iſt's, des Geiſtes Aug' zu trüben.
Im höchſten palmenreichſten Stande Roms,
Kurz vor dem Fall des großen Julius, ſtanden
Die Gräber leer, verhüllte Todte ſchrie'n
Und wimmerten die röm'ſchen Gaſſen durch.
Dann feu'rgeſchweifte Sterne, blut'ger Thau,
Die Sonne fleckig; und der feuchte Stern,
Deß Einfluß waltet in Neptunus Reich,
Krankt' an Verfinſt'rung wie zum jüngſten Tag.
Und eben ſolche Zeichen grauſer Dinge
(Als Boten, die dem Schickſal ſtets vorangehn,
Und Vorſpiel der Entſcheidung, die ſich naht)

Hat Erd' und Himmel insgemein geſandt
An unſern Himmelsſtrich und Landsgenoſſen.

(Der Geiſt kommt wieder.)

Doch ſtill! Schaut, wie's da wieder kommt. Ich kreuz' es!
Und ſollt' es mich verderben. — Steh', Phantom!
Haſt du Gebrauch der Stimm' und einen Laut:
Sprich zu mir!
Iſt irgend eine gute That zu thun,
Die Ruh' dir bringen kann, und Ehre mir:
Sprich zu mir!
Biſt du vertraut mit deines Landes Schickſal,
Das etwa noch Vorausſicht wenden kann:
O ſprich!
Und haſt du aufgehäuft in deinem Leben
Erpreßte Schätze in der Erde Schooß,
Wofür ihr Geiſter, ſagt man, oft im Tode
Umhergeht: ſprich davon! verweil' und ſprich!

(Der Hahn kräht.)

Halt' es doch auf, Marcellus!

Marc. Soll ich nach ihm mit der Hellbarde ſchlagen?

Horatio. Thu's, wenn's nicht ſtehen will.

Bernardo. 'S iſt hier.

Horatio. 'S iſt hier.

Marcellus. 'S iſt fort. (Geiſt ab.)

Wir thun ihm Schmach, da es ſo majeſtätiſch,
Wenn wir den Anſchein der Gewalt ihm bieten.
Denn es iſt unverwundbar wie die Luft,
Und unſre Streiche nur boshafter Hohn.

Bern. Es war am Reden, als der Hahn juſt krähte.

Hor. Und da fuhr's auf, gleich einem ſünd'gen Weſen
Auf einen Schreckensruf. Ich hab' gehört,

Der Hahn, der als Trompete dient dem Morgen,
Erweckt mit ſchmetternder und heller Kehle
Den Gott des Tages, und auf ſeine Mahnung,
Sey's in der See, im Feu'r, Erd' oder Luft,
Eilt jeder ſchweifende und irre Geiſt
In ſein Revier; und von der Wahrheit deſſen
Gab dieſer Gegenſtand uns den Beweis.

Marc. Es ſchwand erblaſſend mit des Hahnen Krähn.
Sie ſagen, immer wenn die Jahrszeit naht,
Wo man des Heilands Ankunft feiert, ſinge
Die ganze Nacht durch dieſer frühe Vogel.
Dann darf kein Geiſt umher gehn, ſagen ſie,
Die Nächte ſind geſund, dann trifft kein Stern,
Kein Elfe faht, noch mögen Hexen zaubern;
So gnadenvoll und heilig iſt die Zeit.

Hor. So hört' auch ich und glaube d'ran zum Theil.
Doch ſeht, der Morgen, angethan mit Purpur,
Betritt den Thau des hohen Hügels dort.
Laßt uns die Wacht aufbrechen, und ich rathe,
Vertrau'n wir, was wir dieſe Nacht geſehn,
Dem jungen Hamlet; denn bei meinem Leben,
Der Geiſt, ſo ſtumm für uns, ihm wird er reden.
Ihr willigt d'rein, daß wir ihm dieſes melden,
Wie Lieb' uns nöthigt und der Pflicht geziemt?

Marc. Ich bitt' euch, thun wir das; ich weiß, wo wir
Ihn am bequemſten heute finden werden. (ab.)

Zweite Szene.

Ein Staatszimmer im Schloſſe.

(Der König, die Königin, Hamlet, Polonius, Laertes, Voltimand, Cornelius, Herren vom Hofe und Gefolge.)

König. Wiewohl von Hamlets Tod, des werthen Bruders,
Noch das Gedächtniß friſch; und ob es unſerm Herzen
Zu trauren ziemte, und dem ganzen Reich,
In Eine Stirn des Grames ſich zu falten:
So weit hat Urtheil die Natur bekämpft,
Daß wir mit weiſem Kummer ſein gedenken,
Zugleich mit der Erinn'rung an uns ſelbſt.
Wir haben alſo unſre weiland Schweſter,
Jetzt unſre Königin, die hohe Wittwe
Und Erbin dieſes kriegeriſchen Staats,
Mit unterdrückter Freude, ſo zu ſagen,
Mit Einem heitern, Einem naſſen Aug',
Mit Leichenjubel und mit Hochzeitklage,
In gleichen Schalen wägend Leid und Luſt,
Zur Eh' genommen; haben auch hierin
Nicht eurer beſſern Weisheit widerſtrebt,
Die frei uns beigeſtimmt. — Für Alles, Dank!
Nun wißt ihr, hat der junge Fortinbras
Aus Minderſchätzung unſers Werths, und denkend,
Durch unſers theuren ſel'gen Bruders Tod
Sey unſer Staat verrenkt und aus den Fugen:
Geſtützt auf dieſen Traum von ſeinem Vortheil,
Mit Botſchaft uns zu plagen nicht ermangelt,
Um Wiedergabe jener Ländereí'n,
Rechtskräftig eingebüßt von ſeinem Vater
An unſern tapfern Bruder. — So viel von ihm;

Nun von uns ſelbſt und eurer Herberufung.
So lautet das Geſchäft: wir ſchreiben hier
An Norweg, Ohm des jungen Fortinbras, —
Der ſchwach, bettläg'rig, kaum von dieſem Anſchlag
Des Neffen hört, — deſſelben fernern Gang
Hierin zu hemmen; ſintemal die Werbung,
Beſtand und Zahl der Truppen, Alles doch
Aus ſeinem Volk geſchieht; und ſenden nun
Euch, wackrer Voltimand, und euch, Cornelius,
Mit dieſem Gruß zum alten Norweg hin;
Euch keine weitre Vollmacht übergebend,
Zu handeln mit dem König, als das Maaß
Der hier erörterten Artikel zuläßt.
Lebt wohl, und Eil' empfehle euren Eifer.

Cornel. und Voltim. Hier, wie in Allem, wollen wir ihn zeigen.

König. Wir zweifeln nicht daran. Lebt herzlich wohl.

(Voltimand und Cornelius ab.)

Und nun, Laertes, ſagt, was bringt ihr uns?
Ihr nanntet ein Geſuch; was iſt's, Laertes?
Ihr könnt nicht von Vernunft dem Dänen reden,
Und euer Wort verlieren. Kannſt du bitten,
Was ich nicht gern gewährt', eh' du's verlangt?
Der Kopf iſt nicht dem Herzen mehr verwandt,
Die Hand dem Munde dienſtgefäll'ger nicht,
Als Dän'marks Thron es deinem Vater iſt.
Was wünſcheſt du, Laertes?

Laertes. Hoher Herr,
Vergünſtigung, nach Frankreich rückzukehren,
Woher ich zwar nach Dän'mark willig kam,
Bei eurer Krönung meine Pflicht zu leiſten;

Doch nun geſteh' ich, da die Pflicht erfüllt,
Strebt mein Gedank' und Wunſch nach Frankreich hin,
Und neigt ſich eurer gnädigen Erlaubniß.

König. Erlaubt's der Vater euch? Was ſagt Polonius?

Polon. Er hat, mein Fürſt, die zögernde Erlaubniß
Mir durch beharrlich Bitten abgedrungen,
Daß ich zuletzt auf ſeinen Wunſch das Siegel
Der ſchwierigen Bewilligung gedrückt.
Ich bitt' euch, gebt Erlaubniß ihm, zu gehn.

König. Nimm deine günſt'ge Stunde: Zeit ſey dein,
Und eigne Zierde; nutze ſie nach Luſt. —
Doch nun, mein Vetter Hamlet und mein Sohn —

Hamlet (bei Seite). Mehr, als befreundet, weniger als
Freund.

König. Wie, hängen ſtets noch Wolken über euch?

Hamlet. Nicht doch, mein Fürſt, ich habe zu viel Sonne.

Königin. Wirf, guter Hamlet, ab die nächt'ge Farbe,
Und laß dein Aug' als Freund auf Dän'mark ſehn.
Such' nicht beſtändig mit geſenkten Wimpern
Nach deinem edlen Vater in dem Staub.
Du weißt, es iſt gemein: was lebt, muß ſterben,
Und Ew'ges nach der Zeitlichkeit erwerben.

Hamlet. Ja, gnäd'ge Frau, es iſt gemein.

Königin. Nun wohl,
Weßwegen ſcheint es ſo beſonders dir?

Hamlet. Scheint, gnäd'ge Frau? Nein, iſt; mir gilt
kein ſcheint.
Nicht blos mein düſt'rer Mantel, gute Mutter,
Noch die gewohnte Tracht von ernſtem Schwarz,
Noch ſtürmiſches Geſeufz' beklemmten Odems,
Noch auch im Auge der ergieb'ge Strom,

Noch die gebeugte Haltung des Geſichts,
Sammt aller Sitte, Art, Geſtalt des Grames,
Iſt das, was wahr mich kund gibt; dies ſcheint wirklich;
Es ſind Geberden, die man ſpielen könnte.
Was über allen Schein, trag' ich in mir;
All' dies iſt nur des Kummers Kleid und Zier.

König. Es iſt gar lieb und eurem Herzen rühmlich, Hamlet,
Dem Vater dieſe Trauerpflicht zu leiſten.
Doch wißt, auch eurem Vater ſtarb ein Vater,
Dem ſeiner, und der Nachgelaßne ſoll,
Nach kindlicher Verpflichtung, ein'ge Zeit
Die Leichentrauer halten. Doch zu beharren
In eigenwill'gen Klagen, iſt das Thun
Gottloſen Starrſinns, iſt unmännlich Leid;
Zeigt einen Willen, der dem Himmel trotzt,
Ein unverſchanztes Herz und wild Gemüth;
Zeigt blöden ungelehrigen Verſtand.
Wovon man weiß, es muß ſeyn, was gewöhnlich
Wie das Gemeinſte, das die Sinne rührt:
Weßwegen das in mürr'ſchem Widerſtande
Zu Herzen nehmen? Pfui! es iſt Vergeh'n
Am Himmel; iſt Vergehen an dem Todten,
Vergeh'n an der Natur; vor der Vernunft
Höchſt thöricht, deren allgemeine Predigt
Der Väter Tod iſt, und die immer rief
Vom erſten Leichnam bis zum heut' verſtorbnen:
„Dies muß ſo ſeyn." Wir bitten, werft zu Boden
Dies unfruchtbare Leid, und denkt von uns
Als einem Vater; denn wiſſen ſoll die Welt,
Daß ihr an unſerm Thron der Nächſte ſeyd,
Und mit nicht minder Ueberſchwang der Liebe,

Als ſeinem Sohn der liebſte Vater widmet,
Bin ich euch zugethan. Was eure Rückkehr
Zur hohen Schul' in Wittenberg betrifft,
So widerſpricht ſie höchlich unſerm Wunſch,
Und wir erſuchen euch, beliebt zu bleiben
Hier in dem milden Scheine unſers Aug's,
Als unſer erſter Hofmann, Vetter, Sohn.

Königin. Laß deine Mutter fehl nicht bitten, Hamlet:
Ich bitte, bleib' bei uns, geh' nicht nach Wittenberg.

Hamlet. Ich will euch gern gehorchen, gnäd'ge Frau.

König. Wohl, das iſt eine liebe, ſchöne Antwort.
Seyd wie wir ſelbſt in Dän'mark. — Kommt, Gemahlin!
Dies will'ge, freundliche Nachgeben Hamlets
Sitzt lächelnd um mein Herz; und dem zu Ehren
Soll das Geſchütz heut' jeden frohen Trunk,
Den Dän'mark ausbringt, an die Wolken tragen,
Und wenn der König anklingt, ſoll der Himmel
Nachdröhnen ird'ſchem Donner. — Kommt mit mir.

(König, Königin, Laertes und Gefolge ab.)

Hamlet. O ſchmölze doch dies allzu feſte Fleiſch,
Zerging' und löſt' in einen Thau ſich auf!
Oder hätte nicht der Ew'ge ſein Gebot
Gerichtet gegen Selbſtmord! O Gott! o Gott!
Wie ekel, ſchal und flach und unerſprießlich
Scheint mir das ganze Treiben dieſer Welt!
Pfui! pfui darüber! 'S iſt ein wüſter Garten,
Der auf in Saamen ſchießt; verworfnes Unkraut
Erfüllt ihn gänzlich. Dazu mußt' es kommen!
Zwei Mond' erſt todt! — nein, nicht ſo viel, nicht zwei;
Solch trefflicher Monarch! der neben dieſem,
Apoll bei einem Satyr; ſo meine Mutter liebend,

Daß er des Himmels Winde nicht zu rauh
Ihr Antlitz ließ berühren. Himmel und Erde!
Muß ich gedenken? Hing ſie doch an ihm,
Als ſtieg' der Wachsthum ihrer Luſt mit dem,
Was ihre Koſt war. Und doch in einem Mond —
Laßt mich's nicht denken! — Schwachheit, dein Nam' iſt
Weib! —
Ein kurzer Mond; bevor die Schuh' verbraucht,
Womit ſie meines Vaters Leiche folgte,
Wie Niobe, ganz Thränen — ſie, ja ſie;
O Himmel! würd' ein Thier, das nicht Vernunft hat,
Doch länger trauren. — Meinem Ohm vermählt,
Dem Bruder meines Vaters, doch ihm ähnlich,
Wie ich dem Herkules: in einem Mond,
Bevor das Salz höchſt frevelhafter Thränen
Der wunden Augen Röthe noch verließ,
War ſie vermählt! — O ſchnöde Haſt, ſo raſch
In ein blutſchänderiſches Bett zu ſtürzen!
Es iſt nicht, und es wird auch nimmer gut.
Doch brich, mein Herz! denn ſchweigen muß mein Mund.

(Horatio, Bernardo und Marcellus treten auf.)

Horatio. Heil Eurer Hoheit!

Hamlet. Ich bin erfreut, euch wohl zu ſehn.
Horatio — wenn ich nicht mich ſelbſt vergeſſe?

Horatio. Ja, Prinz, und euer armer Diener ſtets.

Haml. Mein guter Freund; vertauſcht mir jenen Namen.
Was macht ihr hier von Wittenberg, Horatio?
Marcellus?

Marcellus. Gnäd'ger Herr —

Hamlet. Es freut mich, euch zu ſehn. Habt guten Abend.
Im Ernſt, was führt euch weg von Wittenberg?

Horatio. Ein müßiggängeriſcher Hang, mein Prinz.

Hamlet. Das möcht' ich euren Feind nicht ſagen hören.
Noch ſollt ihr meinem Ohr den Zwang anthun,
Daß euer eignes Zeugniß gegen euch
Ihm gültig wär'. Ich weiß, ihr geht nicht müßig.
Doch was iſt eu'r Geſchäft in Helſingör?
Ihr ſollt noch trinken lernen, eh' ihr reiſ't.

Horatio. Ich kam zu eures Vaters Leichenfeier.

Haml. Ich bitte, ſpotte meiner nicht, mein Schulfreund;
Du kamſt gewiß zu meiner Mutter Hochzeit.

Horatio. Fürwahr, mein Prinz, ſie folgte ſchnell darauf.

Hamlet. Wirthſchaft, Horatio! Wirthſchaft! Das Gebackne
Vom Leichenſchmaus gab kalte Hochzeitſchüſſeln.
Hätt' ich den ärgſten Feind im Himmel lieber
Getroffen, als den Tag erlebt, Horatio!
Mein Vater — mich dünkt, ich ſehe meinen Vater.

Horatio. Wo, mein Prinz?

Hamlet. In meines Geiſtes Aug', Horatio.

Horatio. Ich ſah ihn einſt, er war ein wackrer König.

Hamlet. Er war ein Mann, nehmt Alles nur in Allem,
Ich werde nimmer ſeines Gleichen ſehn.

Horatio. Mein Prinz, ich denk', ich ſah ihn vor'ge Nacht.

Hamlet. Sah? wen?

Horatio. Mein Prinz, den König, euren Vater.

Hamlet. Den König, meinen Vater?

Horat. Beruhigt das Erſtaunen eine Weil'
Durch ein aufmerkſam Ohr; bis ich dies Wunder,
Auf die Bekräftigung der Männer hier,
Euch kann berichten.

Hamlet. Um Gottes Willen, laßt mich hören!

Horatio. Zwei Nächte nach einander war's den Beiden,
Marcellus und Bernardo, auf der Wache
In todter Stille tiefer Mitternacht
So widerfahren. Ein Schatte, wie eu'r Vater,
Erſcheint vor ihnen, geht mit ernſtem Tritt
Langſam vorbei und ſtattlich; ſchreitet dreimal
Vor ihren ſtarren, furchtergriff'nen Augen,
So daß ſein Stab ſie abreicht; während ſie,
Geronnen faſt zu Gallert durch die Furcht,
Stumm ſtehn, und reden nicht mit ihm. Dies nun
In banger Heimlichkeit vertrau'n ſie mir.
Ich hielt die dritte Nacht mit ihnen Wache;
Und da, wie ſie berichtet, nach der Zeit,
Geſtalt des Dings, buchſtäblich Alles wahr,
Kommt das Geſpenſt. Ich kannte euren Vater:
Hier dieſe Hände gleichen ſich nicht mehr.

Hamlet. Wo ging dies aber vor?

Marcellus. Auf der Terraſſe, wo wir Wache hielten.

Hamlet. Ihr ſprachet nicht mit ihm?

Horatio. Ich that's, mein Prinz,
Doch Antwort gab es nicht; nur Einmal ſchien's,
Es höb' ſein Haupt empor, und ſchickte ſich
Zu der Bewegung an, als wollt' es ſprechen.
Da krähte eben laut der Morgenhahn,
Und bei dem Tone ſchlüpft' es eilig weg
Und ſchwand aus unſerm Blick.

Hamlet. Sehr ſonderbar.

Horatio. Bei meinem Leben, edler Prinz, 's iſt wahr;
Wir hielten's durch die Pflicht uns vorgeſchrieben,
Die Sach' euch kund zu thun.

Haml. Im Ernſt, im Ernſt, ihr Herrn, dies ängſtigt mich.
Habt ihr die Wache heute?

Alle. Ja, gnäd'ger Herr.

Hamlet. Geharniſcht, ſagt ihr?

Alle. Geharniſcht, gnäd'ger Herr.

Hamlet. Vom Wirbel bis zur Zeh'?

Alle. Von Kopf zu Fuß.

Hamlet. So ſaht ihr ſein Geſicht nicht.

Horatio. O ja doch, ſein Viſier war aufgezogen.

Hamlet. Nun, blickt' er finſter?

Horatio. Eine Miene, mehr
Des Leidens als des Zorns.

Hamlet. Blaß oder roth?

Horatio. Nein, äußerſt blaß.

Hamlet. Sein Aug' auf euch geheftet?

Horatio. Ganz feſt.

Hamlet. Ich wollt', ich wär' dabei geweſen.

Horatio. Ihr hättet euch gewiß entſetzt.

Hamlet. Sehr glaublich,
Sehr glaublich. Blieb es lang?

Horatio. Derweil mit mäß'ger Eil'
Man hundert zählen konnte.

Marcellus. Bernardo. Länger, länger.

Horatio. Nicht, da ich's ſah.

Hamlet. Sein Bart war greis, nicht wahr?

Horatio. Wie ich's an ihm bei ſeinem Leben ſah,
Ein ſchwärzlich Silbergrau.

Hamlet. Ich will heut' wachen.
Vielleicht wird's wiederkommen.

Horatio. Zuverläßig.

Hamlet. Erſcheint's in meines edlen Vaters Bildung,

So red' ich's an, gähnt' auch die Hölle ſelbſt,
Und hieß' mich ruhig ſeyn. Ich bitt' euch Alle:
Habt ihr bis jetzt verheimlicht dies Geſicht,
So haltet's ferner feſt in eurem Schweigen;
Und was ſich ſonſt zu Nacht ereignen mag,
Gebt Allem einen Sinn, doch keine Zunge.
Ich will die Lieb' euch lohnen; lebt denn wohl!
Auf der Terraſſe zwiſchen eilf und zwölf
Beſuch' ich euch.

Alle. Eur' Gnaden unſre Dienſte.

Hamlet. Nein, eure Liebe, ſo wie meine euch.
Lebt wohl nun.

(Horatio, Marcellus und Bernardo ab.)

Hamlet. Meines Vaters Geiſt in Waffen!
Es taugt nicht Alles: ich vermuthe was
Von argen Ränken. Wär' die Nacht erſt da!
Bis dahin ruhig, Seele! Schnöde Thaten,
Birgt ſie die Erd' auch, müſſen ſich verrathen. (ab.)

Dritte Szene.

Ein Zimmer in Polonius Hauſe.

(Laertes und Ophelia treten auf.)

Laertes. Mein Reiſegut iſt eingeſchifft. Leb' wohl,
Und, Schweſter, wenn die Winde günſtig ſind
Und Schiffsgeleit' ſich findet, ſchlaf' nicht, laß
Von dir mich hören.

Ophelia. Zweifelſt du daran?

Laertes. Was Hamlet angeht, und ſein Liebsgetändel,
So nimm's als Sitte, als ein Spiel des Bluts;
Ein Veilchen in der Jugend der Natur,
Frühzeitig, nicht beſtändig — ſüß, nicht dauernd,

Nur Duft und Labſal eines Augenblicks:
Nichts weiter.
Ophelia. Weiter nichts?
Laertes. Nur dafür halt' es.
Denn die Natur, aufſtrebend, nimmt nicht blos
An Größ' und Sehnen zu; wie dieſer Tempel wächſt,
So wird der inn're Dienſt von Seel' und Geiſt
Auch weit mit ihm. Er liebt euch jetzt vielleicht;
Kein Arg und kein Betrug befleckt bis jetzt
Die Tugend ſeines Willens: doch befürchte,
Bei ſeinem Rang gehört ſein Will' ihm nicht.
Er ſelbſt iſt der Geburt ja unterthan.
Er kann nicht, wie geringe Leute thun,
Für ſich ausleſen; denn an ſeiner Wahl
Hängt Sicherheit und Heil des ganzen Staats,
Deßhalb muß ſeine Wahl beſchränket ſeyn
Vom Beifall und der Stimme jenes Körpers,
Von welchem er das Haupt. Wenn er nun ſagt, er liebt dich,
Geziemt es deiner Klugheit ihm zu glauben,
So weit er nach beſonderm Recht und Stand
That geben kann dem Wort; das heißt, nicht weiter
Als Dänemarks geſammte Stimme geht.
Bedenk' was deine Ehre leiden kann,
Wenn du zu gläubig ſeinem Liede lauſcheſt,
Dein Herz verlierſt, und deinen keuſchen Schatz
Vor ſeinem ungeſtümen Dringen öffneſt.
Fürcht' es, Ophelia! fürcht' es, liebe Schweſter,
Und halte dich im Hintergrund der Neigung,
Fern von dem Schuß und Anfall der Begier.
Das ſcheuſte Mädchen iſt verſchwend'riſch noch,
Wenn ſie dem Monde ihren Reiz enthüllt.

Selbſt Tugend nicht entgeht Verläumdertücken,
Es nagt der Wurm des Frühlings Kinder an,
Zu oft noch eh' die Knoſpe ſich erſchließt,
Und in der Früh' und friſchem Thau der Jugend
Iſt gift'ger Anhauch am gefährlichſten.
Sey denn behutſam! Furcht gibt Sicherheit,
Auch ohne Feind hat Jugend innern Streit.

Ophelia. Ich will den Sinn ſo guter Lehr' bewahren,
Als Wächter meiner Bruſt; doch, lieber Bruder,
Zeigt nicht, wie heilvergeſſ'ne Pred'ger thun,
Den ſteilen Dornenweg zum Himmel Andern,
Derweil als frecher, lock'rer Wollüſtling
Er ſelbſt den Blumenpfad der Luſt betritt,
Und ſpottet ſeines Raths.

Laertes. O fürchte nichts!
Zu lange weil' ich — doch da kommt mein Vater.

(Polonius kommt.)

Zwiefacher Segen iſt ein zwiefach Heil:
Der Zufall lächelt einem zweiten Abſchied.

Polon. Noch hier, Laertes? Ei, ei! an Bord, an Bord!
Der Wind ſitzt in dem Nacken eures Segels,
Und man verlangt euch. Hier mein Segen mit dir —

(indem er dem Laertes die Hand auf's Haupt legt.)

Und dieſe Regeln präg' in dein Gedächtniß.
Gib den Gedanken, die du hegſt, nicht Zunge,
Noch einem ungebührlichen die That.
Leutſelig ſey, doch keineswegs gemein,
Den Freund, der dein, und deſſen Wahl erprobt,
Mit ehrnen Haken klammr' ihn an dein Herz.
Doch härte deine Hand nicht durch Begrüßung
Von jedem neugeheckten Bruder. Hüte dich,

Jn Händel zu gerathen: biſt du drin,
Führ' ſie, daß ſich dein Feind vor dir mag hüten.
Dein Ohr leih' jedem, wen'gen deine Stimme;
Nimm Rath von Allen, aber ſpar' dein Urtheil.
Die Kleidung koſtbar, wie's dein Beutel kann,
Doch nicht in's Grillenhafte; reich, nicht bunt:
Denn es verkündigt oft die Tracht den Mann,
Und die vom erſten Rang und Stand in Frankreich
Sind darin ausgeſucht und edler Sitte.
Kein Borger ſey und auch Verleiher nicht;
Sich und den Freund verliert das Darlehn oft,
Und Borgen ſtumpft der Wirthſchaft Spitze ab.
Dies über Alles: ſey dir ſelber treu,
Und daraus folgt, ſo wie die Nacht dem Tage,
Du kannſt nicht falſch ſeyn gegen irgend wen.
Leb' wohl! mein Segen förd're dies an dir!

Laertes. Jn Ehrerbietung nehm' ich Abſchied, Herr.

Polon. Euch ruft die Zeit; geht, eure Diener warten.

Laertes. Leb' wohl, Ophelia, und gedenk' an das,
Was ich dir ſagte.

Ophelia. Es iſt in mein Gedächtniß feſt verſchloſſen,
Und ihr ſollt ſelbſt dazu den Schlüſſel führen.

Laertes. Lebt wohl. (ab.)

Polonius. Was iſt's, Ophelia, das er euch geſagt?

Ophelia. Wenn ihr erlaubt, vom Prinzen Hamlet war's.

Polonius. Ha, wohl bedacht!
Jch höre, daß er euch ſeit Kurzem oft
Vertraute Zeit geſchenkt; und daß ihr ſelbſt
Mit eurem Zutritt ſehr bereit und frei war't.
Wenn dem ſo iſt — und ſo erzählt man mir's,
Und das als Warnung zwar — muß ich euch ſagen,

Daß ihr euch ſelber nicht ſo klar verſteht,
Als meiner Tochter ziemt und eurer Ehre.
Was gibt es zwiſchen euch? ſagt mir die Wahrheit.
Ophelia. Er hat ſeither Anträge mir gethan
Von ſeiner Zuneigung.
Polon. Pah, Zuneigung? Ihr ſprecht wie junges Blut,
In ſolchen Fährlichkeiten unbewandert.
Und glaubt ihr den Anträgen, wie ihr's nennt?
Ophelia. Ich weiß nicht, Vater, was ich denken ſoll?
Pol. So hört's denn: denkt, ihr ſeyd ein dummes Ding,
Daß ihr für baar Anträge habt genommen,
Die ohn' Ertrag ſind. Nein, betragt euch klüger,
Sonſt (um das arme Wort nicht todt zu hetzen)
Trägt eure Narrheit noch euch Schaden ein.
Ophelia. Er hat mit ſeiner Lieb' in mich gedrungen,
In aller Ehr' und Sitte.
Pol. Ja, Sitte mögt ihr's nennen; geht mir, geht!
Ophelia. Und hat ſein Wort beglaubigt, lieber Herr,
Beinah' durch jeden heil'gen Schwur des Himmels.
Pol. Ja, Sprenkel für die Droſſeln. Weiß ich doch,
Wenn das Blut kocht, wie das Gemüth der Zunge
Freigebig Schwüre leiht. Dies Lodern, Tochter,
Mehr leuchtend als erwärmend, und erloſchen
Selbſt im Verſprechen, während es geſchieht,
Nehmt keineswegs für Feuer. Kargt von nun an
Mit eurer jungfräulichen Gegenwart
Ein wenig mehr; ſchätzt eure Unterhaltung
Zu hoch, um auf Befehl bereit zu ſeyn.
Und was Prinz Hamlet angeht, traut ihm ſo:
Er ſey noch jung, und habe freiern Spielraum,
Als euch vergönnt mag werden. Kurz, Ophelia,

Traut ſeinen Schwüren nicht: denn ſie ſind Kuppler,
Nicht von der Farbe ihrer äußern Tracht,
Fürſprecher ſündlicher Geſuche blos,
Gleich frommen, heiligen Gelübden athmend,
Um beſſer zu berücken. Eins für Alles:
Ihr ſollt mir, g'rad' heraus, von heute an
Die Muße keines Augenblicks ſo ſchmäh'n,
Daß ihr Geſpräche mit Prinz Hamlet pflöget.
Seht zu, ich ſag's euch; geht nun eures Weges.

Ophelia. Ich will gehorchen, Herr. (ab.)

Vierte Szene.

Die Terraſſe.

(Hamlet, Horatio und Marcellus treten auf.)

Hamlet. Die Luft geht ſcharf, es iſt entſetzlich kalt.
Horatio. 'S iſt eine ſchneidende und ſtrenge Luft.
Hamlet. Was iſt die Uhr?
Horatio. Ich denke, nah' an zwölf.
Marcellus. Nicht doch, es hat geſchlagen.
Horatio. Wirklich ſchon?
Ich hört' es nicht; ſo rückt heran die Stunde,
Worin der Geiſt gewohnt iſt umzugehn.

(Trompetenſtoß und Geſchütz abgefeuert hinter der Szene.)

Was ſtellt das vor, mein Prinz?
Haml. Der König wacht die Nacht durch, zecht vollauf,
Hält Schmaus und taumelt den geräuſch'gen Walzer;
Und wie er Züge Rheinweins niedergießt,
Verkünden ſchmetternd Pauken und Trompeten
Den ausgebrachten Trunk.
Horatio. Iſt das Gebrauch?
Hamlet. Nun freilich wohl:

Doch meines Dünkens (bin ich eingeboren
Und drin erzogen ſchon) iſt's ein Gebrauch,
Wovon der Bruch mehr ehrt als die Befolgung.
Dies ſchwindelköpf'ge Zechen macht verrufen
Bei andern Völkern uns in Oſt und Weſt;
Man heißt uns Säufer, hängt an unſre Namen
Ein ſchmutzig Beiwort; und fürwahr, es nimmt
Von unſern Thaten, noch ſo groß verrichtet,
Den Kern und Ausbund unſers Werthes weg.
So geht es oft mit einzeln Menſchen auch,
Daß ſie durch ein Naturmal, das ſie ſchändet,
Als etwa von Geburt (worin ſie ſchuldlos,
Weil die Natur nicht ihren Urſprung wählt),
Ein Uebermaaß in ihres Blutes Miſchung,
Das Dämm' und Schanzen der Vernunft oft einbricht,
Auch wohl durch Angewöhnung, die zu ſehr
Den Schein gefäll'ger Sitten überroſtet —
Daß dieſe Menſchen, ſag' ich, welche ſo
Von Einem Fehler das Gepräge tragen
(Sey's Farbe der Natur, ſey's Fleck des Zufalls) —
Und wären ihre Tugenden ſo rein
Wie Gnade ſonſt, ſo zahllos wie ein Menſch
Sie tragen mag: in dem gemeinen Tadel
Steckt der beſondre Fehl ſie doch mit an;
Der Gran von Schlechtem zieht des edlen Werthes
Gehalt herab in ſeine eigne Schmach.

(Der Geiſt kommt.)

Horatio. O ſeht, mein Prinz, es kommt!

Hamlet. Engel und Boten Gottes ſteht uns bei!
Sey du ein Geiſt des Segens, ſey ein Kobolt,
Bring' Himmelslüfte oder Dampf der Hölle,

Sey dein Beginnen boshaft oder liebreich,
Du kommſt in ſo fragwürdiger Geſtalt,
Ich rede doch mit dir; ich nenn' dich, Hamlet,
Fürſt, Vater, Dänenkönig: o gib Antwort!
Laß mich in Blindheit nicht vergeh'n! Nein, ſag':
Warum dein fromm Gebein, verwahrt im Tode,
Die Leinen hat geſprengt? warum die Gruft,
Worin wir ruhig eingeurnt dich ſah'n,
Geöffnet ihre ſchweren Marmorkiefern,
Dich wieder auszuwerfen? Was bedeutet's,
Daß, todter Leichnam, du, in vollem Stahl
Auf's neu' des Mondes Dämmerſchein beſuchſt,
Die Nacht entſtellend; daß wir Narren der Natur
So furchtbarlich uns ſchütteln mit Gedanken,
Die unſre Seele nicht erreichen kann?

Horatio. Es winket euch, mit ihm hinwegzugeh'n,
Als ob es eine Mittheilung verlangte
Mit euch allein.

Marcellus. Seht, wie es euch mit freundlicher Geberde
Hinweiſ't an einen mehr entleg'nen Ort;
Geht aber nicht mit ihm.

Horatio. Nein, keineswegs.

Hamlet. Es will nicht ſprechen: wohl, ſo folg' ich ihm.

Horatio. Thut's nicht, mein Prinz.

Hamlet. Was wäre da zu fürchten?
Mein Leben acht' ich keine Nadel werth;
Und meine Seele, kann es der was thun,
Die ein unſterblich Ding iſt, wie es ſelbſt?
Es winkt mir wieder fort, ich folg' ihm nach.

Hor. Wie, wenn es hin zur Flut euch lockt, mein Prinz,
Vielleicht zum grauſen Wipfel jenes Felſen,

Der in die See nickt über ſeinen Fuß?
Und dort in andre Schreckgeſtalt ſich kleidet,
Die der Vernunft die Herrſchaft rauben könnte,
Und euch zum Wahnſinn treiben? O bedenkt!
Der Ort an ſich bringt Grillen der Verzweiflung
Auch ohne weitern Grund in jedes Hirn,
Der ſo viel Klafter niederſchaut zur See,
Und hört ſie unten brüllen.

Hamlet. Immer winkt es!
Geh' nur! ich folge dir.

Marcellus. Ihr dürft nicht geh'n, mein Prinz.

Hamlet. Die Hände weg!

Horatio. Hört uns, ihr dürft nicht geh'n.

Hamlet. Mein Schickſal ruft,
Und macht die kleinſte Ader dieſes Leibes
So feſt als Sehnen des Nemeer Löwen.

(Der Geiſt winkt.)

Es winkt mir immerfort: laßt los! Beim Himmel!

(reißt ſich los.)

Den mach' ich zum Geſpenſt, der mich zurückhält! —
Ich ſage, fort! — Voran! ich folge dir.

(Der Geiſt und Hamlet ab.)

Horatio. Er kommt ganz außer ſich vor Einbildung.

Marc. Ihm nach! Wir dürfen ihm nicht ſo gehorchen.

Hor. Kommt, folgen wir! Welch Ende wird dies nehmen!

Marcellus. Etwas iſt faul im Staate Dänemarks.

Horatio. Der Himmel wird es lenken.

Marcellus. Laßt uns geh'n.

Fünfte Szene.

Ein abgelegner Theil der Terraſſe.

(Der Geiſt und Hamlet kommen.)

Haml. Wo führſt du hin mich? Red', ich geh' nicht weiter.
Geiſt. Hör' an!
Hamlet. Ich will's.
Geiſt. Schon naht ſich meine Stunde,
Wo ich den ſchweflichten, qualvollen Flammen
Mich übergeben muß.
Hamlet. Ach, armer Geiſt!
Geiſt. Beklag' mich nicht, doch leih' dein ernſt Gehör
Dem, was ich kund will thun.
Hamlet. Sprich! mir iſt's Pflicht zu hören.
Geiſt. Zu rächen auch, ſobald du hören wirſt.
Hamlet. Was?
Geiſt. Ich bin deines Vaters Geiſt:
Verdammt auf eine Zeitlang, Nachts zu wandern,
Und Tags gebannt, zu faſten in der Glut,
Bis die Verbrechen meiner Zeitlichkeit
Hinweggeläutert ſind. Wär' mir's nicht unterſagt,
Das Inn're meines Kerkers zu enthüllen,
So höb' ich eine Kunde an, von der
Das kleinſte Wort die Seele dir zermalmte,
Dein junges Blut erſtarrte, deine Augen
Wie Stern' aus ihren Kreiſen ſchießen machte,
Dir die verworr'nen krauſen Locken trennte,
Und ſträubte jedes einz'le Haar empor,
Wie Nadeln an dem zorn'gen Stachelthier:
Doch dieſe ew'ge Offenbarung faßt
Kein Ohr von Fleiſch und Blut. — Horch, horch! o horch!
Wenn du je deinen theuren Vater liebteſt —

Hamlet. O Himmel!

Geiſt. Råch' ſeinen ſchnöden unerhörten Mord.

Hamlet. Mord?

Geiſt. Ja, ſchnöder Mord, wie er auf's beſte iſt,
Doch dieſer unerhört, und unnatürlich.

Hamlet. Eil' ihn zu melden, daß ich auf Schwingen, raſch
Wie Andacht und des Liebenden Gedanken,
Zur Rache ſtürmen mag.

Geiſt. Du ſcheinſt mir willig:
Auch wär'ſt du tråger, als das feiſte Kraut,
Das ruhig Wurzel treibt an Lethe's Bord,
Erwachteſt du nicht hier. Nun, Hamlet, höre:
Es heißt, daß, weil ich ſchlief in meinem Garten,
Mich eine Schlange ſtach; ſo ward das Ohr des Reichs
Durch den erlog'nen Hergang meines Todes
Schmählich getäuſcht; doch wiſſe, edler Jüngling,
Die Schlang', die deines Vaters Leben ſtach,
Trägt ſeine Krone jetzt.

Hamlet. O mein prophetiſches Gemüth!! Mein Oheim?

Geiſt. Ja, der blutſchänderiſche Ehebrecher,
Durch Witzes Zauber, durch Verräthergaben,
(O arger Witz und Gaben, die im Stand,
So zu verführen, ſind!) gewann den Willen
Der ſcheinbar tugendſamen Königin
Zu ſchnöder Luſt. O Hamlet, welch ein Abfall!
Von mir, deß Liebe von der Aechtheit war,
Daß Hand in Hand ſie mit dem Schwure ging,
Den ich bei der Vermählung that; erniedert
Zu einem Sünder, von Natur durchaus
Armſelig gegen mich!
Allein wie Tugend nie ſich reizen läßt,

Buhlt Unzucht auch um ſie in Himmelsbildung;
So Luſt, gepaart mit einem lichten Engel,
Wird dennoch eines Götterbettes ſatt
Und haſcht nach Wegwurf. —
Doch ſtill! mich dünkt, ich witt're Morgenluft:
Kurz laß mich ſeyn. — Da ich im Garten ſchlief,
Wie immer meine Sitte Nachmittags,
Beſchlich dein Oheim meine ſichre Stunde
Mit Saft verfluchten Bilſenkrauts im Fläſchchen,
Und träufelt' in den Eingang meines Ohrs
Das ſchwärende Getränk; wovon die Wirkung
So mit des Menſchen Blut in Feindſchaft ſteht,
Daß es durch die natürlichen Kanäle
Des Körpers hurtig, wie Queckſilber, läuft;
Und wie ein ſaures Laab, in Milch getropft,
Mit plötzlicher Gewalt gerinnen macht
Das leichte, reine Blut. So that es meinem;
Und Ausſatz ſchuppte ſich mir augenblicklich,
Wie einem Lazarus, mit ekler Rinde
Ganz um den glatten Leib.
So ward ich ſchlafend und durch Bruderhand
In meiner Sünden Blüthe hingerafft,
Ohn' Nachtmahl, ungebeichtet, ohne Oelung:
Die Rechnung nicht geſchloſſen, in's Gericht
Mit aller Schuld auf meinem Haupt geſandt.
O ſchaudervoll! o ſchaudervoll! höchſt ſchaudervoll!
Haſt du Natur in dir, ſo leid' es nicht;
Laß Dän'marks königliches Bett kein Lager
Für Blutſchand' und verruchte Wolluſt ſeyn.
Doch, wie du immer dieſe That betreibſt,
Befleck' dein Herz nicht; dein Gemüth erſinne

Nichts gegen deine Mutter; überlaß ſie
Dem Himmel und den Dornen, die im Buſen
Ihr ſtechend wohnen. Lebe wohl mit eins:
Der Glühwurm zeigt, daß ſich die Frühe naht,
Und ſein unwirkſam Feu'r beginnt zu blaſſen.
Ade! Ade! Ade! gedenke mein. (ab.)

Haml. O Herr des Himmels! Erde! — Was noch ſonſt?
Nenn' ich die Hölle mit? — O pfui! Halt, halt mein Herz!
Ihr meine Sehnen, altert nicht ſogleich,
Tragt feſt mich aufrecht! — Dein gedenken? Ja,
Du armer Geiſt, ſo lang' Gedächtniß hauſ't
In dem zerſtörten Ball hier. Dein gedenken?
Ja, von der Tafel der Erinn'rung will ich
Weglöſchen alle thörichten Geſchichten,
Aus Büchern alle Sprüche, alle Bilder,
Die Spuren des Vergang'nen, welche da
Die Jugend einſchrieb und Beobachtung;
Und dein Gebot ſoll leben ganz allein
Im Buche meines Hirnes, unvermiſcht
Mit minder würd'gen Dingen. — Ja, beim Himmel.
O höchſt verderblich Weib!
O Schurke! lächelnder, verdammter Schurke!
Schreibtafel her! Ich muß mir's niederſchreiben,
Daß einer lächeln kann, und immer lächeln,
Und doch ein Schurke ſeyn; zum wenigſten
Weiß ich gewiß, in Dän'mark kann's ſo ſeyn.
Da ſteht ihr, Oheim. Jetzt zu meiner Loſung!
Sie heißt: „Ade, ade! gedenke mein."
Ich hab's geſchworen.

Horatio (hinter der Szene). Mein Prinz! mein Prinz!

Marcellus (hinter der Szene). Prinz Hamlet!

Horatio (hinter der Szene). Gott beſchütz' ihn!

Hamlet. So ſey es!

Marc. (hinter der Szene). Heda! ho! mein Prinz!

Haml. Ha! heiſa, Junge! Komm, Vögelchen, komm!

(Horatio und Marcellus kommen.)

Marcellus. Wie ſteht's, mein gnäd'ger Herr?

Horatio. Was gibt's, mein Prinz?

Hamlet. O wunderbar!

Horatio. Sagt, beſter, gnäd'ger Herr.

Hamlet. Nein, ihr verrathet's.

Horatio. Ich nicht, beim Himmel, Prinz.

Marcellus. Ich gleichfalls nicht.

Haml. Was ſagt ihr? Sollt's 'ne Menſchenſeele denken? —
Doch ihr wollt ſchweigen? —

Horatio. Marcellus. Ja, beim Himmel, Prinz.

Hamlet. Es lebt kein Schurk' im ganzen Dänemark,
Der nicht ein ausgemachter Bube wär'.

Hor. Es braucht kein Geiſt vom Grabe herzukommen,
Uns das zu ſagen.

Hamlet. Richtig, ihr habt Recht,
Und ſo, ohn' alle weitre Förmlichkeit,
Denk' ich, wir ſchütteln uns die Händ' und ſcheiden;
Ihr thut, was euch Beruf und Neigung heißt —
Denn jeder Menſch hat Neigung und Beruf.
Wie ſie denn ſind — ich, für mein armes Theil,
Seht ihr, will beten geh'n.

Hor. Dies ſind nur wirblichte und irre Worte, Herr.

Haml. Es thut mir leid, daß ſie euch ärgern, herzlich;
Ja, mein Treu', herzlich.

Horatio. Kein Aergerniß, mein Prinz.

Haml. Doch bei Sanct Patrik, gibt es eins, Horatio,
Groß Aergerniß. Was die Erſcheinung angeht,

Ich ſag' euch, 's iſt ein ehrliches Geſpenſt.
Die Neugier, was es zwiſchen uns doch gibt,
Bemeiſtert wie ihr könnt. Und nun, ihr Lieben,
Wofern ihr Freunde ſeyd, Mitſchüler, Krieger,
Gewährt ein Kleines mir.

Horatio. Was iſt's? wir ſind bereit.

Hamlet. Macht nie bekannt, was ihr die Nacht geſeh'n.

Horatio. Marcellus. Wir wollen's nicht, mein Prinz.

Hamlet. Gut, aber ſchwört.

Horatio. Auf Ehre, Prinz, ich nicht.

Marcellus. Ich gleichfalls nicht, auf Ehre.

Hamlet. Auf mein Schwert.

Marc. Wir haben ſchon geſchworen, gnäd'ger Herr.

Hamlet. Im Ernſte, auf mein Schwert, im Ernſte.

Geiſt (unter der Erde). Schwört.

Hamlet. Ha ha, Burſch! ſagſt du das? Biſt du da,
Grundehrlich?
Wohlan — ihr hört im Keller den Geſellen —
Bequemet euch zu ſchwören.

Horatio. Sagt den Eid.

Hamlet. Niemals von dem, was ihr geſeh'n, zu ſprechen,
Schwört auf mein Schwert.

Geiſt (unter der Erde). Schwört.

Hamlet. Hic et ubique? Wechſeln wir die Stelle. —
Hieher, ihr Herren, kommt,
Und legt die Hände wieder auf mein Schwert;
Schwört auf mein Schwert,
Niemals von dem, was ihr gehört, zu ſprechen.

Geiſt (unter der Erde). Schwört auf ſein Schwert.

Hamlet. Brav, alter Maulwurf! Wühlſt ſo hurtig fort?
O trefflicher Minirer! — Nochmals weiter, Freunde.

Horatio. Beim Sonnenlicht, dies iſt erſtaunlich fremd.

Hamlet. So heiß' als einen Fremden es willkommen.
Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden.
Als eure Schulweisheit ſich träumt, Horatio.
Doch kommt!
Hier, wie vorhin, ſchwört mir, ſo Gott euch helfe.
Wie fremd und ſeltſam ich mich nehmen mag,
Da mir's vielleicht in Zukunft dienlich ſcheint,
Ein wunderliches Weſen anzulegen:
Ihr wollet nie, wenn ihr alsdann mich ſeht,
Die Arme ſo verſchlingend, noch die Köpfe
So ſchüttelnd, noch durch zweifelhafte Reden,
Als: „Nun, nun, wir wiſſen" — oder: „Wir könnten, wenn wir wollten" — oder: „Ja, wenn wir reden möchten" — oder: „Es gibt ihrer, wenn ſie nur dürften" —
Und ſolch verſtohlnes Deuten mehr, verrathen,
Daß ihr von mir was wiſſet: dieſes ſchwört,
So Gott in Nöthen und ſein Heil euch helfe!

Geiſt (unter der Erde). Schwört.

Hamlet. Ruh', ruh', verſtörter Geiſt! Nun liebe Herrn,
Empfehl' ich euch mit aller Liebe mich,
Und was ein armer Mann, wie Hamlet iſt,
Vermag, euch Lieb' und Freundſchaft zu bezeigen,
So Gott will, ſoll nicht fehlen. Laßt uns geh'n.
Und bitt' ich, ſtets die Finger auf den Mund.
Die Zeit iſt aus den Fugen: Schmach und Gram,
Daß ich zur Welt, ſie einzurichten, kam!
Nun kommt, laßt uns zuſammen geh'n. (Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Szene.

Ein Zimmer im Hauſe des Polonius.

(Polonius und Reinhold treten auf.)

Pol. Gib ihm dies Geld und die Papiere, Reinhold.

Reinhold. Ja, gnäd'ger Herr.

Pol. Ihr werdet mächtig klug thun, guter Reinhold,
Euch zu erkund'gen, eh' ihr ihn beſucht,
Wie ſein Betragen iſt.

Reinhold. Das dacht' ich auch zu thun.

Polonius. Ei, gut geſagt! recht gut geſagt! Seht ihr,
Erſt fragt mir, was für Dänen in Paris ſind,
Und wie, wer, auf was Art, und wo ſie leben,
Mit wem, was ſie verzehren; wenn ihr dann
Durch dieſen Umſchweif Eurer Fragen merkt,
Sie kennen meinen Sohn, ſo kommt ihr näher,
Berührt alsdann es mit beſondern Fragen,
Thut gleichſam wie von fern bekannt; zum Beiſpiel:
„Ich kenne ſeinen Vater, ſeine Freunde,
„Und auch zum Theil ihn ſelbſt." — Verſteht ihr, Reinhold?

Reinhold. Vollkommen, gnäd'ger Herr.

Pol. „Zum Theil auch ihn; doch," mögt ihr ſagen, „wenig,
„Und wenn's der rechte iſt, der iſt gar wild,
„Treibt dies und das" — dann gebt ihm nach Belieben
Erlog'ne Dinge Schuld; nun, nichts ſo Arges,
Das Schand' ihm brächte; davor hütet euch,
Nein, ſolche wilde, ausgelaßne Streiche,
Als hergebrachter Maßen die Gefährten
Der Jugend und der Freiheit ſind.

Reinhold. Als ſpielen.

Polonius. Ja, oder trinken, raufen, fluchen, zanken, Huren — ſo weit könnt ihr geh'n.

Reinh. Das würd' ihm Schande bringen, gnäd'ger Herr.

Pol. Mein' Treu' nicht, wenn ihr's nur zu wenden wißt.
Ihr müßt ihn nicht in andern Leumund bringen,
Als übermannt' ihn Unenthaltſamkeit,
Das iſt die Meinung nicht; bringt ſeine Fehler zierlich
An's Licht, daß ſie der Freiheit Flecken ſcheinen,
Der Ausbruch eines feurigen Gemüths,
Und eine Wildheit ungezähmten Bluts,
Die jeden anficht.

Reinhold. Aber, beſter Herr —

Polonius. Weßwegen ihr dies thun ſollt?

Reinhold. Ja, das wünſcht' ich
Zu wiſſen, Herr.

Polonius. Ei nun, mein Plan iſt der,
Und wie ich denke, iſt's ein Pfiff, der anſchlägt,
Werft ihr auf meinen Sohn ſo kleine Makeln,
Als wär' er in der Arbeit was beſchmutzt —
Merkt wohl!
Wenn der Mitunterredner, den ihr aushorcht,
In vorbenannten Laſtern jemals ſchuldig
Den jungen Mann geſehn, ſo ſeyd gewiß,
Daß ſelb'ger folgender Geſtalt euch beitritt:
„Lieber Herr," oder ſo; oder „Freund," oder „mein Wertheſter,"
Wie nun die Redensart und die Betitlung
Bei Land und Leuten üblich iſt.

Reinhold. Sehr wohl.

Polon. Und hierauf thut er dies: — Er thut — ja was

wollte ich doch ſagen? Beim Sakrament! ich habe was ſagen wollen. Wo brach ich ab?

Reinhold. Bei, folgender Geſtalt euch beitritt.

Polonius. Bei, folgender Geſtalt euch beitritt. — Ja,
Er tritt euch alſo bei: „Ich kenn' ihn wohl, den Herrn,
„Ich ſah ihn geſtern oder neulich 'mal
„Oder wann es war; mit dem und dem; und wie ihr ſagt,
„Da ſpielt' er hoch; da traf man ihn im Rauſch,
„Da rauft' er ſich beim Ballſpiel;" oder auch:
„Ich ſah ihn geh'n in ſolch ein ſaub'res Haus,"
(Will ſagen: ein Bordell) und mehr dergleichen. — Seht nur,
Eu'r Lügenköder fängt den Wahrheitskarpfen;
So wiſſen wir, gewitzigt, helles Volk,
Mit Krümmungen und mit verſtecktem Angriff
Durch einen Umweg auf den Weg zu kommen;
Und ſo könnt ihr, wie ich euch Anweiſung
Und Rath ertheilet, meinen Sohn erforſchen.
Ihr habt's gefaßt, nicht wahr?

Reinhold. Ja, gnäd'ger Herr.

Polonius. Nun, Gott mit euch! lebt wohl!

Reinhold. Mein beſter Herr —

Polonius. Bemerkt mit eignen Augen ſeinen Wandel.

Reinhold. Das will ich thun.

Polonius. Und daß er die Muſik mir fleißig treibt.

Reinhold. Gut, gnäd'ger Herr. (ab.)

(Ophelia kommt.)

Polon. Lebt wohl! — Wie nun, Ophelia, was gibt's?

Ophelia. O lieber Herr, ich bin ſo ſehr erſchreckt!

Polonius. Wodurch in's Himmels Namen?

Ophelia. Als ich in meinem Zimmer näht', auf einmal
Prinz Hamlet — mit ganz aufgeriß'nem Wams,

Kein Hut auf ſeinem Kopf, die Strümpfe ſchmutzig
Und losgebunden auf den Knöcheln hängend,
Bleich wie ſein Hemde, ſchlotternd mit den Knie'n;
Mit einem Blick, von Jammer ſo erfüllt,
Als wär' er aus der Hölle losgelaſſen,
Um Gräuel kund zu thun — ſo tritt er vor mich.

Polonius. Verrückt aus Liebe?

Ophelia. Herr, ich weiß es nicht,
Allein ich fürcht' es wahrlich.

Polonius. Und was ſagt er?

Ophelia. Er griff mich bei der Hand und hielt mich feſt,
Dann lehnt' er ſich zurück, ſo lang' ſein Arm;
Und mit der andern Hand ſo über'm Auge,
Betrachtet' er ſo prüfend mein Geſicht,
Als wollt' er's zeichnen. Lange ſtand er ſo;
Zuletzt ein wenig ſchüttelnd meine Hand,
Und dreimal hin und her den Kopf ſo wägend,
Holt er ſolch' einen bangen tiefen Seufzer,
Als ſollt' er ſeinen ganzen Bau zertrümmern,
Und endigen ſein Daſeyn. Dies gethan,
Läßt er mich geh'n: und über ſeine Schultern
Den Kopf zurückgedreht, ſchien er den Weg
Zu finden ohne ſeine Augen; denn
Er ging zur Thür hinaus ohn' ihre Hülfe,
Und wandte bis zuletzt ihr Licht auf mich.

Polon. Geht mit mir, kommt, ich will den König ſuchen,
Dies iſt die wahre Schwärmerei der Liebe,
Die, ungeſtüm von Art, ſich ſelbſt zerſtört,
Und leitet zu verzweifelten Entſchlüſſen
So oft als irgend eine Leidenſchaft,

Die unterm Mond' uns quält. Es thut mir leid —
Sagt, gabt ihr ihm ſeit kurzem harte Worte?

Ophelia. Nein, beſter Herr, nur wie ihr mir befahlt,
Wies ich die Briefe ab, und weigert' ihm
Den Zutritt.

Polonius. Das hat ihn verrückt gemacht.
Es thut mir leid, daß ich mit beſſerm Urtheil
Ihn nicht beachtet. Ich ſorgt', er tändle nur
Und wollte dich verderben: doch verdammt mein Argwohn!
Uns Alten iſt's ſo eigen, wie es ſcheint,
Mit unſrer Meinung über's Ziel zu geh'n,
Als häufig bei dem jungen Volk der Mangel
An Vorſicht iſt. Geh'n wir zum König, komm.
Er muß dies wiſſen, denn es zu verſtecken,
Brächt' uns mehr Gram, als Haß, die Lieb' entdecken.
Komm.

Zweite Szene.

Ein Zimmer im Schloſſe.

(Der König, die Königin, Roſenkranz, Gülden-
ſtern und Gefolge.)

König. Willkommen, Roſenkranz und Güldenſtern!
Wir wünſchten nicht nur ſehnlich, euch zu ſehn,
Auch das Bedürfniß eurer Dienſte trieb
Uns zu der eil'gen Sendung an. Ihr hörtet
Von der Verwandlung Hamlets ſchon: ſo nenn' ich's,
Weil noch der äußre, noch der innre Menſch
Dem gleichet, was er war. Was es nur iſt,
Als ſeines Vaters Tod, das ihn ſo weit
Von dem Verſtändniß ſeiner ſelbſt gebracht,
Kann ich nicht rathen. Ich erſuch' euch beide —

Da ihr von Kindheit auf mit ihm erzogen,
Und ſeiner Laun' und Jugend nahe bliebt —
Ihr wollet hier an unſerm Hof verweilen
Auf ein'ge Zeit, um ihn durch euren Umgang
In Luſtbarkeit zu ziehn, und zu erſpäh'n,
So weit der Anlaß auf die Spur euch bringt,
Ob irgend was, uns unbekannt, ihn drückt,
Das offenbart, zu heilen wir vermöchten.

Königin. Ihr lieben Herrn, er hat euch oft genannt.
Ich weiß gewiß, es gibt nicht andre zwei,
An denen er ſo hängt. Wenn's euch beliebt,
Uns ſo viel guten Willen zu erweiſen,
Daß ihr bei uns hier eine Weile zubringt,
Zu unſrer Hoffnung Vorſchub und Gewinn,
So wollen wir euch den Beſuch belohnen,
Wie es ſich ziemt für eines Königs Dank.

Roſenkranz. Es ſtände euren Majeſtäten zu,
Nach herrſchaftlichen Rechten über uns,
Mehr zu gebieten nach geſtrengem Willen,
Als zu erſuchen.

Güldenſtern. Wir gehorchen Beide
Und bieten uns hier an, nach beſten Kräften,
Zu euren Füßen unſern Dienſt zu legen,
Um frei damit zu ſchalten.

König. Dank, Roſenkranz und lieber Güldenſtern!

Königin. Dank, Güldenſtern und lieber Roſenkranz!
Beſucht doch unverzüglich meinen Sohn,
Der nur zu ſehr verwandelt. Geh' wer mit,
Und bring' die Herren hin, wo Hamlet iſt.

Güldenſtern. Der Himmel mach' ihm unſre Gegenwart
Und unſer Thun gefällig und erſprießlich!

Königin. So ſey es, Amen!

(Roſenkranz, Güldenſtern und einige aus dem Gefolge ab.)

(Polonius kommt.)

Polon. Mein König, die Geſandten ſind von Norweg
Froh wieder heimgekehrt.

König. Du wareſt ſtets der Vater guter Zeitung.

Polon. Nicht wahr? Ja, ſeyd verſichert, beſter Herr,
Ich halt' auf meine Pflicht wie meine Seele,
Erſt meinem Gott, dann meinem gnäd'gen König.
Und jetzo denk' ich (oder dies Gehirn
Jagt auf der Klugheit Fährte nicht ſo ſicher,
Als es wohl pflegte), daß ich ausgefunden,
Was eigentlich an Hamlets Wahnwitz Schuld.

König. O davon ſprecht: das wünſch' ich ſehr zu hören.

Polon. Vernehmt erſt die Geſandten; meine Zeitung
Soll bei dem großen Schmaus der Nachtiſch ſeyn.

König. Thut ihnen ſelber Ehr' und führt ſie vor.

(Polonius ab.)

Er ſagt mir, liebe Gertrud, daß er jetzt
Den Quell vom Uebel eures Sohns gefunden.

Königin. Ich fürcht', es iſt nichts anders als das Eine,
Des Vaters Tod und unſ're haſt'ge Heirath.

König. Gut, wir erforſchen ihn.

(Polonius kommt mit Voltimand u. Cornelius zurück.)

Willkommen, liebe Freunde! Voltimand,
Sagt, was ihr bringt von unſerm Bruder Norweg.

Voltim. Erwiederung der ſchönſten Grüß' und Wünſche.
Auf unſer erſtes ſandt' er aus, und hemmte
Die Werbungen des Neffen, die er hielt
Für Zurüſtungen gegen die Polacken,
Doch näher unterſucht, fand er, ſie gingen

Auf eure Hoheit wirklich. D'rob gekränkt,
Daß ſeine Krankheit, ſeines Alters Schwäche
So hintergangen ſey, legt er Verhaft
Auf Fortinbras, worauf ſich dieſer ſtellt,
Verweiſ' empfängt von Norweg, und zuletzt
Vor ſeinem Oheim ſchwört, nie mehr die Waffen
Zu führen gegen eure Majeſtät.
Der alte Norweg, hoch erfreut hierüber,
Gibt ihm dreitauſend Kronen Jahrgehalt,
Und ſeine Vollmacht, gegen den Polacken
Die ſo geworbnen Truppen zu gebrauchen;
Nebſt dem Geſuch, des weitern hier erklärt,
Ihr wollt geruh'n, für dieſes Unternehmen
Durch eu'r Gebiet den Durchzug zu geſtatten,
Mit ſolcherlei Gewähr und Einräumung,
Als abgefaßt hier ſteht.

König. Es dünkt uns gut,
Wir wollen bei gelegner Zeit es leſen,
Antworten und bedenken dies Geſchäft.
Zugleich habt Dank für wohlgenomm'ne Müh';
Geht auszuruh'n, wir ſchmauſen heut' zuſammen.
Willkommen mir zu Haus.

(Voltimand und Cornelius ab.)

Polon. So wäre dies Geſchäft nun wohl vollbracht.
Mein Fürſt und gnäd'ge Frau, hier zu erörtern,
Was Majeſtät iſt, was Ergebenheit,
Warum Tag, Tag; Nacht, Nacht; die Zeit, die Zeit;
Das hieße, Nacht und Tag und Zeit verſchwenden.
Weil Kürze denn des Witzes Seele iſt,
Weitſchweifigkeit der Leib und äuß're Zierrath,
Faſſ' ich mich kurz. Eu'r edler Sohn iſt toll,

Toll nenn' ich's: denn worin beſteht die Tollheit,
Als daß man gar nichts anders iſt als toll?
Doch das mag ſeyn.

Königin. Mehr Inhalt, wen'ger Kunſt.

Polon. Auf Ehr', ich brauche nicht die mind'ſte Kunſt.
Toll iſt er, das iſt wahr; wahr iſt's, 's iſt Schade;
Und Schade, daß es wahr iſt. Doch dies iſt
'Ne thörichte Figur: ſie fahre wohl,
Denn ich will ohne Kunſt zu Werke geh'n.
Toll nehmen wir ihn alſo; nun iſt übrig,
Daß wir den Grund erſpähn von dem Effekt,
Nein, richtiger den Grund von dem Defekt;
Denn dieſer Defektiv-Effekt hat Grund.
So ſteht's nun, und der Sache Stand iſt dies.
Erwägt!
Ich hab' 'ne Tochter; hab' ſie, weil ſie mein;
Die mir aus ſchuldigem Gehorſam, ſeht,
Dies hier gegeben: ſchließt und rathet nun.
„An die himmliſche und den Abgott meiner Seele,
„die liebreizende Ophelia" —

Das iſt eine ſchlechte Redensart, eine gemeine Redensart; liebreizend iſt eine gemeine Redensart. Aber hört nur weiter:

„An ihren trefflichen zarten Buſen dieſe Zeilen" u. ſ. w.

Königin. Hat Hamlet dies an ſie geſchickt?

Polon. Geduld nur, gnäd'ge Frau, ich meld' euch Alles.

„Zweifle an der Sonne Klarheit,
„Zweifle an der Sterne Licht,
„Zweifl', ob lügen kann die Wahrheit,
„Nur an meiner Liebe nicht.

„O liebe Ophelia, es gelingt mir ſchlecht mit dem

„Sylbenmaße; ich beſitze die Kunſt nicht, meine Seufzer
„zu meſſen, aber daß ich dich beſtens liebe, o Allerbeſte,
„das glaube mir. Leb' wohl.

„Der Deinige auf ewig, theuerſtes Fräulein,
„ſo lange dieſe Maſchine ihm zugehört."
„Hamlet."

Dies hat mir meine Tochter ſchuld'ger Maaßen
Gezeigt, und überdieß ſein dringend Werben,
Wie ſich's nach Zeit und Weiſ' und Ort begab,
Mir vor das Ohr gebracht.

König. Allein wie nahm
Sie ſeine Liebe auf?

Polonius. Was denket ihr von mir?

König. Daß ihr ein Mann von Treu' und Ehre ſeyd.

Polon. Gern möcht' ich's zeigen. Doch was dächtet ihr,
Hätt' ich geſeh'n, wie dieſe heiße Liebe
Sich anſpann (und ich merkt' es, müßt ihr wiſſen,
Eh' meine Tochter mir's geſagt), was dächtet
Ihr, oder meine theure Majeſtät,
Eu'r königlich Gemahl, hätt' ich dabei
Brieftaſche oder Schreibepult geſpielt,
Hätt' ich mein Herz geängſtigt ſtill und ſtumm,
Und müßig dieſer Liebe zugeſchaut?
Was dächtet ihr? Nein, ich ging rund heraus,
Und redte ſo zu meinem jungen Fräulein:
„Prinz Hamlet iſt ein Fürſt; zu hoch für dich;
„Dies darf nicht ſeyn;" und dann ſchrieb ich ihr vor,
Daß ſie vor ſeinem Umgang ſich verſchlöße,
Nicht Boten zuließ', Pfänder nicht empfinge.
D'rauf machte ſie ſich meinen Rath zu Nutz'.
Und er, verſtoßen, (um es kurz zu machen)

Fiel in 'ne Traurigkeit; dann in ein Faſten;
D'rauf in ein Wachen; dann in eine Schwäche;
Dann in Zerſtreuung, und durch ſolche Stufen
In die Verrücktheit, die ihn jetzt verwirrt,
Und ſämmtlich uns betrübt.

König. Denkt ihr, dies ſey's?

Königin. Es kann wohl ſeyn, ſehr möglich.

Polon. Habt ihr's ſchon je erlebt, das möcht' ich wiſſen,
Daß ich mit Zuverſicht geſagt: „So iſt's,"
Wenn es ſich anders fand?

König. Nicht, daß ich weiß.

Polon. (indem er auf ſeinen Kopf und Schulter zeigt).
Trennt dies von dem, wenn's anders ſich verhält.
Wenn eine Spur mich leitet, will ich finden
Wo Wahrheit ſteckt, und ſteckte ſie auch recht
Im Mittelpunkt.

König. Wie läßt ſich's näher prüfen?

Polon. Ihr wißt, er geht wohl Stunden auf und ab,
Hier in der Gallerie.

Königin. Das thut er wirklich.

Polon. Da will ich meine Tochter zu ihm laſſen.
Steht ihr mit mir dann hinter einem Teppich,
Bemerkt den Hergang: wenn er ſie nicht liebt,
Und dadurch nicht um die Vernunft gekommen,
So laßt mich nicht mehr Staatsbeamten ſeyn,
Laßt mich den Acker bau'n und Pferde halten.

König. Wir wollen ſeh'n.

(Hamlet kommt leſend.)

Königin. Seht, wie der Arme traurig kommt und lieſ't.

Polon. Fort, ich erſuch' euch, beide fort von hier!

Ich mache gleich mich an ihn. O erlaubt!

(König, Königin und Gefolge ab.)

Wie geht es meinem beſten Prinzen Hamlet?

Hamlet. Gut, dem Himmel ſey Dank.

Polon. Kennt ihr mich, gnäd'ger Herr?

Hamlet. Vollkommen. Ihr ſeyd ein Fiſchhändler.

Polon. Das nicht, mein Prinz.

Haml. So wollt' ich, daß ihr ein ſo ehrlicher Mann wär't.

Polon. Ehrlich, mein Prinz?

Hamlet. Ja, Herr, ehrlich ſeyn, heißt, wie es in dieſer Welt hergeht, Ein Auserwählter unter Zehntauſenden ſeyn.

Polon. Sehr wahr, mein Prinz.

Hamlet. Denn wenn die Sonne Maden in einem todten Hunde ausbrütet; eine Gottheit, die Aas küßt — habt ihr eine Tochter?

Polon. Ja, mein Prinz.

Hamlet. Laßt ſie nicht in der Sonne gehn. Gaben ſind ein Segen: aber da eure Tochter empfangen könnte — ſeht euch vor, Freund.

Polon. Wie meint ihr das? (beiſeit.) Immer auf meine Tochter angeſpielt. Und doch kannte er mich zuerſt nicht; er ſagte, ich wäre ein Fiſchhändler. Es iſt weit mit ihm gekommen, ſehr weit! und wahrlich, in meiner Jugend brachte mich die Liebe in große Drangſale, faſt ſo ſchlimm wie ihn. Ich will ihn wieder anreden. — Was leſet ihr, mein Prinz?

Hamlet. Worte, Worte, Worte.

Polon. Aber wovon handelt es?

Hamlet. Wer handelt?

Polon. Ich meine, was in dem Buche ſteht, mein Prinz.

Hamlet. Verläumdungen, Herr: denn der ſatiriſche

Schuft da ſagt, daß alte Männer graue Bärte haben; daß ihre Geſichter runzlicht ſind; daß ihnen zäher Ambra und Harz aus den Augen trieft; daß ſie einen überflüſſigen Mangel an Witz und daneben ſehr kraftloſe Lenden haben. Ob ich nun gleich von Allem dieſem inniglich und feſtiglich überzeugt bin, ſo halte ich es doch nicht für billig, es ſo zu Papier zu bringen; denn ihr ſelbſt, Herr, würdet ſo alt werden wie ich, wenn ihr wie ein Krebs rückwärts gehen könntet.

Polon. (beiſeit). Iſt dies ſchon Tollheit, hat es doch Methode.

Wollt ihr nicht aus der Luft geh'n, Prinz?

Hamlet. In mein Grab?

Polon. Ja, das wäre wirklich aus der Luft. (beiſeit.) Wie treffend manchmal ſeine Antworten ſind! Dies iſt ein Glück, das die Tollheit oft hat, womit es der Vernunft und dem geſunden Sinne nicht ſo gut gelingen könnte. Ich will ihn verlaſſen, und ſogleich darauf denken, eine Zuſammenkunft zwiſchen ihm und meiner Tochter zu veranſtalten. — Mein gnädigſter Herr, ich will ehrerbietigſt meinen Abſchied von euch nehmen.

Haml. Ihr könnt nichts von mir nehmen, Herr, das ich lieber fahren ließe — bis auf mein Leben, bis auf mein Leben.

Polon. Lebt wohl, mein Prinz.

Hamlet. Die langweiligen alten Narren!

(Roſenkranz und Güldenſtern kommen.)

Polon. Ihr ſucht den Prinzen Hamlet auf; dort iſt er.

Roſenkr. Gott grüß' euch, Herr. (Polonius ab.)

Güldenſt. Verehrter Prinz —

Roſenkr. Mein theurer Prinz —

Hamlet. Meine trefflichen guten Freunde! Was machſt du, Güldenſtern? Ah, Roſenkranz! Gute Burſche, wie geht's euch?

Roſenkr. Wie mittelmäß'gen Söhnen dieſer Erde.

Güldenſt. Glücklich, weil wir nicht überglücklich ſind. Wir ſind der Knopf nicht auf Fortuna's Mütze.

Hamlet. Noch die Sohlen ihrer Schuhe?

Roſenkr. Auch das nicht, gnäd'ger Herr.

Hamlet. Ihr wohnt alſo in der Gegend ihres Gürtels, oder im Mittelpunkte ihrer Gunſt?

Güldenſt. Ja wirklich, wir ſind mit ihr vertraut.

Hamlet. Im Schooße des Glücks? O ſehr wahr! ſie iſt eine Metze. Was gibt es Neues!

Roſenkr. Nichts, mein Prinz, außer daß die Welt ehrlich geworden iſt.

Hamlet. So ſteht der jüngſte Tag bevor; aber eure Neuigkeit iſt nicht wahr. Laßt mich euch näher befragen: worin habt ihr, meine guten Freunde, es bei Fortunen verſehen, daß ſie euch hieher in's Gefängniß ſchickt?

Güldenſt. In's Gefängniß, mein Prinz?

Hamlet. Dänemark iſt ein Gefängniß.

Roſenkr. So iſt die Welt auch eins.

Hamlet. Ein ſtattliches, worin es viele Verſchläge, Löcher und Kerker gibt. Dänemark iſt einer der ſchlimmſten.

Roſenkr. Wir denken nicht ſo davon, mein Prinz.

Hamlet. Nun, ſo iſt es keiner für euch, denn an ſich iſt nichts weder gut noch böſe; das Denken macht es erſt dazu. Für mich iſt es ein Gefängniß.

Roſenkr. Nun, ſo macht es euer Ehrgeiz dazu; es iſt zu eng für euren Geiſt.

Hamlet. O Gott, ich könnte in eine Nußſchale einge-

ſperrt ſeyn, und mich für einen König von unermeßlichem Gebiete halten, wenn nur meine böſen Träume nicht wären.

Güldenſt. Dieſe Träume ſind in der That Ehrgeiz; denn das eigentliche Weſen des Ehrgeizes iſt nur der Schatten eines Traumes.

Hamlet. Ein Traum iſt ſelbſt nur ein Schatten.

Roſenkr. Freilich, und mir ſcheint der Ehrgeiz von ſo luftiger und loſer Beſchaffenheit, daß er nur der Schatten eines Schattens iſt.

Hamlet. So ſind alſo unſre Bettler Körper, und unſre Monarchen und geſpreizten Helden der Bettler Schatten. Sollen wir an den Hof? Denn mein' Seel', ich weiß nicht zu räſonniren.

Beide. Wir ſind Beide zu euren Dienſten.

Hamlet. Nichts dergleichen; ich will euch nicht zu meinen übrigen Dienern rechnen, denn, um wie ein ehrlicher Mann mit euch zu reden: mein Gefolge iſt abſcheulich. Aber um auf der ebnen Heerſtraße der Freundſchaft zu bleiben, was macht ihr in Helſingör?

Roſenkr. Wir wollten euch beſuchen, nichts anders.

Hamlet. Ich Bettler, der ich bin, ſogar an Dank bin ich arm. Aber ich danke euch, und gewiß, liebe Freunde, mein Dank iſt um einen Heller zu theuer. Hat man nicht nach euch geſchickt? Iſt es eure eigne Neigung? Ein freiwilliger Beſuch? Kommt, kommt, geht ehrlich mit mir um! wohlan! Nun, ſagt doch!

Güldenſt. Was ſollen wir ſagen, gnäd'ger Herr?

Hamlet. Was ihr wollt — außer das rechte. Man hat nach euch geſchickt, und es liegt eine Art von Geſtändniß in euren Blicken, welche zu verſtellen eure Beſcheiden=

heit nicht ſchlau genug iſt. Ich weiß, der gute König und die Königin haben nach euch geſchickt.

Roſenkr. Zu was Ende, mein Prinz?

Hamlet. Das muß ich von euch erfahren. Aber ich beſchwöre euch bei den Rechten unſrer Schulfreundſchaft, bei der Eintracht unſrer Jugend, bei der Verbindlichkeit unſrer ſtets bewahrten Liebe, und bei allem noch Theureren, was euch ein beſſerer Redner an's Herz legen könnte, geht grade heraus gegen mich, ob man nach euch geſchickt hat oder nicht.

Roſenkr. (zu Güldenſtern). Was ſagt ihr?

Hamlet. So, nun habe ich euch ſchon weg. Wenn ihr mich liebt, tretet nicht zurück.

Güldenſt. Gnädiger Herr, man hat nach uns geſchickt.

Hamlet. Ich will euch ſagen, warum: ſo wird mein Errathen eurer Entdeckung zuvorkommen; und eure Verſchwiegenheit gegen den König und die Königin braucht keinen Zollbreit zu wanken. Ich habe ſeit Kurzem — ich weiß nicht wodurch — alle meine Munterkeit eingebüßt, meine gewohnten Uebungen aufgegeben; und es ſteht in der That ſo übel um meine Gemüthslage, daß die Erde, dieſer treffliche Bau, mir nur ein kahles Vorgebirge ſcheint; ſeht ihr, dieſer herrliche Baldachin, die Luft; dies wackre umwölbende Firmament, dies majeſtätiſche Dach mit goldnem Feuer ausgelegt: kommt es mir doch nicht anders vor, als ein fauler verpeſteter Haufe von Dünſten. Welch ein Meiſterwerk iſt der Menſch! wie edel durch Vernunft! wie unbegränzt an Fähigkeiten! in Geſtalt und Bewegung wie bedeutend und wunderwürdig im Handeln, wie ähnlich einem Engel! im Begreifen wie ähnlich einem Gott! die Zierde der Welt! das Vorbild

der Lebendigen! Und doch, was iſt mir dieſe Quintesſenz von Staube? Ich habe keine Luſt am Manne — und am Weibe auch nicht, wiewohl ihr das durch euer Lächeln zu ſagen ſcheint.

Roſenkr. Mein Prinz, ich hatte nichts dergleichen im Sinne.

Hamlet. Weßwegen lachtet ihr denn, als ich ſagte: ich habe keine Luſt am Manne?

Roſenkr. Ich dachte, wenn dem ſo iſt, welche Faſtenbewirthung die Schauſpieler bei euch finden werden. Wir holten ſie unterwegs ein, ſie kommen her, um euch ihre Künſte anzubieten.

Hamlet. Der den König ſpielt, ſoll willkommen ſeyn, ſeine Majeſtät ſoll Tribut von mir empfangen; der kühne Ritter ſoll ſeine Klinge und ſeine Tartſche brauchen; der Liebhaber ſoll nicht unentgeldlich ſeufzen; der Launige ſoll ſeine Rolle in Frieden endigen; der Narr ſoll den zu lachen machen, der ein kitzliches Zwerchfell hat; und das Fräulein ſoll ihre Geſinnung frei herausſagen, oder die Verſe ſollen dafür hinken. — Was für eine Geſellſchaft iſt es?

Roſenkr. Dieſelbe, an der ihr ſo viel Vergnügen zu finden pflegtet, die Schauſpieler aus der Stadt.

Hamlet. Wie kommt es, daß ſie umherſtreifen? Ein feſter Aufenthalt war vortheilhafter ſowohl für ihren Ruf als ihre Einnahme.

Roſenkr. Ich glaube, dieſe Unterbrechung rührt von der kürzlich aufgekommenen Neuerung her.

Hamlet. Genießen ſie noch dieſelbe Achtung wie damals, da ich in der Stadt war? Beſucht man ſie eben ſo ſehr?

Roſenkr. Nein, freilich nicht.

Hamlet. Wie kommt das? werden ſie roſtig?

Roſenkr. Nein, ihre Bemühungen halten den gewohnten Schritt; aber es hat ſich da eine Brut von Kindern angefunden, kleine Neſtlinge, die immer über das Geſpräch hinausſchrei'n, und höchſt grauſamlich dafür beklatſcht werden. Dieſe ſind jetzt Mode, und beſchnattern die gemeinen Theater (ſo nennen ſie's) dergeſtalt, daß Viele, die Degen tragen, ſich vor Gänſekielen fürchten, und kaum wagen hinzugehn.

Hamlet. Wie, ſind es Kinder? Wer unterhält ſie? Wie werden ſie beſoldet? Wollen ſie nicht länger bei der Kunſt bleiben, als ſie den Diskant ſingen können? Werden ſie nicht nachher ſagen, wenn ſie zu gemeinen Schauſpielern heranwachſen, (wie ſehr zu vermuthen iſt, wenn ſie ſich auf nichts Beſſers ſtützen) daß ihre Komödienſchreiber Unrecht thun, ſie gegen ihre eigne Zukunft deklamiren zu laſſen?

Roſenkr. Wahrhaftig, es hat an beiden Seiten viel zu thun gegeben, und das Volk macht ſich kein Gewiſſen daraus, ſie zum Streit aufzuhetzen. Eine Zeitlang war kein Geld mit einem Stück zu gewinnen, wenn Dichter und Schauſpieler ſich nicht darin mit ihren Gegnern herumzauſ'ten.

Hamlet. Iſt es möglich?

Güldenſt. O ſie haben ſich gewaltig die Köpfe zerſchlagen.

Hamlet. Tragen die Kinder den Sieg davon?

Roſenkr. Allerdings, gnädiger Herr, den Herkules und ſeine Laſt obendrein.

Hamlet. Es iſt nicht ſehr zu verwundern; denn mein Oheim iſt König von Dänemark, und eben die, welche ihm

Geſichter zogen, ſo lange mein Vater lebte, geben zwanzig, vierzig, fünfzig, bis hundert Dukaten für ſein Porträt in Miniatur. Wetter, es liegt hierin etwas Uebernatürliches, wenn die Philoſophie es nur ausfindig machen könnte.

(Trompetenſtoß hinter der Szene.)

Güldenſt. Da ſind die Schauſpieler.

Hamlet. Liebe Herren, ihr ſeyd willkommen zu Helſingör. Gebt mir eure Hände. Wohlan! Manieren und Komplimente ſind das Zubehör der Bewillkommung. Laßt mich euch auf dieſe Weiſe begrüßen, damit nicht mein Benehmen gegen die Schauſpieler (das, ſag' ich euch, ſich äußerlich gut ausnehmen muß) einem Empfang ähnlicher ſehe, als der eurige. Ihr ſeyd willkommen, aber mein Oheim-Vater und meine Tante-Mutter irren ſich.

Güldenſt. Worin, mein theurer Prinz?

Hamlet. Ich bin nur toll bei Nordnorſtweſt; wenn der Wind ſüdlich iſt, kann ich einen Kirchthurm von einem Leuchtenpfahl unterſcheiden.

(Polonius kommt.)

Polon. Es gehe euch wohl, meine Herren!

Hamlet. Hört, Güldenſtern! — und ihr auch — an jedem Ohr ein Hörer: der große Säugling, den ihr da ſeht, iſt noch nicht aus den Kinderwindeln.

Roſenkr. Vielleicht iſt er zum zweitenmal hineingekommen, denn man ſagt, alte Leute werden wieder Kinder.

Hamlet. Ich prophezeie, daß er kommt, um mir von den Schauſpielern zu ſagen. Gebt Acht! — Ganz richtig, Herr, am Montag Morgen, da war es eben —

Polon. Gnädiger Herr, ich habe euch Neuigkeiten zu melden.

Hamlet. Gnädiger Herr, ich habe euch Neuigkeiten

zu melden. — Als Roſcius ein Schauſpieler zu Rom war —

Polon. Die Schauſpieler ſind hergekommen, gnädiger Herr.

Hamlet. Lirum, larum.

Polon. Auf meine Ehre —

Hamlet. „Auf ſeinem Eſelein jeder kam“ —

Polon. Die beſten Schauſpieler in der Welt, ſey es für Tragödie, Komödie, Hiſtorie, Paſtorale, Paſtoral-Komödie, Hiſtoriko-Paſtorale, Tragiko-Hiſtorie, Tragiko-Komiko-Hiſtoriko-Paſtorale, für untheilbare Handlung oder fortgehendes Gedicht. Seneka kann für ſie nicht zu traurig, noch Plautus zu luſtig ſeyn. Für das Aufgeſchriebene und für den Stegereif haben ſie ihres Gleichen nicht.

Hamlet. „O Jephta, Richter Iſraels“ — Welchen Schatz hatteſt du?

Polon. Welchen Schatz hatte er, gnädiger Herr?

Hamlet. Nun:

„Hätt' Ein ſchön Töchterlein, nicht mehr,
Die liebt' er aus der Maaßen ſehr.“

Polon. (beiſeit). Immer meine Tochter.

Hamlet. Habe ich nicht Recht, alter Jephta?

Polon. Wenn ihr mich Jephta nennt, gnädiger Herr, ſo habe ich eine Tochter, die ich aus der Maaßen ſehr liebe.

Hamlet. Nein, das folgt nicht.

Polon. Was folgt dann, gnädiger Herr?

Hamlet. Ey,

„Wie das Loos fiel,
Nach Gottes Will',“

Und dann wißt ihr:

„Hierauf geſchah's,
Wie zu vermuthen was" —

Aber ihr könnt das im erſten Abſchnitt des Weihnachtsliedes weiter nachſehn; denn ſeht, da kommen die Abkürzer meines Geſprächs.

(Vier oder fünf Schauſpieler kommen.)

Seyd willkommen, ihr Herren, willkommen alle! — Ich freue mich, dich wohl zu ſehn. — Willkommen, meine guten Freunde! — Ach, alter Freund, wie iſt dein Geſicht betroddelt, ſeit ich dich zuletzt ſah! Du wirſt doch hoffentlich nicht in den Bart murmeln? — Ei, meine ſchöne junge Dame! Bei unſrer Frauen, Fräulein, ihr ſeyd dem Himmel um die Höhe eines Abſatzes näher gerückt, ſeit ich euch zuletzt ſah. Gebe Gott, daß eure Stimme nicht wie ein abgenutztes Goldſtück den hellen Klang verloren haben mag. — Willkommen alle, ihr Herrn! Wir wollen friſch daran, wie franzöſiſche Falkoniere auf Alles losfliegen, was uns vorkömmt. Gleich etwas vorgeſtellt! Laßt uns eine Probe eurer Kunſt ſehen. Wohlan! eine pathetiſche Rede.

Erſt. Schauſp. Welche Rede, mein wertheſter Prinz?

Hamlet. Ich hörte dich einmal eine Rede vortragen — aber ſie iſt niemals aufgeführt, oder wenn es geſchah, nicht mehr als Einmal; denn ich erinnere mich, das Stück gefiel dem großen Haufen nicht, es war Kaviar für das Volk. Aber es war, wie ich es nahm, und Andre, deren Urtheil in ſolchen Dingen den Gang über dem meinigen behauptete, ein vortreffliches Stück, in ſeinen Szenen wohlgeordnet, und mit eben ſo viel Beſcheidenheit als Verſtand abgefaßt. Ich erinnere mich, daß Jemand ſagte, es ſey kein Salz und Pfeffer in den Zeilen, um den Sinn

zu würzen, und kein Sinn in dem Ausdrucke, der an dem Verfaſſer Ziererei verrathen könnte, ſondern er nannte es eine ſchlichte Manier, ſo geſund als angenehm, und ungleich mehr ſchön als geſchmückt. Eine Rede darin liebte ich vorzüglich, es war des Aeneas Erzählung an Dido; beſonders da herum, wo er von der Ermordung Priams ſpricht. Wenn ihr ſie im Gedächtniſſe habt, ſo fangt bei dieſer Zeile an. — Laßt ſehn, laßt ſehn —

„Der rauhe Pyrrhus, gleich Hyrkaniens Leu'n" — nein, ich irre mich; aber es fängt mit Pyrrhus an.

„Der rauhe Pyrrhus, er, deß düſtre Waffen,
„Schwarz wie ſein Vorſatz, glichen jener Nacht,
„Wo er ſich barg im unglückſchwangern Roß,
„Hat jetzt die furchtbare Geſtalt beſchmiert
„Mit grauſamer Heraldik; rothe Farbe
„Iſt er von Haupt zu Fuß; ſcheußlich geſchmückt
„Mit Blut der Väter, Mütter, Töchter, Söhne,
„Gedörrt und klebend durch der Straßen Glut,
„Die grauſames, verfluchtes Licht verleih'n
„Zu ihres Herrn Mord. Heiß von Zorn und Feuer,
„Beſtrichen mit verdicktem Blut, mit Augen
„Karfunkeln gleichend, ſucht der hölliſche Pyrrhus,
„Altvater Priamus" —
Fahrt nun ſo fort.

Polon. Bei Gott, mein Prinz, wohl vorgetragen, mit gutem Ton und gutem Anſtande.

Erſt. Schauſp. „Er find't alsbald ihn,
„Wie er den Feind verfehlt; ſein altes Schwert
„Gehorcht nicht ſeinem Arm, liegt, wo es fällt,
„Unachtſam des Befehls. Ungleich gepaart
„Stürzt Pyrrhus auf den Priam, holt weit aus;

„Doch blos vom Sauſen ſeines grimmen Schwertes
„Fällt der entnervte Vater. Ilium
„Schien, leblos, dennoch dieſen Streich zu fühlen;
„Es bückt ſein Flammengipfel ſich hinab,
„Bis auf den Grund, und nimmt mit furchtbar'm Krachen
„Gefangen Pyrrhus Ohr; denn ſeht, ſein Schwert,
„Das ſchon ſich ſenkt auf des ehrwürd'gen Priam
„Milchweißes Haupt, ſchien in der Luft gehemmt;
„So ſtand er, ein gemalter Wüthrich, da,
„Und, wie parteilos zwiſchen Kraft und Willen,
„That nichts.
„Doch wie wir oftmals ſeh'n vor einem Sturm
„Ein Schweigen in den Himmeln, ſtill die Wolken,
„Die Winde ſprachlos, und der Erdball drunten
„Dumpf wie der Tod — mit eins zerreißt die Luft
„Der grauſe Donner; ſo, nach Pyrrhus Säumniß
„Treibt ihn erweckte Rach' auf's neu zum Werk;
„Und niemals trafen der Cyklopen Hammer
„Die Rüſtung Mars, geſtählt für ew'ge Dauer,
„Fühlloſer als des Pyrrhus blut'ges Schwert
„Jetzt fällt auf Priamus. —
„Pfui, Metze du, Fortuna! All' ihr Götter
„Im großen Rath, nehmt ihre Macht hinweg;
„Brecht alle Speichen, Felgen ihres Rades,
„Die runde Nabe rollt vom Himmelsberg
„Hinunter bis zur Hölle."

Polon. Das iſt zu lang.

Hamlet. Es ſoll mit eurem Barte zum Barbier. — Ich bitte dich, weiter! Er mag gern eine Poſſe oder eine Zotengeſchichte, ſonſt ſchläft er. Sprich weiter, komm auf Hekuba.

Erſt. Schauſp. „Doch wer, o Jammer!
„Die ſchlotterichte Königin geſeh'n —

Hamlet. Die ſchlotterichte Königin?

Polon. Das iſt gut; ſchlotterichte Königin iſt gut.

Erſt. Schauſp. „Wie barfuß ſie umherlief, und den Flammen
„Mit Thränengüſſen drohte; einen Lappen
„Auf dieſem Haupte, wo das Diadem
„Vor Kurzem ſtand; und an Gewandes Statt
„Um die von Weh'n erſchöpften magern Weichen
„Ein Laken, in des Schreckens Haſt ergriffen —
„Wer das geſeh'n, mit gift'gem Schelten hätte
„Der an Fortunen Hochverrath verübt.
„Doch wenn die Götter ſelbſt ſie da geſeh'n,
„Als ſie den Pyrrhus argen Hohn ſah treiben,
„Zerſetzend mit dem Schwert des Gatten Leib,
„Der erſte Ausbruch ihres Schreies hätte
„(Iſt ihnen Sterbliches nicht gänzlich fremd)
„Des Himmels glüh'nde Augen thau'n gemacht,
„Und Götter Mitleid fühlen."

Polon. Seht doch, hat er nicht die Farbe verändert, und Thränen in den Augen. — Bitte, halt inne!

Hamlet. Es iſt gut, du ſollſt mir das Uebrige nächſtens herſagen. — Lieber Herr, wollt ihr für die Bewirthung der Schauſpieler ſorgen? Hört ihr, laßt ſie gut behandeln, denn ſie ſind der Spiegel und die abgekürzte Chronik des Zeitalters. Es wäre euch beſſer, nach dem Tode eine ſchlechte Grabſchrift zu haben, als üble Nachrede von ihnen, ſo lange ihr lebt.

Polon. Gnädiger Herr, ich will ſie nach ihrem Verdienſt behandeln.

Hamlet. Poz Wetter, Mann, viel beſſer. Behandelt jeden Menſchen nach ſeinem Verdienſt, und wer iſt vor Schlägen ſicher? Behandelt ſie nach eurer eignen Ehre und Würdigkeit; je weniger ſie verdienen, deſto mehr Verdienſt hat eure Güte. Nehmt ſie mit.

Polon. Kommt, ihr Herren.

Hamlet. Folgt ihm, meine Freunde; morgen ſoll ein Stück aufgeführt werden. — Höre, alter Freund, könnt ihr die Ermordung Gonzago's ſpielen?

Erſt. Schauſp. Ja, gnädiger Herr.

Hamlet. Gebt uns das morgen Abend. Ihr könntet im Nothfalle eine Rede von ein Duzend Zeilen auswendig lernen, die ich abfaſſen und einrücken möchte? Nicht wahr?

Erſt. Schauſp. Ja, gnädiger Herr.

Hamlet. Sehr wohl. — Folgt dem Herrn, und daß ihr euch nicht über ihn luſtig macht.

(Polonius und die Schauſpieler ab.)

Meine guten Freunde, ich beurlaube mich von euch bis Abends: ihr ſeyd willkommen zu Helſingör.

Roſenkr. und Güldenſt. Sehr wohl, gnädiger Herr.

(Roſenkranz und Güldenſtern ab.)

Hamlet. Nun, Gott geleit' euch. Jetzt bin ich allein.
O welch ein Schurk' und nied'rer Sclav' bin ich!
Iſt's nicht erſtaunlich, daß der Spieler hier
Bei einer bloßen Dichtung, einem Traum
Der Leidenſchaft, vermochte ſeine Seele
Nach eignen Vorſtellungen ſo zu zwingen,
Daß ſein Geſicht von ihrer Regung blaßte,
Sein Auge naß, Beſtürzung in den Mienen,
Gebroch'ne Stimm', und ſeine ganze Haltung

Gefügt nach ſeinem Sinn. Und alles das um nichts!
Um Hekuba!
Was iſt ihm Hekuba, was iſt er ihr,
Daß er um ſie ſoll weinen? Hätte er
Das Merkwort und den Ruf zur Leidenſchaft
Wie ich: was würd' er thun? Die Bühn' in Thränen
Ertränken, und das allgemeine Ohr
Mit grauſer Red' erſchüttern; bis zum Wahnwitz
Den Schuld'gen treiben, und den Freien ſchrecken,
Unwiſſende verwirren, ja betäuben
Die Faſſungskraft des Auges und des Ohrs.
Und ich,
Ein blöder ſchwachgemuther Schurke, ſchleiche
Wie Hans der Träumer, meiner Sache fremd,
Und kann nichts ſagen, nicht für einen König,
An deſſen Eigenthum und theurem Leben
Verdammter Raub geſchah. Bin ich 'ne Memme?
Wer nennt mich Schelm? Bricht mir den Kopf entzwei?
Rauft mir den Bart und wirft ihn mir in's Antlitz?
Zwickt an der Naſe mich? und ſtraft mich Lügen
Tief in den Hals hinein? Wer thut mir dies?
Ha! nähm' ich's eben doch. — Es iſt nicht anders:
Ich hege Taubenmuth, mir fehlt's an Galle,
Die bitter macht den Druck, ſonſt hätt' ich längſt
Des Himmels Gei'r gemäſtet mit dem Aas
Des Sklaven. Blut'ger, kuppleriſcher Bube!
Fühlloſer, falſcher, geiler, ſchnöder Bube!
Ha, welch ein Eſel bin ich! Trefflich brav,
Daß ich, der Sohn von einem theuren Vater,
Der mir ermordet ward, von Höll' und Himmel
Zur Rache angeſpornt, mit Worten nur,

Wie eine Hure, muß mein Herz entladen,
Und mich auf's Fluchen legen, wie ein Weibsbild,
Wie eine Küchenmagd!
Pfui d'rüber! Friſch an's Werk, mein Kopf! Hum, hum!
Ich hab' gehört, daß ſchuldige Geſchöpfe,
Bei einem Schauſpiel ſitzend, durch die Kunſt
Der Bühne ſo getroffen worden ſind
Im innerſten Gemüth', daß ſie ſogleich
Zu ihren Miſſethaten ſich bekannt:
Denn Mord, hat er ſchon keine Zunge, ſpricht
Mit wundervollen Stimmen. Sie ſollen was
Wie die Ermordung meines Vaters ſpielen
Vor meinem Oheim: ich will ſeine Blicke
Beachten, will ihn bis in's Leben prüfen:
Stutzt er, ſo weiß ich meinen Weg. Der Geiſt,
Den ich geſehen, kann ein Teufel ſeyn;
Der Teufel hat Gewalt ſich zu verkleiden
In lockende Geſtalt: ja und vielleicht,
Bei meiner Schwachheit und Melancholie,
(Da er ſehr mächtig iſt bei ſolchen Geiſtern)
Täuſcht er mich zum Verderben: ich will Grund,
Der ſich'rer iſt. Das Schauſpiel ſey die Schlinge,
In die den König ſein Gewiſſen bringe. (ab.)

Dritter Aufzug.

Erſte Szene.

Ein Zimmer in dem Schloſſe.

(Der König, die Königin, Polonius, Ophelia, Roſenkranz und Güldenſtern.)

König. Und lockt ihm keine Wendung des Geſprächs
Heraus, warum er die Verwirrung anlegt,
Die ſeiner Tage Ruh' ſo wild zerreißt
Mit ſtürmiſcher, gefährlicher Verrücktheit?

Roſenkr. Er gibt es zu, er fühle ſich verſtört;
Allein wodurch, will er durchaus nicht ſagen.

Güldenſt. Noch bot er ſich der Prüfung willig dar,
Hielt ſich vielmehr mit ſchlauem Wahnwitz fern,
Wenn wir ihn zum Geſtändniß bringen wollten
Von ſeinem wahren Zuſtand.

Königin. Und wie empfing er euch?

Roſenkr. Ganz wie ein Weltmann.

Güldenſt. Doch that er ſeiner Faſſung viel Gewalt.

Roſenkr. Mit Fragen karg, allein auf unſre Fragen
Freigebig mit der Antwort.

Königin. Ludet ihr
Zu irgend einem Zeitvertreib ihn ein?

Roſenkr. Es traf ſich g'rade, gnäd'ge Frau, daß wir
Schauſpieler unterweges eingeholt.
Wir ſagten ihm von dieſen, und es ſchien,
Er hörte dies mit einer Art von Freude.
Sie halten hier am Hof herum ſich auf,
Und haben, wie ich glaube, ſchon Befehl,
Zu Nacht vor ihm zu ſpielen.

Polon. Ja, ſo iſt's,
Und mich erſucht' er, eure Majeſtäten
Zum Hören und zum Seh'n des Dings zu laden.

König. Von ganzem Herzen, und es freut mich ſehr,
Daß er ſich dahin neigt.
Ihr lieben Herrn, ſchärft ſeine Luſt noch ferner,
Und ſtreibt ihn zu Ergötzlichkeiten an.

Roſenkr. Wir wollen's, gnäd'ger Herr.

(Roſenkranz und Güldenſtern ab.)

König. Verlaß' uns, liebe Gertrud, ebenfalls.
Wir haben Hamlet heimlich herbeſtellt,
Damit er hier Ophelien wie durch Zufall
Begegnen mag. Ihr Vater und ich ſelbſt,
Wir wollen ſo uns ſtellen, daß wir ſehend,
Doch ungeſeh'n, von der Zuſammenkunft
Gewiß urtheilen und errathen können,
Ob's ſeiner Liebe Kummer iſt, ob nicht,
Was ſo ihn quält.

Königin. Ich werde euch gehorchen.
Was euch betrifft, Ophelia, wünſch' ich nur,
Daß eure Schönheit der beglückte Grund
Von Hamlets Wildheit ſey: dann darf ich hoffen,
Daß eure Tugenden zurück ihn bringen
Auf den gewohnten Weg, zu Beider Ehre.

Ophelia. Ich wünſch' es, gnäd'ge Frau.

(Königin ab.)

Polon. Geht hier umher, Ophelia. — Gnädigſter,
Laßt Platz uns nehmen. — (zu Ophelia.) Leſ't in dieſem Buch,
Daß ſolcher Uebung Schein die Einſamkeit
Bemäntle. — Wir ſind oft hierin zu tadeln —

Gar viel, erlebt man's — mit der Andacht Mienen
Und frommen Weſen überzuckern wir
Den Teufel ſelbſt.

König (beiſeit.) O allzuwahr! wie trifft
Dies Wort mit ſcharfer Geißel mein Gewiſſen!
Der Metze Wange, ſchön durch falſche Kunſt,
Iſt häßlicher bei dem nicht, was ihr hilft,
Als meine That bei meinem glattſten Wort.
O ſchwere Laſt!

Polon. Ich hör' ihn kommen; zieh'n wir uns zurück.

(König und Polonius ab.)

(Hamlet tritt auf.)

Hamlet. Seyn oder Nichtſeyn, das iſt hier die Frage,
Ob's edler im Gemüth, die Pfeil' und Schleudern
Des wüthenden Geſchicks erdulden, oder
Sich waffnend gegen eine See von Plagen,
Durch Widerſtand ſie enden. Sterben — ſchlafen —
Nichts weiter! — und zu wiſſen, daß ein Schlaf
Das Herzweh und die tauſend Stöße endet,
Die unſers Fleiſches Erbtheil — 's iſt ein Ziel
Auf's innigſte zu wünſchen. Sterben — ſchlafen —
Schlafen! Vielleicht auch träumen! — Ja, da liegt's:
Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,
Wenn wir den Drang des Ird'ſchen abgeſchüttelt,
Das zwingt uns ſtill zu ſteh'n. Das iſt die Rückſicht,
Die Elend läßt zu hohen Jahren kommen.
Denn wer ertrüg' der Zeiten Spott und Geißel,
Des Mächt'gen Druck, des Stolzen Mißhandlungen,
Verſchmähter Liebe Pein, des Rechtes Aufſchub,
Den Uebermuth der Aemter, und die Schmach,
Die Unwerth ſchweigendem Verdienſt erweiſ't,

Wenn er ſich ſelbſt in Ruh'ſtand ſetzen könnte
Mit einer Nadel bloß? Wer trüge Laſten,
Und ſtöhnt' und ſchwitzte unter Lebensmüh'?
Nur daß die Furcht vor etwas nach dem Tod —
Das unentdeckte Land, von deß Bezirk
Kein Wand'rer wiederkehrt — den Willen irrt,
Daß wir die Uebel, die wir haben, lieber
Ertragen, als zu unbekannten fliehn.
So macht Gewiſſen Feige aus uns Allen;
Der angebornen Farbe der Entſchließung
Wird des Gedankens Bläſſe angekränkelt;
Und Unternehmungen voll Mark und Nachdruck,
Durch dieſe Rückſicht aus der Bahn gelenkt,
Verlieren ſo der Handlung Namen. — Still!
Die reizende Ophelia. — Nimphe, ſchließ'
In dein Gebet all' meine Sünden ein.

Ophel. Mein Prinz, wie geht es euch, ſeit ſo viel Tagen?

Hamlet. Ich dank' euch unterthänig; wohl.

Ophel. Mein Prinz, ich hab' von euch noch Angedenken,
Die ich ſchon längſt begehrt zurückzugeben.
Ich bitt' euch, nehmt ſie jetzo.

Hamlet. Nein, ich nicht;
Ich gab euch niemals was.

Oph. Mein theurer Prinz, ihr wißt gar wohl, ihr thatet's,
Und Worte ſüßen Hauchs dabei, die reicher
Die Dinge machten. Da ihr Duft dahin,
Nehmt dies zurück: dem edleren Gemüthe
Verarmt die Gabe mit des Gebers Güte.
Hier, gnäd'ger Herr.

Hamlet. Ha ha! Seyd ihr tugendhaft?

Ophelia. Gnädiger Herr!

Hamlet. Seyd ihr ſchön?

Ophelia. Was meint eure Hoheit?

Hamlet. Daß, wenn ihr tugendhaft und ſchön ſeyd, eure Tugend keinen Verkehr mit eurer Schönheit pflegen muß.

Ophelia. Könnte Schönheit wohl beſſern Umgang haben als mit der Tugend?

Hamlet. Ja freilich: denn die Macht der Schönheit wird eher die Tugend in eine Kupplerin verwandeln, als die Kraft der Tugend die Schönheit ſich ähnlich machen kann. Dies war ehedem paradox, aber nun beſtätigt es die Zeit. Ich liebte euch einſt.

Ophelia. In der That, mein Prinz, ihr machtet mich's glauben.

Hamlet. Ihr hättet mir nicht glauben ſollen: denn Tugend kann ſich unſerm alten Stamm nicht ſo einimpfen, daß wir nicht einen Geſchmack von ihm behalten ſollten. Ich liebte euch nicht.

Ophelia. Um ſo mehr wurde ich betrogen.

Hamlet. Geh' in ein Kloſter. Warum wollteſt du Sünder zur Welt bringen? Ich bin ſelbſt leidlich tugendhaft; dennoch könnt' ich mich ſolcher Dinge anklagen, daß es beſſer wäre, meine Mutter hätte mich nicht geboren. Ich bin ſehr ſtolz, rachſüchtig, ehrgeizig; mir ſtehn mehr Vergehungen zu Dienſt, als ich Gedanken habe ſie zu hegen, Einbildungskraft ihnen Geſtalt zu geben, oder Zeit ſie auszuführen. Wozu ſollen ſolche Geſellen, wie ich, zwiſchen Himmel und Erde herumkriechen? Wir ſind ausgemachte Schurken, Alle: trau' Keinem von uns! Geh' deines Wegs zum Kloſter! Wo iſt euer Vater?

Ophelia. Zu Hauſe, gnädiger Herr!

Hamlet. Laßt die Thür hinter ihm abſchließen, damit

er den Narren anders nirgends ſpielt als in ſeinem eignen Hauſe. Leb' wohl.

Ophelia. O hilf ihm, güt'ger Himmel!

Hamlet. Wenn du heiratheſt, ſo gebe ich dir dieſen Fluch zur Ausſteuer: ſey ſo keuſch wie Eis, ſo rein wie Schnee, du wirſt der Verläumdung nicht entgehn. Geh' in ein Kloſter! leb' wohl! Oder willſt du durchaus heirathen, nimm einen Narren; denn geſcheidte Männer wiſſen allzugut, was ihr für Ungeheuer aus ihnen macht. In ein Kloſter! geh'! und das ſchleunig. Leb' wohl.

Ophelia. Himmliſche Mächte, ſtellt ihn wieder her!

Hamlet. Ich weiß auch von euren Malerei'n Beſcheid, recht gut. Gott hat euch ein Geſicht gegeben, und ihr macht euch ein andres; ihr ſchlendert, ihr trippelt und ihr liſpelt, und gebt Gottes Kreaturen verhunzte Namen, und ſtellt euch aus Leichtfertigkeit unwiſſend. Geht mir! nichts weiter davon! es hat mich toll gemacht. Ich ſage, wir wollen nichts mehr von Heirathen wiſſen: wer ſchon verheirathet iſt, Alle außer Einem, ſoll das Leben behalten; die Uebrigen ſollen bleiben wie ſie ſind. In ein Kloſter! geh'! (Hamlet ab.)

Ophelia. O welch ein edler Geiſt iſt hier zerſtört!
Des Hofmanns Auge, des Gelehrten Zunge,
Des Kriegers Arm, des Staates Blum' und Hoffnung,
Der Sitte Spiegel und der Bildung Muſter,
Das Merkziel der Betrachter: ganz, ganz hin!
Und ich, der Frau'n elendeſte und ärmſte,
Die ſeiner Schwüre Honig ſog, ich ſehe
Die edle hochgebietende Vernunft
Mißtönend wie verſtimmte Glocken jetzt;
Dies hohe Bild, die Züge blüh'nder Jugend,

Durch Schwärmerei zerrüttet: weh' mir, wehe!
Daß ich ſah, was ich ſah, und ſehe, was ich ſehe.

(Der König und Polonius treten wieder vor.)

König. Aus Liebe? Nein, ſein Hang geht dahin nicht,
Und was er ſprach, obwohl ein wenig wüſt,
War nicht wie Wahnſinn. Ihm iſt was im Gemüth,
Worüber ſeine Schwermuth brütend ſitzt;
Und wie ich ſorge, wird die Ausgeburt
Gefährlich ſeyn. Um dem zuvorzukommen,
Hab' ich's mit ſchleuniger Entſchließung ſo
Mir abgefaßt. Er ſoll in Eil' nach England,
Den Rückſtand des Tributes einzufordern.
Vielleicht vertreibt die See, die neuen Länder,
Sammt wandelbaren Gegenſtänden ihm
Dies Etwas, das in ſeinem Herzen ſteckt,
Worauf ſein Kopf beſtändig hinarbeitend,
Ihn ſo ſich ſelbſt entzieht. Was dünket euch?

Polon. Es wird ihm wohl thun; aber dennoch glaub' ich,
Der Urſprung und Beginn von ſeinem Gram
Sey unerhörte Liebe. — Nun, Ophelia?
Ihr braucht uns nicht zu melden, was der Prinz
Geſagt: wir hörten Alles. — Gnäd'ger Herr,
Thut nach Gefallen; aber dünkt's euch gut,
So laßt doch ſeine königliche Mutter
Ihn nach dem Schauſpiel ganz allein erſuchen,
Sein Leid ihr kund zu thun; ich gehe rund
Mit ihm heraus; ich will, wenn's euch beliebt,
Mich in's Gehör der Unterredung ſtellen.
Wenn ſie es nicht herausbringt, ſchickt ihn dann
Nach England, oder ſchließt ihn irgendwo
Nach eurer Weisheit ein.

König. Es ſoll geſcheh'n:
Wahnſinn bei Großen darf nicht ohne Wache geh'n. (Alle ab.)

Zweite Szene.

Ein Saal im Schloſſe.

(Hamlet und einige Schauſpieler treten auf.)

Hamlet. Seyd ſo gut und haltet die Rede, wie ich ſie euch vorſagte, leicht von der Zunge weg; aber wenn ihr den Mund ſo voll nehmt, wie viele unſrer Schauſpieler, ſo möchte ich meine Verſe eben ſo gern von dem Ausrufer hören. Sägt auch nicht zu viel mit den Händen durch die Luft, ſo — ſondern behandelt Alles gelinde. Denn mitten in dem Strom, Sturm und, wie ich ſagen mag, Wirbelwind eurer Leidenſchaft, müßt ihr euch eine Mäßigung zu eigen machen, die ihr Geſchmeidigkeit gibt. O es ärgert mich in der Seele, wenn ſolch ein handfeſter haarbuſchiger Geſelle eine Leidenſchaft in Fetzen, in rechte Lumpen zerreißt, um den Gründlingen im Parterr' in die Ohren zu donnern, die meiſtens von nichts wiſſen, als verworrnen ſtummen Pantomimen und Lärm. Ich möchte ſolch einen Kerl für ſein Bramarbaſiren prügeln laſſen: es übertyrannt den Tyrannen. Ich bitte euch, vermeidet das.

Erſt. Schauſp. Eure Hoheit kann ſich darauf verlaſſen.

Hamlet. Seyd auch nicht allzuzahm, ſondern laßt euer eignes Urtheil euren Meiſter ſeyn: paßt die Geberde dem Wort, das Wort der Geberde an; wobei ihr ſonderlich darauf achten müßt, niemals die Beſcheidenheit der Natur zu überſchreiten. Denn Alles, was ſo übertrieben wird, iſt dem Vorhaben des Schauſpieles entgegen, deſſen Zweck ſowohl anfangs als jetzt war und iſt, der Natur gleichſam den Spiegel vorzuhalten; der Tugend ihre eignen Züge,

der Schmach ihr eignes Bild, und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck ſeiner Geſtalt zu zeigen. Wird dies nun übertrieben oder zu ſchwach vorgeſtellt, ſo kann es zwar den Unwiſſenden zum Lachen bringen, aber den Einſichtsvollen muß es verdrießen; und der Tadel von Einem ſolchen muß in eurer Schätzung ein ganzes Schauſpielhaus voll von Andern überwiegen. O es gibt Schauſpieler, die ich habe ſpielen ſehn, und von Andern preiſen hören, und das höchlich, die, gelinde zu ſprechen, weder den Ton noch den Gang von Chriſten, Heiden oder Menſchen hatten, und ſo ſtolzirten und blökten, daß ich glaubte, irgend ein Handlanger der Natur hätte Menſchen gemacht, und ſie wären ihm nicht gerathen: ſo abſcheulich ahmten ſie die Menſchheit nach.

Erſt. Schauſp. Ich hoffe, wir haben das bei uns ſo ziemlich abgeſtellt.

Hamlet. O ſtellt es ganz und gar ab! Und die bei euch die Narren ſpielen, laßt ſie nicht mehr ſagen, als in ihrer Rolle ſteht; denn es gibt ihrer, die ſelbſt lachen, um einen Haufen alberne Zuſchauer zum Lachen zu bringen, wenn auch zu derſelben Zeit irgend ein nothwendiger Punkt des Stückes zu erwägen iſt. Das iſt ſchändlich, und beweiſ't einen jämmerlichen Ehrgeiz an dem Narren, der es thut. Geht, macht euch fertig. (Schauſpieler ab.)

(Polonius, Roſenkranz und Güldenſtern kommen.)

Nun, Herr, will der König dies Stück Arbeit anhören?

Polon. Ja, die Königin auch, und das ſogleich.

Hamlet. Heißt die Schauſpieler ſich eilen.

(Polonius ab.)

Wollt ihr beide ſie treiben helfen?

Roſenkr. und Güldenſt. Ja, gnädiger Herr. (Beide ab.)

Hamlet. He! Horatio!

(Horatio kommt.)

Horatio. Hier, lieber Prinz, zu eurem Dienſt.

Hamlet. Du biſt g'rad ein ſo wackrer Mann, Horatio,
Als je mein Umgang einem mich verbrüdert.

Horatio. Mein beſter Prinz —

Hamlet. Nein, glaub' nicht, daß ich ſchmeichle.
Was für Beförd'rung hofft' ich wohl von dir,
Der keine Rent' als ſeinen muntern Geiſt
Um ſich zu nähren und zu kleiden hat?
Weßwegen doch dem Armen ſchmeicheln? Nein,
Die Honigzunge lecke dumme Pracht,
Es beuge ſich des Knie's gelenke Angel,
Wo Kriecherei Gewinn bringt. Hör' mich an:
Seit meine theure Seele Herrin war
Von ihrer Wahl, und Menſchen unterſchied,
Hat ſie dich auserkohren. Denn du warſt,
Als littſt du nichts, indem du Alles litteſt:
Ein Mann, der Stöß' und Gaben vom Geſchick
Mit gleichem Dank genommen; und geſegnet,
Weß Blut und Urtheil ſich ſo gut vermiſcht,
Daß er zur Pfeife nicht Fortunen dient,
Den Ton zu ſpielen, den ihr Finger greift.
Gebt mir den Mann, den ſeine Leidenſchaft
Nicht macht zum Sclaven, und ich will ihn hegen
Im Herzensgrund, ja in des Herzens Herzen,
Wie ich dich hege. — Schon zuviel hievon.
Es gibt zu Nacht ein Schauſpiel vor dem König;
Ein Auftritt kommt darin dem Umſtand nah',
Den ich von meines Vaters Tod dir ſagte.
Ich bitt' dich, wenn du das im Gange ſiehſt,

So achte mit der ganzen Kraft der Seele
Auf meinen Oheim. Wenn die verborgne Schuld
Bei Einer Rede nicht zum Vorſchein kommt,
So iſt's ein höll'ſcher Geiſt, den wir geſeh'n,
Und meine Einbildungen ſind ſo ſchwarz
Wie Schmiedezeug Vulkans. Bemerk' ihn recht,
Ich will an ſein Geſicht mein Auge klammern,
Und wir vereinen unſer Urtheil dann
Zur Prüfung ſeines Ausſehns.

Horatio. Gut, mein Prinz!
Wenn er was ſtiehlt, indeß das Stück geſpielt wird,
Und ſchlüpfet durch, ſo zahl' ich für den Diebſtahl.

Haml. Man kommt zum Schauſpiel, ich muß müßig ſeyn.
Wählt einen Platz.

(Ein däniſcher Marſch. Trompetenſtoß.)

(Der König, die Königin, Polonius, Ophelia, Roſenkranz, Güldenſtern und Andre.)

König. Wie lebt unſer Vetter Hamlet?

Hamlet. Vortrefflich, mein' Treu': von dem Chamäleons-Gericht. Ich eſſe Luft, ich werde mit Verſprechungen geſtopft; man kann Kapaunen nicht beſſer mäſten.

König. Ich habe nichts mit dieſer Antwort zu ſchaffen, Hamlet; dies ſind meine Worte nicht.

Hamlet. Meine auch nicht mehr. (zu Polonius.) Ihr ſpieltet einmal auf der Univerſität, Herr? Sagtet ihr nicht ſo?

Polon. Das that ich, gnädiger Herr, und wurde für einen guten Schauſpieler gehalten.

Hamlet. Und was ſtelltet ihr vor?

Polon. Ich ſtellte den Julius Cäſar vor; ich ward auf dem Kapitol umgebracht; Brutus brachte mich um.

Hamlet. Es war brutal von ihm, ein ſo kapitales Kalb umzubringen. — Sind die Schauſpieler fertig?

Roſenkr. Ja, gnädiger Herr, ſie erwarten euren Befehl.

Königin. Komm hieher, lieber Hamlet, ſetz' dich zu mir.

Hamlet. Nein, gute Mutter, hier iſt ein ſtärkerer Magnet.

Polon. (zum Könige). O ho, hört ihr das wohl?

Hamlet. Fräulein, ſoll ich in eurem Schooße liegen?

(Setzt ſich zu Opheliens Füßen.)

Ophelia. Nein, mein Prinz.

Hamlet. Ich meine den Kopf auf euren Schooß gelehnt.

Ophelia. Ja, mein Prinz.

Hamlet. Denkt ihr, ich hätte erbauliche Dinge im Sinne?

Ophelia. Ich denke nichts.

Hamlet. Ein ſchöner Gedanke, zwiſchen den Beinen eines Mädchens zu liegen.

Ophelia. Was iſt, mein Prinz?

Hamlet. Nichts.

Ophelia. Ihr ſeyd aufgeräumt.

Hamlet. Wer? ich?

Ophelia. Ja, mein Prinz.

Hamlet. O ich reiße Poſſen wie kein Andrer. Was kann ein Menſch Beſſeres thun als luſtig ſeyn? Denn ſeht nur, wie fröhlich meine Mutter ausſieht, und doch ſtarb mein Vater vor noch nicht zwei Stunden.

Ophelia. Nein, vor zweimal zwei Monaten, mein Prinz.

Hamlet. So lange ſchon? Ei ſo mag der Teufel ſchwarz gehn; ich will einen Zobelpelz tragen. O Himmel! Vor zwei Monaten geſtorben und noch nicht vergeſſen. So iſt Hoffnung da, daß das Andenken eines großen Mannes ſein Leben ein halbes Jahr überleben kann. Aber, bei unſrer lieben Frauen! Kirchen muß er ſtiften, ſonſt denkt

man nicht an ihn, es geht ihm wie dem Steckenpferde, deſſen Grabſchrift iſt:

„Denn o! denn o!
Vergeſſen iſt das Steckenpferd.“

(Trompeten, hierauf die Pantomime.)

(Ein König und eine Königin treten auf, ſehr zärtlich. Die Königin umarmt ihn, und er ſie. Sie kniet und macht gegen ihn die Geberden der Betheurung. Er hebt ſie auf, und lehnt den Kopf an ihre Bruſt; er legt ſich auf ein Blumenbette nieder, ſie verläßt ihn, da ſie ihn eingeſchlafen ſieht. Gleich darauf kommt ein Kerl herein, nimmt ihm die Krone ab, küßt ſie, gießt Gift in die Ohren des Königs und geht ab. Die Königin kommt zurück, findet den König todt, und macht leidenſchaftliche Geberden. Der Vergifter kommt mit zwei oder drei Stummen zurück, und ſcheint mit ihr zu wehklagen. Die Leiche wird weggebracht. Der Vergifter wirbt mit Geſchenken um die Königin, ſie ſcheint anfangs unwillig und abgeneigt, nimmt aber zuletzt ſeine Liebe an. Sie gehen ab.)

Ophelia. Was bedeutet dies, mein Prinz?

Hamlet. Ei, es iſt ſpitzbübiſche Munkelei; es bedeutet Unheil.

Ophelia. Vielleicht, daß dieſe Vorſtellung den Inhalt des Stücks anzeigt.

(Der Prolog tritt auf.)

Hamlet. Wir werden es von dieſem Geſellen erfahren; die Schauſpieler können nichts geheim halten, ſie werden Alles ausplaudern.

Ophelia. Wird er uns ſagen, was dieſe Vorſtellung bedeutet?

Hamlet. Ja, oder irgend eine Vorſtellung, die ihr ihm vorſtellen wollt. Schämt euch nur nicht, ihm vorzuſtellen, ſo wird er ſich nicht ſchämen, euch zu ſagen, was es bedeutet.

Ophelia. Ihr ſeyd ſchlimm, ihr ſeyd ſchlimm; ich will das Stück anhören.

Prolog. Für uns und unſre Vorſtellung
Mit unterthän'ger Huldigung
Erſuchen wir Genehmigung.

Hamlet. Iſt dies ein Prolog, oder ein Denkſpruch auf einem Ringe?

Ophelia. Es iſt kurz, mein Prinz.

Hamlet. Wie Frauenliebe.

(Ein König und eine Königin treten auf.)

König (im Schauſpiel). Schon dreißigmal hat den Apoll ſein Wagen
Um Nereus Flut und Tellus Rund getragen,
Und zwölfmal dreißig Mond' in fremdem Glanz
Vollbrachten um den Erdball ihren Tanz,
Seit unſre Herzen Liebe treu durchdrungen,
Und Hymens Bande Hand in Hand geſchlungen.

Königin (im Schauſpiel). Mag Sonn' und Mond ſo manche Reiſe doch,
Eh' Liebe ſtirbt, uns zählen laſſen noch;
Doch leider ſeyd ihr jetzt ſo matt von Herzen,
So fern von vor'ger Munterkeit und Scherzen,
Daß ihr mich ängſtet; aber zag' ich gleich,
Doch, mein Gemahl, nicht ängſten darf es euch.
Denn Weiberfurcht hält Maaß mit ihrem Lieben;
In beiden gar nichts, oder übertrieben.
Wie meine Lieb' iſt, hab' ich euch gezeigt:
Ihr ſeht, daß meine Furcht der Liebe gleicht.
Das Kleinſte ſchon muß große Lieb' erſchrecken,
Und ihre Größ' in kleiner Sorg' entdecken.

König (im Schauſpiel). Ja, Lieb', ich muß dich laſſen und das bald:

Mich drückt des Alters ſchwächende Gewalt.
Du wirſt in dieſer ſchönen Welt noch leben,
Geehrt, geliebt; vielleicht wird, gleich ergeben,
Ein zweiter Gatte —

Königin (im Schauſpiel). O halt ein! halt ein!
Verrath nur könnte ſolche Liebe ſeyn.
Beim zweiten Gatten würd' ich ſelbſt mir fluchen;
Die einen todtſchlug, mag den zweiten ſuchen.

Hamlet. Das iſt Wermuth.

Königin (im Schauſpiel). Das, was die Bande zwei-
ter Ehe flicht,
Iſt ſchnöde Sucht nach Vortheil, Liebe nicht.
Es tödtet noch einmal den todten Gatten,
Dem zweiten die Umarmung zu geſtatten.

König (im Schauſpiel). Ich glaub', ihr denket jetzt was
ihr geſprochen,
Doch ein Entſchluß wird oft von uns gebrochen,
Der Vorſatz iſt ja der Erinn'rung Knecht,
Stark von Geburt, doch bald durch Zeit geſchwächt;
Wie herbe Früchte feſt am Baume hangen,
Doch leicht ſich löſen, wenn ſie Reif' erlangen.
Nothwendig iſt's, daß jeder leicht vergißt
Zu zahlen, was er ſelbſt ſich ſchuldig iſt.
Wo Leidenſchaft den Vorſatz hingewendet,
Entgeht das Ziel uns, wann ſie ſelber endet.
Der Ungeſtüm ſowohl von Freud' als Leid,
Zerſtört mit ſich die eigne Wirkſamkeit.
Laut klagt das Leid, wo laut die Freude ſchwärmet,
Leid freut ſich leicht, wenn Freude leicht ſich härmet.
Die Welt vergeht; es iſt nicht wunderbar,
Daß mit dem Glück ſelbſt Liebe wandelbar.

Denn eine Frag' iſt's, die zu löſen bliebe,
Ob Lieb' das Glück führt, oder Glück die Liebe?
Der Große ſtürzt: ſeht ſeinen Günſtling flieh'n,
Der Arme ſteigt, und Feinde lieben ihn.
So weit ſcheint Liebe nach dem Glück zu wählen;
Wer ihn nicht braucht, dem wird ein Freund nicht fehlen,
Und wer in Noth verſucht den falſchen Freund,
Verwandelt ihn ſogleich in einen Feind.
Doch, um zu enden, wo ich ausgegangen,
Will' und Geſchick ſind ſtets in Streit befangen,
Was wir erſinnen, iſt des Zufalls Spiel,
Nur der Gedank' iſt unſer, nicht ſein Ziel.
So denk', dich ſoll kein zweiter Gatt' erwerben,
Doch mag dies Denken mit dem erſten ſterben.

Königin (im Schauſpiel). Verſag' mir Nahrung, Erde! Himmel, Licht!
Gönnt, Tag und Nacht, mir Luſt und Ruhe nicht!
Verzweiflung werd' aus meinem Troſt und Hoffen,
Nur Klausner-Buß' im Kerker ſteh' mir offen!
Mag Alles, was der Freude Antlitz trübt,
Zerſtören, was mein Wunſch am meiſten liebt,
Und hier und dort verfolge mich Beſchwerde,
Wenn, einmal Wittwe, jemals Weib ich werde!

Hamlet (zu Ophelia). Wenn ſie es nun brechen ſollte —

König (im Schauſpiel). 'S iſt feſt geſchworen. Laß mich, Liebe, nun,
Ich werde müd', und möcht' ein wenig ruh'n,
Die Zeit zu täuſchen.

Königin (im Schauſpiel). Wiege dich der Schlummer,
Und nimmer komme zwiſchen uns ein Kummer! (ab.)

Hamlet. Gnädige Frau, wie gefällt euch das Stück?

Königin. Die Dame, wie mich dünkt, gelobt zu viel.

Hamlet. O, aber ſie wird ihr Wort halten!

König. Habt ihr den Inhalt gehört? Wird es kein Aergerniß geben?

Hamlet. Nein, nein; ſie ſpaßen nur, vergiften im Spaß, kein Aergerniß in der Welt.

König. Wie nennt ihr das Stück?

Hamlet. Die Mauſefalle. Und wie das? Metaphoriſch. Das Stück iſt die Vorſtellung eines in Vienna geſchehenen Mordes. Gonzago iſt der Name des Herzogs, ſeiner Gemahlin Baptiſta; ihr werdet gleich ſehen, es iſt ein ſpitzbübiſcher Handel. Aber was thut's? Eure Majeſtät und uns, die wir ein freies Gewiſſen haben, trifft es nicht. Der Ausſätzige mag ſich jucken, unſre Haut iſt geſund. (Lucianus tritt auf.)

Dies iſt ein gewiſſer Lucianus, ein Neffe des Königs.

Ophelia. Ihr übernehmt das Amt des Chorus, gnädiger Herr.

Hamlet. O ich wollte zwiſchen euch und eurem Liebſten Dollmetſcher ſeyn, wenn ich die Marionetten nur tanzen ſähe.

Ophelia. Ihr ſeyd ſpitz, gnädiger Herr, ihr ſeyd ſpitz.

Hamlet. Ihr würdet zu ſtöhnen haben, ehe ihr meine Spitze abſtumpftet.

Ophelia. Immer noch beſſer und ſchlimmer.

Hamlet. So wählt ihr eure Männer. — Fang' an, Mörder! laß deine vermaledeiten Geſichter, und fang' an! Wohlauf:

Es brüllt um Rache das Gekrächz des Raben —

Lucian. Gedanken ſchwarz, Gift wirkſam, Hände fertig,
Geleg'ne Zeit, kein Weſen gegenwärtig.

Du ſchnöder Trank aus mitternächt'gem Kraut,
Dreimal vom Fluche Hekate's bethaut!
Daß ſich dein Zauber, deine grauſe Schärfe
Sogleich auf dies geſunde Leben werfe!

(Gießt das Gift in das Ohr des Schlafenden.)

Hamlet. Er vergiftet ihn im Garten um ſein Reich. Sein Name iſt Gonzago; die Geſchichte iſt vorhanden, und in auserleſenem Italieniſch geſchrieben. Ihr werdet gleich ſehn, wie der Mörder die Liebe von Gonzago's Gemahlin gewinnt.

Ophelia. Der König ſteht auf.

Hamlet. Wie? durch falſchen Feuerlärm geſchreckt?

Königin. Wie geht es meinem Gemahl?

Polon. Macht dem Schauſpiel ein Ende.

König. Leuchtet mir! fort!

Polon. Licht! Licht! Licht!

(Alle ab, außer Hamlet und Horatio.)

Hamlet. Ei, der Geſunde hüpft und lacht,
Dem Wunden iſt's vergällt;
Der Eine ſchläft, der Andre wacht,
Das iſt der Lauf der Welt.

Sollte nicht dies, und ein Wald von Federbüſchen (wenn meine ſonſtige Anwartſchaft in die Pilze geht) nebſt ein Paar gepufften Roſen auf meinen gekerbten Schuhen, mir zu einem Platz in einer Schauſpielergeſellſchaft verhelfen?

Horatio. O ja, einen halben Antheil an der Einnahme.

Hamlet. Nein, einen ganzen.

Denn dir, mein Dämon, iſt bekannt,
Dem Reiche ging zu Grund
Ein Jupiter; und herrſchet hier
Ein rechter, rechter — Affe.

Horatio. Ihr hättet reimen können.

Hamlet. O lieber Horatio, ich wette Tauſende auf das Wort des Geiſtes. Merkteſt du?

Horatio. Sehr gut, mein Prinz.

Hamlet. Bei der Rede vom Vergiften?

Horatio. Ich habe ihn genau betrachtet.

Haml. Ha ha! — Kommt, Muſik! kommt, die Flöten! —
Denn wenn der König von dem Stück nichts hält,
Ei nun! vielleicht — daß es ihm nicht gefällt.

(Roſenkranz und Güldenſtern kommen.)

Kommt, Muſik!

Güldenſtern. Beſter gnädiger Herr, vergönnt mir ein Wort mit euch.

Hamlet. Eine ganze Geſchichte, Herr.

Güldenſtern. Der König —

Hamlet. Nun, was gibt's mit ihm?

Güldenſtern. Er hat ſich auf ſein Zimmer begeben, und iſt ſehr übel.

Hamlet. Vom Trinken, Herr?

Güldenſtern. Nein, von Galle.

Hamlet. Ihr ſolltet doch mehr geſunden Verſtand beweiſen, und dies dem Arzte melden, denn wenn ich ihm eine Reinigung zumuthete, das würde ihm vielleicht noch mehr Galle machen.

Güldenſt. Beſter Herr, bringt einige Ordnung in eure Reden, und ſpringt nicht ſo wild von meinem Auftrage ab.

Hamlet. Ich bin zahm, Herr, ſprecht!

Güldenſt. Die Königin, eure Mutter, hat mich in der tiefſten Bekümmerniß ihres Herzens zu euch geſchickt.

Hamlet. Ihr ſeyd willkommen.

Güldenſt. Nein, beſter Herr, dieſe Höflichkeit iſt nicht

von der rechten Art. Beliebt es euch, mir eine geſunde Antwort zu geben, ſo will ich den Befehl eurer Mutter ausrichten; wo nicht, ſo verzeiht, ich gehe wieder und damit iſt mein Geſchäft zu Ende.

Hamlet. Herr, ich kann nicht.

Güldenſtern. Was, gnädiger Herr?

Hamlet. Euch eine geſunde Antwort geben. Mein Verſtand iſt krank. Aber, Herr, ſolche Antwort, als ich geben kann, iſt zu eurem Befehl; oder vielmehr, wie ihr ſagt: zu meiner Mutter Befehl; d'rum nichts weiter, ſondern zur Sache. Meine Mutter, ſagt ihr —

Roſenkr. Sie ſagt alſo Folgendes: euer Betragen hat ſie in Staunen und Verwunderung geſetzt.

Hamlet. O wundervoller Sohn, über den ſeine Mutter ſo erſtaunen kann! Kommt kein Nachſatz, der dieſer mütterlichen Bewunderung auf dem Fuße folgt? Laßt hören.

Roſenkr. Sie wünſcht mit euch in ihrem Zimmer zu reden, ehe ihr zu Bett geht.

Hamlet. Wir wollen gehorchen, und wäre ſie zehnmal unſre Mutter. Habt ihr noch ſonſt was mit mir zu ſchaffen?

Roſenkr. Gnädiger Herr, ihr liebtet mich einſt —

Hamlet. Das thu' ich noch, bei dieſen beiden Diebeszangen hier!

Roſenkranz. Beſter Herr, was iſt die Urſache eures Uebels? Gewiß, ihr tretet eurer eignen Freiheit in den Weg, wenn ihr eurem Freunde euren Kummer verheimlicht.

Hamlet. Herr, es fehlt mir an Beförderung.

Roſenkr. Wie kann das ſeyn, da ihr die Stimme des Königs ſelbſt zur Nachfolge im däniſchen Reiche habt?

Hamlet. Ja, Herr, aber „derweil das Gras wächſt“ — das Sprichwort iſt ein wenig roſtig.

(Schauſpieler kommen mit Flöten.)

O, die Flöten! Laßt mich eine ſehn. — Um euch insbeſondere zu ſprechen: (nimmt Güldenſtern beiſeit) Weßwegen geht ihr um mich herum, um meine Witterung zu bekommen, als wolltet ihr mich in ein Netz treiben?

Güldenſt. O gnädiger Herr, wenn meine Ergebenheit allzukühn iſt, ſo iſt meine Liebe ungeſittet.

Hamlet. Das verſteh' ich nicht recht. Wollt ihr auf dieſer Flöte ſpielen?

Güldenſt. Gnädiger Herr, ich kann nicht.

Hamlet. Ich bitte euch.

Güldenſt. Glaubt mir, ich kann nicht.

Hamlet. Ich erſuche euch darum.

Güldenſt. Ich weiß keinen einzigen Griff, gnädiger Herr.

Hamlet. Es iſt ſo leicht wie Lügen. Regiert dieſe Windlöcher mit euren Fingern und der Klappe, gebt der Flöte mit eurem Munde Odem, und ſie wird die beredteſte Muſik ſprechen. Seht ihr, dies ſind die Griffe.

Güldenſt. Aber die habe ich eben nicht in meiner Gewalt, um irgend eine Harmonie hervorzubringen; ich beſitze die Kunſt nicht.

Hamlet. Nun, ſeht ihr, welch ein nichtswürdiges Ding ihr aus mir macht? Ihr wollt auf mir ſpielen; ihr wollt in das Herz meines Geheimniſſes dringen, ihr wollt mich von meiner tiefſten Note bis zum Gipfel meiner Stimme hinauf prüfen: und in dem kleinen Inſtrument hier iſt viel Muſik, eine vortreffliche Stimme, dennoch könnt ihr es nicht zum Sprechen bringen. Wetter! denkt ihr, daß ich leichter zu ſpielen bin als eine Flöte? Nennt mich

was für ein Inſtrument ihr wollt! ihr könnt mich zwar verſtimmen, aber nicht auf mir ſpielen.

(Polonius kommt.)

Gott grüß' euch, Herr.

Polon. Gnädiger Herr, die Königin wünſcht euch zu ſprechen, und das ſogleich.

Hamlet. Seht ihr die Wolke dort, beinah' in Geſtalt eines Kameels?

Polon. Beim Himmel, ſie ſieht auch wirklich aus wie ein Kameel.

Hamlet. Mich dünkt, ſie ſieht aus wie ein Wieſel.

Polon. Sie hat einen Rücken wie ein Wieſel.

Hamlet. Oder wie ein Wallfiſch?

Polon. Ganz wie ein Wallfiſch.

Hamlet. Nun, ſo will ich zu meiner Mutter kommen, im Augenblick. — Sie närren mich, daß mir die Geduld beinah' reißt. — Ich komme im Augenblick.

Polon. Das will ich ihr ſagen. (ab.)

Hamlet. Im Augenblick iſt leicht geſagt. Laßt mich, Freunde.

(Roſenkranz, Güldenſtern, Horatio und die Andern ab.)

Nun iſt die wahre Spukezeit der Nacht,
Wo Grüfte gähnen, und die Hölle ſelbſt
Peſt haucht in dieſe Welt. Nun tränk' ich wohl heiß Blut,
Und thäte Dinge, die der bitt're Tag
Mit Schaudern ſäh'. Still! jetzt zu meiner Mutter.
O Herz, vergiß nicht die Natur! Nie dränge
Sich Nero's Seel' in dieſen feſten Buſen!
Grauſam, nicht unnatürlich laß mich ſeyn;
Nur reden will ich Dolche, keine brauchen.

Hierin ſeyd Heuchler, Zung', und du, Gemüth:
Wie hart mit ihr auch meine Rede ſchmähle,
Nie will'ge d'rein, ſie zu verſiegeln, Seele! (ab.)

Dritte Szene.

Ein Zimmer im Schloſſe.

(Der König, Roſenkranz und Güldenſtern treten auf.)

König. Ich mag ihn nicht, auch ſteht's um uns nicht ſicher,
Wenn frei ſein Wahnſinn ſchwärmt. D'rum macht euch fertig:
Ich ſtelle ſchleunig eure Vollmacht aus,
Und er ſoll dann mit euch nach England hin.
Die Pflichten unſrer Würde dulden nicht
Gefahr ſo nah', als ſtündlich uns erwächſt
Aus ſeinen Grillen.

Güldenſtern. Wir wollen uns bereiten.
Es iſt gewiſſenhafte heil'ge Furcht,
Die vielen, vielen Seelen zu erhalten,
Die eure Majeſtät belebt und nährt.

Roſenkr. Schon das beſondre, einz'le Leben muß
Mit aller Kraft und Rüſtung des Gemüths
Vor Schaden ſich bewahren; doch viel mehr
Der Geiſt, an deſſen Heil das Leben Vieler
Beruht und hängt. Der Majeſtät Verſcheiden
Stirbt nicht allein; es zieht gleich einem Strudel
Das Nahe mit. Sie iſt ein mächtig Rad,
Befeſtigt auf des höchſten Berges Gipfel,
An deſſen Rieſenſpeichen tauſend Dinge
Gekittet und gefugt ſind; wenn es fällt,
So theilt die kleinſte Zuthat und Umgebung

Den ungeheuern Sturz. Kein Kønig ſeufzte je
Allein und ohn' ein allgemeines Weh.

König. Ich bitte, rüſtet euch zur ſchnellen Reiſe;
Wir müſſen dieſe Furcht in Feſſeln legen,
Die auf zu freien Füßen jetzo geht.

Roſenkr. und Güldenſt. Wir wollen eilen. (Beide ab.)

(Polonius kommt.)

Polon. Mein Fürſt, er geht in ſeiner Mutter Zimmer,
Ich will mich hinter die Tapete ſtellen,
Den Hergang anzuhören; ſeyd gewiß,
Sie ſchilt ihn tüchtig aus, und wie ihr ſagtet,
Und weislich war's geſagt, es ſchickt ſich wohl,
Daß noch ein and'rer Zeug' als eine Mutter,
Die von Natur parteiiſch, ihr Geſpräch
Im Stillen anhört. Lebe wohl, mein Fürſt,
Eh' ihr zu Bett' geht, ſprech' ich vor bei euch,
Und meld' euch, was ich weiß.

König. Dank, lieber Herr.

(Polonius ab.)

O meine That iſt faul, ſie ſtinkt zum Himmel,
Sie trägt den erſten, älteſten der Flüche,
Mord eines Bruders! — Beten kann ich nicht,
Iſt gleich die Neigung dringend wie der Wille;
Die ſtärk're Schuld beſiegt den ſtarken Vorſatz,
Und wie ein Mann, dem zwei Geſchäft' obliegen,
Steh' ich in Zweifel, was ich erſt ſoll thun,
Und laſſe beides. Wie? wär' dieſe Hand
Auch um und um in Bruderblut getaucht,
Gibt es nicht Regen g'nug im milden Himmel,
Sie weiß wie Schnee zu waſchen? Wozu dient
Die Gnad', als vor der Sünde Stirn zu treten?

Und hat Gebet nicht die zwiefache Kraft,
Dem Falle vorzubeugen, und Verzeihung
Gefall'nen auszuwirken? Gut, ich will
Emporſchau'n: mein Verbrechen iſt geſcheh'n.
Doch o, welch eine Wendung des Gebets
Ziemt meinem Fall? Vergib mir meinen ſchnöden Mord?
Dies kann nicht ſeyn; mir bleibt ja ſtets noch Alles,
Was mich zum Mord getrieben: meine Krone,
Mein eig'ner Ehrgeiz, meine Königin;
Wird da verzieh'n, wo Miſſethat beſteht?
In den verderbten Strömen dieſer Welt
Kann die vergold'te Hand der Miſſethat
Das Recht wegſtoßen, und ein ſchnöder Preis
Erkauft oft das Geſetz. Nicht ſo dort oben!
Da gilt kein Kunſtgriff, da erſcheint die Handlung
In ihrer wahren Art, und wir ſind ſelbſt
Genöthigt, unſern Fehlern in die Zähne
Ein Zeugniß abzulegen. Nun, was bleibt?
Seh'n, was die Reue kann. Was kann ſie nicht?
Doch wenn man nicht bereuen kann, was kann ſie?
O Jammerſtand! O Buſen, ſchwarz wie Tod!
O Seele, die, ſich frei zu machen ringend,
Noch mehr verſtrickt wird! — Engel, helft! verſucht!
Beugt euch, ihr ſtarren Knie! geſtähltes Herz,
Sey weich wie Sehnen neugeborner Kinder!
Vielleicht wird Alles gut. (Entfernt ſich und kniet nieder.)

(Hamlet kommt.)

Hamlet. Jetzt könnt' ich's thun, bequem; er iſt im Beten,
Jetzt will ich's thun — und ſo geht er gen Himmel,
Und ſo bin ich gerächt? Das hieß': ein Bube
Ermordet meinen Vater, und dafür

Send' ich, ſein einz'ger Sohn, denſelben Buben
Gen Himmel.
Ei, das wär' Sold und Löhnung, Rache nicht.
Er überfiel in Wüſtheit meinen Vater,
Voll Speiſ', in ſeiner Sünden Maienblüthe;
Wie ſeine Rechnung ſteht, weiß nur der Himmel,
Allein nach unſrer Denkart und Vermuthung
Ergeht's ihm ſchlimm: und bin ich dann gerächt,
Wenn ich in ſeiner Heiligung ihn faſſe,
Bereitet und geſchickt zum Uebergang?
Nein.
Hinein, du Schwert! ſey ſchrecklicher gezückt!
Wann er berauſcht iſt, ſchlafend, in der Wuth,
In ſeines Betts blutſchänderiſchen Freuden,
Beim Doppeln, Fluchen oder anderm Thun,
Das keine Spur des Heiles an ſich hat:
Dann ſtoß' ihn nieder, daß gen Himmel er
Die Ferſen bäumen mag, und ſeine Seele
So ſchwarz und ſo verdammt ſey, wie die Hölle,
Wohin er fährt. Die Mutter wartet mein:
Dies ſoll nur Friſt den ſiechen Tagen ſeyn. (ab.)

(Der König ſteht auf und tritt vor.)

König. Die Worte fliegen auf, der Sinn hat keine Schwingen:
Wort ohne Sinn kann nicht zum Himmel dringen. (ab.)

Vierte Szene.

Zimmer der Königin.

(Die Königin und Polonius treten auf.)

Polon. Er kommt ſogleich; ſetzt ihm mit Nachdruck zu,
Sagt ihm, daß er zu wilde Streiche macht,

Um ſie zu dulden, und daß eure Hoheit
Geſchirmt, und zwiſchen großer Hitz' und ihm
Geſtanden hat. Ich will hier ſtill mich bergen,
Ich bitt' euch, ſchont ihn nicht.

Hamlet (hinter der Szene). Mutter, Mutter, Mutter!

Königin. Verlaßt euch d'rauf,
Sorgt meinetwegen nicht. Zieht euch zurück,
Ich hör' ihn kommen. (Polonius verbirgt ſich.)

(Hamlet kommt.)

Hamlet. Nun, Mutter, ſagt: was gibt's?

Königin. Hamlet, dein Vater iſt von dir beleidigt.

Hamlet. Mutter, mein Vater iſt von euch beleidigt.

Königin. Kommt, kommt! ihr ſprecht mit einer loſen Zunge.

Hamlet. Geht, geht! ihr fragt mit einer böſen Zunge.

Königin. Was ſoll das, Hamlet?

Hamlet. Nun, was gibt es hier?

Königin. Habt ihr mich ganz vergeſſen?

Hamlet. Nein, beim Kreuz!
Ihr ſeyd die Königin, Weib eures Mannes Bruders,
Und — wär' es doch nicht ſo! — ſeyd meine Mutter.

Königin. Gut, Andre ſollen zur Vernunft euch bringen.

Haml. Kommt, ſetzt euch nieder; ihr ſollt nicht vom Platz,
Nicht geh'n, bis ich euch einen Spiegel zeige,
Worin ihr euer Innerſtes erblickt.

Königin. Was willſt du thun? Du willſt mich doch nicht morden?
He, Hülfe! Hülfe!

Polon. (hinter der Tapete). Hülfe! he, herbei!

Hamlet. Wie? was? eine Ratte? (er zieht.) Todt! für 'nen Dukaten, todt!

(Thut einen Stoß durch die Tapete.)

Polon. (hinter der Tapete). O ich bin umgebracht!
(Fällt und ſtirbt.)

Königin. Weh' mir! was thateſt du?

Hamlet. Fürwahr, ich weiß nicht! iſt es der König?
(Zieht den Polonius hinter der Tapete hervor.)

Königin. O, welche raſche blut'ge That iſt dies!

Hamlet. Ja, gute Mutter, eine blut'ge That,
So ſchlimm beinah', als einen König tödten,
Und in die Eh' mit ſeinem Bruder treten.

Königin. Als einen König tödten!

Hamlet. Ja, ſo ſagt' ich.
(Zu Polonius.)
Du kläglicher vorwitz'ger Narr, fahr' wohl!
Ich nahm dich für 'nen Höhern; nimm dein Loos.
Du ſiehſt, zu viel Geſchäftigkeit iſt mißlich. —
Ringt nicht die Hände ſo! ſtill ſetzt euch nieder;
Laßt euer Herz mich ringen, denn das will ich,
Wenn es durchdringlich iſt, wenn nicht ſo ganz
Verdammte Angewöhnung es geſtählt,
Daß es verſchanzt iſt gegen die Vernunft.

Königin. Was that ich, daß du gegen mich die Zunge
So toben laſſen darfſt?

Hamlet. Solch eine That,
Die alle Huld der Sittſamkeit entſtellt,
Die Tugend Heuchler ſchilt, die Roſe wegnimmt
Von unſchuldvoller Liebe ſchöner Stirn,
Und Beulen hinſetzt, Eh'gelübde falſch
Wie Spieler-Eide macht; o eine That,
Die aus dem Körper des Vertrages ganz
Die inn're Seele reißet, und die ſüße
Religion zum Wortgepränge macht.

Des Himmels Antlitz glüht, ja dieſe Feſte,
Dies Weltgebäu, mit traurendem Geſicht,
Als nahte ſich der jüngſte Tag, gedenkt
Trübſinnig dieſer That.

Königin. Weh'! welche That
Brüllt denn ſo laut, und donnert im Verkünden?

Hamlet. Seht hier: auf dies Gemälde und auf dies,
Das nachgeahmte Gleichniß zweier Brüder.
Seht, welche Anmuth wohnt' auf dieſen Brau'n!
Apollo's Locken, Jovis hohe Stirn,
Ein Aug' wie Mars, zum Droh'n und zum Gebieten,
Des Götterherolds Stellung, wann er eben
Sich niederſchwingt auf himmelnahe Höh'n;
In Wahrheit, ein Verein und eine Bildung,
Auf die ſein Siegel jeder Gott gedrückt:
Dies war eu'r Gatte. — Seht nun her, was folgt:
Hier iſt eu'r Gatte, gleich der brand'gen Aehre
Verderblich ſeinem Bruder. Habt ihr Augen?
Die Weide dieſes ſchönen Bergs verlaßt ihr,
Und mäſtet euch im Sumpf? Ha, habt ihr Augen?
Nennt es nicht Liebe! Denn in eurem Alter
Iſt der Tumult im Blute zahm; es ſchleicht
Und wartet auf das Urtheil; und welch Urtheil
Ging wohl von dem zu dem? Sinn habt ihr ſicher,
Sonſt könnte keine Regung in euch ſeyn:
Doch ſicher iſt der Sinn vom Schlag gelähmt,
Denn Wahnwitz würde hier nicht irren; nie
Hat ſo den Sinn Verrücktheit unterjocht,
Daß nicht ein wenig Wahl ihm blieb, genug
Für ſolchen Unterſchied. Was für ein Teufel
Hat bei der Blindekuh euch ſo bethört?

Seh'n, ohne Fühlen, Fühlen ohne Seh'n,
Ohr ohne Hand und Aug', Geruch ohn' Alles,
Ja nur ein Theilchen eines ächten Sinns
Tappt nimmermehr ſo zu.
Schaam, wo iſt dein Errōthen? wilde Hölle,
Empörſt du dich in der Matrone Gliedern,
So ſey die Keuſchheit der entflammten Jugend
Wie Wachs, und ſchmelz' in ihrem Feuer hin;
Ruf keine Schande aus, wenn heißes Blut
Zum Angriff ſtürmet, da der Froſt ja ſelbſt
Nicht minder kräftig brennt, und die Vernunft
Den Willen kuppelt.

Königin. O Hamlet, ſprich nicht mehr!
Du kehrſt die Augen recht in's Inn're mir,
Da ſeh' ich Flecke, tief und ſchwarz gefärbt,
Die nicht von Farbe laſſen.

Hamlet. Nein, zu leben
Im Schweiß und Brodem eines eklen Betts,
Gebrüht in Fäulniß; buhlend und ſich paarend
Ueber dem garſt'gen Neſt —

Königin. O ſprich nicht mehr!
Mir dringen dieſe Wort' in's Ohr wie Dolche.
Nicht weiter, lieber Hamlet!

Hamlet. Ein Mörder und ein Schalk; ein Knecht, nicht werth
Das Zehntel eines Zwanzigtheils von ihm,
Der eu'r Gemahl war; ein Hanswurſt von König,
Ein Beutelſchneider von Gewalt und Reich,
Der weg vom Sims die reiche Krone ſtahl
Und in die Taſche ſteckte.

Königin. Halt inne!

(Der Geiſt kommt.)

Hamlet. Ein geflickter Lumpenkönig! —
Schirmt mich und ſchwingt die Flügel über mir,
Ihr Himmelsſchaaren! — Was will dein würdig Bild?

Königin. Weh' mir! er iſt verrückt.

Haml. Kommt ihr nicht, euren trägen Sohn zu ſchelten,
Der Zeit und Leidenſchaft verſäumt, zur großen
Vollführung eures furchtbaren Gebots?
O ſagt!

Geiſt. Vergiß nicht! Dieſe Heimſuchung
Soll nur den abgeſtumpften Vorſatz ſchärfen.
Doch ſchau'! Entſetzen liegt auf deiner Mutter;
Tritt zwiſchen ſie und ihre Seel' im Kampf,
In Schwachen wirkt die Einbildung am ſtärkſten.
Sprich mit ihr, Hamlet!

Hamlet. Wie iſt euch, Mutter?

Königin. Ach, wie iſt denn euch,
Daß ihr die Augen heftet auf das Leere,
Und redet mit der körperloſen Luft?
Wild blitzen eure Geiſter aus den Augen,
Und wie ein ſchlafend Heer beim Waffenlärm,
Sträubt euer liegend Haar ſich als lebendig
Empor, und ſteht zu Berg'. O lieber Sohn,
Spreng' auf die Hitz' und Flamme deines Uebels
Abkühlende Geduld! Wo ſchau'ſt du hin?

Hamlet. Auf ihn! Auf ihn! Seht ihr, wie blaß er ſtarrt?
Sein Anblick, ſeine Sache, würde Steinen
Vernunft einpredigen. — Sieh' nicht auf mich;
Damit nicht deine klägliche Geberde
Mein ſtrenges Thun erweicht; ſonſt fehlt ihm dann
Die ächte Art: vielleicht ſtatt Blutes Thränen.

Königin. Mit wem beſprecht ihr euch?

Hamlet. Seht ihr dort nichts?

Königin. Gar nichts; doch ſeh' ich Alles, was dort iſt.

Hamlet. Und hörtet ihr auch nichts?

Königin. Nein, nichts als uns.

Hamlet. Ha, ſeht nur hin! Seht, wie es weg ſich ſtiehlt!
Mein Vater in leibhaftiger Geſtalt.
Seht, wie er eben zu der Thür hinaus geht! (Geiſt ab.)

Königin. Dies iſt blos eures Hirnes Ausgeburt;
In dieſer weſenloſen Schöpfung iſt
Verzückung ſehr geübt.

Hamlet. Verzückung?
Mein Puls hält ordentlich wie eurer Takt,
Spielt eben ſo geſunde Melodien;
Es iſt kein Wahnwitz, was ich vorgebracht.
Bringt mich zur Prüfung, und ich wiederhole
Die Sach' euch Wort für Wort, wovon der Wahnwitz
Abſpringen würde. Mutter, um eu'r Heil!
Legt nicht die Schmeichelſalb' auf eure Seele,
Daß nur mein Wahnwitz ſpricht, nicht eu'r Vergeh'n;
Sie wird den böſen Fleck nur leicht verharſchen,
Indeß Verderbniß, heimlich untergrabend,
Von innen angreift. Beichtet vor dem Himmel,
Bereuet was geſchehn, und meidet künft'ges,
Düngt nicht das Unkraut, daß es mehr noch wuchre.
Vergebt mir dieſe meine Tugend; denn
In dieſer feiſten, engebrüſt'gen Zeit
Muß Tugend ſelbſt Verzeihung fleh'n vom Laſter,
Ja kriechen, daß ſie nur ihm wohlthun dürfe.

Königin. O Hamlet! du zerſpalteſt mir das Herz.

Hamlet. O werft den ſchlechtern Theil davon hinweg,

Und lebt ſo reiner mit der andern Hälfte.
Gute Nacht! Doch meidet meines Oheims Bett,
Nehmt eine Tugend an, die ihr nicht habt.
Der Teufel Angewöhnung, der des Böſen
Gefühl verſchlingt, iſt hierin Engel doch:
Er gibt der Uebung ſchöner, guter Thaten
Nicht minder eine Kleidung oder Tracht,
Die gut ſich anlegt. Seyd zu Nacht enthaltſam,
Und das wird eine Art von Leichtigkeit
Der folgenden Enthaltung leih'n; die nächſte
Wird dann noch leichter: denn die Uebung kann
Faſt das Gepräge der Natur verändern;
Sie zähmt den Teufel oder ſtößt ihn aus
Mit wunderbarer Macht. Nochmals, ſchlaft wohl!
Um euren Segen bitt' ich, wann ihr ſelbſt
Nach Segen erſt verlangt. — Für dieſen Herrn
Thut es mir leid; der Himmel hat gewollt,
Um mich durch dies, und dies durch mich zu ſtrafen,
Daß ich ihm Diener muß und Geißel seyn.
Ich will ihn ſchon beſorgen, und den Tod,
Den ich ihm gab, vertreten. Schlaft denn wohl!
Zur Grauſamkeit zwingt bloße Liebe mich;
Schlimm fängt es an, und Schlimm'res nahet ſich.
Ein Wort noch, gute Mutter!

Königin. Was ſoll ich thun?

Hamlet. Durchaus nicht das, was ich euch heiße thun.
Laßt den gedunſ'nen König euch in's Bett
Von neuem locken, in die Wangen euch
Muthwillig kneipen; euch ſein Mäuschen nennen,
Und für ein Paar verbuhlte Küſſ', ein Spielen
In eurem Nacken mit verdammten Fingern,

Bringt dieſen ganzen Handel an den Tag,
Daß ich in keiner wahren Tollheit bin,
Nur toll aus Liſt. Gut wär's, ihr ließt's ihn wiſſen:
Denn welche Königin, ſchön, keuſch und klug,
Verhehlte einem Kanker, einem Molch
So theure Dinge wohl? wer thäte das?
Nein, troß Erkenntniß und Verſchwiegenheit,
Löſ't auf dem Dach des Korbes Deckel, laßt
Die Vögel fliegen, und wie jener Affe,
Kriecht in den Korb um Proben anzuſtellen,
Und brecht euch ſelbſt den Hals.

Königin. Sey du gewiß, wenn Worte Athem ſind,
Und Athem Leben iſt, hab' ich kein Leben,
Das auszuathmen, was du mir geſagt.

Hamlet. Ich muß nach England; wißt ihr's?

Königin. Ach, ich vergaß; es iſt ſo ausgemacht.

Hamlet. Man ſiegelt Briefe; meine Schulgeſellen,
Die Beiden, denen ich wie Nattern traue,
Sie bringen die Beſtellung hin; ſie müſſen
Den Weg mir bahnen, und zur Schurkerei
Herolden gleich mich führen. Sey es d'rum!
Der Spaß iſt, wenn mit ſeinem eignen Pulver
Der Feuerwerker auffliegt; und mich trügt
Die Rechnung, wenn ich nicht ein Klafter tiefer
Als ihre Minen grab', und ſprenge ſie
Bis an den Mond. O es iſt gar zu ſchön,
Wenn ſo zwei Liſten ſich entgegen geh'n! —
Der Mann packt meine Laſt auf;
Ich will den Wanſt in's nächſte Zimmer ſchleppen.
Nun, Mutter, gute Nacht! — Der Rathsherr da
Iſt jetzt ſehr ſtill, geheim und ernſt fürwahr,

Der ſonſt ein ſchelm'ſcher alter Schwätzer war.
Kommt, Herr, ich muß mit euch ein Ende machen. —
Gute Nacht, Mutter!

(Sie geh'n von verſchied'nen Seiten ab. Hamlet ſchleift den Polonius hinaus.)

Vierter Aufzug.

Erſte Szene.

Ein Zimmer im Schloſſe.

(Der König, die Königin, Roſenkranz und Güldenſtern.)

König. In dieſen tiefen Seufzern iſt ein Sinn;
Legt ſie uns aus, wir müſſen ſie verſtehn.
Wo iſt eu'r Sohn?

Königin (zu Roſenkranz und Güldenſtern).
Räumt dieſen Platz uns auf ein Weilchen ein. (Beide ab.)
Ah, mein Gemahl! was ſah ich dieſe Nacht!

König. Wie, Gertrud? was macht Hamlet?

Königin. Er raſ't wie See und Wind, wenn beide kämpfen,
Wer mächt'ger iſt; in ſeiner wilden Wuth,
Da er was hinterm Teppich rauſchen hört,
Reißt er die Kling' heraus, ſchreit: eine Ratte!
Und tödtet ſo in ſeines Wahnes Hitze
Den ungeſeh'nen guten alten Mann.

König. O ſchwere That! ſo wär' es uns geſcheh'n,
Wenn wir daſelbſt geſtanden. Seine Freiheit
Droht aller Welt, euch ſelbſt, uns, jedem Andern.

Ach! wer ſteht ein für dieſe blut'ge That?
Uns wird zur Laſt ſie fallen, deren Vorſicht
Den tollen jungen Mann, eng eingeſperrt,
Und fern von Menſchen hätte halten ſollen.
Doch unſre Liebe war ſo groß, daß wir
Nicht einſehn wollten, was das Beſte war.
Und wie der Eigner eines böſen Schadens,
Den er geheim hält, ließen wir ihn zehren
Recht an des Lebens Mark. Wo iſt er hin?

Königin. Er ſchafft den Leichnam des Erſchlag'nen weg,
Wobei ſein Wahnſinn, wie ein Körnchen Gold
In einem Erz von ſchlechteren Metallen,
Sich rein beweiſ't: er weint um das Geſcheh'ne.

König. O Gertrud, laßt uns geh'n!
Sobald die Sonne an die Berge tritt,
Schifft man ihn ein; und dieſe ſchnöde That
Muß unſre ganze Majeſtät und Kunſt
Vertreten und entſchuldigen. — He, Güldenſtern!

(Roſenkranz und Güldenſtern kommen.)

Geht, beide Freunde, nehmt euch wen zu Hülfe;
Hamlet hat den Polonius umgebracht
In ſeinem tollen Muth, und ihn darauf
Aus ſeiner Mutter Zimmer weggeſchleppt.
Geht, ſucht ihn, ſprecht ihm zu, und bringt den Leichnam
In die Kapell'. Ich bitt' euch, eilt hiebei.

(Roſenkranz und Güldenſtern ab.)

Kommt, Gertrud, rufen wir von unſern Freunden
Die klügſten auf, und machen ihnen kund,
Was wir zu thun gedenken, und was leider
Geſcheh'n; ſo kann der ſchlangenart'ge Leumund,
Deß Ziſcheln von dem einen Pol zum andern,

So ſicher wie zum Ziele die Kanone,
Den gift'gen Schuß trägt, unſern Namen noch
Verfehlen, und die Luft unſchädlich treffen.
O komm hinweg mit mir! Entſetzen iſt
In meiner Seel' und innerlicher Zwiſt. (Beide ab.)

Zweite Szene.

Ein andres Zimmer im Schloſſe.

(Hamlet kommt.)

Hamlet. — Sicher beigepackt. —

Roſenkr. und Güldenſt. (hinter der Szene). Hamlet! Prinz Hamlet!

Hamlet. Aber ſtill — was für ein Lärm? Wer ruft den Hamlet? O, da kommen ſie.

(Roſenkranz und Güldenſtern kommen.)

Roſenkr. Was habt ihr mit dem Leichnam, Prinz, gemacht?

Hamlet. Ihn mit dem Staub gepaart, dem er verwandt.

Roſenkr. Sagt uns den Ort, daß wir ihn weg von da
In die Kapelle tragen.

Hamlet. Glaubt es nicht.

Roſenkr. Was nicht glauben?

Hamlet. Daß ich euer Geheimniß bewahren kann, und meines nicht. Ueberdies, ſich von einem Schwamme fragen zu laſſen! Was für eine Antwort ſoll der Sohn eines Königs darauf geben?

Roſenkr. Nehmt ihr mich für einen Schwamm, gnädiger Herr?

Hamlet. Ja, Herr, der des Königs Miene, ſeine Gunſtbezeigungen und Befehle einſaugt. Aber ſolche Beamte thun dem Könige den beſten Dienſt am Ende. Er

hält ſie wie ein Affe den Biſſen im Winkel ſeines Kinnbackens; zuerſt in den Mund geſteckt, um zuletzt verſchlungen zu werden. Wenn er braucht, was ihr aufgeſammelt habt, ſo darf er euch nur drücken, ſo ſeyd ihr, Schwamm, wieder trocken.

Roſenkr. Ich verſtehe euch nicht, gnädiger Herr.

Hamlet. Es iſt mir lieb; eine loſe Rede ſchläft in dummen Ohren.

Roſenkr. Gnädiger Herr, ihr müßt uns ſagen, wo die Leiche iſt, und mit uns zum Könige geh'n.

Hamlet. Die Leiche iſt beim König, aber der König iſt nicht bei der Leiche. Der König iſt ein Ding —

Güldenſt. Ein Ding, gnädiger Herr?

Hamlet. Das nichts iſt. Bringt mich zu ihm! Verſteck' dich Fuchs, und Alle hinterdrein. (Alle ab.)

Dritte Szene.

Ein anderes Zimmer im Schloſſe.

(Der König tritt auf mit Gefolge.)

König. Ich laſſ' ihn holen, und den Leichnam ſuchen.
O wie gefährlich iſt's, daß dieſer Menſch
So frank umhergeht! Dennoch dürfen wir
Nicht nach dem ſtrengen Recht mit ihm verfahren,
Er iſt beliebt bei der verworr'nen Menge,
Die mit dem Aug', nicht mit dem Urtheil wählt,
Und wo das iſt, wägt man des Schuld'gen Plage,
Doch nie die Schuld. Um Alles auszugleichen,
Muß dieſe ſchnelle Wegſendung ein Schritt
Der Ueberlegung ſcheinen; wenn die Krankheit
Verzweifelt iſt, kann ein verzweifelt Mittel

Nur helfen, oder keins.

(Roſenkranz kommt.)

Was iſt geſcheh'n?

Roſenkr. Wo er die Leiche hingeſchafft, mein Fürſt, Vermögen wir von ihm nicht zu erfahren.

König. Wo iſt er ſelber?

Roſenkr. Draußen, gnäd'ger Herr; Bewacht, um eu'r Belieben abzuwarten.

König. So bringt ihn vor uns.

Roſenkr. He, Güldenſtern! bringt den gnädigen Herrn herein.

(Hamlet und Güldenſtern kommen.)

König. Nun, Hamlet, wo iſt Polonius?

Hamlet. Beim Nachtmahl.

König. Beim Nachtmahl?

Hamlet. Nicht wo er ſpeiſ't, ſondern wo er geſpeiſ't wird. Eine gewiſſe Reichsverſammlung von politiſchen Würmern hat ſich eben an ihn gemacht. So'n Wurm iſt euch der einzige Kaiſer, was die Tafel betrifft. Wir mäſten alle andere Kreaturen, um uns zu mäſten; und uns ſelbſt mäſten wir für Maden. Der fette König und der mag're Bettler ſind nur verſchiedene Gerichte; zwei Schüſſeln, aber für eine Tafel; das iſt das Ende vom Liede.

König. Ach Gott! ach Gott!

Hamlet. Jemand könnte mit dem Wurm fiſchen, der von einem König gegeſſen hat, und von dem Fiſch eſſen, der den Wurm verzehrte.

König. Was meinſt du damit?

Hamlet. Nichts, als euch zu zeigen, wie ein König ſeinen Weg durch die Gedärme eines Bettlers nehmen kann.

König. Wo iſt Polonius?

Hamlet. Im Himmel. Schickt hin, um zuzuſehn. Wenn euer Bote ihn da nicht findet, ſo ſucht ihn ſelbſt an dem andern Orte. Aber wahrhaftig, wo ihr ihn nicht binnen dieſem Monat findet, ſo werdet ihr ihn wittern, wenn ihr die Treppe zur Gallerie hinaufgeht.

König (zu Einigen aus dem Gefolge). Geht, ſucht ihn dort.

Hamlet. Er wird warten, bis ihr kommt.

(Einige aus dem Gefolge ab.)

König. Hamlet, für deine eigne Sicherheit,
Die uns ſo werth iſt, wie uns innig kränkt
Was du begangen haſt, muß dieſe That
In feur'ger Eile dich von hinnen ſenden.
D'rum rüſte dich; das Schiff liegt ſchon bereit,
Der Wind iſt günſtig, die Gefährten warten,
Und Alles treibt nach England auf und fort.

Hamlet. Nach England?

König. Ja, Hamlet.

Hamlet. Gut.

König. So iſt es, wenn du unſre Abſicht wüßteſt.

Hamlet. Ich ſehe einen Cherub, der ſie ſieht. — Aber kommt! nach England! — Lebt wohl, liebe Mutter.

König. Dein liebevoller Vater, Hamlet.

Hamlet. Meine Mutter. Vater und Mutter ſind Mann und Weib; Mann und Weib ſind Ein Fleiſch: alſo meine Mutter. Kommt, nach England!

König. Folgt auf dem Fuß ihm, lockt ihn ſchnell an Bord;
Verzögert nicht, er muß zu Nacht von hinnen.
Fort! Alles iſt verſiegelt und geſcheh'n,
Was ſonſt die Sache heiſcht. Ich bitt' euch, eilt.

(Roſenkranz und Güldenſtern ab.)

Und, England! gilt dir meine Liebe was,
(Wie meine Macht ſie dich kann ſchätzen lehren,
Denn noch iſt deine Narbe wund und roth
Vom Dänenſchwert, und deine Ehrfurcht leiſtet
Uns willig Lehenspflicht) ſo darfſt du nicht
Das oberherrliche Geheiß verſäumen,
Das durch ein Schreiben ſolchen Inhalts dringt
Auf Hamlets ſchnellen Tod. O thu' es, England!
Denn wie die Hektik raſ't er mir im Blut:
Du mußt mich heilen. Mag mir Alles glücken,
Bis dies geſchehn iſt, kann mich nichts erquicken. (ab.)

Vierte Szene.

Eine Ebene in Dänemark.

(Fortinbras und Truppen, im Marſch begriffen.)

Fortinbr. Geht, Hauptmann, grüßt von mir den Dänenkönig;
Sagt ihm, daß Fortinbras auf ſein Geſtatten
Für den verſprochnen Zug durch ſein Gebiet
Geleit begehrt. Ihr wißt, wo wir uns treffen.
Wenn Seine Majeſtät uns ſprechen will,
So wollen wir pflichtmäßig ihn begrüßen;
Das meldet ihm.

Hauptm. Ich will es thun, mein Prinz.

Fortinbr. Rückt langſam vor.

(Fortinbras und Truppen ab.)

(Hamlet, Roſenkranz, Güldenſtern und Andre kommen.)

Hamlet. Weß ſind die Truppen, lieber Herr?

Hauptm. Sie ſind von Norweg, Herr.

Hamlet. Wozu beſtimmt, ich bitt' euch?

Hauptm. Sie rücken gegen Polen.

Hamlet. Wer führt ſie an?

Hauptm. Des alten Norwegs Neffe, Fortinbras.

Hamlet. Und geht es auf das ganze Polen, oder
Auf einen Grenzort nur?

Hauptm. Um wahr zu reden und mit keinem Zuſatz,
Wir geh'n, ein kleines Fleckchen zu gewinnen,
Das keinen Vortheil als den Namen bringt.
Für fünf Dukaten, fünf, möcht' ich's nicht pachten.
Auch bringt's dem Norweg oder Polen ſicher
Nicht mehr, wenn man auf Erbzins es verkauft.

Hamlet. So wird es der Polack nicht halten wollen.

Hauptm. Doch; es iſt ſchon beſetzt.

Hamlet. Zweitauſend Seelen, zwanzigtauſend Goldſtück
Entſcheiden dieſen Lumpenzwiſt noch nicht.
Dies iſt des Wohlſtands und der Ruh' Geſchwür,
Das innen aufbricht, während ſich von außen
Kein Grund des Todes zeigt. — Ich dank' euch, Herr.

Hauptm. Geleit' euch Gott! (ab)

Roſenkr. Beliebt es euch zu geh'n?

Hamlet. Ich komme gleich euch nach. Geht nur voran.

(Roſenkranz und die Uebrigen ab.)

Wie jeder Anlaß mich verklagt, und ſpornt
Die träge Rache an! Was iſt der Menſch,
Wenn ſeiner Zeit Gewinn, ſein höchſtes Gut
Nur Schlaf und Eſſen iſt? Ein Vieh, nichts weiter.
Gewiß, der uns mit ſolcher Denkkraft ſchuf,
Voraus zu ſchau'n und rückwärts, gab uns nicht
Die Fähigkeit und göttliche Vernunft,
Um ungebraucht in uns zu ſchimmeln. Nun,
Sey's viehiſches Vergeſſen, oder ſey's

Ein banger Zweifel, welcher zu genau
Bedenkt den Ausgang — ein Gedanke, der,
Zerlegt man ihn, ein Viertel Weisheit nur
Und ſtets drei Viertel Feigheit hat — ich weiß nicht,
Weßwegen ich noch lebe, um zu ſagen:
„Dies muß geſcheh'n;" da ich doch Grund und Willen,
Und Kraft und Mittel hab', um es zu thun.
Beiſpiele, die zu greifen, mahnen mich:
So dieſes Heer von ſolcher Zahl und Stärke,
Von einem zarten Prinzen angeführt,
Deß Muth von hoher Ehrbegier geſchwellt,
Die Stirn dem unſichtbaren Ausgang beut,
Und gibt ſein ſterblich und verletzbar Theil
Dem Glück, dem Tode, den Gefahren Preis,
Für eine Nußſchal'. Wahrhaft groß ſeyn, heißt
Nicht ohne großen Gegenſtand ſich regen;
Doch einen Strohhalm ſelber groß verfechten,
Wenn Ehre auf dem Spiel. Wie ſteh' denn ich,
Den ſeines Vaters Mord, der Mutter Schande,
Antriebe der Vernunft und des Geblüts,
Den nichts erweckt? Ich ſeh' indeß beſchämt
Den nahen Tod von zwanzigtauſend Mann,
Die für 'ne Grille, ein Phantom des Ruhms,
Zum Grab geh'n wie in's Bett; es gilt ein Fleckchen,
Worauf die Zahl den Streit nicht führen kann:
Nicht Gruft genug und Raum, um die Erſchlagnen
Nur zu verbergen. O von Stund' an trachtet
Nach Blut, Gedanken, oder ſeyd verachtet! (ab.)

Fünfte Szene.

Helſingör. Ein Zimmer im Schloſſe.

(Die Königin und Horatio treten auf.)

Königin. — Ich will nicht mit ihr ſprechen.

Horatio. Sie iſt ſehr dringend; wirklich, außer ſich;
Ihr Zuſtand iſt erbarmenswerth.

Königin. Was will ſie?

Horatio. Sie ſpricht von ihrem Vater; ſagt, ſie höre,
Die Welt ſey ſchlimm, und ächzt und ſchlägt die Bruſt;
Ein Strohhalm ärgert ſie, ſie ſpricht verworren,
Mit halbem Sinn nur, ihre Red' iſt nichts,
Doch leitet ihre ungeſtalte Art
Die Hörenden auf Schlüſſe; man erräth,
Man ſtückt zuſammen ihrer Worte Sinn,
Die ſie mit Nicken gibt, mit Winken, Mienen,
So daß man wahrlich denken muß: man könnte
Zwar nichts gewiß, jedoch viel Arges denken.

Königin. Man muß doch mit ihr ſprechen; ſie kann Argwohn
In Unheil brütende Gemüther ſtreu'n.
Laßt ſie nur vor. (Horatio ab.)
Der kranken Seele, nach der Art der Sünden,
Scheint jeder Tand ein Unglück zu verkünden,
Von ſo bethörter Furcht iſt Schuld erfüllt,
Daß, ſich verbergend, ſie ſich ſelbſt enthüllt.

(Horatio kommt mit Ophelia.)

Ophelia. Wo iſt die ſchöne Majeſtät von Dän'mark?

Königin. Wie geht's, Ophelia?

Ophelia (ſingt). Wie erkenn' ich dein Treu=lieb'
Vor den Andern nun?
An dem Muſchelhut und Stab,
Und den Sandelſchuh'n.

Königin. Ach, ſüßes Fräulein, wozu ſoll dies Lied?

Ophelia. Was beliebt? Nein, bitte, hört. (ſingt.)

Er iſt lange todt und hin,
Todt und hin, Fräulein!
Ihm zu Häupten ein Raſen grün,
Ihm zu Fuß ein Stein.

Oh!

Königin. Aber ſagt, Ophelia —

Ophelia. Bitt' euch, hört. (ſingt.)
Sein Leichenhemd weiß wie Schnee zu ſehn —

(Der König tritt auf.)

Königin. Ach, mein Gemahl, ſeht hier!

Ophelia (ſingt). Geziert mit Blumenſegen,
Das unbethränt zum Grab mußt' geh'n
Von Liebesregen.

König. Wie geht's euch, holdes Fräulein?

Ophelia. Gottes Lohn! recht gut. Sie ſagen, die Eule war eines Beckers Tochter. Ach Herr! wir wiſſen wohl, was wir ſind, aber nicht, was wir werden können. Gott ſegne euch die Mahlzeit!

König. Anſpielung auf ihren Vater.

Ophelia. Bitte, laßt uns darüber nicht ſprechen; aber wenn ſie euch fragen, was es bedeutet, ſo ſagt nur: (ſingt.)

Auf Morgen iſt Sanct Valentins Tag,
Wohl an der Zeit noch früh,
Und ich, 'ne Maid, am Fenſterſchlag
Will ſeyn eu'r Valentin.
Er war bereit, thät an ſein Kleid,
Thät auf die Kammerthür,
Ließ ein die Maid', die als 'ne Maid
Ging nimmer mehr herfür.

König. Holde Ophelia!

Ophel. Fürwahr, ohne Schwur, ich will ein Ende machen.
(ſingt.) Bei unſrer Frau und Sanct Kath'rin!
O pfui! was ſoll das ſeyn?
Ein junger Mann thut's, wenn er kann,
Beim Himmel, 's iſt nicht fein.
Sie ſprach: eh' ihr geſcherzt mit mir,
Gelobtet ihr mich zu frei'n.
Er antwortet:
Ich bräch's auch nicht, beim Sonnenlicht!
Wärſt du nicht kommen herein.

König. Wie lang' iſt ſie ſchon ſo?

Ophelia. Ich hoffe, Alles wird gut gehn. Wir müſſen geduldig ſeyn: aber ich kann nicht umhin zu weinen, wenn ich denke, daß ſie ihn in den kalten Boden gelegt haben. Mein Bruder ſoll davon wiſſen, und ſo dank' ich euch für euren guten Rath. Kommt, meine Kutſche! Gute Nacht, Damen! gute Nacht, ſüße Damen! gute Nacht! gute Nacht! (ab.)

König. Folgt auf dem Fuß ihr doch; bewacht ſie recht!
(Horatio ab.)
O dies iſt Gift des tiefen Grams; es quillt
Aus ihres Vaters Tod. Und ſeht nun an,
O Gertrud! Gertrud! wenn die Leiden kommen,
So kommen ſie wie einz'le Späher nicht,
Nein, in Geſchwadern. Ihr Vater umgebracht;
Fort euer Sohn, er ſelbſt der wüſte Stifter
Gerechten eignen Banns; das Volk verſchlämmt,
Schädlich und trüb' im Wähnen und Vermuthen
Vom Tod des redlichen Polonius;
Und thöricht war's von uns, ſo unterm Huſch

Ihn zu beſtatten; dann dies arme Kind
Getrennt von ſich und ihrem edlen Urtheil,
Ohn' welches wir nur Bilder ſind, nur Thiere;
Zuletzt, was mehr als Alles in ſich ſchließt:
Ihr Bruder iſt von Frankreich insgeheim
Zurückgekehrt, nährt ſich mit ſeinem Staunen,
Hält ſich in Wolken, und ermangelt nicht
Der Ohrenbläſer, um ihn anzuſtecken
Mit gift'gen Reden von des Vaters Tod;
Wobei Verlegenheit, an Vorwand arm,
Sich nicht entblöden wird, uns zu verklagen
Von Ohr zu Ohr. O liebſte Gertrud, dies
Gibt wie ein Traubenſchuß an vielen Stellen
Mir überflüß'gen Tod.

(Lärm hinter der Szene.)

Königin. O weh'! was für ein Lärm?

(Ein Edelmann kommt.)

König. Herbei! wo ſind die Schweizer? Laßt die Thür bewachen.
Was gibt es draußen?

Edelmann. Rettet euch, mein Fürſt.
Der Ozean, entwachſend ſeinem Saum,
Verſchlingt die Nied'rung ungeſtümer nicht,
Als an der Spitze eines Meuterhaufens
Laertes eure Diener übermannt.
Der Pöbel nennt ihn Herrn, und gleich als finge
Die Welt erſt an, als wär' das Alterthum
Vergeſſen, und Gewohnheit nicht bekannt,
Die Stützen und Bekräft'ger jedes Worts,
Schrei'n ſie: Erwählen wir: Laertes werde König!
Und Mützen, Hände, Zungen tragen's jubelnd

Bis an die Wolken: König ſey Laertes!
Laertes König!

Königin. Sie ſchlagen luſtig an auf falſcher Fährte.
Verkehrt geſpürt, ihr falſchen Dänenhunde!

(Lärm hinter der Szene.)

König. Die Thüren ſind geſprengt.

(Laertes kommt bewaffnet. Dänen hinter ihm.)

Laertes. Wo iſt denn dieſer König? — Herrn, bleibt
draußen.

Dänen. Nein, laßt uns mit herein.

Laertes. Ich bitt', erlaubt mir.

Dänen. Gut, wie ihr wollt.

(Sie ziehen ſich hinter die Thür zurück.)

Laertes. Dank euch! beſetzt die Thür. —
Du ſchnöder König, gib mir meinen Vater.

Königin. Guter Laertes, ruhig!

Laertes. Der Tropfe Bluts, der ruhig iſt, erklärt
Für Baſtard mich; ſchilt Hahnrey meinen Vater,
Brandmarkt mit Metze meine treue Mutter,
Hier zwiſchen ihre reinen keuſchen Brau'n.

König. Was iſt der Grund, Laertes, daß dein Aufſtand
So rieſenmäßig ausſieht? — Laßt ihn, Gertrud,
Befürchtet nichts für unſere Perſon.
Denn ſolche Göttlichkeit ſchirmt einen König:
Verrath, der nur erblickt, was er gewollt,
Steht ab von ſeinem Willen. — Sag', Laertes,
Was biſt du ſo entrüſtet? — Gertrud, laßt ihn! —
Sprich, junger Mann.

Laertes. Wo iſt mein Vater?

König. Todt.

Königin. Doch nicht durch ihn.

König. Laßt ihn nur ſatt ſich fragen.

Laertes. Wie kam er um? Ich laſſe mich nicht äffen.
Zur Hölle, Treu'! Zum ärgſten Teufel, Eide!
Gewiſſen, Frömmigkeit, zum tiefſten Schlund!
Ich trotze der Verdammniß; ſo weit kam's:
Ich ſchlage beide Welten in die Schanze.
Mag kommen, was da kommt! Nur Rache will ich
Vollauf für meinen Vater.

König. Wer wird euch hindern?

Laertes. Mein Wille, nicht der ganzen Welt Gebot,
Und meine Mittel will ich ſo verwalten,
Daß wenig weit ſoll reichen.

König. Hört, Laertes,
Wenn ihr von eures theuren Vaters Tod
Das Sichre wiſſen wollt: iſt's eurer Rache Schluß,
Als Sieger in dem Spiel, ſo Freund als Feind,
Gewinner und Verlierer fortzureißen?

Laertes. Nur ſeine Feinde.

König. Wollt ihr ſie denn kennen?

Laertes. Den Freunden will ich weit die Arme öffnen,
Und wie der Lebensopfrer Pelikan,
Mit meinem Blut ſie tränken.

König. So! nun ſprecht ihr
Als guter Sohn, und ächter Edelmann.
Daß ich an eures Vaters Tode ſchuldlos,
Und am empfindlichſten dadurch gekränkt,
Soll eurem Urtheil offen dar ſich legen,
Wie Tageslicht dem Aug'.

Dänen (hinter der Szene). Laßt ſie hinein!

Laertes. Was gibt's, was für ein Lärm?

(Ophelia kommt, phantaſtiſch mit Kräutern und Blumen geſchmückt.)

O Hitze, trockne
Mein Hirn auf! Thränen, ſiebenfach geſalzen,
Brennt meiner Augen Kraft und Tugend aus! —
Bei Gott! dein Wahnſinn ſoll bezahlt uns werden
Nach dem Gewicht, bis unſre Wagſchaal' ſinkt.
O Maienroſe! ſüßes Kind! Ophelia!
Geliebte Schweſter! — Himmel, kann es ſeyn,
Daß eines jungen Mädchens Witz ſo ſterblich
Als eines alten Mannes Leben iſt?
Natur iſt fein im Lieben: wo ſie fein iſt,
Da ſendet ſie ein koſtbar Pfand von ſich
Dem, was ſie liebet, nach.

Ophel. (ſingt). Sie trugen ihn auf der Bahre blos,
Leider, ach leider!
Und manche Thrän' fiel in Grabes Schooß —
Fahr' wohl, meine Taube!

Laert. Hätt'ſt du Vernunft, und mahnteſt uns zur Rache,
Es könnte ſo nicht rühren.

Ophelia. Ihr müßt ſingen: „'Nunter, hinunter! und ruft ihr ihn 'nunter." O wie das Rad dazu klingt! Es iſt der falſche Verwalter, der ſeines Herrn Tochter ſtahl.

Laertes. Dies Nichts iſt mehr als Etwas.

Ophelia. Da iſt Vergißmeinnicht, das iſt zum Andenken; ich bitte euch, liebes Herz, gedenkt meiner! und da iſt Rosmarin, das iſt für die Treue.

Laertes. Ein Sinnſpruch im Wahnſinn: Treue und Andenken bezeichnet.

Ophelia. Da iſt Fenchel für euch und Agley — da iſt Raute für euch, und hier iſt welche für mich — ihr könnt eure Raute mit einem Abzeichen tragen. — Da iſt Maaßlieb' — ich wollte euch ein Paar Veilchen geben, aber ſie

welkten alle, da mein Vater ſtarb. — Sie ſagen, er nahm ein gutes Ende. — (ſingt.)

Denn traut lieb' Fränzel iſt all' meine Luſt —

Laertes. Schwermuth und Trauer, Leid, die Hölle ſelbſt, Macht ſie zur Anmuth und zur Artigkeit.

Ophel. (ſingt). Und kommt er nicht mehr zurück?
Und kommt er nicht mehr zurück?
Er iſt todt, o weh!
In dein Todesbett' geh',
Er kommt ja nimmer zurück.

Sein Bart war ſo weiß wie Schnee,
Sein Haupt dem Flachſe gleich:
Er iſt hin, er iſt hin,
Und kein Leid bringt Gewinn;
Gott helf' ihm in's Himmelreich!

Und allen Chriſtenſeelen! Darum bet' ich. Gott ſey mit euch! (ab.)

Laertes. Seht ihr das? o Gott!

König. Laertes, ich muß euern Gram beſprechen;
Verſagt mir nicht mein Recht. Entfernt euch nur,
Wählt die Verſtändigſten von euren Freunden,
Und laßt ſie richten zwiſchen euch und mir.
Wenn ſie zunächſt uns, oder mittelbar,
Dabei betroffen finden, wollen wir
Reich, Krone, Leben, was nur unſer heißt,
Euch zur Vergütung geben; doch wo nicht,
So ſeyd zufrieden, uns Geduld zu leih'n;
Wir wollen dann, vereint mit eurer Seele,
Sie zu befried'gen trachten.

Laertes. Ja, ſo ſey's.

Die Todesart, die heimliche Beſtattung —
Kein Schwert, noch Wappen über ſeiner Gruft,
Kein hoher Brauch, noch förmliches Gepräng' —
Sie rufen laut vom Himmel bis zur Erde,
Daß ich's zur Frage zieh'n muß.

König. Gut, das ſollt ihr,
Und wo die Schuld iſt, mag das Strafbeil fallen.
Ich bitt' euch, folget mir. (Alle ab.)

Sechste Szene.

Ein anderes Zimmer im Schloſſe.

(Horatio und ein Diener treten auf.)

Horatio. Was ſind's für Leute, die mich ſprechen wollen?

Diener. Matroſen, Herr, ſie haben, wie ſie ſagen,
Euch Briefe zu beſtellen.

Horatio. Laßt ſie vor. (Diener ab.)
Ich wüßte nicht, von welchem Theil der Welt
Ein Gruß mir käme, als vom Prinzen Hamlet.

(Matroſen kommen.)

Erſt. Matr. Gott ſegn' euch, Herr!

Horatio. Dich ſegn' er ebenfalls.

Erſt. Matr. Das wird er, Herr, ſo es ihm gefällt. Hier iſt ein Brief für euch, Herr; er kommt von dem Geſandten, der nach England reiſen ſollte, wenn euer Name anders Horatio iſt, wie man mich verſichert.

Horatio (lieſ't). „Horatio, wenn du dies durchgeſehn „haben wirſt, verſchaffe dieſen Leuten Zutritt beim Kö„nige, ſie haben Briefe für ihn. Wir waren noch nicht „zwei Tage auf der See geweſen, als ein ſtark gerüſteter „Korſar Jagd auf uns machte; da wir uns im Segeln zu „langſam fanden, legten wir eine nothgedrungne Tapfer-

„keit an, und während des Handgemenges enterte ich; „in dem Augenblick machten ſie ſich von unſerm Schiffe „los, und ſo ward ich allein ihr Gefangner. Sie haben „mich wie barmherzige Diebe behandelt, aber ſie wußten „wohl, was ſie thaten; ich muß einen guten Streich für „ſie thun. Sorge, daß der König die Briefe bekömmt, die „ich ſende, und begib dich zu mir in ſolcher Eile, als du „den Tod fliehen würdeſt. Ich habe dir Worte in's Ohr „zu ſagen, die dich ſtumm machen werden, doch ſind ſie „viel zu leicht für das Gewicht der Sache. Dieſe guten „Leute werden dich hinbringen, wo ich bin. Roſenkranz „und Güldenſtern ſetzen ihre Reiſe nach England fort; „über ſie hab' ich dir viel zu ſagen. Lebe wohl!

„Ewig der Deinige

„Hamlet."

Kommt, ich will dieſe eure Briefe fördern,
Und um ſo ſchneller, daß ihr hin mich führt
Zu ihm, der ſie euch mitgab. (Alle ab.)

Siebente Szene.

Ein andres Zimmer im Schloſſe.

(Der König und Laertes treten auf.)

König. Nun muß doch eu'r Gewiſſen meine Unſchuld
Verſiegeln, und ihr müßt in euer Herz
Als Freund mich ſchließen, weil ihr habt gehört,
Und zwar mit kund'gem Ohr, daß eben der,
Der euren edlen Vater umgebracht,
Mir nach dem Leben ſtand.

Laertes. Ja, es iſt klar. Doch ſagt mir,
Warum belangtet ihr nicht dieſe Thaten,
So ſtrafbar und ſo peinlicher Natur,

Wie eure Größe, Weisheit, Sicherheit,
Wie Alles ſonſt euch drang?

König. Aus zwei beſondern Gründen,
Die euch vielleicht ſehr marklos dünken mögen,
Allein für mich doch ſtark ſind. Seine Mutter,
Die Königin, lebt faſt von ſeinem Blick;
Und was mich ſelbſt betrifft — ſey's, was es ſey,
Entweder meine Tugend oder Qual —
Sie iſt mir ſo vereint in Seel' und Leben,
Wie ſich der Stern in ſeinem Kreis nur regt,
Könnt' ich's nicht ohne ſie. Der andre Grund,
Warum ich's nicht zur Sprache bringen durfte,
Iſt, daß der große Hauf' an ihm ſo hängt:
Sie tauchen ſeine Fehl' in ihre Liebe,
Die, wie der Quell, der Holz in Stein verwandelt,
Aus Tadel Lob macht, ſo daß meine Pfeile,
Zu leicht gezimmert für ſo ſcharfen Wind,
Zurückgekehrt zu meinem Bogen wären,
Und nicht zum Ziel gelangt.

Laertes. Und ſo verlor ich einen edlen Vater,
So ward mir eine Schweſter hoffnungslos
Zerrüttet, deren Werth (wofern das Lob
Zurückgeh'n darf) auf unſrer Zeiten Höhe
Auffordernd ſtand zu gleicher Trefflichkeit.
Doch kommen ſoll die Rache.

König. Schlaft deshalb ruhig nur. Ihr müßt nicht
denken,
Wir wären aus ſo trägem Stoff gemacht,
Daß wir Gefahr am Bart uns raufen ließen,
Und hielten es für Kurzweil: ihr vernehmt
Mit nächſtem mehr. Ich liebte euren Vater,

Auch lieben wir uns ſelbſt; das hoff' ich, wird
Euch einſeh'n lehren —

(Ein Bote kommt.)

Nun? was gibt es Neues?

Bote. Herr, Briefe ſind's von Hamlet; dieſer da
Für eure Majeſtät, der für die Königin.

König. Von Hamlet? und wer brachte ſie?

Bote. Matroſen, heißt es, Herr; ich ſah ſie nicht.
Mir gab ſie Claudio, der vom Ueberbringer
Sie ſelbſt empfing.

König. Laertes, ihr ſollt hören, —
Laßt uns. (Bote ab.)

(lieſ't.) „Großmächtigſter! wiſſet, daß ich nackt an „euer Reich ausgeſetzt bin. Morgen werde ich um Er„laubniß bitten, vor euer königliches Auge zu treten, und „dann werde ich, wenn ich euch erſt um Vergünſtigung „dazu erſucht, die Veranlaſſung meiner plötzlichen und „wunderbaren Rückkehr berichten."

„Hamlet."

Was heißt dies? Sind ſie alle wieder da?
Wie? oder iſt's Betrug und nichts daran?

Laertes. Kennt ihr die Hand?

König. Es ſind Hamlets Züge. „Nackt,"
Und in der Nachſchrift hier ſagt er: „Allein" —
Könnt ihr mir rathen?

Laertes. Ich bin ganz irr', mein Fürſt. Allein er komme.
Erfriſcht es doch mein Herzensübel recht,
Daß ich's ihm in die Zähne rücken kann:
„Das thateſt du."

König. Wenn es ſo iſt, Laertes —
Wie kann es nur ſo ſeyn? wie anders? — wollt ihr]
Euch von mir ſtimmen laſſen?

Laertes. Ja, mein Fürſt,
Wenn ihr mich nicht zum Frieden überſtimmt.
König. Zu deinem Frieden. Iſt er heimgekehrt,
Als ſtutzig vor der Reiſ' und denkt nicht mehr
Sie vorzunehmen, ſo beweg' ich ihn
Zu einem Probſtück, reif in meinem Sinn,
Wobei ſein Fall gewiß iſt; und es ſoll
Um ſeinen Tod kein Lüftchen Tadel weh'n.
Selbſt ſeine Mutter ſpreche los die Liſt,
Und nenne Zufall ſie.
Laertes. Ich will euch folgen, Herr,
Und um ſo mehr, wenn ihr's zu machen wüßtet,
Daß ich das Werkzeug wär'.
König. So trifft ſich's eben.
Man hat ſeit eurer Reiſ' euch viel gerühmt,
Und das vor Hamlets Ohr, um eine Eigenſchaft,
Worin ihr, ſagt man, glänzt; all' eure Gaben
Entlockten ihm geſammt nicht ſo viel Neid,
Als dieſe eine, die nach meiner Schätzung
Vom letzten Rang iſt.
Laertes. Und welche Gabe wär' das, gnäd'ger Herr?
König. Ein bloßes Band nur an dem Hut der Jugend,
Doch nöthig auch; denn leichte loſe Tracht
Ziemt minder nicht der Jugend, die ſie trägt,
Als dem geſetzten Alter Pelz und Mantel
Geſundheit ſchafft und Anſehn. — Vor zwei Monden
War hier ein Ritter aus der Normandie.
Ich kenne ſelbſt die Franken aus dem Krieg,
Und ſie ſind gut zu Pferd; doch dieſer Brave
That Zauberdinge; er wuchs am Sitze feſt,
Und lenkt' ſein Pferd zu ſolchen Wunderkünſten,

Als wär' er einverleibt und halbgeartet
Mit dieſem wackern Thier; es überſtieg
So weit die Vorſtellung, daß mein Erfinden
Von Wendungen und Sprüngen hinter dem
Zurückbleibt, was er that.

Laertes. Ein Normann war's?

Königin. Ein Normann.

Laertes. Lamord, bei meinem Leben.

König. Ja, derſelbe.

Laertes. Ich kenn' ihn wohl, er iſt auch in der That
Das Kleinod und Juwel von ſeinem Volk.

König. Er ließ bei uns ſich über euch vernehmen,
Und gab euch ſolch ein meiſterliches Lob,
Für eure Kunſt und Uebung in den Waffen,
Inſonderheit die Führung des Rapiers:
Es gäb' ein rechtes Schauſpiel, rief er aus,
Wenn wer darin ſich mit euch meſſen könnte.
Er ſchwur, die Fechter ſeines Landes hätten
Noch ſichre Hut, noch Auge, noch Geſchick,
Wenn ihr ſie angrifft. Dieſer ſein Bericht
Vergiftete den Hamlet ſo mit Neid,
Daß er nichts that als wünſchen, daß ihr ſchleunig
Zurückkämt, um mit euch ſich zu verſuchen.
Nun, hieraus —

Laertes. Was denn hieraus, gnäd'ger Herr?

König. Laertes, war euch euer Vater werth?
Wie, oder ſeyd ihr gleich dem Gram im Bilde,
Ein Antlitz ohne Herz?

Laertes. Wozu die Frage?

König. Nicht als ob ich dächte,
Ihr hättet euren Vater nicht geliebt;

Doch weiß ich, durch die Zeit beginnt die Liebe,
Und ſeh' an Proben der Erfahrung auch,
Daß Zeit derſelben Glut und Funken mäßigt.
Im Innerſten der Liebesflamme lebt
Eine Art von Dacht und Schnuppe, die ſie dämpft,
Und nichts beharrt in gleicher Güte ſtets;
Denn Güte, die vollblütig wird, erſtirbt
Im eignen Allzuviel. Was man will thun,
Das ſoll man, wenn man will; denn dies Will ändert ſich,
Und hat ſo mancherlei Verzug und Schwächung,
Als es nur Zungen, Hände, Fälle gibt;
Dann iſt dies Soll ein praſſeriſcher Seufzer,
Der lindernd ſchadet. Doch zum Kern der Sache!
Hamlet kommt her: was wollt ihr unternehmen,
Um euch zu zeigen eures Vaters Sohn
In Thaten mehr als Worten?

Laertes. Ihn in der Kirch' erwürgen.

König. Mord ſollte freilich nirgends Freiſtatt finden,
Und Rache keine Grenzen. Doch, Laertes,
Wollt ihr dies thun, ſo haltet euch zu Haus.
Wir laſſen eure Trefflichkeit ihm preiſen,
Und doppelt überfirniſſen den Ruhm,
Den euch der Franke gab; kurz, bringen euch zuſammen,
Und ſtellen Wetten an auf eure Köpfe.
Er, achtlos, edel, frei von allem Arg',
Wird die Rapiere nicht genau beſeh'n;
So könnt ihr leicht mit ein Paar kleinen Griffen
Euch eine nicht geſtumpfte Klinge wählen,
Und ihn mit einem wohl geführten Stoß
Für euren Vater lohnen.

Laertes. Ich will's thun,

Und zu dem Endzweck meinen Degen ſalben.
Ein Charlatan verkaufte mir ein Mittel,
So tödtlich, taucht man nur ein Meſſer d'rein,
Wo's Blut zieht, kann kein noch ſo köſtlich Pflaſter,
Von allen Kräutern unterm Mond, mit Kraft
Geſegnet, das Geſchöpf vom Tode retten,
Das nur damit geritzt iſt; mit dem Gift
Will ich die Spitze meines Degens netzen,
So daß es, ſtreif' ich ihn nur obenhin,
Den Tod ihm bringt.

König. Bedenken wir dies ferner,
Was für Begünſtigung von Zeit und Mitteln
Zu unſerm Ziel kann führen. Schlägt dies fehl,
Und blickt durch unſre ſchlechte Ausführung
Die Abſicht, ſo wär's beſſer nicht verſucht;
D'rum muß der Plan noch einen Rückhalt haben,
Der Stich hält, wenn er in der Probe birſt.
Still, laßt mich ſehn! — Wir gehen feierlich
Auf euer beider Stärke Wetten ein —
Ich hab's:
Wenn ihr vom Fechten heiß und durſtig ſeyd,
(Ihr müßt deshalb die Gänge heft'ger machen)
Und er zu trinken fordert, ſoll ein Kelch
Bereit ſteh'n, der, wenn er davon nur nippt,
Entging' er etwa eurem gift'gen Stich,
Noch unſern Anſchlag ſichert. Aber ſtill!
Was für ein Lärm?

(Die Königin kommt.)

Nun, werthe Königin?

Königin. Ein Leiden tritt dem andern auf die Ferſen,

So ſchleunig folgen ſie:
Laertes, eure Schweſter iſt ertrunken.

Laertes. Ertrunken, ſagt ihr? Wo?

Königin. Es neigt ein Weidenbaum ſich über'n Bach,
Und zeigt im klaren Strom ſein graues Laub,
Mit welchem ſie phantaſtiſch Kränze wand
Von Hahnfuß, Neſſeln, Maaßlieb, Kuckucksblumen.
Dort, als ſie aufklomm, um ihr Laubgewinde
An den geſenkten Aeſten aufzuhängen,
Zerbrach ein falſcher Zweig, und niederfielen
Die rankenden Trophäen und ſie ſelbſt
In's weinende Gewäſſer. Ihre Kleider
Verbreiteten ſich weit, und trugen ſie
Sirenengleich ein Weilchen noch empor,
Indeß ſie Stellen alter Weiſen ſang,
Als ob ſie nicht die eigne Noth begriffe,
Wie ein Geſchöpf, geboren und begabt
Für dieſes Element. Doch lange währt' es nicht,
Bis ihre Kleider, die ſich ſchwer getrunken,
Das arme Kind von ihren Melodien
Hinunterzogen in den ſchlamm'gen Tod.

Laertes. Ach, iſt ſie denn ertrunken?

Königin. Ertrunken.

Laertes. Zu viel des Waſſers haſt du, arme Schweſter!
D'rum halt' ich meine Thränen auf. Und doch
Iſt's unſre Art; Natur hält ihre Sitte,
Was Schaam auch ſagen mag: ſind die erſt fort,
So iſt das Weib heraus. — Lebt wohl, mein Fürſt!
Ich habe Flammenworte, welche gern
Auflodern möchten, wenn nur dieſe Thorheit
Sie nicht ertränkte. (ab.)

König. Laßt uns folgen, Gertrud.
Wie hatt' ich Mühe, ſeine Wuth zu ſtillen!
Nun, fürcht' ich, bricht dies wieder ihre Schranken:
D'rum laßt uns folgen. (ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Szene.

Ein Kirchhof.

(Zwei Todtengräber kommen mit Spaten u. ſ. w.)

Erſt. Todtengr. Soll die ein chriſtlich Begräbniß erhalten, die vorſätzlich ihre eigne Seligkeit ſucht?

Zw. Todtengr. Ich ſage dir, ſie ſoll's, mach' alſo flugs ihr Grab. Der Todtenbeſchauer hat über ſie geſeſſen, und chriſtlich Begräbniß erkannt.

Erſt. Todtengr. Wie kann das ſeyn, wenn ſie ſich nicht defenſionsweiſe ertränkt hat?

Zw. Todtengr. Nun, es iſt ſo befunden.

Erſt. Todtengr. Es muß aber se offendendo geſchehn, es kann nicht anders ſeyn. Denn dies iſt der Punkt: wenn ich mich wiſſentlich ertränke, ſo beweiſ't es eine Handlung, und eine Handlung hat drei Stücke: ſie beſteht in Handeln, Thun und Verrichten: Ergel, hat ſie ſich wiſſentlich ertränkt.

Zw. Todtengr. Ei, hört doch, Gevatter Schaufler.

Erſt. Todtengr. Erlaubt mir. Hier ſteht das Waſſer! gut! hier ſteht der Menſch: gut! — Wenn der Menſch zu dieſem Waſſer geht und ſich ſelbſt ertränkt, ſo bleibt's dabei, er mag wollen oder nicht, daß er hingeht. Merkt

euch das! Aber wenn das Waſſer zu ihm kommt, und ihn ertränkt, ſo ertränkt er ſich nicht ſelbſt. Ergel, wer an ſeinem eignen Tode nicht Schuld iſt, verkürzt ſein eignes Leben nicht.

Zw. Todtengr. Iſt das Rechtens?

Erſt. Todtengr. Ei freilich, nach dem Todtenbeſchauer-Recht.

Zw. Todtengr. Wollt ihr die Wahrheit wiſſen? Wenn's kein Fräulein geweſen wäre, ſo wäre ſie auch nicht auf geweihtem Boden begraben.

Erſt. Todtengr. Ja, da haben wir's. Und es iſt doch ein Jammer, daß die großen Leute in dieſer Welt mehr Aufmunterung haben, ſich zu hängen und zu erſäufen, als ihre Chriſtenbrüder. Komm, den Spaten her! Es gibt keine ſo alten Edelleute als Gärtner, Grabenmacher und Todtengräber: ſie pflanzen Adams Profeſſion fort.

Zw. Todtengr. War der ein Edelmann?

Erſt. Todtengr. Er war der erſte, der je armirt war.

Zw. Todtengr. Ei, was wollt' er!

Erſt. Todtengr. Was? biſt ein Heide? Wie legſt du die Schrift aus? Die Schrift ſagt: Adam grub. Konnte er ohne Arme graben? Ich will dir noch eine andre Frage vorlegen: wenn du mir nicht gehörig antworteſt, ſo bekenne —

Zw. Todtengr. Nur zu!

Erſt. Todtengr. Wer baut feſter als der Maurer, der Schiffsbaumeiſter oder der Zimmermann?

Zw. Todtengr. Der Galgenmacher, denn ſein Gebäude überlebt an die tauſend Bewohner.

Erſt. Todtengr. Dein Witz gefällt mir, meiner Treu. Der Galgen thut gut: aber wie thut er gut? Er thut

gut an denen, die übel thun. Nun thuſt du übel, zu ſagen, daß der Galgen ſtärker gebaut iſt, als die Kirche, alſo würde der Galgen an dir gut thun. Noch 'mal d'ran! friſch!

Zw. Todtengr. Wer ſtärker baut als ein Maurer, ein Schiffsbaumeiſter oder ein Zimmermann?

Erſt. Todtengr. Ja, ſag' mir das, und du ſollſt Feierabend haben.

Zw. Todtengr. Mein' Seel', nun kann ich's ſagen.

Erſt. Todtengr. Friſch!

Zw. Todtengr. Sapperment, ich kann's doch nicht ſagen.

(Hamlet und Horatio treten in einiger Entfernung auf.)

Erſt. Todtengr. Zerbrich dir den Kopf nicht weiter darum, der dumme Eſel geht doch nicht ſchneller, wie du ihn auch prügeln magſt; und wenn dir Jemand das nächſte Mal die Frage thut, antworte: der Todtengräber. Die Häuſer, die er baut, währen bis zum jüngſten Tage. Geh', mach' dich in's Wirthshaus, und hole mir einen Schoppen Branntewein. (Zweiter Todtengräber ab.)

(Er gräbt und ſingt.)

In jungen Tagen ich lieben thät,
Das dünkte mir ſo ſüß.
Die Zeit zu verbringen, ach früh und ſpät,
Behagte mir nichts wie dies.

Hamlet. Hat dieſer Kerl kein Gefühl von ſeinem Geſchäft? Er gräbt ein Grab und ſingt dazu.

Horatio. Die Gewohnheit hat es ihm zu einer leichten Sache gemacht.

Hamlet. So pflegt es zu ſeyn; je weniger eine Hand verrichtet, deſto zarter iſt ihr Gefühl.

Erſter Todtengräber (ſingt).

Doch Alter mit dem ſchleichenden Tritt
Hat mich gepackt mit der Fauſt,
Und hat mich weg aus dem Lande geſchifft,
Als hätt' ich da nimmer gehauſ't.

(Wirft einen Schädel auf.)

Hamlet. Der Schädel hatte einmal eine Zunge und konnte ſingen: wie ihn der Schuft auf den Boden ſchleudert, als wär' es der Kinnbacken Kains, der den erſten Mord beging! Dies mochte der Kopf eines Politikers ſeyn, den dieſer Eſel nun überliſtet; eines, der Gott den Herrn hintergehen wollte: nicht wahr?

Horatio. Es iſt möglich.

Hamlet. Oder eines Hofmannes, der ſagen konnte: „Guten Morgen, geliebteſter Prinz! wie geht's, beſter Prinz?" Dies mochte der gnädige Herr der und der ſeyn, der des gnädigen Herrn des und des Pferd lobte, wenn er es gern zum Geſchenk gehabt hätte: nicht wahr?

Horatio. Ja, mein Prinz.

Hamlet. Ja ja, und nun Junker Wurm; eingefallen und mit einem Todtengräberſpaten um die Kinnbacken geſchlagen. Das iſt mir eine ſchöne Verwandlung, wenn wir nur die Kunſt beſäßen, ſie zu ſehn! Haben dieſe Knochen nicht mehr zu unterhalten gekoſtet, als daß man Kegel mit ihnen ſpielt? Meine thun mir weh, wenn ich daran denke.

Erſter Todtengräber (ſingt).

Ein Grabſcheit und ein Spaten wohl,
Sammt einem Kittel aus Lein,
Und o, eine Grube, gar tief und hohl,
Für ſolchen Gaſt muß ſeyn.

(Wirft einen Schädel auf.)

Hamlet. Da iſt wieder einer: warum könnte das nicht der Schädel eines Rechtsgelehrten ſeyn? Wo ſind nun ſeine Klauſeln, ſeine Praktiken, ſeine Fälle und ſeine Kniffe? Warum leidet er nun, daß dieſer grobe Flegel ihn mit einer ſchmutzigen Schaufel um den Hirnkaſten ſchlägt, und droht nicht, ihn wegen Thätlichkeiten zu belangen? Hum! Dieſer Geſelle war vielleicht zu ſeiner Zeit ein großer Käufer von Ländereien. Mit ſeinen Hypotheken, ſeinen Grundzinſen, ſeinen Kaufbriefen, ſeinen Gewährsmännern, ſeinen gerichtlichen Auflaſſungen werden ihm ſeine Gewährsmänner nichts mehr von ſeinen erkauften Gütern gewähren, als die Länge und Breite von ein Paar Kontrakten? Sogar die Uebertragungs-Urkunden ſeiner Ländereien könnten kaum in dieſem Kaſten liegen: und ſoll der Eigenthümer ſelbſt nicht mehr Raum haben? He?

Horatio. Nicht ein Tüttelchen mehr, mein Prinz.

Haml. Wird nicht Pergament aus Schaafsfellen gemacht?

Horatio. Ja, mein Prinz, und aus Kalbsfellen auch.

Hamlet. Schaafe und Kälber ſind es, die darin ihre Sicherheit ſuchen. Ich will dieſen Burſchen anreden. — Weſſen Grab iſt das, heda?

Erſt. Todtengr. Meines, Herr. (ſingt.)

Und o, eine Grube, gar tief und hohl,
Für ſolchen Gaſt muß ſeyn.

Hamlet. Ich glaube wahrhaftig, daß es deines iſt, denn du liegſt darin.

Erſt. Todtengr. Ihr liegt draußen, Herr, und alſo iſt's nicht eures; ich liege nicht darin, und doch iſt es meines.

Hamlet. Du lügſt darin, weil du darin biſt, und ſagſt, daß es deines iſt. Es iſt aber für die Todten, nicht für die Lebendigen: alſo lügſt du.

Erſt. Todtengr. 'S iſt eine lebendige Lüge, Herr, ſie will von mir weg, zu euch zurück.

Hamlet. Für was für einen Mann gräbſt du es?

Erſt. Todtengr. Für keinen Mann.

Hamlet. Für was für eine Frau denn?

Erſt. Todtengr. Auch für keine.

Hamlet. Wer ſoll denn darin begraben werden?

Erſt. Todtengr. Eine geweſene Frau, Herr; aber, Gott hab' ſie ſelig! ſie iſt todt.

Hamlet. Wie keck der Burſch iſt! Wir müſſen nach der Schnur ſprechen, oder er ſticht uns mit Sylben zu Tode. Wahrhaftig, Horatio, ich habe ſeit dieſen drei Jahren darauf geachtet: das Zeitalter wird ſo ſpitzfindig, daß der Bauer dem Hofmann auf die Ferſen tritt. — Wie lange biſt du ſchon Todtengräber?

Erſt. Todtengr. Von allen Tagen im Jahre kam ich juſt den Tag dazu, da unſer voriger König Hamlet den Fortinbras überwand.

Hamlet. Wie lange iſt das her?

Erſt. Todtengr. Wißt ihr das nicht? Das weiß jeder Narr. Es war denſelben Tag, wo der junge Hamlet geboren ward, der nun toll geworden und nach England geſchickt iſt.

Hamlet. Ei ſo! Warum haben ſie ihn nach England geſchickt?

Erſt. Todtengr. Nu, weil er toll war. Er ſoll ſeinen Verſtand da wieder kriegen; und wenn er ihn nicht wiederkriegt, ſo thut's da nicht viel.

Hamlet. Warum?

Erſt. Todtengr. Man wird's ihm da nicht viel anmerken; die Leute ſind da eben ſo toll, wie er.

Hamlet. Wie wurde er toll?

Erſt. Todtengr. Seltſam genug, ſagen ſie.

Hamlet. Wie ſeltſam?

Erſt. Todtengr. Mein' Seel', juſt dadurch, daß er den Verſtand verlor.

Hamlet. Kennt ihr den Grund?

Erſt. Todtengr. Freilich, däniſcher Grund und Boden. Ich bin hier ſeit dreißig Jahren Todtengräber geweſen, in jungen und alten Tagen.

Hamlet. Wie lange liegt wohl einer in der Erde, eh' er verfault?

Erſt. Todtengr. Mein' Treu', wenn er nicht ſchon vor dem Tode verfault iſt (wie wir denn heut' zu Tage viele luſtſieche Leichen haben, die kaum bis zum Hineinlegen halten), ſo dauert er euch ein acht bis neun Jahr aus; ein Lohgerber neun Jahre.

Hamlet. Warum der länger als ein Andrer?

Erſt. Todtengr. Ei, Herr, ſein Gewerbe gerbt ihm das Fell ſo, daß es eine lange Zeit das Waſſer abhält, und das Waſſer richtet ſo 'ne Blitzleiche verteufelt zu Grunde. Hier iſt ein Schädel, der euch drei und zwanzig Jahre in der Erde gelegen hat.

Hamlet. Wem gehört er?

Erſt. Todtengr. Einem unklugen Blitzkerl. Wer denkt ihr, daß es war?

Hamlet. Ja, ich weiß nicht.

Erſt. Todtengr. Das Wetter über den unklugen Schalk! Er goß mir einmal eine Flaſche Rheinwein über den Kopf. Dieſer Schädel da war Yoricks Schädel, des Königs Spaßmacher.

Hamlet. Dieſer? (Nimmt den Schädel.)

Erſt. Todtengr. Ja ja, eben der.

Hamlet. Ach armer Yorick! — Ich kannte ihn, Horatio, ein Burſch von unendlichem Humor, voll von den herrlichſten Einfällen. Er hat mich tauſendmal auf dem Rücken getragen, und jezt, wie ſchaudert meiner Einbildungskraft davor! mir wird ganz übel. Hier hingen dieſe Lippen, die ich geküßt habe, ich weiß nicht wie oft. Wo ſind nun deine Schwänke? deine Sprünge? deine Lieder, deine Blitze von Luſtigkeit, wobei die ganze Tafel in Lachen ausbrach? Iſt jezt keiner da, der ſich über dein eignes Grinſen aufhielte? Alles weggeſchrumpft? Nun begib dich in die Kammer der gnädigen Frau, und ſage ihr, wenn ſie auch einen Finger dick auflegt: ſo'n Geſicht muß ſie endlich bekommen; mach' ſie damit zu lachen! — Sey ſo gut, Horatio, ſage mir dies Eine.

Horatio. Und was, mein Prinz?

Hamlet. Glaubſt du, daß Alexander in der Erde ſolchergeſtalt ausſah?

Horatio. Gerade ſo.

Hamlet. Und ſo roch? pah! (Wirft den Schädel hin.)

Horatio. Gerade ſo, mein Prinz.

Hamlet. Zu was für ſchnöden Beſtimmungen wir kommen, Horatio! Warum ſollte die Einbildungskraft nicht den edlen Staub Alexanders verfolgen können, bis ſie ihn findet, wo er ein Spundloch verſtopft?

Horatio. Die Dinge ſo betrachten, hieße ſie allzugenau betrachten.

Hamlet. Nein, wahrhaftig, im Geringſten nicht. Man könnte ihm beſcheiden genug dahin folgen, und ſich immer von der Wahrſcheinlichkeit führen laſſen. Zum Beiſpiel ſo: Alexander ſtarb. Alexander ward begraben, Alexander

verwandelte ſich in Staub; der Staub iſt Erde; aus Erde machen wir Lehm: und warum ſollte man nicht mit dem Lehm, worein er verwandelt ward, ein Bierfaß ſtopfen können?

Der große Cäſar, todt und Lehm geworden,
Verſtopft ein Loch wohl vor dem rauhen Norden.
O daß die Erde, der die Welt gebebt,
Vor Wind und Wetter eine Wand verklebt!
Doch ſtill! doch ſtill! Beiſeit! hier kömmt der König!

(Prieſter u. ſ. w. kommen in Prozeſſion; die Leiche der Ophelia; Laertes und Leidtragende folgen ihr; der König, die Königin, ihr Gefolge u. ſ. w.)

Die Königin, der Hof: wem folgen ſie?
Und mit ſo unvollſtänd'gen Fei'rlichkeiten?
Ein Zeichen, daß die Leiche, der ſie folgen,
Verzweiflungsvolle Hand an ſich gelegt,
Sie war von Stande: lauern wir ein Weilchen,
Und geben Acht. (Zieht ſich mit Horatio zurück.)

Laertes. Was für Gebräuche ſonſt?

Hamlet. Das iſt Laertes,
Ein edler junger Mann. Gebt Acht!

Laertes. Was für Gebräuche ſonſt?

Erſt. Prieſter. Wir dehnten ihr Begräbniß aus, ſo weit
Die Vollmacht reicht: ihr Tod war zweifelhaft,
Und wenn kein Machtgebot die Ordnung hemmte,
So hätte ſie in ungeweihtem Grund
Bis zur Gerichtstrompete wohnen müſſen.
Statt chriſtlicher Gebete ſollen Scherben
Und Kieſelſtein' auf ſie geworfen werden.
Hier gönnt man ihr doch ihren Mädchenkranz
Und das Beſtreu'n mit jungfräulichen Blumen,
Geläut' und Grabſtätt'.

Laertes. So darf nichts mehr geſcheh'n?

Prieſter. Nichts mehr geſcheh'n.

Wir würden ja der Todten Dienſt entweihn,
Wenn wir ein Requiem und Ruh' ihr ſängen,
Wie fromm verſchied'nen Seelen.

Laertes. Legt ſie in den Grund,
Und ihrer ſchönen unbefleckten Hülle
Entſprießen Veilchen! — Ich ſag' dir, harter Prieſter,
Ein Engel am Thron wird meine Schweſter ſeyn,
Derweil du heulend liegſt.

Hamlet. Was? die ſchöne Ophelia?

Königin (Blumen ſtreuend). Der Süßen Süßes: Lebe
wohl! — Ich hoffte,
Du ſollteſt meines Hamlet Gattin ſeyn.
Dein Brautbett, dacht' ich, ſüßes Kind, zu ſchmücken,
Nicht zu beſtreu'n dein Grab.

Laertes. O dreifach Wehe
Treff' zehnmal dreifach das verfluchte Haupt,
Deß Unthat deiner ſinnigen Vernunft
Dich hat beraubt! — Laßt noch die Erde weg,
Bis ich ſie nochmals in die Arme faſſe.

(Springt in das Grab.)

Nun häuft den Staub auf Lebende und Todte,
Bis ihr die Fläche habt zum Berg gemacht,
Hoch über Pelion und das blaue Haupt
Des wolkigen Olympus.

Hamlet (vortretend). Wer iſt der, deß Gram
So voll Emphaſe tönt? Deß Spruch des Wehes
Der Sterne Lauf beſchwört, und macht ſie ſtillſteh'n
Wie ſchreckbefang'ne Hörer? — Dies bin ich,
Hamlet der Däne. (Springt in das Grab.)

Laertes. Dem Teufel deine Seele! (Ringt mit ihm.)

Hamlet. Du beteſt ſchlecht.
Ich bitt' dich, laß die Hand von meiner Gurgel:
Denn ob ich ſchon nicht jäh und heftig bin,
So iſt doch was Gefährliches in mir,
Das ich zu ſcheu'n dir rathe. Weg die Hand!

König. Reißt ſie doch von einander.

Königin. Hamlet! Hamlet!

Alle. Ihr Herren —

Horatio. Beſter Herr, ſeyd ruhig!

(Einige vom Gefolge bringen ſie auseinander, und ſie kommen aus dem Grabe heraus.)

Hamlet. Ja, dieſe Sache fecht' ich aus mit ihm,
So lang' bis meine Augenlieder ſinken.

Königin. O mein Sohn! welche Sache?

Hamlet. Ich liebt' Ophelien, vierzigtauſend Brüder
Mit ihrem ganzen Maß von Liebe hätten
Nicht meine Summ' erreicht. — Was willſt du für ſie thun?

König. Er iſt verrückt, Laertes.

Königin. Um Gotteswillen, laßt ihn!

Hamlet. Beim Element, ſag' was du thun willſt:
Willſt weinen? fechten? faſten? dich zerreißen?
Willſt Eſſig trinken? Krokodile eſſen?
Ich thu's. — Kommſt du zu winſeln her?
Springſt, um mir Troz zu bieten, in ihr Grab?
Laß dich mit ihr begraben, ich will's auch;
Und ſchwazeſt du von Bergen, laß auf uns
Millionen Hufen werfen, bis der Boden,
Die Scheitel an der glüh'nden Zone ſengend,
Den Oſſa macht zur Warze. — Prahlſt du groß,
Ich kann's ſo gut wie du.

Königin. Dies iſt blos Wahnſinn;
So tobt der Anfall eine Weil' in ihm,
Doch gleich, geduldig wie das Taubenweibchen,
Wenn ſie ihr goldnes Paar hat ausgebrütet,
Senkt ſeine Ruh' die Flügel.
Hamlet. Hört doch, Herr!
Was iſt der Grund, daß ihr mir ſo begegnet?
Ich liebt' euch immer: doch es macht nichts aus;
Laßt Herkuln ſelber nach Vermögen thun,
Die Katze maut, der Hund will doch nicht ruhn. (ab.)
König. Ich bitte dich, Horatio, geh' ihm nach.
(Horatio ab.)
Laertes, unſer geſtriges Geſpräch
Muß die Geduld euch ſtärken. — Gute Gertrud,
Setzt eine Wache über euren Sohn.
Dies Grab ſoll ein lebendig Denkmal haben.
Bald werden wir der Ruhe Stunde ſehn,
So lang' muß Alles mit Geduld geſcheh'n. (Alle ab.)

Zweite Szene.

Ein Saal im Schloſſe.

(Hamlet und Horatio treten auf.)

Hamlet. Hievon genug; nun komm' ich auf das andere.
Erinnert ihr euch jedes Umſtands noch?
Horatio. Sehr wohl, mein gnäd'ger Herr!
Hamlet. In meiner Bruſt war eine Art von Kampf,
Der mich nicht ſchlafen ließ; mich dünkt', ich läge
Noch ſchlimmer als im Stock die Meuter. Raſch —
Und Dank dem raſchen Muthe! — Laßt uns einſeh'n,
Daß Unbeſonnenheit uns manchmal dient,
Wenn tiefe Plane ſcheitern; und das lehr' uns,

Daß eine Gottheit unſre Zwecke formt,
Wie wir ſie auch entwerfen —
Horatio. Sehr gewiß.
Hamlet. Aus meinem Schlafgemach,
Den Schiffermantel um mich her geworfen,
Tappt' ich herum nach ihnen, fand ſie glücklich,
Griff ihr Packet, und zog mich ſchließlich wieder
Zurück in die Kajüte; meine Furcht
Vergaß die Höflichkeit, und dreiſt erbrach
Ich ihren höchſten Auftrag. Hier, Horatio,
Fand ich ein königliches Bubenſtück:
Ein ſtreng Geheiß, geſpickt mit vielen Gründen,
Betreffend Dän'marks Heil, und Englands auch —
Und, heida! ſolch ein Spuk, wenn ich entkäme —
Daß gleich auf Sicht, ohn' alle Zögerung,
Auch nicht ſo lang', um nur das Beil zu ſchärfen,
Das Haupt mir abgeſchlagen werden ſollte.
Horatio. Iſt's möglich?
Hamlet. Hier iſt der Auftrag: lies ihn nur bei Muße.
Doch willſt du hören, wie ich nun verfuhr?
Horatio. Ja, ich erſuch' euch d'rum.
Hamlet. So rings umſtrickt mit Bübereien, fing,
Eh' ich noch den Prolog dazu gehalten,
Mein Kopf das Spiel ſchon an. Ich ſetzte mich,
Sann einen Auftrag aus, ſchrieb ihn in's Reine.
Ich hielt es einſt, wie unſre großen Herrn,
Für niedrig, ſchön zu ſchreiben, und bemühte
Mich ſehr, es zu verlernen; aber jetzt
That es mir Ritterdienſte. Willſt du wiſſen,
Was meine Schrift enthielt?
Horatio. Ja, beſter Herr.

Hamlet. Die ernſtliche Beſchwörung von dem König,
Wofern ihm England treu die Lehnspflicht hielte,
Wofern ihr Bund blüh'n ſollte wie die Palme,
Wofern der Fried' in ſeinem Aehrenkranz
Stets beider Freundſchaft bindend ſollte ſteh'n,
Und manchem wichtigen Wofern der Art —
Wann er den Inhalt dieſer Schrift erſeh'n,
Möcht' er ohn' alles fernere Bedenken
Die Ueberbringer ſchnell zum Tode fördern,
Selbſt ohne Friſt zum Beichten.

Horatio. Wie wurde dies verſiegelt?

Hamlet. Auch darin war des Himmels Vorſicht wach,
Ich hatt' im Beutel meines Vaters Petſchaft,
Das dieſes dän'ſchen Siegels Muſter war.
Ich faltete den Brief dem andern gleich.
Dann unterſchrieb ich, drückte d'rauf das Siegel,
Legt' ihn an ſeinen Ort; der Wechſelbalg
Ward nicht erkannt. Am nächſten Tage nun
War unſer Seegefecht, und was dem folgte,
Das weißt du ſchon.

Horatio. Und Güldenſtern und Roſenkranz geh'n d'rauf.

Hamlet. Ei, Freund, ſie buhlten ja um dies Geſchäft,
Sie rühren mein Gewiſſen nicht; ihr Fall
Entſpringt aus ihrer eignen Einmiſchung.
'S iſt mißlich, wenn die ſchlechtere Natur
Sich zwiſchen die entbrannten Degenſpitzen
Von mächt'gen Gegnern ſtellt.

Horatio. Was für ein König!

Hamlet. Was dünkt dir, liegt's mir jetzo nah' genug?
Der meinen König todtſchlug, meine Mutter
Zur Hure machte; zwiſchen die Erwählung

Und meine Hoffnungen ſich eingedrängt;
Die Angel warf nach meinem eignen Leben
Mit ſolcher Hinterliſt: iſt's nicht vollkommen billig,
Mit dieſem Arme dem den Lohn zu geben?
Und iſt es nicht Verdammniß, dieſen Krebs
An unſerm Fleiſch noch länger nagen laſſen?

Horatio. Ihm muß von England bald gemeldet werden,
Wie dort der Ausgang des Geſchäftes iſt.

Hamlet. Bald wird's geſcheh'n: die Zwiſchenzeit iſt mein;
Ein Menſchenleben iſt, als zählt man eins.
Doch ich bin ſehr bekümmert, Freund Horatio,
Daß mit Laertes ich mich ſelbſt vergaß:
Denn in dem Bilde ſeiner Sache ſeh' ich
Der meinen Gegenſtück. Ich ſchätz' ihn gern,
Doch wirklich, ſeines Schmerzes Prahlerei
Empörte mich zu wilder Leidenſchaft.

Horatio. Still doch! wer kommt?

(Oſrick kommt.)

Oſrick. Willkommen eure Hoheit hier in Dän'mark.

Hamlet. Ich dank' euch ergebenſt, Herr. — Kennſt du dieſe Mücke?

Horatio. Nein, beſter Herr.

Hamlet. Um ſo beſſer iſt für dein Heil geſorgt, denn es iſt ein Laſter, ihn zu kennen. Er beſitzt viel und fruchtbares Land: wenn ein Thier Fürſt der Thiere iſt, ſo wird ſeine Krippe neben des Königs Gedeck ſtehn. Er iſt eine Elſter, aber wie ich dir ſagte, mit weitläuftigen Beſitzungen von Koth geſegnet.

Oſrick. Geliebteſter Prinz, wenn eure Hoheit Muße hätte, ſo wünſchte ich euch etwas von ſeiner Majeſtät mitzutheilen.

Hamlet. Ich will es mit aller Aufmerkſamkeit empfangen, Herr. Eure Mütze an ihre Stelle: ſie iſt für den Kopf.

Oſrick. Ich danke eurer Hoheit, es iſt ſehr heiß.

Hamlet. Nein, auf mein Wort, es iſt ſehr kalt; der Wind iſt nördlich.

Oſrick. Es iſt ziemlich kalt, in der That, mein Prinz.

Hamlet. Aber doch dünkt mich, es iſt ungemein ſchwül und heiß, oder mein Temperament —

Oſrick. Außerordentlich, gnädiger Herr, es iſt ſehr ſchwül — auf gewiſſe Weiſe — ich kann nicht ſagen wie. Gnädiger Herr, ſeine Majeſtät befahl mir euch wiſſen zu laſſen, daß er eine große Wette auf euren Kopf angeſtellt hat. Die Sache iſt folgende, Herr!

Hamlet. Ich bitte euch, vergeßt nicht!

(Hamlet nöthigt ihn, den Hut aufzuſetzen.)

Oſr. Erlaubt mir, wertheſter Prinz, zu meiner eignen Bequemlichkeit. Vor Kurzem, Herr, iſt Laertes hier an den Hof gekommen: auf meine Ehre ein vollkommner Kavalier, von den vortrefflichſten Auszeichnungen, von einer ſehr gefälligen Unterhaltung und glänzendem Aeußern. In der That, um mit Sinn von ihm zu ſprechen, er iſt die Muſterkarte der feinen Lebensart, denn ihr werdet in ihm den Inbegriff aller Gaben finden, die ein Kavalier nur wünſchen kann zu ſehn.

Hamlet. Seine Erörterung, Herr, leidet keinen Verluſt in eurem Munde, ob ich gleich weiß, daß es die Rechenkunſt des Gedächtniſſes irre machen würde, ein vollſtändiges Verzeichniß ſeiner Eigenſchaften aufzuſtellen. Und doch würde es nur aus dem Groben ſeyn, in Rückſicht ſeines behenden Fluges. Aber im heiligſten Ernſte der

Lobpreiſung, ich halte ihn für einen Geiſt von großem Umfange, und ſeine innere Begabung ſo köſtlich und ſelten, daß, um uns wahrhaft über ihn auszudrücken, nur ſein Spiegel ſeines Gleichen iſt, und wer ſonſt ſeiner Spur nachgehen will, ſein Schatten, nichts weiter.

Oſrick. Eure Hoheit ſpricht ganz untrüglich von ihm.

Hamlet. Der Betreff, Herr? Warum laſſen wir den rauhen Athem unſrer Rede über dieſen Kavalier gehen?

Oſrick. Prinz?

Hamlet. Was bedeutet die Nennung dieſes Kavaliers?

Oſrick. Des Laertes?

Horatio. Sein Beutel iſt ſchon leer: alle ſeine goldnen Worte ſind ausgegeben.

Hamlet. Ja, des nämlichen.

Oſrick. Ich weiß, ihr ſeyd nicht ununterrichtet —

Hamlet. Ich wollte, ihr wüßtet es, Herr, ob es mich gleich, bei meiner Ehre! noch nicht ſehr empfehlen würde. — Nun wohl, Herr!

Oſrick. Ihr ſeyd nicht ununterrichtet, welche Vollkommenheit Laertes beſitzt —

Hamlet. Ich darf mich deſſen nicht rühmen, um mich nicht mit ihm an Vollkommenheit zu vergleichen; einen andern Mann aus dem Grunde kennen, hieße ſich ſelbſt kennen.

Oſrick. Ich meine, Herr, was die Führung der Waffen betrifft; nach der Beimeſſung, die man ihm ertheilt, iſt er darin ohne Gleichen.

Hamlet. Was iſt ſeine Waffe?

Oſrick. Degen und Stoßklinge.

Hamlet. Das wären denn zweierlei Waffen; doch weiter.

Oſrick. Der König, Herr, hat mit ihm ſechs Barberhengſte gewettet; wogegen er, wie ich höre, ſechs franzö-

ſiſche Degen ſammt Zubehör, als Gürtel, Gehenke, und ſo weiter, verpfändet hat. Drei von den Geſtellen ſind in der That dem Auge ſehr gefällig, den Gefäßen ſehr angemeſſen, unendlich zierliche Geſtelle, und von ſehr geſchmackvoller Erfindung.

Hamlet. Was nennt ihr die Geſtelle?

Horatio. Ich wußte, ihr würdet euch noch an ſeinen Randgloſſen erbauen müſſen, ehe das Geſpräch zu Ende wäre.

Oſrick. Die Geſtelle ſind die Gehenke.

Hamlet. Der Ausdruck würde ſchicklicher für die Sache ſeyn, wenn wir eine Kanone an der Seite führen könnten; bis dahin laßt es immer Gehenke bleiben. Aber weiter: ſechs Barberhengſte gegen ſechs franzöſiſche Degen, ihr Zubehör, und drei geſchmackvoll erfundne Geſtelle: das iſt eine franzöſiſche Wette gegen eine däniſche. Weßwegen haben ſie dies verpfändet, wie ihr's nennt?

Oſrick. Der König, Herr, hat gewettet, daß Laertes in zwölf Stößen von beiden Seiten nicht über drei vor euch voraushaben ſoll; er hat auf zwölf gegen neun gewettet; und es würde ſogleich zum Verſuch kommen, wenn eure Hoheit zu der Erwiederung geneigt wäre.

Hamlet. Wenn ich nun erwiedre: nein?

Oſrick. Ich meine, gnädiger Herr, die Stellung eurer Perſon zu dem Verſuche.

Hamlet. Ich will hier im Saale auf und ab gehn, wenn es ſeiner Majeſtät gefällt; es iſt jetzt bei mir die Stunde, friſche Luft zu ſchöpfen. Laßt die Rapiere bringen; hat Laertes Luſt, und bleibt der König bei ſeinem Vorſatze, ſo will ich für ihn gewinnen, wenn ich kann; wo nicht, ſo werde ich nichts als die Schande und die überzähligen Stöße davontragen.

Oſrick. Soll ich eure Meinung ſo erklären?

Hamlet. In dieſem Sinne, Herr, mit Ausſchmückungen nach eurem Geſchmack.

Oſrick. Ich empfehle eurer Hoheit meine Ergebenheit. (ab.)

Hamlet. Der eurige. Er thut wohl daran, ſie ſelbſt zu empfehlen; es möchte ihm ſonſt kein Mund zu Gebote ſtehn.

Horatio. Dieſer Kiebitz iſt mit der halben Eierſchale auf dem Kopfe aus dem Neſt gelaufen.

Hamlet. Er machte Umſtände mit ſeiner Mutter Bruſt, eh' er daran ſog. Auf dieſe Art hat er, und viele Andre von demſelben Schlage, in die das ſchale Zeitalter verliebt iſt, nur den Ton der Mode und den äußerlichen Schein der Unterhaltung erhaſcht: eine Art von aufbrauſender Miſchung, die ſie durch die blödeſten und geſichtetſten Urtheile mitten hindurch führt; aber man treibe ſie nur zu näherer Prüfung, und die Blaſen platzen.

(Ein Edelmann kommt.)

Edelm. Gnädiger Herr, ſeine Majeſtät hat ſich euch durch den jungen Oſrick empfehlen laſſen, der ihm meldet, daß ihr ihn im Saale erwarten wollt. Er ſchickt mich um zu fragen: ob eure Luſt, mit Laertes zu fechten, fortdauert, oder ob ihr längern Aufſchub dazu verlangt.

Hamlet. Ich bleibe meinen Vorſätzen treu, ſie richten ſich nach des Königs Wunſche. Wenn es ihm gelegen iſt, bin ich bereit, jetzt oder zu jeder andern Zeit; vorausgeſetzt, daß ich ſo gut im Stande bin, wie jetzt.

Edelm. Der König, die Königin und alle ſind auf dem Wege hieher.

Hamlet. In Gottes Namen.

Edelm. Die Königin wünſcht, ihr möchtet den Laertes freundſchaftlich anreden, ehe ihr anfangt zu fechten.

Hamlet. Ihr Rath iſt gut. (Der Edelmann ab.)

Horatio. Ihr werdet dieſe Wette verlieren, mein Prinz.

Hamlet. Ich denke nicht: ſeit er nach Frankreich ging, bin ich in beſtändiger Uebung geblieben; ich werde bei der ungleichen Wette gewinnen. Aber du kannſt dir nicht vorſtellen, wie übel es mir hier um's Herz iſt. Doch es thut nichts.

Horatio. Nein, beſter Herr —

Hamlet. Es iſt nur Thorheit; aber es iſt eine Art von ſchlimmer Ahnung, die vielleicht ein Weib ängſtigen würde.

Horatio. Wenn eurem Gemüth irgend etwas widerſteht, ſo gehorcht ihm: ich will ihrer Hieherkunft zuvorkommen, und ſagen, daß ihr nicht aufgelegt ſeyd.

Hamlet. Nicht im Geringſten. Ich trotze allen Vorbedeutungen: es waltet eine beſondere Vorſehung über den Fall eines Sperlings. Geſchieht es jetzt, ſo geſchieht es nicht in Zukunft; geſchieht es nicht in Zukunft, ſo geſchieht es jetzt; geſchieht es jetzt nicht, ſo geſchieht es doch einmal in Zukunft. In Bereitſchaft ſeyn iſt Alles. Da kein Menſch weiß, was er verläßt, was kommt darauf an, frühzeitig zu verlaſſen? Mag's ſeyn!

(Der König, die Königin, Laertes, Herren vom Hofe, Oſrick, und andres Gefolge mit Rapieren u. ſ. w.)

König. Kommt, Hamlet, kommt! nehmt dieſe Hand
von mir.

(Der König legt die Hand des Laertes in die des Hamlet.)

Haml. Gewährt Verzeihung, Herr; ich that euch Unrecht,
Allein verzeiht um eurer Ehre willen.
Der Kreis hier weiß, ihr hörtet's auch gewiß,
Wie ich mit ſchwerem Trübſinn bin geplagt.
Was ich gethan,

Das die Natur in euch, die Ehr' und Sitte
Hart aufgeregt, erklär' ich hier für Wahnſinn.
War's Hamlet, der Laertes kränkte? Nein!
Wenn Hamlet von ſich ſelbſt geſchieden iſt,
Und weil er nicht er ſelbſt, Laertes kränkt,
Dann thut es Hamlet nicht, Hamlet verläugnet's.
Wer thut es denn? Sein Wahnſinn. Iſt es ſo,
So iſt er ja auf der Gekränkten Seite:
Sein Wahnſinn iſt des armen Hamlets Feind.
Vor dieſen Zeugen, Herr,
Laßt mein Verläugnen aller ſchlimmen Abſicht
So weit vor eurer Großmuth frei mich ſprechen,
Als ich den Pfeil nur ſandte über's Haus,
Und meinen Bruder traf.

Laertes. Mir iſt genug geſcheh'n für die Natur,
Die mich in dieſem Fall am ſtärkſten ſollte
Zur Rache treiben. Doch nach Ehrenrechten
Halt' ich mich fern und weiß nichts von Verſöhnung.
Bis ältre Meiſter von geprüfter Ehre
Zum Frieden ihren Rath und Spruch verleih'n,
Für meines Namens Rettung; bis dahin
Empfang' ich eure dargebot'ne Liebe
Als Lieb', und will ihr nicht zu nahe thun.

Hamlet. Gern tret' ich bei, und will mit Zuverſicht
Um dieſe brüderliche Wette fechten.
Gebt uns Rapiere, kommt!

Laertes. Kommt, einen mir.

König. Gebt ihnen die Rapiere, junger Oſrick.
Ihr wißt doch, Vetter Hamlet, unſre Wette?

Hamlet. Vollkommen: eure Hoheit hat den Ausſchlag
Des Preiſes auf die ſchwäch're Hand gelegt.

König. Ich fürcht' es nicht, ich ſah euch Beide ſonſt;
Er lernte zu, d'rum gibt man uns voraus.

Laertes. Der iſt zu ſchwer, laßt einen andern ſeh'n.

Hamlet. Der ſteht mir an; ſind alle gleicher Länge?

(Sie bereiten ſich zum Fechten.)

Oſrick. Ja, beſter Herr.

König. Setzt mir die Flaſchen Wein auf dieſen Tiſch:
Wenn Hamlet trifft zum erſten oder zweiten,
Wenn er beim dritten Tauſch den Stoß erwiedert,
Laßt das Geſchütz von allen Zinnen feuern;
Der König trinkt auf Hamlets Wohlſeyn dann,
Und eine Perle wirft er in den Kelch,
Mehr werth, als die vier Kön'ge nacheinander
In Dän'marks Krone trugen. Gebt die Kelche!
Laßt die Trompete zu der Pauke ſprechen,
Die Pauke zu dem Kanonier hinaus,
Zum Himmel das Geſchütz, den Himmel zu der Erde;
Jetzt trinkt der König Hamlet zu! — Fangt an,
Und ihr, die Richter, habt ein achtſam Aug'.

Hamlet. Kommt, Herr.

Laertes. Wohlan, mein Prinz. (Sie fechten.)

Hamlet. Eins.

Laertes. Nein.

Hamlet. Richterſpruch.

Oſrick. Getroffen, offenbar getroffen!

Laertes. Gut, noch einmal.

König. Halt! Wein her! — Hamlet, dieſe Perl' iſt dein,
Hier auf dein Wohl. Gebt ihm den Kelch.

(Trompetenſtoß und Kanonenſchüſſe hinter der Szene.)

Hamlet. Ich fecht' erſt dieſen Gang, ſetzt ihn bei Seit'.
Kommt! (Sie fechten.)

Wiederum getroffen: was ſagt ihr?

Laertes. Berührt! berührt! ich geb' es zu.

König. Unſer Sohn gewinnt.

Königin. Er iſt fett und kurz von Athem.
Hier, Hamlet, nimm mein Tuch, reib' dir die Stirn;
Die Königin trinkt auf dein Glück, mein Hamlet.

Hamlet. Gnädige Mutter —

König. Gertrud, trink' nicht.

Königin. Ich will es, mein Gemahl; ich bitt', erlaubt mir.

König (beiſeit). Es iſt der gift'ge Kelch; es iſt zu ſpät.

Haml. Ich darf jetzt noch nicht trinken, gnäd'ge Frau;
Sogleich.

Königin. Komm, laß mich dein Geſicht abtrocknen.

Laertes. Mein Fürſt, jetzt treff' ich ihn.

König. Ich glaub' es nicht.

Laertes (beiſeit). Und doch, beinah' iſt's gegen mein Gewiſſen.

Hamlet. Laertes, kommt zum dritten nun: ihr tändelt;
Ich bitt' euch, ſtoßt mit eurer ganzen Kraft;
Ich fürchte, daß ihr mich zum Beſten habt.

Laertes. Meint ihr? Wohlan! (Sie fechten.)

Oſrick. Auf beiden Seiten nichts.

Laertes. Jetzt ſeht euch vor.

(Laertes verwundet den Hamlet; d'rauf wechſeln ſie in der Hitze des Gefechts die Rapiere, und Hamlet verwundet den Laertes.)

König. Trennt ſie, ſie ſind erhitzt.

Hamlet. Nein, noch einmal! (Die Königin ſinkt um.)

Oſrick. Seht nach der Königin!

Hor. Sie bluten beiderſeits. — Wie ſteht's, mein Prinz?

Oſrik. Wie ſteht's, Laertes?

Laertes. Gefangen in der eignen Schlinge, Oſrick!
Mich fäll't gerechter Weiſe mein Verrath.

Hamlet. Was iſt der Königin?

König. Sie fällt in Ohnmacht, weil ſie bluten ſieht.

Königin. Nein, nein! der Trank, der Trank! O lieber Hamlet!
Der Trank, der Trank! — Ich bin vergiftet. (Sie ſtirbt.)

Hamlet. O Büberei! — Ha! laßt die Thüren ſchließen —
Verrath! — ſucht, wo er ſteckt. (Laertes fällt.)

Laertes. Hier, Hamlet! Hamlet, du biſt umgebracht,
Kein Mittel in der Welt errettet dich,
In dir iſt keine halbe Stunde Leben.
Des Frevels Werkzeug iſt in deiner Hand,
Unabgeſtumpft, vergiftet; meine Argliſt
Hat ſich auf mich gewendet; ſieh'! hier lieg' ich,
Nie wieder aufzuſteh'n — vergiftet deine Mutter —
Ich kann nicht mehr — des Königs Schuld, des Königs!

Hamlet. Die Spitze auch vergiftet?
So thu' denn, Gift, dein Werk. (Er erſticht den König.)

Oſrick (und Herren vom Hofe) Verrath! Verrath!

König. Noch helft mir, Freunde! Ich bin nur verwundet.

Hamlet. Hier, mörd'riſcher, blutſchänd'riſcher, verruchter Däne!
Trink' dieſen Trank aus! — Iſt die Perle hier?
Folg' meiner Mutter! (Der König ſtirbt.)

Laertes. Ihm geſchieht ſein Recht:
Es iſt ein Gift von ſeiner Hand gemiſcht.
Laßt uns Vergebung wechſeln, edler Hamlet!
Mein Tod und meines Vaters komm' nicht über dich,
Noch deiner über mich! (Er ſtirbt.)

Hamlet. Der Himmel mache

Dich frei davon! ich folge dir. — Horatio,
Ich ſterbe. — Arme Königin, fahr' wohl!
Ihr, die erblaßt und bebt bei dieſem Fall,
Und ſeyd nur ſtumme Hörer dieſer Handlung,
Hätt' ich nur Zeit — der grauſe Scherge Tod
Verhaftet ſchleunig — o ich könnt' euch ſagen!
Doch ſey es d'rum. — Horatio, ich bin hin;
Du lebſt: erkläre mich und meine Sache
Den Unbefriedigten.

Horatio. Nein, glaub' das nicht.
Ich bin ein alter Römer, nicht ein Däne;
Hier iſt noch Trank zurück.

Hamlet. Wo du ein Mann biſt,
Gib mir den Kelch! Beim Himmel, laß! ich will ihn!
O Gott! — Welch ein verletzter Name, Freund,
Bleibt Alles ſo verhüllt, wird nach mir leben!
Wenn du mich je in deinem Herzen trugſt,
Verbanne noch dich von der Seligkeit,
Und athm' in dieſer herben Welt mit Müh',
Um mein Geſchick zu melden. —

(Marſch in der Ferne, Schüſſe hinter der Szene.)

Welch kriegeriſcher Lärm?

Oſrick. Der junge Fortinbras, der ſiegreich eben
Zurück aus Polen kehrt, gibt den Geſandten
Von England dieſen kriegeriſchen Gruß.

Hamlet O ich ſterbe, Horatio!
Das ſtarke Gift bewältigt meinen Geiſt;
Ich kann von England nicht die Zeitung hören,
Doch prophezei' ich: die Erwählung fällt
Auf Fortinbras; er hat mein ſterbend Wort,

Das ſagt ihm, ſammt den Fügungen des Zufalls,
Die es dahin gebracht — Der Reſt iſt Schweigen. (Er ſtirbt.)

Hor. Da bricht ein edles Herz. — Gute Nacht, mein Fürſt!
Und Engelſchaaren ſingen dich zur Ruh'! —
Weßwegen naht die Trommel? (Marſch hinter der Szene.)

(Fortinbras, die engliſchen Geſandten und Andre kommen.)

Fortinbras. Wo iſt dies Schauſpiel?

Hor. Was iſt's, das ihr zu ſeh'n begehrt? Wenn irgend
Weh' oder Wunder, laßt vom Suchen ab.

Fort. Die Niederlage hier ſchreit Mord. — O ſtolzer Tod,
Welch Feſt geht vor in deiner ew'gen Zelle,
Daß du auf Einen Schlag ſo viele Fürſten
So blutig trafſt?

Erſt. Geſandter. Der Anblick iſt entſetzlich,
Und das Geſchåft von England kommt zu ſpåt.
Taub ſind die Ohren, die Gehör uns ſollten
Verleihen, ſein Befehl ſey ausgeführt,
Und Roſenkranz und Güldenſtern ſey'n todt;
Wo wird uns Dank zu Theil?

Horatio. Aus ſeinem Munde nicht,
Hått' er dazu die Lebensregung auch.
Er gab zu ihrem Tode nie Befehl.
Doch weil ſo ſchnell nach dieſem blut'gen Schlage,
Ihr von dem Zug nach Polen, ihr aus England,
Hiehergekommen ſeyd, ſo ordnet an,
Daß dieſe Leichen hoch auf einer Bühne
Vor Aller Augen werden ausgeſtellt,
Und laßt der Welt, die noch nicht weiß, mich ſagen,
Wie Alles dies geſchah; ſo ſollt ihr hören
Von Thaten, fleiſchlich, blutig, unnatürlich,
Zufålligen Gerichten, blindem Mord;

Von Toden, durch Gewalt und Liſt bewirkt,
Und Planen, die verfehlt, zurückgefallen
Auf der Erfinder Haupt: dies Alles kann ich
Mit Wahrheit melden.

Fortinbras. Eilen wir zu hören,
Und ruft die Edelſten zu der Verſammlung.
Was mich betrifft, mein Glück umfang' ich trauernd;
Ich habe alte Recht' an dieſes Reich,
Die anzuſprechen mich mein Vortheil heißt.

Horatio. Auch hievon werd' ich Grund zu reden haben,
Und zwar aus deſſen Mund, deß Stimme mehre
Wird nach ſich ziehen; aber laßt uns dies
Sogleich verrichten, weil noch die Gemüther
Der Menſchen wild ſind, daß kein Unheil mehr
Aus Ränken und Verwirrung mög' entſteh'n.

Fortinbr. Laßt vier Hauptleute Hamlet auf die Bühne
Gleich einem Krieger tragen: denn er hätte,
Wär' er hinaufgelangt, unfehlbar ſich
Höchſt königlich bewährt! und bei dem Zug
Laßt Feldmuſik und alle Kriegsgebräuche
Laut für ihn ſprechen.
Nehmt auf die Leichen! Ein Anblick ſolcher Art
Ziemt wohl dem Feld, doch hier entſtellt er ſehr.
Geht, heißt die Truppen feuern!

(Ein Todtenmarſch. Sie gehen ab, indem ſie die Leichen weg-
tragen; hierauf wird eine Artillerieſalve abgefeuert.)

Ein Sommernachtstraum.

Perſonen.

Theſeus, Herzog von Athen.
Egeus, Vater der Hermia.
Lyſander, } Liebhaber der Hermia.
Demetrius, }
Philoſtrat, Aufſeher der Luſtbarkeiten am Hofe des Theſeus.
Squenz, der Zimmermann.
Schnock, der Schreiner.
Zettel, der Weber.
Flaut, der Bälgenflicker.
Schnauz, der Keſſelflicker.
Schlucker, der Schneider.
Hippolyta, Königin der Amazonen, mit Theſeus verlobt.
Hermia, Tochter des Egeus, in Lyſander verliebt.
Helena, in Demetrius verliebt.
Oberon, König der Elfen.
Titania, Königin der Elfen.
Droll, ein Elfe.
Bohnenblüthe, }
Spinnweb, }
Motte, } Elfen.
Senfſamen, }
Pyramus, }
Thisbe, }
Wand, } Rollen in dem Zwiſchenſpiele, das von den Rüpeln vorgeſtellt wird.
Mondſchein, }
Löwe, }
Andere Elfen, im Gefolge des Königs und der Königin. Gefolge des Theſeus und der Hippolyta.

Szene: Athen und ein nahe gelegener Wald.

Erſter Aufzug.

Erſte Szene.

Ein Saal im Palaſte des Theſeus.

(Theſeus, Hippolyta, Philoſtrat und Gefolge treten auf.)

Theſeus.

Nun rückt, Hippolyta, die Hochzeitſtunde
Mit Eil' heran; vier frohe Tage bringen
Den neuen Mond: doch, o wie langſam nimmt
Der alte ab! Er hält mein Sehnen hin,
Gleich einer Wittwe, deren dürres Alter
Von ihres Stiefſohns Renten lange zehrt.

Hippol. Vier Tage tauchen ſich ja ſchnell in Nächte:
Vier Nächte träumen ſchnell die Zeit hinweg:
Dann ſoll der Mond, gleich einem Silberbogen
Am Himmel neu geſpannt, die Nacht beſchaun
Von unſerm Feſt.

Theſeus. Geh', Philoſtrat, berufe
Die junge Welt Athen's zu Luſtbarkeiten!
Erweck' den raſchen leichten Geiſt der Luſt.
Den Gram verweiſe hin zu Leichenzügen:
Der bleiche Gaſt geziemt nicht unſerm Pomp.

(Philoſtrat ab.)

Hippolyta! ich habe mit dem Schwert
Um dich gebuhlt, durch angethanes Leid

Dein Herz gewonnen; doch ich ſtimme nun
Aus einem andern Ton', mit Pomp, Triumph,
Bankett und Spielen die Vermählung an.

(Egeus, Hermia, Lyſander und Demetrius treten auf.)

Egeus. Dem großen Theſeus, unſerm Herzog, Heil!

Theſ. Mein guter Egeus, Dank! Was bringſt du Neues?

Egeus. Verdruſſes voll erſchein' ich, und verklage
Mein Kind hier, meine Tochter Hermia. —
Tritt her, Demetrius. — Erlauchter Herr,
Dem da verhieß mein Wort zum Weibe ſie.
Tritt her, Lyſander. — Und, mein gnäd'ger Fürſt,
Der da bethörte meines Kindes Herz.
Ja! Du, Lyſander, du haſt Liebespfänder
Mit ihr getauſcht; du ſteckteſt Reim' ihr zu;
Du ſangſt im Mondlicht unter ihrem Fenſter
Mit falſcher Stimme Lieder falſcher Liebe!
Du ſtahlſt den Abdruck ihrer Phantaſie
Mit Flechten deines Haares, buntem Tand,
Mit Ringen, Sträußen, Näſchereien (Boten
Von viel Gewicht bei unbefang'ner Jugend);
Entwandteſt meiner Tochter Herz mit Liſt,
Verkehrteſt ihren kindlichen Gehorſam
In eigenſinn'gen Trotz. — Und nun, mein Fürſt,
Verſpricht ſie hier vor eurer Hoheit nicht
Sich dem Demetrius zur Eh', ſo fordr' ich
Das alte Bürgervorrecht von Athen,
Mit ihr, wie ſie mein eigen iſt, zu ſchalten.
Dann übergeb' ich dieſem Manne ſie,
Wo nicht, dem Tode, welchen unverzüglich
In dieſem Falle das Geſetz verhängt.

Theſ. Was ſagt ihr, Hermia? Laßt euch rathen, Kind.
Der Vater ſollte wie ein Gott euch ſeyn,
Der euren Reiz gebildet; ja wie einer,
Dem ihr nur ſeyd wie ein Gepräg', in Wachs
Von ſeiner Hand gedrückt, wie's ihm gefällt,
Es steh'n zu laſſen oder auszulöſchen.
Demetrius iſt ja ein wackrer Mann.

Hermia. Lyſander auch.

Theſeus. An ſich betrachtet wohl.
So aber, da des Vaters Stimm' ihm fehlt,
Müßt ihr für wack'rer doch den andern achten.

Hermia. O ſäh' mein Vater nur mit meinen Augen!

Theſeus. Eu'r Auge muß nach ſeinem Urtheil ſeh'n.

Herm. Ich bitt' euch, gnäd'ger Fürſt, mir zu verzeih'n.
Ich weiß nicht, welche Macht mir Kühnheit gibt,
Noch wie es meiner Sittſamkeit geziemt,
In ſolcher Gegenwart das Wort zu führen;
Doch dürft' ich mich zu fragen unterſteh'n:
Was iſt das Härt'ſte, das mich treffen kann,
Verweigr' ich dem Demetrius die Hand?

Theſeus. Den Tod zu ſterben, oder immerdar
Den Umgang aller Männer abzuſchwören.
D'rum fraget eure Wünſche, ſchönes Kind,
Bedenkt die Jugend, prüfet euer Blut,
Ob ihr die Nonnentracht ertragen könnt,
Wenn ihr der Wahl des Vaters widerſtrebt;
Im dumpfen Kloſter ewig eingeſperrt,
Als unfruchtbare Schweſter zu verharren,
Den keuſchen Mond mit matten Hymnen feiernd.
O dreimal ſelig, die, des Bluts Beherrſcher,
So jungfräuliche Pilgerſchaft beſteh'n!

Doch die gepflückte Roſ' iſt irdiſcher beglückt,
Als die, am unberührten Dorne welkend,
Wächſt, lebt und ſtirbt in heil'ger Einſamkeit.

Hermia. So will ich leben, gnäd'ger Herr, ſo ſterben,
Eh' ich den Freiheitsbrief des Mädchenthums
Der Herrſchaft deſſen überliefern will,
Deß unwillkommnem Joche mein Gemüth
Die Huldigung verſagt.

Theſ. Nehmt euch Bedenkzeit; auf den nächſten Neumond,
Den Tag, der zwiſchen mir und meiner Lieben
Den ew'gen Bund der Treu' beſiegeln wird,
Auf dieſen Tag bereitet euch zu ſterben
Für euren Ungehorſam, oder nehmt
Demetrius zum Gatten, oder ſchwört
Auf ewig an Dianens Weihaltar
Eh'loſen Stand und Abgeſchiedenheit.

Demetr. Gebt, Holde, nach; gib gegen meine Rechte,
Lyſander, deinen kahlen Anſpruch auf.

Lyſander. Demetrius, ihr habt des Vaters Liebe:
Nehmt ihn zum Weibe; laßt mir Hermia.

Egeus. Ganz recht, du Spötter! Meine Liebe hat er;
Was mein iſt, wird ihm meine Liebe geben;
Und ſie iſt mein; und alle meine Rechte
An ſie verſchreib' ich dem Demetrius.

Lyſander. Ich bin, mein Fürſt, ſo edlen Stamms wie er;
So reich an Gut; ich bin an Liebe reicher;
Mein Glücksſtand hält die Wag' auf alle Weiſe
Dem ſeinigen, wo er nicht überwiegt;
Und (dies gilt mehr als jeder andre Ruhm)
Ich bin es, den die ſchöne Hermia liebt.

Wie ſollt' ich nicht beſteh'n auf meinem Recht?
Demetrius (ich will's auf ſeinen Kopf
Betheuern) buhlte ſonſt um Helena,
Die Tochter Nedars, und gewann ihr Herz;
Und ſie, das holde Kind, ſchwärmt nun für ihn,
Schwärmt andachtsvoll, ja mit Abgötterei,
Für dieſen ſchuld'gen, flatterhaften Mann.

Theſeus. Ich muß geſteh'n, daß ich dies auch gehört,
Und mit Demetrius davon zu ſprechen
Mir vorgeſetzt; nur, da ich überhäuft
Mit eignen Sorgen bin, entfiel es mir.
Doch ihr, Demetrius, und Egeus, kommt!
Ihr müßt jetzt mit mir geh'n, weil ich mit euch
Verſchied'nes insgeheim verhandeln will.
Ihr, ſchöne Hermia, rüſtet euch, dem Sinn
Des Vaters eure Grillen anzupaſſen:
Denn ſonſt beſcheidet euch Athen's Geſetz,
Das wir auf keine Weiſe ſchmälern können,
Tod oder ein Gelübd' des led'gen Standes.
Wie geht's, Hippolyta? Kommt, meine Traute!
Ihr, Egeus und Demetrius, geht mit!
Ich hab' euch noch Geſchäfte aufzutragen
Für unſer Feſt; auch muß ich noch mit euch
Von etwas reden, das euch nah' betrifft.

Egeus. Dienſtwillig und mit Freuden folgen wir.

(Theſeus, Hippolyta, Egeus, Demetrius und Gefolge ab.)

Lyſander. Nun, liebes Herz? Warum ſo blaß die Wange?
Wie ſind die Roſen dort ſo ſchnell verwelkt?

Hermia. Vielleicht, weil Regen fehlt, womit gar wohl
Sie mein umwölktes Auge netzen könnte.

Lyſander. Weh' mir! Nach Allem, was ich jemals las,
Und jemals hört' in Sagen und Geſchichten,
Rann nie der Strom der treuen Liebe ſanft;
Denn bald war ſie verſchieden an Geburt —
Hermia. O Qual! zu hoch, vor Niedrigem zu knien!
Lyſander. Bald war ſie in den Jahren mißgepaart —
Hermia. O Schmach! zu alt, mit jung vereint zu ſeyn!
Lyſander. Bald hing ſie ab von der Verwandten Wahl —
Herm. O Tod! mit fremdem Aug' den Liebſten wählen!
Lyſander. Und war auch Sympathie in ihrer Wahl,
So ſtürmte Krieg, Tod, Krankheit auf ſie ein,
Und macht' ihr Glück gleich einem Schalle flüchtig,
Wie Schatten wandelbar, wie Träume kurz,
Schnell, wie der Blitz, der in geſchwärzter Nacht
In einem Winke Himmel und Erd' entfaltet;
Doch eh' ein Menſch vermag zu ſagen: ſchaut!
Schlingt gierig ihn die Finſterniß hinab:
So ſchnell verdunkelt ſich des Glückes Schein.
Hermia. Wenn Leid denn immer treue Liebe traf,
So ſteht es feſt im Rathe des Geſchicks.
D'rum laß Geduld uns durch die Prüfung lernen,
Weil Leid der Liebe ſo geeignet iſt,
Wie Träume, Seufzer, ſtille Wünſche, Thränen,
Der armen kranken Leidenſchaft Gefolge.
Lyſander. Ein guter Glaube! Hör' denn, Hermia!
Es liegt nur ſieben Meilen von Athen
Das Haus 'ner alten Wittwe, meiner Muhme;
Sie lebt von großen Renten, hat kein Kind,
Und achtet mich wie ihren einz'gen Sohn.
Dort, Holde, darf ich mich mit dir vermählen,
Dorthin verfolgt das grauſame Geſetz

Athen's uns nicht: liebſt du mich denn, ſo ſchleiche
Aus deines Vaters Hauſe morgen Nacht,
Und in den Wald 'ne Meile von der Stadt,
Wo ich einmal mit Helena dich traf,
Um einen Maienmorgen zu begeh'n;
Da will ich deiner warten.

Hermia. Mein Lyſander!
Ich ſchwör' es dir bei Amors ſtärkſtem Bogen,
Bei ſeinem beſten goldgeſpitzten Pfeil,
Und bei der Unſchuld von Cytherens Tauben;
Bei dem, was Seelen knüpft, in Lieb' und Glauben;
Bei jenem Feu'r, wo Dido einſt verbrannt,
Als der Trojaner falſch ſich ihr entwandt;
Bei jedem Schwur, den Männer je gebrochen,
Mehr an der Zahl, als Frauen je geſprochen:
Du findeſt ſicher morgen Mitternacht
Mich an dem Platz, wo wir es ausgemacht.

Lyſander. Halt, Liebe, Wort! Sieh', da kommt Helena.

(Helena tritt auf.)

Herm. Gott grüß' euch, ſchönes Kind! wohin ſoll's geh'n?

Helena. Schön nennt ihr mich? — Nein, widerruft dies Schön!
Euch liebt Demetrius, beglückte Schöne! —
Ein Angelſtern iſt euer Aug'; die Töne
Der Lippe ſüßer, als der Lerche Lied
Dem Hirten ſcheint, wenn Alles grünt und blüht.
Krankheit ſteckt an; o thät's Geſtalt und Weſen!
Nie wollt' ich, angeſteckt von euch, geneſen.
Mein Aug' lieh' euren Blick, die Zunge lieh'
Von eurer Zunge Wort und Melodie.
Wär' mein die Welt, ich ließ' damit euch ſchalten,

Nur dieſen Mann wollt' ich mir vorbehalten.
O lehrt mich, wie ihr blickt! Durch welche Kunſt
Hängt ſo Demetrius an eurer Gunſt?

Herm. Er liebt mich ſtets, trotz meinen finſtern Mienen.

Helena. O lernte das mein Lächeln doch von ihnen!

Hermia. Ich fluch' ihm, doch das nährt ſein Feuer nur.

Helena. Ach, hegte ſolche Kraft mein Liebesſchwur!

Hermia. Je mehr gehaßt, je mehr verfolgt er mich.

Helena. Je mehr geliebt, je ärger haßt er mich.

Herm. Soll ich denn Schuld an ſeiner Thorheit ſeyn?

Hel. Nur eure Schönheit: wär' die Schuld doch mein!

Herm. Getroſt! ich werd' ihm mein Geſicht entziehen.
Lyſander wird mit mir von hinnen fliehen.
Von jener Zeit, als ich Lyſandern ſah,
Wie ſchien Athen ein Paradies mir da!
Nun denn, wofür ſind Reize wohl zu achten,
Die einen Himmel mir zur Hölle machten?

Lyſander. Laß, Helena, dir unſern Schluß vertrauen.
Wenn Morgen Phöbe die begrünten Auen
Mit ihrer Perlen feuchtem Schmuck bethaut,
Und ihre Stirn im Wellenſpiegel ſchaut;
Wann Still' und Nacht verliebten Raub verhehlen,
Dann wollen wir zum Thor' hinaus uns ſtehlen.

Hermia. Und in dem Wald, wo oftmals ich und du
Auf Veilchenbetten pflogen ſanfter Ruh',
Wo unſre Herzen ſchweſterlich einander
Sich öffneten, da trifft mich mein Lyſander.
Wir ſuchen, von Athen hinweggewandt,
Uns neue Freunde dann in fremdem Land'.
Leb' wohl, Geſpielin, bete für uns Beide!
Demetrius ſey deines Herzens Freude!

Lyſander, halte Wort! — Was Lieb' erquickt,
Wird unſerm Blick bis morgen Nacht entrückt. (ab.)

Lyſander. Das will ich! — Lebet wohl nun, Helena!
Der Liebe Lohn ſey eurer Liebe nah'. (ab.)

Helena. Wie kann das Glück ſo wunderlich doch ſchalten!
Ich werde für ſo ſchön als ſie gehalten.
Was hilft es mir, ſo lang' Demetrius
Nicht wiſſen will, was jeder wiſſen muß?
Wie Wahn ihn zwingt, an Hermia's Blick zu hangen,
Vergöttr' ich ihn, von gleichem Wahn befangen.
Dem ſchlechtſten Ding' an Art und an Gehalt,
Leiht Liebe dennoch Anſeh'n und Geſtalt.
Sie ſieht mit dem Gemüth, nicht mit den Augen,
Und ihr Gemüth kann nie zum Urtheil taugen.
D'rum nennt man ja den Gott der Liebe blind.
Auch malt man ihn geflügelt und als Kind,
Weil er, von Spiel zu Spielen fortgezogen,
In ſeiner Wahl ſo häufig wird betrogen.
Wie Buben oft im Scherze lügen, ſo
Iſt auch Cupido falſcher Schwüre froh.
Eh' Hermia meinen Liebſten mußt' entführen,
Ergoß er mir ſein Herz in tauſend Schwüren;
Noch, kaum erwärmt von jener neuen Glut,
Verrann, verſiegte dieſe wilde Flut.
Jetzt geh' ich, Hermia's Flucht ihm mitzutheilen!
Er wird ihr nach zum Walde morgen eilen.
Zwar, wenn er Dank für den Bericht mir weiß,
So kauf' ich ihn um einen theuren Preis.
Doch will ich, mich für meine Müh' zu laben,
Hin und zurück des Holden Anblick haben.

Zweite Szene.

Eine Stube in einer Hütte.

(Squenz, Schnock, Zettel, Flaut, Schnauz und Schlucker kommen.)

Squenz. Iſt unſre ganze Compagnie beiſammen?

Zettel. Es wäre am beſten, ihr riefet auf einmal Mann für Mann auf, wie es die Liſte gibt.

Squenz. Hier iſt der Zettel von jedermanns Namen, der in ganz Athen für tüchtig gehalten wird, in unſerm Zwiſchenſpiel vor dem Herzog und der Herzogin zu agiren, an ſeinem Hochzeittag' zu Nacht.

Zettel. Erſt, guter Peter Squenz, ſag' uns, wovon das Stück handelt; dann lies die Namen der Acteurs ab, und komm' ſo zur Sache.

Squenz. Wetter, unſer Stück iſt — die höchſt klägliche Komödie und der höchſt grauſame Tod des Pyramus und der Thisbe.

Zettel. Ein ſehr gutes Stück Arbeit, ich ſag's euch! und luſtig! — Nun, guter Peter Squenz, ruf' die Acteurs nach dem Zettel auf. — Meiſters, ſtellt euch aus einander.

Squenz. Antwortet, wie ich euch rufe! — Klaus Zettel, der Weber.

Zettel. Hier! Sagt, was ich für einen Part habe, und dann weiter.

Squenz. Ihr, Klaus Zettel, ſeyd als Pyramus angeſchrieben.

Zettel. Was iſt Pyramus? Ein Liebhaber oder ein Tyrann?

Squenz. Ein Liebhaber, der ſich auf die honnetteſte Manier, vor Liebe umbringt.

Zettel. Das wird einige Thränen koſten bei einer wahrhaftigen Vorſtellung. Wenn ich's mache, laßt die Zuhörer nach ihren Augen ſehn! Ich will Sturm erregen, ich will einigermaßen lamentiren. Nun zu den Uebrigen; — eigentlich habe ich noch das beſte Genie zu einem Tyrannen; ich könnte einen Herkles koſtbarlich ſpielen, oder eine Rolle, wo man Alles kurz und klein ſchlagen muß.

Der Felſen Schooß
Und toller Stoß
Zerbricht das Schloß
Der Kerkerthür,

Und Phöbus Karr'n
Kommt angefahr'n,
Und macht erſtarr'n
Des ſtolzen Schickſals Zier:

Das ging prächtig. — Nun nennt die übrigen Acteurs. — Dies iſt Herkleſſens Natur, eines Tyrannen Natur; ein Liebhaber iſt ſchon mehr lamentabel.

Squenz. Franz Flaut, der Bälgenflicker!

Flaut. Hier, Peter Squenz.

Squenz. Flaut, ihr müßt Thisbe über euch nehmen.

Flaut. Was iſt Thisbe? ein irrender Ritter?

Squenz. Es iſt das Fräulein, was Pyramus lieben muß.

Flaut. Ne, meiner Seel', laßt mich keine Weiberrolle machen; ich kriege ſchon einen Bart.

Squenz. Das iſt Alles eins! Ihr ſollt's in einer Maske ſpielen, und ihr könnt ſo fein ſprechen, als ihr wollt.

Zettel. Wenn ich das Geſicht verſtecken darf, ſo gebt mir Thisbe auch. Ich will mit 'ner terribel feinen Stimme

reden: „Thisne, Thisne! — Ach Pyramus, mein Liebſter ſchön! — Deine Thisbe ſchön, und Fräulein ſchön!“

Squenz. Nein, nein! ihr müßt den Pyramus ſpielen, und Flaut, ihr, die Thisbe.

Zettel. Gut, nur weiter!

Squenz. Matz Schlucker, der Schneider!

Schlucker. Hier, Peter Squenz.

Squenz. Matz Schlucker, ihr müßt Thisbe's Mutter ſpielen. Thoms Schnauz, der Keſſelflicker!

Schnauz. Hier, Peter Squenz.

Squenz. Ihr, des Pyramus Vater, ich ſelbſt, Thisbe's Vater; Schnock, der Schreiner, ihr des Löwen Rolle. Und ſo wäre dann halt 'ne Komödie in den Schick gebracht.

Schnock. Habt ihr des Löwen Rolle aufgeſchrieben? Bitt' euch, wenn ihr ſie habt, ſo gebt ſie mir; denn ich habe einen ſchwachen Kopf zum Lernen.

Squenz. Ihr könnt ſie extempore machen: es iſt nichts wie brüllen.

Zettel. Laßt mich den Löwen auch ſpielen. Ich will brüllen, daß es einem Menſchen im Leibe wohl thun ſoll, mich zu hören. Ich will brüllen, daß der Herzog ſagen ſoll: Noch 'mal brüllen! Noch 'mal brüllen!

Squenz. Wenn ihr es gar zu fürchterlich machtet, ſo würdet ihr die Herzogin und die Damen erſchrecken, daß ſie ſchrieen, und das brächte euch Alle an den Galgen.

Alle. Ja, das brächte uns an den Galgen, wie wir da ſind.

Zettel. Zugegeben, Freunde! wenn ihr die Damen erſt ſo erſchreckt, daß ſie um ihre fünf Sinne kommen, ſo werden ſie unvernünftig genug ſeyn, uns aufzuhängen. Aber ich will meine Stimme forciren, ich will euch ſo ſauft

brüllen, wie ein ſaugendes Täubchen: — ich will euch brüllen, als wär' es 'ne Nachtigall.

Squenz. Ihr könnt keine Rolle ſpielen als den Pyramus. Denn Pyramus iſt ein Mann mit einem ſüßen Geſicht, ein hübſcher Mann, wie man ihn nur an Feſttagen verlangen kann, ein ſcharmanter, artiger Kavalier. Derthalben müßt ihr platterdings den Pyramus ſpielen.

Zettel. Gut, ich nehm's auf mich. In was für einem Bart könnt' ich ihn wohl am beſten ſpielen?

Squenz. Nu, in was für einem ihr wollt.

Zettel. Ich will ihn machen, entweder in dem ſtrohfarbenen Bart, oder in dem orangegelben Bart, oder in dem carmoſinrothen Bart, in dem ganz gelben.

Squenz. Hier, Meiſters, ſind eure Rollen, und ich muß euch bitten, ermahnen und erſuchen, ſie bis morgen Nacht auswendig zu wiſſen. Trefft mich in dem Schloßwalde, eine Meile von der Stadt, bei Mondſchein; da wollen wir probiren. Denn wenn wir in der Stadt zuſammenkommen, werden wir ausgeſpürt, kriegen Zuhörer, und die Sache kommt aus. Zugleich will ich ein Verzeichniß von Artikeln machen, die zu unſerm Spiele nöthig ſind. Ich bitt' euch, bleibt mir nicht aus.

Zettel. Wir wollen kommen, und da können wir recht unverſchämt und herzhaft probiren. Gebt euch Mühe! Könnt eure Rollen perfekt! Adieu!

Squenz. Bei des Herzogs Eiche treffen wir uns.

Zettel. Dabei bleibt's! es mag biegen oder brechen!

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Szene.

Ein Wald bei Athen.

(Ein Elfe kommt von einer Seite, Droll von der andern.)

Droll. He, Geiſt! Wo geht die Reiſe hin?
Elfe. Ueber Thäler und Höh'n,
Durch Dornen und Steine,
Ueber Gräben und Zäune,
Durch Flammen und See'n,
Wandl' ich, ſchlüpf' ich überall,
Schneller als des Mondes Ball.
Ich dien' der Elfenkönigin,
Und thau' ihr Ring' auf's Grüne hin.
Die Primeln ſind ihr Hofgeleit;
Ihr ſeht die Fleck' am gold'nen Kleid:
Das ſind Rubinen, Feengaben,
Wodurch ſie ſüß mit Düften laben.
Nun ſuch' ich Tropfen Thau's hervor,
Und häng' 'ne Perl' in jeder Primel Ohr.
Leb' wohl! ich geh', du täppiſcher Geſelle!
Der Zug der Königin kommt auf der Stelle.
Droll. Der König will ſein Weſen Nachts hier treiben.
Warnt nur die Königin, entfernt zu bleiben,
Weil Oberon vor wildem Grimme ſchnaubt,
Daß ſie ein indiſch Fürſtenkind geraubt,
Als Edelknabe künftig ihr zu dienen;
Kein ſchöners Bübchen hat der Tag beſchienen,
Und eiferſüchtig fordert Ob'ron ihn,

Den rauhen Forſt als Knappe zu durchzieh'n;
Doch ſie verſagt durchaus den holden Knaben,
Bekränzt ihn, will an ihm ſich einzig laben.
Nun treffen ſie ſich nie in Wieſ' und Hain,
Am klaren Quell, bei luſt'gem Sternenſchein;
So zanken ſie zu aller Elfen Schrecken,
Die ſich geduckt in Eichelnäpfe ſtecken.

Elfe. Wenn du nicht ganz dich zu verſtellen weißt,
So biſt du jener ſchlaue Poltergeiſt,
Der auf dem Dorf' die Dirnen zu erhaſchen,
Zu necken pflegt; den Milchtopf zu benaſchen;
Durch den der Brau mißräth; und mit Verdruß
Die Hausfrau athemlos ſich buttern muß;
Der oft bei Nacht den Wand'rer irre leitet,
Dann ſchadenfroh mit Lachen ihn begleitet.
Doch wer dich freundlich grüßt, dir Liebes thut,
Dem hilfſt du gern, und ihm gelingt es gut.
Biſt du der Kobold nicht?

Droll. Du haſt's gerathen,
Ich ſchwärme Nachts umher auf ſolche Thaten.
Oft lacht bei meinen Scherzen Oberon,
Ich locke wiehernd mit der Stute Ton
Den Hengſt, den Haber kitzelt in der Naſe;
Auch lauſch' ich wohl in der Gevatt'rin Glaſe,
Wie ein gebrat'ner Apfel klein und rund;
Und wenn ſie trinkt, fahr' ich ihr an den Mund,
Daß ihr das Bier die platte Bruſt betriefet.
Zuweilen hält, in Trauermähr' vertiefet,
Die weiſe Muhme für den Schemel mich:
Ich gleit' ihr weg, ſie ſetzt zur Erde ſich
Auf ihren Steiß, und ſchreit: Perdauz! und huſtet.

Der ganze Kreis hält ſich die Seiten, pruſtet,
Lacht lauter dann, bis ſich die Stimm' erhebt:
Nein, ſolch ein Spaß ſey nimmermehr erlebt!
Mach' Platz nun, Elfchen, hier kömmt Oberon.

Elfe. Hier meine Königin. — O macht' er ſich davon!

(Oberon mit ſeinem Zuge, von der einen Seite; Titania mit dem ihrigen, von der andern.)

Oberon. Schlimm treffen wir bei Mondenlicht, du ſtolze Titania!

Titania. Wie? Oberon iſt hier,
Der Eiferſücht'ge? Elfen, ſchlüpft von hinnen,
Denn ich verſchwor ſein Bett und ſein Geſpräch.

Oberon. Vermeßne, halt! Bin ich nicht dein Gemahl?

Titania. So muß ich wohl dein Weib ſeyn; doch ich weiß
Die Zeit, daß du dich aus dem Feenland'
Geſchlichen, Tage lang als Corydon
Geſeſſen, ſpielend auf dem Haberrohr,
Und Minne der verliebten Phyllida
Geſungen haſt. — Und warum kommſt du jetzt
Von Indiens entfernteſtem Gebirg',
Als weil — ei denk' doch! — weil die Amazone,
Die ſtrotzende hochaufgeſchürzte Dame,
Dein Heldenliebchen ſich vermählen will?
Da kommſt du denn, um ihrem Bette Heil
Und Segen zu verleih'n.

Oberon. Titania,
Wie kannſt du dich vermeſſen, anzuſpielen
Auf mein Verſtändniß mit Hippolyta?
Da du doch weißt, ich kenne deine Liebe
Zum Theſeus? Lockteſt du im Dämmerlichte
Der Nacht ihn nicht von Perigunen weg,

Die er vorher geraubt? Warſt du nicht Schuld,
Daß er der ſchönen Aegle Treue brach,
Der Ariadne und Antiopa?

Titania. Das ſind die Grillen deiner Eiferſucht!
Und nie, ſeit jenem Sommer, trafen wir
Auf Hügeln, noch im Thal, im Wald noch Wieſe,
Am Kieſelbrunnen, am beſchilften Bach,
Noch an des Meeres Klippenſtrand uns an,
Und tanzten Ringel nach des Windes Pfeifen,
Daß dein Gezänk uns nicht die Luſt verdarb.
D'rum ſog der Wind, der uns vergeblich pfiff,
Als wie zur Rache, böſe Nebel auf
Vom Grund' des Meers; die fielen auf das Land,
Und machten jeden winz'gen Bach ſo ſtolz,
Daß er des Bettes Dämme niederriß.
D'rum ſchleppt der Stier ſein Joch umſonſt, der Pflüger
Vergeudet ſeinen Schweiß, das grüne Korn
Verfault, eh' ſeine Jugend Bart gewinnt.
Leer ſteht die Hürd' auf der erſäuften Flur,
Und Krähen praſſen in der ſiechen Heerde.
Verſchlämmt vom Leime liegt die Kegelbahn;
Unkennbar ſind die art'gen Labyrinthe,
Im muntern Grün, weil Niemand ſie betritt.
Den Menſchenkindern fehlt die Winterluſt;
Kein Sang noch Jubel macht die Nächte froh.
D'rum hat der Mond, der Fluten Oberherr,
Vor Zorne bleich, die ganze Luft gewaſchen,
Und fieberhafter Flüſſe viel erzeugt.
Durch eben die Zerrüttung wandeln ſich
Die Jahreszeiten: ſilberhaar'ger Froſt
Fällt in den zarten Schooß der Purpurroſe;

Indeß ein würz'ger Kranz von Sommerknoſpen
Auf Hymens Kinn und der beeiſ'ten Scheitel,
Als wie zum Spotte prangt. Der Lenz, der Sommer,
Der zeitigende Herbſt, der zorn'ge Winter,
Sie alle tauſchen die gewohnte Tracht,
Und die erſtaunte Welt erkennt nicht mehr
An ihrer Frucht und Art, wer jeder iſt.
Und dieſe ganze Brut von Plagen kommt
Von unſerm Streit', von unſerm Zwieſpalt her;
Wir ſind davon die Stifter und Erzeuger.

Oberon. So hilf dem ab! Es liegt an dir. Warum
Kränkt ihren Oberon Titania?
Ich bitte nur ein kleines Wechſelkind
Zum Edelknaben.

Titania. Gib dein Herz zur Ruh'!
Das Feenland kauft mir dies Kind nicht ab.
Denn ſeine Mutter war aus meinem Orden,
Und hat in Indiens gewürzter Luft
Gar oft mit mir die Nächte weggeſchwatzt.
Wir ſaßen auf Neptunus gelbem Sand,
Sah'n nach den Handelsſchiffen auf der Flut,
Und lachten, wenn vom üpp'gen Spiel des Windes
Der Segel ſchwang'rer Leib zu ſchwellen ſchien.
Dies ahmte ſie, mit kleinen Schritten wankend
(Ihr Leib trug damals meinen kleinen Junker),
Aus Thorheit nach, und ſegelt' auf dem Lande
Nach Spielereien aus, und kehrte reich
An Waare, wie von einer Reiſe heim.
Doch ſie, ein ſterblich Weib, ſtarb an dem Kinde,
Und ihr zu Lieb' erzieh' ich nun das Kind,
Und ihr zu Liebe geb' ich es nicht weg.

Oberon. Wie lange denkt ihr hier im Hain zu weilen?
Titania. Vielleicht bis nach des Theſeus Hochzeitfeſt.
Wollt ihr in unſern Ringen ruhig tanzen,
Und unſre luſt'gen Mondſcheinſpiele ſeh'n,
So kommt mit uns! Wo nicht: vermeidet mich,
Und ich will nie mich nahen, wo ihr hauſ't.
Oberon. Gib mir das Kind, ſo will ich mit dir geh'n.
Titania. Nicht um dein Königreich. — Ihr Elfen,
fort mit mir;
Denn Zank erhebt ſich, weil' ich länger hier.
(mit ihrem Gefolge ab.)
Oberon. Gut, zieh' nur hin! du ſollſt aus dieſem Walde
Nicht eher, bis du mir den Trotz gebüßt.
Mein guter Droll, komm her! Weißt du noch wohl,
Wie ich einſt ſaß auf einem Vorgebirge,
Und 'ne Sirene, die ein Delphin trug,
So ſüße Harmonieen hauchen hörte,
Daß die empörte See gehorſam ward,
Daß Sterne wild aus ihren Kreiſen fuhren,
Der Nymphe Lied zu hören?
Droll. Ja, ich weiß.
Oberon. Zur ſelben Zeit ſah ich (du konnteſt nicht)
Cupido zwiſchen Mond und Erde fliegen
In voller Wehr: er zielt' auf eine holde
Veſtal', in Weſten thronend, ſcharfen Blicks,
Und ſchnellte raſch den Liebespfeil vom Bogen,
Als ſollt' er hunderttauſend Herzen ſpalten:
Allein ich ſah das feurige Geſchoß
Im keuſchen Strahl des feuchten Monds verlöſchen,
Die königliche Prieſterin ging weiter,
In ſittſamer Betrachtung, liebefrei;

Doch merkt' ich auf den Pfeil, wohin er fiele.
Er fiel gen Weſten auf ein zartes Blümchen,
Sonſt milchweiß, purpurn nun durch Amors Wunde,
Und Mädchen nennen's: Lieb im Müßiggang.
Hol' mir die Blum'! Ich wies dir einſt das Kraut;
Ihr Saft, geträufelt auf entſchlaf'ne Wimpern,
Macht Mann und Weib, in jede Kreatur,
Die ſie zunächſt erblicken, toll vergafft;
Hol' mir das Kraut; doch komm zurück, bevor
Der Leviathan eine Meile ſchwimmt.

Droll. Rund um die Erde zieh' ich einen Gürtel
In viermal zehn Minuten. (ab.)

Oberon. Hab' ich nur
Den Saft erſt, ſo belauſch' ich, wenn ſie ſchläft,
Titanien, und träufl' ihn ihr in's Auge.
Was ſie zunächſt erblickt, wenn ſie erwacht,
Sey's Löwe, ſey es Bär, Wolf oder Stier,
Ein naſeweiſer Aff', ein Paviänchen:
Sie ſoll's verfolgen mit der Liebe Sinn;
Und eh' ich ſie von dieſem Zauber löſe,
Wie ich's vermag mit einem andern Kraut',
Muß ſie mir ihren Edelknaben laſſen.
Doch ſtill! wer kommt hier? Ich bin unſichtbar,
Und will auf ihre Unterredung horchen.

(Demetrius und Helena treten auf.)

Demetr. Ich lieb' dich nicht: verfolge mich nicht mehr! —
Wo iſt Lyſander und die ſchöne Hermia?
Ihn tödten möcht' ich gern; ſie tödtet mich.
Du ſagteſt mir von ihrer Flucht hieher;
Nun bin ich hier, bin in der Wildniß wild,

Weil ich umſonſt hier meine Hermia ſuche.
Fort! heb' dich weg, und folge mir nicht mehr!

Helena. Du ziehſt mich an, hartherziger Magnet!
Doch zieheſt du nicht Eiſen, denn mein Herz
Iſt ächt wie Stahl. Laß ab, mich anzuzieh'n,
So hab' ich dir zu folgen keine Macht.

Demetr. Lock' ich euch an, und thu' ich ſchön mit euch?
Sag' ich euch nicht die Wahrheit rund heraus,
Daß ich euch nimmer lieb' und lieben kann?

Helena. Und eben darum lieb' ich euch nur mehr! —
Ich bin eu'r Hündchen, und, Demetrius,
Wenn ihr mich ſchlagt, ich muß euch dennoch ſchmeicheln.
Begegnet mir wie eurem Hündchen nur,
Stoßt, ſchlagt mich, achtet mich gering, verliert mich:
Vergönnt mir nur, unwürdig, wie ich bin,
Euch zu begleiten. Welchen ſchlechtern Platz
Kann ich mir wohl in eurer Lieb' erbitten
(Und doch ein Platz von hohem Werth' für mich),
Als daß ihr ſo wie euren Hund mich haltet?

Demetr. Erreg' nicht ſo den Abſcheu meiner Seele!
Mir iſt ſchon übel, blick' ich nur auf dich.

Helena. Und mir iſt übel, blick' ich nicht auf euch.

Demetr. Ihr tretet eurer Sittſamkeit zu nah',
Da ihr die Stadt verlaßt, und einem Mann'
Euch in die Hände gebt, der euch nicht liebt,
Da ihr den Lockungen der ſtillen Nacht,
Und einer öden Stätte böſem Rath'
Das Kleinod eures Mädchenthums vertraut.

Helena. Zum Schutzbrief dienet eure Tugend mir.
Es iſt nicht Nacht, wenn ich eu'r Antlitz ſehe;
D'rum glaub' ich jetzt, es ſey nicht Nacht um mich.

Auch fehlt's hier nicht an Welten von Geſellſchaft,
Denn ihr ſeyd ja für mich die ganze Welt.
Wie kann man ſagen nun, ich ſey allein,
Da doch die ganze Welt hier auf mich ſchaut?

Demetr. Ich laufe fort, verberge mich im Buſch,
Und laſſe dich der Gnade wilder Thiere.

Helena. Das wildeſte hat nicht ein Herz wie du.
Lauft, wenn ihr wollt! Die Fabel kehrt ſich um:
Apollo flieht, und Daphne ſetzt ihm nach.
Die Taube jagt den Greif; die ſanfte Hindin
Stürzt auf den Tieger ſich. Vergeb'ne Eil'!
Verfolgt die Zagheit, flieht die Tapferkeit.

Demetr. Ich ſteh' nicht länger Rede: laß mich geh'n!
Wo du mir folgſt, ſo glaube ſicherlich,
Ich thue dir im Walde Leides noch.

Helena. Ach, in der Stadt, im Tempel, auf dem Felde
Thuſt du mir Leides. Pfui, Demetrius!
Dein Unglimpf würdigt mein Geſchlecht herab.
Um Liebe kämpft ein Mann wohl mit den Waffen;
Wir ſind, um euch zu werben, nicht geſchaffen.
Ich folge dir, und finde Wonn' in Noth,
Gibt die geliebte Hand mir nur den Tod. (Beide ab.)

Ober. Geh', Nymphe, nur! Er ſoll uns nicht von hinnen,
Bis du ihn fliehſt, und er dich will gewinnen. —
(Droll kommt zurück.)
Haſt du die Blume da? Willkommen, Wildfang!

Droll. Da iſt ſie, ſeht!

Oberon. Ich bitt' dich, gib ſie mir.
Ich weiß 'nen Hügel, wo man Quendel pflückt,
Wo aus dem Gras Viol' und Maaslieb nickt,
Wo dicht gewölbt des Geisblatts üpp'ge Schatten

Mit Hagedorn und mit Jasmin ſich gatten.
Dort ruht Titania, halbe Nächte kühl
Auf Blumen eingewiegt, durch Tanz und Spiel.
Die Schlange legt die bunte Haut dort nieder,
Ein weit Gewand für eines Elfen Glieder.
Ich netz' ihr Aug' mit dieſer Blume Saft,
Der ihr den Kopf voll ſchnöder Grillen ſchafft.
Nimm auch davon, und ſuch' in dieſem Holze:
Ein holdes Mädchen wird mit ſprödem Stolze
Von einem Jüngling, den ſie liebt, verſchmäht.
Salb' ihn; doch ſo, daß er die Schön' erſpäht,
Sobald er aufwacht. Am atheniſchen Gewand
Wird ohne Müh' der Mann von dir erkannt.
Verfahre ſorgſam, daß mit heißerm Triebe,
Als ſie den Liebling, er ſie wieder liebe,
Und triff mich vor dem erſten Hahnenſchrei.

Droll. Verlaßt euch, Herr, auf eures Knechtes Treu'.

(Sie gehen ab.)

Zweite Szene.

Ein anderer Theil des Waldes.

(Titania kommt mit ihrem Gefolge.)

Titania. Kommt! einen Ringel-, einen Feenſang!
Dann auf das Drittel 'ner Minute fort!
Ihr, tödtet Raupen in den Roſenknoſpen!
Ihr Andern führt mit Fledermäuſen Krieg,
Bringt ihrer Flügel Balg als Beute heim,
Den kleinen Elfen Röcke d'raus zu machen!
Ihr endlich ſollt den Kauz, der nächtlich kreiſcht,
Und über unſre ſchmucken Geiſter ſtaunt,
Von uns verſcheuchen! Singt mich nun in Schlaf;
An eure Dienſte dann und laßt mich ruh'n!

Lied.

Erſt. Elfe. Bunte Schlangen, zweigezüngt!
Igel, Molche, fort von hier!
Daß ihr euren Gift nicht bringt
In der Königin Revier!

Chor. Nachtigall, mit Melodei
Sing' in unſer Eia popei!
Eia popeia! Eia popei!
Daß kein Spruch,
Kein Zauberfluch
Der holden Herrin ſchädlich ſey.
Nun gute Nacht mit Eia popei!

Zw. Elfe. Schwarze Käfer, uns umgebt
Nicht mit Summen! macht euch fort!
Spinnen, die ihr künſtlich webt,
Webt an einem andern Ort!

Chor. Nachtigall, mit Melodei
Sing' in unſer Eia popei
Eia popeia! Eia popei!
Daß kein Spruch,
Kein Zauberfluch
Der holden Herrin ſchädlich ſey.
Nun gute Nacht mit Eia popei!

Zw. Elfe. Alles gut: nun auf und fort!
Einer halte Wache dort!

(Elfen ab. Titania ſchläft.)

(Oberon tritt auf.)

Oberon (zu Titania, indem er die Blume über ihren Augenliedern ausdrückt).

Was du wirſt erwachend ſeh'n,
Wähl' es dir zum Liebchen ſchön,

Seinetwegen ſchmacht' und ſtöhn'.
Sey es Brummbär, Kater, Luchs,
Borſt'ger Eber oder Fuchs;
Was ſich zeigt an dieſem Platz,
Wenn du aufwachſt, wird dein Schatz;
Säh'ſt du gleich die ärgſte Fratz'! (ab.)

(Lyſander und Hermia treten auf.)

Lyſand. Kaum tragen durch den Wald euch noch die Füße,
Und ich geſteh' es, ich verlor den Pfad.
Wollt ihr, ſo laßt uns ruhen, meine Süße,
Bis tröſtend ſich das Licht des Tages naht.

Hermia. Ach ja, Lyſander! ſucht für euch ein Bette;
Der Hügel hier ſey meine Schlummerſtätte.

Lyſander. Ein Raſen dien' als Kiſſen für uns zwei:
Ein Herz, Ein Bett, zwei Buſen, Eine Treu'.

Hermia. Ich bitt' euch ſehr! Um meinetwillen, Lieber!
Liegt nicht ſo nah'! Liegt weiter dort hinüber!

Lyſander. O ärgert euch an meiner Unſchuld nicht!
Die Liebe deute, was die Liebe ſpricht.
Ich meinte nur, mein Herz ſey eurem ſo verbunden,
Daß nur Ein Herz in Beiden wird gefunden.
Verkettet hat zwei Buſen unſer Schwur:
So wohnt in zweien Eine Treue nur.
Erlaubet denn, daß ich mich zu euch füge,
Denn, Herz, ich lüge nicht, wenn ich ſo liege.

Hermia. Wie zierlich ſpielt mit Worten doch mein Freund! —
Ich würde ſelbſt ja meiner Unart feind,
Hätt' ich: Lyſander lüge, je gemeint.
Doch aus Gefälligkeit und Lieb', ich bitte,
Rückt weiter weg! ſo weit, wie nach der Sitte

Der Menſchen ſich, getrennt von einem Mann,
Ein tugendſames Mädchen betten kann.
Der Raum ſey zwiſchen uns. — Schlaf' ſüß! Der Himmel gebe,
Daß, bis dein Leben ſchließt, die Liebe lebe!

Lyſander. Amen! ſo holder Bitte ſtimm' ich bei:
Mein Herz ſoll brechen, bricht es meine Treu'.
Mög' alle Ruh' des Schlafes bei dir wohnen!

Herm. Des Wunſches Hälfte ſoll den Wünſcher lohnen!
(Sie ſchlafen.)

Droll (tritt auf).

Wie ich auch den Wald durchſtrich,
Kein Athener zeigte ſich,
Zum Verſuch' auf ſeinem Auge,
Was dies Liebesblümchen tauge.
Aber wer — o Still' und Nacht! —
Liegt da in Athenertracht?
Er iſt's, den mein Herr geſehen
Die Athenerin verſchmähen;
Hier ſchläft auch ruhig und geſund
Das Mädchen auf dem feuchten Grund,
Die Arme darf nicht liegen nah'
Dem Schlagetodt der Liebe da.
Allen Zauber dieſes Thau's
Flegel, gieß' ich auf dich aus.
(Indem er den Saft über ſeine Augen auspreßt.)
Wachſt du auf, ſo ſcheuch' den Schlummer
Dir vom Aug' der Liebe Kummer!
Nun erwach'! ich geh' davon,
Denn ich muß zum Oberon.

(Demetrius und Helena, beide laufend.)

Helena. Demetrius, geliebter Mörder, ſteh'!
Demetr. O quäle mich nicht ſo! Fort, ſag' ich, geh'!
Helena. Ach, du verläſſeſt mich im Dunkel hier?
Demetr. Ich geh' allein: du bleib', das rath' ich dir.

(Demetrius ab.)

Helena. Die tolle Jagd, ſie macht mir weh' und bange!
Je mehr ich fleh', je minder ich erlange.
Wo Hermia ruhen mag; ſie iſt beglückt,
Denn ſie hat Augen, deren Strahl entzückt.
Wie wurden ſie ſo hell? Durch Thränen? nein!
Sonſt müßten meine ja noch heller ſeyn.
Nein, ich bin ungeſtalt wie wilde Bären,
Daß Thiere ſich voll Schrecken von mir kehren.
Was Wunder alſo, daß Demetrius
Gleich einem Ungeheu'r mich fliehen muß?
Vor welchem Spiegel könnt' ich mich vergeſſen,
Mit Hermia's Sternenaugen mich zu meſſen?
Doch, was iſt dies? Lyſander, der hier ruht?
Todt oder ſchlafend? Seh' ich doch kein Blut.
Lyſander, wenn ihr lebt, ſo hört! erwachet.
Lyſander (im Erwachen). Durch's Feuer lauf' ich, wenn's dir Freude machet!
Verklärte Helena, ſo zart gewebt,
Daß ſichtbar ſich dein Herz im Buſen hebt!
Wo iſt Demetrius? O der Verbrecher!
Sein Name ſey vertilgt! Dies Schwert dein Rächer!
Helena. Sprecht doch nicht ſo, Lyſander, ſprecht nicht ſo!
Liebt er ſchon eure Braut: ei nun, ſeyd froh!
Sie liebt euch dennoch ſtets.
Lyſander. O nein! wie reut

Mich die bei ihr verlebte träge Zeit!
Nicht Hermia, Helena iſt jetzt mein Leben;
Wer will die Kräh' nicht für die Taube geben?
Der Wille wird von der Vernunft regiert;
Mir ſagt Vernunft, daß euch der Preis gebührt.
Ein jedes Ding muß Zeit zum Reifen haben;
So reiften ſpät in mir des Geiſtes Gaben.
Erſt jetzt, da ich am Ziel des Mannes bin,
Wird die Vernunft des Willens Führerin;
Und läßt mich nun der Liebe Thun und Weſen
In goldner Schrift in euren Augen leſen.

Helena. Weßwegen ward ich ſo zum Hohn erwählt!
Verdient' ich es um euch, daß ihr mich quält?
War's nicht genug, genug nicht, junger Mann,
Daß ich nicht einen Blick gewinnen kann,
Nicht einen holden Blick von dem Geliebten,
Wenn eure Spötterei'n mich nicht betrübten?
Ihr thut fürwahr, ihr thut an mir nicht recht,
Daß ihr um mich zu buhlen euch erfrecht.
Gehabt euch wohl! Allein, ich muß geſtehen,
Ich glaubt' in euch mehr Edelmuth zu ſehen.
O daß, verſchmäht von Einem Mann, ein Weib
Dem andern dienen muß zum Zeitvertreib! (ab.)

Lyſand. Sie ſiehet Hermia nicht. — So ſchlaf' nur immer,
Und naheſt du Lyſander doch dich nimmer!
Wie nach dem Uebermaaß von Näſcherei'n
Der Ekel pflegt am heftigſten zu ſeyn;
Wie die am meiſten Ketzereien haſſen,
Die, einſt bethört, ſie wiederum verlaſſen:
Mein Uebermaaß! mein Wahn! ſo flieh' ich dich;
Dich haſſe jeder, doch am ärgſten ich. —

Nun ſtrebt nach Helena, Muth, Kraft und Sinne!
Daß ich ihr Ritter werd', und ſie gewinne! (ab.)

Herm. (fährt auf). O hilf, Lyſander, hilf mir! Siehſt du nicht
Die Schlange, die den Buſen mir umflicht?
Weh' mir! Erbarmen — Welch' ein Traum, mein Lieber!
Noch ſchüttelt mich das Schrecken, wie ein Fieber.
Mir ſchien es, eine Schlange fräß' mein Herz,
Und lächelnd ſähſt du meinen Todesſchmerz. —
Lyſander! wie, Lyſander! biſt du fort?
Du hörſt mich nicht? O Gott! kein Laut? kein Wort?
Wo biſt du? Um der Liebe willen ſprich,
Wenn du mich hörſt! Es bringt zur Ohnmacht mich. —
Noch nicht? Nun ſeh' ich wohl, ich darf nicht weilen:
Dich muß ich, oder meinen Tod ereilen. (ab.)

Dritter Aufzug.

Erſte Szene.

Der Wald. Die Elfenkönigin liegt noch ſchlafend.

(Squenz, Zettel, Schnock, Flaut, Schnauz, Schlucker treten auf.)

Zettel. Sind wir Alle beiſammen?

Squenz. Auf's Haar; und hier iſt ein prächtig bequemer Platz zu unſrer Probe. Dieſer grüne Fleck ſoll unſer Theater ſeyn, dieſe Weißdornhecke unſre Kammer zum Anziehen, und wir wollen's in Action vorſtellen, wie wir's vor dem Herzoge vorſtellen wollen.

Zettel. Peter Squenz, —

Squenz. Was ſagſt du, lieber Sappermentszettel?

Zettel. Es kommen Dinge vor in dieſer Komödie von Pyramus und Thisbe, die nimmermehr gefallen werden. Erſtens: Pyramus muß ein Schwert ziehen, um ſich ſelbſt umzubringen, und das können die Damen nicht vertragen. He! Wie wollt ihr darauf antworten?

Schnauz. Potz Kuckuck, ja! ein gefährlicher Punkt.

Schlucker. Ich denke, wir müſſen das Todtmachen auslaſſen, bis Alles vorüber iſt.

Zettel. Nicht ein Tüttelchen; ich habe einen Einfall, der Alles gut macht. Schreibt mir einen Prolog, und laßt den Prolog verblümt zu verſtehen geben, daß wir mit unſern Schwertern keinen Schaden thun wollen; und daß Pyramus nicht wirklich todt gemacht wird; und zu mehr beſſerer Sicherheit ſagt ihnen, daß ich Pyramus nicht Pyramus bin, ſondern Zettel der Weber. Das wird ihnen ſchon die Furcht benehmen.

Squenz. Gut, wir wollen einen ſolchen Prologus haben.

Schnauz. Werden die Damen nicht auch vor dem Löwen erſchrecken?

Schlucker. Ich fürcht' es, dafür ſteh' ich euch.

Zettel. Meiſters, ihr ſolltet dies bei euch ſelbſt überlegen. Einen Löwen — Gott behüt' uns! — unter Damen zu bringen, iſt eine gräuliche Geſchichte; es gibt kein grauſameres Wildprett als ſo'n Löwe, wenn er lebendig iſt; und wir ſollten uns vorſehn.

Schnauz. Derhalben muß ein andrer Prologus ſagen, daß es kein Löwe iſt.

Zettel. Ja, ihr müßt ſeinen Namen nennen, und ſein Geſicht muß durch des Löwen Hals geſehen werden; und

er ſelbſt muß durchſprechen, und ſich ſo, oder ungefähr ſo appliciren: Gnädige Frauen, oder ſchöne gnädige Frauen, ich wollte wünſchen, oder ich wollte erſuchen, oder ich wollte gebeten haben, fürchten Sie nichts, zittern Sie nicht ſo; mein Leben für das Ihrige! Wenn Sie dächten, ich käme hieher als ein Löwe, ſo dauerte mich nur meine Haut. Nein, ich bin nichts dergleichen; ich bin ein Menſch wie andre auch: — und dann laßt ihn nur ſeinen Namen nennen, und ihnen rund heraus ſagen, daß er Schnock der Schreiner iſt.

Squenz. Gut, ſo ſoll's auch ſeyn. Aber da ſind noch zwei harte Punkte: nämlich den Mondſchein in die Kammer zu bringen; denn ihr wißt, Pyramus und Thisbe kommen bei Mondſchein zuſammen.

Schnock. Scheint der Mond in der Nacht, wo wir unſer Spiel ſpielen?

Zettel. Einen Kalender! Einen Kalender! Seht in den Almanach! Suchet Mondſchein! Suchet Mondſchein!

Squenz. Ja, er ſcheint die Nacht.

Zettel. Gut, ſo könnt ihr ja einen Flügel von dem großen Stubenfenſter, wo wir ſpielen, offen laſſen, und der Mond kann durch den Flügel herein ſcheinen.

Squenz. Ja, oder es könnte auch einer mit einem Dornbuſch und einer Laterne herauskommen, und ſagen, er komme, die Perſon des Mondſcheins zu defiguriren oder zu präſentiren. Aber da iſt noch ein Punkt: wir müſſen in der großen Stube eine Wand haben; denn Pyramus und Thisbe, ſagt die Hiſtorie, redeten durch die Spalte einer Wand mit einander.

Schnock. Ihr bringt mein Leben keine Wand hinein. Was ſagſt du, Zettel?

Zettel. Einer oder der Andre muß Wand vorſtellen; und laßt ihn ein bischen Kalk, oder ein bischen Leim, oder ein bischen Mörtel an ſich haben, um Wand zu bedeuten; und laßt ihn ſeine Finger ſo halten, und durch die Klinze ſollen Pyramus und Thisbe wiſpern.

Squenz. Wenn das ſeyn kann, ſo iſt Alles gut. Kommt, ſetzt euch jeder Mutter Sohn, und probirt eure Parte. Pyramus, ihr fangt an; wann ihr eure Rede ausgeredet habt, ſo tretet hinter den Zaun; und ſo jeder nach ſeinem Stichwort.

(Droll erſcheint im Hintergrunde.)

Droll. Welch' hausgebacknes Volk macht hier ſich breit,
So nah' der Wiege unſrer Königin?
Wie? gibt's ein Schauſpiel? Ich will Hörer ſeyn,
Mitſpieler auch vielleicht, nachdem ſich's fügt.

Squenz. Sprecht, Pyramus; Thisbe, tretet vor.

Pyram. Thisbe, wie ein' Blum' von Giften duftet ſüß, —

Squenz. Düften! Düften!

Pyram. „— — von Düften duftet ſüß,
„So thut dein Athem auch, o Thisbe, meine Zier.
„Doch horch', ich hör' ein' Stimm'; es iſt mein Vater g'wiß,
„Bleib' eine Weile ſteh'n, ich bin gleich wieder hier." (ab.)

Droll (beiſeit). Ein ſeltnes Stück von einem Pyramus.
(ab.)

Thisbe. Muß ich jetzt reden?

Squenz. Ja, zum Henker, freilich müßt ihr; ihr müßt wiſſen, er geht nur weg, um ein Geräuſch zu ſehen, das er gehört hat, und wird gleich wieder kommen.

Thisbe. „Umſtrahlter Pyramus, an Farbe lilienweiß,
„Und roth wie eine Roſ' auf triumphir'ndem Strauch;
„Du munt'rer Juvenil', der Männer Zier und Preis,

„Treu wie das treuſte Roß, das nie ermüdet auch.
„Ich will dich treffen an, glaub' mir, bei Nikel's Grab."

Squenz. Ninus Grab, Kerl. Aber das müßt ihr jetzt nicht ſagen, das antwortet ihr dem Pyramus. Ihr ſagt euren ganzen Part auf einmal her, Stichwörter und den ganzen Plunder. — Pyramus, tretet auf; euer Stichwort iſt ſchon da geweſen; es iſt: ermüdet auch.

(Zettel mit einem Eſelskopfe und Droll kommen zurück.)

Thisbe. Uf — „So treu, wie's treuſte Pferd, das „nie ermüdet auch."

Pyram. „Wenn, Thisbe, ich wär' ſchön, ſo wär ich
einzig dein."

Squenz. O gräulich! erſchrecklich! Es ſpukt hier. Ich bitt' euch, Meiſters! lauft, Meiſters! Hülfe!

(Sie laufen davon.)

Droll. Nun jag' ich euch, und führ' euch kreuz und quer,
Durch Dorn, durch Buſch, durch Sumpf, durch Wald.
Bald bin ich Pferd, bald Eber, Hund und Bär,
Erſchein' als Wehrwolf und als Feuer bald,
Will grunzen, wiehern, bellen, brummen, flammen,
Wie Eber, Pferd, Hund, Bär und Feu'r zuſammen. (ab.)

Zettel. Warum laufen ſie weg? Dies iſt eine Schelmerei von ihnen, um mich zu fürchten zu machen.

(Schnauz kommt zurück.)

Schnauz. O Zettel! du biſt verwandelt! Was ſeh' ich an dir?

Zettel. Was du ſiehſt? Du ſiehſt deinen eignen Eſelskopf. Nicht? (Schnauz ab.)

(Squenz kommt zurück.)

Squenz. Gott behüte dich, Zettel! Gott behüte dich! du biſt transferirt. (ab.)

Zettel. Ich merke ihre Schelmerei; ſie wollen einen Eſel aus mir machen, mich zu fürchten machen, wenn ſie können. Aber ich will hier nicht von der Stelle, laß ſie machen was ſie wollen; ich will hier auf und ab ſpazieren und ſingen, damit ſie ſehen, daß ich mich nicht fürchte.

(Er ſingt.)

Die Schwalbe, die den Sommer bringt,
Der Spatz, der Zeiſig fein,
Die Lerche, die ſich luſtig ſchwingt,
Bis in den Himmel 'nein;

Titania (erwachend). Weckt mich von meinem Blumenbett' ein Engel?

Zettel (ſingt). Der Kuckuck, der der Graſemück'
So gern in's Neſtchen heckt,
Und lacht darob mit arger Tück',
Und manchen Eh'mann neckt.

Denn ſein Rufen ſoll eine gar gefährliche Vorbedeutung ſeyn, und wem jückt es nicht ein bischen an der Stirne, wenn er ſich Kuckuck grüßen hört?

Titania. Ich bitte dich, du holder Sterblicher,
Sing' noch einmal! Mein Ohr iſt ganz verliebt
In deine Melodie; auch iſt mein Auge
Bethört von deiner lieblichen Geſtalt;
Gewaltig treibt mich deine ſchöne Tugend,
Beim erſten Blick dir zu geſteh'n, zu ſchwören:
Daß ich dich liebe.

Zettel. Mich dünkt, Madam, Sie könnten dazu nicht viel Urſache haben. Und doch, die Wahrheit zu ſagen, halten Vernunft und Liebe heut zu Tage nicht viel Gemeinſchaft. Schade, daß ehrliche Nachbarn ſie nicht zu Freunden machen wollen! Gelt, ich kann auch ſpaßen, wenn's darauf ankömmt.

Titania. Du biſt ſo weiſe, wie du reizend biſt.

Zettel. Das nun juſt auch nicht. Doch, wenn ich Witz genug hätte, um aus dieſem Walde zu kommen, ſo hätte ich juſt ſo viel, als mir nöthig thäte.

Titania. Begehre nicht, aus dieſem Hain zu fliehn;
Du mußt hier, willig oder nicht, verzieh'n.
Ich bin ein Geiſt nicht von gemeinem Stande;
Ein ew'ger Sommer zieret meine Lande.
Und ſieh', ich liebe dich! d'rum folge mir,
Ich gebe Elfen zur Bedienung dir;
Sie ſollen Perlen aus dem Meer dir bringen,
Und, wenn du leicht auf Blumen ſchlummerſt, ſingen.
Ich will vom Erdenſtoffe dich befrei'n,
Daß du ſo luftig ſollſt wie Geiſter ſeyn.
Senfſamen! Bohnenblüthe! Motte! Spinnweb!

(Vier Elfen treten auf.)

Erſt. Elfe. Hier!
Zw. Elfe. Und ich!
Dr. Elfe. Und ich!
Viert. Elfe. Wohin heißſt du uns geh'n?
Alle. Was ſollen wir?

Titania. Gefällig ſeyd und dienſtbar dieſem Herrn.
Hüpft wo er geht, und gaukelt um ihn her;
Sucht Aprikoſ' ihm auf und Stachelbeer;
Maulbeeren gebt ihm, Feigen, Purpurtrauben.
Ihr müßt der Biene Honigſack ihm rauben;
Zur Kerze nehmt von ihr ein wächſern Bein,
Und ſteckt es an bei eines Glühwurms Schein,
Zu leuchten meinem Freund' Bett aus und ein;
Mit bunter Schmetterlinge Flügelein

Wehrt fächelnd ihm vom Aug' den Mondenſchein.
Nun, Elfen, huldigt ihm, und neigt euch fein.

Erſt. Elfe. Heil, dir Sterblicher!

Zw. Elfe. Heil!

Dr. Elfe. Heil!

Viert. Elfe. Heil!

Zettel. Ich flehe Euer Gnaden von ganzem Herzen um Verzeihung. Ich bitte um Euer Gnaden Namen.

Spinnweb. Spinnweb.

Zettel. Ich wünſche näher mit Ihnen bekannt zu werden, guter Muſje Spinnweb. Wenn ich mich in den Finger ſchneide, werde ich ſo frei ſeyn, Sie zu gebrauchen. — Ihr Name, ehrſamer Herr?

Bohnenbl. Bohnenblüthe.

Zettel. Ich bitte Sie, empfehlen Sie mich Madam Hülſe, Ihrer Frau Mutter, und Herrn Bohnenſchote, Ihrem Herrn Vater. Guter Herr Bohnenblüthe, auch mit Ihnen hoffe ich näher bekannt zu werden. — Ihren Namen, mein Herr, wenn ich bitten darf.

Senfſamen. — — — Senfſamen.

Zettel. Lieber Muſje Senfſamen, ich kenne Ihre Geduld gar wohl. Jener niederträchtige und ungeſchlachte Kerl, Rinderbraten, hat ſchon manchen wackern Herrn von Ihrem Hauſe verſchlungen. Seyn Sie verſichert, Ihre Freundſchaft hat mir ſchon oft die Augen übergehen machen. Ich wünſche nähere Bekanntſchaft, lieber Muſje Senfſamen.

Titania. Kommt, führt ihn hin zu meinem Heiligthume!
Mich dünkt, von Thränen blinke Luna's Glanz;
Und wenn ſie weint, weint jede kleine Blume
Um einen wild zerrißnen Mädchenkranz.

Ein Zauber ſoll des Liebſten Zunge binden:
Wir wollen ſtill den Weg zur Laube finden. (Alle ab.)

Zweite Szene.

Ein andrer Theil des Waldes.

(Oberon tritt auf.)

Oberon. Mich wundert's, ob Titania erwachte,
Und welch Geſchöpf ihr gleich in's Auge fiel,
Worin ſie ſterblich ſich verlieben muß.

(Droll kommt.

Da kommt mein Bote ja. — Nun, toller Geiſt,
Was ſpuken hier im Wald' für Abenteuer?

Droll. Herr, meine Fürſtin liebt ein Ungeheuer,
Sie lag in Schlaf verſunken auf dem Moos,
In ihrer heil'gen Laube dunklem Schooß,
Als eine Schaar von lump'gen Handwerksleuten,
Die mühſam kaum ihr täglich Brod erbeuten,
Zuſammenkömmt, und hier ein Stück probirt,
So ſie auf Theſeus Hochzeittag ſtudirt.
Der ungeſalzenſte von den Geſellen,
Den Pyramus berufen vorzuſtellen,
Tritt von der Bühn', und wartet im Geſträuch;
Ich nutze dieſen Augenblick ſogleich,
Mit einem Eſelskopf ihn zu begaben.
Nicht lange d'rauf muß Thisbe Antwort haben;
Mein Affe tritt heraus; kaum ſehen ihn
Die Freund', als ſie wie wilde Gänſe fliehn,
Wenn ſie des Jägers leiſen Tritt erlauſchen;
Wie graue Krähen, deren Schwarm mit Rauſchen
Und Krächzen auffliegt, wenn ein Schuß geſchieht,
Und wild am Himmel da= und dorthin zieht.

Vor meinem Spuk rollt der ſich auf der Erde,
Der ſchreiet Mord! mit kläglicher Geberde;
Das Schrecken, das ſie ſinnlos machte, lieh
Sinnloſen Dingen Waffen gegen ſie.
An Dorn und Buſch bleibt Hut und Aermel ſtecken;
Sie flieh'n hindurch, berupft an allen Ecken.
In ſolcher Angſt trieb ich ſie weiter fort,
Nur Schätzchen Pyramus verharret dort.
Gleich mußte nun Titania erwachen,
Und aus dem Langohr ihren Liebling machen.

Oberon. Das geht ja über mein Erwarten ſchön.
Doch haſt du auch den Jüngling von Athen,
Wie ich dir auftrug, mit dem Saft beſtrichen?

Droll. O ja, ich habe ſchlafend ihn beſchlichen.
Das Mädchen ruhte neben ihm ganz dicht:
Erwacht er, ſo entgeht ſein Aug' ihr nicht.

(Demetrius und Hermia treten auf.)

Oberon. Tritt her; da kommt ja der Athener an.

Droll. Das Mädchen iſt es, aber nicht der Mann.

Demetr. O könnt ihr ſo, weil ich euch liebe, ſchmählen?
Den Todfeind ſolltet ihr ſo tödtlich quälen!

Hermia. Noch mehr verdient, was ich von dir erfuhr;
Denn fluchen ſollt' ich dir, und ſchalt dich nur.
Erſchlugſt du mir Lyſandern, weil er ruhte,
So bad', einmal befleckt, dich ganz im Blute,
Und tödt' auch mich!
Die Sonne liebt den Tag nicht treuer, ſteter,
Als wie er mich: nun wär' er als Verräther
Entfloh'n, indeß ich ſchlief? Nein, nimmermehr!
Eh' wollt' ich glauben, daß es möglich wär',
Ganz zu durchbohren dieſer Erde Boden,

Und durch die Oeffnung zu den Antipoden
Zu ſenden des verweg'nen Mondes Gruß,
Der hellen Mittagsſonne zum Verdruß.
Es kann nicht anders ſeyn, du mordeteſt ihn mir.
So ſieht ein Mörder aus; ſo graß, ſo ſtier.
Demetr. So ſiehet ein Erſchlag'ner aus; ſo ich:
Denn eure Grauſamkeit durchbohrte mich,
Doch ihr, die Mörd'rin, glänzet wie Cythere
Am Himmel dort in ihrer lichten Sphäre.
Herm. Was ſoll mir dies? Wo iſt Lyſander? ſprich! —
Gib ihn mir wieder, Freund, ich bitte dich.
Demetr. Den Hunden gäb' ich lieber ſeine Leiche.
Herm. Hinweg, du Hund! du treibſt durch deine Streiche
Mich armes Weib zur Wuth. Haſt du ihn umgebracht —
Nie werde mehr für einen Mann geacht't.
Sprich einmal wahr, ſprich mir zu Liebe wahr!
Hätt'ſt du, wenn er gewacht, ihm wohl ein Haar
Gekrümmt? und haſt ihn, weil er ſchlief, erſchlagen?
O Kühnheit! eine Natter konnt' es wagen.
Ja, eine Natter that's; die ärgſte ſticht
Zweizüngiger als du, o Schlange, nicht.
Demetr. An einen Wahn verſchwend'ſt du deine Wuth.
Ich bin nicht ſchuldig an Lyſanders Blut;
Auch mag er wohl, ſo viel ich weiß, noch leben.
Her. Und geht's ihm wohl? Kannſt du mir Nachricht geben?
Demetr. Und könnt' ich nun, was würde mir dafür?
Herm. Mich nie zu ſeh'n, dies Vorrecht ſchenk' ich dir.
Und ſo verlaſſ' ich deine ſchnöde Nähe:
Todt ſey er, oder nicht, wenn ich nur dich nicht ſehe. (ab.)
Demetr. Ihr folgen iſt vergebliches Bemüh'n
In dieſem Sturm; ſo will ich hier verzieh'n.

Noch höher wird des Grames Noth geſteigert,
Seit ſich ſein Schuldner Schlaf zu zahlen weigert.
Vielleicht empfang' ich einen Theil der Schuld,
Erwart' ich hier den Abtrag in Geduld.

(Er legt ſich nieder.)

Oberon. Was thateſt du? du haſt dich ganz betrogen.
Ein treues Auge hat den Liebesſaft geſogen;
Dein Fehlgriff hat den treuen Bund geſtört,
Und nicht den Unbeſtand zur Treu' bekehrt.

Droll. So ſiegt das Schickſal denn, daß gegen Einen Treuen
Millionen falſch auf Schwüre Schwür' entweihen.

Oberon. Streif durch den Wald behender als der Wind,
Und ſuche Helena, das ſchöne Kind.
Sie iſt ganz liebekrank und blaß von Wangen,
Von Seufzern, die ihr ſehr an's Leben drangen.
Geh', locke ſie durch Täuſchung her zu mir;
Derweil ſie kömmt, bezaubr' ich dieſen hier.

Droll. Ich eil', ich eil', ſieh' wie ich eil':
So fliegt vom Bogen des Tartaren Pfeil. (ab.)

Oberon. Blume mit dem Purpurſchein,
Die Cupido's Pfeile weih'n,
Senk' dich in ſein Aug' hinein,
Wenn er ſieht ſein Liebchen fein,
Daß ſie glorreich ihm erſchein',
Wie Cyther' im Sternenreih'n. —
Wachſt du auf, wenn ſie dabei;
Bitte, daß ſie hülfreich ſey.

(Droll kommt zurück.)

Droll. Hauptmann unſrer Elfenſchaar,
Hier ſtellt Helena ſich dar.

Der von mir geſalbte Mann
Fleht um Liebeslohn ſie an.
Wollen wir ihr Weſen ſeh'n?
O die tollen Sterblichen!

Oberon. Tritt beiſeit'! Erwachen muß
Von dem Lärm Demetrius.

Droll. Wenn dann zwei um eine frei'n:
Das wird erſt ein Hauptſpaß ſeyn.
Geh'n die Sachen kraus und bunt,
Freu' ich mich von Herzensgrund.

(Lyſander und Helena treten auf.)

Lyſ. Pflegt Spott und Hohn in Thränen ſich zu kleiden?
Wie, glaubſt du denn, ich huld'ge dir zum Hohn?
Sieh', wenn ich ſchwöre, wein' ich: ſolchen Eiden
Dient zur Beglaubigung ihr Urſprung ſchon.
Kannſt du des Spottes Reden wohl verklagen,
Die an der Stirn des Ernſtes Siegel tragen?

Hel. Stets mehr und mehr wird deine Schalkheit kund.
Wie teufliſch fromm, mit Schwur den Schwur erlegen!
Beſchwurſt du nicht mit Hermia ſo den Bund?
Wäg' Eid an Eid! ſo wirſt du gar nichts wägen.
Die Eid' an ſie und mich, wie Märchen leicht,
Leg' in zwei Schaalen ſie, und keine ſteigt.

Lyſ. Verblendung war's, mein Herz ihr zu verſprechen.

Hel. Verblendung nenn' ich's, jetzt den Schwur zu brechen.

Lyſander. Demetrius liebt ſie; dich liebt er nicht.

Demetr. (erwachend). O Huldin! Schönſte! Göttin meiner Wahl!
Womit vergleich' ich deiner Augen Strahl?
Kryſtall iſt trübe. O wie reizend ſchwellen
Die Lippen dir, zwei küſſende Morellen!

Und jenes dichte Weiß, des Taurus Schnee
Vom Oſtwind rein gefächelt, wird zur Kräh',
Wenn du die Hand erhebſt. Laß mich dies Siegel
Der Wonne küſſen, aller Reinheit Spiegel.

Helena. O Schmach! o Höll'! ich ſeh', ihr Alle ſeyd
Zu eurer Luſt zu plagen mich bereit.
Wär' Sitt' und Edelmuth in euch Verweg'nen,
Ihr würdet mir ſo ſchmählich nicht begegnen.
Könnt ihr mich denn nicht haſſen, wie ihr thut,
Wenn ihr mich nicht verhöhnt in frechem Muth?
Wär't ihr in Wahrheit Männer, wie im Schein,
So flößt' ein armes Weib euch Mitleid ein.
Ihr würdet nicht mit Lob und Schwüren ſcherzen,
Da ich doch weiß, ihr haſſet mich von Herzen;
Als Nebenbuhler liebt ihr Hermia,
Wetteifernd nun verhöhnt ihr Helena.
Ein tapfres Stück, ein männlich Unternehmen,
Durch Spott ein armes Mädchen zu beſchämen,
Ihr Thränen abzulocken! Quält ein Weib
Ein edler Mann wohl, blos zum Zeitvertreib?

Lyſander. Demetrius, du biſt nicht bieder: ſey's!
Du liebſt ja Hermia; weiß'ſt, daß ich es weiß.
Hier ſey von Herzensgrund, in Güt' und Frieden,
An Hermia's Huld mein Antheil dir beſchieden.
Tritt deinen nun an Helena mir ab;
Ich lieb' und will ſie lieben bis in's Grab.

Helena. Ihr loſen Schwätzer, wie es keine gab!

Demetr. Nein, Hermia mag ich nicht: behalt' ſie, Lieber!
Liebt' ich ſie je, die Lieb' iſt längſt vorüber.
Mein Herz war dort nur wie im fremden Land';

Nun hat's zu Helena ſich heim gewandt,
Um da zu bleiben.

Lyſander. Glaubt's nicht, Helena.

Dem. Tritt nicht der Treu', die du nicht kennſt, zu nah';
Du möchteſt ſonſt vielleicht es theuer büßen.
Da kommt dein Liebchen; geh' ſie zu begrüßen.

(Hermia tritt auf.)

Hermia. Die Nacht, die uns der Augen Dienſt entzieht,
Macht, daß dem Ohr kein leiſer Laut entflieht.
Was dem Geſicht an Schärfe wird benommen,
Muß doppelt dem Gehör zu Gute kommen.
Mein Aug' war's nicht, das dich, Lyſander, fand:
Mein Ohr, ich dank' ihm, hat die Stimm' erkannt.
Doch warum mußteſt du ſo von mir eilen?

Lyſander. Den Liebe fortriß, warum ſollt' er weilen?

Herm. Und welche Liebe war's, die fort von mir dich trieb?

Lyſander. Lyſanders Liebe litt nicht, daß er blieb;
Die ſchöne Helena, die ſo die Nacht durchfunkelt,
Daß ſie die lichten O's, die Augen dort, verdunkelt.
Was ſuchſt du mich? That dies dir noch nicht kund,
Mein Haß zu dir ſey meines Fliehens Grund?

Herm. Ihr ſprecht nicht, wie ihr denkt. Es kann nicht ſeyn.

Helena. Ha! ſie ſtimmt auch in die Verſchwörung ein.
Nun merk' ich's, alle drei verbanden ſich
Zu dieſer falſchen Poſſe gegen mich.
Feindſel'ge Hermia! undankbares Mädchen!
Verſtandeſt du, verſchworſt mit dieſen dich,
Um mich zu necken mit ſo ſchnödem Spott?
Sind alle Heimlichkeiten, die wir theilten,
Der Schweſtertreu' Gelübde, jene Stunden,
Wo wir den raſchen Tritt der Zeit verwünſcht,

Wie ſie uns ſchied: o Alles nun vergeſſen?
Die Schulgenoſſenſchaft, die Kinderunſchuld?
Wie kunſtbegabte Götter ſchufen wir
Mit unſern Nadeln Eine Blume beide;
Nach Einem Muſter und auf Einem Sitz,
Ein Liedchen wirbelnd, beid' in einem Ton,
Als wären unſre Hände, Stimmen, Herzen
Einander einverleibt. So wuchſen wir
Zuſammen, einer Doppelkirſche gleich,
Zum Schein getrennt, doch in der Trennung Eins;
Zwei holde Beeren, Einem Stiel entwachſen,
Dem Scheine nach zwei Körper, doch Ein Herz;
Zwei Schildern eines Wappens glichen wir,
Die friedlich steh'n, gekrönt von Einem Helm.
Und nun zerreißt ihr ſo die alte Liebe?
Geſellt im Hohne eurer armen Freundin
Zu Männern euch? Das iſt nicht freundſchaftlich,
Das iſt nicht jungfräulich; und mein Geſchlecht,
Sowohl wie ich, darf euch darüber ſchelten,
Obſchon die Kränkung mich allein betrifft.

Hermia. Ich hör' erſtaunt die ungeſtümen Reden;
Ich höhn' euch nicht; es ſcheint, ihr höhnet mich.

Helena. Habt ihr Lyſandern nicht beſtellt, zum Hohn
Mir nachzugeh'n, zu preiſen mein Geſicht?
Und euren andern Buhlen, den Demetrius,
Der eben jetzt mich noch mit Füßen ſtieß,
Mich Göttin, Nymphe, wunderſchön zu nennen,
Und köſtlich, himmliſch? Warum ſagt er das
Der, die er haßt? Und warum ſchwört Lyſander
Die Liebe ab, die ganz die Seel' ihm füllt,
Und bietet mir (man denke nur!) ſein Herz,

Als weil ihr ihn gereizt, weil ihr's gewollt?
Bin ich ſchon nicht ſo in der Gunſt wie ihr,
Mit Liebe ſo umkettet, ſo beglückt,
Ja, elend g'nug, um ungeliebt zu lieben:
Ihr ſolltet mich bedauern, nicht verachten.

Hermia. Ich kann mir nicht erklären, was ihr meint.

Hel. Schon recht! Beharrt nur! Heuchelt ernſte Blicke,
Und zieht Geſichter hinter'm Rücken mir!
Blinzt euch nur zu! Verfolgt den feinen Scherz!
Wohl ausgeführt, wird es euch nachgerühmt.
Wär' Mitleid, Huld und Sitte noch in euch,
Ihr machtet ſo mich nicht zu eurem Ziel.
Doch lebet wohl! Zum Theil iſt's meine Schuld:
Bald wird Entfernung oder Tod ſie büßen.

Lyſander. Bleib', holde Helena, und hör' mich an!
Mein Herz! mein Leben! meine Helena!

Helena. O herrlich!

Hermia. Lieber, höhne ſie nicht ſo!

Dem. Und gilt ihr Bitten nichts, ſo kann ich zwingen.

Lyſander. Nichts mehr erzwingen, als was ſie erbittet;
Dein Droh'n iſt kraftlos wie ihr ſchwaches Fleh'n.
Dich lieb' ich, Helena! Bei meinem Leben,
Ich liebe dich, und will dies Leben wagen,
Der Lüge den zu zeih'n, der widerſpricht.

Demetr. Ich ſag', ich liebe dich weit mehr als er.

Lyſander. Ha! ſagſt du das, ſo komm, beweiſ' es auch.

Demetr. Auf, komm!

Hermia. Lyſander, wohin zielt dies Alles!

Lyſander. Fort, Mohrenmädchen!

Demetr. Nein, o nein! er thut

Als brách' er los; er tobt, als wollt' er folgen,
Kommt aber nicht. O geht mir, zahmer Menſch!

Lyſander. Fort, Katze, Klette! Mißgeſchöpf, laß los!
Sonſt ſchleudr' ich dich wie eine Natter weg.

Hermia. Wie wurdet ihr ſo wild? wie ſo verwandelt,
Mein ſüßes Herz?

Lyſander. Dein Herz? Fort, fort! hinweg!
Zigeunerin! fort! widerwärt'ger Trank!

Hermia. Ihr ſcherzet nicht?

Helena. Ja wahrlich, und ihr auch!

Lyſander. Demetrius, ich halte dir mein Wort.

Demetr. Ich hätt' es ſchriftlich gern von deiner Hand;
Dich hält 'ne ſchwache Hand, ich trau' dir nicht.

Lyſand. Wie? ſollt' ich ſie verwunden, ſchlagen, tödten?
Haſſ' ich ſie ſchon, ich will kein Leid ihr thun.

Herm. Wie! könnt ihr mehr mir Leid thun, als mich haſſen?
Warum mich haſſen? was geſchah, Geliebter?
Bin ich nicht Hermia? Seyd ihr nicht Lyſander?
Ich bin ſo ſchön noch, wie ich eben war.
Ihr liebtet über Nacht mich; doch verließt ihr
Mich über Nacht. Und muß ich alſo ſagen,
(Verhüten es die Götter!) ihr verließt
Im Ernſte mich?

Lyſander. Im Ernſt, ſo wahr ich lebe!
Und nie begehr' ich wieder dich zu ſeh'n.
D'rum gib nur Hoffnung, Frage, Zweifel auf;
Sey ſicher, nichts iſt wahrer, 's iſt kein Scherz:
Ich haſſe dich, und liebe Helena.

Herm. Weh' mir! — Du Gauklerin! du Blüthenwurm!

Du Liebesdiebin! Was? du kamſt bei Nacht,
Stahlſt meines Liebſten Herz.

Helena. Schön, meiner Treu'!
Haſt du denn keine Scheu, noch Mädchenſitte,
Nicht eine Spur von Schaam? Und zwingſt du ſo
Zu harten Reden meine ſanften Lippen?
Du Marionette, pfui! du Puppe, du!

Herm. Wie? Puppe? Ha, nun wird ihr Spiel mir klar.
Sie hat ihn unſern Wuchs vergleichen laſſen —
Ich merke ſchon — auf ihre Höh' getrotzt.
Mit ihrer Figur, mit ihrer langen Figur
Hat ſie ſich ſeiner, ſeht mir doch! bemeiſtert.
Und ſtehſt du nun ſo groß bei ihm in Gunſt,
Weil ich ſo klein, weil ich ſo zwerghaft bin?
Wie klein bin ich, du bunte Bohnenſtange?
Wie klein bin ich? Nicht gar ſo klein, daß nicht
Dir meine Nägel an die Augen reichten.

Hel. Ihr Herrn, ich bitt' euch, wenn ihr ſchon mich höhnt,
Beſchirmt mich doch vor ihr. Nie war ich böſe,
Bin keineswegs geſchickt zur Zänkerin;
Ich bin ſo feig, wie irgend nur ein Mädchen.
Verwehrt ihr, mich zu ſchlagen; denket nicht,
Weil ſie ein wenig kleiner iſt als ich,
Ich nähm' es mit ihr auf.

Hermia. Schon wieder kleiner?

Helena. Seyd, gute Hermia, nicht ſo böſ' auf mich,
Ich liebt' euch immer, hab' euch nie gekränkt;
Nur daß ich, dem Demetrius zu Liebe,
Ihm eure Flucht in dieſen Wald verrieth.
Er folgte euch; aus Liebe folgt' ich ihm;
Er aber ſchalt mich weg, und drohte, mich

Zu ſchlagen, ſtoßen, ja zu tödten gar;
Und nun, wo ihr mich ruhig gehen laßt,
So trag' ich meine Thorheit heim zur Stadt,
Und folg' euch ferner nicht. O laßt mich geh'n!
Ihr ſeht, wie kindiſch und wie blöd' ich bin.

Hermia. Gut! zieht nur hin! Wer hindert euch daran?

Helena. Ein thöricht Herz, das ich zurück hier laſſe.

Hermia. Wie? Bei Lyſander?

Helena. Bei Demetrius.

Lyſander. Sey ruhig, Helena! ſie ſoll kein Leid dir thun.

Dem. Sie ſoll nicht, Herr, wenn ihr ſie ſchon beſchützt.

Helena. O ſie hat arge Tück' in ihrem Zorn.
Sie war 'ne böſe Sieben in der Schule,
Und iſt entſetzlich wild, obſchon ſo klein.

Hermia. Schon wieder klein, und anders nicht wie klein?
Wie duldet ihr's, daß ſie mich ſo verſpottet?
Weg! laß mich zu ihr!

Lyſander. Packe dich, du Zwergin!
Du Ecker du, du Paternoſterkralle!

Demetr. Ihr ſeyd zu dienſtgeſchäftig, guter Freund,
Zu Gunſten der, die euren Dienſt verſchmäht.
Laß mir ſie gehn! Sprich nicht von Helena!
Nimm nicht Partei für ſie! Vermiſſeſt du
Dich im geringſten, Lieb' ihr zu bezeigen,
So ſollſt du's büßen.

Lyſander. Jetzo bin ich frei:
Nun komm, wofern du's wagſt; laß ſeh'n, weß Recht
An Helena, ob dein's, ob meines gilt.

Demetr. Dir folgen? Nein, ich halte Schritt mit dir.

(Lyſander und Demetrius ab.)

Herm. Nun Fräulein! ihr ſeyd Schuld an all' dem Lärm.
Ei, bleibt doch ſteh'n!

Helena. Nein, nein! ich will nicht, traun,
Noch länger eu'r verhaßtes Antlitz ſchau'n.
Sind eure Hände hurtiger zum Raufen,
So hab' ich läng're Beine doch zum Laufen. (ab.)

Hermia. Ich ſtaun', und weiß nicht, was ich ſagen ſoll.
(Sie läuft der Helena nach.)

Oberon. Das iſt dein Unbedacht! Stets irrſt du dich,
Wenn's nicht gefliſſne Schelmenſtreiche ſind.

Droll. Ich irrte diesmal, glaubt mir, Fürſt der Schatten.
Gabt ihr denn nicht von dem beſtimmten Mann
Mir die Athenertracht als Merkmal an?
Und ſo weit bin ich ohne Schuld, daß ener,
Den ich geſalbt, doch wirklich ein Athener,
Und ſo weit bin ich froh, daß ſo ſich's fügt,
Weil dieſe Balgerei mich ſehr vergnügt.

Oberon. Du ſiehſt zum Kampf bereit die hitz'gen Freier:
D'rum eile, Droll, wirf einen nächt'gen Schleier,
Bedecke die geſtirnte Veſte ſchnell
Mit Nebeln, düſter wie Kocytus Quell,
Und locke ſie auf falſche Weg' und Stege,
Damit ſie nicht ſich kommen in's Gehege.
Bald borg' die Stimme vom Demetrius,
Und reize keck Lyſandern zum Verdruß;
Bald ſchimpf' und höhne wieder wie Lyſander,
Und bringe ſo ſie weiter aus einander,
Bis ihre Stirnen Schlaf, der ſie dem Tod vergleicht,
Mit dichter Schwing' und blei'rnem Tritt beſchleicht.
Zerdrück' dies Kraut dann auf Lyſander's Augen,
Die Zauberkräfte ſeines Saftes taugen

Von allem Wahn ſie wieder zu befrei'n,
Und den gewohnten Blick ihm zu verleih'n.
Wenn ſie erwachen, iſt, was ſie betrogen,
Wie Träum' und eitle Nachtgebild' entflogen;
Dann kehren wieder nach Athen zurück
Die Liebenden, vereint zu ſtetem Glück.
Derweil dies Alles deine Sorgen ſind,
Bitt' ich Titanien um ihr indiſch Kind;
Ich bann' ihr vom bethörten Augenliede
Des Unholds Bild, und Alles werde Friede.

Droll. Mein Elfenfürſt, wir müſſen eilig machen.
Die Nacht theilt das Gewölk mit ſchnellen Drachen;
Auch ſchimmert ſchon Aurora's Herold dort,
Und ſeine Näh' ſcheucht irre Geiſter fort
Zum Todtenacker, banger Seelen Heere,
Am Scheideweg begraben und im Meere,
Man ſieht in's wurmbenagte Bett ſie geh'n.
Aus Angſt, der Tag möcht' ihre Schande ſeh'n,
Verbannt vom Lichte ſie ihr eigner Wille,
Und ihnen dient die Nacht zur ew'gen Hülle.

Oberon. Doch wir ſind Geiſter andrer Region.
Oft jagt' ich mit Aurorens Liebling ſchon,
Darf, wie ein Waidmann, noch den Wald betreten,
Wenn flammend ſich des Oſtens Pforten röthen,
Und, aufgethan, der Meeresfluten Grün
Mit ſchönem Strahle golden überglüh'n.
Doch zaudre nicht! Sey ſchnell vor allen Dingen!
Wir können dies vor Tage noch vollbringen.

(Oberon ab.)

Droll. Hin und her, hin und her,
Alle führ' ich hin und her.

Land und Städte ſcheu'n mich ſehr.
Kobold, führ' ſie hin und her!
Hier kommt der Eine.

(Lyſander tritt auf.)

Lyſander. Demetrius! Wo biſt du, Stolzer, du?
Droll. Hier, Schurk', mit bloßem Degen; mach' nur zu!
Lyſander. Ich komme ſchon.
Droll. So laß uns miteinander
Auf ebnen Boden geh'n.

(Lyſander ab, als ging' er der Stimme nach.)

(Demetrius tritt auf.)

Demetr. Antworte doch, Lyſander!
Ausreißer! Memme! liefſt du ſo mir fort?
In welchem Buſche ſteckſt du? ſprich ein Wort!
Droll. Du Memme, forderſt hier heraus die Sterne,
Erzählſt dem Buſch, du föchteſt gar zu gerne,
Und kömmſt doch nicht? Komm, Bübchen! komm doch her!
Ich geb' die Ruthe dir. Beſchimpft iſt der,
Der gegen dich nur zieht.
Demetrius. He, biſt du dort?
Droll. Folg' meinem Ruf, zum Kampf iſt dies kein Ort.

(Droll und Demetrius ab.)

(Lyſander kommt zurück.)

Lyſander. Stets zieht er vor mir her mit lautem Drohen,
Komm' ich, wohin er ruft, iſt er entflohen.
Behender iſt der Schurk' im Lauf als ich:
Ich folgt' ihm ſchnell, doch ſchneller mied er mich,
So daß ich fiel auf dunkler rauher Bahn,
Und hier nun ruhn will. — (Legt ſich nieder.)
Holder Tag, brich an!

Sobald mir nur dein graues Licht erſcheint,
Räch' ich den Hohn, und ſtrafe meinen Feind. (Entſchläft.)

(Droll und Demetrius kommen zurück.)

Droll. Ho, ho! du Memme, warum kommſt du nicht?

Dem. Steh', wenn du darfſt, und ſieh' mir in's Geſicht.
Ich merke wohl, von Einem Platz zum andern
Entgehſt du mir und läßſt umher mich wandern.
Wo biſt du nun?

Droll. Hieher komm! ich bin hier.

Demetr. Du neckſt mich nur, doch zahlſt du's theuer mir,
Wenn je der Tag dich mir vor's Auge bringt.
Jetzt zieh' nur hin, weil Müdigkeit mich zwingt,
Mich hinzuſtrecken auf dies kalte Kiſſen;
Früh Morgens werd' ich dich zu finden wiſſen.

(Legt ſich nieder und entſchläft.)

(Helena tritt auf.)

Helena. O träge, lange Nacht, verkürze dich!
Und Tageslicht, laß mich nicht länger ſchmachten!
Zur Heimath führe weg von dieſen, mich,
Die meine arme Gegenwart verachten.
Du, Schlaf, der oft dem Grame Lind'rung leiht,
Entziehe mich mir ſelbſt auf kurze Zeit. (Schläft ein.)

Droll. Dreie nur! — Fehlt eins noch hier:
Zwei von jeder Art macht vier.
Seht, ſie kommt ja, wie ſie ſoll;
Auf der Stirn Verdruß und Groll.
Amor ſteckt von Schalkheit voll,
Macht die armen Weiblein toll.

(Hermia tritt auf.)

Hermia. Wie matt! wie krank! Zerzauſ't von Dornen-
ſträuchen,

Vom Thau beſchmutzt und tauſendfach in Noth;
Ich kann nicht weiter geh'n, nicht weiter ſchleichen,
Mein Fuß vernimmt nicht der Begier Gebot.
Hier will ich ruhn; und ſoll's ein Treffen geben,
O Himmel, ſchütze nur Lyſanders Leben! (Schläft ein.)

Droll. Auf dem Grund
Schlaf' geſund!
Gießen will
Ich dir ſtill
Auf die Augen Arzenei.

(Träufelt den Saft auf Lyſanders Auge.)

Wirſt du wach,
O ſo lach'
Freundlich der,
Die vorher
Du geliebt, und bleib' ihr treu.

Dann geht es wie das Sprüchlein rühmt:
Gebt jedem das, was ihm geziemt.
Hans nimmt ſein Gretchen,
Jeder ſein Mädchen;
Find't ſeinen Deckel jeder Topf,
Und Allen geht's nach ihrem Kopf. (ab.)

Vierter Aufzug.

Erſte Szene.

Der Wald.

(Titania und Zettel mit einem Gefolge von Elfen. Oberon im Hintergrunde, ungeſehn.)

Titania. Komm, laß uns hier auf Blumenbetten koſen!
Beut, Holder, mir die zarte Wange dar:
Den glatten Kopf beſteck' ich dir mit Roſen,
Und küſſe dir dein ſchönes Ohrenpaar.

Zettel. Wo iſt Bohnenblüthe?

Bohnenbl. Hier.

Zettel. Kratz' mir den Kopf, Bohnenblüthe. — Wo iſt Muſje Spinnweb?

Spinnweb. Hier.

Zettel. Muſje Spinnweb, lieber Muſje, kriegen Sie Ihre Waffen zur Hand, und ſchlagen Sie mir eine rothbeinige Biene auf einem Diſtelkopfe todt, und, lieber Muſje, bringen Sie mir den Honigbeutel. Tummeln Sie ſich nicht allzuſehr bei dieſer Verrichtung, Muſje; und lieber Muſje, haben Sie Acht, daß der Honigbeutel nicht entzwei geht; es würde mir leid thun, Signor, wenn Sie ſich mit einem Honigbeutel beſchütteten. Wo iſt Muſje Senfſamen?

Senfſamen. Hier.

Zettel. Geben Sie die Pfote, Muſje Senfſamen: ich bitte Sie, laſſen Sie die Reverenzen, lieber Muſje.

Senfſamen. Was befehlen Sie?

Zettel. Nichts, lieber Muſje, als daß Sie dem Cavalier Bohnenblüthe kratzen helfen. Ich muß zum Balbier,

Muſje; denn mir iſt, als wär' ich gewaltig haarig um's Geſicht herum, und ich bin ein ſo zärtlicher Eſel, wenn mein Haar mich nur ein bischen kitzelt, gleich muß ich kratzen.

Titania. Willſt du Muſik vernehmen, ſüßer Freund?

Zettel. Ich hab' ein räſonabel gutes Ohr für Muſik; ſpielt mir ein Stück auf der Maultrommel.

Titania. Sag', ſüßer Freund, was haſt du Luſt zu eſſen?

Zettel. Ja, meiner Seel'! Eine Krippe voll Futter. Ich könnte auch guten trocknen Hafer käuen. Mir iſt, als hätte ich großen Appetit nach einem Bunde Heu; gutes Heu, ſüßes Heu hat ſeines Gleichen auf der Welt nicht.

Titania. Ich hab 'nen dreiſten Elfen, der nach Nüſſen
Im Magazin des Eichhorns ſuchen ſoll.

Zettel. Ich hätte lieber ein oder zwei Handvoll trockner Erbſen. Aber ich bitt' euch, laßt keinen von euren Leuten mich ſtören. Es kommt mir eine Expoſition zum Schlaf an.

Titan. Schlaf' du! Dich ſoll indeß mein Arm umwinden,
Ihr Elfen, weg! Nach allen Seiten fort! —
So lind' umflicht mit ſüßen Blüthenranken
Das Geisblatt; ſo umringelt, weiblich zart,
Das Epheu ſeines Ulmbaums rauhe Finger. —
Wie ich dich liebe! wie ich dich vergött're! (Sie ſchlafen ein.)

(Oberon tritt vor. Droll kommt.)

Ober. Willkommen, Droll! Siehſt du dies ſüße Schauſpiel?
Jetzt fängt mich doch ihr Wahnſinn an zu dauern.
Denn da ich eben im Gebüſch ſie traf,
Wie ſie für dieſen Tropf nach Düften ſuchte,
Da ſchalt ich ſie, und ließ ſie zornig an.

Sie hatt' ihm die behaarten Schläf' umwunden
Mit einem friſchen würz'gen Blumenkranz.
Derſelbe Thau, der ſonſt wie runde Perlen
Des Morgenlandes an den Knoſpen ſchwoll,
Stand in der zarten Blümchen Augen jetzt,
Wie Thränen, trauernd über eigne Schmach.
Als ich ſie nach Gefallen ausgeſchmählt,
Und ſie voll Demuth und Geduld mich bat,
Da fordert' ich von ihr das Wechſelkind.
Sie gab's mir gleich, und ſandte ihren Elfen
Zu meiner Laub' im Feenland' mit ihm.
Nun, da der Knabe mein iſt, ſey ihr Auge
Von dieſer häßlichen Verblendung frei.
Du, lieber Droll, nimm dieſe fremde Larve
Vom Kopfe des Geſellen aus Athen;
Auf daß er, mit den Andern hier, erwachend
Sich wieder heim begebe nach Athen:
Und Alle der Geſchichten dieſer Nacht
Nur wie der Launen eines Traums gedenken.
Doch löſ' ich erſt die Elfenkönigin.

(Er berührt ihre Augen mit einem Kraut.)

Sey, als wäre nichts geſcheh'n!
Sieh' wie du zuvor geſeh'n!
So beſiegt zu hohem Ruhme
Cynthia's Knoſpe Amors Blume.

Nun, holde Königin! wach' auf, Titania!

Titania. Mein Oberon, was für Geſicht' ich ſah!
Mir ſchien, ein Eſel hielt mein Herz gefangen.

Oberon. Da liegt dein Freund.

Titania. Wie iſt dies Alles zugegangen?
O wie mir nun vor dieſer Larve graut!

Ober. Ein Weilchen ſtill! — Droll, nimm den Kopf da weg,
Titania, du, laß nun Muſik beginnen,
Und binde ſtärker aller Fünfe Sinnen,
Als durch gemeinen Schlaf.

Titania. Muſik her! Schlaf=beſchwörende Muſik!

Droll. Wenn du erwachſt, ſo ſollſt du umgeſchaffen,
Aus deinen eignen, dummen Augen gaffen.

Oberon. Ertön' Muſik! (Sanfte Muſik.)
Nun komm, Gemahlin! Hand in Hand gefügt,
Und dieſer Schläfer Ruheplatz gewiegt!
Die Freundſchaft zwiſchen uns iſt nun erneut:
Wir tanzen morgen Mitternacht erfreut
In Theſeus Hauſe bei der Feſtlichkeit,
Und ſegnen es mit aller Herrlichkeit.
Auch werden da vermählt zu gleicher Zeit
Die Paare hier in Wonn' und Fröhlichkeit.

Droll. Elfenkönig, horch! da klang
Schon der Lerche Morgenſang.

Oberon. Hüpfen wir denn, Königin,
Schweigend nach den Schatten hin!
Schneller als die Monde kreiſen,
Können wir die Erd' umreiſen.

Titania. Komm, Gemahl, und ſage du
Mir im Flieh'n, wie ging es zu,
Daß man dieſe Nacht im Schlaf'
Bei den Sterblichen mich traf?

(Alle ab. Waldhörner hinter der Szene.)

(Theſeus, Hippolyta, Egeus und Gefolge treten auf.)

Theſeus. Geh' immer hin, und finde mir den Förſter —
Denn unſre Maienandacht iſt vollbracht,
Und da ſich ſchon des Tages Vortrab zeigt,

So ſoll Hippolyta die Jagdmuſik
Der Hunde hören. — Koppelt ſie im Thal
Gen Weſten los; eilt, ſucht den Förſter auf.
Komm, ſchöne Fürſtin, auf des Berges Höh',
Dort laß uns in melodiſcher Verwirrung
Das Bellen hören, ſammt dem Wiederhall.

Hippolyta. Ich war beim Herkules und Kadmus einſt,
Die mit ſpartan'ſchen Hunden einen Bär
In Kreta's Wäldern hetzten; nie vernahm ich
So tapfres Toben. Nicht die Haine nur,
Das Firmament, die Quellen, die Reviere,
Sie ſchienen all' Ein Ruf und Gegenruf.
Nie hört' ich ſo harmon'ſchen Zwiſt der Töne,
So hellen Donner.

Theſeus. Auch meine Hunde ſind aus Sparta's Zucht,
Weitmäulig, ſcheckig, und ihr Kopf behangen
Mit Ohren, die den Thau vom Graſe ſtreifen;
Krummbeinig, wammig, wie Theſſaliens Stiere;
Nicht ſchnell zur Jagd, doch ihrer Kehlen Ton
Folgt auf einander wie ein Glockenſpiel.
Harmoniſcher ſcholl niemals ein Gebell
Zum Huſſah und zum frohen Hörnerſchall,
In Kreta, Sparta, noch Theſſalien.
Entſcheidet ſelbſt. — Doch ſtill! wer ſind hier dieſe?

Egeus. Hier ſchlummert meine Tochter, gnäd'ger Herr;
Dies iſt Lyſander, dies Demetrius,
Dies Helena, des alten Nedar's Kind.
Ich bin erſtaunt, beiſammen ſie zu treffen.

Theſeus. Sie machten ohne Zweifel früh ſich auf,
Den Mai zu feiern, hörten unſre Abſicht,
Und kamen her zu unſrer Feſtlichkeit.

Doch ſag' mir, Egeus: iſt dies nicht der Tag,
Wo Hermia ihre Wahl erklären ſollte?

Egeus. Er iſt's, mein Fürſt.

Theſeus. Geh', heiß' die Jäger ſie
Mit ihren Hörnern wecken.

(Waldhörner und Jagdgeſchrei hinter der Szene, Demetrius, Lyſander, Hermia und Helena erwachen und fahren auf.)

Theſeus. Ei, guten Tag! Sanct Velten iſt vorbei,
Und paaren jetzt ſich dieſe Vögel erſt?

Lyſander. Verzeihung, Herr!

(Er und die Uebrigen knien.)

Theſeus. Steht auf, ich bitt' euch Alle.
Ich weiß, ihr zwei ſeyd Feind' und Nebenbuhler:
Wo kommt nun dieſe milde Eintracht her,
Daß, fern vom Argwohn, Haß beim Haſſe ſchläft,
Und keiner Furcht vor Feindlichkeiten hegt?

Lyſ. Mein Fürſt, ich werd' erſtaunt euch Antwort geben.
Halb wachend, halb im Schlaf noch, ſchwör' ich euch,
Ich weiß nicht recht, wie ich hieher mich fand.
Doch denk' ich (denn ich möchte wahrhaft reden —
Und jetzt beſinn' ich mich, ſo iſt es auch),
Ich kam mit Hermia her; wir hatten vor,
Weg von Athen an einen Ort zu flieh'n,
Wo des Geſetzes Bann uns nicht erreichte.

Egeus. Genug, genug! Mein Fürſt, ihr habt genug;
Ich will den Bann, den Bann auf ſeinen Kopf.
Flieh'n wollten ſie, ja flieh'n, Demetrius!
Und wollten ſo berauben dich und mich,
Dich deines Weibs, und meines Wortes mich;
Des Wortes, das zum Weibe dir ſie gab.

Demetr. Mein Fürſt, die ſchöne Helena verrieth

Mir ihren Plan, in dieſen Wald zu flüchten;
Und ich verfolgte ſie hieher aus Wuth,
Die ſchöne Helena aus Liebe mich.
Doch weiß ich nicht, mein Fürſt, durch welche Macht
(Doch eine höh're Macht iſt's) meine Liebe
Zu Hermia, wie Schnee zerronnen, jetzt
Mir eines eitlen Tands Erinn'rung ſcheint,
Worein ich in der Kindheit mich vergafft.
Der Gegenſtand, die Wonne meiner Augen,
Und alle Treu' und Tugend meiner Bruſt
Iſt Helena allein. Mit ihr, mein Fürſt,
War ich verlobt, bevor ich Hermia ſah.
Doch, wie ein Kranker, haßt' ich dieſe Nahrung;
Nun, zum natürlichen Geſchmack geneſen,
Begehr' ich, lieb' ich ſie, ſchmacht' ich nach ihr,
Und will ihr treu ſeyn, nun und immerdar.

Theſeus. Ihr Liebenden, ein Glück, daß ich euch traf!
Wir ſetzen dies Geſpräch bald weiter fort. —
Ihr, Egeus, müßt euch meinem Willen fügen:
Denn ſchließen ſollen dieſe Paar' im Tempel
Zugleich mit uns den ewigen Verein.
Und weil der Morgen ſchon zum Theil verſtrich,
So bleib' auch unſre Jagd nun ausgeſetzt. —
Kommt mit zur Stadt! Wir wollen drei ſelb drei
Ein Feſt begeh'n, das ohne Gleichen ſey. —
Komm denn, Hippolyta.

(Theſeus, Hippolyta, Egeus und Gefolge ab.)

Demetr. Dies Alles ſcheint ſo klein und unerkennbar,
Wie ferne Berge, ſchwindend im Gewölk.

Hermia. Mir iſt, ich ſäh' dies mit getheiltem Auge,
Dem Alles doppelt ſcheint.

Helena. So iſt's auch mir.
Ich fand Demetrius, ſo wie ein Kleinod,
Mein, und auch nicht mein eigen.

Demetr. Seyd ihr denn
Des Wachens auch gewiß? Mir ſcheint's, wir ſchlafen,
Wir träumen noch. Denkt ihr nicht, daß der Herzog
Hie war, und ihm zu folgen uns gebot?

Hermia. Ja, auch mein Vater.

Helena. Und Hippolyta.

Lyſander. Und er beſchied uns zu ſich in den Tempel.

Demetr. Wohl denn, wir wachen alſo. Auf, ihm nach!
Und plaudern wir im Geh'n von unſern Träumen. (ab.)

(Wie ſie abgehn, wacht Zettel auf.)

Zettel. Wenn mein Stichwort kommt, ruft mich, und ich will antworten. — He! Holla! — Peter Squenz! Flaut, der Bälgenflicker! Schnauz, der Keſſelflicker! Schlucker! — Sapperment! Alle davon gelaufen, und laſſen mich hier ſchlafen! — Ich habe ein äußerſt rares Geſicht gehabt. Ich hatte 'nen Traum — 's geht über Menſchenwitz zu ſagen, was es für ein Traum war. Der Menſch iſt nur ein Eſel, wenn er ſich einfallen läßt, dieſen Traum auszulegen. Mir war, als wär' ich — kein Menſchenkind kann ſagen, was. Mir war, als wär' ich, und mir war, als hätt' ich — aber der Menſch iſt nur ein lumpiger Hanswurſt, wenn er ſich unterfängt zu ſagen, was mir war, als hätt' ich's; des Menſchen Auge hat's nicht gehört, des Menſchen Ohr hat's nicht geſehen, des Menſchen Hand kann's nicht ſchmecken, ſeine Zunge kann's nicht begreifen, und ſein Herz nicht wieder ſagen, was mein Traum war. — Ich will den Peter Squenz dazu kriegen, mir von dieſem Traum eine Ballade zu

ſchreiben; ſie ſoll Zettel's Traum heißen, weil ſie ſo ſeltſam angezettelt iſt, und ich will ſie gegen das Ende des Stücks vor dem Herzoge ſingen. Vielleicht, um ſie noch anmuthiger zu machen, werde ich ſie nach dem Tode ſingen. (ab.)

Zweite Szene.

Athen.

Eine Stube in Squenzens Hauſe.

(Squenz, Flaut, Schnauz und Schlucker kommen.)

Squenz. Habt ihr nach Zettel's Hauſe geſchickt? Iſt er noch nicht zu Haus gekommen?

Schlucker. Man hört nichts von ihm. Ohne Zweifel iſt er transportirt.

Flaut. Wenn er nicht kommt, ſo iſt das Stück zum Henker. Es geht nicht vor ſich, nicht wahr?

Squenz. Es iſt nicht möglich. Ihr habt keinen Mann in ganz Athen, außer ihm, der capabel iſt, den Pyramus herauszubringen.

Flaut. Nein; er hat ſchlechterdings den beſten Witz von allen Handwerksleuten in Athen.

Squenz. Ja, der Tauſend! und die beſte Perſon dazu. Und was eine ſüße Stimme betrifft, da iſt er ein rechtes Phänomen.

Flaut. Ein Phönix müßt ihr ſagen. Ein Phänomen (Gott behüte uns!) iſt ein garſtiges Ding.

(Schnock kömmt.)

Schnock. Meiſters, der Herzog kömmt eben vom Tempel, und noch drei oder vier andere Herren und Damen mehr ſind verheirathet. Wenn unſer Spiel vor ſich gegangen wäre, ſo wären wir Alle gemachte Leute geweſen.

Flaut. O lieber Sappermentsjunge, Zettel! So hat er nun ſechs Batzen des Tags für Lebenszeit verloren. Er konnte ſechs Batzen des Tags nicht entgehen, — und wenn ihm der Herzog nicht ſechs Batzen des Tags für den Pyramus gegeben hätte, will ich mich hängen laſſen! Er hätt' es verdient. — Sechs Batzen des Tags für den Pyramus, oder gar nichts!

(Zettel kömmt.)

Zettel. Wo ſind die Buben? Wo ſind die Herzensjungen?

Squenz. Zettel! — O allertrefflichſter Tag! gebenedeite Stunde!

Zettel. Meiſters, ich muß Wunderdinge reden, aber fragt mich nicht, was; denn wenn ich's euch ſage, bin ich kein ehrlicher Athener. Ich will euch Alles ſagen, juſt wie es ſich zutrug.

Squenz. Laß uns hören, lieber Zettel.

Zettel. Nicht eine Sylbe. Nur ſo viel will ich euch ſagen, der Herzog habe zu Mittage geſpeiſ't. Kriegt eure Geräthſchaften herbei! Gute Schnüre an eure Bärte! Neue Bänder an eure Schuhe! Kommt gleich beim Palaſte zuſammen; laßt jeden ſeine Rolle überleſen; denn das Kurze und das Lange von der Sache iſt: unſer Spiel geht vor ſich. Auf allen Fall laßt Thisbe reine Wäſche anziehn, und laßt dem, der den Löwen macht, ſeine Nägel nicht verſchneiden; denn ſie ſollen heraushängen, als des Löwen Klauen. Und, allerliebſte Acteurs! eßt keine Zwiebeln, keinen Knoblauch; denn wir ſollen ſüßen Odem von uns geben, und ich zweifle nicht, ſie werden ſagen: Es iſt eine ſehr ſüße Komödie. Keine Worte weiter! Fort! marſch, fort! (Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Szene.

Ein Zimmer im Palaſte des Theſeus.

(Theſeus, Hippolyta, Philoſtrat, Herren vom Hofe und Gefolge treten auf.)

Hippol. Was dieſe Liebenden erzählen, mein Gemahl,
Iſt wundervoll.

Theſeus. Mehr wundervoll, wie wahr.
Ich glaubte nie an dieſe Feenpoſſen
Und Fabelei'n. Verliebte und Verrückte
Sind Beide von ſo brauſendem Gehirn,
So bildungsreicher Phantaſie, die wahrnimmt,
Was nie die kühlere Vernunft begreift.
Wahnwitzige Poeten und Verliebte
Beſteh'n aus Einbildung. Der Eine ſieht
Mehr Teufel, als die weite Hölle faßt;
Der Tolle nämlich: der Verliebte ſieht
Nicht minder irr, die Schönheit Helena's
Auf einer äthiopiſch braunen Stirn.
Des Dichters Aug', in ſchönem Wahnſinn rollend,
Blitzt auf zum Himmel, blitzt zur Erd' hinab,
Und wie die ſchwang're Phantaſie Gebilde
Von unbekannten Dingen ausgebiert,
Geſtaltet ſie des Dichters Kiel, benennt
Das luft'ge Nichts, und gibt ihm feſten Wohnſitz.
So gaukelt die gewalt'ge Einbildung;
Empfindet ſie nur irgend eine Freude,
Sie ahnet einen Bringer dieſer Freude,

Und in der Nacht, wenn uns ein Grau'n befällt,
Wie leicht, daß man den Buſch für einen Bären hält!

Hippol. Doch dieſe ganze Nachtbegebenheit,
Und ihrer Aller Sinn, zugleich verwandelt,
Bezeugen mehr als Spiel der Einbildung.
Es wird daraus ein Ganzes voll Beſtand,
Doch ſeltſam immer noch, und wundervoll.

(Lyſander, Demetrius, Hermia und Helena treten auf.)

Theſeus. Hier kommen die Verliebten, froh entzückt.
Glück, Freunde, Glück! Und heit're Liebestage
Nach Herzenswunſch!

Lyſander. Beglückter noch, mein Fürſt,
Sey euer Aus- und Eingang, Tiſch und Bett!

Theſ. Nun kommt! Was haben wir für Spiel und Tänze?
Wie bringen wir nach Tiſch bis Schlafengeh'n
Den langen Zeitraum von drei Stunden hin?
Wo iſt der Meiſter unſrer Luſtbarkeiten?
Was gibt's für Kurzweil, iſt kein Schauſpiel da,
Um einer langen Stunde Qual zu lindern? —
Ruf' mir den Philoſtrat.

Philoſtrat. Hier, großer Theſeus!

Theſeus. Was gibt's für Zeitvertreib auf dieſen Abend?
Was für Muſik und Tanz? Wie täuſchen wir
Die träge Zeit, als durch Beluſtigung?

Philoſtrat. Der Zettel hier beſagt die fert'gen Spiele:
Wähl' eure Hoheit, was ſie ſehen will.

(Ueberreicht ein Papier.)

Theſ. (lieſ't). „Das Treffen der Centauren; wird zur Harfe
„Von einem Hämmling aus Athen geſungen."

Nein, nichts hievon! Das hab' ich meiner Braut
Zum Ruhm des Vetter Herkules erzählt.
„Der wohlbezechten Bacchanalen Wuth,
„Wie ſie den Sänger Thraciens zerreißen.“
Das iſt ein altes Stück; es ward geſpielt,
Als ich von Theben ſiegreich wieder kam.
„Der Muſen Neunzahl, traurend um den Tod
„Der jüngſt im Bettelſtand verſtorbenen Gelahrtheit.“
Das iſt 'ne ſtrenge, beißende Satyre,
Die nicht zu einer Hochzeitfeier paßt.
„Ein kurz langweil'ger Akt vom jungen Pyramus,
„Und Thisbe, ſeinem Lieb'. Spaßhafte Tragödie.“
Kurz und langweilig? Spaßhaft und doch tragiſch?
Das iſt ja glühend Eis und ſchwarzer Schnee.
Wer findet mir die Eintracht dieſer Zwietracht?
  Philoſtrat. Es iſt ein Stück, ein Dutzend Worte lang,
Und alſo kurz, wie ich nur eines weiß;
Langweilig wird es, weil's ein Dutzend Worte
Zu lang iſt, gnäd'ger Fürſt; kein Wort iſt recht
Im ganzen Stück, kein Spieler weiß Beſcheid.
Und tragiſch iſt es auch, mein Gnädigſter,
Denn Pyramus bringt ſelbſt darin ſich um.
Als ich's probiren ſah, ich muß geſtehen,
Es zwang mir Thränen ab, doch luſt'ger weinte
Des lauten Lachens Ungeſtüm ſie nie.
  Theſeus. Wer ſind die Spieler?
  Philoſtrat. Männer, hart von Fauſt,
Die in Athen hier ein Gewerbe treiben,
Die nie den Geiſt zur Arbeit noch geübt,
Und nun ihr widerſpenſtiges Gedächtniß
Mit dieſem Stück auf euer Feſt geplagt.

Theſeus. Wir wollen's hören.

Philoſtrat. Nein, nein, gnädiger Fürſt
Es iſt kein Stück für euch. Ich hört' es an,
Und es iſt nichts daran, nichts auf der Welt;
Wenn ihr nicht Spaß an ihren Künſten findet,
Die ſie mit ſchwerer Müh' ſich eingeprägt,
Euch damit aufzuwarten.

Theſeus. Ich will's hören,
Denn nie kann etwas mir zuwider ſeyn,
Was Einfalt darbringt und Ergebenheit.
Geht, führt ſie her! Ihr Frauen, nehmet Platz!

(Philoſtrat ab.)

Hippolyta. Ich mag nicht gern Armſeligkeit bedrückt,
Ergebenheit im Dienſt erliegen ſeh'n.

Theſeus. Du ſollſt ja, Theure, nichts dergleichen ſeh'n.

Hippolyta. Er ſagt ja, ſie verſtehen nichts davon.

Theſeus. Um deſto güt'ger iſt's, für nichts zu danken.
Was ſie verſehen, ihnen nachzuſehen,
Sey unſre Luſt. Was armer, will'ger Eifer
Zu leiſten nicht vermag, ſchätz' edle Rückſicht
Nach dem Vermögen nur, nicht nach dem Werth.
Wohin ich kam, da hatten ſich Gelahrte
Auf wohlgeſetzte Reden vorbereitet.
Da haben ſie gezittert, ſich entfärbt,
Geſtockt in einer halb geſagten Phraſe;
Die Angſt erſtickte die erlernte Rede,
Noch eh' ſie ihren Willkomm vorgebracht,
Und endlich brachen ſie verſtummend ab.
Sogar aus dieſem Schweigen, liebes Kind,
Glaub' mir, fand ich den Willkomm doch heraus,
Ja, in der Schüchternheit beſcheid'nen Eifers

Las ich ſo viel, als von der Plapperzunge
Vorwitzig prahlender Beredtſamkeit.
Wenn Lieb' und Einfalt ſich zu reden nicht erdreiſten,
Dann, dünkt mich, ſagen ſie im Wenigſten am meiſten.

(Philoſtrat kommt zurück.)

Philoſtrat. Beliebt es eurer Hoheit? Der Prolog
Iſt fertig.

Theſeus. Laßt ihn kommen. (Trompeten.)

(Der Prolog tritt auf.)

Prolog. „Wenn wir mißfallen thun, ſo iſt's mit gutem Willen;
„Der Vorſatz bleibt doch gut, wenn wir ihn nicht erfüllen.
„Zu zeigen unſre Pflicht durch dieſes kurze Spiel,
„Das iſt der wahre Zweck von unſerm End' und Ziel.
„Erwäget alſo denn, warum wir kommen ſeyn:
„Wir kommen nicht, als ſoll't ihr euch daran ergetzen;
„Die wahre Abſicht iſt — zu eurer Luſt allein
„Sind wir nicht hier — daß wir in Reu' und Leid euch ſetzen.
„Die Spieler ſind bereit; wenn ihr ſie werdet ſehen,
„Verſteht ihr Alles ſchon, was ihr nur wollt verſtehen."

Theſeus. Dieſer Burſche nimmt's nicht ſehr genau.

Lyſander. Er hat ſeinen Prolog geritten, wie ein wildes Füllen; er weiß noch nicht, wo er Halt machen ſoll. Eine gute Lehre, gnädiger Herr: es iſt nicht genug, daß man rede; man muß auch richtig reden.

Hippolyta. In der That, er hat auf ſeinem Prolog geſpielt, wie ein Kind auf der Flöte. Er brachte wohl einen Ton heraus, aber keine Note.

Theſeus. Seine Rede war wie eine verwickelte Kette: nichts zerriſſen, aber Alles in Unordnung. Wer kommt zunächſt?

(Pyramus, Thisbe, Wand, Mondſchein und Löwe treten als ſtumme Perſonen auf.)

Prolog. „Was dies bedeuten ſoll, das wird euch wundern müſſen,
„Bis Wahrheit alle Ding' ſtellt an das Licht herfür.
„Der Mann iſt Pyramus, wofern ihr es wollt wiſſen;
„Und dieſes Fräulein ſchön, iſt Thisbe, glaubt es mir.
„Der Mann mit Mörtel hier und Leimen ſoll bedeuten
„Die Wand, die garſt'ge Wand, die ihre Lieb' thät ſcheiden.
„Doch freut es ſie, drob auch ſich Niemand wundern ſoll,
„Wenn durch die Spalte klein, ſie konnten flüſtern wohl.
„Der Mann da mit Latern' und Hund und Buſch von Dorn,
„Den Mondſchein präſentirt; denn, wann ihr's wollt erwägen:
„Bei Mondſchein hatten die Verliebten ſich verſchwor'n,
„Zu geh'n nach Nini Grab, um dort der Lieb' zu pflegen.
„Dies gräßlich wilde Thier, mit Namen Löwe groß,
„Die treue Thisbe, die des Nachts zuerſt gekommen,
„Thät ſcheuchen, ja vielmehr erſchrecken, daß ſie blos
„Den Mantel fallen ließ, und d'rauf die Flucht genommen.
„D'rauf dieſer ſchnöde Löw' in ſeinen Rachen nahm
„Und ließ mit Blut befleckt den Mantel lobeſam.
„Sofort kommt Pyramus, ein Jüngling weiß und roth,
„Und find't den Mantel da von ſeiner Thisbe todt;
„Worauf er mit dem Deg'n, mit blutig böſem Degen,
„Die blut'ge heiße Bruſt ſich tapferlich durchſtach:
„Und Thisbe, die indeß im Maulbeerſchatten g'legen,
„Zog ſeinen Dolch heraus, und ſich das Herz zerbrach.
„Was noch zu ſagen iſt, das wird, glaubt mir fürwahr!
„Euch Mondſchein, Wand und Löw' und das verliebte Paar,
„Der Läng' und Breite nach, ſo lang' ſie hier verweilen,

„Erzählen, wenn ihr wollt, in wohl gereimten Zeilen.“

(Prolog, Thisbe, Löwe und Mondſchein ab.)

Theſ. Mich nimmt Wunder, ob der Löwe ſprechen wird.

Demetr. Kein Wunder, gnädiger Herr: ein Löwe kann's wohl, da ſo viele Eſel es thun.

Wand. „In dem beſagten Stück es ſich zutragen thut,
„Daß ich, Thoms Schnauz genannt, die Wand vorſtelle gut.
„Und eine ſolche Wand, wovon ihr ſolltet halten,
„Sie ſey durch einen Schlitz recht durch und durch geſpalten,
„Wodurch der Pyramus und ſeine Thisbe fein,
„Oft flüſterten fürwahr ganz leiſ' und insgeheim.
„Der Mörtel und der Leim und dieſer Stein thut zeigen,
„Daß ich bin dieſe Wand, ich will's euch nicht verſchweigen.
„Und dies die Spalte iſt, zur Linken und zur Rechten,
„Wodurch die Buhler zwei ſich thäten wohl beſprechen.“

Theſeus. Kann man verlangen, daß Leim und Haar beſſer reden ſollten?

Demetr. Es iſt die witzigſte Abtheilung, die ich jemals vortragen hörte.

Theſeus. Pyramus geht auf die Wand los. Stille!

Pyr. „O Nacht, ſo ſchwarz von Farb', o grimmerfüllte Nacht!
„O Nacht, die immer iſt, ſobald der Tag vorbei!
„O Nacht! O Nacht! O Nacht! ach! ach! ach! Himmel! ach!
„Ich fürcht', daß Thisbe's Wort vergeſſen worden ſey. —
„Und du, o Wand, o ſüß' und liebenswerthe Wand!
„Die zwiſchen unſrer beiden Eltern Haus thut ſtehen;
„Du Wand, o Wand, o ſüß' und liebenswerthe Wand!
„Zeig' deine Spalte mir, daß ich dadurch mag ſehen.

(Wand hält die Finger in die Höhe.)

„Hab' Dank, du gute Wand! der Himmel lohn' es dir!
„Jedoch was ſeh' ich dort? Thisbe, die ſeh' ich nicht.
„O böſe Wand, durch die ich nicht ſeh' meine Zier,
„Verflucht ſeyn deine Stein', daß du ſo äffeſt mich."

Theſeus. Mich dünkt, die Wand müßte wieder fluchen, da ſie Empfindung hat.

Pyramus. Nein, fürwahr, Herr, das muß er nicht. „Aeffeſt mich" iſt Thisbe's Stichwort; ſie muß hereinkommen, und ich muß ſie dann durch die Wand ausſpioniren. Ihr ſollt ſehen, es wird juſt zutreffen, wie ich's euch ſage. Da kommt ſie ſchon.

(Thisbe kommt.)

Thisbe. „O Wand, du haſt ſchon oft gehört das Seufzen mein,
„Mein'n ſchönſten Pyramus weil du ſo trennſt von mir.
„Mein rother Mund hat oft geküſſet deine Stein',
„Dein' Stein', mit Leim und Haar gekittet auf in dir.

Pyramus. „Ein' Stimm' ich ſehen thu'; ich will zur Spalt' und ſchauen,
„Ob ich nicht hören kann meiner Thisbe Antlitz klar.
„Thisbe!"

Thisbe. „Dies iſt mein Schatz, mein Liebchen iſt's, fürwahr!"

Pyram. „Denk', was du willſt, ich bin's; du kannſt mir ſicher trauen.
„Und gleich Limander bin ich treu in meiner Pflicht."

Thisbe. „Und ich gleich Helena, bis mich der Tod erſticht."

Pyr. „So treu war Schefelus einſt ſeiner Procrus nicht."

Thisbe. „Wie Procrus Schefl'us liebt', lieb' ich dein Angeſicht."

Pyram. „O küß' mich durch das Loch von dieſer garſt'gen Wand!“

Thisbe. „Mein Kuß trifft nur das Loch, nicht deiner Lippen Rand.“

Pyram. „Willſt du bei Nickels Grab heut' Nacht mich treffen an?“

Thisbe. „Sey's lebend oder todt, ich komme, wenn ich kann.“

Wand. „So hab' ich Wand nunmehr mein Part gemachet gut,
„Und nun ſich alſo Wand hinweg begeben thut.“

(Wand, Pyramus und Thisbe ab.)

Theſeus. Nun iſt alſo die Wand zwiſchen den beiden Nachbarn nieder.

Demetr. Das iſt nicht mehr als billig, gnädiger Herr, wenn Wände Ohren haben.

Hippol. Dies iſt das einfältigſte Zeug, das ich jemals hörte.

Theſeus. Das beſte in dieſer Art iſt nur Schattenſpiel, und das Schlechteſte iſt nichts Schlechteres, wenn die Einbildungskraft nachhilft.

Hippol. Das muß denn eure Einbildungskraft thun, und nicht die ihrige.

Theſeus. Wenn wir uns nichts Schlechteres von ihnen einbilden, als ſie ſelbſt, ſo mögen ſie für vortreffliche Leute gelten. Hier kommen zwei edle Thiere herein, ein Mond und ein Löwe.

(Löwe und Mondſchein treten auf.)

Löwe. „Ihr Fräulein, deren Herz fürchtet die kleinſte Maus,
„Die in monſtröſer Geſtalt thut auf dem Boden ſchweben,

„Mögt itzo zweifelsohn' erzittern und erbeben,
„Wenn Löwe, rauh von Wuth, läßt ſein Gebrüll heraus.
„So wiſſet denn, daß ich Hans Schnock, der Schreiner, bin,
„Kein böſer Löw' fürwahr, noch eines Löwen Weib;
„Denn käm' ich als ein Löw', und hätte Harm im Sinn,
„So daur'te, meiner Treu', mich mein geſunder Leib."

Theſeus. Eine ſehr höfliche Beſtie und ſehr gewiſſenhaft.

Demetr. Das Beſte von Beſtien, gnädiger Herr, was ich je geſehn habe.

Lyſ. Dieſer Löwe iſt ein rechter Fuchs an Herzhaftigkeit.

Theſeus. Wahrhaftig, und eine Gans an Klugheit.

Demetr. Nicht ſo, gnädiger Herr, denn ſeine Herzhaftigkeit kann ſich ſeiner Klugheit nicht bemeiſtern, wie der Fuchs einer Gans.

Theſeus. Ich bin gewiß, ſeine Klugheit kann ſich ſeiner Herzhaftigkeit nicht bemeiſtern; denn eine Gans bemeiſtert ſich keines Fuchſes. Wohl! überlaßt es ſeiner Klugheit, und laßt uns auf den Mond horchen.

Mond. „Den wohlgehörnten Mond d' Latern' z' erkennen gibt."

Demetr. Er ſollte die Hörner auf dem Kopfe tragen.

Theſeus. Er iſt ein Vollmond; ſeine Hörner ſtecken unſichtbar in der Scheibe.

Mond. „Den wohlgehörnten Mond d' Latern' z' erkennen gibt;
„Ich ſelbſt den Mann im Mond, wofern es euch beliebt."

Theſeus. Das iſt noch der gröſte Verſtoß unter allen; der Mann ſollte in die Laterne geſteckt werden; wie iſt er ſonſt der Mann im Monde?

Demetr. Er darf es nicht, wegen des Lichtes. Er würde es in Feuer und Flammen ſetzen.

Hippol. Ich bin dieſen Mond ſatt, ich wollte er wechſelte.

Theſeus. Das kleine Licht ſeiner Vernunft zeigt, daß er im Abnehmen iſt. Aber doch, aus Höflichkeit und der Ordnung wegen, müſſen wir die Zeit ausdauern.

Lyſander. Sprich weiter, Mond!

Mond. Alles, was ich zu ſagen habe, iſt, euch zu melden: daß dieſe Laterne der Mond iſt; ich der Mann im Monde; dieſer Dornbuſch, mein Dornbuſch; und dieſer Hund, mein Hund.

Demetr. Alle dieſe Dinge ſollten alſo in der Laterne ſeyn, denn ſie ſind im Monde. Doch ſtill! hier kommt Thisbe.

(Thisbe tritt auf.)

Thisbe. „Dies iſt ja Nickels Grab; wo iſt mein Liebchen denn?“

Löwe. Oh!

(Der Löwe brüllt, Thisbe läuft davon.)

Demetr. Gut gebrüllt, Löwe!

Theſeus. Gut gelaufen, Thisbe!

Hippol. Gut geſchienen, Mond! — In der That, der Mond ſcheint mit vielem Anſtande.

Theſeus. Gut gezauſ't, Löwe!

(Der Löwe zerreißt den Mantel der Thisbe.)

Demetr. Und da kam Pyramus.

(Pyramus kommt.)

Lyſander. Und da verſchwand der Löwe. (Löwe ab.)

Pyram. „Ich dank' dir, ſüßer Mond, für deine Sonnenſtrahlen,

„Die alſo hell und ſchön den Erdenball bemalen;
„Dieweil bei deinem Gold und funkelnd ſüßem Licht
„Zu koſten ich verhoff' mein'r Thisben Angeſicht.

„Doch halt, o Pein!
„Was ſoll dies ſeyn?
„Was für ein Graus iſt dies?
„Aug', ſiehſt du noch?
„O ſchweres Joch!
„Mein Herz, mein Liebchen ſüß,
„Dein Mantel gut
„Befleckt mit Blut!
„Ihr Furien, kommt im Trab,
„Herbei, und rächt,
„Und löſcht, und brecht
„Den Lebensfaden ab."

Theſeus. Dieſer Jammer und der Tod eines werthen Freundes ſollten einen Menſchen ſchon zum Trauern bringen.

Hippol. Bei meiner Seele, ich bedaure den Mann.

Pyram. „Warum denn, o Natur, thatſt du den Löwen bauen?
„Weil ſolch ein ſchnöder Löw' mein' Lieb' hat deflorirt.
„Sie, welche iſt — nein, war — die ſchönſte aller Frauen,
„Die je des Tages Glanz mit ihrem Schein geziert.
„Komm Thränenſchaar!
„Aus, Schwert! durchfahr'
„Die Bruſt dem Pyramo!
„Die Linke hier,
„Wo's Herz hüpft mir;
„So ſterb' ich denn, ſo, ſo!
„Nun todt ich bin,
„Der Leib iſt hin,
„Die Seel' ſpeiſ't Himmelsbrod.
„O Zung', liſch aus!

„Mond, lauf' nach Haus!
„Nun, todt, todt, todt, todt, todt!

(Er ſtirbt. Mondſchein ab.)

Hippol. Wie kommt's, daß der Mondſchein weggegangen iſt, ehe Thisbe zurückkömmt, und ihren Liebhaber findet?

Theſeus. Sie wird ihn beim Sternenlicht finden. — Hier kommt ſie; und ihr Jammer endigt das Spiel.

(Thisbe kommt.)

Hippol. Mich deucht, ſie ſollte keinen langen Jammer für ſolch einen Pyramus nöthig haben; ich hoffe, ſie wird ſich kurz faſſen.

Demetr. Eine Motte wird in der Wage den Ausſchlag geben, ob Pyramus oder Thisbe mehr taugt.

Lyſander. Sie hat ihn ſchon mit ihren ſüßen Augen ausgeſpäht.

Demetr. Und ſo jammert ſie, folgendergeſtalt.

Thisbe. „Schläfſt du, mein Kind?
„Steh' auf geſchwind!
„Wie, Täubchen, biſt du todt?
„O ſprich! o ſprich!
„O rege dich!
„Ach! todt iſt er! o Noth!
„Dein Lilienmund,
„Dein Auge rund,
„Wie Schnittlauch friſch und grün,
„Dein' Kirſchennaſ',
„Dein' Wangen blaß,
„Die wie ein Goldlack blüh'n,
„Soll nun ein Stein
„Bedecken fein?

„O klopf', mein Herz, und brich!
„Ihr Schweſtern drei!
„Kommt, kommt herbei,
„Und leget Hand an mich!
„Zung', nicht ein Wort!
„Nun Dolch, mach' fort!
„Zerreiß' des Buſens Schnee.
„Lebt wohl, ihr Herrn!
„Ich ſcheide gern.
„Ade, Ade, Ade! (Sie ſtirbt.)

Theſeus. Mondſchein und Löwe ſind übrig geblieben, um die Todten zu begraben.

Demetr. Ja, und Wand auch.

Zettel. Nein, wahrhaftig nicht; die Wand iſt niedergeriſſen, die ihre Väter trennte. Beliebt es euch, den Epilog zu ſehen, oder einen Bergomasker Tanz zwiſchen zweien von unſrer Geſellſchaft zu hören?

Theſeus. Keinen Epilog, ich bitte euch; euer Stück bedarf keiner Entſchuldigung. Entſchuldigt nur nicht: wenn alle Schauſpieler todt ſind, braucht man keinen zu tadeln. Meiner Treu', hätte der, der es geſchrieben hat, den Pyramus geſpielt, und ſich in Thisbe's Strumpfband aufgehängt, ſo wär' es eine ſchöne Tragödie geweſen, und das iſt es auch geweſen, und recht wacker agirt. Aber kommt, euren Bergomasker Tanz! Den Epilog laßt laufen. (Ein Tanz von Rüpeln.)

Theſeus. Die Mitternacht rief Zwölf mit ehr'ner Zunge.
Zu Bett, Verliebte! Bald iſt's Geiſterzeit.
Wir werden, fürcht' ich, in den Morgen ſchlafen,
So weit wir in die Nacht hineingewacht.
Dies greiflich dumme Spiel hat doch den trägen Gang

Der Nacht getäuſcht. Zu Bett, geliebte Freunde!
Noch vierzehn Tage lang ſoll dieſe Feſtlichkeit
Sich jede Nacht erneu'n, mit Spiel und Luſtbarkeit. (Alle ab.)

Droll (tritt auf). Jetzt beheult der Wolf den Mond,
Durſtig brüllt im Forſt der Tiger;
Jetzt mit ſchwerem Dienſt verſchont,
Schnarcht der arbeitmüde Pflüger;
Jetzo ſchmaucht der Brand am Heerd,
Und das Käuzlein kreiſcht und jammert,
Daß der Krank' es ahnend hört,
Und ſich feſt an's Kiſſen klammert;
Jetzo gähnt Gewölb' und Grab,
Und, entſchlüpft den kalten Mauern,
Sieht man Geiſter auf und ab,
Sieht am Kirchhofszaun ſie lauern.
Und wir Elfen, die mit Tanz
Hekate's Geſpann umhüpfen,
Und geſcheucht vom Sonnenglanz,
Träumen gleich, in's Dunkel ſchlüpfen,
Schwärmen jetzo; keine Maus
Störe dies geweihte Haus!
Voran komm' ich mit Beſenreis,
Den Flur zu fegen blank und weiß.

(Oberon und Titania mit ihrem Gefolge treten auf.)

Oberon. Bei des Feuers mattem Flimmern,
Geiſter, Elfen, ſtellt euch ein!
Tanzet in den bunten Zimmern
Manchen leichten Ringelreih'n!
Singt nach meiner Lieder Weiſe!
Singet! hüpfet! loſe! leiſe!

Titania. Wirbelt mir mit zarter Kunſt

Eine Not' auf jedes Wort;
Hand in Hand, mit Feengunſt,
Singt, und ſegnet dieſen Ort. (Geſang und Tanz.)

Oberon. Nun bis Tages Wiederkehr,
Elfen, ſchwärmt im Hauſ' umher!
Kommt zum beſten Brautbett hin,
Daß es Heil durch uns gewinn'!
Das Geſchlecht, entſproſſen dort,
Sey geſegnet immerfort;
Jedes dieſer Paare ſey
Ewiglich im Lieben treu;
Ihr Geſchlecht ſoll nimmer ſchänden
Die Natur mit Feindeshänden;
Und mit Zeichen ſchlimmer Art,
Muttermahl und Haſenſchart',
Werde durch des Himmels Zorn
Ihnen nie ein Kind gebor'n. —
Elfen, ſprengt durch's ganze Haus
Tropfen heil'gen Wieſenthau's,
Jedes Zimmer, jeden Saal
Weiht und ſegnet allzumal!
Friede ſey in dieſem Schloß,
Und ſein Herr ein Glücksgenoß!
Nun genung!
Fort im Sprung!
Trefft mich in der Dämmerung!

(Oberon, Titania und Gefolge ab.)

Droll. Wenn wir Schatten euch beleidigt,
O ſo glaubt — und wohl vertheidigt
Sind wir dann! — ihr Alle ſchier
Habet nur geſchlummert hier,

Und geſchaut in Nachtgeſichten
Eures eignen Hirnes Dichten.
Wollt ihr dieſen Kindertand,
Der wie leere Träume ſchwand,
Liebe Herrn, nicht gar verſchmäh'n
Sollt ihr bald was Beſſ'res seh'n.
Wenn wir böſem Schlangenziſchen
Unverdienter Weiſ' entwiſchen,
So verheißt auf Ehre Droll
Bald euch unſres Dankes Zoll;
Iſt ein Schelm zu heißen willig,
Wenn dies nicht geſchieht, wie billig.
Nun gute Nacht! Das Spiel zu enden,
Begrüßt uns mit gewog'nen Händen! (ab.)

Anmerkungen
zum erſten, zweiten und dritten Bande.

König Johann.
Band I.

S. 6. Solch' Groſchen-Halbgeſicht fünfhundert jährlich. Alle Silbermünzen der Könige von England zeigten das volle Antlitz derſelben, bis Heinrich VII. im Jahre 1504 Silbergroſchen, halbe Groſchen und Shillinge ſchlagen ließ, die, wie dies bei den heutigen Münzen der Fall iſt, nur das halbe Geſicht (profil) zeigten. Mithin begeht Shakspeare hier einen Anachronismus. Benda.

S. 8. Daß keine Roſ' ins Ohr ich dürfte ſtecken. Wieder eine Anſpielung auf eine weit ſpätere Scheidemünze, welche die Königin Eliſabeth zuerſt, und nur ſie allein, ſchlagen ließ, worauf ihr Bildniß, bald mit, bald ohne Roſen hinter demſelben, befindlich war. Theobald. Sich mit Roſen zu beſtecken, war damals Mode des Hofes; meiſtens waren dieſe Roſen von Bändern gemacht. Ich glaube mich eines Gemäldes von Van Dyk zu erinnern, worauf die Locken zunächſt dem Ohr mit Bändern geflochten waren, die ſich in eine Roſe endigten. Und zu Kirtling, in Cambridgeſhire, iſt ein jugendliches Bildniß, vermuthlich der Königin Eliſabeth, mit einer rothen Roſe im Ohr. Steevens.

S. 9. Das wahre Feuer der Plantagenet. Gewöhnlich nimmt man an, Plantagenet ſey der Zu-

name des königlichen Hauſes ſeit Heinrich II.; aber das, wie Camden in ſeinen Remains (1614) bemerkt, iſt Irrthum. Plantagenet war nicht Familienname, ſondern Spottname des erſten Grafen von Anjou, weil er Wegerich (plantage) an der Mütze trug. Aber weder ſein Sohn Heinrich II. führte dieſen Namen als Ehrennamen, noch deſſen Sohn Richard Löwenherz, noch unſer König Johann. Malone. In der Folge war Plantagenet Beiname mehrerer Nachkommen Heinrichs II., beſonders derer, die zum Hauſe York gehörten. H. Voß d. J.

S. 11. Colbrand. Ein däniſcher Rieſe, welchen Guy von Warwick in Gegenwart des Königs Adelſtan erlegte.

S. 11. Philipp? Ein Spatz! Pope bemerkt bei dieſer Stelle, daß man einem Sperling gewöhnlich den Namen Philipp gibt. (Nach dem Tone ſeines Gezwitſchers.)

S. 12. Richard Löwenherz. Er riß eines Löwen Herz aus, deſſen Wuth er durch den Erzherzog von Oeſterreich ausgeſetzt worden war, weil er ſeinen Sohn durch einen Fauſtſchlag getödtet hatte. Benda.

S. 13. Kam früh in's Grab durch dieſen tapfern Herzog. Der Dichter irrt, wenn er dem Erzherzog von Oeſterreich den Tod Richards zuſchreibt. Dieſer verlor ſein Leben bei der Belagerung von Chalûs, lange Zeit nachher, als er aus Oeſterreichs Gefangenſchaft gelöſ't war. Benda.

S. 14. Sammt jenem bleichen u. ſ. w. Man glaubt, England habe den Namen Albion von den weißen Felſen erhalten, die Frankreich gegenüber ſind. Johnſon.

S. 18. Und euer Fell. König Richard hatte die Haut des von ihm bezwungenen Löwen beſtändig getragen. Dieſer Haut bemächtigte ſich ſpäterhin der Erzherzog von Oeſterreich.

S. 28. Fräulein Blanka. Eine Tochter Alphons IX., Königs von Caſtilien, und Nichte des Königs Johann von ſeiner Schweſter Leonore.

S. 34. Wenn ſeine ſchönen Engel u. ſ. w. Wegen Aehnlichkeit der Wörter Anglus und Angelus war auf die Goldmünzen der engliſchen Könige als Symbol ein Engel geprägt.

S. 35. Bin Wittwe, gattenlos. Dies iſt gegen die Geſchichte, Conſtantia war damals zum dritten Mal vermählt mit Guido von Thuars, nachdem ſie ihren zweiten Mann, Ranulf, Grafen von Cheſter, verloren, oder, wie Andere wollen, freiwillig verlaſſen hatte. Sie ſtarb 1201, und hinterließ aus dieſer Ehe eine Tochter, Alice, die, nach ihres Bruders Arthur Tode, zur Herzogin von Bretagne ernannt wurde. H. Voß d. J.

S. 39. O Oeſtreich! O Limoges! Shakspeare verbindet hier die zwei bekannten Feinde Richards, den Herzog Leopold von Oeſterreich, und Vidomar, Vicomte von Limoges, in einer Perſon. Erſterer nahm den Richard Löwenherz im Jahre 1193 gefangen; — vor dem Schloſſe Chalús, dem Limoges gehörig, fiel Richard im Jahre 1199, und Bertram de Gourdon war der Bogenſchütz, der ihn erlegte. Benda.

S. 49. Buch, Glock' und Kerze. Unter andere Ceremonien bei der Verkündigung des Bannfluches gehörte auch, daß man drei Kerzen, eine nach der andern auslöſchte.

S. 63. Nochmals gekrönt. Dies war die vierte Krönung König Johanns. Die zweite geſchah zu Canterbury im Jahre 1201, und die dritte ebendaſelbſt, nach der Ermordung ſeines Neffen, im April 1202, vermuthlich in der Abſicht, um dadurch ſein Recht auf den Thron zu beſtätigen, da ihm jetzt ſein Mitwerber nicht länger im Wege ſtand. Malone.

S. 71. Es iſt der Kön'ge Fluch u. ſ. w. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Shakspeare hier das Verfahren der Königin Eliſabeth gegen die unglückliche Maria Stuart auf eine verſteckte Weiſe entſchuldigen wollte. Malone.

S. 89. Die Nachricht kam bei Richard eben an. Sir Richard Faulconbridge, obgleich der König ihn vorher bei ſeinem eigentlichen Namen Philipp nannte. Steevens.

S. 91. Wie ein wächſern Bild. Zu den Unthaten der Hexen, und ſolcher, die in ihrer Schule gelernt hatten, gehörte die Kunſt, durch ſympathetiſche Mittel an andern Perſonen Verunſtaltung der Seele, wie des Leibes zu bewirken. So klagt Richard III. (III. 4.) über eine Verſchrumpfung des Armes, welche Eduards Gattin ihm angethan. Beſonders dienten zu ſolchen Zwecken ſympathetiſche Wachsbilder. Von Eleonora Cobham und ihren Mitverſchworenen (Heinrich VI. 2. Th. I. 4.) erzählt Holinſhed, ſie hätten ein kleines Wachsbild am Feuer hinſchmelzen laſſen, um dadurch des Königs Perſon zu vernichten. So ſchon bei den Griechen und Römern. H. Voß d. J.

König Richard II.

Band I.

S. 106. Achttauſend Nobel. Ein Nobel galt acht engliſche Shillinge.

S. 107. Seit ich aus Frankreich ſein Gemahl geholt. Nämlich die Prinzeſſin Iſabella. Bei dieſer Gelegenheit verſchwendete Richard 300,000 Mark, eine Summe, die das Heirathsgut der jungen Gemahlin weit überſtieg. H. Voß. d. J.

S. 114. Mein Nam' iſt Thomas Mowbray.

Edwards erinnert in ſeinen handſchriftlichen Anmerkungen aus dem Paris und Holinſhed, daß der Herzog von Hereford zuerſt auf dem Kampfplatz erſchienen ſey, und das iſt auch der Natur der Sache gemäß. (Weil Hereford Kläger und Ausforderer iſt.) Benda.

S. 124. Das Gras für ein beſtreutes Prunkgemach. Die Zimmer wurden zu jener Zeit, ſtatt der ſpäter gebräuchlichen Teppiche, mit Binſen beſtreut.

S. 124. Englands ächter Sohn. Hier muß der Schluß des erſten Aufzuges ſeyn, damit Gaunt in dem Zwiſchenacte Zeit bekomme, ſeinen Sohn zu begleiten, wieder zu kommen und krank zu werden. Nach der bisherigen Eintheilung, welche die nächſtfolgende Szene noch in den erſten Aufz. aufnimmt, iſt weit mehr Zwiſchenzeit zwiſchen den beiden letzten Auftritten des erſten Aufzuges als zwiſchen dem erſten und zweiten Aufz. Johnſon.

S. 126. Und weil die Kiſten durch zu großen Hof u. ſ. w. Richard übertraf an Prachtliebe alle europäiſchen Fürſten ſeiner Zeit. In der königlichen Küche waren täglich 300 Perſonen für 10,000 Mann beſchäftigt, die ſeinen Hausſtand ausmachten. (S. Aufz. IV.)

S. 128. Bericht von Moden aus dem ſtolzen Wälſchland. Unſer Dichter, der allen Nationen die Gebräuche Englands, und jedem Zeitalter die Sitten des ſeinigen gibt, beſchuldigt die Zeiten Richards einer Thorheit, die vielleicht damals noch nicht bekannt, aber zu Shakspeare's Zeiten ſehr gewöhnlich war. Johnſon.

S. 130. O wie der Name meinem Zuſtand ziemt! Gaunt heißt mager, abgezehrt.

S. 133. Wo ſonſt kein Gift u. ſ. w. Sanct Patrick, ſagt die Legende, befreite Irland von giftigen Inſekten aller Art. Steevens.

S. 133. Die Hinderung des armen Bolingbroke. Als der verbannte Herzog Hereford nach Frank-

reich kam, erwies man ihm am Hofe viel Ehre. Der Herzog von Berry wollte ihm ſeine einzige Tochter zur Gemahlin geben, aber König Richard hintertrieb die Heirath. Steevens.

S. 138. Wie ein gefurchtes Bild, grad' angeſeh'n,

Nichts als Verwirrung zeigt u. ſ. w. Es iſt ein Bild auf einer gefurchten Tafel gemeint. (Perspective im Original). Steht man gerade davor, ſo ſieht man nichts als verworrene Striche; tritt man aber bei Seite, und beſchaut die Tafel ſchief, ſo ordnen ſich die Linien und Farben zu einer regelmäßigen Figur. Warburton.

S. 140. Worauf der Graf von Worcheſter den Stab gebrochen. Der Oberhofmeiſter des königlichen Palaſtes trägt einen weißen Stab; zerbricht er ihn, ſo ſind dadurch ſeine Untergebenen des Gehorſams in ihrem Amte frei. H. Voß d. J.

S. 141. Nach Plaſhy. Plaſhy, eine Stadt in Eſſer, (war Eigenthum der Herzogin von Gloſter. Theobald.

S. 157. Von Eiben, doppelt tödtlich. Weil nämlich die Blätter dieſes Baumes giftig ſind, und aus ſeinem Holze tödtliche Gewehre gemacht werden. Warburton.

S. 182. Bis auf den Namen ſelbſt. Richard, meint der abgeſetzte König, dürf' er ſich ſofort nicht nennen, weil von der Taufſtunde an dieſer Name mit der Königswürde unzertrennlich war. H. Voß d. J.

S. 185. Zu Julius Cäſars mißerbautem Thurm. Es iſt eine allgemeine Sage, daß der Tower in London von Julius Cäſar erbaut worden ſey. Johnſon. (Vergl. Richard III. Aufz. III. Sz. 5.)

S. 189. Behängt mit Schilderei'n. Shakspeare hatte die Bilder in den Schaugeprängen vor Augen, womit

das Volk königliche Perſonen auf ihren Luſtreiſen und bei Einzügen in die Hauptſtadt begrüßte. Manchmal hatten die Figuren Zettel am Munde mit Bewillkommungsſprüchen. Malone.

S. 193. Weiß wer von meinem ungerathnen Sohn? Eine ſehr ſchickliche Einleitung zu dem künftigen Charakter Heinrichs V., zu ſeinen Ausſchweifungen in der Jugend, und ſeiner Größe im Mannesalter. Johnſon.

S. 198. Du ſetzeſt mit dem Wort dem Worte zu. Denn Pardonnez-moi iſt eine gewöhnliche Redensart, um Etwas höflich abzuſchlagen. (Johnſon). Mithin wird es dem königlichen Verzeihen als Feind entgegen geſtellt.

S. 199. Was unſern biedern Schwager angeht, und den Abt. Erſterer iſt Johann Herzog von Exeter, Graf von Huntington, der mit Bolingbroke's Schweſter, Lady Eliſabeth, vermählt war; der Abt iſt der von Weſtmünſter. Theobald.

S. 202. Sein Glockenhans. (Nicht: Glockenhaus.) Eine Art von Automaten, welche in dem Uhrwerk angebracht ſind, und mit einem Hammer an die Glocke ſchlagen. Steevens.

König Heinrich IV., 1. Theil.

Band I.

S. 210. So ſchamlos viehiſche Entſtellung ward
Von wäl'ſchen Frau'n verübt. Dies beſtätigt Holinſhed in ſeiner Chronik.

S. 212. Die Gefang'nen behält er für ſich ſelbſt. Percy hatte ein ausſchließendes Recht auf dieſe Gefangenen, den Jarl von Fife ausgenommen. Nach dem

Kriegsgeſetze war Jedermann, der einen Gefangenen gemacht hatte, deſſen Auslöſung nicht über 10,000 Kronen betrug, unumſchränkter Herr über ihn. Tollet. Den Jarl von Fife durfte Percy nicht verweigern, weil auf ihn, als einen Prinzen vom königlichen Geblüt (er war Sohn des Herzogs von Albanien, des Bruders von König Robert III.), König Heinrich gerechten Anſpruch hatte. Steevens. Shakspeare irrt alſo, wenn er (in der vorigen Rede des Königs) den Jarl von Fife den älteſten Sohn des geſchlagenen Douglas nennt.

S. 213. „Ihm, den Ritter ſchön umirr'nd." Wahrſcheinlich ſind dieſes Worte aus einer alten Ballade.

S. 213. Gott erhalte deine Gnaden! Your grace war die gewöhnliche Benennung des Königs. Grace bedeutet auch noch: Dank- und Tiſchgebet.

S. 214. Und iſt nicht ein Büffelwamms ꝛc. And is not a buff jerkin a most sweet robe of durance? H. Voß überſetzt: „Und iſt nicht ein Büffelwamms ein recht ſüßes Kleid, das hält?" Die Gerichtsdiener trugen Kleider aus Büffelhaut. Durance heißt Ausdauer, oder auch Gefängniß; robe of durance iſt alſo zweideutig ein Kleid, das hält (den Falſtaff nämlich, der ſeiner Schulden wegen leicht dem Gerichtsdiener in die Hände fallen kann).

S. 216. Was meinſt du zu einem Haſen? Melancholiſch wird der Haſe genannt wegen ſeiner einſamen Lebensart; auch ſoll der Genuß ſeines Fleiſches Schwermuth erregen. Johnſon. Auch bei den Aegyptern iſt der Haſe Sinnbild der Melancholie. Steevens.

S. 216. Die Weisheit läßt ſich hören in den Gaſſen. Aus den Sprichwörtern. I. 20.

S. 221. Und will die Zeit, wenn's keiner denkt, gewinnen. Dieſe Rede iſt mit vieler Kunſt angebracht, um von dem Prinzen den Vorwurf der Nic-

drigkeit abzuwenden; ſie bereitet auf ſeine künftige Beſſerung vor, und, was das Wichtigſte iſt, ſie ſtellt das wahre Gemälde einer großen Seele dar, die ſich vor ſich ſelbſt entſchuldigt, und diejenigen Thorheiten bemäntelt, die ſie weder rechtfertigen noch abläugnen kann. Johnſon.

S. 234. Bei der Hand, ſagt der Beutelſchneider. Ein ſprichwörtlicher Ausdruck, häufig anzutreffen bei Green, Naſhe und Andern, welche die Sprache des gemeinen Lebens jener Zeit aufbewahrt haben. Steevens.

S. 234. Sanct Niklas ſeine Geſellen. St. Nikolaus wurde als Schutzpatron der Straßenräuber angeſehen. Steevens.

S. 235. Das Recept vom Farnſaamen. Der Saamen des Farrenkrautes ſitzt an der verkehrten Seite des Blattes, und iſt ſo klein, daß er dem Aug' entgeht. Wer ihn zu ſammeln verſtand, ward, glaubte man, unſichtbar. Holt White.

S. 241. Mit einem Briefe. Dieſer Brief iſt von Georg Dunbar, Grafen von March, in Schottland.

S. 243. Baſilisken. Eine Art von Kanonen.

S. 243. O Espérance! Der Wahlſpruch der Percy's. Malone.

S. 244. Zerbroch'ne Kronen u. ſ. w. Crown bedeutet Krone, Hirnſchädel und Kronmünze; hier gelten alle drei Bedeutungen. Johnſon.

S. 246. Ein Korinthier. So nannte man Leute, die ſich in liederlichen Häuſern umhertrieben.

S. 246. Dies Pfennigsdütchen voll Zucker. Es war in den Zeiten des Dichters gebräuchlich, die Weine mit Zucker zu vermiſchen, um ihnen die Hitze zu benehmen und ſie zu mildern, daher hatten die Kellner immer ſchon Zucker in Düten bereit, um ſogleich den Gäſten in den Wirthshäuſern damit aufwarten zu können.

S. 249. Rivo! ſchreit der Trunkenbold. D. i. Trinke! Ein damaliger Schenkenausdruck. Steevens.

S. 257. Das Blut von ehrlichen Leuten. D. i. Das Blut derjenigen, die ſie beraubt hatten, im Gegenſatz ihrer ſelbſt als Räuber. Johnſon.

S. 257. Du hatteſt Feuer — an deiner Seite. Er meint ſein kupfriges Geſicht. Johnſon.

S. 259. An die tauſend Blaumützen. Spottname der Schotten. Johnſon.

S. 259. Land iſt nun ſo wohlfeil zu kaufen, wie ſtinkende Makrelen. Vor Heinrich VII. pflegte bei einem Aufruhr der Sieger die Ländereien ſeiner Gegner, vielleicht auch derer, die ihm nicht beigeſtanden hatten, einzuziehen. Wer alſo eine Gefahr dieſer Art vorausſah, verkaufte in Eile ſein Land, um doch etwas zu haben, das er mitnehmen konnte. Johnſon.

S. 260. In des Königs Kambyſes Weiſe. Anſpielung auf die Tragikomödie Kambyſes von Th. Proſton.

S. 272. Vom Träumer Merlin u. ſ. w. Eine Weiſſagung Merlins ſoll den Glendower bewogen haben, gegen König Heinrich die Waffen zu ergreifen. Heinrich, ſagte man, ſey der von Gott ſelbſt verfluchte Maulwurf, der getödtet werden ſollte von einem Drachen, einem Löwen und einem Wolfe, die dann unter ſich das Reich theilen würden. Pope und Malone.

S. 274. Euch niederlegen auf die leichten Binſen. S. oben die Anmerkung zu S. 124 des 1ſten Bandes.

S. 276. Weiter nie als Finsbury. So hieß ein damals beliebter Sammelplatz der ſchönen Welt, unweit London. Er wird in alten Komödien genannt. Steevens.

S. 282. Lord Mortimer von Schottland. Nicht zu verwechſeln mit Mortimer, dem Schwiegerſohn Glendowers. Der ſchottiſche Mortimer war Freund des Königs, und ſein Waffengefährte in der Schlacht bei Shrewsbury. H. Voß d. J.

S. 287. Als gekochte Pflaumen. Dieſe ſtanden in Bordellen feil. (S. Maß für Maß.)

S. 287. Jungfer Mariane. Eine Mannsperſon in Weibertracht; ſie gehörte zu den Aufzügen der Mohrentänzer, die um Oſtern und Pfingſten, beſonders aber am erſten Maientage ihr fröhliches Weſen trieben. (S. Sommernachtstraum und der Liebe Müh' umſonſt.)

S. 289. So ſoll mir der Gürtel platzen. Dies hatte damals mehr zu bedeuten. Es war Sitte, die Börſe am Gürtel zu tragen. So konnte man leicht um ſeine Börſe kommen.

S. 294. Der ſchnellgefüßte tolle Prinz von Wales. Stowe ſagt von dem Prinzen: „Er war ungemein ſchnell im Laufen, ſo daß er mit zwei Andern von ſeinen Hofleuten, ohne Hunde oder Waffen zu bedürfen, eine wilde Ente oder ein Kaninchen in einem großen Park fangen konnte.“ — Sein Wahrzeichen war eine Straußenfeder. Grey.

S. 316. Der Türke Gregor. Gregor VII., genannt Hildebrand. Seine Grauſamkeiten gegen den Kaiſer Heinrich IV. ſind von Fox ſo verhaßt geſchildert, daß die Proteſtanten damaliger Zeit vermuthlich ihre Freude daran hatten, ihn von Shakspeare ſo aufgeführt zu ſehen, der ihre zwei größten Feinde, den Türken und den Papſt, in ihm vereinigte. Warburton. — Türk Gregor ſcheint damals ſprichwörtlich geweſen zu ſeyn.

S. 323. Ich bin kein doppelter Menſch. D. i.

ich bin nicht Falſtaff und Percy zugleich, obſchon ich, mit Percy auf dem Rücken, doppelt erſcheine. Johnſon.

König Heinrich IV., 2. Theil.

Band. I.

S. 341. Ich kaufte ihn in der Paulskirche. Es war damals Sitte, daß ſich Vornehme und Geringe zu London in der St. Paulskirche in dem mittlern Gange verſammelten, um Geſchäfte und Neuigkeiten abzuhandeln. Malone.

S. 361. Raket, das Netz zum Ballſchlagen. Holländiſche Beſitzungen. Bedeutet holländiſche Leinwand. Niederlande iſt Anſpielung auf die Zeugung.

S. 361. Welche aus den Trümmern deiner Leinwand herausquäcken. Nämlich ſeine unehelichen Kinder, welche in ſeine abgelegten Hemden gekleidet ſind. Malone.

S. 363. Durch ein rothes Gitterfenſter. Das Zeichen eines Bierhauſes. Malone.

S. 364. Althea träumte. Der Page irrt; Hecuba hatte dieſen Traum. Althea's Feuerbrand war ein wirklicher, welchen ihr die Parzen bei der Geburt ihres Sohnes Meleager gaben, mit dem Bedeuten: der Knabe werde ſo lange leben, als der Brand daure. Althea löſchte ihn ſogleich aus, und verurſachte ſpäter durch Anzünden deſſelben den Tod des fünfzehnjährigen Meleager.

S. 364. Der Martinstag, euer Herr. Martinitag iſt der 11. Nov., wenn das Jahr im Abnehmen und ſchmutziges Wetter iſt; am Martinstage wurden Rindfleiſch, Schinken, Speck, Würſte ꝛc. in den Rauch gehangen, um ſie für den Winter aufzubewahren. Alles das ſind Anſpielungen auf die Fleiſchmaſſe Falſtaffs.

S. 365. Ich will dem ruhmwürdigen Rö-

mer in der Kürze nachahmen. Julius Cäſars: Veni, vidi, vici.

S. 369. Erinnerung. Remembrance heißt Erinnerung und Rosmarin.

S. 370. Arme Ritter. Apple-John, franzöſiſch: Deux-ans, eine Art von Aepfeln, die ſich zwei Jahre lang hält, und zuletzt außerordentlich runzlicht wird. Steevens.

S. 376. Soll'n Packpferde u. ſ. w. Viele Brocken aus alten Schauſpielen ſind in die Bombaſtreden Piſtol's verwebt. So auch dieſe, womit in dem Schauſpiele: Tamerlan's Conquests, Tamerlan die gefangenen Prinzen anredet, welche ſeinen Wagen ziehen. Ferner (S. 377.):

So iß und ſey fett, ſchönſte Calipolis! Aus dem alten Stücke: The battle of Alcazar, worin Mahomet ſein Weib ſo anredet, indem er ihr ein Stück Löwenfleiſch auf ſeiner Degenſpitze reicht. Steevens.

S. 380. Der feurige Triangel. Trigonum igneum iſt der aſtronomiſche Kunſtausdruck, wenn die drei oberen Planeten in ein feuriges Himmelszeichen treten. Steevens.

S. 388. Ihr, Vetter Nevil, wie ich mich erinn're. Der König irrt aber; Warwick war nicht dabei.

S. 394. Wir haben eine Menge von Schatten. D. i. Viele, für die wir Geld bekommen, und von welchen wir nur die Namen haben, nicht die Leute ſelbſt.

S. 400. Ich war damals Sir Dragonet. In dem alten Roman: La Mort d'Arthure, aus dem vermuthlich eine Komödie entſtanden war, iſt Sir Dragonet ein Waffenträger des Königs Arthur. Warburton.

S. 420. Er wird mir ſchon weich. Eine artige Anſpielung auf die alte Gewohnheit, mit weichem Wachs zu ſiegeln. Warburton.

S. 431. Bewahrt in trinkbarer Arznei das

Leben. Man glaubte, eine Auflöſung von Gold habe große mediciniſche Wirkung, und erhalte das Leben.

S. 446. Aller Cavaliere. Cavallero nannte man einen luſtigen, lockeren und unordentlichen Menſchen. Die Soldaten des Königs Carl hießen Cavaliers, wegen der Luſtigkeit, welche ſie gegen die ernſthafte Partei des Parlaments zur Schau trugen. Johnſon.

S. 447. Schlag mich Ritter dazu; Samingo. Zur Zeit des Dichters war es Sitte der Trinker, eine ſehr ſtarke Portion Wein auf den Knieen zum Wohl der Geliebten auszutrinken. Wer es vollzog, wurde zum Ritter für den Abend geſchlagen. Stille will Sanct Domingo (Dominic) ſagen, und hat eine alte Ballade im Sinn, in welcher Dominicus für ſeine Heldenthaten im Trinken gefeiert wird.

S. 447. Puff von Barſon. Wahrſcheinlich eine Anſpielung auf eine damals lebende Perſon aus der Nachbarſchaft des Friedensrichters Schaal. (Ueber Letztern ſiehe die luſtigen Weiber von Windſor.)

S. 448. Gebt mir die Feigen. Als die Mailänder ſich gegen Kaiſer Friedrich Barbaroſſa empörten, ſetzten ſie die Gemahlin des Kaiſers rücklings auf einen Mauleſel, und trieben ſie ſo ſchimpflich aus der Stadt. Friedrich belagerte und eroberte die Stadt hernach, und zwang jeden Gefangenen bei Todesſtrafe, eine Feige aus dem Hintern eines Mauleſels mit den Zähnen zu nehmen. Sie mußten zu gleicher Zeit dem Scharfrichter die Worte nachſprechen: ecco la fica. Von dieſem Umſtand wurde der Ausdruck: ecce la fica, eine Benennung des Spotts, die auch andere Nationen annahmen. Auch die Franzoſen haben den Ausdruck: faire la figue. Eine andere Ableitung dieſer Redensart ſiehe unten in der Anmerkung zu S. 59. des 2ten Bandes.

S. 450. Ein Dutzend Kiſſen. Mit einem Kiſſen hatte ſie ſich den Anſchein von Schwangerſchaft gegeben. Steevens.

König Heinrich V.

Band II.

S. 3. Dieſe Hahnengrube. So nennt er verächtlich die Bühne, weil ſie unfähig iſt, die Schlachten Heinrichs vorzuſtellen. So auch: Dieſes O von Holz, d. i. dieſen kleinen Kreis.

S. 4. Erzbiſchof von Canterbury. Er hieß Heinrich Chicheley, und war ein Carthäuſermönch, der erſt vor Kurzem zum Erzbiſchof von Canterbury erhoben war.

S. 5. Nie hat noch Beſſerung u. ſ. w. Eine Anſpielung auf die Art, wie Herkules den Stall des Augias reinigte, indem er den Fluß Alpheus hindurch leitete. Der Dichter denkt noch an Herkules, wenn er gleich darauf die Hydra nennt. Johnſon.

S. 9. Nichts einzuwenden u. ſ. w. Dieſe Rede iſt faſt wörtlich aus Holinſhed's Chronik genommen.

S. 10. Von Frau Lingaren. Der Name Lingare kommt bei keinem fränkiſchen Geſchichtſchreiber vor. Unter jenem Carl iſt Carl der Kahle gemeint, deſſen einzige Tochter Judith hieß.

S 11. Denn in dem Buch der Numeri u. ſ. w. Das 4te Buch Moſis. Die hier in Bezug genommene Beſtimmung findet ſich Cap. 27. v. 8.

S. 12. Des ſchwarzen Prinzen. Edward, Prinz von Wales (Vater Richards II.), von ſeiner Rüſtung ſo genannt. Er gewann die berühmte Schlacht bei Creſſy.

S. 18. Doch ſagt dem Dauphin. Dies iſt der Dauphin Louis, nach Holinſhed ein windiger, übermüthi-

ger und ruhmrediger Prinz, der bald nach der Schlacht bei Azincourt an der Ruhr ſtarb. H. Voß d. J.

S. 18. Verwandle ſeine Báll' in Büchſenſteine. Bei der erſten Einführung des groben Geſchützes gebrauchte man nicht eiſerne, ſondern ſteinerne Kugeln.

S. 20. Und birgt ein Schwert — mit Kaiſerkronen. Auf alten Tapeten oder Gemálden ſieht man oft Schwerter mit Schiff- oder Mauerkronen beſteckt. Steevens. Im Zeughauſe des Tower iſt König Edward der Dritte zu ſehen, mit zwei Kronen auf dem Schwerte, in Bezug auf die beiden Reiche England und Frankreich, von denen er Kronerbe war. Tollet.

S. 23. Ich bin nicht Barbaſon. Der Name eines böſen Geiſtes. (S. die luſtigen Weiber von Windſor, Aufz. II. Sz. 2.)

S. 33. Zwiſchen Fluth und Ebbe. Es war eine alte Meinung, daß kein Menſch anders ſterbe als zur Zeit der Ebbe. Johnſon.

S. 36. Auf einen Mohrentanz zu Pfingſten. Der Morris dance kam unter Edward IV. aus Spanien nach England.

S. 52. Alice, tu as été en Angleterre etc. Ueber dieſe Szene iſt ſehr viel geſprochen worden: Hanmer, Warburton, Eſchenburg und Andere erklärten ſie für abgeſchmackt, Johnſon vertheidigt ſie als ein getreues Bild der damaligen franzöſiſchen Windbeuteleien, und erklärt ſie auch für wirkſam auf der Bühne, wenn das Mienen- und Geberdenſpiel der Schauſpielerinnen und die ſchlechte Ausſprache des Engliſchen mithelfen. Aug. W. Schlegel ſagt: „Alles, was auf dieſe Verbindung (des Königs mit Katharinen) Bezug hat, iſt im Schauſpiel ironiſch gemeint. Die Frucht derſelben, von welcher ſich zwei Nationen eine ſo ſchöne Zukunft verſprachen, war eben jener ſchwache Heinrich VI., unter welchem Alles ſo kläglich

verloren ging. Man glaube daher ja nicht, es ſey ohne Wiſſen und Willen des Dichters geſchehen, daß ihm ein Heldenſchauſpiel unter den Händen zum Luſtſpiel ward, und nach Art der Luſtſpiele mit einer Convenienzheirath endigt.“ Auch Voß ſtimmt Schlegeln bei, und meint: Es könne nicht auffallen, daß die Prinzeſſin läppiſche Dinge ſchwatzt, wenn man erwägt, wie viel dieſer Heldenbraut fehlte, um auch Heldenmutter zu werden. — Allerdings verhält es ſich ſo, und Katharina mag wohl noch mehr Läppiſches geſchwatzt haben, nur iſt nicht einzuſehen, warum ſie es gerade hier thun muß. Nicht Alles, was wahr iſt, iſt darum auch ſchön. Shakspeare verliert gewiß nichts von ſeiner Größe, wenn man auch zugibt, daß manche Kleinigkeit, für ſich betrachtet, gut und treffend (wie z. B. die vorliegende Szene als Spaß, als ſatyriſche Charakteriſtik), doch zum Sinne des Ganzen nicht gehörig iſt. Wir ſind deßhalb nicht klüger als er, denn aus der Betrachtung ſeiner göttlichen Werke haben wir ja unſere beſſeren Forderungen der Kunſt geholt; aber wir müſſen einſehen, daß er ſelbſt nicht auf jedem ſeiner Werke mit voller Seele ruhte. Wenn Lear, Hamlet und Macbet die rieſenhafteſten Erfindungen eines menſchlichen Geiſtes ſind, ſo muß deßhalb Troilus und Creſſida kein Meiſterwerk ſeyn, denn Interdum — et bonus dormitat Homerus.

S. 55. Für überritt'ne Mähren. Welchen man den Bodenſatz des Malzes, mit heißem Waſſer vermiſcht, zu geben pflegt. Johnſon.

S. 58. Er ſtahl nur ein' Monſtranz. Hall und Holinſhed erzählen dieſe Anekdote von einem engliſchen Soldaten.

S. 59. Und figo dir — — Die ſpan'ſche Feige. Anſpielung auf die häufige Art der Vergiftung durch Feigen bei den Spaniern. So in Vittoria Corombona: „Nun erwart' ich täglich eine ſpaniſche Feige, oder

einen italieniſchen Salat." Steevens. Eine andere Erklärung dieſes Ausdrucks iſt oben in der Anmerkung zu S. 448 des 1ſten Bandes gegeben.

S. 61. Montjoye. Montjoye iſt der Titel des erſten Wappenkönigs in Frankreich, wie Garter in England. Steevens.

S. 64. Als ob er mit Haaren ausgeſtopft wäre. D. i. wie ein Ball.

S. 65. Wie ein irländiſcher Kerne. Welche vor Alters ohne Beinkleider („blos in euern knappen Beinkleidern") ritten. Steevens.

S. 72. Thomas Erpingham. Dieſer kam mit Bolingbroke von Bretagne, und war einer der Abgeordneten von König Richard bei deſſen Thronentſagung. Steevens.

S. 72. Mit abgeſtreifter Hüll'. Wie die Schlange, die öfter ihre Haut abwirft, und ſich erneut. Johnſon.

S. 73. Ich will ſein Lauch ihm um den Kopf am Davids-Tage ſchlagen. In der Schlacht bei Creſſy, die am Davidstage, d. J. 1346 gewonnen ward, thaten die Walliſer gute Dienſte in der Gegend eines Lauchgartens, aus dem ſie ſich ſchmückten. Seitdem blieb Lauch ein Ehrenzeichen am Davids-Tage. (S. IV. Aufz. 7, und V. 1. Sz.) Voß.

S. 80. Zwanzig franzöſiſche Kronen. D. i. kahle Köpfe von der Luſtſeuche.

S. 85. Aufgeſteckte Leuchter. Man hatte eine Art von Leuchtern, welche Krieger in der Rüſtung vorſtellten, und in den ausgeſtreckten Händen die Lichtröhren hielten. Steevens.

S. 88. Criſpianus-Feſt. Die Schlacht bei Azincourt geſchah am 25. October, am Tage des heiligen Criſpinus und Criſpinianus, der Schutzheiligen der Schuſter.

S. 88. Wird adeln ſeinen Stand. König Heinrich V. unterſagte Jedem, der nicht durch Erbrecht oder beſondere Begünſtigung dazu befugt wäre, den Gebrauch des Adels, diejenigen ausgenommen, die mit ihm in Azincourt gefochten hatten, und dieſe empfingen auch den Ehrenſitz bei Gaſtmählern und öffentlichen Zuſammenkünften. Tollet.

S. 89. Du haſt fünftauſend nun herabgewünſcht. Zwölftauſend ſollt' es heißen, denn vorhin wurde geſagt, die Franzoſen wären 60,000 Mann ſtark, und fünf Franzoſen gegen einen Engländer.

S. 109. Non nobis. Der König ließ, wie Holinſhed erzählt, nach der Schlacht bei Azincourt den 114. Pſalm: in exitu Israël de Aegypto, anſtimmen, in welchem, nach der Vulgata, der 115. Pſalm: Non nobis, Domine, mit enthalten iſt. Bei der Abſagung der letzten Worte mußten alle Soldaten niederknien. Malone.

S. 110. Wenn jetzt der Feldherr — aus Irland käme. Graf Eſſex, der berühmte Liebling der Eliſabeth, enthauptet im Jahre 1600.

S. 110. Wie auch des Kaiſers Zwiſchenkunft. Kaiſer Sigismund, der mit Heinrich verſchwägert war.

S. 111. Um Frieden zu vermitteln. Die chriſtlichen Fürſten Europa's wünſchten den Frieden zwiſchen Frankreich und England hergeſtellt, damit ſich Alle gegen die Türken vereinigen könnten. Voß.

S. 112. Zum „Junker niedern Ranges." Der Titel eines damals ſehr bekannten Romans.

S. 127. Praeclarissimus. Praecarissimus ſoll es heißen, wie ſchon Warburton erinnert. Praeclarissimus iſt ein Druckfehler bei Holinſhed, welchen Shakspeare nachſchrieb.

S. 129. Heinrich der Sechst', in Windeln

ſchon ernennt, u. ſ. w. Als dieſer neun Monat alt war, ſtarb Heinrich V. im Jahre 1422. Seine Gemahlin Katharina heirathete bald darauf, zum Verdruß der Engländer und der Franzoſen, einen wäliſchen Edelmann, Owen Tudor, dem ſie drei Söhne gebar: Edmund, Jaſper und Owen. Der älteſte, Edmund, zum Grafen Richmond ernannt, heirathete eine Urenkelin des alten John v. Gaunt, und ward durch ſie Vater des berühmten jungen Richmond, der dem Streit der Häuſer York und Lancaſter ein Ende machte, und, unter dem Namen Heinrichs VII., das Haus Tudor gründete. Katharina ſtarb im Jahre 1437. Voß.

König Heinrich VI., 1. Theil.

Band II.

S. 138. Sir John Faſtolfe. General-Lieutenant, Statthalter des Herzogs von Bedford in der Normandie, und Ritter vom Hoſenbande. Er iſt mit dem komiſchen Falſtaff nicht zu verwechſeln. Theobald.

S. 141. Baſtard von Orleans. Der Name Baſtard war in älteren Zeiten kein Schimpfname.

S. 144. Ward Mahomed beſeelt von einer Taube. Mahomed hatte eine Taube, die er mit Weizen aus ſeinem Ohre fütterte; wenn ſie hungrig war, flog ſie ihm auf die Schulter, und holte mit dem Schnabel ihr Frühſtück: und Mahomed ſagte dann ſeinen Arabern, es ſey der heilige Geiſt geweſen, der ihm Offenbarungen eingefliſtert. Aus Walter Raleigh's Weltgeſchichte.

S. 144. Sanct Philipps Töchter. Apoſtelgeſchichte XXI. 9. „Derſelbe (Philippus) hatte vier Töchter, die waren Jungfrauen und weiſſageten."

S. 146. Der Huren Indulgenzen gibt. Die öffentlichen Häuſer ſtanden unter dem Amtsgebiete des

Biſchofs von Wincheſter. Pope. Daher Gloſter bald darauf: Wincheſter-Gans.

S. 146. Sey dies Damaskus. S. Maundrels Travel's p. 181. „Ungefähr vier Meilen von Damaskus iſt ein hoher Hügel, auf welchem, der Sage nach, Kain ſeinen Bruder Abel erſchlug." Pope.

S. 153. Ich laſſe Blut dir. Wer, nach dem Aberglauben jener Zeit, einer Hexe Blut abzog, war frei von ihrer Gewalt. Johnſon.

S. 159. Und braucht' als Waffe ſeinen Namen blos. Einer Sage zu Folge war Lord Talbot den Franzoſen ſo fürchterlich, daß oft große Heere blos durch die Nennung ſeines Namens in die Flucht geſchlagen wurden, und die franzöſiſchen Weiber, um ihre Kinder zu ſchrecken, nur ſagen durften: Talbot kommt! Warburton.

S. 165. Der Garten (?) des Tempels. The temple iſt das große Rathhaus-Collegium in London, das zugleich eine Freiſtätte gegen Gewalt, Rache und Blutvergießen war.

S. 170. Ein Zimmer im Thurm. Der Tower oder Thurm iſt eine alte Feſtung an der Themſe in der City, der Altſtadt von London, zur Verwahrung der Staatsverbrecher. Span.

S. 170. Es ende nun mit Edmund Mortimer. Theobalds Bemerkung, Mortimer ſey von Heinrich IV. und Heinrich V. ſorgfältig im Gefängniß bewahrt worden, hat, wie Malone zeigt, keinen hiſtoriſchen Grund; indeß paßt ſie zur Annahme des Dichters, der, in Rückſicht auf Mortimer, einer halb mythiſchen Sage folgt. — Zur beſſeren Ueberſicht der Streitigkeiten zwiſchen den Häuſern Lancaſter und York, die mit dieſer Szene eingeleitet werden, diene folgende Stammtafel.

Edward III. ſtarb 1377.

Edward, Prinz von Wales, ſt. 1376.	Ein früh geſtorb. Prinz.	Lionel, Herzog von Clarence.	Johann von Gaunt, Herzog v. Lancaſter, ſt. 1399.	Edmund, Herzog von York, ſt. 1402.
Richard II., abgeſetzt im Jahre 1399.		Philippine, vermählt mit Edmund Mortimer, Graf von March.	Heinrich IV. ſt. 1412.	Richard v. York, Graf von Cambridge, vermählt mit Anna Mortimer, enthauptet 1415.
		Roger, Graf von March.	Heinrich V. ſt. 1422.	Richard, Herzog v. York, ſt. 1460. Siehe die Nachkommenſchaft des Prinzen Lionel.
		Edmund Mortimer, und Anna, verm. mit Richard von York, Graf von Cambridge.	Heinrich VI. ſt. 1472.	
		Richard, Herzog von York, ſt. 1460.		
		Edward IV. ſt. 1483. — Richard III. ſt. 1485.		
		Edward V. ſt. 1483.		

S. 176. Du Baſtard meines Großvaters. Der Biſchof von Wincheſter war ein natürlicher Sohn des Johann von Gaunt. Seine Mutter war Katharina Swynford, und der Herzog vermählte ſich mit ihr in der Folge.

S. 179. Der Abfall unſ'rer Nägel. D. i. die niedrigſten, verworfenſten Leute. Eſchenburg.

S. 186. Der ſtarke Pendragon. Uther Pendragon war Bruder des Aurelius, und Vater des Königs Arthur. Von beiden, Aurelius und Pendragon, erzählt die Sage, was Shakspeare dem Pendragon allein zuſchreibt. Steevens.

S. 218. Des Nordens herriſchem Monarchen. Den Norden hielt man ſtets für den Aufenthaltsort böſer Geiſter. Milton verſammelt daher die abgefall'nen Engel im Norden. Johnſon.

S. 228. Der verruf'ne Machiavell. Machiavell wird hier etwas früher erwähnt als er lebte; ſein Name war aber zu Shakspeare's Zeit ſprichwörtlich.

König Heinrich VI., 2. Theil.

Band II.

S. 247. Mit jenes Prinzen Herz von Calydon. Der griechiſchen Mythe gemäs, ſollte das Leben des Meleager, Fürſten von Calydon, nur ſo lange währen, als ein gewiſſer Feuerbrand dauern würde. Seine Mutter Althea unterhielt den brennenden Stamm, von dem ſein Leben abhing, warf ihn jedoch ſpäterhin in die Flamme, wo dann auch Meleager unter großen Qualen ſtarb.

S. 278. Eine Stange mit einem daran befeſtigten Sandbeutel. So wie nach den alten Geſetzen des Zweikampfs die Ritter mit Schwert und Lanze fochten, ſo mußten Leute von gemeinem Stande mit einem

hölzernen Speere fechten, an welchem oberhalb ein mit Sand ausgeſtopfter Beutel befeſtigt war. Warburton.

S. 278. Ein Glas Scharneco. Eine Art ſüßen Weines.

S. 294. Ich will ſein Prieſter ſeyn. D. i. ich will bei ſeiner letzten Szene gegenwärtig ſeyn. Johnſon.

S. 309. Wie Alraunen-Aechzen. Die Fabel von der Alraunpflanze ertheilt ihr einen geringen Grad des thieriſchen Lebens, und erzählt, ſie ächze, wenn man ſie aus der Erde reißt, und dies Aechzen ſey tödtlich für den, der ihr dieſe Gewalt anthut. Die Alraunſammler pflegen daher das Ende eines Strickes an die Pflanze zu binden, das andre an einen Hund, und zieht dieſer, ſo thut das Aechzen an ihm ſeine bösartige Wirkung. Johnſon. (S. Romeo und Julie. Aufz. IV. Sz. 3.)

S. 318. Invitis nubibus. Eduard III. führte als Deviſe die Strahlen der Sonne, die ein Gewölk durchbricht, mit jener Unterſchrift.

S. 322. Wir, Johann Cade u. ſ. w. Cade vom Lateiniſchen cadere, fallen.

S. 325. Emanuel. Das hebräiſche Wort Emanuel heißt bekanntlich: Gott mit uns.

S. 328. Dies Andenken des Sieges. Nämlich Staffords prächtige Rüſtung, welche er ihm abnahm, und ſich anlegte. (Im Holinſhed.) Steevens.

S. 332. Auf den Londner Stein. Vermuthlich eine Säule oder ein ſteinernes Denkmal in London. So wird die große Säule daſelbſt, welche nach der Feuersbrunſt 1665 errichtet wurde, meiſtens ſchlechtweg The stone genannt.

S. 333. Die London-Brücke in Brand. Sie war von Holz.

S. 333. Nach geröſtetem Käſe. Dem Lieblingsgerichte der Walliſer.

S. 334. Zwanzig Fünfzehnte. D. i. der fünfzehnte Theil alles beweglichen Eigenthums jedes Unterthans. Malone.

S. 334. O Say! Say iſt eine Art Seidenzeug, oder Wollenzeug.

S. 342. Von Galloglaſſen und von derben Kerns. Zwei Gattungen Fußvölker bei den Irländern, kühne, aber grauſame Leute. Grey.

S. 352. Mein wack'res Bärenpaar. Die Nevils, Grafen von Warwick, hatten einen Bären und knotigen Pfahl zum Wahrzeichen, und die Talbot's, vormals Grafen von Salisbury, einen Löwen. Hawkins.

S. 352. Der krumm von Sitten u. ſ. w. Dieſer Richard, nachmaliger König Richard III., war ſehr ungeſtaltet, aber geiſtreich und witzig.

S. 356. Mit deiner Seele Frieden, ſo Gott will. Shakspeare iſt hier von der Geſchichte abgegangen, wie er nicht ſelten thut, wenn ihm daran gelegen iſt, ſeinen Perſonen größere Wichtigkeit zu ertheilen. Hier dient dieſe Abweichung, den Leſer oder Zuſchauer auf die Rache vorzubereiten, welche Clifford's Sohn in der Folge an York und Ruthland vollzieht. Auffallend iſt es, daß der Dichter zu Anfang des dritten Theiles dieſes hiſtoriſchen Drama's nicht mehr an dieſen Vorfall denkt, ſondern daſelbſt Clifford's Tod ſo erzählen läßt, wie er wirklich geſchehen war. Percy.

S. 357. Machte Somerſet die Zauberin durch ſeinen Tod berühmt. Die Hexe Jordan hatte ihm den Tod vor einer Burg prophezeit. (Aufz. I. Sz. 4.) Theobald.

König Heinrich VI., 3. Theil.

Band II.

S. 365. Wenn Warwick ſeine Glöcklein ſchüttelt. Das Bild iſt von der Falkenjagd genommen.

S. 367. Dein Vater war, wie du, Herzog von York. Das war er nicht. Richards Vater war Graf von Cambridge, und ward als ſolcher, als ſeine Verſchwörung gegen Heinrich V. war entdeckt worden, enthauptet. Herzog von York war des Grafen von Cambridge älterer Bruder Edward, der in der Schlacht bei Azincourt blieb. Malone.

S. 372. Der troz'ge Faulconbridge beherrſcht den Sund. Dieſer war Thomas Nevil, Baſtard des Lord Faulconbridge, ein Mann von furchtbarer Kraft und Verwegenheit. Voß.

S. 373. Der drei Lords Verluſt. Nämlich Northumberland, Weſtmoreland und Clifford, welche ihn mißvergnügt verlaſſen hatten.

S. 378. Di faciant, laudis summa sit ista tuae. „Wollten die Himmliſchen, dies ſey dir der herrlichſte Ruhm." Ein Vers aus Ovids Heroide: Phyllis an Demophoon. Steevens fand ihn in mehreren Schauſpielen jener Zeit.

S. 379. Meine beiden Onkel. Sir John und Sir Hugh Mortimer, ſeiner Mutter uneheliche Brüder. Percy.

S. 388. Die Hoffnung Troja's. Hektor.

S. 398. Ein Strohwiſch. Ein zum Schimpf angehängtes Strohbündel, die gewöhnliche Beſtrafung keifender Weibsbilder. Steevens.

S. 400. Deines Bruders Blut. Dies iſt nicht Montague, der erſt zehn Jahre nachher ſtarb, ſondern ein

natürlicher Sohn des Grafen von Salisbury (des Vaters von Warwick). Theobald.

S. 420. Das wär' zum Wundern auf zehn Tage mindſtens. Ein engliſches Sprichwort ſagt: A wonder lasts but nine days, ein Wunder währt nur neun Tage. Eſchenburg.

S. 422. Oder Bärenjunges. Lange war man der Meinung, daß die Bären nur einen Klumpen belebten Fleiſches zur Welt brächten, der erſt durch das Lecken der Bärenmutter die Form eines Bären erhielte.

S. 423. Sinon gleich. Der durch Liſt die Trojaner bewog, das berühmte Pferd in die Stadt zu ziehen. (S. Virg. Aenid. II. Buch.)

S. 429. Habt einen Vater, euch zu unterhalten. Dies ſcheint Ironie zu ſeyn. Die Armuth von Margarethens Vater gibt ſehr oft zu Vorwürfen gegen ſie Gelegenheit. Johnſon.

S. 431. Vergaß ich, daß mein Vater ſeinen Tod unzeitig durch das Haus von York gefunden. In der Schlacht bei Wakefield, worin York ſein Leben einbüßte, ward der Graf von Salisbury, Warwicks Vater, gefangen genommen, und hierauf in Pomfret enthauptet. Sein Haupt ward neben Yorks Haupt auf das Yorkthor geſteckt. Voß.

S. 431. Ließ hingeh'n meiner Nichte Mißhandlung? In Warwicks eigenem Hauſe wagte Edward einen Angriff auf ihre Keuſchheit, nach Holinſheds Bericht. Steevens.

S. 432. Trag' ich den Weidenkranz. Die engliſche Cypreſſe.

S. 432. Kriegeriſche Rüſtung. Es war nichts Seltenes, daß Königinnen in voller Rüſtung an der Spitze ihres Heeres erſchienen. Der Anzug der Eliſabeth, als ſie zu Tilbury durch die Schlachtreihen ritt, ihre Truppen

bei der Ankunft der Armada zu ermuntern, iſt noch immer im Tower zu ſehen. Steevens.

S. 433. Meine ält'ſte Tochter. Lady Anna, nachmals Gemahlin Richards III.

S. 436. Sonſt hättet ihr die Erbin des Lord Bouville
Nicht eures neuen Weibes Sohn verlieh'n.

Damals ſtanden die Erbinnen eines großen Vermögens unter des Königs Vormundſchaft, der ſie während ihrer Minderjährigkeit wacker ſchröpfte, und hernach an ſeine Günſtlinge verheirathete. Johnſon.

S. 436. Daß ich von Abkunft nicht unedel war. Ihr Vater war Richard Widville, ein Ritter, nachmals Graf von Rivers; ihre Mutter Jaqueline, verwittwete Herzogin von Bedford, eine Tochter Peters von Luxemburg, Grafen von Sanct Pauls, und Wittwe des Herzogs Johann vou Bedford, Bruders König Heinrichs V.

S. 449. So wird dies feine Kind des Landes Segen. Heinrich von Richmond ward nachher König (Heinrich VII.), und machte dem bürgerlichen Kriege durch ſeine Vermählung mit Eliſabeth, Edwards IV. Tochter, ein Ende, indem er dadurch das Haus York mit ſeinem Hauſe Lancaſter vereinigte. Span.

S. 456. Lancaſter hoch! Das Geſchrei bei Edwards Ankunft ſollte eigentlich: „Hoch York!" ſeyn. Vermuthlich ſchrieb der Dichter nicht ſelbſt dieſe Theaterweiſungen, und die Schauſpieler verwechſelten die Perſonennamen. Johnſon. Es läßt ſich indeß vorausſetzen, daß einige von Heinrichs Wache, beim Anblicke Edwards, dies Geſchrei erheben. Malone.

S. 467. Zur Burg von Hammes. Ein Schloß in der Picardie, woſelbſt Oxford viele Jahre hindurch verhaftet blieb.

S. 468. Aeſop. So nennt der Prinz den Richard wegen ſeiner buckligen Geſtalt.

S. 471. Will Roscius neue Todesſzenen ſpielen. Roscius ſpielte nur im Luſtſpiel; aber mehrere gleichzeitige Schriftſteller mit Shakspeare nahmen ihn für einen Tragödienſpieler. Z. B. Naſh in ſeinem Pierce Penniless Supplication to the Devil, 1592.

König Richard III.

Band III.

S. 3. Erſte Szene. (London. Eine Straße.) So wird die Szene in allen Ausgaben angegeben. Schwerlich hat der Dichter dies zur Abſicht gehabt. Sie wäre in einem Gemache des Schloſſes weit ſchicklicher.

S. 3. Nun ward der Winter unſers Mißvergnügens
Glorreicher Sommer durch die Sonne Yorks.

Eine Anſpielung auf das Feldzeichen Eduards IV., welches eine Sonne war, zum Andenken der drei Sonnen, welche, der gemeinen Sage nach, bei der Schlacht ſich ſehen ließen, die er bei Mortimers Croß über die Anhänger des Hauſes Lancaſter gewonnen hatte. Steevens.

S. 5. Streicht aus dem Alphabet den Buchſtab G. (S. Erhard's History of England, Vol. I. p. 545.) Man trug ſich mit einer Weiſſagung, daß der Name des Thronfolgers Eduards mit G anfangen werde, und da der Herzog von Clarence George hieß, ſo glaubte man, er würde die Söhne des König Eduards umbringen, welches nachher Gloſter that. Grey. Holinſhed erzählt: „Einige haben erzählt, daß der Grund des Todes dieſes Fürſten eine thörichte Prophezeiung geweſen ſey, welche dahin lautete: daß nach König Eduard ein Mann regieren werde, deſſen Name ſich mit dem Buchſtaben G

anfange, weßhalb der König und die Königin ſehr beunruhigt wurden, und einen empfindlichen Haß auf den Herzog zu werfen anfingen, auch ſich nicht eher beruhigen konnten, als bis ſie den Herzog fortgeſchafft hatten.“

S. 6. Die eiferſücht'ge abgenutzte Wittwe. Lady Gray, die Königin; — Lucie Shore iſt die Geliebte des Königs.

S. 6. Nichts nutzig bei Frau Shore? u. ſ. w. Im Original wird mit den Wörtern nought, nichts, und naught, etwas Böſes, geſpielt:

Brakenbury. With this, my lord, myself have nought to do.

Gloster. Naught to do with Mistress Shore? etc.

S. 6. — Wir ſind die Verworfnen. Im Engliſchen abjects, die Verworfenen, ſtatt subjects, Unterthanen.

S. 7. Müßt' ich auch Eduards Wittwe Schweſter nennen. Dr. Johnſon hält dies für einen feinen Kunſtgriff Gloſters, um Clarence zur Verrätherei aufzuwiegeln, indem er die Königin nicht Eduards Weib, ſondern Eduards Wittwe nennt, um ihm auf eine verſteckte Art zu erkennen zu geben, daß er den König ermorden ſoll. Steevens hingegen glaubt, es ſey blos eine verächtliche Benennung der Königin, welche er die Wittwe Gray nennt, wie er kurz vorher ſie eine abgelebte, eiferſüchtige Wittwe geheißen hatte. Sie Schweſter zu nennen, hielt er, ihrer niedrigen Abkunft wegen, für Schande.

S. 8. Warwicks jüngſte Tochter. Lady Anna, des Prinzen Eduard von Wallis Wittwe.

S. 11. Und bluten friſch. Man glaubte, daß ein gemordeter Leichnam in Gegenwart und bei der Berührung des Mörders von neuem zu bluten anfange.

S. 14. O wär's ein Baſilisk u. ſ. w. Eine

Schlange, von der man glaubte, daß ſchon ihr Anblick dem Menſchen tödtlich ſey.

S. 16. Nach Crosby=Hof. Crosby-Place, ein Haus in London, welches dem Herzoge von Gloſter gehörte. Ein Theil dieſes Gebäudes ſteht noch, und iſt der Verſammlungsort einer presbyteriſchen Gemeinde. Hawkins.

S. 19. Die Gräfin Richmond. Margaretha, des Herzogs Johann Beauford von Sommerſet Tochter. Nach dem Tode ihres erſten Gemahls, Edmund Theodor, Grafen von Richmond, eines Halbbruders König Heinrichs VI., von dem ſie einen einzigen Sohn hatte, der nachmals König Heinrich VII. ward, heirathete ſie Sir Heinrich Stafford, einen Oheim Humphry's, Herzogs von Buckingham. Benda.

S. 37. Eh' mich der Lauf des Rechtes überführt,
Iſt mir den Tod zu droh'n höchſt widerrechtlich. Shakspeare folgt der damals herrſchenden Sage, daß Clarence von Eduard in's Gefängniß gebracht, und auf Befehl ſeines Bruders Richard ohne Recht und geſetzliches Urtheil ſey hingerichtet worden. Er wurde aber wirklich vor Gericht gezogen und von den Pairs für ſchuldig erkannt; auch erging eine eigene Parlamentsbill wider ihn. Nach Sir Thomas More befahl Eduard ſeinen Tod; er behauptet aber nicht, daß Gloſter das Werkzeug dazu geweſen ſey. Polydorus Virgilius ſagt, obgleich er mit verſchiedenen damals lebenden Perſonen darüber geſprochen habe, ſo ſey es ihm doch unmöglich geweſen, mit Gewißheit die Urſachen zu vernehmen, wodurch Eduard ſey bewogen worden, ſeinen Bruder aus der Welt zu ſchaffen. Malone.

S. 40. So tauch' ich euch in's Malvaſier=

faß. Clarence ſoll wirklich in einem Malvaſierfaß ertränkt worden ſeyn.

S. 46. Die Herzogin von York. Sie hieß Cäcilia, war die Tochter Ralph Neville's, erſten Grafen von Weſtmoreland, und die Wittwe Herzog Richards von York, der in der Schlacht von Wakefield im J. 1460 gefallen war. Sie ſtarb 1495.

S. 49. Daß ich, hinfort vom feuchten Mond regiert,
Die Welt in Thränenfülle mög' ertränken. Anſpielung auf die noch jetzt geltende Hypotheſe: daß Ebbe und Fluth von der Einwirkung des anziehenden Mondes hervorgebracht werden.

S. 50. Von Ludlow her den jungen Prinzen hole. Der junge Prinz hatte ſchon bei Lebzeiten ſeines Vaters, ſo wie bei deſſen Tode, ſeinen Aufenthalt zu Ludlow als Prinz von Wallis, unter der Hofmeiſterſchaft Antons Woodville, Grafen von Rivers, ſeines Oheims von mütterlicher Seite. Man ſandte ihn dorthin, um die Handhabung der Gerechtigkeit an den Grenzen zu fördern, und durch das Anſehen ſeiner Gegenwart die wilden und übelgeſinnten Walliſer von ihren gewöhnlichen Mordthaten und Räubereien abzuhalten. Theobald.

S. 57. In London, eurer Kammer. London als Reſidenz wurde vor Zeiten camera regia genannt. Pope.

S. 59. Nicht um all' dies Land
Wollt' ich ſo ſchwerer Sünde ſchuldig ſeyn. Die Vorrechte heiliger Orte waren ſo unverletzlich, daß der Erzbiſchof von Stratford auf die Verletzung derſelben den Kirchenbann ſetzte.

S. 59. Hat Julius Cäſar ihn gebaut, Mylord? Nach dem gewöhnlichen Berichte der engliſchen Geſchichtſchreiber wurde der Tower von Wilhelm dem Er=

oberer gebaut. Daß Cäſar bei ſeiner verſuchten Landung nach London gekommen ſey, iſt unerwieſen. Grey.

S. 60. So, wie im Faſtnachtſpiel die Sündlichkeit. Wahrſcheinlich hat der Prinz die letzten Worte Gloſters verſtanden, oder Gloſter beſorgt dies. Als daher der Prinz fragt, was er meine, ſo erwiedert er mit einigen ähnlichen Worten, und ſetzt für ſich hinzu: indem ich hier von langem Leben in ganz verſchiedenem Sinne ſpreche, ſo mache ich es hier, wie die perſonificirte Sündlichkeit der altengliſchen Moralitäten, oder dramatiſchen Darſtellungen, die auch oft Doppelſinn in ein Wort legte.

S. 65. Wo, du ſollſt ſeh'n, der Eber freundlich ſeyn wird. Unter dem Eber wird Gloſter verſtanden, welcher ein wildes Schwein als Schildhalter im Wappen führte. Steevens.

S. 70. Der Biſchof von Ely. Doktor John Morton. Er war nach Thomas More der erſte, der den Plan zur Beendigung des langen Kampfs der Häuſer von York und Lancaſter bildete, und zwar durch die Heirath des Grafen Heinrich von Richmond mit Eliſabeth, der älteſten Tochter Eduards IV.

S. 76. Auf's Gildehaus. Das Rathhaus in London; aber nicht genannt nach der Verſammlung der Rathsherrn, ſondern der Gilden.

S. 77. Dring' auf die Unächtheit von Eduards Kindern. Der Vorwand war ein vorgegebener Heirathsvertrag, welchen König Eduard mit Lady Lucy ſoll geſchloſſen haben. Grey.

S. 78. Geh', Lovel, ungeſäumt zum Doktor Shaw; —
Geh' du zum Pater Penker. Doktor Shaw war ein Bruder des Lord Mayor, und Penker ein Auguſtinermönch, beide aber Doktoren der Theologie und eine Zeit lang beliebte Prediger, in der Folge aber wurden ſie all-

gemein vom Volke verabſcheut. Der Eine hielt eine Lobrede auf Richard vor ſeiner Krönung, der Andere nach derſelben; Beide ſprachen mit einer ſo niedern Schmeichelei, daß Niemand ohne Widerwillen ſie anhören konnte. Grey.

S. 79. Lady Lucy. Eine Concubine des Königs.

S. 96. Nach Brecknock. Brecknock in Wallis, dem Herzog von Buckingham gehörig.

S. 98. Den Sohn des Clarence hab' ich eingeſperrt. In Sheriff Hutton Caſtle in Yorkſhire, wo er in der gröbſten Unwiſſenheit aufwuchs, bis er von Heinrich VII. nach der Schlacht bei Bosworth in den Tower geſchafft und einige Jahre nachher auf eine barbariſche Weiſe ermordet ward. Mit ihm ſtarb die männliche Linie des berühmten Hauſes der Plantagenets aus.

S. 98. Die Tochter in geringem Stand verehlicht. An Richard Pole. Im 70ſten Jahre ihres Alters ward ſie, ohne alle andere Veranlaſſung, als weil ſie der Krone nahe verwandt war, im Tower, auf Befehl des blutdürſtigen Heinrichs VIII., enthauptet.

S. 98. Der Bretagner Richmond. Er nennt ihn den Bretagner, weil er nach der Schlacht von Tewksbury nach der Bretagne entfloh.

S. 118. Sir Chriſtopher Urswick. Ein Capellan der Gräfin Richmond, welcher zwiſchen ihr und ihrem Gemahl und dem jungen Grafen Richmond, zu der Zeit, da er zu ſeinem Zuge nach England Anſtalt machte, ohne allen Verdacht als Unterhändler ab- und zuging. Theobald.

S. 125. Der Geiſt des Prinzen Eduard ꝛc. Auch dieſe Geiſtererſcheinungen kommen im Hall und Holinſhed vor.

S. 126. Ich, todt gebadet einſt in ekelm Wein. Siehe die Anmerkung zu S. 40. Shakspeare ließ ihn zwar todtſchlagen, wir können aber annehmen,

daß der Mörder, der ſelbſt darauf hindeutete, ihn noch mit Lebensſpuren in Malvaſier ertränkte.

S. 128. Das Licht brennt blau. Dem Aberglauben zufolge waren Geiſter im Hauſe, wenn die Lichter blau brennen.

Hamlet, Prinz von Dänemark.

Band III.

S. 139. Lang' lebe der König! Dies war die Parole. Steevens.

S. 145. In ſein Revier. Nach der Geiſterlehre der damaligen Zeit war jedes Element von einer beſondern Klaſſe der Geiſter bewohnt, welche nach der Beſtimmung ihres Aufenthalts auch verſchiedene Eigenſchaften an ſich hatten. Johnſon.

S. 188. Den Herkules und ſeine Laſt obendrein. Vermuthlich eine Anſpielung auf das Schauſpielhaus zur Weltkugel (the globe-theatre), deſſen Miteigenthümer Shakspeare war, und auf deſſen Schilde ein Herkules die Weltkugel trug. Steevens.

S. 205. Den Gründlingen im Parterre. Groundlings heißt auch im Engliſchen eine gewiſſe Gattung kleiner Fiſche. Die Zuſchauer der unteren Klaſſen hatten damals auf dem Parterre, wie jetzt auf der Gallerie, ihren Tummelplatz.

S. 208. Dies ſind meine Worte nicht. — Meine auch nicht mehr. Nach dem Sprichwort: Man kann ſeine Worte nicht länger ſein nennen, als man ſie ungeſprochen läßt. Johnſon.

S. 214. Wenn ich die Marionetten tanzen ſähe. Bei den Pantomimen und Puppenſpielen ſaß auf der Bühne ein Dollmetſch, welcher den Zuſchauern die Vorſtellungen erklärte. Steevens.

S. 215. Nebſt ein Paar gepufften Roſen ꝛc. Die damalige Gewohnheit, die Bänder, womit man ſtatt der Schnallen die Schuhe befeſtigte, in eine rieſenförmige Schleife zu ſchlingen, kommt bei Shakspeare öfters vor. Eſchenburg.

S. 215. O ja, einen Antheil an der Einnahme. Die Schauſpieler jener Zeit bekamen keine Jahrgehalte. Die ganze Einnahme wurde in Antheile getheilt, von denen die Theaterdirektoren einige hatten, jeder Schauſpieler aber einen oder mehrere erhielten, nach Verhältniß ihrer Verdienſte.

S. 217. Bei dieſen beiden Diebeszangen hier. Im Engliſchen iſt der Schwur: „bei meinen beiden Händen" gewöhnlich, und Hamlet drückt ihn ſo aus: by these pickers and stealers, bei dieſen Greifern und Stehlern!

S. 218. „Derweil das Gras wächſ't" — „Verhungert das Pferd." Ein altes Sprichwort. Grey.

S. 235. Verſteck' dich, Fuchs, und Alle hinterdrein. So heißt ein damaliges Kinderſpiel. Hanmer.

S. 242. Sie ſagen, die Eule war eines Bäckers Tochter. Nach einer Legende kam Chriſtus in das Haus eines Bäckers, und verlangte Brod. Die Bäckersfrau ſchob ſogleich Teig in den Ofen, wurde aber von ihrer Tochter hart hergenommen, welche das Stück Teig zu groß fand, und viel davon wegnahm. Deſſen ungeachtet ſchwoll das Brod zu einer ausnehmenden Größe. Darüber erhob die Tochter ein Geſchrei, welches dem Eulengeſchrei ſehr ähnlich war, und wurde zur Strafe ihrer liebloſen Geſinnung von Chriſtus in eine Eule verwandelt. Douce.

S. 242. Eu'r Valentin. Am Abende vor dem Valentinstage pflegten die jungen Leute in England Looſe zu ziehen, und ein ſolches Loos hieß Valentin. Ihrer

war eine gleiche Zahl für jedes Geſchlecht, und man hielt es für eine Vorbedeutung, daß die Paare, welche einander ſich durch das Loos zufielen, einſt Mann und Frau würden. Malone.

S. 247. Ihr könnt eure Raute mit einem Abzeichen tragen. Rue heißt Raute und auch Reue.

S. 249. Kein Schwert noch Wappen über ſeiner Gruft. Noch heutiges Tages werden in England Degen, Helm, Handſchuhe, Sporen und Wappenrock über dem Grabe eines Ritters aufgehängt. Hawkins.

S. 259. Er war der erſte, der je armirt war. Arms heißt Arme und Waffen.

S. 276. Dieſer Kibitz u. ſ. w. Sprichwörtlich, und bedeutet: ein Geſchäft verlaſſen, ehe man es vollendet hat.

Ein Sommernachtstraum.

Band III.

S. 287. Mit dem Schwert. Dieſes bezieht ſich auf den Sieg des Theſeus über die Amazonen, deren Königin Hippolyta, nach Andern Antiope, er gefangen nahm. Grey.

S. 293. Um einen Maienmorgen zu begeh'n. Die Maienfeier, ein fröhliches Dankfeſt für die Wiederkehr der ſchöneren Jahreszeit, ward unter Heinrich VIII., Eliſabeth und Jacob in allen Städten und Dörfern des Königreichs von Alt und Jung, Hoch und Niedrig gefeiert, bis endlich die grämlichen Puritaner der Volksluſtbarkeit ein Ende machten. Am erſten Maitage gleich nach Mitternacht wanderten die Einwohner eines Orts, bald in großen Schaaren, bald in einzelnen Haufen, unter Muſik und Hörnerklang nach benachbarten Wäldern, Hügeln,

Thälern, pflückten unter Scherz und Geſang Blumen und Laub, beſonders Hagedorn, und wanden Kränze davon. Zwanzig und mehrere Stiergeſpanne, jeder Stier mit einem Strauß auf dem Horne, waren im Zuge, und ſchleppten den Maibaum nach Hauſe, gewöhnlich ein ſtattlicher Ulmenbaum, nachdem ihn die Feiernden mit Blumen und Bändern bedeckt, und mit bunten Farben bemalt hatten. Noch vor Sonnenaufgang war Alles zu Hauſe, dann bekränzte man Thüren und Fenſter und ſteckte Zweige in die Gaſſen, den Maibaum aber pflanzte man an einen ausgeſuchten Platz, wo er das ganze Jahr über unverſehrt ſtehen blieb, und an beſondern Feſttagen mit neuen Kränzen, Bändern und Fähnlein geſchmückt wurde; den übrigen Theil des Maitages erfüllten Tänze um den Maibaum, nach Pfeife und Handpauke, Schmauſereien in Laubhütten, und andere Beluſtigungen. (S. der Liebe Müh' umſonſt. Aufz. II Sz. 2.) H. Voß d. J.

S. 297. So fein ſprechen, als ihr wollt. Man ſieht aus dieſer Stelle, wie der Mangel an Frauenzimmern auf der alten engliſchen Bühne erſetzt zu werden pflegte. Wenn ſie keinen jungen Menſchen hatten, welcher die Rolle mit einem Geſichte ſpielen konnte, das weiblich genug ausſah, ſo wurde ſie in einer Maske geſpielt, die damals eine ſo allgemeine Tracht des Frauenzimmers war, daß ſie auf der Bühne nichts Ungewöhnliches hatte; wer alſo eine zarte Stimme hatte, konnte auch eine weibliche Rolle ſpielen. Johnſon. Das Auftreten von Frauenzimmern auf der Schaubühne wurde ſogar für verächtlich gehalten. — Daraus, daß Frauenzimmerrollen von Männern geſpielt wurden, läßt ſich manche Derbheit in den fröhlichen Charakteren einer Beatrice, Roſalinde ꝛc. erklären und entſchuldigen; obwohl man nicht begreift, wie z. B. eine Julie von einem tölpiſchen Jüngling geſpielt werden konnte. Um ſo mehr zeugt dies von dem reinen Geiſt des Dichters, welcher,

von den Verhältniſſen ſeiner Bühne gar nicht unterſtützt, blos den Eingebungen ſeiner Muſe folgend, den zarten, kindlichen Charakter der Julie ſchaffen konnte, mehr für die Forderungen ſeines Ideals als — ſeines Publikums.

S. 302. Perigune. Eigentlich Peregyne, wie Plutarch ſie in dem Leben des Theſeus nennt, von welcher dieſer ſeinen Sohn Melanippus hatte. Sie war eine Tochter des Sinnis, eines grauſamen Räubers und Peinigers derer, welche über den Iſthmus reiſ'ten. Theobald.

S. 304. Als wie zum Spotte prangt. Steevens führt Beweiſe an, daß die hier beſchriebene Unordnung der Jahreszeiten, damals, als dieſes Schauſpiel geſchrieben wurde, wirklich der Fall war, wo es um die Mitte des Sommers ungewöhnlich kalt und ſtürmiſch, und mehr Winter als Sommer geweſen ſey. Eben dieſe Zeit, des Sommers Mitte, gab vorhin Titania als den Anfang ihrer Mißhelligkeiten mit Oberon an. Benda.

S. 305. Veſtal'. Die meiſten Ausleger finden es wahrſcheinlich, daß unter dieſer Veſtalin die Königin Eliſabeth gemeint ſey, und Warburton glaubt, daß unter der Sirene ſogar Maria von Schottland bezielt werde; aber Ritſon hat dieſe vermeintliche Anſpielung widerlegt.

S. 306. Leviathan. Ein großes Waſſerthier, deſſen im Buche Hiob gedacht wird. Einige glauben, es ſey darunter das Krokodil verſtanden, Andere halten es für den Wallfiſch.

S. 336. Mit ſchnellen Drachen. Drachen ziehen den Wagen der Nacht.

S. 336. Am Scheideweg' begraben und im Meere. Selbſtmörder wurden auf Kreuzwegen begraben, und Ertrunkene mußten, nach dem Aberglauben der älteren Zeit, hundert Jahre umherwandern, wenn ſie nicht nach üblicher Sitte begraben werden konnten.

S. 336. Auroren's Liebling. Der berühmte Jä-

ger Cephalus, der auf Aurora's Antrieb ſeine Gattin Procris erſchoß. Voß.

S. 345. Sanct Velten iſt vorbei. Eine Anſpielung auf die alte Sage, daß die Vögel am Valentinstage anfangen, ſich zu paaren. Steevens.

S. 352. Vetter Herkules. Plutarch bemerkt in dem Leben des Theſeus, daß dieſer und Herkules nahe Verwandte waren, und von Geſchwiſterkindern geboren worden ſeyen. Grey.

S. 352. Den Sänger Thraciens. Nämlich Orpheus.

S. 352. Der jüngſt im Bettelſtand verſtorbenen Gelahrtheit. Vielleicht eine Anſpielung auf Spenſer's Gedicht: The Thears of the Muses. (Die Thränen der Muſen über die Verachtung und Vernachläſſigung der Gelehrſamkeit.)

S. 356. Die witzigſte Abtheilung. Im Original Partition, welches ſowohl eine Scheidewand, als die Abtheilung eines Vortrags heißen kann.

S. 357. Limander — — Helena. Soll heißen: Leander — — Hero.

S. 357. So treu war Schefelus, u. ſ. w. Procris (die Tochter des athenienſiſchen Königs Erestheus) und Cephalus liebten ſich ſo zärtlich und treu, daß dieſer um ihretwillen ſelbſt den Umarmungen Aurora's entſagte.

S. 363. Ihr Schweſtern drei. Nämlich die Parzen.

S. 363. Euern Bergomasker-Tanz. Bergomasco, ein Dorf, das zu Venedig gehört. Die ländlichen Tänze der Bergomasken waren auch in England gebräuchlich.

Kritiſche Abhandlungen.

Ueber die hiſtoriſchen Schauſpiele.

1. Geſchichtliche Darſtellung.

König Johann.

Von H. Voß d. J.

Dies Schauſpiel, in älteren Ausgaben fälſchlich überſchrieben: Leben und Tod des Königs Johann, enthält blos Vorfälle aus dem Leben dieſes Fürſten ſeit ſeiner Thronbeſteigung. Shakspeare hat ſich weder an die hiſtoriſchen Ereigniſſe genau gebunden, noch auch die Zeit überall beobachtet: er verknüpft z. B. ſpätere Begebenheiten mit Prinz Arthur, nachdem dieſer längſt getödtet war, zieht andere in's Kurze zuſammen, und übergeht andere ganz. Zu bequemer Ueberſicht deſſen, was der Dichter an der Geſchichte änderte, um dem etwas widerſpenſtigen Stoffe dramatiſche Rundung zu ertheilen, ſtehe hier eine gedrängte Erzählung des wirklich Geſchehenen nach den beſten engliſchen Hiſtorikern.

Richard der erſte, Löwenherz, hatte auf ſeinem Kreuzzuge nach Jeruſalem, während er in Meſſina überwinterte (1190—1191), ſeines Bruders Gottfried Sohn, den jungen Arthur, zum Nachfolger erwählt; doch kurz vor ſeinem Tode (1199) änderte er ſein Teſtament, wahrſcheinlich auf Beredung ſeiner Mutter Eleonore, und ernannte ſeinen Bruder Johann zum Erben all' ſeiner Länder. Dieſer Thronfolge widerſetzten ſich die damals zu England gehö-

rigen Provinzen Anjou, Poitiers, Touraine und Maine, die ſich ſämmtlich für das Recht Arthurs erklärten, weil ſein Vater Gottfried Johanns älterer Bruder geweſen war. Arthur und ſeine Mutter Conſtantia, zu ſchwach, dieſe Beſitzungen gegen Johanns Anſprüche zu behaupten, traten unter den Schutz Philipps von Frankreich, der ihnen dem Scheine nach Beiſtand leiſtete, aber im Grunde ſo ſehr für den eigenen Vortheil ſorgte, daß ſie endlich durch Vermittelung von Arthurs wohldenkendem Hofmeiſter Wilhelm de la Roche nach England gingen, und ſich ſammt den franzöſiſchen Beſitzungen dem König Johann unterwarfen (1200). Hier wußte Philipp Johanns Redlichkeit durch Beſtochene ihnen verdächtig zu machen. Sie entfloh'n, ihrer Sicherheit halb, nach Angers, von wo aus ſie von neuem Philipps Schutz anſprachen und erhielten. Ein Krieg erfolgte auf franzöſiſchem Boden (Aufzug II. Sz. 1.); doch ehe er viel entſchieden hatte, ſchloßen beide Mächte, durch den Cardinal von Capua veranlaßt, einen Vergleich, worin die Grenzen ihrer Länder feſtgeſetzt wurden. Zur Beſtätigung des guten Vernehmens ward Blanka von Caſtilien, Johanns Nichte, mit Philipps Sohne Ludwig vermählt (II. 2.). Arthur verlor durch dieſen Vergleich Alles, bis auf Betragne, welches man ihm zum Herzogthume ließ (1200).

Zwei Jahre darauf forderte ein durch den Grafen von Marche erregter Aufſtand in Poitou den König von England nach Frankreich. Dieſem Grafen hatte König Johann eine Braut weggeſchnappt, die Tochter des Herzogs von Angouleme, der gern eine frühere Verbindung trennte, um Schwäher eines Königs zu werden. Den Grafen de la Marche unterſtützte Arthur, der eben Philipps Tochter Maria geheirathet hatte, und Philipp ſelbſt. Es kam zu einem hitzigen Gefecht bei Schloß Mirabeau, wo Arthur ſeine Großmutter Eleonora fangen wollte, aber durch den

plötzlichen Beiſtand Johanns ſelbſt gefangen, und darauf in die Feſtung Falaiſe geſperrt ward (III. 4.). Hier unterredete ſich Johann mit Arthur, und ſuchte ihn von ſeinen Anſprüchen abzubringen; als er aber den Jüngling unbeugſam fand, beſchloß er ſeinen Tod. Die Art deſſelben wird verſchiedentlich erzählt: höchſt wahrſcheinlich erſtach Johann Arthurn mit eigner Hand (1202).

Bald nachher wandte ſich, im Namen des geſammten Adels von Bretagne, Guido von Thouars (dritter Gemahl der ſchon geſtorbenen Conſtantia) an Philipp, und bat ihn, den Mord Arthurs zu rächen. Das übernahm Philipp gern; er forderte Johann vor das Gericht der Pairs, und als dieſer nicht erſchien, ſprach er ihm all' ſeine franzöſiſchen Beſitzungen ab. Nun gewann Philipp eine Provinz nach der andern. Johanns Hoffnung auf ſein Waffenglück ſchlug fehl; in der Noth forderte er Hülfe von Papſt Innocenz dem Dritten, der aber vergebens Philipp gebot, die Waffen niederzulegen. Die Normandie, voll Abſchen gegen die franzöſiſche Herrſchaft, vertheidigte ſich noch tapfer, erlag aber endlich, von ihrem König verlaſſen, und ward wieder mit Frankreich vereinigt, von welchem ſie beinahe dreihundert Jahre getrennt geweſen (1204). Alles verlor Johann bis auf Guyenne. — Auch die Provinz Poitou war unzufrieden mit dem Joche Frankreichs, und forderte Beiſtand von ihrem ehemaligen Herrn. Johann, von dem mit Philipp unzufriedenen Vicomte von Thouars unterſtützt, wagte (1206) einen Einfall in Poitou, eroberte daſelbſt Einiges, konnte ſich aber nicht behaupten, und ſchloß bald darauf unter päpſtlicher Vermittlung einen zweijährigen Stillſtand mit Philipp.

Keiner benutzte Johanns Schwäche mehr als der Papſt. Die Wahl der Erzbiſchöfe hatte ſeit einiger Zeit beſtändigen Anlaß gegeben zum Streite zwiſchen den, unter dem Erzbisthume ſtehenden Biſchöfen und den Mönchen des

heiligen Auguſtin, des Apoſtels der Angelſachſen, die beide auf ausſchließendes Wahlrecht Anſpruch machten. Nach Huberts, des Erzbiſchofs von Canterbury Tode, wählten die Auguſtinermönche in aller Stille zu ſeinem Nachfolger ihren Unterprior Reginald; die Biſchöfe dagegen erwählten den ihnen von Johann nachdrücklich empfohlenen Biſchof von Norwich. Beide Theile ſuchten vom Papſt Beſtätigung. Der Papſt erklärte beide für ungültig (III. 1.), und zwang den Mönchen den Cardinal Stephan Langton auf, einen damals in Rom lebenden Engländer, den er für einen durchaus treuen Anhänger des römiſchen Stuhles hielt (1200). — Johann, ergrimmt über dieſen Eingriff der geiſtlichen Macht, beſchließt, den Langton nicht zum Bisthume gelangen zu laſſen; drei vom Papſt überſandte Prälaten, die erſt bitten, dann drohen, weiſet er mit heftigen Flüchen zurück; endlich ſpricht der Papſt über ihn den kleinen Bann (1208). Dadurch ward aller Gottesdienſt gehemmt, die Verwaltung der Sacramente hörte auf, außer bei Neugebornen und Sterbenden, die öffentlichen Gebete verſtummten, die Kirchthüren wurden verſchloſſen, die Todten auf die Landſtraßen oder in Gruben geworfen; dem Volke ward, wie zur Bußezeit, der Genuß des Fleiſches und jedes Vergnügen unterſagt. Allgemeines Entſetzen verbreitete ſich unter den Engländern.

Da der kleine Bann nicht die erwartete Wirkung that, ließ der Papſt den großen Bann nachfolgen (1209), wodurch Johann, als ein Gottloſer, aller menſchlichen Geſellſchaft untüchtig erklärt ward. Seine Unterthanen wurden vom Eid der Treue losgeſprochen, und jedem, bei Strafe des Banns, jede Berührung mit dem König unterſagt. Als Johann, auf die anſehnlichen Reſte ſeiner irdiſchen Macht trotzend, noch immer widerſpenſtig blieb, ſprach ihm endlich der Papſt ſein Königreich ab, und forderte Philipp von Frankreich auf, es in Beſitz zu nehmen (1212).

Philipp, von Eroberungswuth ergriffen, brachte ein zahlreiches Heer in Rouen zuſammen, und eine Flotte von 1700 Schiffen in den Seehäfen der Normandie und Picardie (1213). Der Papſt predigte durch ganz Europa das Kreuz gegen Johann, und forderte alle Großen und Ritter auf, zu Philipp zu gehen. Johann dagegen, wie verhaßt er auch war durch das Leid, das er dem Lande gebracht hatte, gleichwohl, da es die Bekriegung eines mächtigen Feindes galt, und ihm der Königstitel noch blieb, verſammelte bei Dover ein Heer von 60,000 Mann. Europa erwartete mit Ungeduld, ob der römiſche Stuhl beſiegt werden oder ſiegen würde.

Ehe es aber zur entſcheidenden Schlacht kam, ſandte der Papſt, der Johann mehr in Furcht ſetzen als in Verderb bringen wollen, ſeinen Legaten Pandulf nach Dover, zu einer mündlichen Beſprechung mit dem König. Was der Papſt vorausgeſehen hatte, erfolgte: Johann, in einer zu verzweiflungsvollen Lage, wollte nun lieber des Papſtes Beute werden als Philipps. Im Beiſeyn des geſammten Volkes übergab Johann dem Papſte die Krone Englands, mit dem Verſprechen eines jährlichen Tributes von tauſend Mark. Nach fünf Tagen empfing Johann als Lehenmann des Papſtes die Krone zurück (V. 1.). Jetzt erſt willigte er in die Einſetzung Langtons, Biſchofs von Canterbury (1213), welcher, nach des Legaten Abreiſe, Auftrag vom Papſt erhielt, den Bann zu vernichten. — Gegen König Philipp darauf, den keine Vorſtellung des Legaten von ſeinem Eroberungszuge abbringen konnte, rüſtete ſich der Graf von Salisbury; er nahm in den franzöſiſchen Häfen dreihundert Schiffe, und verſenkte hundert; worauf Philipp die übrigen in Brand ſteckte, und dadurch ſelbſt ſein Vorhaben vernichtete (1213).

Der Biſchof Langton zeigte ſich durchaus nicht als Freund des Königs. Unter der angelſächſiſchen Herrſchaft hatten

die höheren Stände viele Freiheiten genoſſen, an deren Stelle, unter den Normanen, nach und nach die ſtrengſte Willkühr der Könige trat. Bei Uebernahme der Krone verſprach Johann die Zurückſtellung dieſer Freiheiten, und erneuerte ſein Verſprechen bei der Erlöſung vom Banne; aber an Worthalten dacht' er nicht. Die Kränkungen vielmehr, die er den Großen im Reiche bot, die Erpreſſungen aller Art, die Verlockung zu Uebertretungen, um nur ſtrafen zu können, und die Grauſamkeit der Strafen fingen gerade jetzt an, alles Maaß und Ziel zu überſchreiten. Da verſammelte Langton zu mehreren Malen die Freiherren des Reichs, gab ihnen den Freibrief Heinrichs I. als Grundlage zu einem neuen, und ließ ſie vor dem Altare ſchwören, deſſen Unterzeichnung vom Könige, wenn er nicht freiwillig ſich fügte, mit Gewalt durchzuſetzen. Es kam zu einem heftigen Kriege (1215), und der König war bis zur Muthloſigkeit in die Enge getrieben. Endlich unterzeichnete und verſiegelte er heiter, wie es ſchien, den Freibrief auf einer Ebene zwiſchen Staines und Windſor, im Angeſichte beider Heere. Dies iſt die ſogenannte magna charta, welche der Geiſtlichkeit, den Freiherren und dem untern Adel bedeutende Freiheiten zuſicherte, während der größere Theil des Volkes vom Schutz der Geſetze ausgeſchloſſen blieb.

Trotz der ſcheinbaren Gelaſſenheit, womit Johann unterſchrieben hatte, brütete er Rache gegen die Freiherren. Heimlich ſchickte er an den Papſt, der den Vertrag für nichtig erklärte; heimlich ſammelte er ein Heer von Miethtruppen in Deutſchland, den Niederlanden, Gascogne, Normandie, lauter elendes Geſindel, dem er die Güter ſeiner Großen verſprach. Der König und ſeine Abenteurer übten Grauſamkeit in die Wette; wo ſie hinkamen, wurden die Provinzen verheert. Im Norden wüthete Johann, im Süden der Graf von Salisbury. Die Freiherren, unfä-

dig Widerſtand zu leiſten, gaben ihre Güter der Verwüſtung preis, und ſchloßen ſich in London ein. London ſelbſt kam in große Gefahr, verbrannt zu werden (1215).

In dieſer Bedrängniß erbaten ſich die Freiherren Schutz von Philipp, deſſen Sohne Ludwig ſie die Krone Englands verſprachen, wenn er England von ſeinem Tyrannen befreite. Mit einem zahlreichen Heere landete Ludwig in Sandwich, wiewohl der Papſt erſt Gegenrede that, und dann den Bann über ihn ſprach. Die erſte Wirkung dieſer Landung war, daß Johanns Miethtruppen entflohen.

Die Feſtung Rocheſter nahm Ludwig ohne Widerſtand ein. Von da zog er nach London, empfing den Eid der Treue, und theilte Freiheiten aus: zur Krönung indeß kam es nicht. Ludwig verdarb es bald mit den Engländern durch den zu ſichtbaren Vorzug, den er bei jedem Anlaß den Franzoſen vor ſeinen neuen Unterthanen gab. Gewaltigen Eindruck machte auf die Engländer die Ausſage des ſterbenden Vicomte Melun: „Ludwig wolle die ſämmtlichen von Johann abgefallenen Großen als Verräther ausrotten.“ Dies brachte die Meiſten von ihnen zu ihrem alten Herrn zurück (1216).

Aber Johanns Leben war dem Ziele nah'. Den letzten Verſuch machte er von Lynn aus, einer Stadt in Norfolk, die er, wegen ihrer Treue, mit Gnadenbezeigungen überhäuft hatte. Auf dem Wege nach Lyncolnſhire überraſchte ihn die hohe Fluth am ſeicht-moraſtigen Ufer, und verſchlang alle ſeine Schätze und all' ſein Gepäck. Johann ſelbſt rettete ſich krank nach der Abtei Swinſtead. Von dort ward er in einer Sänfte nach Newark gebracht, woſelbſt er, nachdem er ſeinen zehnjährigen Sohn Heinrich zum Erben der Krone ernannt hatte, im 51ſten Jahre ſeines Alters und im achtzehnten ſeiner Regierung ſtarb (1216).

Erſt im folgenden Jahre ging Ludwig, durch manche

Unglücksfälle gezwungen, und nicht ohne Mitwirkung des päpſtlichen Bannſpruches, nach Frankreich zurück.

Wir beſitzen ſeit 1811 auch in deutſcher Ueberſetzung ein altes Schauſpiel unter dem Titel: The troubles ome raigne of John King of England etc., ſchon vor 1591 geſchrieben, in welchem Jahre es zuerſt gedruckt ward. Bei einem erneuerten Abdrucke von 1611 kam auf dem Titelblatte der Zuſatz: written by W. Sh. hinzu, und in einer noch neueren Ausgabe von 1612 unſeres Dichters voller Name. Einige halten dies Schauſpiel, das nicht ganz werthlos iſt, aber unendlich tief ſteht unter Shakspeare's Mannsarbeit, für einen Jugendverſuch unſers Dichters. Hier nur die hiſtoriſche Bemerkung, daß Shakspeare dem Plane des ältern Stückes im Weſentlichen gefolgt iſt, und auch einzelne Stellen beibehalten hat.

König Richard II.

Von H. Voß d. J.

Dies Schauſpiel umfaßt die drei letzten Jahre Richards II., und einiges gelegentlich Erzählte aus ſeiner früheren Zeit. Folgendes wird zu einer Ueberſicht genügen.

Nachdem Richard (1389) ſich von der läſtigen Vormundſchaft ſeiner Oheime, der Herzoge von Lancaſter, York und Glouceſter, befreit hatte, unter denen der letztere durch Herrſchſucht ihm der gefährlichſte war, gelang es ihm, auf kurze Zeit die Liebe des Volkes zu gewinnen. Doch bald verſcherzte er ſie wieder durch üppigen und durchaus nutzloſen Aufwand, durch unerhörte Erpreſſungen unter dem Titel von Anleihen, durch Vertraulichkeit mit niederen Menſchen, und durch unkriegeriſche Trägheit, die man ihm, als dem Sohne des ſchwarzen Edward, des Siegers über Frankreich, um ſo mehr verargte. Am geſchäftigſten war ſein Oheim von Glouceſter, ihm das Volk

abzuwenden. Laut und öffentlich rügte dieſer ernſtlich Richards Friedensſchluß mit Frankreich, und Vermählung daſelbſt, dann, daß er Cherbourg an den König von Navarra, und Breſt an den Herzog von Bretagne (1397), für geringe Geldſummen zurückgegeben; er ſprach mit Verachtung von Richards Perſon, und ging ſo weit, zu behaupten, es ſey rechtmäßig, ihm den Gehorſam zu entziehen. Darauf ſandte ihn Richard nach Calais, wo man ihn eines Morgens erwürgt im Bette fand (I. 2.).

Der Tod des Herzogs Gloſter vermehrte den Haß gegen Richard. Sein Sturz ſchien nahe, und folgender Umſtand führte ihn herbei. Bolingbroke, Sohn Johanns von Lancaſter, Herzog von Hereford, erſchien im Parlament, mit einer Klage gegen Mowbray, Herzog von Norfolk, dieſer habe aufrühreriſche Worte gegen den König geſprochen. Mowbray läugnete, und erbat ſich, ſeine Unſchuld durch den Zweikampf zu erweiſen (I. 1.). Der König willigte ein; und die Kämpfer erſchienen zu Coventry. Aber gerade als ſie ſich zum Kampfe rüſteten, that der König Einſpruch, und verbannte den Mowbray, der ſeines Verbrechens nicht überführt war, auf Lebenslang, den Bolingbroke, der eines Verbrechens nicht einmal angeklagt war, auf zehn Jahre. Zwei Männer von ſolcher Kraft fürchtete er im Lande; ſeine Oheime dagegen, der kranke Lancaſter, und der bequeme York, kümmerten ihn nicht. Die zehn Jahre des Verbanns ſetzte Richard, noch vor Bolingbroke's Abreiſe, auf ſechs herab, und ertheilte ihm zugleich ein Patent, wodurch ihm der ſichere Beſitz jeder Erbſchaft, die während ſeiner Abweſenheit ihm zufallen könnte, verſprochen ward (I. 3.).

Mowbray ging nach Venedig, wo er bald darauf aus Kummer ſtarb (VI. 1.). Bolingbroke begab ſich nach Flandern und dann nach Paris. Der König von Frankreich nahm ihn freundlich auf, und hätt' ihn ſogar mit ſeines

Oheims, des Herzogs von Berry, Tochter vermählt, hätte nicht Richard entgegengewirkt, der ſich vor Bolingbroke's wachſender Macht fürchtete. Das reizte des Herzogs Unwillen. Noch mehr Anlaß zu gerechtem Zorne bekam er, als bald nachher ſein Vater Johann von Lancaſter ſtarb. Richard, ſtatt ihm die im Voraus zugeſicherte Erbſchaft zu erhalten, widerrief das Patent, verlängerte Bolingbroke's Verbannung auf die Lebensdauer, und zog ſeine Güter als eigenes Beſitzthum ein (II. 1.).

Bolingbroke lauerte nun auf Gelegenheit, nach England zurückzukehren, und Richard zu entthronen. Er war der Abgott der Soldaten und Liebling des Volkes, in deſſen Herz er durch Freundlichthun ſich eingeſchmeichelt hatte (Heinr. IV. 1. Th. III. 2.); er war reich, und mit allen mächtigen Häuſern durch Verwandtſchaft verbunden. Der König dagegen lebte in der üppigſten Verſchwendung, von unwürdigen Günſtlingen umgeben, als wahrer Tyrann des armen Volkes, das ſich, bei Yorks gemächlicher Unthätigkeit, in England ſelbſt vergebens nach einem Retter umſah (I. 4. Heinr. IV. 1. Th. III., 2.). In dieſer Zeit war Richard ſo unvorſichtig, nach Irland zu gehen, um den Tod des dortigen Statthalters, Grafen la Marche, zu rächen, den die Irländer in einem Aufſtande erſchlagen hatten (II. 1.). Dieſen Augenblick benutzte Bolingbroke, mit ſechzig bis achtzig Leuten auf drei kleinen Schiffen als Herzog von Lancaſter bei Ravenspurg in Yorkſhire zu landen. Der Graf von Northumberland und ſein tapferer Sohn Heinrich Percy, zubenannt Heißſporn, die beide von Richard beleidigt waren, traten zu ihm; Mißvergnügte ſtrömten von allen Seiten herbei; in Kurzem war der Herzog von Lancaſter 60,000 Mann ſtark (II. 1, 3.).

Der alte York, den Richard als Statthalter in London zurückgelaſſen, verſammelte gegen den Herzog bei Sanct Albans 40,000 Mann. Sie waren aber theils muthlos,

theils der Sache Bolingbroke's zugethan, der liſtig vorgab, er ſey blos gekommen, ſein Erbtheil anzutreten (II. 3.). Im Angeſichte beider Heere bat er ſeinen Oheim um Beiſtand in ſeinen billigen und geſetzmäßigen Forderungen. Dieſer ließ ſich hintergehen. Beide Heere traten zuſammen unter Jubel und Umarmungen; und Bolingbroke zog in London ein, wo ihn die Bürgerſchaft als den Befreier von einer verhaßten Tyrannei mit Ehrerbietung begrüßte (1399). Auch andere Städte erklärten ſich für ihn nach dem Beiſpiele der Hauptſtadt.

Sobald Richard in Irland von Bolingbroke's Unternehmungen Kunde empfing, machte er Anſtalt, nach England zurück zu gehen. Voraus ſchickte er den Grafen von Salisbury, der mit vielem Glück ein Heer von 40,000 Mann größtentheils in Wales und Cheſterſhire zuſammenbrachte (II. 4.). Da aber Richard durch widrige Winde lange zurückgehalten und durch ein Gerücht ſogar todt geſagt ward, ging es wieder aus einander (III. 3.). Als endlich Richard landete, fand er nichts als Unglück und Elend: ſeine Günſtlinge Buſhy, Green und der Graf von Wiltſhire hingerichtet, York zu Bolingbroke übergetreten, Salisbury's Heer zerſtreut, das eigene ſchwach und zu ſtündlichem Abfall geneigt, das Volk erbittert (III. 2.). In dieſer verzweiflungsvollen Lage wandte er ſich an die Gnade des Siegers, der ihn durch den Grafen von Northumberland und den Erzbiſchof von Canterbury, beide Richards Feinde, nach Flint, unweit Cheſter, zu einem Geſpräch einladen ließ. — Unter der Miene der Demuth empfing ihn hier der Herzog, ließ aber in der That ſich ſchon hier als König huldigen. Auf zwei elenden Pferden mußten Richard und der Graf von Salisbury den Herzog von Lancaſter nach London begleiten (III. 3.). In allen Städten, durch welche ſie zogen, jubelte das Volk zu Bolingbroke empor, und ſchmähte Richarden. Als ſie in

London ankamen, ward Richard in den Tower geſetzt (V. 1.).

Vorher aber mußte Richard förmlich der Krone entſagen. Zu dem Zwecke berief Bolingbroke eiligſt ein Parlament, und ließ eine Klage von drei und dreißig Beſchwerden gegen Richard vortragen. Keiner wagte für den König zu ſprechen, als der Biſchof von Carlisle, den Bolingbroke dafür ſogleich verhaften ließ. So ward Richard feierlich abgeſetzt und zu lebenswieriger Gefängnißſtrafe verurtheilt; Bolingbroke aber unter dem Namen Heinrich IV. zum König von England ernannt. Dies geſchah am 30. Sept. 1399 (IV. 1.). — Eine Verſchwörung gegen Heinrich zu Gunſten Richards ward gleich darauf durch die Bemühung des alten York im Keime erſtickt (V. 1, 2.).

Richards Tod erfolgte im Jahre 1400, aber ſeine Todesart iſt nicht ausgemacht. Weil König Heinrich, bei dem Wankelmuthe des Volks, Richards Nähe fürchtete, ließ er ihn nach der Feſtung Pomfret in Yorkſhire bringen. Dort ſoll er, nach Einigen, ſich zu Tode gehungert haben; nach Andern ward er auf einige dunkle Worte des Königs von einem Meuchelmörder erdolcht (V. 3, 4.).

König Heinrich IV., 1. Theil.

Von H. Voß d J.

Schon bei der Krönung Bolingbroke's war zu fürchten, das von ihm gegründete Haus Lancaſter würde ſich nicht lange auf dem Throne halten; denn der Prinz von näheren Anſprüchen lebte noch, Edmund Mortimer, der Graf von March, welcher von Edwards III. drittem Sohn abſtammte; Bolingbroke dagegen von Edwards viertem Sohne Johann. Doch für den Augenblick ſchützte ihn Volksgunſt und die Gewogenheit des Parlaments. Seinen Nebenbuhler verwies er nach Herefordſhire, zu einem

glanzloſen Leben; ſich ſelbſt aber und ſeine angemaßte Herrſchaft ſuchte er durch Abſtellung voriger Mißbräuche und einige wohlthätige Einrichtungen, beſonders aber durch den Mantel der Religion, zu ſichern. Er ließ ſich feierlich zum König ſalben, mit einem wunderthätigen Oele, das, von der Jungfrau Maria dem ehemaligen Biſchofe Thomas Beket geſchenkt, und ſeitdem ſorgfältig von Einſiedlern verwahrt, die Kraft haben ſollte, alle damit geheiligten Könige zu glorreichen Verfechtern der Kirche zu machen. Auch iſt es wahrſcheinlich, daß der König, um den Blick ſeiner Unterthanen von ſeinem Thronrechte abzulenken, ſchon jetzt einen frommen Kreuzzug nach Jeruſalem beſchloß, und nur durch Unruhen im Lande gehindert ward, ihn auszuführen.

Einige kleine Empörungen waren bald gedämpft, ein Krieg mit Frankreich ward im Entſtehen erſtickt; aber aus Norden und Weſten zog bald ein ſchweres Unwetter herbei. In Wallis ſtand Owen Glendower auf, des kühnen Entſchluſſes, ſein Vaterland zu befreien. Er griff das Königreich in mehreren Provinzen an; in der Schlacht bei Hereford machte er Edmund Mortimer, den Grafen von March, zum Gefangenen, und kehrte ſiegesfroh nach Wallis zurück (1402). Zu derſelbigen Zeit that Archibald, Graf von Douglas, vom ſchottiſchen Adel unterſtützt, einen Ausfall in England, und plünderte die nördlichen Gegenden. Auf ſeinem Rückzuge aber ward er von den Percy's, den Grafen von Northumberland, gänzlich bei Holmedon geſchlagen, und nebſt vielen angeſehenen Schottländern zum Gefangenen gemacht. Als König Heinrich dies vernahm, ließ er die Gefangenen fordern, durch die er einen günſtigen Frieden mit Schottland zu vermitteln hoffte. Graf Northumberland, der, nach damaligem Kriegsgeſetze, das Recht hatte, ſie für Löſegeld frei zu geben, verweigerte die Auslieferung; blos den Grafen von Fife ſandte er. Der

erbitterte König berief ein Parlament in Windſor, woſelbſt auch die Percy's erſchienen. Sie warfen dem König Undank vor gegen ihren Beiſtand bei ſeiner Thronbeſteigung; ſie forderten von ihm die Auslöſung des Grafen March; und als er zornig ward über ſolche Zumuthung, nannte ihn der junge Percy Heißſporn den Räuber des Throns, huldigte laut dem Grafen March, und ſagte Heinrichen den Gehorſam auf.

Sogleich ſchloß Northumberland einen Bund mit Owen Glendower, und gab Douglas frei, der zu ihnen trat. Bei einer Zuſammenkunft, welche Percy, Glendower und Mortimer zu Bangor hielten, ward England vorläufig in drei Theile getheilt. Nord-England bis zum Trent ſollte Percy haben, Wallis bis zum Severn Owen Glendower, und Mortimer Süd-England vom Trent bis zum Severn. Dieſe Vertheilung ward ſchriftlich aufgeſetzt, und von den Dreimännern unterzeichnet und verſiegelt.

Als Alles zum Aufſtande bereit war, erhielt Percy die beunruhigende Nachricht, ſein Vater ſey plötzlich krank geworden (IV. 1.). Er ging alſo allein nach Shrewsbury, wo er Glendower und Douglas erwartete. Ihnen entgegen rückte der König mit einem Heere, das er wider die Schottländer beſtimmt hatte. Jetzt fertigten die Aufrührer eine Klagſchrift aus über die Tyrannei des Königs, der nur Geiſtlichen, hieß es, den Zutritt erlaubte, und Geldſummen des Parlaments nach eigener Willkühr verſchwendete; auch ſprengten ſie aus, daß Richard noch am Leben ſey. Der König vertheidigte ſich in einer Gegenſchrift, und that den Aufſtändern noch gütige Vorſchläge (V. 2.). Aber der Graf von Worceſter und ſein Begleiter Lord Vernon, hinterbrachten ſie falſch (V. 2.), und darauf begann das hitzige Gefecht bei Shrewsbury. Douglas erſchlug mehrere, die in des Königs Tracht einhergingen, weil Douglas und Percy's Augen blos auf den König ge-

richtet waren (V. 3.). Der König that Wunder des Muthes und der Geiſtesgegenwart, und ſein Beiſpiel ermunterte das Heer. Ihm zur Seite focht der fünfzehnjährige Prinz von Wales mit einer Unerſchrockenheit ohne Gleichen, das Geſicht blutig von Wunden. Nach drei Stunden war König Heinrich Sieger durch den Tod Percy's, den eine unbekannte Hand erſchlug (V. 4.). Douglas, der Graf von Worceſter, Lord Vernon und andere Verbündete wurden zu Gefangenen gemacht. Douglas ward ohne Löſegeld nach Schottland zurück geſandt, Worceſter und Vernon aber zum Tode geführt (1403).

Zum komiſchen Theile dieſes und des folgenden Stückes hat der Dichter benutzt, was die Geſchichte von der wilden Aufführung des Prinzen von Wales erzählt. Gegen dieſen hatte der Vater eine Eiferſucht ganz beſonderer Art: er fürchtete von deſſen ſeltenen Anlagen des Geiſtes und Herzens Gefahr für ſeinen Thron; wiewohl der Prinz bei jeder Gelegenheit die aufrichtigſten Beweiſe ſeiner kindlichen Liebe und Unterthanentreue gab. Der Kaltſinn des Vaters hielt ihn die meiſte Zeit vom Hofe entfernt; er verſammelte um ſich her einen Schwarm von luſtigen Brüdern, Säufern und Taugenichtſen, welche die tollſten Streiche, ſogar Raub und Plünderung verübten, und ſtolz darauf waren, unter einem ſolchen Haupte zu ſtehen. Dieſer Prinz iſt ſichtbar Shakspeare's Lieblingsperſon, und wie er ihn darſtellt, zeichnet ihn auch die Geſchichte: er gleicht der Sonne, „die lange von Nebeln umdünſtet, zuletzt durchbricht, und um ſo herrlicher im blauen Aether ſtrahlt." Einſt ſchlug er, in öffentlicher Verſammlung, den Oberrichter des Königs, Sir William Gascogne, der einen von des Prinzen Kameraden wegen eines Verbrechens verhörte. Der ehrwürdige Mann, als er die Achtung vor ſeinem Amte verletzt ſah, ließ ihn verhaften, und der Prinz verhielt ſich gelaſſen dabei. Voll Entzücken rief der König

aus: „Glücklich der König, der ſo herzhafte Obrigkeiten hat, und noch glücklicher der Vater, der einen Sohn hat, welcher ſich ſolch einer Strafe unterwirft.“ Doch war dies der Hauptgrund, weßhalb der König dem Kronprinzen die Präſidentenſtelle nahm, und ſie deſſen jüngern Bruder Thomas gab (III. 2.). Die Begleiter des Prinzen, zu denen man noch den Herrn Fenton aus den luſtigen Weibern rechnen kann, ſcheinen, wie ſie in dieſen und den beiden folgenden Stücken vorkommen, ſämmtlich Geſchöpfe aus der Phantaſie des Dichters zu ſeyn.

König Heinrich IV., 2. Theil.

Von H. Voß d. J.

Während der König zu Shrewsbury mit den Aufrührern auf Tod und Leben focht, kam der kürzlich geneſene Graf Northumberland mit ſeinen Truppen, um Percy's Heer zu verſtärken. Unterwegs erfuhr er die Nachricht vom Schickſale ſeines Sohnes, worauf er eilig zurückkehrte. Kurze Zeit hielt er ſich auf ſeiner Burg verborgen. Als man ihm aber ſcharf zuſetzte, und faſt keinen Ausweg ließ, ergab er ſich der Großmuth des Königs, der ihn nach York hatte rufen laſſen. Hier entſchuldigte er ſich, er habe blos die Ausſöhnung beider Parteien vermitteln wollen, und der König war ſo gütig, ihn zu begnadigen (1404).

Der Aufſtand der Rebellen war durch Percy's Tod nur ſcheinbar gedämpft. Mit dem eben begnadigten Grafen von Northumberland verbanden ſich Mowbray, Graf von Nottingham, Richard Scroop, Erzbiſchof von York, Lord Bardolf, und die ganze Stadt York. An die Kirchthüren dieſer Stadt ſchlugen ſie ihre Beſchwerden, die hauptſächlich gegen des Königs unrechtmäßige Herrſchaft, Tyrannei und Erpreſſungen gerichtet und ſehr übertrieben waren; ſie verſprachen ſchleunige Abſtellung und neue Segens-

tage unter der bevorſtehenden Herrſchaft des rechtmäßigen Thronerben Mortimer. Dies lockte noch viele der geheim Unzufriedenen herbei. Der Graf von Weſtmoreland zog den Verbündeten entgegen; da er ſich aber zu ſchwach fühlte, ſann er auf eine Kriegsliſt. Er forderte Angeſichts beider Heere eine Unterredung mit dem Erzbiſchof, ließ ſich darauf alle Beſchwerden vortragen, nannte ſie gerecht, und verſprach in des Königs Namen Genugthuung für Alle. Er endete mit dem Vorſchlag, beiderſeits die Truppen zu entlaſſen. Scroop und Mowbray folgten ihm, ohne Arges zu denken; und ſogleich ließ Weſtmoreland die Anführer verhaften. Scroop ward ohne Verhör hingerichtet, der erſte Prälat, dem dies in England widerfuhr; deßgleichen Mowbray und die Uebrigen (1405). Blos der Graf von Northumberland und Lord Bardolf retteten ſich nach Schottland, woſelbſt ſie nach einigen Jahren in einem Aufſtande getödtet wurden.

Ganz Frankreich war unterdeß durch die beiden Parteien von Burgund und von Orleans in große Verwirrung geſetzt. Anfänglich hielt es Heinrich mit Burgund; doch im Jahre 1412 zog ihn der Herzog von Orleans zu ſich hinüber, durch die Zurückgabe von 1500 Städten und Aemtern, die er in Poitou und Guyenne beſaß, und das Verſprechen, auch das Uebrige dieſer Provinzen für ihn zu erobern. Glänzendere Vortheile waren dem vierten Heinrich nicht beſtimmt, ſie waren ſeinem Sohn, Heinrich V. vorbehalten.

Des Königs Kräfte fingen an abzunehmen, und je kränker er ward, je mehr ſtieg ſeine Furcht, die Krone zu verlieren; er konnte nicht ſchlafen, wenn nicht die Krone auf ſeinem Kiſſen lag. Vom herannahenden Tode geängſtigt, gelobte er, den längſt beſchloſſenen Zug nach Jeruſalem auszuführen, wenn ihm Gott das Leben friſtete. Ein ſchlagartiger Anfall traf ihn in der Weſtmünſterabtei, als

er am Grabe Edwards des Bekenners betete. Man brachte ihn in eine Kammer. Aus einer Ohnmacht erwacht, begehrte er den Namen der Kammer zu wiſſen. Man ſagte ihm, ſie heiße die Jeruſalemskammer. „Gelobt ſey Gott,“ rief er aus, „dies iſt das Jeruſalem, wo Heinrich ſterben ſoll.“ Als der König von neuem in Ohnmacht geſunken war, kam der Prinz von Wales, der ihn für todt hielt, fand die Krone, und trug ſie fort. Der König aber erwachte noch einmal; ängſtlich ſah er nach der Krone, und erfuhr, was geſchehen war. Er ließ den Prinzen kommen, und redete zornig mit ihm; dieſer aber vertheidigte ſich ſo vollkommen, und gab ſo rührende Beweiſe ſeiner Kindlichkeit, daß der verſöhnte Vater ihn ſegnete, und dann ſeine Augen ſchloß. Er ſtarb im 46ſten Lebensjahre (1413).

Der Prinz von Wales beſtieg nun den Thron, und ſogleich zeigte er ſich in ſeiner edlen Geſtalt, die wenige geahnt, er aber in der ganzen Zeit ſeiner Verdunkelung immer verheißen hatte. Das Schauſpiel endigt mit der Verweiſung ſeiner ſchlimmen Gefährten, womit Heinrich V. ſeine kurze aber glorreiche Herrſchaft eröffnete.

Der zweite Theil von Heinrich IV. umfaßt etwas mehr als neun Jahre, von der Schlacht bei Shrewsbury an, bis zur Thronbeſteigung Heinrichs V.

König Heinrich V.

Von H. Voß d. J.

Nach dem Ableben Heinrichs IV. war die Begeiſterung für den Prinzen von Wales ſo allgemein, daß die Unterthanen noch vor der Krönung ihm den Huldigungseid ſchwören wollten. Dies ſchlug er aus. Er ermahnte das Volk zum Guten, und bat Gott, ihn ſogleich aus der Welt zu nehmen, wenn ſeine Herrſchaft nicht beſtimmt wäre, das Wohl des Reiches zu fördern. Seine luſtigen

Kameraden, die auf anſehnliche Stellen gerechnet hatten, verwies er in die gehörige Ferne, jedem ein anſehnliches Jahrgehalt gebend, und das Verſprechen einer Beförderung, ſobald er ſich gebeſſert zeigte. Allen, die in den Tagen ſeiner Wildheit ihm Einhalt gethan hatten, verzieh er öffentlich; verdächtige Perſonen entfernte er ſelbſt aus hohen Aemtern, und ſetzte unbeſcholtene an ihren Platz. Er bewies einen rührenden Schmerz über den Tod Richards II., ließ ihn feierlich in der Weſtmünſterabtei neben ſeiner erſten Gattin Anna beiſetzen (IV. 1.), erbat ſich dann vom Papſt eine Freiſprechung von des Vaters Schuld, und unterwarf ſich freudig der vorgeſchriebenen Buße. Hierauf vollzog er die Leichenfeier ſeines Vaters mit großer Pracht in der Stadt Canterbury.

Schon unter Heinrich IV. hatte das Parlament den Vorſchlag gethan, die unermeßlichen Kirchengüter zu einer fortdauernden Quelle von Hülfsgeldern für den König zu machen, deren Zahlung das Volk nicht mehr leiſten konnte. Damals war der Vorſchlag nicht durchgegangen; jetzt erneuerte man ihn zur großen Unruhe der Geiſtlichkeit. „Die dicken Aebte," ſagt Hal, „fingen an zu ſchwitzen, die ſtolzen Priore die Stirn zu runzeln, die armen Mönche zu fluchen, die albernen Nonnen zu weinen; und die Kirchenmäkler fürchteten, Babel würde untergehen" (I. 1.). In dieſer Noth machte die Geiſtlichkeit den Antrag anderer Abgaben durch den Biſchof von Canterbury, der dem König, um ihn auf andere Gedanken zu bringen, einen Krieg mit Frankreich anrieth, und beinah' zur Sache Gottes machte (I. 2.).

Frankreich war damals durch Parteiungen zerrüttet, und dieſe Zeit ſchien dem König die paſſendſte, wieder zu den alten Beſitzungen zu gelangen. Er ſchickte demnach Geſandte nach Paris, und bot dem König beſtändige Freundſchaft an, verlangte aber Catharina, Carls Tochter, zur

Gemahlin, zwei Millionen Mitgift, die Zahlung von anderthalb Millionen, als den Rückſtand vom Löſegelde des Königs Johann, und den freien Beſitz der Normandie und der übrigen an Frankreich verlornen Länder, nebſt der Oberherrſchaft über Bretagne und Flandern. Der franzöſiſche Hof, obgleich in ſeiner bedrängten Lage dem Kriege abgeneigt, ſetzte dieſe Bedingungen ſehr herab, er bewilligte blos die Prinzeſſin mit 800,000 Livres Mitgift, und die Zurückgabe von Guyenne, Perigord, Saintonge, Angoumois und einiger andern Provinzen. Heinrich, der kaum ſo viel erwartet hatte, verſammelte darauf eine ſtarke Flotte nach Southampton, wohin ſeine ruhmentbrannten Brüder und die Barone des Reichs mit Beiſteuern an Geld und Kriegern ſtrömten, laut jubelnd über den nahen Beſitz des ſchönen Frankreichs, das ſie ſchon erobert glaubten. (Prolog zum zweiten und dritten Aufzuge.)

Unter den Franzoſen verbreitete ſich Angſt vor ſolchen Zurüſtungen. Was ihrer Kraft nicht erreichbar ſchien, ſollte nun durch Liſt und Geld bewirkt werden. Durch anſehnliche Summen beſtochen, fielen die Schottländer in England ein, wurden aber vom tapfern Sir Robert Umfrevile zurückgeſchlagen. Bald darauf entdeckte man eine von Frankreich aus geleitete Verſchwörung gegen das Leben des Königs, an deren Spitze drei Männer ſtanden, denen der König das größte Vertrauen bewieſen hatte. Sie wurden verhaftet, und nach dem Bekenntniß ihrer Schuld zum Tode verurtheilt (II. 2.).

Nun ging der König zur See, und landete in Frankreich mit 6000 Wehrmännern und 24,000 Bogenſchützen. Den erſten Angriff machte er auf die Stadt Harfleur, die Anfangs tapfern Widerſtand bot, dann aber wegen Schwäche der Beſatzung ſich zu ergeben verſprach, wofern ſie binnen fünf Wochen nicht Entſatz erhielte. Der beſtimmte Tag kam, und kein Entſatz erſchien. Da dennoch die Beſatzung

fortfuhr, ſich zu vertheidigen, eroberte Heinrich die Stadt mit Sturm (III. 1, 3.).

Unterdeß war das engliſche Heer durch Anſtrengung und Sommerhitze ſo ermüdet, daß Heinrich auf einen Rückzug dachte. Um nach Calais zu kommen, mußte er über die Somme gehen. Dies ward ihm überall von den Franzoſen erſchwert, die trotz ihren inneren Spaltungen ſich doch jetzo zur Vertilgung des Feindes verbunden hatten. Endlich gelang es ihm, bei Sanct Quentin ſich einer Furth zu bemächtigen, die von den Franzoſen nicht gehörig beſetzt war, und durch Hülfe einiger Brücken ſein Heer hinüberzuführen (III. 5, 6.). Schrecklich war der Zuſtand ſeiner Krieger. Die Vorräthe waren aufgezehrt; Hunger und Krankheit, ſtarke Tagesmärſche und kalte Nächte hatten zwei Drittheile des Heeres aufgerieben; für die Lebenden ward in den Wäldern kümmerliche Nahrung geſucht. Doch wirkte das Beiſpiel Heinrichs ſo viel, daß ſie den Muth nicht verloren. So kamen ſie zur Ebene bei Agincourt, wo ſie von Franzoſen dergeſtalt ſich umringt ſahen, daß an ein Weiterziehen ohne Gefecht nicht zu denken war.

Hier ſtanden nun beide Heere gegen einander, auf der einen Seite an 12,000 ausgehungerte Engländer, auf der andern über 60,000 wohlgenährte Franzoſen. Am 20. October kam der franzöſiſche Herold, auf nächſten Sonnabend Schlacht anzuſagen. König Heinrich wandte Alles an, bei den Soldaten das Vertrauen auf Gott zu erhalten; Alle gelobten ihm, zu ſiegen oder zu fallen. Die übermüthigen Franzoſen dagegen ſprachen von nichts als vom Beutemachen, und wie ſie metzeln wollten, und blos den König verſchonen, der im Triumph ſollte nach Paris geführt werden. In allen benachbarten Städten ließen ſie Freudenfeuer anſagen für den bevorſtehenden Sieg. Ihr Hohn ging ſo weit, daß ſie den König Heinrich durch den Herold

fragen ließen, „wie viel er für ſeine Auslöſung geben wolle.“ Der Herold brachte die Antwort zurück, „in Kurzem ſollten die Franzoſen in ſolchem Zuſtande ſeyn, daß nur ſie an Auslöſung zu denken hätten.“ (Der vierte Aufzug.)

Die Nacht vor dem entſcheidenden Tage ward von den Franzoſen mit Jubelgelagen und Verhöhnungen des armſeligen Feindes verbracht; von den Engländern mit weiſen Anordnungen und mit feierlichem Gebet, unter dem munteren Schalle kriegeriſcher Inſtrumente. Am Morgen ſtanden beide Heere lange Zeit unſchlüſſig, wer anfangen ſollte. Als Heinrich das ſah, rief er mit heiterem Geſicht: „Kommt, Freunde, geben Wir ein Beiſpiel; die hochgelobte Dreieinigkeit ſey unſer Schutz!“ Und damit begann die Schlacht. Unter Jubelgeſchrei drangen die Engländer vorwärts; ihre Schützen thaten Wunder. König Heinrich war überall; den ermunterte er, dem ſtand er bei. Achtzehn franzöſiſche Ritter, die ſeinen Tod beſchloſſen hatten, ſprengten auf ihn zu, einer betäubte ihn durch einen Schlag mit der Streitaxt, dann fielen Alle über ihn her. Als er im Begriff war zu erliegen, kam ihm ein edler Walliſer, David Jam, zu Hülfe; bald lagen die Ritter todt niedergeſtreckt. Die Franzoſen wurden in einen engen Raum gedrängt; ein endloſer Wirrwarr entſtand. Leichen ſanken auf Leichen. Was den Engländern den Sieg erleichterte, war, daß ſie die Sonne im Rücken hatten, die den Franzoſen die Augen blendete. Mehr Gefangene machte Heinrich, als er Soldaten hatte, und das zwang ihn, Viele hinrichten zu laſſen. Unter den Gefangenen waren die Herzoge von Bourbon und Orleans, denen Heinrich mit Würde begegnete. Ueber zehntauſend Franzoſen waren geblieben, von den Engländern etwa vierzig. Nach der Schlacht dankte der König ſeinen Soldaten, und erklärte, nicht Menſchenkraft habe geſiegt, ſondern der Himmel habe für die Sache der Gerechtigkeit gefochten. Eine

Kirchenfeier endigte den ruhmvollen Tag. Es war der 25. October des Jahres 1415 (IV. 8.).

Hierauf ſetzte der König ſeinen Rückzug nach Calais fort, wo er ſein Heer und die Gefangenen einſchiffte, und dann glücklich nach Dover landete. Das Volk empfing ihn am Meerufer mit Jubel. In Canterbury kamen ihm Erzbiſchof, Abt und Mönche im reichſten Ornat entgegen. Wie er durch Londons Gaſſen zog, ſah er an beiden Seiten koſtbare Teppiche mit ſeinen Großthaten geſtickt, und hörte Siegespſalmen ſingen. Doch jede Huldigung, die ihm geſchah, wies er ab; alle Ehre legte er auf Gott. In der Pauluskirche verrichtete er ſeine Andacht, und ging nach Weſtmünſter. Darauf beſorgte er die Gedächtnißfeier der rühmlich Gefallenen, beſonders des Herzogs von York, und des Grafen von Suffolk, deren Leichname er mitgebracht hatte. (Prolog zum fünften Aufzuge.)

Durch die Bemühungen des Kaiſers Sigesmund ward ein Waffenſtillſtand zwiſchen Frankreich und England eingeleitet, der indeß nicht zu Stande kam. Denn bald gaben die Franzoſen durch die Belagerung von Harfleur die Loſung zu einem neuen Kriege. In der Mitte des Jahres 1417 landete Heinrich, vom Parlamente reichlich unterſtützt, mit 1500 Schiffen in der Normandie, von wo aus er bald große Eroberungen machte, und ſtark genug ward, einen entſcheidenden Angriff auf die Krone zu wagen. Frankreich war damals ein Schauplatz von Ermordungen und Verwüſtungen. Der Herzog von Orleans, Vater des Kriegsgefangenen, war vom Herzog von Burgund hinterliſtig aus dem Wege gerafft worden, dieſer wieder durch die Verrätherei des damaligen Dauphins Carl. Der Sohn des Herzogs von Burgund, um ſeines Vaters Tod am Dauphin zu rächen, trat in ein Bündniß mit Heinrich, der unterdeß in ſeinen Eroberungen weit vorgerückt war. Die Stadt Rouen hatte er eingenommen; nun bedrohte

er Paris, und nöthigte den Hof, ſich nach Troyes zu flüchten. Hier kam Heinrich mit ſeinem Bundesgenoſſen, dem Herzog von Burgund, zuſammen, und Beide brachten den für Frankreich ſo nachtheiligen Vertrag, den die Geſchichte den Vertrag von Troyes nennt (V. 2.).

Die von Heinrich vorgeſchriebenen Bedingungen waren: Heinrich ſollte ſich mit Prinzeſſin Catharina vermählen; König Carl ſollte den Königstitel zeitlebens behalten, Heinrich aber, zum Kronerben ernannt, ſchon jetzt die Verwaltung übernehmen, und der Dauphin von der Regierung ausgeſchloſſen ſeyn; Frankreich und England ſollten auf immer unter Einem Könige vereint bleiben, jedes Reich aber ſeine beſonderen Geſetze behalten; König Carl und der Herzog von Burgund ſollten ihre Waffen mit Heinrichs Waffen vereinigen, um den Dauphin und ſeinen Anhang zu vernichten (1420).

Nach Unterzeichnung dieſes Vertrages heirathete Heinrich Catharina, nahm Beſitz von Paris, und kehrte ſeine Waffen gegen den Dauphin, der, auch von ſeiner Mutter verfolgt, in ſeinem Erblande als Fremdling umherirrte.

Heinrich hatte nicht Hülfsgelder genug, um den Krieg mit dem Dauphin fortſetzen zu können. Er ging alſo nach England zurück, von ſeiner Gemahlin begleitet, die in der Weſtmünſterabtei unter großen Feierlichkeiten gekrönt ward (1421). Das Parlament bewilligte dem König neue Summen, aber erſt nach lebhaftem Widerſpruche; denn allgemein fürchtete man, der Sitz des Reiches ſollte nach Frankreich verlegt werden. Auf's neue landete Heinrich in Calais mit 28,000 Mann (1421).

Unterdeß hatte der Dauphin den Staatsverweſer von Schottland vermocht, ihm 8000 Mann Beiſtand unter Anführung des Grafen Bucham zu ſenden. Dieſer erhielt in Heinrichs Abweſenheit über den Herzog von Clarence einen entſcheidenden Sieg. Vielleicht wären ſchon jetzt alle

Eroberungen in Frankreich wieder verloren gegangen, hätte nicht Heinrich noch zur rechten Zeit ſich hinübergemacht. Bei deſſen Annäherung nahm der Dauphin die Flucht, und war bald jenſeits der Loire getrieben. Faſt alle nördlichen Provinzen, ſo viele ihrer es noch mit dem Dauphin gehalten hatten, fielen von ihm ab, und ſelbſt in den ſüdlichen Gegenden ward er verfolgt und mit gänzlichem Untergange bedroht. — Heinrich ſchlug in Paris ſeinen Sitz auf, wo neben ihm der faſt blödſinnige Carl als Schattenkönig ohne Anſehen lebte. — Noch eine entſcheidende Schlacht wollte er vereint mit dem Herzoge von Burgund dem Dauphin liefern, als er plötzlich an einer nicht gefährlichen Krankheit durch die Ungeſchicklichkeit ſeiner Aerzte in ſeinem 34ſten Lebensjahre ſtarb (1422). Auf ſeinem Todbette ernannte er, während der Minderjährigkeit ſeines neunmonatlichen Sohns Heinrich, ſeinen Bruder Bedford und den Herzog von Burgund zu Regenten in Frankreich; ſeinen Bruder Gloſter aber und ſeinen Oheim Exeter zu Protectoren in England. Er empfahl den Großen, als eine Sache von höchſter Wichtigkeit, die fortdauernde Freundſchaft mit dem Herzoge von Burgund, hieß ſie die hohen Gefangenen von Frankreich nicht losgeben, bis ſein Sohn die Jahre der Herrſchfähigkeit erreicht haben würde, und unter keiner andern Bedingung mit dem Dauphin je Frieden ſchließen, als daß die Normandie Eigenthum der engliſchen Krone bleibe.

Kurz nach Heinrichs Tode ſtarb auch der König Carl, und hinterließ einen leeren Thron, den der Dauphin eben ſo hitzig zu gewinnen trachtete, als die Vormünder des jungen Heinrichs bemüht waren, ihn zu behaupten.

Das Schauſpiel Heinrich der Fünfte umfaßt einen Zeitraum von etwa acht Jahren, vom erſten Jahre ſeiner Thronbeſteigung an bis zur Vermählung mit Catharina. Der Dichter hat ſich genau an die Chronik von Holinſhed

gehalten. Faſt wörtlich entlehnt aus dieſer iſt die Rede des Erzbiſchofes von Canterbury, worin er dem König die Rechtmäßigkeit ſeiner Anſprüche auf Frankreich entwickelt, deßgleichen die Verurtheilung der drei Verſchworenen, und Heinrichs Antwort an den Geſandten nach der Einnahme von Harfleur. Die ſpöttiſche Botſchaft des Dauphins an den König findet ſich nicht bei Holinſhed. Der Dichter nahm ſie entweder aus Balladen, oder aus einem alten Schauſpiele gleichen Inhalts und Namens, welches, einzelne Kleinigkeiten abgerechnet, von Allen, die es laſen, als ein werthloſes Stück geſchildert wird.

König Heinrich V'., 1. Theil.

Von H. Voß d. J.

Der erſte Theil von Heinrich VI. faßt einen Zeitraum von etwa ein und zwanzig Jahren, vom Tode Heinrichs V. an (im Jahre 1422) bis zur Verlobung Heinrichs VI. mit Margaretha von Anjou (im Jahre 1443); doch iſt der Tod Talbots, der im Jahre 1453 erfolgte, mit hineingezogen, und an deſſen Siegesthaten gereiht. Die merkwürdigſten Ereigniſſe, welche der Dichter, künſtleriſchen Abſichten gemäß, manchmal in eine von der Zeitfolge abweichende Ordnung gebracht hat, ſollen hier nach der Zeitordnung kurz erzählt werden.

Nach Heinrichs V. Ableben veränderte das Parlament den letzten Willen dieſes Königs dahin, daß es den Herzog von Bedford zum Protector Englands, und in deſſen Abweſenheit als ſeinen Stellvertreter den Herzog von Gloſter ernannte. Beiden ward ein Staatsrath zugeordnet, der ihre Beſchlüſſe vor der Ausführung erſt genehmigen mußte. Erzieher des Prinzen waren Thomas, Herzog von Exeter, und deſſen unehelicher Bruder Heinrich Beaufort, damaliger Biſchof von Wincheſter, nachheriger Cardinal. Bed=

ford lebte die meiſte Zeit in Frankreich, wo er, in engem Bündniß mit den tapfern Herzogen von Burgund und Bretagne, ein kräftiger Beſchützer der dortigen Eroberungen war; außerdem kamen etwas ſpäter dahin die Schrecken Frankreichs, Lord Talbot und der Graf von Salisbury, jeder mit einem Heere von wahren Helden aus der Kriegsſchule des vorigen Königs.

Nach dem Tode Carls erklärte ſich der Dauphin, unter dem Namen Carls VII., für den Erben des franzöſiſchen Throns, den er erſt erobern mußte. Seine erſten Unternehmungen waren nicht glücklich. In der blutigen Schlacht bei Verneuil (1424), welche Bedford gewann, ward ſein Bundesgenoſſe, der Herzog von Alençon, gefangen, den die Franzoſen einige Jahre darauf (1426) für 200,000 Kronen wieder einlöſ'ten.

Dieſe Schlacht brachte den Dauphin in die ſchrecklichſte Lage. Es fehlte ihm an Geld, ſich neue Truppen zu ſchaffen, ja nur ſeine Tafel zu beſetzen. Alles fiel ab von ihm. Die Engländer nannten ihn, der faſt auf die Provinz Berry beſchränkt war, ſpottweis den König von Berry. Plötzlich geſchah ein Ereigniß, das ihn allmählig wieder hob, und die Unterthanen zum alten Gehorſam zurückführte.

Jaqueline, Gräfin von Hennegau und Holland, und Erbin dieſer Provinzen, hatte ſich mit Johann IV., Herzog von Brabant, vermählt, dem leiblichen Vetter des Herzogs von Burgund. Bald ſatt dieſes Gemahls, flüchtete ſie zum Herzoge von Gloſter, und bat ihn, zur Trennung dieſer Ehe behülflich zu ſeyn. Gloſter, durch ihre Schönheit, wie durch ihren Reichthum angezogen, trug ihr die Ehe an, und drang auf ſchnelle Beſitznahme ihrer Güter. Darüber zornig, zwang Burgund den Herzog von Brabant, ſich zu widerſetzen; er wandte ihm viele von Jaquelinen's Unterthanen zu, und unterſtützte ihn mit eigenen Hülfstruppen. Ein Krieg in den Niederlanden

(1425) verſchlang nun Alles, was man in Frankreich an Geld und Soldaten brauchte, und rief den tapfern Bedford ab, deſſen Gegenwart in Frankreich ſo nöthig war. Der Papſt miſchte ſich ein, und erklärte die neue Ehe für ungültig; worauf ſich Gloſter zur Ruhe begab, und ſich durch die Heirath mit der ſtolzen Leonore von Cobham entſchädigte. — Wie ſehr ſich auch Bedford bemühte, Burgund mit Gloſter zu verſöhnen, es blieb bei Burgund eine Eiferſucht zurück, die ihn immer mehr von ſeinen engliſchen Bundesgenoſſen entfernte.

Als Bedford nach Frankreich zurückkehrte (1426), fand er, daß der Dauphin ſich etwas erholt, und durch einige Vortheile, die Graf Dunois, La Hire, und der Baſtard von Orleans bei Montargis über den Grafen Warwick davon getragen, neuen Muth geſchöpft hatte. — Um in's ſüdliche Frankreich zu dringen, erſah ſich Bedford die Stadt Orleans, und übertrug die Belagerung derſelben dem Grafen von Salisbury. Die Franzoſen thaten Alles, ſie zu vertheidigen. Während Salisbury von einem Thurm die Vortheile des Ortes auskundſchaftete, tödtete ihn eine Kanonenkugel (I. 4.). An ſeine Stelle trat der Graf von Suffolk: er verſuchte die Stadt auszuhungern, und ſchon war Hoffnung dazu, als Hülfe kam, woher man ſie am wenigſten vermuthet hatte.

Johanne d'Arc, eine Dienſtmagd im Dorf Domremi, von Schwärmerei und vermeintlichen Eingebungen getrieben, zugleich aber von den Gelehrten der hohen Schule für eine Gottgeſandte erklärt, erbot ſich gegen den Dauphin, die Stadt Orleans zu befreien, und ihn in Rheims zu krönen (I. 2. ff.). Die Begeiſterung ihrer Worte, der die Begeiſterung der That folgte, theilte ſich allen Franzoſen mit; ſelbſt unter den Engländern war der Glaube, wo nicht an ihre Göttlichkeit, doch an ihre Gewalt, indem man ſie ein Geſchöpf der Hölle nannte. Von ihr angeführt,

welche die geweihte Fahne trug, ſiegten die Franzoſen; worauf die Jungfrau einen feierlichen Einzug in Orleans hielt. Suffolk mußte ſich zurückziehn. Der Reſt des engländiſchen Heeres ward beim Dorfe Patai angegriffen und zerſtreut. Talbot und Scales wurden gefangen genommen; der ſonſt tapfere Faſtolfe rettete ſich durch die Flucht, wofür ihm nachher das Knieband genommen ward (I. 4, 5. IV. 1.).

Nun führte die Jungfrau den Dauphin, der an der Spitze von 1200 Mann ſtand, nach Rheims. Alle Städte auf dem Wege traten zu ihm. Dort ward, in Anweſenheit der Jungfrau, die Krönung vollzogen. Viele Eroberungen folgten: Laon, Soiſſons, Chateau-Thierry, Provins, und andere Städte und Feſtungen ergaben ſich auf die erſte Anforderung (1429).

Von der Wiedereinnahme Orleans durch Lord Talbot (II. 1, 2.) und vom Anſchlage der Gräfin Auvergne auf das Leben dieſes Feldherrn (II. 3.), ſchweigt die Geſchichte. Der Dichter folgte zugleich Sagen über Lord Talbot, die wohl manches Fabelhafte enthielten.

Bei ſolchen Fortſchritten der Franzoſen that Bedford Alles, das verfallene Glück der Engländer aufzurichten. Er hatte ein wachſames Auge auf jeden Verſuch der Franzoſen zu einem Aufſtande; die Pariſer hielt er in Scheu theils durch gute Worte, theils durch Strenge; ſein ganzes Beſtreben war, das ſchwanke Bündniß mit Philipp von Burgund zu befeſtigen. Am meiſten glaubte er durch den Glanz der Krönung des jungen Heinrichs, die in Paris durch den Cardinal von Wincheſter vollzogen ward (IV. 1.), auf den Gehorſam der Franzoſen zu wirken. Aber die Meiſten ſtanden ſchon gegen ihn, und die Uebrigen warteten nur auf eine Gelegenheit, auch abzufallen.

Und dieſe fand ſich. Bei der Belagerung von Compiegne durch die Herzoge von Suffolk und Burgund ward

die Jungfrau gefangen genommen, und dem Herzoge von Bedford ausgeliefert. Der Herzog machte ihr einen förmlichen Rechtshandel. Durch beſtochene Richter vier Monate hindurch mit Fragen geängſtigt, die ſie anfänglich freimüthig beantwortete, ward ſie endlich (1430 am 14. Junius) als eine Teufelshexe auf öffentlichem Markte zu Rouen verbrannt (V. 4, 5.).

Nach dieſer Hinrichtung ſchien alles Glück von den Engländern gewichen. Der härteſte Schlag für Bedford ward der Abfall Philipps von Burgund, der durch den Vergleich zu Arras vollkommen mit Carl ausgeſöhnt, die Engländer aus Frankreich zu treiben ſich verpflichtete. Wenige Tage nach dieſem Vergleich ſtarb Bedford. Sein Nachfolger als Regent in Frankreich war Richard, Herzog von York (der Sohn des enthaupteten Grafen von Cambridge). Durch die Ränke des Herzogs von Somerſet, der ebenfalls nach dieſer Würde ſtrebte, ward ſeine Abreiſe lange verzögert; als er endlich ankam, verrichtete er einige Thaten, die ihm zwar Ehre brachten, aber England keinen Vortheil; und nicht lange, ſo rief man ihn auf Betrieb Somerſets, ſeines hartnäckigſten Feindes, nach England zurück.

Im Jahre 1436, noch ehe York in Frankreich landete, verloren die Engländer Paris. — Bald wurden beide Parteien des Kriegführens müde, und konnten doch nicht zu einem dauerhaften Frieden ſich vereinigen. Blos ein Waffenſtillſtand von zwei und zwanzig Monaten, im Jahre 1444 durch Papſt Eugen IV. erwirkt (V. 4.), ward von Zeit zu Zeit bis in das Jahr 1448 verlängert. Während deſſen war König Carl thätig, die Kriegszucht zu verbeſſern, den Ackerbau herzuſtellen, und Meutereien zu erſticken. Dadurch gekräftet, ergriff er den erſten Anlaß, den Stillſtand zu brechen. Auf einmal beſtürmten die Franzoſen die Normandie. Alle Oerter ergaben ſich, bis auf Rouen,

das, vom Herzoge Somerſet und dem alten Talbot vertheidigt, eine Zeit lang widerſtand, aber zuletzt auch erobert ward. (Der Dichter hat die Belagerung dieſer Stadt in die Zeit der Jungfrau verlegt, welche Rouen durch Verrath den Franzoſen zugewandt haben ſoll (III. 2.). Die ganze Normandie und Guienne gingen in Jahresfriſt verloren. Zwiſchen Bordeaux und Caſtillon ſank der achtzigjährige Talbot 1453, der Achill Englands, und neben ihm ſein Sohn John Talbot, der den Vater nicht überleben wollte (IV. 5, 6, 7.). — Den Engländern blieb in Frankreich nur Calais, ein trauriger Erſatz für ſo viel Blutverguß.

Während dieſer Unglücksfälle in Frankreich erſchütterten auch im Inneren Englands ewige Meutereien und Zwiſtigkeiten die Ruhe des Throns. Der Herzog von Gloſter, Staatsverweſer von England in Bedfords Abweſenheit, hatte einen mächtigen Neider an Cardinal Beaufort, einem natürlichen Sohne Johanns von Gaunt. Dieſer, ein Mann von großer Einſicht und Gelehrſamkeit, und noch größerer Ehrſucht, genügte ſich nicht als Erzieher des jungen Königs; ſein hochfahrender Geiſt trachtete nach den erſten Stellen im Reiche. Dies verwickelte ihn in faſt unaufhörlichen Streit mit dem Herzoge von Gloſter, und vergebens waren die Bemühungen des Parlaments, ſie auszuſöhnen. Beſonders, was Frankreich betraf, waren ihre Meinungen getrennt. Der Cardinal unterſtützte jeden Vorſchlag zum Vergleich; Gloſter dagegen verlangte alles Verlorene durch neue Kriege hergeſtellt (I. 3. V. 4.).

Bei all' dieſen Streitigkeiten blieb die Macht der Oberhäupter gleich getheilt bis zu Heinrichs Mündigkeit. Eine dem Reiche angemeſſene Heirath ſchien dem Cardinal ein Mittel, ſein eigenes Anſehen zu verſtärken; denn die Königin dacht' er für ſeine Plane zu gewinnen. Er ſchickte demnach Wilhelm de la Poole, den nachherigen Herzog Suffolk, nach Frankreich, um unter dem Vorwande, die

Bedingungen des damals eingeleiteten Stillſtandes zu beſprechen, über Margaretha von Anjou Erkundigungen einzuziehen, für deren Schönheit das Herz des jungen Königs ſchon vom Hörenſagen entflammt war. Gloſter ſeinerſeits, um auch bei dem Könige Einfluß zu behaupten, war geſchäftig geweſen, ihm die reiche Tochter des Grafen von Armagnac, und mit ihr eine Provinz in Frankreich zu gewinnen. Der Cardinal beſtand auf Margaretha von Anjou, die ſchöne, geiſtreiche und herzhafte Tochter Reigniers, der den ſtolzen Titel eines Königs von Sicilien, Neapel und Jeruſalem führte, und dabei von Almoſen lebte. Ihre Fähigkeiten, glaubte man, würden des Königs Mängel erſetzen, der wohl gutmüthig war, aber ſchwachſinnig, abergläubiſch und durchaus unköniglich. Die Heirath ward geſchloſſen, und dem Vater der Braut, nach dem Heiraths-Contracte, der freie Beſitz von Anjou und Maine bewilligt (V. 3, 5.). Keiner ahnte damals, wie viel dieſe Heirath dem armen England einſt koſten würde, in dem unſeligen Streite zwiſchen den Häuſern Lancaſter und York.

Ob die Erzählung vom Urſprunge dieſes Streites, ſo wie Shakspeare ſie erzählt, hiſtoriſch verbürgt ſey, oder nicht, verſchlägt wenig für ſeine Leſer. Nach Shakspeare erwählte, bei Gelegenheit einer über die Löſung eines Rechtsfalles entſtandenen Parteiung, York mit ſeinem Anhang als Sinnbild die weiße Roſe, und Somerſet, dem nachher König Heinrich beitrat, die rothe. Der Dichter hat dadurch Yorks in der Folge ſo gefährlichen Haß gegen Somerſet und das erſte Aufkeimen ſeines Unwillens gegen Heinrich begründet. Dieſen York ſcheint die Nemeſis erweckt zu haben, um an Heinrich VI. das Unrecht ſeines Großvaters gegen Richard II. zu beſtrafen. Als Neffe Mortimers machte er, nach langer und tief gelegter Vorbereitung, deſſen Anſprüche auf die Krone Englands geltend; und ſo begann der furchtbare Krieg zwiſchen den beiden Häuſern,

den der Dichter in den drei folgenden Schauſpielen mit bewundernswerther Treue geſchildert hat.

König Heinrich VI., 2. Theil.

Von H. Voß d. J.

Als Heinrich ſein drei und zwanzigſtes Lebensjahr erreicht hatte, dachten ſeine Vormünder und Erzieher darauf, ihn zu vermählen. Gloſter, der ſeinen Einfluß gern erhalten wollte, beſtimmte ihm die Erbtochter des ihm ergebenen Grafen von Armagnac; der Cardinal Beaufort dagegen drang kräftiger auf die Verbindung mit Margaretha von Anjou, Tochter Reigniers, als Titelkönigs von Sicilien, Neapel und Jeruſalem, für welche Heinrich ſchon durch das Gerücht eingenommen war. Die Unterhandlung mit der Letzteren ward dem Markgrafen Suffolk übertragen, der, leidenſchaftlich für Margarethe glühend, die Heirath beſchleunigte, und dem Vater für die königliche Braut die Provinzen Anjou und Maine gab. Zu Tours ehelichte in Heinrichs Namen Suffolk die Prinzeſſin Margaretha, im Beiſeyn des franzöſiſchen Hofes, der die Feier durch prächtige Feſte und Turniere verherrlichte. Dann ward ſie in ſtattlichem Geleite nach England gebracht, und zu Southwik in Hampſhire von Heinrich feierlich als Königin anerkannt (1445 am 22. April). Dieſe Heirath führte allgemach den Sturz Gloſters herbei, der, trotz aller Mühe, die Königin, welche ſich der Partei des Cardinals geneigt zeigte, nicht gewinnen konnte. Nur die Gunſt des Volkes (III. 1, 2.) ſchützte ihn noch eine Zeit lang.

Der erſte Angriff der Feinde Gloſters geſchah auf ſeine Gemahlin Leonore Cobham. Sie ward der Hexerei beſchuldigt. Im Verein mit dem Zauberkünſtler Roger Bolingbroke und der Hexe Gurdemain ſollte ſie ein ſympathetiſches Wachsbild des Königs an einem langſamen

Feuer zerſchmelzt und mehr dergleichen Hexenunfug getrieben haben. Sie ward verklagt, zu einer öffentlichen Buße verurtheilt, und in ewige Gefangenſchaft verwieſen.

Der Vorfall mit dem Blinden, der des Königs dumpfen Aberglauben und Gloſters ſchnellen Scharfſinn verräth, wird auch von den Geſchichtſchreibern erzählt. Nur die vorgebliche Lahmheit des Blinden, und wie Gloſter ihn wieder auf die Füße bringt, iſt von des Dichters Erfindung.

Beauforts Anſchlag auf das Leben Gloſters reifte langſam, aber ſicher. Erſt nahm er ihm durch Margaretha das Protectoramt. Dann veranſtaltete er (1447) ein Parlament zu Edmundsbury, wo er zahlreiche Anhänger hatte; denn in London fürchtete er ſich, weil das Volk Gloſtern zu ſehr ergeben war. Bei der Sitzung des zweiten Tages erſchien Gloſter, und ward ſogleich von Suffolk als Verräther verhaftet. An dem Tage, wo er ſich gegen kärglich aufgeſparte Beſchuldigungen vertheidigen ſollte, fand man ihn todt im Bette, doch ohne Spuren einer gewaltſamen Ermordung. — Sechs Wochen darauf ſtarb der Cardinal Beaufort unter den Foltern einer furchtbaren Gewiſſensangſt.

Nach des Cardinals Tode übernahm Suffolk die Staatsleitung, durch das Anſehen ſeiner geliebten Königin, mit unumſchränkter Gewalt. Bald aber weckte er den Neid der Großen, über die er ſich erhoben hatte, und den Haß des von ihm hart gedrückten Volkes, das laut um Rache ſchrie gegen den Mörder des Protectors, gegen den Verräther Englands an Frankreich, gegen den Blutausſauger des Vaterlandes. Der König konnte den Forderungen des Volkes nicht widerſtehn; er verbannte ihn auf fünf Jahre. Bei ſeiner Ueberfahrt nach Frankreich ward er, wahrſcheinlich auf Anſtiften ſeiner Feinde, nahe bei Dover von einem Schiffscapitän enthauptet (1450).

Kurz vorher hatte Frankreich den Waffenſtillſtand gebrochen; die Normandie ward wieder erobert; Somerſet mußte Rouen verlaſſen, und Harfleur ſich dem Grafen von Dunois ergeben. Die Hülfsvölker aus England kamen zu ſpät, und wurden durch den Grafen von Clermont geſchlagen. Kurz, England verlor in Frankreich alle Beſitzungen. Ob es unter Richard von York glücklicher geweſen wäre, wenn nicht Somerſet, ſein unverſöhnlicher Feind, ihn aus der Regentſchaft vertrieben hätte, kann nicht entſchieden werden. York ward nach ſeiner Rückberufung aus Frankreich nach Irland geſchickt, wo er eine Empörung glücklich dämpfte, und zur Zeit von Suffolks Tode als Statthalter lebte.

Dieſer York fand endlich den Zeitpunkt, wo es ihm gelang, ſeine, vom Dichter ſo genau entwickelten, Anſprüche auf die Krone zur Entſcheidung des Schwertes zu bringen. Er hatte viele Anhänger unter dem Adel, beſonders den Grafen von Salisbury und deſſen Sohn, den tapferen und bei allen Soldaten beliebten Warwick. Seinen Anhang im Volke zeigt Shakspeare in der Zweikampfſzene, die ganz hiſtoriſch iſt. Noch andere Umſtände waren ihm günſtig. Der Tod hatte ihn von zwei mächtigen Feinden, Gloſter und Suffolk, befreit; das Volk war erbittert gegen die Königin wegen des Verluſtes zweier franzöſiſcher Provinzen, von welchen man den Verluſt der übrigen ableitete; allgemeiner Unwille regte ſich gegen die volkdrückenden Staatsräthe, und der ſchwache Heinrich konnte ihm kein gefährlicher Gegner ſeyn. Um die Stimmung der Völker für das Haus la Marche zu erforſchen, hetzte er einen verwegenen Irländer, John Cade, auf, der ſich mit der größten Unverſchämtheit für einen Grafen Mortimer ausgab. Sogleich ſchaarten ſich um ihn gegen zwanzigtauſend leichtgläubige Kenter, die er in Schlachtordnung nach London führte. Lord Stafford ward gegen ſie geſchickt und

geſchlagen. Dadurch noch beherzter gemacht, drang nun Cade gerade in die Hauptſtadt ein. Hier ließ er den Lordſchatzmeiſter Say, und Coromer, den Sherif von Kent, hinrichten. Mehrere Tage hindurch wüthete dieſer Aufruhr; als aber der König Begnadigung für die Mißleiteten ankündigen ließ, fielen Alle von ihrem Anführer ab. Auf Cade's Kopf ward ein Preis geſetzt, den Alexander Iden, ein Esquire aus Suſſex, erhielt.

Cade's Aufſtand war nur ein Vorſpiel zu den Unruhen, die nun York erregte, um ſein vor mehr als fünfzig Jahren verdrängtes Haus wieder auf den Thron zu bringen. Er ſammelte, von Irland zurückgekehrt, mit leichter Mühe ein Heer von zehntauſend Mann, und ſtellte ſich vor London. Anfangs ſpielte er den getreuen Unterthan. Er erklärte, er wolle ſein Heer entlaſſen, wenn der König den Herzog von Somerſet, der als Günſtling an Suffolks Stelle ſtand, aus ſeiner Nähe entfernen, und in den Tower ſetzen würde. Man gab ſcheinbar ſeinen Forderungen nach, und York that, wie er verſprochen. Somerſet aber blieb frei, und ſein erſtes war, den nun wehrloſen York wegen Hochverrathes zu verhaften. Auf die Nachricht, daß Yorks Sohn Edward mit einem Heere anrücke, um ſeinen Vater zu befreien, ward dieſer wieder frei gelaſſen; und darauf lebte er einige Zeit ruhig auf ſeinem Landſitze.

Im Jahre 1453 den 23. October gebar Margaretha einen Sohn, der den Namen Edward empfing. Dieſen nannte das Gerücht einen Sohn Somerſets, und Yorks Partei war geſchäftig, dies Gerücht noch mehr zu verbreiten. Die Königin, von Rathgebern geleitet, die heimliche Anhänger Yorks waren, glaubte dem für ſie doppelt gefährlichen Gerüchte dadurch zu begegnen, daß ſie York in den geheimen Rath aufnähme. Dies geſchah zu einer Zeit, da der ſchwache Heinrich in eine Krankheit fiel, die ihn beinahe blödſinnig machte. Richard von York ließ ſich zum

Protector des Reichs ernennen, und zum Beſchützer der Freiheiten von Kirche und Staat während des kleinen Edwards Minderjährigkeit (1454). Alle Anhänger der Lancaſter'ſchen Partei wurden entlaſſen, und Somerſet in den Tower geſperrt.

Margaretha merkte bald, ſie ſey rückſichtlich Yorks überliſtet worden, und das forderte die Tiefgekränkte zur Rache auf, wozu ſich auch Gelegenheit fand. Der König erholte ſich ein wenig von ſeiner Geiſteskrankheit, und ſogleich vermochte ihn Margaretha, den Herzog York ſeines Amtes zu entſetzen. Somerſet ward in ſeine ehemaligen Ehren zurückgeſtellt. — Nun ergriff York die Waffen; ſein Anhang verſammelte ſich; bei Sanct Albans kam es zur erſten Schlacht zwiſchen den Häuſern York und Lancaſter, in welcher die weiße Roſe (York) beſonders durch die Tapferkeit Warwicks einen ruhmvollen Sieg gewann. Auf Heinrichs Seite fielen unter andern Somerſet, Northumberland, Stafford, Clifford u. a., und mehrere Große (1455 den 22. Mai).

Damit endet der zweite Theil Heinrichs VI., der mithin von der Vermählung des Königs an bis auf die erſte Schlacht bei Sanct Albans, einen Zeitraum von zehn Jahren begreift.

König Heinrich VI., 3. Theil.

Von H. Voß d. J.

Nach der Schlacht bei Sanct Albans bezeigte ſich York ſehr gütig gegen Heinrich; den Königstitel ihm laſſend, nahm er ſelbſt wieder den beſcheidenen Titel eines Protectors, aber mit der vollen Königsgewalt. Der träge Heinrich war mit dieſem Schimmer ehemaliger Größe zufrieden; nicht ſo die ehrgeizige Margaretha, die ihren Gemahl durch unabläſſige Anreizungen endlich dahin brachte,

daß er den Protector noch einmal entfernte. Daraus entſtanden neue Unruhen. In dem Gefecht bei Bloreheath (1559) gewann die Königin, die ihren König als ein Sinnbild des rechtmäßigen Königthums mitſchleppte, einige Vortheile; aber in der blutigen Schlacht bei Northampton (1460) ſiegte die York'ſche Partei. (Shakspeare hat weislich die drei Schlachten in eine zuſammen gezogen.) Nun ward Parlament gehalten. Beide Theile, Heinrich und York, legten ihre Anſprüche auf die Krone mit Gründen dar. Der Endbeſchluß war, Heinrich ſollte lebenslang König bleiben, und York ſein Nachfolger werden (I. 1.).

Margaretha entfloh auf dieſe Nachricht nach Durham, begleitet von ihrem Sohne und dem jungen Somerſet, den ſie nach Frankreich ſandte, ihr von dort Beiſtand zu gewinnen. Ganz allein führte ſie nun die Sache ihres enterblichen Prinzen, und ſo glücklich, daß ſie in wenigen Wochen ein Heer von fünfzigtauſend Nord-Engländern zuſammen brachte. York zog ihr mit viel geringerer Anzahl bis auf die Wakefields-Ebene entgegen, und verſchanzte ſich dort in der Burg Sandal, bis ihm ſein Sohn Edward eine Verſtärkung bringen würde. Doch gelang es der Königin, ihn durch bitteren Hohn hervorzulocken. Mit Muth ward gefochten, und dreitauſend von Yorks Partei ſtarben den Heldentod. Die Siegerin Margaretha ließ ſeinen Kopf mit einer Papierkrone über das Thor von York ſtecken. Sein junger Sohn Ruthland ward gefangen, und von Clifford mit kaltem Blut erſtochen.

Margaretha eilte darauf nach London, ihren Gemahl zu befreien, den Warwick daſelbſt gefangen hielt. Warwick führte ihr ſeine Truppen entgegen, unter denen König Heinrich, gleichſam als Geißel, ſich befand. Bei Sanct Albans ward eine neue Schlacht geliefert, in der Margaretha ſiegte, und ihren Gemahl wieder bekam, den ſie fortfuhr, unter dem Schein von Ehrerbietung zu mißhandeln (1461).

Unterdeß hatte Yorks älteſter Sohn Edward einen Theil ihres Heeres, welches der Graf Pembroke anführte, bei Mortimerskreuz in Herefordſhire geſprengt. Er vereinigte ſich mit dem Reſte von Warwicks Truppen, und rückte nach London vor. Hier war das Volk gegen Margaretha erbittert, die aus Mangel an Geld, ſtatt ihren Sold zu zahlen, ihnen den Erlaub gegeben hatte, Sanct Albans zu plündern. Ihr Verſuch, in London einzuziehn, mißlang; man ſchloß ihr die Stadtthore. Als ſie die Nachricht von Warwicks und Edwards Vereinigung vernahm, eilte ſie beſtürzt nach dem Norden zurück, wo ſie mehr Freunde hatte. Edward aber, an Warwicks Hand, zog in London ein. Das Volk, entzückt über ſeine Schönheit und Leutſeligkeit, empfing ihn mit Jubelgeſchrei. Warwick entwickelte in einer glänzenden Rede Edwards gerechte Anſprüche an den Thron. Das Volk ſchrie: „York, York ſey König!“ und die Wahl ward durch die Lords und Biſchöfe beſtätigt. Der junge Herzog ward als Edward IV. zum König ausgerufen (1461 den 5. März).

Die ſtets unerſchrockene Margaretha hatte ſich indeß im Norden ein neues Heer von vierzigtauſend Mann geworben. Edward und Warwick verſammelten acht und vierzigtauſend Mann. Am Palmſonntage trafen ſich beide Heere in der Ebene bei Towton. Ein faſt wüthendes Gefecht erfolgte; Söhne tödteten Väter, Väter Söhne; Unzählige fielen von beiden Seiten. Ein ſtarker Schnee, der den Feinden gerade in's Geſicht fiel, entſchied für Edward. Alle Gefangenen ließ Edward hinrichten, ein fürchterliches Blutbad von 40,000 Lancaſtriern (1461 d. 29. März). — Edward zog ſiegreich nach London zurück; Margaretha mit ihrem Sohn und Gatten floh nach Schottland.

Ein neuer Verſuch Margarethens, bei welchem ſie der König von Frankreich unterſtützte, mißlang bei Herham, wo ſie auf's Neue geſchlagen ward (1464). Sie floh mit

ihrem eilfjährigen Sohn in einen Wald, und gerieth unter Räuber, die ſie plünderten. Einer jedoch, als er ihren Stand erfuhr, gab ihr Schutz, und geleitete ſie an die Seeküſte, wo ſie ſich einſchiffte. Nach mancherlei Abenteuern kam ſie endlich in Paris an. — Heinrich, den eine unvernünftige Neugier wieder nach England getrieben hatte, ward in Lutterwoth gefangen genommen, und darauf in den Tower geſperrt.

Edward, durch den Grafen von Warwick auf dem Throne befeſtigt, genoß nunmehr die Ruhe, und überließ ſich ganz der Neigung zum anderen Geſchlecht, die ihn vielen Gatten und Vätern furchtbar machte; beſonders feſſelte ihn Eliſabeth Woodwille, die ſchöne Wittwe des Ritters Grey, der in der zweiten Schlacht bei Sanct Albans gefallen war. Da er ihre Liebe ohne ihre Hand nicht gewinnen konnte, heirathete er ſie, gerade zu der Zeit, als Warwick für ihn in Frankreich eine Vermählung mit Prinzeſſin Bona von Savoyen, der Schweſter der franzöſiſchen Königin, geſchloſſen hatte. Dieſer treuloſe Wankelmuth brachte den beſchimpften Warwick ſo gegen den König auf, daß er auf der Stelle ihm entſagte, und anfangs geheim, dann öffentlich, ſich mit deſſen Gegnern, ſelbſt mit Königin Margaretha verband, deren Sohn mit Warwicks älteſter Tochter Anna vermählt wurde. Viele Große des Reichs, beleidigt durch die Vorzüge, die König Edward den Verwandten ſeiner Gattin zugeſtand, traten zu Warwick, und unter dieſen war des Königs Bruder, der Herzog von Clarence, der Warwicks jüngſte Tochter heirathete.

Im Jahre 1470 ward König Edward von Warwick und Clarence in ſeinem Zelte gefangen genommen, und dem Erzbiſchofe von York, dem Bruder Warwicks, in Verwahrung gegeben (IV. 3.). Durch die Sorgloſigkeit des Erzbiſchofes entkam er bald wieder (IV. 5.). Noch im ſelbigen Jahre zwang ihn Warwick, bei Lynn in Norfolk ſich einzu-

ſchiffen, und zum Herzog von Burgund ſeine Zuflucht zu nehmen.

Unterdeß zogen die Sieger nach London. Der arme Heinrich ward aus dem Gefängniß erlöſ't, und von Warwick dem Königmacher (Kingmaker), wie ihn das Volk nannte, wieder auf den Thron erhoben. Doch war er nur Schattenkönig; die Verwaltung des Reiches übernahm, im Verein mit der Königin, Warwick und Clarence bis zur Volljährigkeit des Prinzen. Alle ehemaligen Beſchlüſſe gegen das Haus Lancaſter wurden in einem neuen Parlamente umgeſtoßen; mehrere Angeſehene von der Partei York entflohen nach Frankreich. Die Königin begab ſich in die Freiſtätte der Weſtmünſterabtei, wo ſie einen Prinzen gebar. Sie erhielt die Erlaubniß, frei am Hofe zu leben, aber unter dem Titel einer Herzogin von York. — In England ſchien der Friede zurückgekehrt; am Hofe wurden die glänzendſten Feſte gegeben, wozu die Reichſten im Lande ſich verſammelten.

Doch waren kaum neun Monate verſtrichen, ſo erſchien Edward zu Ravensburg in Yorkſhire (1471 d. 25. März). Anfangs, da er kalte Aufnahme fand, that er, als wenn er blos Herzog von York ſeyn wollte, und ward auch als ſolcher in die Stadt York eingelaſſen. Nach und nach vergrößſerte ſich ſein Heer, beſonders durch den Zurücktritt von Clarence, den Margaretha mit zwölftauſend Mann ihm entgegen geſchickt hatte. Den 11. April zog Edward in London ein, welches immer bereit war, den Mächtigſten aufzunehmen. Für Warwick blieb nichts übrig, als eine Schlacht zu wagen. Am 14. April traf er Edward bei Barnet. Ein blutiges Gemetzel erfolgte. Lange war der Ausgang zweifelhaft; endlich entſchied er ſich für Edward. Warwick ſank unter vielen Wunden. Von ſeinen Kriegern fielen zehntauſend, denn Edward hatte Befehl gegeben, keinen zu ſchonen; nur wenige entkamen.

Dieſe verſammelten ſich um Margaretha, die mit ihrem übrigen Anhange noch einen Verſuch wagte, das geſunkene Haus Lancaſter zu erhöhen. Bei Tewksbury traf ſie Edward den 4. Mai. Nach einem blutigen aber nicht hartnäckigen Scharmützel war Edward Sieger. Margaretha und ihr Prinz wurden zu Gefangenen gemacht. Der Prinz trat unerſchrocken vor den Sieger, der ihn ſtolz fragte, wie er ſich erkühnt habe, in ſeine Staaten zu kommen. „Ich kam," antwortete dieſer, „um mein Erbe in Beſitz zu nehmen." Worauf der König mit ſeinen Brüdern Clarence und Gloſter über ihn herfielen, und ihn ermordeten (1471).

Den unglücklichen Heinrich erſtach bald darauf mit kaltem Hohn, Richard, Herzog von Gloſter (1471), und Margaretha überlebte ihren Gemahl eilf Jahre, und ſtarb endlich im Privatſtande in Frankreich, in elenden Umſtänden, aber als ſtandhafte Dulderin, beweint von Wenigen, aber allgemein bewundert wegen ihrer Heldengröße.

König Richard III.

Von J. J. Eſchenburg.

Edward IV. ſah ſich nun, durch die erhaltene Ruhe des Reichs, noch mehr im Stande, ſeine wollüſtigen Ergötzungen zu befriedigen. Dieſe Ruhe wurde zwar bald hernach 1475, durch den Einfall in Frankreich, unterbrochen, aber noch in eben dem Jahre durch den Frieden zu Pequigny wieder hergeſtellt.

Um ſeine Einkünfte zu vermehren, erlaubte ſich Edward manche Auflagen und Bedrückungen, zum Mißvergnügen ſeiner Unterthanen. Am wenigſten aber war man mit ſeinem Betragen gegen den Herzog von Clarence zufrieden, den er, wegen verſchiedener erdichteter Anklagen, und vornehmlich auf Anſtiften des Herzogs von Gloſter, gefangen

ſetzen ließ. (Aufz. I. Sz. 1.) Shakspeare machte ſich hier ein altes Gerücht zu Nutzen, nach welchem eine Prophezeiung, daß die Söhne des Königs von Einem würden ermordet werden, deſſen Name mit dem Buchſtaben G anfange, die Haupturſache dieſes Verfahrens war, weil des Herzogs Taufname George hieß. Der König ließ ihm die Wahl ſeiner Todesart, und er wurde in einem Faſſe Malvaſier ertränkt; eine ſeltſame Wahl, ſagt Hume, die ſeine Liebe zu dieſem Getränke beweiſet. Unſer Dichter hat die vorgängigen Umſtände ſeines Todes etwas verändert, und die Veranlaſſung deſſelben mehr durch den Herzog von Gloſter bewirken laſſen. (Aufz. I. Sz. 4. Aufz. II. Sz. 1, 2.)

Dieſer richtete ſchon längſt ſein Augenmerk auf den Beſitz des engliſchen Throns, und wendete alle Mittel an, ſeine Abſicht zu erreichen. Der Hof war damals in zwei Parteien getheilt; die eine beſtand aus der Königin und ihren Verwandten, vornehmlich dem Grafen Rivers, ihrem Bruder, und dem Marquis von Dorſet, ihrem Sohn; die andere Partei aus den Vornehmſten des alten Adels, beſonders dem Herzog von Buckingham, Lord Haſtings, Howard und Stanley. König Edward bemühte ſich in ſeiner letzten Krankheit, dieſe beiden Parteien mit einander zu vereinigen; und die Ausſöhnung geſchah auch dem Scheine nach (Aufz. II. Sz. 1.); ſie dauerte aber nicht länger, als das Leben des Königs, welcher bald darauf ſtarb, nachdem er ſeinen Bruder, den Herzog von Gloſter, zum Protector des Reichs ernannt hatte.

Der junge König, Edward V., hielt ſich, wie ſein Vater ſtarb, zu Ludlow an den Grenzen von Wallis, auf, und ſtand unter der Aufſicht ſeines Oheims, des Grafen Rivers. Die Königin hatte veranſtaltet, daß der junge Prinz unter einer ſichern Bedeckung nach London gebracht werden ſollte; die Gegenpartei war dawider, und Gloſter beredete

die Königin, ihn ohne großes Gefolge kommen zu laſſen. (Aufz. II. Sz. 2.) Bald hernach wurden, auf dieſes Herzogs Veranſtaltung, Lord Rivers, Sir Richard Grey, einer von den Söhnen der Königin, und Sir Thomas Vaughan gefänglich eingezogen, und nach Pomfret gebracht. (Aufz. II. Sz. 4.) Der junge Prinz wurde indeß von ſeinem Oheim mit dem Schein der größten Ehrerbietung empfangen, ob er gleich ſeine Unzufriedenheit mit der Begegnung ſeiner Verwandten nicht bergen konnte. (Aufz. III. Sz. 1.)

Sobald die Königin die Gefangennehmung ihres Bruders erfuhr, flüchtete ſie, zu ihrer Sicherheit, mit dem Marquis von Dorſet, mit ihren fünf Prinzeſſinnen und dem jungen Herzog von York, in die Abtei Weſtmünſter. Allein, Gloſter wußte es bald dahin zu bringen, daß ſie ihren Sohn durch den Erzbiſchof ihm ausliefern mußte, weil er auf deſſen Gegenwart bei der Krönung ſeines Bruders drang. (Aufz. III. Sz. 1.) Noch immer verfolgte er ſeinen Zweck, die Krone zu erhalten, und fuhr daher fort, alle Hinderniſſe wegzuräumen, die ihn noch von deſſen Erreichung zurückhielten. In dieſer Abſicht brachte er es dahin, daß die Verwandten der Königin, die zu Pomfret gefangen waren, ohne Verhör hingerichtet wurden (Aufz. III. Sz. 1.), welches Sir Richard Ratcliff bewerkſtelligte. Die Geſinnungen des Lords Haſtings ließ er durch Catesby ausforſchen; und da er ſah, daß er ihn nicht auf ſeine Seite bringen konnte, ließ er ihn zu einer Rathsverſammlung im Tower mit berufen, machte ihm einen Vorwurf über den andern, und ließ ihn ſogleich enthaupten. (Aufz. III. Sz. 4.) Dem Volke wurde, zur Beſchönigung dieſer Grauſamkeit, eine förmliche Klage wider den Lord vorgeleſen. (Aufz. III. Sz. 6.)

Gloſter fing nun an, ſein Vorhaben nicht mehr geheim zu halten. Des letzten Königs wollüſtige Lebensart war ihm ein Vorwand, die Geburt der Prinzen verdächtig zu

machen; er ging noch weiter; ſelbſt die ächte Geburt Edwards IV. und des Herzogs Clarence wurde zweifelhaft gemacht. Der Herzog von Buckingham ließ durch den Lord-Major die Bürgerſchaft zuſammen rufen, und that ihr dieſe Vorſtellungen. Er ließ ſie befragen, ob ſie den Herzog von Gloſter zum Könige haben wollten; und der bejahende Zuruf einiger Wenigen genügte ihm. Er ging mit dem Major und einem Haufen Volkes nach Baynard-Caſtle, wo Gloſter war, um ihm die Krone anzutragen. Erſt nach vielen Weigerungen ließ er ſich dazu überreden. (Aufz. III. Sz. 5—7.)

Jetzt mußten die beiden Prinzen aus dem Wege geſchafft werden. Dies geſchah durch einen gewiſſen Tyrrel, dem der Aufſeher des Tower, Brackenbury, die Schlüſſel auf eine Nacht überliefern mußte. (Aufz. IV. Sz. 2, 3.)

Der Herzog von Buckingham, der dem neuen Könige, Richard III., zur Erlangung des Thrones am meiſten beförderlich geweſen war, erwartete und forderte nunmehr die Belohnung ſeiner Dienſte, und die Erfüllung der ihm geſchehenen Verſprechungen. Allein Richard ſchlug ihm dieſe Forderung ab, und begegnete ihm äußerſt kalt. (Aufz. IV. Sz. 3.) Der Verdruß darüber bewog Buckingham, Richards Partei zu verlaſſen, und mit dem Biſchofe von Ely zu verabreden, daß der junge Heinrich, Graf von Richmond, Anſpruch auf den Thron machen ſollte, der ſich bei dem Herzoge von Bretagne aufhielt. Man verband dieſen Anſchlag mit dem Entwurf einer Heirath zwiſchen Richmond und der Prinzeſſin Eliſabeth, um dadurch die getrennten Häuſer York und Lancaſter mit einander zu vereinigen. Richard erfuhr indeß dieſe Verſchwörung ſehr bald; Buckingham fand mancherlei Hinderniſſe, wurde von ſeinen Anhängern verlaſſen, und nahm endlich ſeine Zuflucht zu einem ſeiner ehemaligen Bedienten, Baniſter. Er wurde jedoch

entdeckt, nach Salisbury gebracht und hingerichtet. (Aufz. IV. Sz. 4. Aufz. V. Sz. 1.)

Richmond war mit ſeiner Flotte zurückgehalten, und da er bei ſeiner Ankunft ſeine Freunde zerſtreut fand, deren hülfreichen Empfang er erwartete, ſo kehrte er fruchtlos nach Bretagne zurück. König Richard wurde durch dieſe für ihn glücklichen Vorfälle immer ſicherer, und fuhr in ſeinen Gewaltthätigkeiten fort. Seiner bisherigen Gemahlin, Anne, war er überdrüſſig, weil er nur einen Sohn mit ihr hatte, der um dieſe Zeit ſtarb; der allgemeinen Sage nach ſchaffte er ſie durch Gift aus der Welt, und bewarb ſich, dem Grafen Richmond zuvorzukommen, um die Prinzeſſin Eliſabeth. Die Königin war ſchwach und eigennützig genug, in dieſe Heirath zu willigen (Aufz. IV. Sz. 4.), die nur dadurch aufgehalten wurde, daß man erſt von Rom aus Erlaubniß erwartete.

Unterdeß hatte ſich Richmond verſtärkt, und von Frankreich Unterſtützung erhalten. Er landete auf's neue in Wallis, und ſeine Partei wurde täglich mächtiger. Richard hingegen hatte faſt Keinen mehr, der ihm mit wahrer Ergebenheit anhing. Er ſelbſt traute ſeinen Freunden wenig; doch machte er dem Lord Stanley, der Mannſchaft werben ſollte, die Bedingung, daß er ſeinen Sohn zum Unterpfand ſeiner Treue zurücklaſſen mußte. (Aufz. IV. Sz. 5.) Endlich ſtießen die beiden Nebenbuhler der Krone bei Bosworth zuſammen; Richmond mit einem Heere von ſechstauſend Mann, Richard mit einer noch einmal ſo ſtarken Mannſchaft. Es kam zur Schlacht; die Erſcheinung des Lord Stanley, der ſich für Richmond erklärte, war dem Heere dieſes Letztern eben ſo aufmunternd, als für Richards Anhänger niederſchlagend. Richard ſelbſt focht mit verzweifelnder Herzhaftigkeit, bis ihn Sir William Stanley mit ſeiner Mannſchaft umgab, und ihm das Leben nahm. (Aufz. V. Sz. 5.)

Holinſhed malt von Richard III. folgenden Charakter, der die Grundlage ſeiner Darſtellung in dieſem Schauſpiele geweſen zu ſeyn ſcheint.

„Er war klein von Statur, ſein Körper ſehr häßlich, die eine Schulter höher als die andere; ſein Geſicht war klein, aber ſeine Miene grauſam, und ſo, daß man gleich beim erſten Anblick Züge der Bosheit, Betrügerei und Verſtellung darin wahrnahm. Wenn er in Gedanken ſtand, pflegte er an ſeiner Unterlippe zu beißen und zu nagen, woraus man ſah, daß ſeine wilde Gemüthsart beſtändig erhitzt, unſtät und unruhig war. Auch pflegte er den Dolch, den er trug, wenn er worüber nachdachte, mit der Hand bis auf die Mitte auf und nieder in der Scheide zu rücken, ohne ihn völlig heraus zu ziehen. Er hatte einen fertigen, vielbefaſſenden und behenden Verſtand, voller Verſchlagenheit und Verſtellungskunſt. Er war übermüthig und ſtolz, ſelbſt noch bei ſeinem Tode, indem er lieber durch's Schwert umkommen, als, in dem hülfloſen Zuſtande, worein ihn der Abfall ſeiner Anhänger verſetzte, durch feige Furcht ein ſo ſchwaches und unſicheres Leben erhalten wollte, welches nach aller Wahrſcheinlichkeit in Kurzem durch Nachſtellung, Krankheit oder verdiente Strafe, gar bald würde geendigt ſeyn.“

---

2. Kritiſche Erläuterungen.

Von A. W. Schlegel.

Die aus der engliſchen Geſchichte geſchöpften Schauſpiele ſind zehn an der Zahl; eins der gehaltreichſten Werke Shakspeare's, und zum Theil aus der reifſten Zeit. Ich ſage mit Bedacht, eines ſeiner Werke, denn offenbar hat ſie der Dichter alle zu einem großen Ganzen zuſammen geordnet. Es iſt gleichſam ein hiſtoriſches Heldengedicht in dramatiſcher Form, wovon die einzelnen Schauſpiele

die Rhapſodien ausmachen. Die Hauptzüge der Begebenheiten ſind ſo treu aufgefaßt, ihre Urſachen und ſogar ihre Triebfedern ſind ſo lichtvoll durchſchaut, daß man daraus die Geſchichte nach der Wahrheit erlernen kann, während die lebendige Darſtellung ſie der Einbildungskraft unauslöſchlich einprägt. Allein dieſe Reihe von Schauſpielen iſt dazu gemacht, einen viel höheren und allgemeineren Unterricht zu ertheilen; ſie bietet für alle Zeiten gültige Beiſpiele vom politiſchen Weltlaufe dar. Dieſer Spiegel der Könige ſollte ein Handbuch junger Fürſten ſeyn: ſie können daraus die innere Würde ihres angeſtammten Berufs kennen lernen, aber auch die Schwierigkeiten ihrer Lage, die Gefahren der Uſurpation, den unvermeidlichen Fall der Tyrannei, die ſich ſelbſt untergräbt, indem ſie ſich feſter gründen will; endlich die verderblichen Folgen von den Schwächen, Fehltritten und Verbrechen der Könige für ganze Nationen und auf mehrere Menſchenalter hinaus. Acht unter dieſen Schauſpielen, von Richard II. bis zu Richard III., ſchließen ſich durch ununterbrochene Zeitfolge an einander an, und umfaſſen eine thatenvolle Periode der engliſchen Geſchichte von beinahe einem Jahrhundert. Die darin geſchilderten Begebenheiten erfolgten nicht blos auf einander, ſondern ſie ſind auf das genaueſte unter ſich verkettet, und erſt mit Heinrichs VII. Thronbeſteigung endigte der Kreislauf der Empörungen, Parteiungen, auswärtigen und bürgerlichen Kriege, der mit Richards II. Abſetzung begonnen hatte. Die verwahrloſ'te Regierung des zuletzt genannten Königs, und ſein ſchlechtes Betragen gegen ſeine eigenen Verwandten zog ihm Bolingbroke's Empörung zu; jedoch war ſeine Entthronung durchaus widerrechtlich in der Form, und auf keinen Fall war Bolingbroke der wahre Thronerbe. Dieſer kluge Stifter des Hauſes Lancaſter genoß als Heinrich IV. die Früchte ſeiner That nicht in Ruhe; ſeine aufrühriſchen Barone, dieſelben, die ihm zum

Throne verholfen, machten ihm viel zu ſchaffen; auf der andern Seite war er eiferſüchtig auf die glänzenden Eigenſchaften ſeines Sohnes, und dies Mißtrauen, mehr als wirkliche Neigung, bewog den Prinzen, ſich in ausſchweifende Geſellſchaft zu werfen, um allen Schein des Ehrgeizes zu vermeiden. Beides zuſammen macht den Inhalt der zwei Abtheilungen von Heinrich IV. aus, die Unternehmungen der Mißvergnügten in den ernſthaften, die wilden Jugendſtreiche des Kronprinzen in den komiſchen Szenen. Als dieſer kriegeriſche Fürſt unter dem Namen Heinrichs V. den Thron beſtieg, war er entſchloſſen, ſein zweideutiges Erbrecht zu behaupten; er hielt auswärtige Eroberungen für das beſte Mittel, um innerlichen Unruhen vorzubeugen, und dies veranlaßte den glorreichen aber in ſeinen Folgen mehr ſchädlichen als erſprießlichen Krieg mit Frankreich, welchen Shakspeare in dem Schauſpiele von Heinrich V. verherrlicht hat. Der frühzeitige Tod dieſes Königs, die lange Minderjährigkeit Heinrichs VI., und ſeine fortwährende Unmündigkeit in der Regierungskunſt brachten das größte Unglück über England. Die Zwietracht unter den Regenten, und die daraus entſprungene ſchlechte Verwaltung verſchuldete den Verluſt der franzöſiſchen Eroberungen; es fand ſich ein kühner Thronbewerber, deſſen Erbrecht unſtreitbar war, wenn man nicht annimmt, daß durch die Verjährung dreier Regierungen eine Uſurpation gültig werden könne. So entſtand die Fehde der Häuſer York und Lancaſter, die das Königreich viele Jahre hindurch verwüſtete, und mit dem Siege des Hauſes York endigte. Alles dies hat Shakspeare in den drei Theilen Heinrichs VI. dargeſtellt. Edward IV. verkürzte ſein Leben durch üppigen Genuß, und erfreute ſich des durch ſo viele grauſame Thaten erkauften Thrones nicht lange. Sein Bruder Richard, der an der Erhebung des Hauſes York großen Antheil hatte, war mit der

Regentſchaft nicht zufrieden, ſeine Herrſchſucht bahnte ihm durch geheime und gewaltſame Verbrechen den Weg zum Throne; aber ſeine düſtre Tyrannei machte ihn zum Greuel des Volkes, und zog ihm den verdienten Untergang zu. Ihn beſiegte ein Abkömmling des königlichen Hauſes, der von den Bürgerkriegen unbefleckt geblieben war, und was in ſeinem Erbrecht mangelhaft ſcheinen konnte, ergänzte ſein Verdienſt als Befreier ſeines Vaterlandes von einem Ungeheuer. Mit Heinrichs VII. Thronbeſteigung hebt eine neue Epoche der engliſchen Geſchichte an: der Fluch ſchien endlich entſühnt zu ſeyn, und ſo ſpät erſt endigte die Reihe von Uſurpationen, Empörungen und bürgerlichen Kriegen, alle urſprünglich durch den Leichtſinn veranlaßt, womit Richard II. die Krone verſcherzt hatte.

Dies iſt die unverkennbare Beziehung dieſer acht Schauſpiele auf einander, doch wurden ſie nicht in der chronologiſchen Ordnung entworfen. Die vier letzten dichtete Shakspeare allem Anſehen nach zuerſt, von den drei Theilen Heinrichs VI. iſt es ausgemacht, und Richard III. iſt nicht blos durch den Inhalt eine Fortſetzung von dieſen, ſondern auch ganz in demſelben Styl gearbeitet. Hierauf ging Shakspeare bis auf Richard II. zurück, und fügte die zweite Reihe mit ſorgfältiger Kunſt an die erſte an. Die Trilogien der Alten können uns ein Beiſpiel geben, daß es nicht unmöglich iſt, ein dramatiſches Ganzes vollſtändig zu ſchließen, und dennoch Hinweiſungen auf etwas Vorhergehendes und Nachfolgendes hineinzulegen. Auch endigen die meiſten dieſer Schauſpiele mit einem ganz beſtimmten Abſchnitte in der Geſchichte: Richard II. mit der Ermordung dieſes Königs; der zweite Theil Heinrichs IV. mit der Thronbeſteigung ſeines Sohns; Heinrich V. mit dem Friedensſchluß mit Frankreich; der erſte Theil Heinrichs VI. ebenfalls mit einem Friedensſchluß; der dritte mit Heinrichs Ermordung und Edwards Thronbeſteigung; Richard III.

mit ſeiner Niederlage und ſeinem Tode. Weniger befriedigend iſt der erſte Theil Heinrichs IV., und der zweite Heinrichs VI. abgerundet. Durch die Niederlage Percy's war die Empörung der Großen nur zur Hälfte gedämpft, die auch in dem folgenden Theile des Stückes fortgeſetzt wird. Eben ſo wenig war Yorks Sieg bei St. Albans ein entſcheidender Vorfall in dem Kriege der beiden Häuſer. Ueber dieſe dramatiſche Unvollkommenheit, wenn man es ſo nennen will, hat ſich Shakspeare um weit bedeutenderer Vortheile willen hinausgeſetzt. Das Gemälde des bürgerlichen Krieges war zu groß und zu furchtbar reich für ein einziges Schauſpiel, und doch bot die ununterbrochene Reihe der Begebenheiten keinen bequemeren Ruhepunkt dar. Heinrichs IV. Regierung hätte allerdings in Einem Stücke umfaßt werden können, aber ſie hatte zu wenig tragiſches Intereſſe, und zu wenig hiſtoriſchen Glanz, um in einer durchgehends ernſthaften Behandlung anziehend zu ſeyn. Shakspeare hat alſo den komiſchen Charakteren, die zum Gefolge des Prinzen Heinrich gehören, die freieſte Entwickelung gegeben, und dieſes beſtändige Zwiſchenſpiel der politiſchen Ereigniſſe nimmt die Hälfte des Raumes ein.

Die beiden übrigen Schauſpiele aus der engliſchen Geſchichte ſind chronologiſch von dieſer Reihe getrennt: König Johann regierte beinahe zwei Jahrhunderte vor Richard II., und zwiſchen Richard III. und Heinrich VIII.*) fällt die lange Regierung Heinrichs VII., die Shakspeare mit Recht, als keiner dramatiſchen Behandlung empfänglich, überging. Indeſſen kann man dieſe Schauſpiele gewiſſer Maßen als den Prolog und den Epilog der zuſammengehörigen acht anſehen. Im König Johann ſind ſchon alle die politiſchen und nationalen Motive angegeben, die in den folgenden Stücken eine ſo große Rolle ſpielen: Kriege und Friedensſchlüſſe mit Frankreich, eine Uſurpation und die tyran-

*) S. dieſes Schauſpiel im fünften Bande unſerer Ausgabe.

niſchen Thaten, die ſie nach ſich zieht; der Einfluß der Geiſtlichkeit, die Parteiungen der Großen. Heinrich VIII. hingegen zeigt uns den Uebergang in ein anderes Zeitalter: die Politik des neuern Europa, ein verfeinertes Hofleben unter einem wollüſtigen Monarchen, den gefährlichen Stand der Günſtlinge, die ſelbſt geſtürzt werden, nachdem ſie Andere haben ſtürzen helfen, mit einem Wort, den Despotismus unter glimpflicheren Formen, aber nicht weniger ungerecht und grauſam. Durch die Prophezeiung bei Eliſabeths Geburt hat Shakspeare ſein großes Gedicht über die engliſche Geſchichte des Mittelalters gewißer Maßen bis auf ſeine eigene Zeit heruntergeführt, wenigſtens ſo weit, als ſich ſo neue Begebenheiten noch mit Sicherheit behandeln ließen. Vermuthlich hat er dieſe beiden Schauſpiele, König Johann *) und Heinrich VIII., in der angegebenen Abſicht ſpäter zu den übrigen hinzugedichtet.

Im König Johann ſind die politiſchen und kriegeriſchen Vorfälle mit feierlichem Pomp ausgeſtattet, eben weil ſie wenig wahre Größe haben. Die Falſchheit und Selbſtſucht der Fürſten redete im Styl der Manifeſte: conventionelle Würde iſt am unentbehrlichſten, wo es an perſönlicher fehlt. Der Baſtard Faulconbridge iſt der geiſtreiche Dollmetſcher dieſer Sprache; er verſpottet die geheimen Triebfedern der Politik, ohne ſie zu mißbilligen, denn er geſteht ſich ſelber ein, daß er ſein Glück durch ähnliche Mittel zu machen ſucht, und will lieber zu den Betrügern als zu den Betrogenen gehören, da nach ſeiner Anſicht der Weltlauf keine andere Wahl zuläßt. Sein Rechtshandel mit ſeinem Bruder über die Erbſchaft ſeines angeblichen Vaters, wodurch er am Hofe ſeine Anerkennung als natürlicher Sohn des

*) Nämlich das in der Sammlung ſeiner Werke aufgenommene Stück dieſes Namens. Es gibt einen älteren König Johann mit zwei Theilen, wovon jener eine Umarbeitung iſt: vielleicht ein Jugendwerk Shakspeare's, wiewohl von den engliſchen Kritikern bisher nicht dafür anerkannt.

ritterlichſten Königs von England, Richard Löwenherz, bewirkt, bildet ein ſehr unterhaltendes und originelles Vorſpiel im Stücke ſelbſt. Mitten unter ſo vielen Verkleidungen der wirklichen Geſinnungen und nicht gefühlten Aeußerungen macht es einen deſto tieferen Eindruck, wenn uns der Dichter die menſchliche Natur ohne Hülle zeigt, und tiefe Blicke in das Innere der Gemüther werfen läßt. Die kurze Szene, wo Johann den Hubert auffordert, ſeinen jungen Nebenbuhler um den Beſitz des Thrones, Arthur, aus dem Wege zu räumen, iſt ein unübertreffliches Meiſterſtück: der ſcheue Verbrecher wagt ſelbſt kaum zu ſagen, was er dem andern zu thun zumuthet. Der zarte und liebenswürdige Prinz Arthur wird ein Opfer gewiſſenloſen Ehrgeizes: ſein Schickſal erregt die innigſte Theilnahme. Als Hubert ihn mit einem glühenden Eiſen zu blenden droht, und durch ſeine Bitten erweicht wird, würde das Mitleiden faſt zu ſchmerzlich fallen, wenn es nicht durch die Anmuth der kindlichen Reden Arthurs verſüßt würde. Conſtantia's mütterliche Verzweiflung über die Gefangennehmung ihres Sohnes iſt ebenfalls von der höchſten Schönheit; und ſelbſt die letzten Augenblicke Johanns, eines ungerechten und ſchwachen Fürſten, den man weder achten noch bewundern kann, ſind ſo geſchildert, daß ſie den Unwillen gegen ihn auslöſchen, und mit ernſten Betrachtungen über die willkürlichen Vergehungen und das unvermeidliche Loos der Sterblichen erfüllen.

In Richard II. zeigt uns Shakspeare eine edle königliche Natur, zuerſt durch Leichtſinn und die Verirrungen einer ungezähmten Jugend verdunkelt, dann durch das Unglück geläutert und in höherem Glanze verklärt. Als er ſich ſelbſt der Liebe und Ehrerbietung ſeiner Unterthanen verluſtig gemacht hat, im Begriff auch des Thrones verluſtig zu werden: da fühlt er mit ſchmerzlicher Begeiſterung den erhabenen Beruf der Königswürde, und ihre über

perſönliches Verdienſt und wandelbare Veranſtaltungen hinausgehenden Vorrechte. Nachdem die irdiſche Krone von ſeinem Haupte gefallen iſt, erſcheint er erſt recht als ein König, deſſen angeborner Adel keine Erniedrigung vernichten kann. Dies fühlt ein armer Reitknecht; es empört ihn, daß ſeines Herrn Lieblingspferd den ſtolzen Bolingbroke bei ſeinem Krönungszuge getragen, er ſucht den gefangenen König im Kerker auf, und beſchämt ſo die abtrünnigen Großen. Der politiſche Hergang der Abſetzung iſt mit außerordentlicher Weltkenntniß dargeſtellt: wie die Ebbe des Glücks auf der einen Seite, und deſſen ſchwellende Fluth auf der andern Alles mit ſich fortreißt; wie Bolingbroke ſchon als König handelt, und ſeine Anhänger ſich auch gegen ihn ſo benehmen, als wäre er es wirklich; während er immer noch vorgibt, er komme blos, um ſein Erbrecht und die Abſtellung der Mißbräuche mit gewaffneter Hand zu fordern. Die Urſurpation iſt längſt vollbracht, ehe das Wort ausgeſprochen und die Sache öffentlich anerkannt wird. Der alte Johann von Gaunt iſt ein Muſter ritterlicher Biederkeit; er ſteht da wie ein Pfeiler der Vorzeit, die er überlebt hat. Sein Sohn Heinrich IV. war ihm durchaus unähnlich: dieſer Charakter iſt in den drei Stücken, worin er erſcheint, vortrefflich gehalten. Man ſieht darin ein Gemiſch von Härte, Mäßigung und Klugheit, das in der That hinreichte, ihn auf dem gewaltſam erworbenen Throne zu befeſtigen; aber ohne Offenheit, ohne wahre Herzlichkeit, konnte er ſeine Regierung ſo wenig beliebt machen, daß man ſogar den verſtoßenen Richard zurück wünſchte.

Der erſte Theil Heinrichs IV. glänzt in den ernſthaften Szenen, beſonders durch die Entgegenſtellung zweier jungen Helden: des Prinzen Heinrich und Percy's, mit dem charakteriſtiſchen Namen Heißſporn. Alle Liebenswürdigkeit und Anmuth iſt freilich auf Seiten des Prinzen:

wie vertraut er ſich auch mit ſchlechter Geſellſchaft macht, ſo kann man ihn doch nie damit verwechſeln, das Unedle berührt ihn, ohne ihn zu beflecken, und ſeine wildeſten Streiche erſcheinen blos als eine witzige Schalkheit, wodurch ſich ſein ſtrebender Geiſt wegen einer gezwungenen Unthätigkeit Luft macht; denn bei der erſten Gelegenheit, die ihn aus dieſem Rauſch des Leichtſinns weckt, zeichnet er ſich ohne Anſtrengung auf das ritterlichſte aus. Percy's ungeſtüme Tapferkeit iſt nicht ohne eine Beimiſchung von rauhen Sitten, von Uebermuth und knabenhaftem Starrſinn; aber dieſe Fehler, die ihm einen frühen Untergang bereiten, können das herrliche Bild ſeiner edlen Jugend nicht entſtellen; man wird von ſeinem Feuer hingeriſſen, indem man ihn tadelt. Warum eine ſo furchtbare Empörung gegen einen nicht beliebten und eigentlich unrechtmäßigen Fürſten mißlang, hat Shakspeare vortrefflich entwickelt: die abergläubiſchen Einbildungen Glendowers von ſich ſelbſt, die Weichlichkeit des jungen Mortimer, die Unbändigkeit Percy's, die keinem vorſichtigen Rath Gehör gibt, die Unentſchlüßlichkeit ſeiner ältern Freunde, der Mangel an Einheit der Triebfedern und des Plans, ſind mit feinen, jedoch unverkennbaren Zügen charakteriſirt. Nachdem Percy vom Schauplatze abgetreten, iſt freilich der Glanz der Unternehmung dahin, es bleiben nur untergeordnete Theilnehmer an der Empörung übrig, die von Heinrich IV. mehr durch Politik, als durch Kriegsthaten unterjocht werden. Dieſe Magerkeit des Stoffes zu überwinden, hat Shakspeare in dem zweiten Theile des Schauſpiels große Kunſt aufwenden müſſen, da er ſich niemals erlaubte, die Geſchichte willkürlich zu ſchmücken, mehr als es die dramatiſche Form unumgänglich forderte. Verwirrte Nachrichten vom Schlachtfelde eröffnen das Stück, der gewaltige Eindruck vom Falle Percy's, deſſen Name und Ruf recht dazu geſchaffen war, das Feldgeſchrei eines kühnen

Unternehmens zu ſeyn, macht ihn gewißer Maßen nach ſeinem Tode zur mithandelnden Perſon. In den letzten Aufzügen beſchäftigen uns die Gewiſſensbiſſe des kranken Königs, ſeine Bekümmerniſſe über die Aufführung des Kronprinzen, und die Aufklärung des Mißverſtändniſſes zwiſchen Vater und Sohn, welche einige rührende Szenen veranlaſſen. Alles dieſes würde indeſſen nicht hinreichen, die Bühne zu füllen, wenn die ernſthaften Begebenheiten nicht durch ein Luſtſpiel unterbrochen würden, das durch beide Theile des Schauſpieles fortläuft, von Zeit zu Zeit durch neue Figuren bereichert wird, und am Schluſſe des Ganzen ebenfalls erſt ſeine Cataſtrophe hat, wie nämlich Heinrich V. ſogleich nach ſeiner Thronbeſteigung die Gefährten ſeiner jugendlichen Ausſchweifungen, die ſich große Gunſt von ihm verſprechen, in die gebührende Ferne verweiſ't.

Falſtaff iſt der Gipfel von Shakspeare's komiſcher Erfindungskraft. Er hat dieſen Charakter in drei Schauſpielen in immer neuen Lagen durchgeführt, ohne ſich zu erſchöpfen; die Figur iſt ſo beſtimmt und individuell gezeichnet, daß ſie ſchon dem bloßen Leſer den Eindruck einer ganz perſönlichen Bekanntſchaft gewährt. Falſtaff iſt der angenehmſte und unterhaltendſte Taugenichts, der je geſchildert worden. Seine verächtlichen Eigenſchaften werden nicht verkleidet: alt und dabei lüſtern und liederlich, übermäßig wohlbeleibt und immer darauf bedacht, ſich durch Speiſe und Trank und Schlaf zu pflegen; beſtändig in Schulden, wenig gewiſſenhaft in der Wahl der Mittel, um ſich Geld zu verſchaffen; ein feiger Soldat und ein lügenhafter Prahler; ein Schmeichler und eine böſe Zunge hinter dem Rücken ſeiner Freunde, erregt er dennoch niemals Unwillen. Man ſieht, daß ſeine zärtliche Beſorgniß für ihn ſelbſt ohne alle Beimiſchung von Tücke gegen Andere iſt; nur in der behaglichen Ruhe ſeiner Sinnlichkeit will

er nicht geſtört werden, und dieſe erkauft er durch die Geſchäftigkeit ſeines Verſtandes. Immer aufgeräumt und guter Laune, immer bereit, Andere zum Beſten zu haben und über ſich ſelbſt Spaß zu verſtehen, ſo, daß er mit Recht von ſich rühmt, er ſey nicht blos witzig, ſondern veranlaſſe auch Andere, es zu ſeyn, iſt er ein vortrefflicher Geſellſchafter des jugendlichen Müßigganges und Leichtſinns. Unter einem unbeholfenen Aeußern verbirgt er einen äußerſt gewandten Geiſt, er weiß geſchickt einzulenken, ſobald ſeine gewagten Späſſe anfangen zu mißfallen; er unterſcheidet mit Scharfſinn die Perſonen, wo er ſich um Gunſt bewerben muß, und die, bei welchen er ſich eine vertrauliche Ueberlegenheit anmaßen darf. Er iſt ſo überzeugt, daß die Rolle, die er ſpielt, nur unter dem Deckmantel des Witzes durchſchlüpfen kann, daß er auch ſich ſelbſt gegenüber niemals ganz ernſthaft iſt, und ſeinen Lebenswandel, ſeine Verhältniſſe zu Andern und ſeine ſinnliche Philoſophie auf eine luſtige Weiſe einkleidet. Man ſehe nur ſeine unvergleichlichen Selbſtgeſpräche über die Ehre, über den Einfluß des Weines auf die Tapferkeit, ſeine Beſchreibungen von dem bettelhaften Geſindel, das er zum Kriege angeworben, vom Friedensrichter Schaal, u. ſ. w. Falſtaff hat einen ganzen Hof ergetzlicher Carricaturen um ſich her, die nacheinander auftreten, ohne ihn je zu verdunkeln. Das Abenteuer, wie der Prinz, als Räuber verkleidet, ihm ſeinen eben gewonnenen Raub wieder abnimmt; wie Beide gegenſeitig die Rolle des Königs und des Kronprinzen ſpielen; Falſtaffs Betragen im Kriege; ſeine Rekruten-Aushebung; ſeine Gönnerſchaft gegen den Friedensrichter, womit es nachher ein ſo übles Ende nimmt, dies Alles bildet eine Reihe eben ſo luſtiger als fein charakteriſtiſcher Szenen von der originellſten Art, die gerade nur in einem ſolchen hiſtoriſchen Schauſpiele Statt finden konnten, wie dieſes iſt.

König Heinrich V. iſt in der engliſchen Geſchichte ſichtbar Shakspeare's Lieblingsheld; er ſchildert ihn mit allen ritterlichen und königlichen Tugenden begabt, offen, bieder, leutſelig, und zwiſchen gefährlich ruhmvollen Thaten immer noch geneigt zu einer unſchuldigen Neckerei als Erinnerung an ſeine Jugend. Indeſſen war es nicht ohne große Schwierigkeit, ſeinen Lebenslauf ſeit ſeiner Thronbeſteigung auf die Bühne zu bringen. Die Eroberungen in Frankreich waren die einzige ausgezeichnete Begebenheit ſeiner Regierung, und der Krieg iſt weit mehr ein epiſcher als ein dramatiſcher Gegenſtand. Denn wo die Menſchen in Maſſe gegen einander wirken, iſt der Schein der Zufälligkeit nie ganz zu vermeiden, und das Drama ſoll uns Entſcheidungen zeigen, die aus den gegenſeitigen Verhältniſſen der Perſonen, aus ihren Charakteren und Leidenſchaften mit einer gewiſſen Nothwendigkeit hervorgehen. Zwar kommen ſchon in einigen griechiſchen Tragödien Kämpfe und Schlachten vor, das heißt die Vorbereitungen dazu und deren Erfolge; und in hiſtoriſchen Schauſpielen iſt der Krieg, dieſe ultima ratio regum, durchaus nicht auszuſchließen. Jedoch muß er, wenn dramatiſches Intereſſe da ſeyn ſoll, nur Mittel zu etwas anderm und nicht letzter Zweck und Inhalt des Ganzen ſeyn. So dienen z. B. im Macbet die Schlachten, die gleich zu Anfange berichtet werden, nur dazu, Macbets Ruhm zu erhöhen und ſeinen Ehrgeiz anzufeuern, und die Kämpfe, welche der Zuſchauer gegen den Schluß vor ſeinen Augen ſieht, führen den Fall des Tyrannen herbei. Eben ſo iſt es in den römiſchen Stücken, in den meiſten aus der engliſchen Geſchichte, und überall, wo Shakspeare den Krieg in einer dramatiſchen Verknüpfung angebracht hat. Mit großer Einſicht in das Weſen ſeiner Kunſt ſchildert er das Kriegsglück nicht wie eine blinde Gottheit, die willkürlich bald dieſen bald jenen begünſtigt; ohne in das Einzelne der Kriegskunſt einzuge-

hen, das er doch auch zuweilen berührt, läßt er den Erfolg aus den Eigenſchaften der Feldherrn und aus deren Einfluſſe auf die Gemüther der Krieger im Voraus vermuthen; zuweilen ſtellt er den Ausgang in das Licht einer höhern Fügung, ohne doch unſern Wunderglauben in Anſpruch zu nehmen; das Bewußtſeyn einer gerechten Sache und Vertrauen auf den Schutz des Himmels macht die Einen unverzagt, während die Ahnung eines auf ihrem Unternehmen ruhenden Fluches die Andern niederſchlägt *). Zu dem letzten Mittel, den Ausgang des Krieges dramatiſch zu machen, war in Heinrich V. keine Veranlaſſung; des erſten hat ſich Shakspeare mit beſonderer Sorgfalt bedient. Er ſchildert mit den lebhafteſten Farben vor der Schlacht bei Azincourt die leichtſinnige Ungeduld der franzöſiſchen Heerführer nach dem Augenblicke des Gefechtes, der ihnen unfehlbar der Augenblick des Sieges zu ſeyn ſcheint; auf der andern Seite die Beklommenheit des engliſchen Königs und ſeines Heeres über ihre verzweiflungsvolle Lage, gepaart mit dem feſten Entſchluſſe, wenigſtens mit Ehren zu unterliegen. Er benutzte dies zur Entgegenſtellung des franzöſiſchen und engliſchen National-Charakters überhaupt, die freilich parteiiſch für ſeine Nation ausfällt, wie es einem Dichter erlaubt iſt, und vollends, wenn er ſich auf einen ſo glorreichen Beweisgrund ſtützen kann, als jene ewig

*) Mit gleicher Weisheit hat Aeſchylus in der ganz kriegeriſchen Tragödie, die Sieben vor Thebe, den thebaniſchen Häuptern Vorſicht, Entſchloſſenheit, Gegenwart des Geiſtes, ihren Gegnern übermüthige Verwegenheit zugetheilt. Auch endigen alle Kämpfe glücklich für Jene, bis auf den zwiſchen Eteokles und Polynices. Der väterliche Fluch und die daraus entſpringende Verblendung reißt die Brüder zu dem unnatürlichen Zweikampfe hin, worin ſie Beide einer durch die Hand des Andern fallen. Aber für Shakspeare war das Beiſpiel dieſes alten Meiſters nicht zulänglich, und in der That bedurfte er es auch nicht.

denkwürdige Schlacht war. Er hat die allgemeinen Begebenheiten des Krieges mit einer Fülle individuell charakteriſtiſcher, zum Theil ſogar komiſcher Züge umgeben. Ein ſchwerfälliger Schotte, ein hitziger Irländer, ein wohlmeinender, ehrenfeſter aber pedantiſcher Walliſer, Alle in ihrer eigenthümlichen Mundart redend, machen es anſchaulich, wie Heinrichs kriegeriſcher Genius nicht blos die Engländer, ſondern auch die übrigen Nationen der beiden Inſeln, die unter ſeinem Zepter noch nicht vollkommen vereinigt oder ihm gar nicht unterwürfig waren, mit ſich fortriß. Einige nichtsnutzige Geſellen aus Falſtaffs Gefolge befinden ſich im Troß des Heeres, und geben Anlaß, Heinrichs ſtrenge Kriegszucht zu bewähren, oder werden ſonſt auf ſchimpfliche Art nach Hauſe geſchickt. Aber alle dieſe Mannigfaltigkeit ſchien dem Dichter noch nicht hinreichend, ein Schauſpiel zu beleben, deſſen Gegenſtand eine Eroberung und nichts weiter als eine Eroberung iſt. Er hat deßwegen zu Anfange jedes Aufzuges einen Prolog (nach der damaligen Kunſtſprache Chorus) hinzugefügt. Dieſe Prologe, welche epiſche Pracht und Feierlichkeit mit lyriſchem Schwunge vereinigen, und worunter beſonders die Beſchreibung der beiden Feldlager vor der Schlacht bei Azincourt ein bewundernswürdiges Nachtſtück iſt, ſollen dem Zuſchauer beſtändig vergegenwärtigen, daß die eigentliche Größe der geſchilderten Thaten auf einer engen Schaubühne nicht entfaltet werden könne, ſie ſollen ſeine Einbildungskraft auffordern, die mangelhafte Darſtellung zu ergänzen. Da der Stoff nicht recht dramatiſch war, ſo iſt Shakspeare auch in der Form lieber über die Grenzen der Gattung hinausgegangen, und hat als ein dichteriſcher Herold beſungen, was er nicht ſichtbar machen konnte, als daß er durch beſchreibende, den Perſonen ſelbſt in den Mund gelegte Erzählungen den Gang der Handlung hätte lähmen ſollen. Das Eingeſtändniß des Dichters, daß „vier bis fünf

ſchartige Rappiere zu einem lächerlichen Gefecht übel angeordnet, den Namen Azincourt nur mißzieren können" (eine Bedenklichkeit, worüber er ſich doch in Anſehung ſo mancher großer Schlachten, unter andern der bei Philippi, hinweggeſetzt hat), führt uns hier natürlich auf die Frage, in wie fern die Vorſtellung von Kriegen und Schlachten auf der Bühne überhaupt ſchicklich und rathſam ſeyn kann. Die Griechen haben ſie ſich durchgängig unterſagt: da ihre ganze theatraliſche Darſtellung auf großartige Würde ging, ſo wäre es ihnen unleidlich geweſen, daneben eine ſchwache und kleinliche Nachahmung des Unerreichbaren zu ſehen. Bei ihnen werden alſo alle Gefechte blos berichtet. Durchaus verſchieden war der Grundſatz der romantiſchen Schauſpieldichter: ihre wunderbaren Gemälde waren unendlich größer als ihre theatraliſchen Mittel der ſichtbaren Ausführung; ſie mußten überall auf die willfährige Einbildungskraft der Zuſchauer rechnen, und durften es alſo auch in dieſem Stücke. Es iſt allerdings lächerlich, wenn eine Handvoll ungeſchickter Streiter in pappnen Rüſtungen durch einige Degen, womit, wie man deutlich ſieht, ſie ſich wohl hüten, einander das mindeſte Leid zuzufügen, das Schickſal mächtiger Reiche entſcheiden ſollen. Allein das entgegengeſetzte Aeußerſte iſt noch weit ſchlimmer. Wenn es nun wirklich gelingt, das Getümmel einer großen Feldſchlacht, die Erſtürmung einer Feſtung und dergleichen einiger Maßen täuſchend vor die Augen zu bringen, ſo iſt die Gewalt dieſer ſinnlichen Eindrücke ſo groß, daß ſie den Zuſchauer der Aufmerkſamkeit unfähig machen, welche ein dichteriſches Kunſtwerk erforderte; und das Weſentliche wird unter dem Zubehör erdrückt. Beſonders lehrt die Erfahrung, daß, wenn man Gefechte der Reiterei anbringt, die Menſchen neben den vierfüßigen Schauſpielern bald zu Nebenperſonen werden *). Glücklicher Weiſe war zu Shaks-

*) Die Griechen haben zwar Pferde auf die tragiſche Bühne gebracht, aber nur bei feierlichen Aufzügen, nicht in der

peare's Zeit die Kunſt noch nicht erfunden, die ſchwankenden Breter der Bühne zur Reitbahn zu machen. Er mahnt die Zuſchauer in dem erſten Prologe zu Heinrich V.:

> Wenn wir von Pferden ſprechen, denkt, ihr ſeht ſie
> Die ſtolzen Hufe in die Erde drücken.

Wenn Richard III. jenen berühmten Ausruf thut:

> „Ein Pferd! ein Pferd! mein Königreich für'n Pferd!"

ſo iſt es freilich widerſprechend, daß man ihn vorher und nachher beſtändig zu Fuße fechten ſieht. Indeſſen iſt es vielleicht beſſer, daß der Dichter und Schauſpieler durch hinreißende Eindrücke dies vergeſſen mache, als ſich durch buchſtäbliche Richtigkeit äußern Störungen auszuſetzen. Bei allen den erwähnten Nachtheilen haben Shakspeare und einige ſpaniſche Dichter aus der unmittelbaren Vergegenwärtigung des Krieges ſo große Schönheiten gezogen, daß ich nicht wünſchen kann, ſie hätten ſich deren enthalten. Ein heutiger Schauſpieldirector wird dabei einen Mittelweg einzuſchlagen haben: er muß beſonders ſeine Kunſt darauf richten, daß dasjenige, was er zeigt, nur als einzelne Gruppen eines unüberſehbaren Gemäldes erſcheine: er muß die Zuſchauer überzeugen, daß die Hauptſache hinter der Bühne vorgeht, wozu nähere oder entferntere Kriegsmuſik und Waffengeklirr ganz leichte Mittel ſind.

So ſehr Shakspeare Heinrichs franzöſiſche Eroberung verherrlicht, ſo hat er doch nicht unterlaſſen, nach ſeiner Weiſe über die geheimen Triebfedern dieſes Unternehmens Winke zu geben. Heinrich bedurfte auswärtige Kriege, um ſich auf dem Throne zu befeſtigen; die Geiſtlichkeit wünſchte ihn ebenfalls auswärts zu beſchäftigen, und erbot ſich zu reichen Geldbeiträgen, um eine Verordnung abzuwenden,

wilden Unordnung eines Gefechtes. Agamemnon und Pallas kommen beim Aeſchylus auf einem vierſpännigen Wagen angefahren. Freilich waren ihre Theater auch nach einem andern Maaßſtabe gebaut als die unſrigen.

die ſie um die Hälfte ihrer Einkünfte gebracht hätte. Seine gelehrten Biſchöfe ſind alſo eben ſo bereitwillig, ihm ſein unwiderſprechliches Recht an die Krone Frankreichs zu beweiſen, als er es iſt, ſein Gewiſſen durch ſie beruhigen zu laſſen. Der Beweis wird daraus geführt, daß das Saliſche Geſetz für die Thronfolge in Frankreich nicht gelten könne noch jemals gegolten habe, und er iſt bündiger und einleuchtender abgehandelt, als Manifeſte gewöhnlich zu ſeyn pflegen. Nach ruhmvollen Kämpfen wollte Heinrich ſeine Eroberungen durch die Vermählung mit einer franzöſiſchen Prinzeſſin ſichern; Alles, was hierauf Bezug hat, iſt in dem Schauſpiele ironiſch gemeint. Die Frucht dieſer Verbindung, von welcher ſich zwei Nationen eine ſo ſchöne Zukunft verſprachen, war eben jener ſchwache Heinrich VI., unter welchem Alles ſo kläglich verloren ging. Man glaube daher ja nicht, es ſey ohne Wiſſen und Willen des Dichters geſchehen, daß ihm ein Heldenſchauſpiel unter den Händen zum Luſtſpiel wird, und nach Art der Luſtſpiele mit einer Convenienz-Heirath endigt.

Die drei Theile Heinrichs VI. ſind, wie ich ſchon bemerkt habe, weit früher gedichtet, als die vorhergehenden Stücke. Shakspeare's Wahl fiel zuerſt auf dieſe an Unglück und Gräueln jeder Art ſo reiche Epoche der engliſchen Geſchichte, weil das Pathetiſche natürlich einem jugendlichen Dichtergeiſt angemeßner iſt, als das Charakteriſtiſche. Wir finden hier noch nicht die ganze Reife ſeines Genius, wohl aber deſſen ganze Kraft. Sorglos über den ſcheinbaren Unzuſammenhang des Gleichzeitigen, hält er ſich wenig mit Vorbereiten und Entwickeln auf: alle Figuren treten raſch nach einander hervor, und kündigen ſich nachdrücklich ſelbſt ſo an, wie man ſie erkennen ſoll; von Szenen, deren Wirkung ſchon erſchütternd genug iſt, um die Cataſtrophe einer weniger umfaſſenden Anlage zu ſeyn, weiſet uns der Dichter zu immer ſchrecklicheren Cataſtrophen fort. Der

erſte Theil enthält nur den Anfang der Parteiung der weißen und rothen Roſe, unter welchen blühenden Feldzeichen nachher ſo blutige Thaten verübt wurden; die wechſelnden Erfolge des Krieges in Frankreich erfüllen hauptſächlich die Bühne. Die wunderbare Schutzheldin ihres Vaterlandes, Jeanne d'Arc, hat Shakspeare als Engländer parteiiſch geſchildert: doch läßt er es zu Anfange zweifelhaft, ob ſie nicht wirklich eine himmliſche Sendung hat; ſie erſcheint in der reinen Glorie jungfräulichen Heldenmuthes, ſie gewinnt, und dieſer Umſtand iſt von der Erfindung des Dichters, durch ihre übernatürliche Beredtſamkeit den Herzog von Burgund für die franzöſiſche Sache; nachher durch Eitelkeit und Wolluſt verderbt, nimmt ſie zu hölliſchen Geiſtern ihre Zuflucht und geht ſchmählich zu Grunde. Ihr gegenüber ſteht Talbot, ein rauher, eiſerner Krieger, der um ſo inniger rührt, da man ihn im Augenblicke einer unvermeidlichen Todesgefahr blos um die Rettung ſeines Sohnes zärtlich beſorgt ſieht, der eben unter ſeinen Augen die erſten Waffenthaten verrichtet. Nachdem ſich Talbot vergeblich aufgeopfert hat, und die Jungfrau von Orleans in die Hände der Engländer gefallen iſt, gehen die franzöſiſchen Provinzen durch eine unpolitiſche Vermählung vollends verloren, und damit endigt das Stück. Das Geſpräch zwiſchen de[illegible] bejahrten Mortimer im Gefängniß, und Richard Plantagenet, dem nachherigen Herzoge von York, enthält die Expoſition der Anſprüche des Letzteren auf den Thron; für ſich allein betrachtet iſt ſie eine ſchöne tragiſche Elegie.

Im zweiten Theile ſtechen beſonders hervor: die Ermordung des biedern Protectors Gloſter und ihre Folgen; der Tod des Cardinals Beaufort; der Abſchied der Königin von ihrem Günſtlinge Suffolk, und ſein Tod durch die Hand wilder Seeräuber; dann der Aufruhr, den Hans Cade unter einem angenommenen Namen auf Anſtiften

des Herzogs von York erregte. Die kurze Szene, wie Heinrich VI. den Cardinal Beaufort, den ſein Gewiſſen wegen der Ermordung Gloſters quält, an ſeinem Todbette beſucht, iſt über alles Lob erhaben. Hat je ein anderer Dichter auf eine ſo erſchütternde Art am Auszange dieſes Lebens den Vorhang der Ewigkeit weggezogen? Und dennoch iſt es nicht blos Grauſen, was uns erfüllt, ſondern eine feierliche Rührung. Fluch und Segen ſtehen dicht neben einander; der fromme König iſt das Bild der himmliſchen Gnade, die ſich noch in den letzten Augenblicken um den Sünder bemüht, ob er ihrer etwa empfänglich wäre. Die ehebrecheriſche Leidenſchaft der Königin Margaretha und Suffolks hat Shakspeare mit tragiſcher Würde bekleidet, und alle unedlen Nebenbegriffe entfernt. Ohne die Verbrechen zu beſchönigen, deren Beide ſchuldig ſind, ohne die Mißbilligung dieſer frevelhaften Liebe aufzuheben, erregt er dennoch durch die zauberiſche Gewalt des Ausdrucks Theilnahme an ihrem Schmerz. In dem Aufruhr des Cade hat er das Betragen eines pöbelhaften Demagogen, die furchtbare Lächerlichkeit des anarchiſchen Taumels unter dem Volke mit einer ſo ergreifenden Wahrheit geſchildert, daß man glauben ſollte, er wäre Augenzeuge mancher Begebenheiten unſers Zeitalters geweſen, die man aus Unkunde der Geſchichte für beiſpiellos hielt.

Der bürgerliche Krieg hebt im zweiten Theile nur an, im dritten entfaltet er ſeine ganze verderbliche Wuth. Das Gemälde wird immer düſtrer, und ſcheint zuletzt mehr mit Blut als mit Farben gemalt zu ſeyn. Man ſieht mit Entſetzen, wie Grimm den Grimm, Rache die Rache entzündet, und unter der Zerreißung aller Bande der menſchlichen Geſellſchaft ſelbſt edle Naturen ſich zur Grauſamkeit abhärten. Der bitterſte Hohn wird den Unglücklichen zu Theil: keiner gewährt ſeinem Feinde das Mitleiden, deſſen er bald ſelbſt bedürfen wird. Ihre Partei wird Allen

Familie, Vaterland, Religion: die einzige Triebfeder ihres Handelns. Da York, deſſen Ehrgeiz mit edlen Eigenſchaften gepaart iſt, frühzeitig umkommt, ſo gilt es bei dem ganzen Streite nur, entweder einen unfähigen König zu behaupten, oder einen üppigen König auf den Thron zu ſetzen, der den theuer erkauften Beſitz durch ausſchweifenden Genuß verkürzt. Dafür verſchwendet der berühmte und großmüthige Warwick ſein ritterliches Leben, Clifford rächt den Tod ſeines Vaters mit blutdürſtiger kindlicher Liebe; und Richard übt ſich für die Erhebung ſeines Bruders in jenen ſchwarzen Thaten, die bald zu ſeiner eignen Größe den Weg bahnen ſollen. Mitten in der allgemeinen Zerrüttung, die er ſchuldlos veranlaßt hat, ſteht König Heinrich wie ein kraftloſes Heiligenbild, an deſſen Wunderthätigkeit Niemand glaubt: er kann die verübten Gräuel nur beſeufzen und beweinen. Jedoch iſt dieſem frommen Könige in ſeiner Einfalt die Gabe der Weiſſagung verliehen; im Augenblick ſeines Todes am Schluſſe dieſes großen Trauerſpiels prophezeit er ein noch entſetzlicheres, womit die Zukunft ſchwanger geht: ein Trauerſpiel, worin die Ränke kaltblütiger Bosheit herrſchen, ſo wie in jenem die Thaten ergrimmter Wuth.

Die Rolle Richards III. iſt durch vortreffliche Schauſpieler in England ſehr berühmt geworden, und dies hat natürlich auf die Bewunderung des Stückes ſelbſt zurückgewirkt: denn viele Leſer Shakspeare's mögen wohl gute Dollmetſcher des Dichters auf der Bühne nöthig haben, um ihn recht zu begreifen. Dieſe Bewunderung iſt auf alle Weiſe gegründet, nur kann ich nicht umhin, es ungerecht zu finden, wenn man die drei Theile Heinrichs VI. gegen Richard III. zurückſetzt. Dieſe vier Schauſpiele ſind ohne Zweifel unmittelbar nach einander geſchrieben, wie ihre Aehnlichkeit im Styl und im Geiſt der Behandlung beweiſet; das letzte wird in den vorhergehenden beſtimmt angekündigt, und iſt wiederum voller Zurückweiſungen auf

jene: dieſelben Abſichten gehen durch die ganze Reihe hin, mit einem Worte, alle zuſammen machen nur ein einziges Werk aus. Selbſt die tiefe Charakteriſtik Richards iſt keinesweges ein ausſchließender Vorzug des von ihm benannten Stücks: ſein Charakter iſt in den beiden letzten Theilen Heinrichs VI. ſehr beſtimmt angelegt; ja ſeine erſten Reden laſſen beinahe ſchon das Schlimmſte von ihm ahnen. Er lauert ſeitwärts wie eine ſchwarze Gewitterwolke am Horizont, die allmählig näher rückt, und erſt, wann ſie über den Häuptern der Menſchen ſteht, den lange in ſich gehegten Zunder der Verwüſtung ausſchüttet. Zwei der bedeutendſten Monologe Richards, und welche die größten Aufſchlüſſe über ſeine Gemüthsverfaſſung geben, finden ſich im letzten Theile Heinrichs VI. Leidenſchaften blenden über den Werth und die Rechtmäßigkeit der Handlungen, wozu ſie antreiben; aber die Bosheit kann ihr eigenes Weſen nicht verkennen: Richard, ſo wie Jago, iſt ein Böſewicht mit vollem Bewußtſeyn. Daß ſie dies in Worten ausſprechen, iſt vielleicht nicht in der Natur; allein der Dichter hat das Recht, in Selbſtgeſprächen den verborgenſten Gedanken eine Stimme zu leihen, ſonſt wäre die Form des Monologs überhaupt verwerflich *). Richards Mißgeſtalt iſt der Ausdruck ſeiner innern Tücke und vielleicht zum Theil deren Wirkung: denn welche Häßlichkeit würde nicht durch Wohlwollen und Offenheit gemildert? Er hingegen betrachtet ſie als eine gehäſſige Verwahrloſung der Natur, die ihn berechtige, an der menſchlichen Geſellſchaft, wovon er dadurch ausgeſchloſſen ſey, ſeine Rache zu nehmen. Daher dieſe erhabenen Zeilen:

*) Ausgemacht unnatürlich iſt es, was doch in ſo vielen Trauerſpielen geſchieht, wenn ſich Jemand gegen ſeinen Vertrauten ſelbſt für einen Böſewicht erklärt. Er wird ſeine Denkart kund geben, aber nicht unter verdammenden Namen, ſondern als etwas, das ſich von ſelbſt verſteht, und von den Andern ebenfalls gebilligt wird.

Graubärte nennen's göttlich, dies Wort Liebe;
Es wohn' in Menſchen, die einander gleichen,
Und nicht in mir: ich bin ich ſelbſt allein.

Die Bosheit iſt nichts anders, als ein mit Vorſatz gewiſſenloſer Egoismus, dennoch kann ſie ſich der Form der Sittlichkeit nie ganz entledigen, weil dieſe das Geſetz aller denkenden Weſen iſt; ſie muß ſuchen, ihre verkehrte Handelsweiſe auf Grundſätze zu bringen. Wiewohl Richard die Schwärze ſeines Gemüths und ſeine hölliſche Sendung gar wohl erkennt, ſucht er ſich doch durch einen Trugſchluß vor ſich ſelbſt zu rechtfertigen: das Glück geliebt zu werden, ſey ihm verſagt; was bleibe ihm übrig, als das Glück zu beherrſchen? Alles was ihm dabei im Wege ſtehe, müſſe weggeräumt werden. Jener Neid auf den Genuß der Liebe iſt an Richard um ſo natürlicher, da ſein Bruder Edward, der überdies die Krone vor ihm voraus hatte, von ausgezeichnet edler und ſchöner Bildung und ein faſt unwiderſtehlicher Eroberer weiblicher Herzen war. Ungeachtet ſeiner vorgeblichen Entſagung ſetzt Richard ſeine höchſte Eitelkeit darein, den Frauen, wo nicht durch ſeine Geſtalt, wenigſtens durch einſchmeichelnde Reden gefallen, und ſie für ſich gewinnen zu können. Shakspeare zeigt uns hier mit ſeinem gewöhnlichen Scharfblick, wie die menſchliche Natur, auch wenn ſie im Guten oder im Böſen ſchon ganz entſchieden iſt, nebenher noch kleinlichen Schwachheiten unterliegt. Richards liebſte Unterhaltung iſt, über Andere zu ſpotten, und er beſitzt außerordentlich viel ſatyriſchen Witz. Er ſchätzt im Grunde alle Menſchen gering, weil er ſich getraut, ſie zu überliſten, ſie mögen ſeine Werkzeuge oder Gegner ſeyn. In der Heuchelei bedient er ſich vorzugsweiſe der religiöſen Formen, gleichſam aus einem Gelüſt, dasjenige im Dienſt der Hölle zu entweihen, deſſen Segnungen er innerlich abgeſchworen hat.

So viel über die Hauptzüge von Richards Charakter.

Das nach ihm benannte Schauſpiel umfaßt noch die letzte Hälfte von Edwards IV. Regierung, im Ganzen einen Zeitraum von acht Jahren. Es ſtellt alle Machinationen dar, wodurch Richard auf den Thron gelangte, und ſeine Thaten, um ſich darauf zu behaupten, was ihm aber nur zwei Jahre hindurch gelang. Nach Shakspeare's Abſicht ſollte in dieſem Trauerſpiel mehr das Schrecken als das Mitleiden vorwalten: er iſt pathetiſchen Szenen, die ihm zu Gebote ſtanden, eher aus dem Wege gegangen, als daß er ſie geſucht hätte. Unter den Opfern von Richards Herrſchſucht wird der einzige Clarence auf der Bühne umgebracht: ſein Traum erregt ein tiefes Grauſen und bewährt die Allmacht der Phantaſie des Dichters; ſein Geſpräch mit den Mördern iſt erſchütternd, aber Clarence hatte durch frühere Verbrechen ſeinen Tod verdient, wiewohl nicht von Seiten ſeiner Brüder. Die unſchuldigſten und reinſten Opfer ſind die beiden Prinzen: man ſieht ſie nur wenig, und ihre Ermordung wird blos erzählt. Anna verſchwindet, ohne daß man weiter etwas von ihr erfährt: ſie hat eine faſt unglaubliche Schwäche bewieſen, indem ſie ſich mit dem Mörder ihres Gatten vermählt. Lord Rivers und die übrigen Freunde der Königin haben zu ſehr bloße Nebenrollen, um lebhafte Theilnahme zu erregen. Haſtings macht ſich durch Triumph über den Fall ſeiner Feinde alles Mitleidens verluſtig; Buckingham iſt der Helfershelfer des Tyrannen, der ihn nachher dem Beil des Henkers überantwortet. Im Hintergrunde ſteht die verwittwete Königin Margaretha, als die Furie der Vergangenheit, die den Fluch über die Zukunft hervorruft. Jedes Unglück, das ihre Verfolger einander zufügen, iſt Labſal für ihr rachedürſtendes Herz. Mit ihrer prophetiſchen Stimme vereinigen ſich von Zeit zu Zeit andere weibliche Stimmen der Wehklage und Verwünſchung. Aber Richard iſt die Seele oder vielmehr der Dämon des ganzen Trauerſpiels. Er

erfüllt ſein zuvor gethanes Verſprechen, den mörderiſchen Machiavell in die Schule zu ſenden. Neben dem gleichförmigen Abſcheu, den er einflößt, beſchäftigt er auf das mannigfaltigſte durch ſeine tiefe Verſtellungskunſt, ſeinen Witz, ſeine Klugheit, ſeine Gegenwart des Geiſtes, ſeine raſche Thätigkeit und ſeinen Muth. Er ficht zuletzt gegen Richmond wie ein Verzweifelter, und ſtirbt den ehrenvollen Tod des Helden auf dem Schlachtfelde. Dieſen hiſtoriſchen Ausgang konnte Shakspeare nicht ändern, und doch befriedigt er keinesweges das ſittliche Gefühl, wie Leſſing bei Gelegenheit eines deutſchen Trauerſpiels über denſelben Gegenſtand ſehr richtig bemerkt. Wie hat nun Shakspeare dieſe Schwierigkeit gelöſ't? Durch eine wunderwürdige Erfindung öffnet er eine Ausſicht in die andere Welt, und zeigt uns Richard in ſeinen letzten Augenblicken ſchon mit dem Stempel der Verwerfung gebrandmarkt. Man ſieht Richard und Richmond in der Nacht vor dem Treffen in ihren Zelten ſchlafen; die Geiſter der von dem Tyrannen Hingewürgten ſteigen nach einander auf, und wenden ſich zu ihm mit ihrem Fluch, zu ſeinem Gegner mit ihrem Segen. Dieſe Erſcheinungen ſind eigentlich nur die ſichtbar gemachten Träume der beiden Heerführer. Es iſt freilich der ſinnlichen Wahrſcheinlichkeit zuwider, daß ihre Zelte nur durch einen ſo kleinen Raum getrennt ſind; aber Shakspeare durfte auf poetiſche Zuſchauer rechnen, welche bereit waren, die Breite der Bühne für die Entfernung zwiſchen zwei Heerlagern gelten zu laſſen, wenn durch dieſe Vergünſtigung ſo erhabene Schönheiten erkauft wurden, wie dieſe Reihe von Geſichten und das Selbſtgeſpräch Richards bei ſeinem Erwachen. Die Cataſtrophe Richards III. iſt in Anſehung der äußerlichen Begebenheiten der des Macbet ſehr ähnlich: man vergleiche die durchgängige Verſchiedenheit der Behandlung, um ſich zu überzeugen, daß Shakspeare die poetiſche Gerechtigkeit im ächten Sinne des Wor-

tes, wo es nämlich die Offenbarung des unſichtbaren Segens oder Fluches bedeutet, der auf menſchlichen Geſinnungen und Thaten ruht, auf das genaueſte beobachtet hat.

Wiewohl die vier letzten Stücke der hiſtoriſchen Reihe ſpätere Begebenheiten ſchildern, ſo haben doch die Schauſpiele von Heinrich IV. und V. im Coſtüm und Ton einen weit moderneren Anſtrich. Dies rührt zum Theil von den vielen komiſchen Szenen her; denn das Komiſche muß immer nicht nur in nationalen, ſondern in gleichzeitigen Sitten gegründet ſeyn. Shakspeare ſcheint es aber auch in dem ernſthaften Theile beabſichtet zu haben. Blutige Staatsveränderungen und Zerrüttungen bürgerlicher Kriege erſcheinen der Nachwelt als ein Rückfall in einen früheren ungebildeteren Zuſtand der Geſellſchaft, oder ſie ſind auch wirklich von einem ſolchen Rückfall in ungebändigte Wildheit begleitet. Wenn alſo der Hang eines noch jugendlichen Dichtergeiſtes, ſeinen Gegenſtand in eine wunderbare Ferne zu rücken, auf den Styl Einfluß gehabt hat, worin Heinrich VI. und Richard III. gehalten ſind, ſo hat Shakspeare's Inſtinkt ihn richtig geleitet. Wie es dem Heldengedicht eigen iſt, die vergangenen Menſchengeſchlechter als coloſſal an körperlicher und Willenskraft zu ſchildern, ſo machen in dieſen Schauſpielen die Stimmen eines Talbot, eines Warwick, eines Clifford und Anderer, den Eindruck, als ob man die Trompete auswärtiger oder bürgerlicher Kriege vernähme. Der Streit der Häuſer York und Lancaſter war das letzte Aufbrauſen der Feudal-Unabhängigkeit: denn es war die Sache der Großen und nicht des Volkes, welches nur durch jene in die Parteiung mit hineingezogen wurde. Nachher verſchwand der Einzelne in dem Ganzen, und Niemand konnte mehr ſo wie Warwick zu Königreichen verhelfen. Shakspeare war ein eben ſo tiefer Geſchichtſchreiber als Dichter; wenn man ſeinen Heinrich VIII. mit den vor-

hergehenden Stücken vergleicht, ſo wird es anſchaulich, wie die engliſche Nation während der langen ruhigen und ökonomiſchen Regierung Heinrichs VII., ſey es durch die von den Bürgerkriegen zurückgebliebene Erſchöpfung, oder durch allgemeinere europäiſche Einwirkungen, aus der kräftigen Verwirrung des Mittelalters plötzlich zur geordneten Zahmheit der neueren Zeit übergegangen war. Heinrich VIII. hat deßwegen ein etwas proſaiſches Anſehen, denn Shakspeare unterwarf ſich als Künſtler immer der Beſchaffenheit ſeines Stoffes. Wenn unter ſeinen Werken andere an Schwung der Phantaſie, an Nachdruck des Pathos und der Charaktere weit über dieſes hervorragen, ſo hat man dagegen Gelegenheit, hier die Feinheit ſeines Verſtandes, und ſeine vollkommene Kenntniß des Hofes und der Welt zu bewundern. Welche Geſchicklichkeit gehört dazu, vor den Augen der Königin *) ſo bedenkliche und ihre Perſon ſo nahe berührende Gegenſtände öffentlich vorzuſtellen, ohne doch der Wahrheit zu nahe zu treten! Er hat den tyranniſchen König für die Einſichtsvollen ganz ſo entlarvt, wie er wirklich war: Hochmüthig und ſtarrſinnig, wollüſtig und gefühllos, ausſchweifend in ſeinen Gunſtbezeigungen, und rachſüchtig unter Vorwänden der Gerechtigkeit; und dennoch iſt die Schilderung ſo gehalten, daß eine Tochter ſie für vortheilhaft nehmen konnte. Eliſabeths rechtmäßige Geburt beruhte auf der Ungültigkeit der erſten Vermählung Heinrichs, und Shakspeare hat die Verhandlungen

*) Aus Allem erhellt, daß Heinrich VIII. noch bei Lebzeiten der Eliſabeth geſchrieben worden. Man weiß, daß Ben Johnſon unter König Jacobs Regierung das Stück mit vermehrtem Pompe wieder auf die Bühne gebracht, und ſich erlaubt hat, einige Veränderungen und Zuſätze zu machen. Ohne Zweifel rührt die Prophezeiung auf Jacob I. von Ben Johnſon her: ſie hätte der Eliſabeth nur mißfallen können, und iſt ſo übel eingefügt, daß man ſie gleich als ein fremdes Einſchiebſel erkennt.

über ſeine Scheidung von Catharina von Arragon in ein ſehr zweideutiges Licht geſtellt. Man ſieht deutlich, daß Heinrichs Gewiſſensſcrupel nichts anders ſind, als die Schönheit der Anna Boleyn. Catharina iſt eigentlich die Heldin des Stücks; ſie erregt die innigſte Theilnahme durch ihre Tugend, ihr wehrloſes Unglück, ihren ſanften aber feſten Widerſtand, und ihre würdige Reſignation. Nächſt ihr macht der Fall des Cardinal Wolſey den Hauptinhalt aus. Heinrichs ganze Regierung eignete ſich nicht zu einer dramatiſchen Behandlung. Es wäre nur eine Wiederholung derſelben Auftritte geweſen: Die Verſtoßung oder gar Hinrichtung ſeiner Frauen, und der Fall ſeiner geſchätzteſten Diener in eine Ungnade, welcher gewöhnlich die Todesſtrafe auf dem Fuße folgte. Von Allem, was Heinrichs Lebenslauf bezeichnet, hat Shakspeare hinlängliche Proben gegeben. Aber da an der Stelle, wo er abbricht, eigentlich kein Abſchnitt in der Geſchichte iſt, ſo muß man es ihm ſchon verzeihen, daß er uns eine Schmeichelei gegen die große Eliſabeth für eine glückliche Auflöſung gibt. Das Stück endigt mit der allgemeinen Freude über die Geburt dieſer Prinzeſſin, und mit Weiſſagungen der Glückſeligkeit, die ſie künftig genießen oder verbreiten ſollte. Nur durch eine ſolche Wendung konnte die gewagte Freimüthigkeit der übrigen Darſtellung geſichert werden: Shakspeare täuſchte ſich ſelbſt gewiß nicht über dieſes theatraliſche Blendwerk. Der wahre Schluß iſt Catharina's Tod, den er daher auch gegen die Zeitordnung früher geſtellt hat.

Ueber Hamlet.

Von Eduard Gans.

[Die Erzählung, welche Shakspeare'n den Stoff zu dieſem Trauerſpiele gab, findet ſich bei dem däniſchen Geſchichtſchreiber Saxo Grammaticus. Belleforeſt nahm

ſie in ſeine Novellenſammlung auf, und aus dieſer ward ſie in's Engliſche überſetzt. Der Inhalt der Fabel beim Saxo Grammaticus iſt kürzlich folgender:

„Die Statthalterſchaft in Jütland wurde von dem Könige Roderich (oder Rorich) dem Horwendill und Fengo, Gerwentills beiden Söhnen, übertragen. Horwendill war der tapferſte Seeräuber, und wurde wegen des Ruhms ſeiner Thaten von dem norwegiſchen Könige, Coller, beneidet, der ihn zur See angriff, und von jenem in einem Treffen erſchlagen wurde. Die reiche Beute, die Horwendill bei dieſer Gelegenheit machte, ſchenkte er dem König Roderich, um deſſen Gunſt zu erhalten. Dies gelang ihm, und er bekam des Königs Tochter Geruthe zur Gemahlin, mit der er einen Sohn, Amleth, zeugte.

Fengo beneidete das Glück ſeines Bruders, und dachte darauf, ihn aus dem Wege zu ſchaffen. Hierzu fand er bald Gelegenheit, und er tödtete ihn auf eine meuchelmörderiſche Art. Geruthe, von ſehr nachgiebiger Denkart, ließ ſich leicht von ihm bereden, er habe ihren Gemahl, weil er etwas Böſes wider ſie im Sinne gehabt hätte, nur um ihretwillen ermordet; ſie weigerte ſich alſo nicht lange, Fengo's Anträge einzugehen, und ſich mit dem Mörder ihres Mannes zu verheirathen.

Amleth wußte dies Alles, und war darauf bedacht, den Tod ſeines Vaters zu rächen. Um aber ſeinen Oheim nichts argwöhnen zu laſſen, ſtellte er ſich wahnwitzig, und verbarg durch dieſe Liſt nicht nur ſeine Abſichten, ſondern ſetzte auch ſo ſein Leben in Sicherheit. Man lachte über ſeinen anſcheinenden Wahnwitz und Unverſtand; nur einige Leute von Einſicht und Nachdenken geriethen auf die Vermuthung, daß unter dieſer Larve eine geheime Abſicht verborgen liege. Man glaubte ſeinen wahren Gemüthszuſtand

nicht beſſer entdecken zu können, als wenn man ihn mit einem ſchönen Frauenzimmer bekannt und in ſie verliebt zu machen ſuchte. Es wurden einige ſeiner Freunde dazu gebraucht, ihm dieſe Schlinge zu legen. Unter ihnen war ein Jüngling, der Amleths Milchbruder, und von Kindheit auf ſein vertrauter Freund war. Dieſer ſuchte ihm ſeine wahren Geſinnungen abzulocken; aber vergebens, Amleth fuhr fort, durch das ſeltſamſte und lächerlichſte Betragen den Verdacht ſeiner Verrückung zu unterhalten.

Auf Anſtiften ſeines Oheims kam ihm einmal in einem Gehölze ein junges, ſchönes Mädchen, wie von ungefähr, in den Wurf. Er wurde mit ihr vertraut; aber er befahl ihr die tiefſte Verſchwiegenheit.

Einer von Fengo's Freunden gerieth auf einen Anſchlag, von dem er ſich einen ſichern, glücklichen Erfolg, nämlich Amleths Ausforſchung, verſprach. Fengo ſollte ſich unter dem Vorwande dringender Geſchäfte entfernen; Amleth ſollte mit ſeiner Mutter im Zimmer allein gelaſſen werden; und irgend ein zuverläſſiger Mann, ohne Beider Vorwiſſen, ſollte ſich verſtecken, und Alles anhören, was unter ihnen vorfiel. Jener bot ſich ſelbſt dazu an, dieſer Horcher zu ſeyn. Fengo genehmigte dieſen Anſchlag und er wurde in's Werk gerichtet. Der Urheber deſſelben verbarg ſich unter die Matratze des Bettes in der Königin Zimmer, indeß Amleth ſich mit ſeiner Mutter unterredete. Dieſe Liſt ſchlug aber fehl. Amleth argwöhnte, daß man ihn behorchen würde, ſtellte ſich daher wieder nach ſeiner Art wahnſinnig, krähte wie ein Hahn, ſpreitete die Arme wie Flügel aus, ſprang auf's Bette, und da er merkte, daß ihm was unter den Füßen war, unterſuchte er die Stelle mit dem Degen, verwundete den, der darunter lag, zog ihn hervor, und tödtete ihn vollends. Seinen Leichnam ſchnitt er in Stücke, die er kochte, und den Schweinen vorwarf. Hierauf ging er zu ſeiner Mutter, und hielt

ihr ihre Verbrechen vor, den Antheil an der Ermordung ſeines Vaters, und ihre Heirath mit deſſen Mörder. Zugleich entdeckte er ihr die Urſache ſeiner angenommenen Raſerei, und ſeinen feſten Vorſatz, den Tod ſeines Vaters zu rächen. Sie mußte ihm das heiligſte Stillſchweigen verſprechen.

Fengo kam wieder, und erkundigte ſich überall vergebens nach ſeinem Freunde, den er bei ſeiner Unterredung zum Horcher beſtellt hatte. Nach und nach fing er an, die Liſt und Verſtellung ſeines Stiefſohns zu argwöhnen, und dachte darauf, ihn aus dem Wege zu räumen. Um dabei Verdacht und Vorwürfe abzukehren, fiel er darauf, ſein Vorhaben durch den König von Britannien auszuführen.

Amleth reiſ'te heimlich ab, und verabredete vorher mit ſeiner Mutter, daß ſie nach einem Jahre ſagen ſollte, er ſey geſtorben, und daß er hernach, wenn man eben ſein Leichenbegängniß feierte, wieder zurückkommen würde. Er wurde von zwei Räthen des Königs begleitet, denen Briefe an den König von Britannien mitgegeben waren, worin ihm Fengo den Auftrag zu Amleths Ermordung gab. Amleth ſuchte unterwegs, da Beide ſchliefen, ihre Sachen durch, fand dieſen Befehl, und änderte ihn ſo, daß nun die Hinrichtung der beiden Ueberbringer darin befohlen wurde. Er ſetzte hinzu, daß der König dem jungen Menſchen, den ihm Fengo überſandte, ſeine Tochter zur Gemahlin geben möchte. Der König von Britannien fand bald Gelegenheit, Amleths großen Verſtand und Scharfſinn kennen zu lernen, und trug daher kein Bedenken, ihm ſeine Tochter zu geben. Seine Begleiter hingegen ließ er gleich des folgenden Tages aufhängen. Nach Verlauf eines Jahres ging Amleth nach Jütland zurück, nahm dort ſein voriges Betragen wieder an, und bezeigte ſich ſehr aufgebracht über das falſche Gerücht von ſeinem Tode. Er nahm Theil an dem

Gaſtmahl des Leichenbegängniſſes, brachte allen den Vornehmen des Hofes, die dabei verſammelt waren, einen Rauſch bei, ſperrte ſie ein, und ſteckte hernach das ganze Schloß in Brand. Darauf ging er vor das Bett des ſchlafenden Fengo, und ermordete ihn mit ſeinem eigenen Schwerte.

In einer Verſammlung der Edeln des Reichs rechtfertigte er hernach ſein Betragen, und wurde einmüthig zum König ausgerufen. Nach einigen Jahren, und nach verſchiedenen Schickſalen verlor er im Schlachtfelde ſein Leben.“ Eſchenburg.]

Will man das, was der Hamlet Shakspeare's iſt, mit einem Worte bezeichnen, ſo muß man ſagen: Hamlet iſt die Tragödie der Reflexions-Nichtigkeit, oder, wie man dies auch anders ausdrücken dürfte, die Tragödie des Verſtandes. Das Tragiſche des Verſtandes iſt aber, daß er das Wahre zu ſeyn ſcheint, und dennoch das Unwahre iſt, daß er weder das Subſtantielle iſt, noch das Subſtantielle erlaubt, ſondern daß er nur die zerſetzende Macht iſt, vor deren Stößen die Welt untergehen würde, wenn nicht gerade die Vernunft die negative Gewalt zu ihrem Dienſte verkehrte, und ſie zu Organen wahrhafter Vollbringung machte. Aber der Verſtand iſt anderſeits das Höchſte, Gewaltigſte und Größte, das, was den Menſchen zum Menſchen macht, ſein Schmuck und ſeine Zierde iſt, und ſo iſt der Kampf des Verſtandes und des Subſtantiellen und Vernünftigen die Sphäre, worin alles Wahrhaftige untergeht und alles Wahrhaftige wieder geboren wird. Hamlet iſt darum nächſt Fauſt die tiefſte, kühnſte und eigenthümlichſte Tragödie, die je geſchrieben worden, weil ihr Held nicht durch das, was ſonſt wohl menſchliche Schwäche heißt, untergeht, ſondern gerade durch das, was man die menſchliche Stärke nennen muß, nur daß im Verlaufe die Dialectik der Begebenheiten zeigt, daß gerade

dieſe Stärke die eigentliche Schwäche und das Mangelhafte ſey. Was gibt es wohl Tieferes, als einerſeits aufzuführen den feſtbeſtehenden, unverrückten, an und für ſich wahren, ganz der Vernunft, des Rechts und der Geſchichte, wie er ſich vollbringt und vollbringen muß, und zwar durch uns vollbringt, wir mögen nun das Unſrige darthun oder es laſſen; anderſeits aber den Menſchen, wie er ſich dieſer Welt gegenüber verhält, die ſeinige aufbaut, umreißt, und wieder von neuem erbaut, bis es ſich denn endlich ergibt, daß durch all' dieſes Sträuben, ſich auf ſich ſtellen und durch dieſe ganze vermeintliche Einſamkeit hindurch im Grunde nur das gethan worden, was an und für ſich das Rechte war, daß es gethan worden mit uns, oder ohne uns. Dies iſt die Tragödie des menſchlichen Lebens überhaupt: Wir wollen dieſes Allgemein jetzt im Beſonderen zu rechtfertigen ſuchen.

Der Vater des Hamlet iſt todt: er iſt während der Abweſenheit Hamlets geſtorben. Der Onkel des Hamlet hat die Mutter deſſelben unmittelbar nach dem Tode des Vaters geheirathet. Dies iſt die Begebenheit, mit der das Stück eröffnet wird. Als Hamlet zurückkommt, iſt es zunächſt die einfache Betrachtung, die ihn quält, daß die Gattin eines ſolchen Mannes, wie ſein Vater war, ſogleich ſich entſchließen konnte, einen andern ſo untergeordneten zu heirathen. Dies iſt kein Verbrechen, aber eine an Verkennung alles Sittlichen grenzende Unſchicklichkeit, es wäre aber eben ſo unſchicklich, dieſe laut auszuſprechen, und gegen dieſelbe mit Ernſt aufzutreten. Die Weiſe, wie der Unmuth ſich Luft macht, iſt bis auf das ſtille Verſchließen in's Herz (but break my heart, for I must hold my tonque), der Humor gegen den Freund, daß das Backwerk des Leichenſchmauſes auch für den Hochzeittag mitdiene. Anderſeits iſt es eben ſo naiv, daß die Königin den Hamlet blos einfach bittet, er möge ſeinen finſtern

Blick ablegen, und ein freundlicheres Auge für ihren jetzigen Gemahl haben. Die triviale Bemerkung, die ſie macht: daß Alles, was lebt, ſterben muß, und die nun der ſchuldige Claudius aufgreift, um ſich durch ihre weitere Ausführung zu decken, ſtellt ſie uns gleich dar, wie ſie iſt und ſeyn muß, als apathiſch, gleichgültig, und in ſo weit dieſes Unſchuld heißen kann, unſchuldig.

Der Geiſt iſt zwar bereits erſchienen, aber nicht dem Hamlet, und in ſo fern bedeutungslos: er iſt nur erſchienen, damit dem Hamlet geſagt werden könne, daß er erſchienen ſey. Es iſt in dieſem bedeutungsloſen Vorhererſcheinen eine ſolche Tiefe, daß ſie nicht überſehen werden darf. Ein neuerer Poet hätte wahrſcheinlich den Hamlet mit dem Geiſte überraſcht, und ſich auf dieſen Theatercoup was zu Gute gethan. Aber bei Shakspeare hat dieſe Vorbedeutung auf den Geiſt die weſentliche Bedeutung des Unterſchiedes, in den die ganze That in Beziehung auf Hamlet und die Uebrigen geſetzt iſt. Für die Uebrigen iſt und bleibt die That eine nicht geſchehene; ſelbſt wenn ſie geſchehen iſt, wäre und müßte ſie ihnen gleichgültig ſeyn, Hamlet hat eben die Bedeutung, Alles allein zu tragen, zu überdenken und in ſich aufzunehmen. Die ganze vorliegende Welt reflectirt ſich und ſoll ſich in Hamlet reflectiren. Dieſe Welt an ſich iſt ruhig, gleichgültig, und keine der andern Geſtalten bis auf Claudius darf von irgend einem Pathos bewegt ſeyn. (In wie weit die Familie des Polonius davon ausgenommen iſt, wird weiter unten folgen.) Darum hat Hamlet keinen Vertrauten und darf keinen haben. Hätte er dieſen, ſo würde die Handlung aus der Sphäre der reinen Subjectivität nach der Seite des Hamlet zu herausgetreten ſeyn, es würde das, was Hamlet allein bei ſich beherbergen ſoll, äußere Geſtalt gewonnen haben. Horatio iſt daher nur ein ſolcher, dem die Humorblaſen Hamlets zu Theil wer-

den, und nichts weiter. Hamlet fragt den Horatio nie um Rath, ſondern dieſer iſt nur ein Dabeiſteher, damit Hamlet nicht immer in Monologen laut zu denken brauche. Alle dieſe Folgen dürfen den Geiſt ſehen (die Königin darf ihn, wie wir zeigen werden, nicht ſehen), aber er ſagt ihnen nichts. Als Hamlet ihm nachgeht, und ſie für den Freund fürchten, bemerkt Marcellus, wie in einer halben Ahnung: Something is rotten in the State of Denmark.

Die Szene, in der Hamlet ſich mit dem Geiſt unterhält, iſt, nachdem ſo Alles vorbereitet worden, die Anfangsſzene des eigentlichen Stücks. Was bisher nur Unſchicklichkeit war, wird ein Verbrechen, das, worüber geſeufzt, gemurrt und gejammert werden konnte, heißt jetzt Handeln und entſchloſſene That. Aber in dieſem Dialoge zwiſchen dem Geiſte und Hamlet iſt ſchon das Princip enthalten, wornach Hamlet der gegebenen ſubſtantiellen Pflicht überhaupt als ein blos Denkender gegenüber ſteht. Zunächſt will Hamlet blos hören (Speak, Jam bound to hear), damit iſt der Geiſt aber nicht zufrieden, denn er gibt raſch die Antwort: So art thou to revenge when thou shalt hear; und um dieſe Mahnung, den Vater zu rächen und die Mörder zu beſtrafen, die ohnehin unabwendbar gegeben und nicht zu beſchwichtigen iſt, zu verſtärken, ſetzt er hinzu, daß er, bis er gerächt ſey, in Höllenqualen ſchmachte. Es iſt, als wenn der Geiſt den Hamlet kennte, und durch dieſe Erzählung ſeines Zuſtandes allein die Entſchloſſenheit in ihm hervorzurufen glaubte. Eben ſo charakteriſtiſch iſt die Rache, die Hamlet verſpricht; ſie ſoll ſo ſchnell ſeyn, wie das Nachdenken und Liebesgedanken.

that I with wings as swift
as meditation or the thoughts of love
May sweep to my revenge.

Und als der Geiſt dem Hamlet nun die umſtändlich gräßliche Erzählung gemacht hat und verſchwunden iſt,

was iſt das, was Hamlet unmittelbar darauf beginnt? er will Alles, was früher Eindruck auf ihn gemacht hat, und nichts als den abſtracten Befehl des Geiſtes in ſich aufnehmen. Was iſt aber das erſte, was er thut? er ſchreibt in ſeine Schreibtafel ein, daß man lächeln könne, immer lächeln und dennoch ein Schurke ſeyn. Hiermit iſt der erſte Schritt zur Rache Hamlets begonnen, ihm allein iſt ſie übertragen, er allein hat Alles zu beherbergen. Die Freunde müſſen ſchwören, nichts geſehen haben zu wollen. Daß ſie innerlich nichts ſehen dürfen, iſt oben gezeigt worden; aber ihr Mund ſoll auch für das verſchloſſen ſeyn, was das äußere Auge geſchaut hat.

Hamlet iſt kein Wortbrüchiger; er hält in der Rache, die er geſchworen hat, Wort. Dieſe iſt ſo ſchnell wie das Nachdenken und die Gedanken der Liebe. Die erſte Empfindung, die er hatte, als der Geiſt ihn verließ, war, von der Tafel der Erinnerung wegzulöſchen alle Bilder und Spuren des Vergangenen, das heißt ſich aufzugeben und aus ſich eine tabula rasa, in der die Rache ihr Einſiedlerleben führen könne, zu machen. Dies iſt aber das Umgekehrte deſſen, was die Rache iſt, vielmehr erfüllt ſich dieſe mit allen Bildern und Spuren des Vergangenen, und ſtatt Aufgebung zu ſeyn, iſt ſie Eingebung und That. Indem der Rächende in dieſer ſeiner That lebt, kann man allerdings ſagen, daß er alles Andere vergeſſen habe, aber er iſt nicht im Bewußtſeyn dieſer Vergeſſenheit, und das Loslaſſen alles Andern dient nur als Verſtärkung des zu Aeußernden. Die blos innerliche Rache, wie man die des Hamlet nennen könnte, iſt zum Unterſchiede Bewußtſeyn dieſer Loslaſſung, ſomit Rache an ſich ſelbſt. Hamlet rächt ſeinen Vater an ſich ſelbſt. Die Genugthuung, die der Vater erhält, iſt zunächſt die, daß die Erde, dieſer treffliche Bau, ihm nur ein kahles Vorgebirge ſcheint, die Luft ein Haufe von Dünſten, und der Menſch

eine Quinteſſenz von Staub. Dieſes Aufgeben aber, dieſe Rache an ſich ſelbſt, erſcheint, und muß erſcheinen als Tollheit, und ſie erſcheint nicht blos ſo, ſondern ſie iſt in dieſer Erſcheinung wahrhaft vorhanden. Hamlet hat keineswegs die Abſicht, unter erheucheltem Wahnſinn ſeine Pläne und ſein ferneres Handeln zu verbergen, vielmehr iſt dieſer Wahnſinn gerade das, was die Aufmerkſamkeit auf ihn zieht, und ſein trauriges Handeln hemmt. Indem er vor Allem, was als gegebene Welt vor ihm liegt, abſtrahiren will, beſtändig aber auf dieſe Welt ſtößt, ſo liegt in dieſer Reibung und in dieſem Widerſpruche die Ironie, welche ſich hier als Humor der Tollheit darſtellt, und zugleich alle Klugheit, allen Geiſt und allen Witz enthält, deren dieſer Humor überhaupt fähig iſt. Indem dieſe leere Ironie gegen die Welt ſich aber zugleich umkehrt, und die Ironie gegen den Hamlet wird, liegt hierin die Geneſung und das Geheiltſeyn vom Wahnſinn. Während die Welt, Polonius und alle Umgebenden mit vollkommenem Recht die Gründe des Wahnſinns ausfindig zu machen ſuchen, muß Hamlet, wenn er zu ſich kommt, und der Conflict mit der vorliegenden Welt aufgehört hat, ſich als das leerſte Geſchöpf vorkommen, als Hans der Träumer, der ſeiner Sache fremd iſt. (Like John a dreams, unpregnant of my cause.) Das Ende vom Liede, die letzte Spitze dieſes Humors iſt denn der Wunſch, dieſe Qual los zu ſeyn und zu ſterben, ein Wunſch, der gegen den Polonius unverholen ausgedrückt wird, und am ſchärfſten in dem berühmten Monologe hervortritt. Aber auch dieſe vollſtändigere Rache an ſich ſelbſt wird nicht vollendet, und es bleibt beim Wunſche und den Reflexionen darüber. In dieſer Irrwiſſenheit und in dieſer Zerwürfniß des Hamlet mit ſich ſelbſt iſt nun der einzige Troſtgrund, der ihm bleiben kann, der Zweifel, der eben ſo den verſtändigen, beſonnenen und ſeiner ſich bewußten Mann ehrt,

als er hier zugleich das ganze Verhältniß ändert, indem er es aus der Unmittelbarkeit, der Verletzung, der Rache und der anſpornenden Geiſtererſcheinung in die Vermittelung des Gerichts und des Urtheils bringt. Es iſt ſicherlich eine der merkwürdigſten Tiefen dieſes Stückes, daß Hamlet die Gewißheit durch das eigene Geſtändniß im Schauſpiel haben will, welches, indem es der Vorwand iſt, um Hamlet vor ſich ſelbſt zu retten, zugleich das noch ganz Unbeſtimmte zu ſeiner Wahrheit und Beſtimmtheit erhebt. Den neueſten Dichtern muß ſolche Tiefe ein faſt Unglaubliches ſcheinen; ſie hätten ſich nicht allein mit dem Geiſte, ſondern mit irgend einem Fluche begnügt, den der Geiſt von unten herauf gebrüllt hätte.

Der Oheim Claudius wird ſomit nicht einer bloßen Rache, welche unwahr iſt, noch einer Geſpenſter-Erſcheinung, welche der verkappte Teufel ſeyn kann, geopfert. Er wird vor ein Gericht geſtellt, welches hier freilich das Schauſpiel iſt. Als einen ſo Geforderten müſſen wir ihn nun betrachten. Wie Hamlet als der, dem die Aufgabe des Rächers gegeben iſt, ganz allein daſteht, ohne Vertraute, und wie eben dies ſein Weſen iſt, ſo iſt dieſes eben ſo nothwendig von dem gegenüberſtehenden Verbrecher gefordert. Hätte das Verbrechen eine Breite von Vertrautenſchaft und Partei, wäre es gekannt, und gewänne es damit einen über das bloße Gewiſſen hinausgehenden Charakter, ſo wäre die tragiſche Geſtalt Hamlets offenbar in eine komiſche verwandelt; hier muß die in ſich gekehrte Rache dem blos in die Form des Gewiſſens verſenkten Verbrechen gegenüberſtehen. Claudius iſt eben ſo der einzige, der da weiß, daß Hamlets Verrücktheit nicht eigentlich ſo genannt werden kann, denn er fragt den Roſenkranz, warum Hamlet eigentlich dieſe Verwirrung anlege (why he puts on this confusion); ferner meint er, daß der Wahnſinn bei Großen nicht ohne Wache gehen dürfe. Ham-

let weiß von ſeinem Wahnſinn, und dieſes Wiſſen iſt die Seite, nach der er ſinnig iſt. Indem der Lumpenkönig, dieſes Wort iſt nämlich das bezeichnendſte für den Claudius, vor Gericht geſtellt wird, hat Hamlet das erlangt, daß das, was ſich bis jetzt blos im Gewiſſen des Verbrechers verkroch, nun äußerlich erſcheint; hiermit iſt Hamlet aber einen Schritt weiter gekommen, und wenn die blos innerliche Rache an ſich ſelbſt Wahnſinn war, ſo hört dieſer unmittelbar vor dem Schauſpiel, ganz beſtimmt aber nach demſelben auf. Da die Rache nicht mehr ganz innerlich iſt, ſo braucht die Subjectivität des Hamlet auch nicht allein davon beſchwert zu ſeyn, ſie hat eine Erleichterung durch dieſes Heraustreten, welche hier das Vertrauen iſt. Hamlet entdeckt vor dem Schauſpiel dem Horatio ſeine Abſichten und fordert ihn zur Mithülfe auf. Ueberhaupt iſt das Weſen des Hamlet nach dem Schauſpiel, welches, wenn nicht eine That, doch eine Veranſtaltung ſeiner Rache iſt, weſentlich verändert; ſein Humor iſt nicht mehr bewußtloſer, toller Humor, ſondern feine und bewußte Ironie; er weiß jetzt vollkommen, was er zu thun hat, und wenn er es nicht thut, ſo ſind es Gründe, die ihn davon abhalten. Vor dem Schauſpiel war ſein Weſen grundlos und naiv, ſeine Unthätigkeit, wie ſein Humor: beide hatten darum den Charakter von Außerſichſeyn und Wahnſinn. Durch das Schauſpiel iſt Alles begründet und vermittelt, der Humor wird feiner Spott, der Wahnſinn eine ſich wiſſende Melancholie, die Unthätigkeit raſtloſe Thätigkeit im Auffinden der Gründe für die Unthätigkeit. Unmittelbar nach dem Schauſpiel trifft Hamlet den betenden König, der ihn nicht bemerkt hat; jetzt iſt die beſte Gelegenheit zur Rache vorhanden, aber welche erbärmliche Rache, einen andächtig Geſtimmten zu tödten? Dieſe darf ihn nur im ſündhaften Augenblicke ereilen. Ohnehin wartet die Königin, und es iſt ungalant,

eine Dame warten zu laſſen, da der Aufſchub der Rache ja doch nur Friſt für ſieche Tage iſt.

Wenn ſo die Rache durch die Reflexionen Hamlets zwar keineswegs geläugnet und beſiegt wird, ſo kann es dennoch immer nur zu der That kommen, in welcher die Reflexionen nicht ſelbſt untergehen, ſondern ſich als in ihrem Elemente erhalten. Dieſe weibiſche Rache, in der die Reflexionen noch mitſpielen, und Sitz und Stimme haben, iſt der Vorwurf. Hamlet iſt am Ende dazu gekommen, Vorwürfe zu machen. Dieſe können, um angemeſſen zu ſeyn, nur an die unſchuldige Perſon gerichtet werden; dem Verbrecher gegenüber wären ſie unangemeſſen und komiſch. Hamlet macht ſeiner Mutter bittere Vorwürfe, denn ſie iſt nur daran Schuld, den Mörder ihres Mannes ſogleich nach dem Tode deſſelben geheirathet zu haben, und auch ohne ſelbſt die That zu kennen, nicht durch irgend einen geheimen Zug davon abgehalten worden zu ſeyn. Aber ſie iſt anderſeits ſo apathiſch-gleichgültig und unſchuldig, daß ihr dieſe Betrachtung von ſelbſt nie gekommen wäre, und daß Hamlet erſt in den heftigſten Tönen ſprechen muß, um ihr die Augen in's Innere zu kehren, damit ſie ſchwarze Flecken ſehe. Indem Hamlet ſo auf der Höhe iſt, Vorwürfe zu machen, ſomit einem Gegenſtande ſich gegenüber befindet, iſt er zwar von der wahrhaften Rache weit entfernt, dieſe Entfernung hat aber hier die Geſtalt des Zufälligen. Man könnte meinen, wenn er dem Claudius gegenüber ſtände, wie jetzt der Mutter, würde der Dolch des Vorwurfs ſich in einen anderen Dolch zu verkehren wiſſen. Anderſeits iſt die Sache ſo weit gediehen, daß blos ein Zufall fehlte, um den Vorwurf in wirkliche Rache übergehen zu laſſen. Dieſer Zufall könnte hier ein nicht genug zu ſchätzender dienſtbarer Geiſt ſeyn, der die gewaltige Kluft des Unterſchiedes vermittelte, er darf daher nicht fehlen. Die Königin ruft um Hülfe;

derſelbe Ruf läßt ſich hinter den Tapeten vernehmen. Hamlet ſtößt durch die Tapete, und tödtet den, der dahinter ſteht. Wäre dieſes nun der König, ſo hätte Hamlet in dem Augenblick der Ueberraſchung gethan, wozu ihn die Macht und Naivität der Natur nicht angetrieben, und es wäre ihm gelungen, ſeine Reflexionen zu überliſten, und ihre Abweſenheit zu benutzen. Aber die Strafe iſt weſentlich Gerechtigkeit und Vergeltung, und Bewußtſeyn dieſer Gerechtigkeit und dieſer Vergeltung. Wohl darf ſich die rächende Nemeſis des Zufalls als ihres Organs bedienen, aber ſie darf nicht, wo das Gericht berufen iſt und der Richter ernannt, looſen laſſen, ob der Schuldige ſterben ſoll oder nicht. Der Zufall iſt hier das ganz Leere und Rechtsloſe, er kann nur eine Ungerechtigkeit begehen. Der hinter der Tapete Getödtete iſt nicht der König, ſondern Polonius.

Der Tod des Polonius iſt einer der tragiſchſten Momente des ganzen Stückes, weil hier Hamlet ſich zum erſten Male zuſammen nimmt, und zur That erhebt: da er jedoch den bloßen Zufall walten läßt, ſo entſteht daraus allerdings eine That, welche aber der Tod eines Unſchuldigen iſt. Den Verhandlungen, welche das Hauptintereſſe ausmachen, gegenüber, iſt dieſe dienſtfertige Einmiſchung des Polonius allerdings eine Vorwitzigkeit, die ihre etwas herbe Strafe erhält; nach dieſer Seite zu iſt auch Hamlet vollkommen unſchuldig, ſo wie er denn wenig erſchüttert ſcheint, und ſich weder dieſes Unglück, noch das Weitere, das daraus folgt, zu Herzen nimmt. Aber dies iſt eben die Bedeutung, daß die Thatenloſigkeit und das müßige Hin- und Hergehen am Subſtantiellen zuletzt nicht mehr dieſes Müßige ſind, daß dieſes Müßige zuletzt That wird, aber nicht die recht eigentliche That, ſondern ſelbſt wieder ein Unrecht, eine neue Verletzung. Hamlet zerſtört nicht blos ſeinen Reichthum, ſondern er bringt auch den

Tod in die außer ihm ſeyende ſubſtantielle Welt. Die ruhige, einige, im tiefſten Liebesglück lebende Familie geht unter, weil ſie das Unglück hat, im Umkreiſe des Hamlet ſich zu befinden; der Kreis dieſer Innigkeit hört auf, ſo wie er ſich demſelben nähert. Polonius, Ophelia, Laertes, wie fremd ſie der Hauptfrage des Stückes ſind, wie unſchuldig, gleichgültig und gleichförmig, fallen als ein Opfer, ſie, die da hätten leben ſollen, um den Tag der Gerechtigkeit kommen zu ſehen. Hamlet iſt an dieſer Zerſtörung unſchuldig, ſie iſt nur dadurch, daß er iſt; aber dies iſt eben ſein Bezeichnendes, an Allem, was wirklich ſeine That iſt, unſchuldig zu ſeyn, und nur ſchuldig zu ſeyn an dem, was er nicht thut.

In der Szene, in welcher Hamlet dazu gekommen iſt, der Mutter Vorwürfe zu machen, und den Polonius zu tödten, erſcheint der Geiſt zum andern und letzten Male. Nur Hamlet ſieht ihn, aber nicht die Königin. Schon oben iſt bemerkt worden, daß ſie ihn nicht ſehen darf. Der Geiſt kann nur dem erſcheinen, an den er ſich unmittelbar zu wenden hat, oder denen er ein völlig Anderes und Gleichgültiges iſt. Die Königin iſt zwiſchen Schuld und Unſchuld: in einem ſolchen Zuſtande kann der Geiſt nicht erblickt werden. Man könnte aber die Frage aufwerfen: was will der Geiſt gerade in dieſer Szene? Da nun der Geiſt des Shakspeare niemals vergebens kommt, ſo können wir ihn ſelbſt reden laſſen.

> Vergiß nicht! dieſe Heimſuchung
> Soll nur den abgeſtumpften Vorſatz ſchärfen,
> Doch ſchau', Entſetzen liegt auf deiner Mutter;
> Tritt zwiſchen ſie und ihre Seel' im Kampf,
> Im Schwachen wirkt die Einbildung am ſtärkſten,
> Sprich mit ihr, Hamlet.

Der erſcheinende Geiſt hat hier weſentlich die Bedeutung, das Verhältniß der Königin zur That, ſo wie das

des Hamlet zu Beiden auf's ſchärfſte feſtzuhalten. Man könnte zunächſt glauben, der Geiſt habe jetzt am allerwenigſten zu erſcheinen, da Hamlet auf dem beſten Wege ſey, ſich in Vorwürfen auszuſprechen, alſo ſicherlich die Sache noch im Gedächtniß habe; aber eben, weil dieſes eine Altweiberrache iſt, hat der Geiſt die doppelte Aufgabe: ihm vorzuſtellen, daß er einerſeits nicht vergeſſen ſolle und den abgeſtumpften Vorſatz zu ſchärfen habe, anderſeits aber, daß nicht die Mutter die iſt, an die er ſich zu wenden hat.

Mit dieſer Erſcheinung iſt eigentlich der Theil des Stückes vollendet und abgeſchloſſen, der die geforderte Rache, wegen des am Vater des Hamlet begangenen Verbrechens zum Gegenſtande hat. Hamlet iſt durch alle Studien durchgegangen, die zuvörderſt Zweifelſucht, dann aber die anderen Forderungen ſorgſamer Ueberlegung nothwendig machen könnte: er hat den Oheim nicht blinder Rache opfern wollen, ſondern ihn vor ein Gericht geſtellt, wo er das Geſtändniß ſeiner Schuld abgelegt hat; er hat ihm, während er betete, nichts anhaben mögen, weil er ſonſt zu heilig die jenſeitige Welt betreten hätte. Das, wozu es alle dieſe Reflexionen gebracht haben, ſind die an die Mutter gerichteten Vorwürfe, und der Tod des Polonius. Die letzte Erſcheinung des Geiſtes iſt vergeblich, wie die erſte. Wenn die Rache und die Strafe die andere Seite des Verbrechens ſind, ſo wird die Kraft, die der vergeltenden Gerechtigkeit fehlt, dem Verbrechen zuwachſen müſſen, und der nicht richtende Hamlet wird durch dieſe Schuld, welche ſelbſt zu büßen iſt, eine Verletzung hervorrufen, welche nur ihn ſelbſt zu treffen hat. Die Weiterbringung iſt in ſo ferne keine andere als die, daß Hamlet an die Stelle ſeines Vaters tritt, und daß der Verbrecher der Angreifende wird, der ſich nun dem Hamlet direct gegenüber ſtellt. So wird Hamlet ein unmittelbar Verletzter, ſtatt eines Vermittelten; und was bisher die Forde-

rung der Familie und des Geſchlechtes war, wird jetzt Selbſterhaltung und Selbſtrettung. Hamlet wird nach England geſchickt, um dort geopfert zu werden. Er entdeckt die Liſt, und ſendet ſeine Begleiter dem Tode entgegen, der ihn erwartete.

Aber dieſer unendliche Progreß der Reflexion, dieſer Verſtand, der Alles ausmißt, und zu nichts kommt, dieſer Reichthum an Betrachtungen, und dieſe Armuth an Thaten würde die Langweiligkeit des eigenen Inhalts darbieten, wenn ſich nicht innerhalb dieſes Gemäldes ſelbſt das Bild des Gegenſatzes erhübe, wenn nicht, die Leerheit der Reflexion bei aller ihrer Ausdehnung gegenüber, das Vernünftige und Subſtantielle erſchiene. Alles was durch den Verſtand des Hamlet verletzt wird, der Staat und die Familie, muß uns der Dichter in ihrer Befriedigung und in ihrer vernünftigen Geſtalt vorführen, damit an ihr ſelbſt Hamlets müßige Zerſtreutheit hervortrete. Die Individuen, die in der Subſtanz des Staates und der Familie leben, können ganz unbedeutende Geiſter ſeyn, verglichen mit der Geiſteskraft des Hamlet, aber in ihrer Naivität thun ſie, was recht iſt, und vollführen die Gebote der Vernunft Fortinbras zieht, um ein kleines Fleckchen zu gewinnen, das keinen Vortheil als den Namen bringt, und nicht fünf Ducaten Pacht trägt, nach Polen, und dem Hamlet, ſolcher Rüſtigkeit gegenüber, bleibt nichts übrig, als ſie mit einer ſchönen Reflexion beurtheilen zu können, daß wahrhaft groß ſeyn heiße, nicht ohne großen Gegenſtand ſich regen, doch einen Strohhalm ſelber groß verfechten, wenn Ehre auf dem Spiel. Hamlet hat ſich die Krone ruhig nehmen laſſen; ſein Oheim hat ſich, wie er ſelbſt ſagt, zwiſchen die Erwählung und Hoffnungen eingedrängt, ohne daß von dieſer Uſurpation viel die Rede iſt. Wie Fortinbras den Staat repräſentirt, und was dieſer heiſcht und will, dem der Subſtanz des

Staatsintereſſes fremden Hamlet gegenüber geſtellt, ſo iſt Laertes der Repräſentant der Familie: in der Sache deſſelben ſieht Hamlet nach eigenem Geſtändniß das Gegenſtück der ſeinigen. Und wie unbedeutend iſt nicht dieſer Laertes, verglichen mit dem Hamlet? doch in der Subſtanz der älterlichen und Geſchwiſterliebe bewegt er ſich als Sohn und als Bruder, der keinen Augenblick anſteht, das Unglück ſeines Hauſes am Urheber zu rächen. Wie anders ſind die Töne ſeiner Verzweiflung, die Hamlet des Schmerzes Prahlerei nennt, verglichen mit den humoriſtiſchen Ausbrüchen Hamlets? Selbſt zur Bosheit und zu einer Liſt, die weder aus ſeinem Kopf noch aus ſeinem Herzen kommt, läßt er ſich vom König hinreißen, weil ſeine Rache unendlich iſt, und keine weitere Reflexion bildete. Und wie rächt ſich das Weib Ophelia, durch ihren Wahnſinn und durch ihren Tod?

Dieſe Rüſtigkeit des Staatslebens, dieſe Tiefe der Familieneinigkeit müſſen den Hamlet, der ihnengegen über iſt, ſchmerzen, aber weder dieſe, noch die eigene Verletzung können die Reflexionen, von denen Hamlet ſelbſt ſagt, daß ſie nach Blut trachten, oder verachtet ſeyn müſſen, beſiegen. Hamlet darf nicht blos verletzt ſeyn, er ſelbſt muß als ein Opfer ſeiner Reflexionen fallen. Indem er den Tod ſeiner Reflexionen ſtirbt, iſt einerſeits die Schuld derſelben gebüßt, anderſeits geſchieht nun ohne ihn die That der ewigen Gerechtigkeit, und er wird aus einem Richter, der er hätte ſeyn können, ein bloßer Vollſtrecker. Der König erſieht ſich den Laertes zu ſeinem Werkzeuge, um Hamlet aus dem Wege zu räumen, denn den Hamlet muß Zweifaches treffen, die Rache des Laertes und das Verbrechen des Königs. Fehlt der Stich des Laertes, ſo iſt ein giftiger Becher in Bereitſchaft, aus dem Hamlet zu trinken hat. Aber Hamlet und Laertes ſtehen einander gleich verantwortlich gegenüber: auf einem laſtet der Tod des Po-

lonius, auf dem andern die Wiſſenſchaft und die Ausführung des Bubenſtückes. Beide haben, jeder von des Gegners Hand zu ſterben, mit verwechſelten Rappieren in der Hitze des Kampfes, eine der tiefſten Tiefen des Stückes, nicht blos eine willkührlich aufgenommene Löſung. Die Königin ſtirbt, wie ſie gelebt hat, durch ein Verſehen am Gifte, das für Hamlet beſtimmt war: ſie kann nicht leben, aber ſie kann durch nichts anders ſterben, als durch einen Irrthum; ſie ſtirbt vor dem Hamlet; in dieſem vorher liegt ihre Ausſöhnung mit dem Sohne, der, indem er nun glauben muß, daß auch ſie ein Verbrechen tödte, zugleich ſich mit einer neuen Rache, und mit der Beſtrafung des an ihm begangenen Mordes beſchwert ſieht. In dieſem Tode aller Reflexionen erwacht zugleich das Bewußtſeyn des Rechten, ſomit die That, er tödtet den blutſchänderiſchen Dänen, und rächt ſeinen Vater, zugleich aber auch ſich. Die Gerechtigkeit hat ihn am Ende zu dem Organ gemacht, zu dem er ſich nicht hinaufarbeiten konnte.

Nicht Hamlet, dieſer Held der Reflexion, wohl aber der wollende rüſtige Geiſt iſt zum Herrſchen berufen. Fortinbras, der in's weite Polen ziehende Held, weil dort ein Stück Erde zu behaupten war, muß den Tod des Hamlet ſehen, und da herrſchen, wo Jener unterging. Das Weltgericht iſt die Weltgeſchichte, ſie iſt offenbar: Nicht die Erdennacht iſt der Ausgang, ſondern das Licht. Es liegt nahe, bei dieſer Tragödie auf einen ähnlichen Stoff des Alterthums aufmerkſam zu machen, und daran den Unterſchied der antiken und modernen Welt zu beobachten. Agamemnon, Clytemneſtra, Aegiſthus und Oreſtes ſind die Geſtalten, um die ſich bei Aeſchylus und Sophocles die gleiche Handlung, wenn wir dieſe bei ihrer bloßen abſtracten Thatſächlichkeit faſſen wollen, bewegt. Die Frau iſt mit dem Mörder des Gatten verheirathet, und der

Sohn rächt an Beiden den Vater. Aber im Alterthum ſind die bewegenden Mächte die naive unmittelbare Sittlichkeit des Geſchlechts, und die in's Unendliche fortgehende Rache, die die Wage der Gerechtigkeit noch nicht an ſich hat. Die moderne Welt hat mit dem vergeltenden richterlichen Spruche auch die Gründe überkommen, an deren Hin und Her dieſelbe erſt ein ſchwer zu erringendes Ziel hat. Die unmittelbare Sittlichkeit iſt verloren: ſie hat ſich erſt geltend zu machen und zu legitimiren. Statt der ſchuldigen und ihr Verbrechen bei ſich beherbergenden Clytemneſtra tritt uns im Hamlet die apathiſche Gertrud entgegen: wäre dieſe ſchuldig, ſo müßte das, was dem Hamlet als Pflichtmäßiges vorſteht, den Charakter eines ſelbſt zu büßenden Verbrechens haben. Eben ſo wenig iſt Hamlet ein Oreſtes, der von der Sittlichkeit der Familie und des Geſchlechtes getriebene, und ſo zur Furie dieſer Unmittelbarkeit gewordene Held, ſondern was in Oreſtes unmittelbar Sittlichkeit und ſomit That iſt, das iſt dem Hamlet Pflicht, und ſomit gegenüber; es iſt nicht das naiv Bewegende, ſondern als Pflicht hat es den Charakter, ein Gegebenes zu ſeyn, das nun auszuführen, und zwar in der ganzen Beſchränkung der Pflicht auszuführen iſt. Die Rache des Oreſtes hat die Natur der Rache, in's Unendliche fortzugehen, und ſomit wiederum eine neue Verletzung zu ſeyn. Im Hamlet iſt die Rache Vergeltung, daher der abwägenden Richtung. Die Beſchäftigung des Geiſtes iſt, zu dieſem Schluſſe zu gelangen, aber wenn die Furien der Unmittelbarkeit zur That treiben, ſo ſind es die beſonnenen Furien des Verſtandes und der Reflexion, die da nicht erlauben, zum verſöhnenden Schluſſe zu gelangen, und die am ſubſtantiellen Hin und Her müßig auf- und abgehen laſſen, ohne die Qual durch das Ergreifen des Rechten zu beendigen. So iſt Hamlet der moderne Oreſtes, nicht der

durch die Qual der That geängſtigte, ſondern der durch die Hölle des Nichtsthuns gepeinigte Held.

Ueber den Sommernachtstraum.

Von A. W. Schlegel.

[Es läßt ſich nicht mit Gewißheit angeben, aus welcher Quelle Shakspeare den Stoff dieſes Schauſpiels eigentlich geſchöpft habe; vielleicht hat ſeine eigene Erfindung ſehr viel Antheil daran. Nur einigen einzelnen Umſtänden kann man mit Wahrſcheinlichkeit auf die Spur kommen. Es iſt bekannt, daß er ſich der Biographien des Plutarch, unſtreitig nach einer engliſchen Ueberſetzung, vielfältig bedient hat; auch hier ſcheint er aus der Lebensbeſchreibung des Theſeus von dieſem Schriftſteller wenigſtens die Namen verſchiedener Perſonen hergenommen zu haben. In Anſehung der Feerei wiſſen wir, daß dieſelbe zu ſeinen Zeiten ſehr bekannt, und die Erzählung der Feenmährchen eine Arbeit vieler alter engliſcher Dichter war. Die gemeine Sage hatte ſie überall in Umlauf gebracht, und durch Spenſers großes Gedicht, die Feen-Königin, hatten ſie Anſehen und Würde erhalten. Beſonders kann ein Gedicht dieſer Art von Michael Drayton, einem gleichzeitigen Dichter, dem Shakspeare manche dahin einſchlagende Idee an die Hand gegeben haben, wenn anders dies Gedicht früher geſchrieben ſeyn ſollte, als dies Schauſpiel, deſſen erſte Quart-Ausgabe ſchon im Jahre 1600 herauskam. Unter andern trifft ein Vers in beiden völlig überein.

Noch wahrſcheinlicher iſt es, daß der Dichter manche Ideen ſeines Schauſpiels aus zwei Erzählungen von Chaucer hergenommen habe, wie unter andern Dr. Grey in ſeinen Anmerkungen umſtändlich zeigt, der auch einige beſondere Stellen dieſer Erzählungen angeführt und verglichen

hat. Die erſte derſelben iſt das Mährchen des Ritters, The Knigt's Tale, und gab Shakspeare'n den Stoff zu dem heroiſchen Theile dieſes Drama's. Die zweite Chaucer'ſche Erzählung, worauf Shakspeare bei der Verfertigung dieſes Stückes vielleicht Rückſicht genommen hat, iſt die Legende von Thisbe aus Babylon. Sie erzählt die bekannte Geſchichte, und ſcheint nach Anleitung Ovids gemacht zu ſeyn, deſſen der Dichter auch Erwähnung thut. Dr. Grey hat einige Stellen daraus mit den Reden im Zwiſchenſpiele verglichen, wiewohl dabei keine offenbare Nachahmung ſichtbar iſt. Eſchenburg.]

Ein Sommernachtstraum und der Sturm laſſen ſich darin miteinander vergleichen, daß in beiden die Einwirkung einer wunderbaren Geiſterwelt mit dem Gewirr menſchlicher Leidenſchaften und mit den poſſenhaften Abenteuern der Narrheit verflochten iſt. Der Sommernachtstraum iſt zuverläſſig ſehr früh geſchrieben, der Sturm allem Anſehen nach aus Shakspeare's ſpäterer Zeit. Die meiſten Kunſtrichter räumen daher, in der Vorausſetzung, der Dichter müſſe ſich mit zunehmender Reife des Geiſtes immer vervollkommnet haben, dem letzten Stücke einen großen Vorzug vor dem erſten ein. Ich kann hierin nicht ſo ganz einſtimmen: wie mir ſcheint, hält der innere Werth dieſer beiden Werke ſich ziemlich die Wage, und nur perſönlicher Geſchmack kann zur Vorliebe für das eine oder das andere entſcheiden. Die Ueberlegenheit des Sturms von Seiten gründlicher und origineller Charakterzeichnung fällt in die Augen; man muß an dem Ganzen eine tiefſinnige Kunſt bewundern, die ihre Mittel weiſe ausſpart, und ihre Anſtalten, das Gerüſte zu dem luftigen Wundergebäude, geſchickt zu verkleiden weiß. In dem Sommernachtstraum hingegen ſtrömt eine ergiebige Ader der kühnſten und muthwilligſten Erfindung; die außerordentlichſte Zuſammenſtellung fremdartiger Beſtandtheile ſcheint durch

einen ſinnreichen Zufall ohne Mühe entſtanden zu ſeyn, und die Farben ſind von einer ſo hellen Durchſichtigkeit, als ließe ſich die ganze bunte Gaukelei mit einem Hauche wegblaſen. Die hier geſchilderte Feenwelt gleicht jenen zierlichen Arabesken, wo kleine Genien mit Schmetterlingsflügeln nur halb verkörpert aus Blumenkelchen hervorwachſen. Dämmerung, Mondſchein, Thau und Frühlingsdüfte ſind das Element dieſer zarten Geiſter; ſie helfen der Natur ihren Teppich aus grünem Laube, vielfarbigen Blumen und ſchimmernden Inſecten ſticken; in der Menſchenwelt tändeln ſie blos kindlich und grillenhaft mit ihren wohlthätigen oder ſchädlichen Einflüſſen. Ihr heftigſter Zorn löſ't ſich in eine gutmüthige Neckerei auf, ihre Leidenſchaften, von allem irdiſchen Stoff entkleidet, ſind blos ein idealiſcher Traum. Die Liebe unter den Sterblichen iſt dann auch im Verhältniß hiezu als eine poetiſche Bezauberung geſchildert, die durch einen entgegengeſetzten Zauber augenblicklich aufgehoben, und dann wieder hergeſtellt werden kann. Die verſchiedenen Theile der Anlage: Die Hochzeitfeier des Theſeus, der Zwiſt des Oberon und der Titania, die Flucht der zwei liebenden Paare, und die theatraliſchen Uebungen der Handwerker, ſind ſo leicht und glücklich verflochten, daß ſie durchaus zu einander zu gehören ſcheinen, um ein Ganzes zu bilden. In dem von Elfen bevölkerten Walde muß ſich das Unerwartete fügen. Oberon will die Verwirrung der Liebenden löſen, und ſteigert ſie durch einen Fehlgriff ſeines Dieners auf's höchſte, bis er endlich ihrer vergeblichen Liebespein, ihrem Wankelmuth und ihrer Eiferſucht zurecht hilft, und die Treue in ihre alten Rechte einſetzt. Die äußerſten Enden des Phantaſtiſchen und Gemeinen werden zuſammengeknüpft, als die bezauberte Titania erwacht, und ſich in einen plumpen Geſellen mit einem Eſelskopfe verliebt, der eben einen tragiſchen Liebhaber vorgeſtellt oder vielmehr entſtellt hat. Das ſcherzhafte Wunder

der Verwandlung Bottom's iſt eigentlich nur die Ueberſetzung einer Metapher in ihren buchſtäblichen Sinn: aber in ſeinem Benehmen bei der zärtlichen Anbetung der Feenkönigin iſt es auf's luſtigſte anſchaulich gemacht, wie zu ſeiner gewöhnlichen Albernheit noch das Bewußtſeyn eines ſolchen Kopfputzes hinzukommt. Theſeus und Hippolyta ſind gleichſam eine prächtige Einfaſſung des Gemäldes: ſie repräſentiren blos, aber mit ſtattlichem Pomp. Die Geſpräche des Helden und ſeiner Amazone, wie ſie mit ihrem lärmenden Jagdgefolge den Wald betreten, wirken auf die Einbildungskraft wie der friſche Hauch des Morgens, wovor die Geſichte der Nacht verſchwinden. Zu dem grotesken Schauſpiel iſt nicht ohne Bedeutung Pyramus und Thisbe gewählt; es iſt, gerade wie der pathetiſche Theil des Stückes, eine geheime Zuſammenkunft zweier Liebenden im Walde und ihre Verſtörung durch einen feindſeligen Zufall, und beſchließt das Ganze mit der ergetzlichſten Parodie.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Shakespeare, William,

Shakespeare's dramatische Werke

Bd.: 3

Stuttgart 1828

P.o.angl. 364 uc-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10749751-3